BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lasaulx, Ernst <<von>>,

Studien des classischen Alterthums akademische Abhandlungen ; mit einem Anhange politischen Inhaltes

Regensburg 1854

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.q.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11423538-2

4

~~N. XV. 185.~~

Arch.
9
4

N. XV. 185.

STUDIEN

DES

CLASSISCHEN ALTERTHUMS.

AKADEMISCHE ABHANDLUNGEN

VON

ERNST VON LASAULX.

Τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπε· δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν
ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.
Mimnermus Fr. 7.

MIT EINEM ANHANGE POLITISCHEN INHALTES.

REGENSBURG 1854.
VERLAG VON G. JOSEPH MANZ.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS
Staatliche Bibliothek Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

SEINEM FREUNDE

CHARLES LETELLIER IN ROM

ERNST VON LASAULX IN MÜNCHEN.

So die Zeit verfliesset als das Wasser und des Menschen Gedächtnis vergeht mit der Glocken Ton, also hab ich Jacob Unrest in meiner Einfalt gedacht, was in Schrift kommt, bleibt länger.

Alte Chronik von Österreich in Hahn's Collectio monumentorum I, 781.

Lieber Bruder, Die Abhandlungen, welche ich hier gesammelt und so viel ich vermochte bereichert dir vorlege, sind grossentheils aus Vorlesungen entstanden, die ich über das Griechische und Römische Alterthum während meiner akademischen Lehrthätigkeit gehalten habe. Ihr Gegenstand hat mir lebhaftes Interesse eingeflösst, ihre Ausarbeitung Mühe und Freude gewährt; es ist darum natürlich, dass die Lust und Liebe aus der sie entstanden sind, auch theilnehmende Freunde miterfreue. Das Materiale, dessen noch für ein duzend andere vorhanden wäre, habe ich mir seit meiner Schulzeit aus einer umfassenden Lectüre der alten Schriftsteller gesammelt, zu der mich meine Lehrer Christian Schlosser und Carl Ruckstuhl, mit Hinweisung auf das Vorbild des Tiberius Hemsterhuis, angeleitet haben. Leider aber habe ich ihren Rath, alle alten Schriftsteller nach der Ordnung der Zeit im Zusammenhange zu lesen, und für jene Seite des Alterthums, deren Erkenntnis mich vorzugsweise interessire, sorgfältig zu excerpiren, nicht genau befolgt; äussere Umstände und in jüngeren Jahren ein gewisser desultorischer Übermuth haben jenes planmässige Studium vielfach durchkreuzt, so dass es mir bis zur Stunde nicht gelungen ist, *alle* erhaltenen Schriftwerke des Alterthums vollständig zu bewältigen. Ich muss daher die Lösung dieser wie anderer Aufgaben meines Lebens entweder

einer späteren Rückkehr in diese Welt vorbehalten, oder jüngeren und glücklicher organisirten Naturen überlassen. Wer den Weg ernstlich gienge und nicht blos mit den sinnlichen Augen läse, sondern was ihm Denkwürdiges begegnete auch geistig miterlebte und verarbeitete, dem müsste sich auf demselben auch die höhere Bedeutung der Philologie als Philosophie der Geschichte ergeben. Denn er würde in der Entwicklungsgeschichte des Griechischen und Römischen Lebens nicht blos dieses, sondern den Naturgang menschlicher Völkerentwicklung überhaupt erkennen; es würde ihm, wenn er sähe wie die Dinge geworden sind und wie sie innerlich zusammenhängen, die Vergangenheit, die wir meist als eine uns fremde in sich abgeschlossene betrachten, warm und hell vor die Seele treten als ein Bestandtheil unseres eigenen Daseins, ein Entwicklungsmoment des Ganzen von dem wir selbst ein Theil sind. Auch würde er dabei (kein kleiner Gewinn für einen heutigen Menschen), wenn er zwei ganze Völkerleben in sich nachempfunden mit all ihren Freuden und Leiden, und das Bleibende wie das Vergängliche in allen menschlichen Dingen erkannt hätte, die Leiden der heutigen Weltlage, die grösseren des Vaterlandes und die kleineren seines eigenen Hauses, wenn auch nicht leichter, doch gefasster und ergebener zu ertragen, und den Kopf über den Wassern zu halten erlernen.

An der Hand der alten Sprachen und ihrer Litteratur können wir das Leben der Griechen und Römer ununterbrochen von den ersten Regungen seiner nationalen Existenz bis zum Erlöschen derselben verfolgen, durch einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden. Wir können hier erstlich den Entwicklungsgang der Sprachen erkennen, wie sie an allen grossen Schicksalen ihrer Völker theilgenommen, sich in jedem Jahrhundert verändert haben, wie sie gewachsen, ihren Höhepunkt erreicht, gesunken und allmälig abgestorben sind; können beobachten, in welcher Periode hier die wissenschaftliche Sprachforschung, Grammatik, Kritik, Lexikographie auftreten: nemlich im Beginne des sinkenden nationalen Lebens, bei den Griechen in der Alexandrinischen Zeit, in Rom in den lezten Tagen der Republik und im Beginne der Kaiserherschaft — und können darüber nachdenken, welche Anwendung dies auf unsere Zeit gestatte? ob etwa auch hier, auf dem Gebiete der Sprachentwicklung, wie überall die Jugend in der Zukunft, das Alter in der Vergangenheit lebe, die eine am Anfang der Reise frisch vor sich hin in das weite Leben schaue, das andere am Ende derselben den zurückgelegten Weg zu überdenken liebe? Wir können

hier ferner den natürlichen Entwicklungsgang des religiösen Bewusstseins erkennen: dass so lange dieses warm, das Volksleben von ihm getragen im Wachsen begriffen ist, und wenn es erkaltet, mit ihm zerfällt; können beobachten in welchem Verhältnis die Philosophie, die sporadische und die epidemische, zur Religion stehe; wie das sociale und das politische Leben sich entwickelt habe und der Kreislauf der Verfassungsformen; wie die Künste entstanden sind, die bildenden und die redenden, und in welchem Verhältnis sie stehen zu dem jeweiligen Gemeingefühl der Zeit und des ganzen Volkslebens, was sie erzeugt hat: und welche Schlüsse sich aus dem allen für die richtige Erkenntnis unseres eigenen heutigen deutschen Lebens ziehen lassen? Denn alle Erkenntnis eines fremden Lebens wäre werthlos, wenn wir daraus für die Erkenntnis und Besserung des eigenen nichts lernten; wenn durch das wiederholte Mitempfinden der grossen Leidenschaften des Alterthums nicht die kleinen unseres eigenen Herzens gereinigt würden; wenn das Nachdenken der grossen und ursprünglichen Gedanken der früheren Menschheit unsere eigene Denkungsart zu erheben und zu stärken nicht vermöchte; wenn das Zusammenleben mit den starken und freien Charakteren des Alterthums auf die Bildung unseres eigenen Charakters keinen Einfluss hätte.

Die religionsphilosophischen Ideen, welche meinen Abhandlungen zu Grunde liegen, sind dir aus unseren Gesprächen unter den Ruinen Roms bekannt; sie sind in mir zuerst angeregt worden durch die Schriften des Grafen Joseph de Maistre, und durch die Vorlesungen meines unvergesslichen Lehrers F. W. J. von Schelling über Philosophie der Mythologie und der Offenbarung, und haben sich mir bewährt und theilweise berichtigt durch den ganzen Gang meines Lebens und meiner Studien. Sie haben unter den deutschen Philologen vielfachen Widerspruch erfahren, der mich aber nicht veranlasst hat, etwas davon aufzugeben; doch habe ich mich überall bemüht, den objectiv überlieferten Thatbestand möglichst unabhängig von meiner subjectiven Auffassung darzustellen, und bin mir bewusst, dieses bei den Gegenständen, die hier behandelt sind, auch vollständiger und genauer als andere gethan zu haben [1]. Das Gebiet der

[1] In den deutschen Abhandlungen hat fast jede Seite Zusäze erhalten; die dritte, fünfte, neunte und zehnte (der Reihenfolge in der sie hier erscheinen), sind etwa auf das doppelte ihres ursprünglichen Umfanges erweitert worden; in dem Texte der politischen Aufsäze habe ich mir nur einige stylistische Änderungen erlaubt.

heutigen Philologie ist gross genug, dass sich darauf verschiedene Richtungen geltend machen können, und welche hievon die bessere und fruchtbringendere sei, mag die Zukunft entscheiden.

Die Lateinisch geschriebene Doctordissertation würde ich ganz so, wie sie vorliegt, heute, nach zwanzig Jahren, nicht mehr schreiben, glaube auch, was sie Unreifes enthält, in den übrigen Abhandlungen genugsam berichtigt zu haben. Da jedoch auch sie des Guten mehr als des Verkehrten darbietet, und da Freunde an ihr sich erfreut, Gegner geärgert haben, so mag sie auch hier wieder zu beliebiger Benuzung abgedruckt stehen.

Die kleine Auswahl politischer Aufsäze ist mit Ausnahme des ersten dadurch entstanden, dass die Wahlmänner in Niederbaiern mich im Jahre 1848 zu ihrem Vertreter in der Frankfurter Nationalversammlung, und im folgenden Jahre zu ihrem Repraesentanten in der hiesigen Kammer der Abgeordneten gewählt haben. Da mir diese Ehre ohne meine Bewerbung zu Theil geworden, so habe ich es als eine Bürgerpflicht angesehen, dem Rufe zu folgen und den mir anvertrauten Posten als ehrlicher Soldat, ihren und meinen Grundsäzen gemäss zu vertheidigen. Und dass dieses nicht ganz ohne Erfolg gewesen sei, haben mir achtbare Männer aller politischen Parteien bezeugt; denn die politische Freiheit, nach der *wir alle* begehren, ist ein Kampf, bei dem es vor allem darauf ankommt, dass er grade, offen und mannhaft ausgekämpft werde.

Ich habe diese ganze Sammlung unternommen auf den Wunsch einiger meiner hiesigen Freunde und in dem dunkelen Vorgefühl, dass es vielleicht das Lezte sei welches mit ungebrochenem Lebensmuthe auszuführen mir beschieden ist: sei du, wenn die Blätter dir zukommen, meiner eingedenk und der schönen Tage der Jugend die wir in Rom zusammen verlebt haben, und dass in deren Vergegenwärtigung einige der besten Stellen dieser Aufsäze empfangen, empfunden und gedacht sind. Lebe wol.

München am 18. August 1854.

Verzeichnis des Inhaltes, nach der Zeit seiner Entstehung.

	Seite
1. De mortis dominatu in veteres, 1835	459 — 503
2. Brief an Guido Goerres über Jerusalem, 1838 . .	504 — 510
3. Das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona, 1840 .	283 — 315
4. Über den Sinn der Oedipussage, 1841	357 — 373
5. Die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältnis zu dem einen auf Golgotha, 1841	233 — 282
6. Die Gebete der Griechen und Römer, 1842	137 — 158
7. Die Linosklage, 1842	345 — 356
8. Der Fluch bei Griechen und Römern, 1843	159 — 177
9. Prometheus, die Sage und ihr Sinn, 1843	316 — 344
10. Der Eid bei den Griechen, 1844	177 — 207
11. Der Eid bei den Römern, 1844	208 — 232
12. Über das Studium der griechischen und römischen Alterthümer, 1846	73 — 91
13. Über die Bücher des Königes Numa, 1847	92 — 136
14. Über den Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens, 1847	45 — 72
15. Reden und Anträge in der Frankfurter Nationalversammlung, 1848—1849	510 — 532
16. Reden in der Baierischen Ständeversammlung, 1849—1852	533 — 551
17. Die Geologie der Griechen und Römer, 1851 . . .	1 — 44
18. Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen, 1852	374 — 458

Verzeichnis der Ausgaben nach denen die Griechischen Schriftsteller citirt sind.

Ich habe mich durchweg bemüht die alten Schriftsteller nach den besten dermaligen Ausgaben, soweit meine Privatbibliothek sie darbietet, anzuführen und bemerke dass diejenigen in deren Citationsweise unter den heutigen Gelehrten keine Übereinstimmung herscht, nach folgenden Ausgaben citirt sind: Hesiodus nach der zweiten Göttling'schen, Pindarus nach Boeckh, die übrigen Lyriker nach der zweiten Bergk'schen Ausgabe, Aeschylus nach Hermann, Sophocles nach Brunck, Euripides nach Matthiae, die Fragmente der beiden lezten nach Dindorfs Poetae scenici Graeci, Aristophanes mit den Scholien nach der Pariser Ausgabe 1838. 1842, die übrigen Komiker nach Meineke, Stobaei Flor. nach Gaisford Lips. und die Eclogae nach Heeren; die Fragmente der Historiker grossentheils nach C. Müller's Sammlung, die Byzantiner nach der Bonner Ausgabe, Strabon nach Kramer, die Geographi minores nach Hudson, Platon und Aristoteles nach den Seitenzahlen und Zeilen der Bekker'schen Ausgaben, die Griechischen Ärzte nach Kühn, die Oratores Attici nach den Paragraphen der Bekker'schen Ausgabe, Plutarchus nach den Seitenzahlen der Sylburg'schen Ausgabe Francof. 1620, Aristides und Themistius nach Dindorf, Libanius nach Reiske, die Briefe nach Wolf, die Paroemiographi nach Leutsch und Schneidewin, Pollux nach Dindorf, Harpokration nach dem Leipziger Abdruck 1824, Hesychius nach Alberti, Photii Bibl. nach Bekker, das Lexicon nach Porson Lips. 1823, Suidas nach Bernhardy, Philon nach Mangey, Clemens Alex. nach Potter (Venetiis 1757), Eusebius und Theodoretus nach Gaisford, die übrigen Kirchenväter nach den Mauriner Ausgaben, und wo diese fehlen nach den besten früheren Ausgaben.

Die

Geologie der Griechen und Römer.

Ein

Beitrag zur Philosophie der Geschichte.

(Vorgelesen in der gemeinschaftlichen Sitzung der philosophischen und der naturwissenschaftlichen Classe der k. Akademie der Wissenschaften in München am 14. Juni 1851, und gedruckt in den Abhandlungen der Akademie Bd. VI. p. 517 ff.)

Unter den Wissenschaften, in welchen unsere Zeit jede frühere wie es scheint übertrifft, sind zwei, von denen eine wesentliche Erweiterung der menschlichen Erkenntnis gehofft werden darf, die Geologie und die Etymologie. Die eine erforscht die Verkörperung der göttlichen Gedanken in der Natur, die älteste Geschichte der Erde, die vor der Schöpfung des Menschen dagewesenen Pflanzen und Thiere, deren versteinerte Reste seit Jahrtausenden im Schoose der geschichteten Gebirge begraben liegen; die andere die Verkörperung der menschlichen Gedanken im Worte, die ursprüngliche Ideenwelt der Völker und die Genesis ihrer Begriffe, wie sie in der Sprache verkörpert ist, Jahrhunderte früher als die älteste geschriebene Rede sie uns überliefert. Beide Wissenschaften zeigen demnach auf urkundliche Weise, wie die Gegenwart mit der Vergangenheit, die heutigen Formen des Lebens und unseres Bewusstseins von demselben mit früheren zusammenhängen, und welche Veränderungen hier in der fortschreitenden Bewegung des Lebens und seiner Erkenntnis stattgefunden haben. Die historischen Anfänge dieser beiden Wissenschaften aufzusuchen und ihrer allmäligen Entfaltung bei zweien der edelsten Völker der europäischen Menschheit nachzugehen, hat einen eigenthümlichen Reiz: es ergiebt sich dabei die schöne Wahrnehmung, dass wenn eine grosse Idee durch die geordnete Reihe der Jahrhunderte chronologisch verfolgt wird, die innere

ihr zu Grunde liegende Wahrheit sich selbst objectiv explicirt, und zulezt als eine reife Frucht der Zeit von jedem gepflückt werden kann, der mit Liebe und Fleiss sich um ihre Erkenntnis bemüht.

Die Geschichte der Etymologie einem anderen Sprachkundigeren als ich bin überlassend, wende ich mich sofort zur antiken Geologie.

I.

Der erste bekannte europäische Denker, welcher geologische Erscheinungen beobachtet und zu erklären versucht hat, war Xenophanes von Kolophon, der Gründer der Eleatischen Alleinslehre, der um die sechzigste Olympiade (540 vor Christus) blühte, und seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre aus seiner Heimath vertrieben, siebenundsechzig Jahre lang in Sorgen und Nachdenken in allen Landen der hellenischen Welt umhergeworfen wurde[1]. Die Stelle seines Lehrgedichtes, die hier am meisten interessiren würde, ist uns zwar nicht wörtlich, wol aber ihrem Inhalte nach erhalten bei dem gelehrtesten und scharfsinnigsten aller griechischen Kirchenväter, demjenigen, dessen wiedergefundenes Werk über den Zusammenhang der christlichen Haeresien mit den Mythologumena und Philosophumena der Hellenen, auch über vieles in diesen selbst ein sehr wünschenswerthes Licht verbreitet. Origenes nemlich berichtet uns, Xenophanes habe gelehrt[2]: es finde eine Vermischung der Erde

[1] Xenophanes Fr. 24 p. 78 Karsten, bei Diogenes L. IX, 19. [2] Origenes Philos. I, 14 p. 893, A. B. bei Lommatsch XXV p. 314, und in der neuen vollständigen Ausgabe von E. Miller p. 19: *Ξενοφάνης μίξιν τῆς γῆς πρὸς τὴν θάλασσαν γίνεσθαι δοκεῖ, καὶ τῷ χρόνῳ ἀπὸ τοῦ ὑγροῦ λύεσθαι, φάσκων τοιαύτας ἔχειν ἀποδείξεις, ὅτι ἐν μέσῃ γῇ καὶ ὄρεσιν εὑρίσκονται κόγχαι· καὶ ἐν Συρακούσαις δὲ ἐν ταῖς λατομίαις λέγει εὑρῆσθαι τύπον ἰχθύος καὶ φωκῶν, ἐν δὲ Πάρῳ τύπον δάφνης ἐν τῷ βάθει τοῦ λίθου, ἐν δὲ Μελίτῳ πλάκας συμπάντων τῶν θαλασσίων. ταῦτα δέ φησι γενέσθαι, ὅτε πάντα ἐπηλώθησαν πάλαι, τὸν δὲ τύπον ἐν τῷ πηλῷ ξηρανθῆναι· ἀναιρεῖσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους πάντας, ὅταν ἡ γῆ κατενεχθεῖσα εἰς τὴν θάλασσαν, πηλὸς γένηται, εἶτα πάλιν ἄρχεσθαι τῆς γενέσεως, καὶ τοῦτο πᾶσι τοῖς κόσμοις γίνεσθαι καταβάλλειν.* Auf diese ganze Stelle hat meines Wissens zuerst Al. v. Humboldt wiederholt aufmerksam gemacht, zulezt im Kosmos I. p. 463. Statt der Worte *τύπον δάφνης* die alle Handschriften geben (auch der Münchner Cod. Graec. 68. fol. 71 B. extr.), liest Gronovius *τύπον ἀφύης*, Abdrücke von Sardellen. Welche Versteinerungen auf Paros

mit dem Meere statt, und die Erde werde zeitweise durch das feuchte Element aufgelöst; wofür er als Beweis anführe: dass mitten im Binnenlande und auf Bergen Seemuscheln gefunden würden, in den Steinbrüchen von Syrakus Abdrücke von Fischen und Phoken, auf Paros Abdrücke von Lorbeerblättern in der Tiefe des Gesteines, auf Malta Abbildungen von allen Meereserzeugnissen. Diese Dinge aber, sage er, wären geworden als alles einst lehmförmig gewesen, und die Abdrücke dann in dem Lehme hart geworden seien. Weggerafft würden auch alle Menschen, wenn die Erde, unter das Meer gesezt, zu Lehm werde; darauf aber beginne eine neue Schöpfung, und dieses Umstürzen finde in allen Welten statt (deren Xenophanes nemlich unzählige annahm[3]).

Gleicherweise macht der Lydier Xanthos aus Sardes, der um das Jahr 500 vor Chr. lebte, in den Bruchstücken seines Werkes über die Lydische Geschichte auf die muschel- und kammähnlichen Versteinerungen aufmerksam, die er in Armenien, in Phrygien und in Lydien fern vom Meere gesehen habe, und zieht daraus den Schluss, dass wo sie vorkämen, einst Meer gewesen sein müsse[4]. Dieselbe Wahrnehmung machte ferner Herodotus in Aegypten, wo ebenfalls, wie auch neuere Reisebeschreiber bestätigen, versteinerte und nicht versteinerte Muscheln in Bergen weit vom Meere entfernt gefunden werden[5]; er schloss daraus, dass ganz Unteraegypten ein Geschenk (d. i. eine Anschwemmung) des Niles, ursprünglich Meer gewesen sei[6]. Der Gründer der wissen-

wirklich vorkommen, weiss ich nicht, da Fiedlers Reise II, 179 ff. nichts davon erwähnt; im Parischen Marmor, der Urmarmor ist, kommen bekanntlich keine Versteinerungen vor.

[3] Diogenes L. IX, 19: *ἀπείρους κόσμους*, wie dasselbe vor ihm Anaximander und Anaximenes (Cicero N. D. I, 10, 25: innumerabiles esse mundos), und nach ihm Diogenes von Apollonia (Diogenes L. IX, 57), Leucippus und Democritus (Cicero Acad. prior. II, 17, 55. Diogenes L. IX, 44), und Epicurus (Diogenes L. X, 45. 74) angenommen haben: Theodoretus De Gr. aff. cur. 4, 15 p. 160. Stobaeus Ecl. I. p. 496. [4] Xanthus Fr. 3 bei Strabon I, 3, 4 p. 75, 20 Kramer: *αὐτὸν εἰδέναι πολλαχῇ πρόσω ἀπὸ τῆς θαλάσσης λίθον τε κογχυλιώδη καὶ τὰ κτενώδεα καὶ χηραμύδων τυπώματα.* [5] Herodotus II, 12: *κογχύλια φαινόμενα ἐπὶ τοῖσι οὔρεσι.*

[6] Herodotus II, 5 mit Bährs Exc. p. 901 ff. Ephorus Fr. 108 p. 213 f. bei Diodorus I, 39, 7: *ἅπασαν τὴν Αἴγυπτον ποταμόχωστον οὖσαν*, Plutarchus Mor. p. 367, A: *θάλασσα γὰρ ἦν ἡ Αἴγυπτος. διὸ πολλὰ μὲν ἐν τοῖς μετάλλοις καὶ τοῖς ὄρεσιν εὑρίσκεται μέχρι νῦν κογχύλια ἔχειν*, und die Excerpta ex Olympiodoro p. 463, 15: *ὄστρακα*

schaftlichen Geographie, Eratosthenes von Kyrene (geb. 275 vor Chr.), kommt wiederholt auf diese merkwürdige Thatsache zurück und sagt: es verdiene eine ernste Untersuchung, woher es doch komme, dass man oft zwei- und dreitausend Stadien vom Meere entfernt mitten im Binnenlande überall eine Menge versteinerter Schnecken, Austerschalen und anderer Seemuscheln finde, wie namentlich in der Nähe des Ammontempels in Libyen [7]; auch der Berg Kasius scheine einst ganz vom Meere umspült gewesen [8]. Er selbst meint, die Erde müsse durch Wasser, Feuer, Erdbeben, aufgetriebene Erhebungen und anderes dergleichen theilweise Veränderungen erlitten haben [9].

Namentlich die häufig vorkommenden versteinerten Fische haben die Aufmerksamkeit vieler griechischen und römischen Schriftsteller auf sich gezogen, obgleich kaum einer eine richtige Erklärung der Thatsache versucht hat.

Der Mathematiker Eudoxus von Knidus, dessen Blüthezeit um Ol. 103 = 366 vor Chr. fällt, berichtet von Fischen, die in Paphlagonien an trockenen und an feuchten Orten ausgegraben würden, ohne uns jedoch etwas Näheres darüber zu sagen [10]. Bei Aristoteles lesen wir den seltsamen Satz: *τῶν ἰχθύων οἱ πολλοὶ ζῶσιν ἐν τῇ γῇ, ἀκινητίζοντες μέντοι, καὶ εὑρίσκονται ὀρυττόμενοι*, viele Fische leben in der Erde, bewegungslos, und man findet sie bei Ausgrabungen [11]; so dass er zu glauben scheint, diese versteinerten Fische hätten wirklich einmal in der Erde gelebt und wären darin gleichsam erstarrt. Derselben fossilen Fische, *ἰχθύες ὀρυκτοί*, die man bei Heraklea und anderswo

θαλάσσια καὶ ὄστρεα λίθοις τοῦ ὄρους προσπεπλασμένα εὑρίσκεσθαι τοῦ ἐπὶ τὴν Οασιν ἀπὸ τῆς Θηβαΐδος φέροντος. [7] Eratosthenes Fr. 31 p. 46 Bernhardy, bei Strabon I, 3, 4 p. 75, 7: *μάλιστα δέ φησι ζήτησιν παρασχεῖν, πῶς ἐν δισχιλίοις καὶ τρισχιλίοις ἀπὸ θαλάττης σταδίοις κατὰ τὴν μεσόγαιαν ὁρᾶται πολλαχοῦ κόγχων* (al. *κόχλων*) *καὶ ὀστρέων καὶ χηραμύδων πλῆθος.* [8] Eratosthenes bei Strabon I, 3, 13 p. 85, 1: *ὅτι δοκοίη καὶ τὸ Κάσιον ὄρος περικλύζεσθαι θαλάττῃ.* [9] Eratosthenes bei Strabon I, 3, 3 p. 74, 29: *ἐπιφέρει τὸ πλῆθος τῶν ἐν μέρει μετασχηματισμῶν αὐτῆς, οἳ συμβαίνουσιν ἔκ τε ὕδατος καὶ πυρὸς καὶ σεισμῶν καὶ ἀναφυσημάτων καὶ ἄλλων τοιούτων.* [10] Eudoxus bei Strabon XII, 3, 42 p. 554, 14: *Εὔδοξος δ' ὀρυκτοὺς ἰχθῦς ἐν Παφλαγονίᾳ λέγων ἐν ξηροῖς τόποις οὐ διορίζει τὸν τόπον, ἐν ὑγροῖς δὲ τὸν περὶ τὴν Ἀσκανίαν λίμνην φησί, τὴν ὑπὸ Κίῳ, λέγων οὐδὲν σαφές.* [11] Aristoteles de Respiratione 9 p. 475, B, 11.

in Pontus und in Paphlagonien, und gleicherweise im Narbonnensischen Gallien finde, gedenken Theophrastus und Polybius, und meinen, dass sie entweder aus zurückgebliebenen Fischeiern in der Erde erzeugt würden, oder sei es nun aus dem Meere oder aus einem benachbarten Flussgebiete sich der Nahrung wegen in die Erde verlaufen hätten und dann erdartig geworden wären [12]. Derselbe Theophrastus, der auch, meines Wissens der erste, eine besondere Schrift über die Versteinerungen geschrieben hatte [13], kennt fossiles Elfenbein und versteinerte Knochen, und meint, dass diese in der Erde (durch eine plastische Naturkraft) erzeugt würden. Bei Munda in Spanien finde man Steine welche, so oft man sie breche, Abdrücke von Palmen zeigten; und schwarze Abdrücke der Art zeige der Marmor von Taenarum [14].

Auch die seltsame Erzählung des Herodotus, dass in der 58. Olympiade ein Eisenschmied zu Tegea beim Graben eines Brunnens auf einen sieben Ellen grossen Sarg gestossen und darin die Gebeine eines eben so grossen Menschen gefunden habe, welche man für die des Orestes gehalten [15]; ferner die Angabe des Gabinius bei Strabon und Plutarchus: der Römische Parteiführer Q. Sertorius habe bei der Stadt Tingis in Mauritanien das Grabmal des Riesen Antaeos ge-

[12] Theophrastus in der Schrift: *περὶ τῶν ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ξηρῷ διαμενόντων* §. 7. 8 p. 828 Schneider, sowie in der Pseudo-Aristotelischen Schrift de Mirabilibus Ausc. 73. 74, bei Athenaeus VIII, 2 und bei Plinius IX, 57 (Plinius selbst scheint dergleichen fossile Fische nie gesehen zu haben, er hält sie für essbar und nennt sie Erdfische, indem er die *ἰχθῦς κατὰ βάθους τῇ ἀρετῇ ἀγαθοὺς* des Theophrastus in *pisces terrenos gratissimos cibis* übersetzt!) Vgl. auch Seneca Q. N. III. 16. 17. Polybius XXXIV, 10 bei Athenaeus VIII, 4. Dieselben *ὀρυκτοὺς κεστρεῖς*, fossiles mugiles, kennt Strabon IV, 1, 6 p. 283, 2, und derselben ausgeackerten Fische gedenken unter anderen Prodigien Livius 42, 2 und Juvenalis 13, 65. Der Geograph Pomponius Mela II, 5 will die Sache, obgleich sie von griechischen und römischen Schriftstellern bezeugt sei, als Fabel angesehen wissen! [13] Diogenes L. V, 42: *περὶ τῶν λιθουμένων.* [14] Theophrastus de Lapidibus §. 37 p. 695: *ὁ ἐλέφας ὁ ὀρυκτὸς ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ,* und Plinius XXXVI, 18, 134: idem Theophrastus et Mucianus esse aliquos lapides qui pariant credunt. Theophrastus auctor est, et ebur fossile candido et nigro colore inveniri, et ossa e terra nasci, invenirique lapides osseos. palmati circa Mundam in Hispania reperiuntur, idque quoties fregeris. sunt et nigri, quorum auctoritas venit in marmora, sicut Taenarius. [15] Herodotus I, 68. Plinius VII, 16, 74. Gellius III, 10, 11. Solinus I, 90.

öffnet, darin ein sechzig Ellen grosses Skelet gefunden, und dieses dann wieder einsargen lassen [15]; ferner die Nachricht des Plinius und des Solinus, dass man auf Kreta während des Krieges unter Q. Metellus (im J. 686—87 der St. = 68—67 vor Chr.) in einem durch ein Erdbeben geborstenen oder durch ausgetretene Flüsse zerrissenen Berge ein aufrecht stehendes Gerippe von dreiunddreissig, oder nach der andern Angabe von sechsundvierzig Ellen Länge gefunden habe, was einige für den Körper des Riesen Orion, andere für den des Aloiden Otos hielten, und welches von beiden Römischen Feldherren Q. Metellus und seinem Legaten L. Flaccus mit staunender Bewunderung sei betrachtet worden [16]; ferner was der Perieget Pausanias uns mittheilt: dass unweit von Milet, auf einer kleinen Insel, Asterios der Sohn des Anax des Sohnes der Erde begraben liege, und dass dessen Leichnam nicht weniger als zehn Ellen gross sei [17]; dass im obern Lydien bei der Stadt Temenospforte Riesenknochen ausgeschwemmt worden seien, die man für die des Geryones halte [18]; dass man in dem ausgetrockneten Flussbette des Orontes bei Antiochia einen thönernen Sarg von mehr als eilf Ellen Länge und darin einen gleich grossen menschlichen Körper gefunden habe, den der Gott in Klaros als den Leichnam des Inders Orontes bezeichnete [19]; was eine andere alte Nachricht bei einem gebornen Antiochener dahin ergänzt, dass das Syrische Antiochia überhaupt im Lande der Giganten erbaut sei, indem man zur Zeit seiner Gründung durch Seleucus Nicator, zwei Milien von der Stadt entfernt, ungeheuere durch den Zorn der Gottheit versteinerte Menschenleiber gefunden habe, die man bis auf den heutigen Tag Giganten nenne: einer derselben, Pagras, sei durch den Blitz zerschmettert worden [20]; ferner dass im Tempel der Artemis Agrotera in Megalopolis Knochen von übermenschlicher

[15] Strabon XVII, 3, 8 p. 412, 13 ff. Plutarchus v. Sertorii p. 572, D: σκελετὸν πηχῶν ἑξήκοντα.
[16] Plinius VII, 16, 73: in Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans XLVI cubitorum, quod alii Orionis alii Oti fuisse arbitrantur. Solinus 1, 91: scripta quae ex antiquitate memorias accersunt in fidem veri, hoc etiam receperunt, quod bello Cretico, cum elata flumina plus quam vi amnica terras rupissent, post discessum fluctuum inter plurima humi discidia humanum corpus repertum sit cubitum trium atque triginta: cuius inspectandi cupidine L. Flaccum legatum, Metellum etiam ipsum impendio captos miraculo, quod auditu refutaverant, oculis potitos. [17] Pausanias I, 35, 5. [18] Pausanias I, 35, 6. [19] Pausanias VIII, 29, 3. [20] Johannes Malalas Chronogr. p. 202, 9 ff.

Grösse, die man für jene des Giganten Hopladamos ausgebe, als Weihgeschenk aufgestellt seien [21]; endlich was Phlegon von Tralles theils aus eigener Erfahrung, theils aus andern berichtet: dass in Dalmatien in der sogenannten Grotte der Artemis viele Leiber zu sehen seien, deren Rippenknochen mehr als sechzehn Ellen gross seien [22]; dass bei Gelegenheit eines Erdbebens unter der Regierung des Tiberius in Sicilien und in Pontus aus den Erdspalten ungeheuere Leiber zum Vorschein gekommen seien, welche die erschrockenen Umwohner wegzubringen sich gescheut hätten: ein Zahn, den sie als Probestück der Heroenknochen an den Kaiser gesendet, sei mehr als ein Fuss gross gewesen [23]; dass zu Litrae in Aegypten eben solche Knochen gefunden würden, ganz regelmässig daliegend, so dass man die Knochen der Schenkel, der Schienbeine und aller übrigen Körpertheile genau unterscheiden könne: woraus sich ersehen lasse, dass im Anfang der Dinge die in voller Jugendkraft strotzende Natur Alles den Göttern ähnlich gebildet habe, während jezt im Marasmus der Zeit selbst auch die Grösse der Naturen allmälig dahingeschwunden sei [24]; dass ähnliche Knochen auch auf der Insel Rhodus gefunden würden [25]; dass man auf einer Insel in der Nähe Athens (auf der Insel Makris, d. i. entweder Helena, das heutige Makronisi bei Sunion, oder Euboea [26]) beim Graben von Mauerfundamenten einen hundert Ellen langen Sarg gefunden und darin ein eben so grosses Skelet, mit der Inschrift: begraben lieg' ich Makrosciris auf der Insel Makris, nachdem gelebt ich habe fünfmal tausend Jahre [27]; dass die Karthager beim Aufwerfen eines grossen Erdwalles zwei eingesargte Skelete gefunden, das eine vierundzwanzig, das andere dreiundzwanzig Ellen gross [28]; dass im Kimmerischen Bosporos aus einem durch ein Erdbeben auseinandergerissenen Hügel ungeheuere Knochen ausgeworfen worden seien, die, als man das Skelet zusammengesezt, vierundzwanzig Ellen gross gewesen: die umwohnenden Barbaren aber hätten dasselbe in den Maeotischen See geworfen [29]: alle diese

[21] Pausanias VIII, 32, 4. [22] Phlegon Mir. 12. [23] Phlegon Mir. 14. [24] Phlegon Mir. 15. Vergl. Sophocles Aj. 714: πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαραίνει. Gellius III, 10, 11: nunc quasi jam mundo senescente, rerum atque hominum decrementa sunt. [25] Phlegon Mir. 16. [26] Vergl. darüber Callimachus Hym. in Delum 20 und Dionysius Perieg. 520 mit den Scholien. [27] Phlegon Mir. 17. [28] Phlegon Mir. 18. [29] Phlegon Mir. 19. Auch was L. Ampelius in seinem Liber memorialis c. 8 erzählt: dass zu Korinth eine

Nachrichten müssen ohne Zweifel von urweltlichen versteinerten Thierknochen verstanden werden.

Ebenso die Nachricht Byzantinischer Geschichtschreiber, dass unter der Regierung des Kaisers Anastasius (491 — 518) auf der Akropolis zu Constantinopel in der Kirche des h. Menas, bei Gelegenheit von deren Reinigung, ein unterirdischer Behälter entdeckt worden sei mit vielen Gigantenknochen (*εὑρέθη ὄρυγμα ἐν ᾧ ὀστᾶ γιγάντων πολλά*), welche der Kaiser in seinem Palaste zur öffentlichen Bewunderung ausstellen liess [30]. Da jene Kirche, wie wir wissen, ursprünglich, bei Gründung der Burg des Byzas, ein Tempel des Zeus [31] oder des Poseidon [32] war, den Constantin der Grosse nach Entfernung der Götterbilder dem Märtyrer Menas weihte [33]: so haben wir hier ein neues Zeugnis für die alte Sitte, wonach jene urweltlichen Thierknochen als Gigantenknochen verehrt wurden.

Ist es nun unbesonnen oder zu kühn, wenn ich hienach die Vermuthung ausspreche, dass die vielfachen Sagen des hellenischen Alterthums von Giganten, Heroen, erdgebornen Riesen, sowie alle Angaben über Autochthonen [34],

Wallfischrippe gezeigt werde, die so gross sei, dass kein Mensch sie umfassen könne, und dass in dem Tempel des Herakles zu Argyrus in Sicilien Wallfischknochen lägen wie Quadersteine: scheint sich auf urweltliche Versteinerungen zu beziehen. [30] Anonymus Banduri p. 26, E. 88, A. Suidas v. *Μηνᾶς*, Michael Glycas Ann. IV. p. 492 und Georgius Codinus De signis Const. p. 31, 3 ff. [31] Anonymus Banduri p. 2, A. 51, D. 81, A. und Codinus De forma et ambitu Const. p. 24. [32] Hesychius Milesius Orig. Const. 15 in den Fragm. hist. Graec. IV. p. 149 und Codinus De orig. Const. p. 6, 12. [33] Anonymus Banduri p. 51, E. Codinus De aedif. Const. p. 72, 7 ff. Nicephorus Callistus Hist. eccles. VII, 49 und Du Cange Const. christ. IV, 6, 62. [34] Asius bei Pausanias VIII, 1, 2: *ἀντίθεον δὲ Πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσι γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα θνητῶν γένος εἴη.* Pindarus bei Origenes Philosoph. V, 7 p. 96: *πρώτα δὲ γαῖ' ἄνδωκεν ἄνθρωπον κ. τ. λ.* Philon. T. II. p. 492, 493: *ὅτι ἡ ἐξ ἀλλήλων γένεσις ἀνθρώπων, νεώτερον φύσεως ἔργον· ἀρχεγονώτερον δὲ καὶ πρεσβύτερον ἡ ἐκ γῆς, ἐπειδὴ πάντων μήτηρ ἐστι καὶ νενόμισται.* Nonnus XIV, 25: *γηγενέες Κορύβαντες ὁμήλυδες, ὧν ποτὲ Ῥείη ἐκ χθονὸς αὐτοτέλεστον ἀνεβλάστησε γενέθλην.* Persius VI, 57: progenies terrae, und dazu Jahn. Censorinus 4, 11: principes terrigenas esse, ut in Attica et Arcadia Thessaliaque, eosque autochthonas vocitari; und über die Athenischen *αὐτόχθονες*: Platon im Menexenus p. 383. Apuleius Metam. XI, 5 p. 998. und die Eleusinischen *γηγενεῖς*, terrigenae:

ihren historischen Grund darin haben, dass man frühzeitig, schon in vorgeschichtlicher Zeit, solche versteinerte urweltliche Thierknochen gefunden, für menschliche gehalten, Menschen höherer Ordnung zugeschrieben, als solche verehrt, und der Erde, aus der sie ausgewühlt worden, förmlich eingesargt wiedergegeben habe? Ich wenigstens wage es nicht, die bestimmten Nachrichten, dass diese Knochen zum Theil in Särgen (ἐν σοροῖς) gefunden worden seien, zu leugnen; sind diese Angaben aber in Wahrheit gegründet, so werden sie kaum anders erklärt werden können, als durch die Annahme einer unserer geschichtlichen Culturperiode vorhergegangenen älteren Culturperiode. Dass man diese urweltlichen Thierknochen auch bei ihrer wiederholten Auffindung im Alterthum nicht als das erkannte, was sie sind, sondern für Menschenknochen hielt: darüber dürfen *wir* uns um so weniger verwundern, als es ja auch unter uns kaum ein Jahrhundert her ist, dass der deutsche Arzt und Naturforscher Joh. Jak. Scheuchzer eine in den Steinbrüchen von Oeningen gefundene Versteinerung für das Skelet eines in der Sündfluth ertrunkenen Menschen gehalten hat, welches erst in unseren Tagen von Kielmeyer und Cuvier als das versteinerte Gerippe eines riesenmässigen Wassersalamanders erkannt worden ist [35]. Scheint es doch ein allgemeines Gesez des Lebens zu sein, dass alle grossen Probleme, die wissenschaftlichen wie die socialen, so lange wiederkehren, bis sie befriedigend gelöst sind; denn die innere treibende Lebenskraft in den Dingen kann nicht eher ruhen, als bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Unter den Römischen Schriftstellern ist meines Wissens Ovidius der erste, welcher dieser Thatsachen gedenkt. Die Natur [36], so lässt er den Pythagoras

Clemens Alex. Cohort. p. 17, 1. Arnobius V, 25. [35] J. J. Scheuchzer: Homo diluvii testis, Beingerüst eines in der Sündfluth ertrunkenen Menschen, Tiguri 1726, und die weiteren gelehrten Nachweisungen bei H. v. Meyer: Zur Fauna der Vorwelt p. 28 f. [36] Ovidius Met. XV, 252 ff. rerum novatrix ex aliis alias reparat natura figuras. nec perit in tanto quidquam mundo, sed variat faciemque novat. nasci vocatur, incipere esse aliud quam quod fuit ante; morique, desinere illud idem. cum sint huc forsitan illa, haec translata illuc: summa tamen omnia constant . . Vidi ego quod fuerat quondam solidissima tellus, esse fretum; vidi factas ex aequore terras, et procul a pelago conchae jacuere marinae, et vetus inventa est in montibus ancora summis. Quod fuit campus, vallem decursus aquarum fecit, et eluvie mons est deductus in aequor.

lehren, liebe ewigen Formenwechsel, nichts gehe unter in der Welt, alles verändere nur und erneuere seine Gestalt; geboren werden, nenne man, was anfange anders zu sein als es war, sterben, was aufhöre so zu sein als es war. Aber nur die Gestalten wechseln, das Sein bleibe. Was einst feste Erde gewesen, sei Meer geworden, und aus dem Meere wieder Erde; weit entfernt von der See lägen Seemuscheln da, und auf den höchsten Bergen habe man einen alten Anker gefunden [37]. Was einst Ebene war, machte ein Durchbruch der Wasser zum Thale, und Berge seien abgespült worden zu Ebenen.

Von Augustus wird berichtet, er habe die weitläufigen prachtvollen Landhäuser nicht geliebt, seine eigenen sehr mässigen habe er mit schattigen Baumgängen und allerlei Kunstalterthümern und Naturseltenheiten ausgeschmückt, wie die Villa auf der Insel Capri mit den ungeheueren Knochen der riesenmässigen Seethiere und Landthiere, die man Riesenknochen und Heroenwaffen nenne [38]: was augenscheinlich eine palaeontologische Sammlung, nächst den angeführten Tempelsammlungen vielleicht die älteste der Art in Europa, und wie es scheint, die erste gewesen ist, in welcher jene Reste als das, was sie sind, als versteinerte Thierknochen erkannt wurden.

Der einzige Römische Schriftsteller, welcher diese Versteinerungen zu erklären versucht, ist der geistreiche Platoniker L. Apuleius aus Madaura in Numidien, der zur Zeit des Antoninus Pius lebte. Er fand auf den Bergen in

[37] Dieses Ankers gedenkt, so viel mir bekannt ist, kein anderer der Alten; ähnliche Thatsachen aber, dass bei Ausgrabungen Anker gefunden worden seien, die beweisen, dass da ein Wechsel von Land und Meer stattgefunden habe, werden öfter erwähnt. So soll bei Gründung der Stadt Ankyra in Phrygien unter Midas ein Anker in der Erde gefunden worden sein, der noch zu Pausanias Zeit im Tempel des Zeus gezeigt wurde: Pausanias I, 4, 5; in Numidien sollen *longe satis a litore infixae cautibus ancorae* vorkommen: Pomponius Mela I, 6; im Tempel der Phasianischen Göttin wurden aufbewahrt λιθίνης ἀγκύρας θραύσματα παλαιά: Arriani Periplus 9. Vergl. Dionysius Byz. De Thracio Bosporo p. 18 Hudson; und ähnlicher Funde in Holland und Ostfriesland, im Meklenburgischen und an der Ostküste von England, gedenkt Hoffs Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche I. p. 113. 303. 368. 442. [38] Suetonius v. Aug. 72: ampla et operosa praetoria gravabatur, sua quamvis modica . . xystis et nemoribus excoluit, rebusque vetustate et raritate notabilibus, qualia sunt Capreis immanium belluarum ferarumque membra praegrandia, quae dicuntur gigantum ossa et arma heroum.

Mitte Gaetuliens versteinerte Fische, und erklärte dieselben für Überbleibsel der Deukalionischen Fluth [39].

Nach diesen Vorgängern ist es dann nicht zu verwundern, wenn auch christliche Forscher diese fossilen Reste von Pflanzen und Thieren mit den biblischen Nachrichten von der Sündfluth in Verbindung brachten, und als Denkmale jener allgemeinen Fluth betrachtet haben, deren Andenken in den Sagen fast aller culturfähigen Völker sich erhalten hat. Der erste kirchliche Schriftsteller, der dies zu thun scheint, ist Tertullianus, welcher in der um das Jahr 210 verfassten Schrift über den Philosophenmantel sich folgendermassen ausdrückt: mutavit et totus orbis aliquando, aquis omnibus obsitus: adhuc maris conchae et bucinae peregrinantur in montibus, cupientes Platoni probare etiam ardua fluitasse: die ganze Erde hat einst eine Veränderung erlitten, indem Alles vom Wasser überdeckt war; noch jetzt finden wir zweischalige und gewundene Seemuscheln auf den Bergen in der Fremde liegen, gleich als wollten sie dem Platon beweisen, dass auch das Harte einmal flüssig gewesen sei [40]. Bei Eusebius ferner, und aus ihm bei andern findet sich folgende merkwürdige Notiz: dass die Noachische Fluth über die höchsten Berge emporgestiegen war, diese Wahrheit hat mir, der ich dieses schreibe, die Autopsie bestätigt, indem ich gewisse Fische sah, die man zu meiner Zeit auf den höchsten Spitzen des Libanon gefunden hat. Da man nemlich von dort Steine brach zum Hausbau, fand man verschiedene Gattungen von Seefischen, welche in den Steinbrüchen zusammengebacken waren mit dem Schlamme, und sich gleichwie eingepökelte bis auf unsere Zeit erhalten haben, so dass sie uns durch den Augenschein selbst die Wahrheit jener alten Sage von der Noachischen Fluth bezeugen [41]. Augustinus endlich, von dem hohen Alter und der übergewöhnlichen Grösse der ursprünglichen Menschen handelnd, beruft sich als auf eine bekannte Thatsache darauf, dass man in uralten zufällig geöffneten Gräbern oft Todtengebeine von ungeheuerer Grösse finde, und dass er selbst mit vielen andern am Ufer von Utica einen so ungeheuern (wie er meinte) menschlichen Backenzahn

[39] Apulejus de Magia 41 p. 534: me non negabunt in Gaetuliae mediterraneis montibus fuisse, ubi pisces per Deucalionis diluvia reperiuntur. [40] Tertullianus de Pallio 2. [41] Eusebius Chron. Armen. T. I p. 62 ed. Aucher. Syncellus I p. 159. Cedrenus T. I p. 27, 16. Eustathius in Hexaëmeron p. 49. Michael Glycas p. 237. 238. (Wenn Glycas

gesehen habe, dass man daraus mehr als hundert unserer gewöhnlichen Zähne hätte machen können; doch, sezt er hinzu, möchte ich selbst glauben, dass dieser Zahn irgend einem Riesen angehört habe [42], d. h. wie wir jezt wissen, einem urweltlichen Mastodon oder einem Mammont.

Schon diese dürftigen Nachrichten gewähren dem denkenden Betrachter die überraschende Wahrnehmung, dass alle Haupttheorien der modernen Petrefactenkunde schon im Alterthum aufgestellt waren, nur mit dem merkwürdigen Unterschiede, dass was bei uns das lezte Resultat umfassender wissenschaftlicher Forschungen ist, dort als der erste gelungene Wurf jenes wunderbaren wissenschaftlichen Instinctes erscheint, durch welchen die Griechen ohngeachtet ihrer mangelhaften Kenntnis des Materiales doch so oft das Wahre getroffen haben. Die drei antiken Erklärungsversuche der Versteinerungen: erstlich sie seien Reste einer in einer früheren Erdkatastrophe untergegangenen Schöpfung; zweitens sie seien in der Erde, wo sie gefunden worden, erzeugt durch eine bildsame Naturkraft; drittens sie seien Reste von Geschöpfen, die in der Deukalionischen Fluth ihren Untergang gefunden: dieselben drei Erklärungsversuche, nur in umgekehrter Reihenfolge, sind auch in der modernen Geologie versucht worden; worin man ja auch zuerst die Sündfluth zu Hilfe gerufen, dann an eine geheimnisvolle plastische Naturkraft appellirt, und erst in unseren Tagen die Wahrheit wiedererkannt hat. Ja selbst die neueste von einem berühmten Chemiker in unserer Mitte aufgestellte Theorie der Erdbildung [43], die gemengten Urgebirge, das Kreuz der Geologen, durch die Annahme eines festweichen amorphen Zustandes der Erde zu erklären, liesse sich unschwer in dem lehmförmigen Zustand der Erde, den Xenophanes annahm, vorgeahnet finden.

sich bei dieser Nachricht auf Josephus beruft, so ist das nur ein Gedächtnisfehler.) Über diese versteinerten Fische vergl. jezt F. G. Pictet's Description de quelques poissons fossiles du mont Liban, Geneve 1850. [42] Augustinus C. D. XV, 9: vidi ipse non solus, sed aliquot mecum in Uticensi littore molarem hominis dentem tam ingentem, ut si in nostrorum dentium modulos minutatim conciderctur, centum nobis videretur facere potuisse. Sed illum gigantis alicuius fuisse crediderim. [43] J. N. Fuchs über die Theorien der Erde (München 1844) p. 8.

II.

Ob zwischen der Natur des Bodens und dem Leben seiner Bewohner, zwischen den Schichten der Erde und der Geschichte der Menschen, die auf ihr hausen, eine durchgehende Analogie stattfinde, wie geistvolle Forscher behaupten, mag hier dahingestellt bleiben. Manches scheint für diese Ansicht zu sprechen. In Hellas und Italien, die beide mehr als irgend ein anderes Land in Europa ein Herd von Vulcanen und Erdbeben sind, wissen wir, dass in die Erde eingeschrieben, gewaltige Kämpfe der Elemente, des Wassers und des Feuers, dem menschlichen Leben in jenen Ländern vorangegangen sind und sich neben ihm fortgesezt haben; sie finden in der Gährung menschlicher Leidenschaften, welche die griechische und römische Geschichte erfüllen, manch treffendes Analogon; aber ähnliche Kämpfe der Natur und nachfolgende der Menschen finden sich überall, in allen Ländern und unter allen Völkern: so dass sich daraus kaum etwas anderes folgern lässt, als dass alles creatürliche Leben in der Welt des getheilten Seins, in der physischen wie in der moralischen, auf einem Kampfe entgegengesezter Principien beruhe, oder wie schon der grosse Ephesier erkannt hat, dass eben der Krieg der Vater des Lebens sei [44]. *Eine* merkwürdige Thatsache aber die, so viel mir bekannt, bis jezt unbemerkt blieb und die, wenn richtig erklärt, für die Entscheidung jener Frage vielleicht einen festen Anhaltspunkt geben könnte, mag hier hervorgehoben werden.

Das Becken von Rom besteht nach den geognostischen Untersuchungen von Breislak, Leopold von Buch, Brocchi und Hoffmann aus drei regelmässig übereinandergelagerten Formationen: seine Grundlage, einst vom Meere hoch überfluthet, ist von Producten des allgemeinen Gewässers gebildet; diese, von Vulcanen erschüttert und durchbohrt, nahmen eine Decke von Substanzen auf, die dem Innern der Erdrinde entnommen worden; und darüber endlich finden sich die Ablagerungen des süssen Gewässers, welches, da der Tiberstrom einst ein Landsee gewesen, hier noch spät bis zu überraschender Höhe gestanden

[44] Plutarchus Mor. p. 370, C: *Ἡράκλειτος πόλεμον ὀνομάζει πατέρα πάντων.* Origenes adv. Celsum VI, 42 p. 663, E und Philos. IX, 9 p. 281, 76: *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς κ. τ. λ.* Proclus in Timaeum p. 124, 8. Schneider.

hat. Überall gleichmässig fortgehend unter der Decke der sieben Hügel, sagen die genannten Geologen [45], finden sich unten Meeresbildungen, über ihnen vulcanische Producte, und darüber drittens die Hervorbringungen des Süsswassers.

Wird diese Bildungsgeschichte des Bodens in die Sprache der Mythologie übersezt, so hätte hier zuerst Neptunus, dann Vulcanus, und zulezt Saturnus und seine Gemalin, die freundliche Erdgöttin Ops Consivia, geherscht. Und in der That wurden in Rom diesen drei Gottheiten alljährig drei aufeinanderfolgende religiöse Feste gefeiert, in denen eine unverkennbare Beziehung auf die successive Bildungsgeschichte des Bodens ausgesprochen ist [46]. Am 21. August wurden die Consualien, das Fest des Neptunus Equester [47] gefeiert: wobei man auf einem das ganze Jahr hindurch unter der Erde vergrabenen Altar im Circus maximus Opfer und Brandopfer von Erstlingen darbrachte, und Wettrennen anstellte von zusammengespannten und freilaufenden Pferden [48]; auch Pferde, Esel und Maulthiere, die Stirne mit Blumen bekränzt, nach altem Herkommen frei von aller Arbeit herumgehen liess [49]. Dass die Pferde in Griechenland wie in Rom dem Meeresgotte heilig [50], die Maulthiere ihrer Unfruchtbarkeit wegen den Unterirdischen besonders lieb waren [51], ist bekannt; ebenso dass jene Opfer auf dem unterirdischen Altar nichts anderes bezweck-

[45] Hoffmann in der Beschreibung der Stadt Rom von Bunsen und Plattner I. p. 46. 47. 73. 79. [46] Varro de L. L. VI, 20. 21: Consualia dicta a Conso, quod tum feriae publicae ei deo, et in circo ad aram eius ab sacerdotibus ludi illi quibus virgines Sabinae raptae. Volcanalia a Volcano, quod ei tum feriae et quod eo die populus pro se in ignem animalia mittit. Opeconsiva dies ab dea Ope Consivia, quoius in regia sacrarium, quod ita actum, ut eo praeter virgines Vestales et sacerdotem publicum introeat nemo. [47] Livius I, 9. Servius ad Ae. VIII, 635 f. [48] Dionysius II, 31: *θυσίαις καὶ ὑπερπύροις ἀπαρχαῖς γεραίρεται, καὶ δρόμος ἵππων ζευκτῶν τε καὶ ἀζεύκτων ἐπιτελεῖται.* [49] Dionysius I, 33. Plutarchus Mor. p 276, B. Paulus Diaconus Exc. Festi p. 148, 1: mulis celebrantur ludi in circo maximo Consualibus, quia id genus quadrupedum primum putatur coeptum currui vehiculoque adjungi. [50] Schon Pamphos, der den Athenern die ältesten Hymnen gedichtet, nennt den Poseidon *ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ᾽ ἰθυκρηδέμνων*: Pausanias VII, 21, 3, und Homer die Schiffe, die Rosse des Meeres, *νηῶν ὠκυπόρων ἐπιβαινέμεν, αἵθ᾽ ἁλὸς ἵπποι ἀνδράσι γίγνονται*: Od. IV, 708. Vergl. Aeschylus Prom. 469. Sophocles Oed. C. 713 ff. Mehr bei Creuzer Symb. II, 598 f. und Völker Myth. p. 145 ff. [51] Columella II, 22, 5.

ten, als die Loskaufung des Staates von den Mächten der Hölle [52]. Unmittelbar auf diese Consualien folgte am 23. August das Fest des Vulcanus, die Volcanalia. Bei den hier stattfindenden Opfern warf das Volk stellvertretende Thiere, insbesondere Fische für sich in die Flammen, um den Feuergott zu besänftigen, damit er nicht neuerdings hervorbrechend die Existenz des Staates gefährde [53]. Nach vollendeter Feier fand eine neue, die dritte und wie man glaubte beste Saat statt [54]. Wieder zwei Tage später, am 25. August endlich wurden die Opeconsiva begangen, das Fest der grossen Allmutter [55] und fruchtreichen Erdgöttin [56] Ops Consivia, die als allgemeine Geburtsgöttin [57] und hilfreiche Nahrungspenderin überhaupt verehrt wurde, und insbesondere als Obwalterin und Beschützerin des Feldbaues, der nur auf einem von süssen Gewässern befruchteten Erdreiche möglich ist. Bei den an sie gerichteten Gebeten war es ausdrückliche Vorschrift, die Erde mit der Hand zu berühren [58], und die ihr dargebrachten Opfer wurden von den höchsten Priestern des Staates, dem Pontifex Maximus und den Jungfrauen der Vesta, ohne weitere Zeugen sehr geheimnisvoll in der Königsburg verrichtet, in einem der Göttin ge-

[52] Hartung Rel. der Römer II, 87. 88, der dabei mit Recht an die ludi Tarentini erinnert. Vergl. Varro bei Censorinus 17, 8 und Valerius Maximus II, 4, 5. [53] Varro in der Anm. 46 angeführten Stelle und Festus p. 238, B, 23: piscatorii ludi, quorum quaestus non in macellum pervenit, sed fere in aream Vulcani, quod id genus pisciculorum vivorum datur ei deo pro animis humanis. [54] Columella X, 419 ff. und XI, 3, 18: Augusto circa Vulcanalia tertia satio est eaque optima radicis et rapae cet. und §. 47: Augusto mense circa Vulcanalia . . satio sine dubio melior habetur. [55] Varro bei Augustinus C. D. VII, 24: Tellurem putant esse Opem, quod opere fiat melior, matrem quod plurima pariat, magnam quod cibum pariat. [56] Varro de L. L. V, 64: Ops mater quod terra mater. haec enim *terris genteis omnis peperit et resumit denuo, quae dat cibaria,* ut ait Ennius. Festus p. 186, B, 26: Ops Consiva esse existimatur terra. ideoque in Regia colitur a P. R. quia omnes opes humano generi terra tribuat. [57] Augustinus C. D. IV, 11: ipse (Jupiter) opem ferat nascentibus, excipiendo eos sinu terrae, et vocetur Opis. IV, 21: quid necesse erat Opi deae commendare nascentes. [58] Macrobius Sat. I, 10: terram Opem (dictam), cuius ope humanae vitae alimenta quaeruntur, vel ab opere, per quod fructus frugesque nascuntur. Huic deae sedentes vota concipiunt, terramque de industria tangunt, demonstrantes et ipsam matrem esse terram mortalibus appetendam.

heiligten Gemache, auf einem alterthümlichen Becken, dergleichen bei keinem andern Opfer gebraucht wurde [59].

Dass nun diese Übereinstimmung beider Thatsachen, der geologischen und der antiquarischen, die völlig unabhängig von einander constatirt sind, zufällig sei, wird niemand behaupten wollen, denn es ist Methode darin; aber wie sie erklären?

An einen historischen Zusammenhang: dass in jenen Festgebräuchen eine Erinnerung enthalten sei an die Bildungsgeschichte des Bodens: kann darum nicht wol gedacht werden, weil jene erdgeschichtlichen Ereignisse, wenigstens die ersten derselben, wie die heutige Geologie lehrt, der Erscheinung des Menschen auf der Erde vorangiengen, und keiner sich einer Sache erinnern kann, die früher war, als er selbst; dass aber die Anordner jener Festgebräuche vermöge einer divinatorischen Naturmystik die Bildungsgeschichte des Bodens, den sie bewohnten, wie Schlafwachende hellsehend erkannt haben sollten, lässt sich wissenschaftlich schwer denkbar machen. Es bleibt darum kaum etwas anderes übrig, als die bisher unbenuzte Aristotelische Erklärung der Mythologie hier anzuwenden, und in jenen Festgebräuchen allerdings einen Rest einer früheren, in vorgeschichtlicher Zeit untergegangenen Naturerkenntnis zu sehen welche, wie auch Strabon sagt, die Alten gern in Mythen räthselhaft einhüllten [60]. Da man geologische Formationen, durch den Augenschein erkennbar, dann am leichtesten beobachtet, wenn grössere Einschnitte in die Erde gemacht und die übereinander gelagerten Schichten offen gelegt werden, so hindert nichts anzunehmen, dass gerade in Rom dazu frühzeitig vielfacher Anlass gegeben war, bei dem Bau des Seehafens von Ostia, bei Anlegung

[59] Festus p. 249, B, 14: praefericulum vas aeneum sine ansis appellatur, patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utebantur in sacrario Opis Consiviae. [60] Strabon X, 3, 23 p. 391, 17: *πᾶς ὁ περὶ τῶν θεῶν λόγος ἀρχαίας ἐξετάζει δόξας καὶ μύθους, αἰνιττομένων τῶν παλαιῶν ἃς εἶχον ἐννοίας φυσικὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ προστιθέντων ἀεὶ τοῖς λόγοις τὸν μῦθον.* Die Stelle des Aristoteles steht Metaph. XII, 8, 26 ff. Vergl. auch Sextus Empiricus IX, 28, und die merkwürdige Stelle des Plutarchus bei Eusebius Praep. Ev. III, 1 p. 179: *ὅτι ἡ παλαιὰ φυσιολογία καὶ παρ᾽ Ἕλλησι καὶ βαρβάροις λόγος ἦν φυσικὸς ἐγκεκρυμένος μύθοις, τὰ πολλὰ δι᾽ αἰνιγμάτων καί ὑπονοιῶν ἐπίκρυφος καὶ μυστηριώδης θεολογία κ. τ. λ.*

der grossen Cloaken, bei der Aufmauerung des Tiberufers, lauter Bauten der Königszeit, ja schon bei den grossartigen Bauten, die der vorrömischen Pelasgischen Vorzeit angehören. Denn wie der Wohnplaz des Völkerlebens, die Erde, verschiedene mehrfach übereinander gelagerte Formationen erkennen lässt, so zeigt auch die Geschichte des Völkerlebens mehrfache Culturperioden, eine über die andere hingelagert, das Niedere dem Höherorganisirten zur Grundlage dienend, hier wie dort.

III.

Viel reicher aber als diese Nachrichten über versteinerte Reste der Vorwelt sind jene Philosophumena, welche seit dem frühesten Alterthum der asiatisch-europäischen Culturgeschichte bis in die christliche Zeit herab über die Schicksalsperioden der Welt, die Katastrophen der Erde und das staatliche Leben ihrer Bewohner, über die Dauer der Völker und der Reiche aufgestellt worden sind. Auch wenn diese Ideen keinen andern Werth hätten, als den grossartiger Phantasiebilder und eines mit unzureichender Kenntnis der Thatsachen philosophirenden kühnen Verstandes, so verdienten sie doch wegen der Grösse der Probleme, deren Lösung darin versucht wird, auch unserer heutigen nüchternen Philosophie der Natur und der Menschengeschichte wieder in das Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Einigen Momenten darin wird jeder, der mit philosophischem Ernste diesen Fragen nachgedacht hat, und gewöhnt ist, von keiner grossen Idee sich abzuwenden, Anerkennung ja Bewunderung nicht versagen können. Das objective Verhältnis des einen dieser Philosopheme zum andern kann freilich aus den nachfolgenden Zusammenstellungen mit völliger Sicherheit darum nicht erkannt werden, weil uns bei vielen der originale Text weder seiner Form noch seinem Inhalte nach vollständig erhalten ist: ein Übelstand, den freilich diese mit allen historischen Forschungen gemein hat, und der nur dadurch wieder aufgehoben wird, dass wie überhaupt, so auch in der Litteratur ein providenzieller Wille waltet, der nichts der Erhaltung werthes, keine grosse That und keine grosse Wahrheit, die je in eines Menschen Seele geboren wurde, spurlos untergehen lässt.

In den Hymnen des Rigveda lesen wir von Gott: Purusha ist dieses Ganze was geworden und was zukünftig ist, der Herr der Unsterblichkeit; aus seinem Herzen ist der Mond, aus seinen Augen die Sonne, aus seinem

Munde das Feuer, aus seinem Athem der Wind geboren; aus seinem Nabel ist hervorgegangen die Atmosphaere, aus seinem Haupte der Himmel, die Erde aus seinen Füssen, die Himmelsgegenden aus seinen Ohren [61]. In den Gesezen des Manus heisst es dann von diesem Gotte weiter: während der Gott wacht, hat die Welt ihre völlige Ausdehnung, wann ruhigen Sinnes er schläft, verschwindet das ganze System. So wiederbelebt und zerstört seine unveränderliche Macht, in ewiger Aufeinanderfolge, durch abwechselndes Wachen und Ruhen, den ganzen Haufen der beweglichen und unbeweglichen Geschöpfe [62]. Es giebt zahllose Manusperioden (Manvataras), Weltschöpfungen und Weltzerstörungen, welche das höchste Wesen gleichsam spielend wiederholt [63]. Und dieselbe Lehre begegnet in den Upanishads: er der eine Gott, ist in allen Wesen verborgen, der Erfüller des Alls, aller Wesen innere Seele; er schafft alles, weiss alles, entstanden durch sich selbst, in der Zeit zeitlos, alle Eigenschaften spendend allen Wesen, der Herr der Natur und jeder Einzelseele, der Urheber der Auflösung und des Bestehens der Welt [64].

Dieselbe Lehre periodischer Weltschöpfungen und Weltzerstörungen herschte bei den Chaldäern; wir kennen die Dauer der Weltperioden, die sie angenommen haben und wissen, dass in den Schriften des Berosus, dessen Quelle die priesterlichen Aufzeichnungen im Tempel des Bel waren, gelehrt wurde: die Weltverbrennung finde statt, wenn alle Gestirne, die jezt verschiedene Bahnen wandeln, im Sternbilde des Krebses im Sommeranfang zusammenkämen; die Weltüberschwemmung aber, wenn dieselben Gestirne im Steinbock im Winteranfange zusammenträfen [65]. Auch Wohl und Wehe der Menschen wie aller

[61] Rig-Veda Buch VIII. Cap. 4. Hym. 17. 18. 19 abgedruckt und erklärt von E. Burnouf in seiner Ausgabe des Bhagavata-Purana T. I. pref. p. CXV ff. [62] Manus I, 52 und 57. [63] Manus I, 80. Dieselbe Lehre herscht bei Yajnavalkya III, 10 und in den Puranas, wie E. Burnouf am angef. Orte p. XLII ff. zeigt. [64] In dem sechsten Adhyâya-Upanishad in A. Webers Indischen Studien I p. 438. 439 und in dem Anuvaka-Upanishad ebendas. II p. 98. Ebenso in dem Vrihad Upanishad II, 5, 1 ff. p. 167 ff. der Poleyschen Übersezung und in den herlichen Beschreibungen Gottes in der Bhagavadgita VII, 6 ff. IX, 16 ff. X, 20 ff. die wol zu dem Schönsten gehören, was in menschlicher Sprache geschrieben ist. [65] Seneca Q. N. III, 29: Berosus, qui Belum interpretatus est, ait cursu ista siderum fieri, et adeo quidem id affirmat, ut conflagrationi atque diluvio tem-

Naturwesen hänge mit jenen nach dem Umlaufe der Gestirne bestimmten Perioden zusammen [66].

In der Parsilehre, von der uns Theopompus [67] berichtet und wie der Bundehesch sie enthält, heisst es: alle Zeit vollendet sich in zwölf Jahrtausenden, von denen sechs vom Beginne der Wesen bis zur Schöpfung der Erde, die sechs andern während der Dauer der Erde verfliessen: in den ersten drei habe Ormuzd den Himmel geschaffen, worin nur Licht war ohne Verdunkelung durch Ahriman; in den zweiten drei habe Ormuzd allein regiert, bis am Ende derselben Kaiomorts Tod, des Urvaters der Menschen, durch Ahriman und seine Dews eintrat; in den folgenden dreitausend Jahren ist Ahriman, der Übel Quell, ausgelaufen in die Welt, so dass seine und des Ormuzd Wirkungen vermischt, Licht und Finsternis im Zweikampf; die lezten drei Jahrtausende endlich sind Ahriman allein gegeben, bis am Ende derselben er sich selbst erschöpft, machtlos durch des Ormuzd lebendiges Wort zu Boden geschlagen, und das ganze Weltsystem wieder neugeschaffen werde [68], also dass der in

pus assignet: arsura enim terrena contendit, quando omnia sidera, quae nunc diversos agunt cursus, in Cancrum convenerint, sic sub eodem posita vestigio, ut recta linea exire per orbes omnium possit; inundationem futuram cum eadem siderum turba in Capricornum convenerit. illic solstitium, hic bruma conficitur. [66] Philon T. I. p. 486, 25: *τό τε εὖ καὶ τὸ χεῖρον ἅπασι τοῖς οὖσι, φοραῖς καὶ τεταγμέναις ἀστέρων περιόδοις ἀριθμεῖσθαι, καὶ ἐνθένδε τὴν ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ γένεσιν ἠρτῆσθαι.* Nach der Lehre der Charbânîja, einer Secte der Szâbia (der Zabier) bei A. M. asch-Scharastani R. und Ph. II. p. 74 „bringt die Allnatur in jedem Klima von den bewohnten Klimaten am Anfange von je 36425 Jahren ein Paar von jeder Art der Thiergeschlechter, Männchen und Weibchen, von den Menschen und andern hervor, so dass diese Art jenen Zeitraum ausdauert: wenn dann aber die Periode vollendet ist, hört die Nachkommenschaft und Weiterfortpflanzung der Arten auf; es beginnt eine andere Periode, und es entsteht ein anderes Geschlecht von Menschen, Thieren und Pflanzen: und so fort die endlose Dauer der Zeit.“ [67] Theopompus Fr. 72 bei Plutarchus Mor. pag. 370, B. [68] Bundehesch I. und XXXIV. in Kleukers Zendavesta III. p. 57 ff. 119 ff. 126. 136. Aus dieser Lehre des Bundehesch scheint entlehnt, was Pseudo-Esra IV, 14, 11 von den zwölf Theilen, in die der Weltlauf geschieden, und von denen zehn und ein halbes Theil vergangen seien; und was ein unbekannter Tuskischer Historiker bei Suidas v. *Τυῤῥηνία* T. II. p. 1248, 1249 berichtet: dass der weltbildende Demiurg seiner gesammten Schöpfung zwölf Jahrtausende geschenkt und diese in die zwölf sogenannten Häuser (des Thierkreises) vertheilt habe: im ersten Jahrtausend habe

Herlichkeit verschlungene Gott am Ende der Allüberwinder sein [69], und Ahriman selbst, der Lügner, wieder rein und himmlisch in des Ormuzd Welt zurückkehren, des Ormuzd Gesez ausüben, und mit Ormuzd Loblieder singen werde [70].

Dieselbe Lehre ferner herschte in den Sibyllinischen Büchern, und in den Orphischen Gedichten. Erstere scheinen jene uralte Lehre von der *ἀποκατάστασις* zuerst nach Europa gebracht zu haben; sie lehrten: dass alles Entstandene auch untergehe [71], und dass nach einer bestimmten Anzahl von Weltaltern, die zum schlechteren absteigend einander folgten, zulezt im zehnten Weltalter Apollon, der Gott des ersten, die ursprüngliche Ordnung wiederherstelle [72]. Vielleicht auch dass *sie*, wenn Troischen Ursprunges, analog der

er den Himmel und die Erde, im zweiten die erscheinende Feste des Himmels, im dritten das Meer und die Wasser der Erde, im vierten die grossen Lichter, Sonne, Mond und Gestirne, im fünften die Seelen aller fliegenden, kriechenden, vierfüssigen Thiere, in der Luft, auf der Erde und in den Wassern, im sechsten den Menschen geschaffen: so dass die ersten sechs Jahrtausende vor der Schöpfung des Menschen verflossen seien, die übrigen sechs Jahrtausende aber das Menschengeschlecht dauern solle. Vergl. dazu Creuzers Symb. II, 841 ff. und O. Müllers Etrusker II, 39 f. und die von M. J. Müller in der Abhandlung über den Anfang des Bundehesch p. 626 angeführte Stelle aus dem Buche Ulemâi islâm: „die lange Zeit machte offenbar die Herschaft des Ormuzd, und sie dauert zwölftausend Jahre.“ — Über Honover, das Wort des Lebens, das war, ehe Himmel und Erde waren, und durch welches alle reinen Wesen gemacht sind: siehe Vendidad Sade XIX. Ha bei Kleuker I. p. 107 ff. XXVIII Ha p. 116 und Jescht LXXXII. bei Kleuker II. p. 192. [69] Jeschts Sades XVIII bei Kleuker II. p. 125. [70] Vendidad Sade XXX Ha und XXXI Ha bei Kleuker I. p. 118 und 120, und Bundehesch XXXI bei Kleuker III. p. 115. [71] Justinus Martyr Apol. I, 20 p. 55 D: *καὶ Σίβυλλα γενήσεσθαι τῶν φθαρτῶν ἀνάλωσιν διὰ πυρὸς ἔφασεν.* Origenes Philos. V, 16 p. 131: *εἰ γάρ τι, φησὶ, γεννητὸν ὅλως φθείρεται, καθάπερ καὶ Σιβύλλῃ δοκεῖ.* (Die Stelle der Sibylle: *γενητὸν ὅλως καὶ φθείρεται*: findet sich bei Theophilus ad Autol. II, 36 p. 376, A und daraus in Friedliebs Sammlung der Oracula Sibyllina Fr. 2, 1.) Vergl. Platon de Rep. VIII p. 381, 2: *γενομένῳ παντὶ φθορά ἐστιν*, Aristoteles De coelo I, 12 p. 282, B, 3: *εἰ ἀγένητον, ἄφθαρτον ὑ πόκειται, καὶ εἰ γενητὸν, φθαρτὸν ἀνάγκη*, und Philon T. II p. 497, 36. p. 612, 10: *ἕπεται γὰρ τῷ γενομένῳ διάλυσις, ἀφθαρσία τῷ ἀγενήτῳ.* [72] Virgilius Ecl. IV und Juvenalis XIII, 28 f. mit den Erklärern, inbesondere Servius zu Ecl. IV, 4: Sibylla Cumana secula per metalla divisit; dixit etiam quis quo seculo imperaret et

allgemeinen Wiederbringung aller Dinge in ihren Urstand, insbesondere auch prophezeit haben, dass das in Jonien untergegangene Troische Reich in Italien wiederaufleben solle (*in Roma Troja revixsti*)[73], und dass namentlich die Aeneassage in ihnen begründet war. In den Orphischen Gedichten soll die Lehre von successiven Weltaltern des Kronos, Zeus, Poseidon, Pluton, und dass der Winter eines solchen grossen Weltjahres in eine Weltüberschwemmung, der Sommer in eine Weltverbrennung ausgehe, enthalten gewesen sein[74].

Dass die Pythagoreer ähnliches lehrten, ist an sich wahrscheinlich wegen ihres Zusammenhanges mit den Orphikern und der Aegyptischen Priesterlehre: Ovidius lässt, wie wir gesehen, den Pythagoras selbst diese Lehre ausführlich entwickeln, und Celsus und Origenes bezeugen wiederholt, die Pythagoreer lehrten: dass nach langen Weltringen, wenn die Gestirne in ihre ursprüngliche Ordnung zurückkehrten, Weltverbrennungen und Weltüberschwemmungen einträten, und dass nach der lezten Deukalionischen Weltüberschwemmung nunmehr die periodische Abwechslung eine Weltverbrennung erfordere[75].

Solis ultimum id est decimum esse voluit. novimus autem eundem esse Apollinem. Dixit etiam finitis omnibus seculis rursus eadem revocari, quam rem etiam philosophi hac disputatione colligunt, dicentes completo magno anno omnia sidera in ortus suos redire. Vergl. O. Müllers Etrusker II p. 338. [73] Ennius Ann. 1, 93 und darnach Propertius IV, I, 47. 87: Dicam: Troia cades et Troia Roma resurges, und Ovidius Fast. I, 523: Victa tamen vinces, eversaque Troia resurges. [74] Plutarchus Mor. p. 415, F: *τὴν στωικὴν ἐκπύρωσιν ὁρῶ ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου καὶ τὰ Ὀρφέως ἐπινενεμημένην ἔπη.* Nigidius bei Servius ad Ecl. IV, 10: quidam deos et eorum genera temporibus et aetatibus dispescunt, inter quos et Orpheus, primum regnum Saturni, deinde Jovis, tum Neptuni, inde Plutonis fore. Censorinus 18, 11 unten Anm. 132. Mehr bei Lobeck Agl. p. 791 ff. [75] Celsus bei Origenes c. Celsum IV, 11 p. 508, B: *ὅτι κατὰ χρόνων μακρῶν κύκλους, καὶ ἄστρων ἐπανόδους τε καὶ συνόδους, ἐκπυρώσεις καὶ ἐπικλύσεις συμβαίνουσιν, καὶ ὅτι μετὰ τὸν τελευταῖον ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμὸν ἡ περίοδος κατὰ τὴν τῶν ὅλων ἀμοιβὴν ἐκπύρωσιν ἀπαιτεῖ* — und V, 21 p. 593 C: *οἱ ἀπὸ τοῦ Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος, εἰ καὶ δοκοῦσιν ἄφθαρτον τηρεῖν τὸν κόσμον, ἀλλὰ τοῖς παραπλησίοις γε περιπίπτουσι. τῶν γὰρ ἀστέρων κατά τινας περιόδους τεταγμένας τοὺς αὐτοὺς σχηματισμοὺς καὶ σχέσεις πρὸς ἀλλήλους λαμβανόντων, πάντα τὰ ἐπὶ γῆς ὁμοίως ἔχειν φασὶ τοῖς ὅτε τὸ αὐτὸ σχῆμα τῆς σχέσεως τῶν ἀστέρων περιεῖχεν ὁ κόσμος.* Dasselbe bezeugt als Lehre des Pythagoras: Minucius Felix Octav. 34.

Mit den Pythagoreern stimmten hierin wie in anderem auch die Gallischen Druiden überein [76], deren Philosophie die älteste in Europa gewesen sein soll [77].

Am lebendigsten aufgefasst und in unnachahmlicher Ursprünglichkeit des Ausdruckes tritt uns die eine Seite dieser Vorstellungen, die Feuerlehre, in den Fragmenten des Heraklitus entgegen, des tiefsinnigsten aller vorsokratischen Denker, dessen Sibyllinische Sprüche des Gottes wegen der darin ist, unvergänglich durch alle Zeiten sich erhalten haben [78]. Das Weltall, sagt er, dasselbe für alle immerdar, hat weder der Götter noch der Menschen einer gemacht, sondern es war immer und wird sein, ein ewig lebendiges Feuer, nach bestimmten Maasen sich entzündend und nach bestimmten Maasen verlöschend [79]: ein Spiel, welches Zeus mit sich selbst spielt [80]. Das Princip aller Dinge, ihr Entstehungsgrund und ihr Untergang, sei das Feuer [81]; alles sei Umwandelung des Feuers, denn gegen Feuer werde alles umgetauscht und Feuer gegen alles, wie Gold gegen alle Dinge und alle Dinge gegen Gold [82]; der Blitz sitzt am Steuerruder der Welt, Feuer scheidet und bindet alles [83];

[76] Strabon IV, 40, 4 p. 309, 26: *ἀφθάρτους λέγουσι τὰς ψυχὰς καὶ τὸν κόσμον, ἐπικρατήσειν δέ ποτε καὶ πῦρ καὶ ὕδωρ.* [77] Pythagoras bei Ammianus Marcellinus XV, 9, 8 und Aristoteles bei Diogenes L. prooem. §. 1. Clemens Alex. Strom. I p. 359. [78] Ich erlaube mir mit Hegel auf Heraklit selbst anzuwenden, was er Fr. 9 p. 332 von der Sibyllle sagt: *Σίβυλλα δὲ μαινομένῳ στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγομένη, χιλίων ἐτῶν ἐξικνεῖται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν.* [79] Fr. 25 bei Plutarchus Mor. p. 1014, A und bei Clemens Al. Strom. V p. 711, 20: *κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν· ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, πῦρ ἀείζωον, ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.* [80] Clemens Alex. Paedag. I, 5 p. 111, 6: *αὕτη ἡ θεία παιδεία· τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει.* Proclus in Timaeum p. 240, 4: *τὸν δημιουργὸν ἐν τῷ κοσμουργεῖν παίζειν.* Mehr darüber in der Abh. De mortis dominatu p. 36 ff., wozu jezt noch Origenes Philos. IX, 9 p. 281, 73 hinzukommt: *αἰὼν παῖς ἐστι παίζων, πεττεύων· παιδὸς ἡ βασιληΐη.* [81] Eusebius Praep. Ev. XIV, 3 p. 421 Gaisford: *ὁ Ἡράκλειτος ἀρχὴν τῶν πάντων ἔφη εἶναι τὸ πῦρ, ἐξ οὗ τὰ πάντα γίνεται καὶ εἰς ὃ ἀναλύεται. ἀμοιβὴν γὰρ εἶναι τὰ πάντα, χρόνον τε ὡρίσθαι τῆς τῶν πάντων εἰς τὸ πῦρ ἀναλύσεως καὶ τῆς ἐκ τούτου γενέσεως.* [82] Fr. 41 bei Plutarchus Mor. p. 488, D: *πυρὸς ἀνταμείβεται πάντα καὶ πῦρ ἁπάντων, ὥσπερ χρυσοῦ χρήματα καὶ χρημάτων χρυσός.* [83] Heraklitus bei Origenes Philos. IX, 10

das Weltall entstehe aus Feuer und werde in Feuer wieder aufgelöst, nach gewissen Perioden, abwechselnd die ganze Ewigkeit hindurch, dem Schicksal gemäss [84]. Die Wesenheit dieses Schicksales ist ihm identisch mit der das Weltall durchdringenden Vernunft, und er bezeichnet dieses Schicksal deshalb auch als den aetherischen Leib, als den Samen des Werdens aller Dinge, und als das Maas der geordneten Weltperiode [85]. Dass er demnach eine periodische Weltbildung und Weltzerstörung aus und durch Feuer, einen ewigen Process des Werdens der Dinge aus Feuer und des Rückganges derselben in Feuer, kurz unzählige Weltentwickelungen gelehrt habe, ist so wenig zu bezweifeln [86], dass uns vielmehr ausdrücklich bezeugt wird, seine Schriften hätten auch die Lehre von einem grossen Weltjahr enthalten, welches dann eintrete, wenn die Gestirne in ihre ursprüngliche Stellung zu einander zurückkehren, nach je zehntausend achthundert, oder nach einer andern Angabe nach je achtzehntausend gewöhnlichen Sonnenjahren [87].

Der räthselhafte Ocellus Lucanus meint wie andere vor ihm, die Menschen seien so alt als die Welt und mit ihr von Ewigkeit her [88]; es erleiden aber,

p. 283: *τὰ δὲ πάντα οἰακίζει κεραυνός*, und: *πάντα γὰρ, φησὶ, τὸ πῦρ ἐπελθὸν κρινεῖ καὶ καταλήψεται.* [84] Aristoteles Phys. III, 5 p. 205, A, 4: *Ἡράκλειτός φησιν ἅπαντα γίνεσθαί ποτε πῦρ*, und dazu Simplicius fol. 111, B, 4: *ἔλεγε Ἡράκλειτος ἐκ πυρὸς πεπερασμένου πάντα εἶναι καὶ εἰς τοῦτο πάντα ἀναλύεσθαι.* Diogenes L. IX, 8: *γεννᾶσθαι κόσμον ἐκ πυρὸς καὶ πάλιν ἐκπυροῦσθαι κατά τινας περιόδους ἐναλλὰξ τὸν σύμπαντα αἰῶνα· τοῦτο δὲ γίνεσθαι καθ' εἱμαρμένην.* [85] Galenus Hist. phil. 10 p. 261 f. Plutarchus Mor. p. 885, A und Stobaeus Ecl. I, 15 p. 178: *Ἡράκλειτος οὐσίαν εἱμαρμένης ἀπεφαίνετο λόγον τὸν διὰ οὐσίας τοῦ παντὸς διήκοντα. αὕτη δ' ἐστὶ τὸ αἰθέριον σῶμα, σπέρμα τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως, καὶ περιόδου μέτρον τεταγμένης.* [86] Wie Schleiermacher p. 461 und Hegel Gesch. der Philos. I, 343 meinen. Wogegen die bestimmten Zeugnisse des Aristoteles Anm. 84, des M. Antoninus III, 3: Heraklitus, der über die Weltverbrennung so viel philosophirt habe, sei mit Ochsendung übersalbt an der Wassersucht gestorben; des Plutarchus Mor. p. 415, F oben Anm. 74; des Sextus Emp. I, 29, 212; des Alexander Aphrod. in Aristotelis Meteorol. I, 14, 17 bei Ideler p. 260 und des Olympiodorus zu derselben Stelle p. 261, sowie des Simplicius in Phys. fol. 6, A, 27 ff. und fol. 257, B, 41 f. [87] Censorinus 18, 11 unten Anm. 132. Nach Galenus Hist. phil. 17 p 284, Plutarchus Mor. p. 892, C. und Stobaeus Ecl. I, 42 p. 264: *τὸν μέγαν ἐνιαυτὸν . . ἐκ μυρίων ὀκτακισχιλίων ἐνιαυτῶν ἡλιακῶν.* [88] Es ist nicht meine Absicht, die Echtheit des Ocellus Lucanus hier zu behaupten; die beiden Hauptargumente

sagt er, die Erdtheile gewaltsame Veränderungen, indem theils das Meer seinen Erguss auf einen andern Ort hin nimmt, theils auch die Erde selbst sich erweitert und auseinandergeht in Folge von Winden oder Wässern, welche unbemerkt in sie eingedrungen sind; eine gänzliche Zerstörung aber der auf ihr bestehenden Weltordnung hat niemals stattgefunden und wird niemals stattfinden. Weshalb auch die den Anfang der hellenischen Geschichte von Inachos dem Argeier herleiten, dieses nicht von dem ersten Anfang verstehen sollten, sondern von einer späteren Umwandlung. Denn oft schon in der Vergangenheit war Hellas von Barbaren bewohnt, und oft noch in der Zukunft wird dies der Fall sein (*πολλάκις γὰρ καὶ γέγονε καὶ ἔσται βάρβαρος ἡ Ἑλλάς*); indem nicht nur seine Bewohner wechseln, sondern auch die Natur selbst, die zwar

aber, welche der neueste Herausgeber desselben, Mullach, in seiner Praef. p. XX gegen die Echtheit des Büchleins geltend macht: non posse veteris Ocelli integrum et incorruptum opusculum judicari vel inde sequitur, quod illius Pythagorei neque apud Aristotelem mentio fit, neque apud Platonem. Nam spuria est Platonis ad Archytam epistola. Accedit quod nemo ante Aristotelem mundi aeternitatem, quam Pseudocellus tuetur, statuit: sind jedenfalls schief und unwahr; da wir die Monographie des Aristoteles über Pythagoras und die Pythagoreer (s. die Zeugnisse darüber bei Gelder ad Theonem Smyrn. p. 145 f. und Brandis Gesch. der Philos. I, 439. 440) leider nicht mehr besitzen; und da was die Ewigkeit der Welt betrifft, diese lange vor Aristoteles nicht nur in dem bekannten Pythagorischen Satze bei Stobaeus Ecl. T. I p. 450: dass die Welt nicht in der Zeit, sondern nur dem Begriffe nach geschaffen sei, *γεννητὸν κατ' ἐπίνοιαν τὸν κόσμον, οὐ κατὰ χρόνον* (vergl. Tertullianus Apol. 11: totum hoc mundi corpus innatum et infectum secundum Pythagoram), ferner von Philolaus bei Stobaeus Ecl. I p. 420: *ἦν ὅδε ὁ κόσμος ἐξ αἰῶνος καὶ εἰς αἰῶνα διαμένει*: vergl. Philon. II p. 489, 37 ff. Censorinus 4, 3; und von dem Pythagorisch gesinnten Empedokles in Origenes Philos. VI, 25 p. 181 und VII, 29 p. 248: *ἦν γὰρ καὶ πάρος ἦν καὶ ἔσται οὐδέποτ', οἴω, τούτων ἀμφοτέρων* (sc. *τοῦ νείκους καὶ τῆς φιλίας*) *κενώσεται ἄσβεστος αἰών*; sondern auch von Xenophanes bei Plutarchus Mor. p. 886, E: *ἀγένητον καὶ ἀΐδιον καὶ ἄφθαρτον τὸν κόσμον*, und von Heraklitus Fr. 25 oben Anm. 79 auf das allerbestimmteste gelehrt worden ist: wie denn der Aristotelische Satz Phys. VIII, 1 p. 250, B, 12: *ἡ κίνησις οὔτ' ἐγένετο οὔτε φθείρεται, ἀλλ' ἀεὶ ἦν καὶ ἀεὶ ἔσται, καὶ τοῦτ' ἀθάνατον καὶ ἄπαυστον ὑπάρχει τοῖς οὖσιν, οἷον ζωή τις οὖσα τοῖς φύσει συνεστῶσι πᾶσιν*: mit dem angeführten Satze des Heraklitus fast wörtlich übereinstimmt.

nicht grösser noch kleiner, wol aber stets erneuert wird, so dass sie *uns* einen neuen Anfang zu nehmen scheint [89].

Der halb Pythagorische, halb Heraklitische Empedokles lehrte: dass aus Feuer alles entstehe und in Feuer alles sich wieder auflöse [90]; dass auch unter dem Wasser viel Feuer brenne [91], und dass insbesondere die schroffabschüssigen Berge, die ins Meer vorspringenden Vorgebirge, und die Felsenriffe durch unterirdisches Feuer emporgehoben worden seien [92].

Platon ferner, von dem es auch hier zweifelhaft ist, ob er mehr Dichter oder Philosoph sei, lässt einen aegyptischen Priester zu dem hellenischen Weisen Solon die berühmten Worte sprechen: ihr Hellenen seid immer Kinder und einen Alten giebt es unter euch nicht, jung seid ihr dem Geiste nach alle, denn keine alte Überlieferung habt ihr und keine durch die Zeit ergraute Wissenschaft. Schon viele Zerstörungen der Menschen an vielen Orten haben stattgefunden und werden noch stattfinden, die grössten durch Feuer und Wasser, andere geringere durch tausend andere Ursachen. Auch in dem Mythos von Phaëton des Helios Sohn, der unvermögend den Wagen seines Vaters zu lenken, die Erde versengt habe und selber umgekommen sei im Blitze, sei nichts anderes angedeutet, als die nach langen Weltzeiten durch vieles Feuer eintretende Zerstörung der Dinge auf Erden [93]. Auch spricht er wiederholt von einer Himmelsfluth, die wie eine Krankheit nach einer bestimmten Anzahl von Jahren periodisch eintrete [94]; und von einer vollkommenen Zahl der Zeit, welche das vollkommene Jahr dann voll mache, wenn alle acht Umkreisungen (des

[89] Ocellus Lucanus De natura universi III. §. 4. 5 p. 169 und bei Stobaeus Ecl. I, 21, 5 p. 426 f. Die Prophezeiung über die Barbarisirung Griechenlands ist erfüllt worden im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter Constantinus Kopronymus, von der Constantinus Porphyrogenitus De themat. II p. 53 berichtet: *ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα (ἡ Ἕλλας καὶ ἡ Πελοπόννησος) καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην.* [90] Origenes Philos. I, 3. [91] Empedoclis Fr. 188 Sturz, 207 Karsten, bei Proclus in Timaeum p. 335, 2: *πολλὰ δ' ἔνερθ' οὔδεος πυρὰ καίεται.* [92] Plutarchus Mor. p. 953, E: *κρημνοὺς καὶ σκοπέλους καὶ πέτρας Ἐμπεδοκλῆς μὲν ὑπὸ τοῦ πυρὸς οἴεται τοῦ ἐν βάθει τῆς γῆς ἑστάναι καὶ ἀνέχεσθαι διερειδόμενα φλεγμαίνοντος.* [93] Timaeus p. 12. 13, und dazu jezt auch Origenes Philos. VI, 21 p. 177 f. [94] Timaeus p. 14, 12: *δι' εἰωθότων ἐτῶν ὥς περ νόσημα ἥκει φερόμενον ῥεῦμα οὐράνων.*

Fixsternhimmels und der sieben Planeten) zu ihrem Ausgangspunkte zurückkehren [95]. Die Dauer dieser grossen Weltperiode giebt er, ähnlich dem Heraklitus, auf zehntausend Jahre an [96].

Aristoteles endlich spricht, unter Hinweisung auf den allbekannten Ausspruch, *κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα* [96b], fast in allen seinen Schriften keinen Gedanken so oft aus als den: dass wie die Bewegung des ganzen Himmels und jedes Gestirnes die Kreisbewegung sei, so seien überhaupt alle Dinge, die eine natürliche Bewegung, ein Entstehen und Vergehen haben, in ewigem Kreislaufe begriffen, insbesondere auch alle irdischen und menschlichen Dinge; denn nicht *einmal* nur sei jede Kunst und Wissenschaft entdeckt worden und wieder verloren gegangen, sondern oft, sehr oft wiederholten sich dieselben Meinungen in dem allgemeinen Kreislauf des Völkerlebens: die Lehren von den Göttern seien nur Trümmer, *οἷον λείψανα*, einer älteren untergegangenen Weisheit, die sich bis auf die Gegenwart erhalten haben; und auch im politischen Leben, in dem Kreislaufe der Verfassungsformen, hersche dasselbe Gesez, dieselben Institutionen seien in der langen Zeit vielmal, vielleicht unzähligemal erfunden worden [97]. Endlich von dem in grossen Weltperioden sich verändern-

[95] Timaeus p. 39. 40 (Vergl. de Rep. VIII p. 381, 13 f.), Brandis Gesch. der Philos. II p. 370 und Fries Gesch. der Philos. I p. 375 ff. [96] Phaedrus p. 45, 4. Politicus p. 274, 10. Vergl. Plutarchus Mor. p. 415, D. und das angeblich Orphische Fragm. ined. 24: *ὅτι παλαιὸς ὁ λόγος, Ὀρφικός τε καὶ Πυθαγόρειος, ὁ πάλιν ἄγων τὰς ψυχὰς εἰς τὸ σῶμα, καὶ πάλιν ἀπὸ τοῦ σώματος ἀνάγων, καὶ τοῦτο κύκλῳ πολλάκις.* [96b] Der angeblich Orphische Vers bei Clemens Alex. Strom. V p. 673, 4: *κυκλεῖται πάντα πέριξ*, und die Oracula Sibyllina II, 87: *κοινὰ πάθη πάντων, βίοτος τροχός, ἄστατος ὄλβος.* Herodotus I, 207: *ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπηΐων ἐστὶ πρηγμάτων.* Euripides bei Plutarchus Mor. p. 104, B: *κύκλος γὰρ αὐτὸς καρπίμοις τε γῆς φυτοῖς, θνητῶν τε γενεᾷ.* Seneca Consol. ad Marciam 15: it in orbem ista tempestas et sine dilectu vastat omnia agitque ut sua. Epist. 36: observa orbem rerum in se remeantium: videbis nihil in hoc mundo extingui, sed vicibus descendere et surgere. Tacitus Ann. III, 55: rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur. M. Antoninus II, 14: *ὅτι πάντα ἐξ ἀϊδίου ὁμοειδῆ καὶ ἀνακυκλούμενα.* Apostolius X, 28. XVII, 33. [97] Aristoteles Phys. ausc. IV, 14 p. 223, B, 24: *φασὶ γὰρ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα πράγματα, καὶ τῶν ἄλλων τῶν κίνησιν ἐχόντων φυσικὴν καὶ γένεσιν καὶ φθοράν.* De coelo I, 3 p. 270, B, 19: *οὐ γὰρ ἅπαξ οὐδὲ δὶς ἀλλ' ἀπειράκις δεῖ*

den Leben der Erde überhaupt lehrt er: dass nicht immer dieselben Gegenden der Erde weder mit Wasser bedeckt noch trocken seien, sondern dass sie Veränderungen erlitten je nach dem Entstehen und Aufhören der Flüsse. Darum finde auch ein Wechsel statt zwischen Land und Meer, und nicht immer blieben Land und Meer in demselben Zustande alle Zeit, sondern es werde, wo bisher Land gewesen, Meer, und wo jezt Meer sei, wiederum Land. Und dieses geschehe nach einer gewissen Ordnung periodisch. Princip und Ursache dessen sei, dass auch das Innere der Erde, wie die Leiber der Pflanzen und Thiere, seine Akme und sein Alter habe [98]. Weil aber dieses ganze tellurische Leben nur sehr allmälig und, in Vergleich zu unserem Leben, in sehr langen Zeiträumen vor sich gehe, so blieben diese Vorgänge verborgen, und es giengen eher ganze Völker zu Grunde, bevor eine solche Veränderung vom Anfange bis zum Ende in der Erinnerung festgehalten werde. Die grössten und schnellsten Zerstörungen geschähen in Kriegen, in Seuchen, und in Hungersnöthen, in denen auch die Wanderungen der Völker in Vergessenheit geriethen, indem die einen die Gegend früher verliessen, die andern blieben, bis sie keine Nahrung mehr fänden: wo dann in der langen Zwischenzeit zwischen der ersten und der lezten Auswanderung die Erinnerung der Menschen verlösche. Und ebenso sei zu glauben, dass die ersten Ansiedelungen der Völker in den aus Sumpf und Wasser abgetrockneten Gegenden später in Vergessenheit ge-

νομίζειν τὰς αὐτὰς ἀφικνεῖσθαι δόξας εἰς ἡμᾶς. Meteorol. I, 3 p. 339, B, 27: *οὐ γὰρ δὴ φήσομεν ἅπαξ οὐδὲ δὶς οὐδ' ὀλιγάκις τὰς αὐτὰς δόξας ἀνακυκλεῖν γινομένας ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλ' ἀπειράκις.* Probl. XVII, 3 p. 916, A, 25: *ὥσπερ ἐπὶ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ἑκάστου τῶν ἄστρων φορᾷ κύκλος τίς ἐστι, τί κωλύει καὶ τὴν γένεσιν καὶ τὴν ἀπώλειαν τῶν φθαρτῶν τοιαύτην εἶναι, ὥστε πάλιν ταῦτα γίνεσθαι καὶ φθείρεσθαι; καθάπερ καὶ φασὶ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα.* Metaph. XII, 8 p. 1074, B, 10: *κατὰ τὸ εἰκὸς πολλάκις εὑρημένης εἰς τὸ δυνατὸν ἑκάστης καὶ τέχνης καὶ φιλοσοφίας καὶ πάλιν φθειρομένων κ. τ. λ.* Polit. VII, 10 p. 1329, B, 25: *σχεδὸν μὲν οὖν καὶ τὰ ἄλλα δεῖ νομίζειν εὑρῆσθαι πολλάκις ἐν τῷ πολλῷ χρόνῳ, μᾶλλον δ' ἀπειράκις . . ὥστε καὶ τὰ περὶ τὰς πολιτείας οἴεσθαι δεῖ τὸν αὐτὸν ἔχειν τρόπον.* Über die Aristotelische Lehre von dem Kreislauf der Staatsverfassungen S. die Abh. über den Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens Anm. 73. [98] Aristoteles Meteorol. I, 14, 1. 2. Ideler, p. 351, A, 19 ff.

rathen seien; wie ja auch in Aegypten geschehen sei, welches ganz eine Anschwemmung des Niles [99]. Alle jene grossen Veränderungen auf der Erde aber, bemerkt er wiederholt, geschähen nach bestimmten Schicksalsperioden: wie unter den Jahreszeiten der Winter, so trete auch in einer grossen Periode ein grosser Winter und ein Übermaas von Regengüssen ein, wie damals in der sogenannten Deukalionischen Fluth im ältesten Hellas um Dodona her [100].

[99] Am angef. Orte I, 14, 7 ff. p. 351, B, 8 ff. [100] Ib. I, 14, 20 p. 352, A, 28 ff. *ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιον ὑποληπτέον, ὅτι γίνεται διὰ χρόνων εἱμαρμένων, οἷον ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν ὥραις χειμών, οὕτω περιόδου τινὸς μεγάλης μέγας χειμὼν καὶ ὑπερβολὴ ὄμβρων κ. τ. λ.* und dazu die Scholien des Olympiodorus bei Ideler T. I p. 257. Wahrscheinlich auf Grund dieser Stelle des Aristoteles und einer bekannten Koranstelle (Sur. 2, 260 mit Maracci's Prodrom. IV p. 84) ist die schöne Erzählung entstanden, welche ein Arabischer Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, Kazwini in seiner Kosmographie Thl. II. p. 107 Wüstenfeld (in Sacy's Chrestomathie Arabe III p. 429 f.) dem Khidr (Ozeir, Esras, Genius der Unsterblichkeit) in den Mund legt: Ich kam eines Tages bei einer sehr alten und wundervollen Stadt vorbei und fragte einen ihrer Bewohner, seit wann sie gegründet sei? Es ist wirklich eine mächtige Stadt, erwiderte er, wir wissen nicht seit wie lange sie da ist, und unsere Vorfahren wussten es auch nicht. Fünfhundert Jahre später kam ich an demselben Orte vorüber, konnte aber nicht die geringste Spur von der Stadt wahrnehmen. Ich fragte einen Bauern, der dort Gras schnitt, wie lange es her sei, dass die Stadt zerstört worden? Das ist eine sonderbare Frage, erwiderte er, der Boden hier war nie anders als ihr ihn jezt sehet. Aber stand hier nicht, sagte ich, vor Alters eine prächtige Stadt? Nie, antwortete er, so weit wir gesehen, und nie haben unsere Eltern von einer solchen gesprochen. Als ich nach abermaligen fünfhundert Jahren wiederkehrte, fand ich das Meer an demselben Orte und an seinem Ufer Fischer, die ich fragte, wie lange das Land hier vom Wasser bedeckt sei? Ist das eine Frage, sagten sie, für einen Mann wie ihr seid! diese Stelle ist immer das gewesen was sie jezt ist. Und ich kehrte nach fünfhundert Jahren abermals wieder, und das Meer war verschwunden; ich fragte einen Mann, der allein an der Stelle stand, seit wann diese Veränderung stattgefunden habe? und er gab mir dieselbe Antwort wie die andern. Als ich endlich nach wieder fünf Jahrhunderten noch einmal zurückkam, fand ich da eine blühende Stadt, bevölkerter noch und reicher als die frühere, und als ich mich nach ihrer Entstehung erkundigte, erwiderten mir die Einwohner: ihre Gründung verliert sich in das graue Alterthum, wir wissen nicht, seit wie lange sie existirt, und unsere Vorfahren waren in diesem Punkte ebenso unwissend als wir sind.

Die Häupter der Stoischen Schule, der ältere Zenon, Kleanthes und Chrysippus lehrten, hierin wie in anderem offenbar an die Lehre des Heraklitus sich anschliessend[101]: dass nach gewissen grossen Weltperioden alle Dinge in Aether und in aetherförmiges Feuer aufgelöst oder umgewandelt, und dann aus dem Feuer, wie aus einem Samen, zu der früheren Weltordnung wiederhergestellt würden[101b]. Auch sie nennen diese grossen Perioden Schicksalszeiten (εἱμαρμένοι χρόνοι), und behaupten, dass dieselben dann einträten, wenn die Planeten in eben dieselben Himmelszeichen zurückkehrten, wo sie anfangs standen, als die Welt geworden ist; und es werde dann bei gleichem Laufe der Gestirne jegliches wie früher wiederkehren, Sokrates und Platon und jeder Mensch mit denselben Freunden und Bürgern, in denselben Städten, Dörfern, Äckern; und alles dieses geschehe nicht einmal nur, sondern vielmal, ja unzähligemal in dem allgemeinen Kreislaufe des Lebens[102]. Seneca giebt dieser Lehre eine theologische Färbung, indem er sagt: die Weltverbrennung finde dann statt, wenn es der Wille Gottes sei, das Alte untergehen und ein besseres Neues entstehen zu lassen; Wasser und Feuer herschten über alles Irdische, sie seien die Entstehung und der Untergang aller Dinge: Feuer sei der Welt Ende, Wasser ihr Anfang[103].

[101] Cicero N. D. III, 14: omnia Stoici solent ad igneam vim referre, Heraclitum ut opinor sequentes. [101b] Numenius bei Eusebius Praep. Ev. XV, 18: ἐξαιθεροῦσθαι πάντα, κατὰ περιόδους τινὰς τὰς μεγίστας εἰς πῦρ αἰθερῶδες ἀναλυομένων πάντων, und: τὴν ὅλην οὐσίαν εἰς πῦρ μεταβάλλειν, οἷον εἰς σπέρμα, καὶ πάλιν ἐκ τούτου αὐτὴν ἀποτελεῖσθαι τὴν διακόσμησιν, οἵα τὸ πρότερον ἦν. Vergl. Philon T. II p. 489, 14 ff. 609, 26 ff. Plutarchus Mor. p. 569, A. B. p. 881, F. 955, E. 1077, B. und Aristocles bei Eusebius Praep. Ev. XV, 14 p. 58: κατά τινας εἱμαρμένους χρόνους ἐκπυροῦσθαι τὸν σύμπαντα κόσμον, εἶτ' αὖθις πάλιν διακοσμεῖσθαι. Origenes c. Celsum IV, 14 p. 510, D. V, 20 p. 592, C: φασὶ οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς κατὰ περίοδον ἐκπύρωσιν τοῦ παντὸς γίνεσθαι, καὶ ἑξῆς αὐτῇ διακόσμησιν πάντ' ἀπαράλλακτα ἔχουσαν ὡς πρὸς τὴν προτέραν διακόσμησιν. Die meisten dieser Zeugnisse sind bereits von J. Lipsius in seiner Physiologia Stoicorum II, 22 ff. angeführt. [102] Nemesius de Natura hominis 38 p. 309. 310, und ebenso Synesius De providentia II p. 127, D: dass mit den wiederkehrenden Umläufen der Gestirne (ἀποκαταστατικαὶ περίοδοι ἀστέρων), als mit dem Bewirkenden auch das Bewirkte wiederkehre, dieselben Leben, Zeugungen, Schicksale wie in der Vorzeit: wie es die übereinstimmende Lehre der Aegyptier und der Hellenen sei. [103] Seneca Q. N. III, 13: ignis exitus mundi est, humor primordium. III, 28: conflagratio futura

In den schwermüthigen Selbstbetrachtungen des Kaisers M. Antoninus leuchtet die Lehre des Heraklitus, selbst im Ausdrucke, unverkennbar durch. Eine ewige Fluth von Umwandelungen, sagt er, erneuert die Welt; überall findest du in der alten, mittleren und neuen Geschichte, in Staaten, Städten und Familien nichts Neues und alles kurz dauernd; schaue zurück auf die Ereignisse der Vorzeit, auf die Umwandelungen der Reiche, und lerne daraus das Künftige vorhersehen: denn es wird ganz eben so sein und in nichts abweichen von dem Verlaufe des Jetzigen. Wenn die vernünftige Seele des Menschen die periodische Wiedergeburt aller Dinge überdenkt, so erkennt sie, dass die durch die Wesenheit der Dinge hindurchgehende Vernunft nach festbestimmten Perioden alle Ewigkeit hindurch das Universum ordnet [104].

Hiernach kann es nicht befremden, wenn wir bei Strabon, dessen Geographie zu Anfang der Regierung des Tiberius geschrieben ist [105], eine, wie man sich heute ausdrücken würde, ziemlich ausgebildete Erhebungstheorie finden. Er lehrt, dass derselbe Boden bald sich hebe, bald wieder sich senke, und dann auch das Meer mitsteige und mitfalle [106]; dass einige Theile der Erde,

fit, cum deo visum ordiri meliora, vetera finiri. aqua et ignis terrenis dominantur, ex his ortus et ex his interitus est. Vergl. Cicero N. D. II, 46, 118: ut ad extremum omnis mundus ignesceret, quum humore consumto neque terra ali posset neque remearet aër, cuius ortus aqua omni exhausta esse non posset; ita relinqui nihil praeter ignem, a quo rursum animante ac deo renovatio mundi fieret atque idem ornatus oriretur. Eine Lehre die dann nach dem Vorgange Philons T. II p. 142, 40 ff. der sie dem Moses zuschreibt, auch in das Neue Testament übergegangen ist: Petrus Epist. II, 3, 7. 10. [104] M. Antoninus VI, 15: *ῥύσεις καὶ ἀλλοιώσεις ἀνανεοῦσι τὸν κόσμον διηνεκῶς.* VII, 1: *ὅλως ἄνω κάτω τὰ αὐτὰ εὑρήσεις, ὧν μεσταὶ αἱ ἱστορίαι αἱ παλαιαὶ, αἱ μέσαι, αἱ ὑπόγυιοι· ὧν νῦν μεσταὶ αἱ πόλεις καὶ αἱ οἰκίαι. οὐδὲν καινόν· πάντα καὶ συνήθη καὶ ὀλιγοχρόνια.* VII, 49: *τὰ προγεγονότα ἀναθεωρεῖν· τὰς τοσαύτας τῶν ἡγεμονιῶν μεταβολάς. ἔξεστι καὶ τὰ ἐσόμενα προεφορᾷν· ὁμοειδῆ γὰρ πάντως ἔσται καὶ οὐχ οἷόν τε ἐκβῆναι τοῦ ῥυθμοῦ τῶν νῦν γινομένων.* XI, 1: *ἡ λογικὴ ψύχη τὴν περιοδικὴν παλιγγενεσίαν τῶν ὅλων ἐμπεριλαμβάνει.* V, 13: *κατὰ περιόδους πεπερασμένας ὁ κόσμος διοικεῖται.* V, 32: *τὸν διὰ τῆς οὐσίας διήκοντα λόγον διὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος κατὰ περιόδους τεταγμένας οἰκοδομοῦντα τὸ πᾶν.* Gegen diese Lehre von periodisch wiederkehrenden Zeitkreisen, *circumitus temporum*, ist die Polemik des Augustinus gerichtet in den Büchern C. D. XII, 10. 13. 17. 19. 20. [105] Strabon IV, 6, 9 p. 324, 12 und VI, 4, 2 p. 460, 5 ff. [106] Strabon I, 3, 5 p. 77, 23: *τὰ αὐτὰ ἐδάφη ποτὲ μὲν με–*

die jezt bewohnt sind, früher vom Meere bedeckt waren, und dass, was jezt Meer ist, früher bewohnt war [107]; dass nicht blos einzelne Erdmassen und kleine Inseln, sondern auch grosse emporgehoben werden, und nicht blos Inseln, sondern auch festes Land [108]; dass Sicilien durch ein Erdbeben von Italien abgerissen worden, ebenso die Inseln Prochyta, Pithekusae, Kapreae, Leukosia und die Sirenen und Oenotrischen Inseln: wie es denn überhaupt wahrscheinlich sei, dass die in der Nähe des Festlandes gelegenen Inseln von diesem durch Erdbeben abgerissen, die weiter im Meere gelegenen durch die Gewalt unterirdischer Feuer aus dem Meere emporgehoben worden seien [109]. Zur Begründung dieses Glaubens an diese gewaltigen Kräfte der Natur und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen, beruft er sich auf die bekannten Thatsachen: dass (unter Philippus III. von Makedonien um das Jahr 196 vor Chr. [110]) zwischen Thera und Therasia vier Tage lang Feuerflammen aus dem Meere hervorbrachen, gleich als ob das ganze Meer kochte und in Flammen stände, und allmälig eine Insel emporgehoben wurde, die zwölf Stadien im Umfange hatte [111], die Insel Automate oder Hiera [112]; ferner, dass bei Methone am Hermionischen Busen ein sieben Stadien hoher Berg entstand unter beständigem

τεωρίζεσθαι, ποτὲ δ' αὖ ταπεινοῦσθαι, καὶ συνεξαίρειν ἢ συνενδιδόναι τὸ πέλαγος, und p. 78, 12: τὰ αὐτὰ ἐδάφη ποτὲ μεν ἐξαίρεσθαι ποτὲ δὲ ὑφίζησιν λαμβάνειν.
[107] Strabon XVII, 1, 36 p. 383, 18: τί οὖν θαυμαστόν, εἴ τινα μέρη τῆς γῆς, ἃ νῦν οἰκεῖται, θαλάττῃ πρότερον κατείχετο, τὰ δὲ νῦν πελάγη πρότερον ᾠκεῖτο; [108] Strabon I, 3, 10 p. 82, 12: οὐ γὰρ μύδροι μὲν ἀνενεχθῆναι δύνανται καὶ μικραὶ νῆσοι, μεγάλαι δ' οὔ· οὐδὲ νῆσοι μέν, ἤπειροι δ' οὔ.. καὶ τὴν Σικελίαν οὐδέν τι μᾶλλον ἀπορρῶγα τῆς 'Ιταλίας εἰκάζοι τις ἄν, ἢ ἀναβληθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρὸς ἐκ βυθοῦ συμμεῖναι. [109] Strabon VI, 1, 6 p. 410, 9 ff. Vergl. Tertullianus Apol. 40: vis undarum Lucaniam Italiae abscissam in Siciliae nomen relegavit. [110] Plutarchus Mor. p. 399, C. und Justinus 30, 4. Nach Orosius VII, 6. Syncellus I p. 630. und Cedrenus I p. 347 scheint sich diese Insel im fünften Regierungsjahr des Kaisers Claudius, 799 der St. bis zu einem Umfange von dreisig Stadien erhoben zu haben. Unter der Regierung des Byzantinischen Kaisers Leo Isauricus im J. 718 n. Chr. erhielt sie in Folge einer abermaligen Eruption des untermeerischen Vulcanes einen neuen Zuwachs, wie Nicephorus Brev. hist. p. 64. Theophanes Chronogr. I p. 621 f. und aus ihm Cedrenus I p. 794 f. bezeugt. Mehr, aber ungenau, in Fiedler's Reisen II p. 494 ff. und besser in Ross Griech. Inselreisen I p. 187 ff. [111] Posidonius bei Seneca Q. N. II, 26, bei Bake p. 82. Strabon I, 3, 16 p. 87, 20 ff. und I, 3, 17 p. 89, 11. [112] Plinius II, 87, 202. IV, 12, 70. Seneca Q N. VI, 21. Pausanias VIII, 33, 2.

Ausbruch von Schwefeldampf und Feuer[113]; endlich dass die Stadt Spina ohnweit Ravenna einst (in der pelasgischen Vorzeit) eine seefahrende Stadt und am Meere gelegen, jezt im Binnenlande neunzig Stadien vom Meere entfernt liege[114].

Auf der Grundlage dieser Philosopheme und unter dem Eindrucke des sinkenden Lebens der alten Welt, der untergegangenen republicanischen Freiheit, des schwer auf dem Leben lastenden kaiserlichen Despotismus, und der zahllosen Übel, die im Gefolge von Krieg, Pestilenz, Miswachs, Hungersnoth das entvölkerte Hellas und Italien in den ersten christlichen Jahrhunderten so furchtbar heimgesucht haben, bildete sich über den allgemeinen Ruin der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft eine eigenthümlich tragische Philosophie aus, wie wir eine ähnliche in allen grossen Katastrophen des Völkerlebens wiederfinden. Was das apokryphische vierte Buch Esra ausspricht, um die Zeit der Geburt Christi: die Welt hat ihre Jugend verloren und die Zeiten beginnen zu altern; je schwächer die Welt vor Alter wird, desto mehr Übels kommt über die, so darin wohnen[115]: das war damals unter dem Einsturz der antiken Welt kein vereinzeltes Gefühl. Der Unbestand alles Irdischen und die Wechselfälle menschlicher Schicksale, die man bis dahin an Einzelnen beobachtet hatte, wurden jezt auch an ganzen Völkern und Reichen erfahren und als ein allgemeines Naturgesez erkannt. Geblüht hat einst, sagt der geistreiche Philon, das Glück der Perser, aber *ein* Tag raffte ihre Macht dahin; glänzend und lange dauerte Aegypten, dessen Glück nun wie eine Wolke vorübergegangen ist; ebenso der Karthager Macht, der Glanz von Hellas, von Makedonien, der Pontischen Könige,

[113] Strabon I, 3, 18 p. 90, 1. [114] Strabon V, I, 7 p. 337, 15 ff. Vergl. Dionysius Hal. I, 18 und Skylax 19. Plinius III, 16, 120. (Eine ähnliche Veränderung hat Ravenna erfahren, welches früher eine Seestadt, jezt eine Meile von der See entfernt liegt: siehe Hoff's Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche I, 278.) Als eine (auch durch Niebuhr und Clarke bestätigte) schwer zu erklärende Sonderbarkeit erwähnt Strabon XVII, 1, 34 p. 380, 8 ff: dass man bei den Pyramiden ohnweit Memphis in den Abfällen des Steinbehaues an Gestalt und Grösse linsenähnliche Versteinerungen finde, die das Volk für versteinerte Überbleibsel von der Speise der Arbeiter halte; und dass ähnliche Versteinerungen auch in seiner Heimath (Amasea in Pontus) in einem Tuffsteinhügel vorkämen. [115] Esra IV, 14, 10. 16.

ja von ganz Asien, Europa und der gesammten bewohnten Erde: wie ein Schiff in den Wogen des Meeres bald von günstigem Fahrwind emporgehoben, bald von Stürmen gepeitscht, in den Abgrund geworfen, so sind alle menschlichen Dinge, der Einzelnen wie der Völker [116]. Welches alles dann auch auf die Natur selbst übertragen wurde, von deren verwitterter Gestalt schon der Platonische Sokrates gesprochen hatte [117]. „Oftmals höre ich, so beginnt der treffliche Columella sein Werk vom Landbau [118], oftmals höre ich von den ersten Männern des Staates klagen, bald über die Unfruchtbarkeit der Äcker, bald über die schon seit vielen Jahren den Früchten schädliche Unfreundlichkeit des Himmels; einige suchen sogar diese Klagen dadurch gleichsam zu mildern, dass sie erkannt haben wollen, der durch allzugrosse Fruchtbarkeit in der Vorzeit erschöpfte Boden könne nicht mehr so gütig wie früher den Menschen Nahrung geben.“ Columella selbst sucht zwar diese Meinung zu widerlegen, aber sie machte sich auch nach ihm wiederholt geltend. „Ich, fährt er fort, bin gewiss, dass dies alles weit von der Wahrheit entfernt ist. Denn weder die Religion erlaubt uns anzunehmen, dass die Natur des Bodens, die der Schöpfer der Welt mit immerwährender Fruchtbarkeit beschenkt hat, gleichwie durch eine Krankheit unfruchtbar geworden sei, noch auch kann ein Verständiger im Ernste glauben, dass die Erde, die einer göttlichen ewigen Jugend theilhaftig, die gemeinsame Mutter aller genannt wird, weil sie alles geboren hat immerdar und auch in Zukunft gebären wird, dass diese wie ein Mensch gealtert sei. Nicht durch

[116] Philon in der Schrift: Quod deus sit immutabilis Op. T. I p. 298, 15 ff. und in der Schrift De Josepho T. II p. 60. Vergl. Tertullianus Ad nat. II, 17 extr. [117] Platon Phaedr. p. 111, 5 ff. Vergl. Aelianus V. H. VIII, 11. Seneca Epist. 91 p. 420. [118] Columella praef. ad lib. I. §. 1 ff. Vergl. Lucretius II, 1151: Jamque adeo fracta est aetas: effetaque tellus vix animalia parva creat, quae cuncta creavit secla, deditque ferarum ingentia corpora partu. V, 824: sed quia finem aliquam pariundi debet habere (terra), destitit ut mulier spatio defessa vetusto. mutat enim mundi naturam totius aetas, ex alioque alius status excipere omnia debet, nec manet ulla sui similis res; omnia migrant, omnia commutat natura et vertere cogit. Philon II p. 493, 36: *οὔπω καὶ ἡ γῆ γεγήρακεν, ὡς διὰ χρόνου μῆκος ἐστειρῶσθαι δοκεῖν, ἀλλ' ἐν ὁμοίῳ μένει νεάζουσα ἀεί.* Plinius Epist. VI, 21: sum ex iis qui miror antiquos, non tamen ut quidam temporum nostrorum ingenia despicio: neque enim quasi lassa et effoeta natura, ut nihil jam laudabile pariat.

des Himmels Ungunst ist uns dies begegnet, sondern durch unsere eigenen Fehler, die wir den Landbau den schlechtesten Sklaven wie zur Strafe übertragen, den unter unseren Vorfahren gerade der Beste am besten betrieben hat.“ Wie weitverbreitet aber nichts destoweniger diese Ansicht gewesen ist, beurkunden zahlreiche Zeugnisse der Schriftsteller dieser Zeit [119]. Die dem alten Glauben anhiengen und mit seiner Abnahme den zunehmenden Verfall des Staates beobachteten, mussten, wenn sie der Jugend desselben gedachten, leicht zu der Ansicht kommen, dass die allgemeine Noth der Zeiten ihren innersten Grund in der Vernachlässigung der alten Götter habe. Kein Wunder darum, dass der Untergang der alten und das Aufkommen einer neuen Religion altgläubige Patrioten mit banger Besorgnis erfüllte; kein Wunder, dass sich unter ihnen die Meinung bildete, die Christen seien schuld an der allgemeinen Noth, die von dem Zorne der alten Götter über ihre Misachtung und die wachsende Verehrung eines andern ihnen feindlichen Gottes herrühre. Fast alle altchristlichen Apologeten bekämpfen diesen Wahn, ein zureichender Beweis seiner Allgemeinheit [120]. Der katholische Bischof und Märtyrer Cyprianus, der in der Christenverfolgung des Jahres 258 enthauptet wurde, richtet an seinen Gegner, den karthagischen Heiden Demetrianus folgende markante Apostrophe: Du sollst, sagt er, vor allem wissen, dass die Welt gealtert ist, und nicht mehr die Kräfte besizt wie vormals. Die Welt selbst bezeugt in so vielen Zeichen der Hinfälligkeit ihren nahen Untergang: im Winter fehlt es an Regen, im Sommer an der nöthigen Wärme; selbst die Berge sind erschöpft, man gräbt weniger Marmor, weniger Gold und Silber, die Metalladern sind wie versiegt. Alles verschlimmert sich, Ackerbau, Schiffahrt, die Redlichkeit der Gerichte, Freundschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitten. Alles was seinem Ende nahe ist nimmt ja ab.

[119] Vergleiche oben Anmerk. 24. [120] Vergleiche Tertullianus Apol. 40. 41. Origenes T. III p. 857, B. Arnobius I. init. und III, 24. Augustinus C. D. I, 15. 30. II, 2. 3. III, 1. 17. 30. 31. IV, 2. V, 22 und Sermo 296, 7. Orosius praef. und II, 3. VI, 1. und unter den Heiden selbst das Decret des Kaisers Maximinus bei Eusebius Hist. eccles. IX, 7, die Rede des Themistius V p. 80 f. und den schönen Brief des Symmachus X, 61, die vielfachen bitteren Ausfälle des Zosimus II, 7. IV, 59. V, 40. 41 und die merkwürdige Stelle des Hermes Trismegistus bei Augustinus C. D. VIII, 26 und bei Pseudo-Prosper Aquitanus De promissis et praedictionibus dei III, 38, 6 p. 187, A.

Das ist ein göttliches Naturgesez, dass alles, was entstanden ist, wieder vergeht, dass starke Dinge schwach, grosse klein werden und endlich ganz aufhören. Grauhaarig sehen wir heute schon die Knaben, die Haare fallen ihnen aus, bevor sie wachsen, so entartet ist alles, was jezt geboren wird, durch das Alter der Welt selbst; so dass sich niemand wundern darf, dass jezt alles in der Welt abnimmt, da die Welt selbst im Abnehmen und am Ende ist [121].

Wer mit theilnehmender Seele sich in jene Zeiten versezt und ihre Leiden mitfühlt, wird den tiefen Unmuth altgläubiger Heiden über den Verfall aller alten Herlichkeit ebenso wie die trüben Erwartungen der Christen, die seit ihres Meisters und der Apostel Tagen das Ende der Welt nahe glaubten, unschwer verstehen und menschlich zu würdigen wissen. Die durch Julianus versuchte Restauration des alten Cultus wird, wer den gleichzeitigen Libanius gelesen, gerechter beurtheilen, als es gewöhnlich üblich ist. Die Anhänger der hellenischen Religion hofften von deren Wiederherstellung die Wiederherstellung der alten Macht und Grösse: Julianus, meinten sie, werde den Ruin des Reiches aufhalten und das Kranke heilen; er werde die alternde Welt, der die Seele auszugehen drohe, mit neuer Lebenskraft erfüllen [122]. Und als dann der antihistorische Ver-

[121] Cyprianus ad Demetrianum p. 217. Vergl. De mortalitate p. 236 wo er ebenfalls von dem drohenden Einsturze der Welt, corruente jam mundo, spricht, die nicht nur wanke und sinke, sondern geradezu ihrem Ende zueile: mundus ecce nutat et labitur, et ruinam sui non jam senectute rerum sed fine testatur. Augustinus Epist. 137, 16 T. II p. 310, B: mundo declinante in extrema, fessisque rebus aetatem ultimam protestante; und Sermo 81, 8 T. V p. 306, E: perit mundus, senescit, deficit, laborat anhelitu senectutis. Vergl. Sidonius Apollinaris Epist. VIII, 6 p. 472: virtutes per aetatem mundi jam senescentis lassatis velut seminibus emedullatae; Maximus Taurinensis Homil. 55 p. 173, A: in novissima mundi senescentis aetate; und Gregorius M. Op. I. col. 1436. 1438, E und 1439, A: Sicut enim in juventute viget corpus, forte et incolume manet pectus, torosa cervix, plena sunt brachia; in annis autem senilibus statura curvatur, cervix exsiccata deponitur, frequentibus suspiriis pectus urgetur, virtus deficit, loquentis verba anhelitus intercidit; nam etsi languor desit, plerumque senibus ipsa sua salus aegritudo est: ita mundus in annis prioribus velut in juventute viguit, ad propagandum humani generis prolem robustus fuit, salute corporum viridis, opulentia rerum pinguis; at nunc ipsa sua senectute deprimitur et quasi ad vicinam mortem molestiis crescentibus urgetur. [122] Libanius T. I p. 529, 4: *καὶ στῆναι μὲν τὴν φθορὰν τῆς οἰκουμένης, ἐπιστῆναι δὲ τοῖς νοσοῦσι τὸν ἐπιστάμενον τὰ τοιαῦτα*

such gescheitert, und der verspätete Achilleische [123] Kaiser durch einen Speer aus unbekannter Hand im zweiunddreisigsten Lebensjahre gefallen war, da spricht derselbe Libanius, der von sich sagt, dass er die Schicksale der ganzen Welt für die seinigen halte, die guten wie die bösen, und so sei, wie das allgemeine Glück und Unglück ihn mache [124], die allgemeine Resignation seiner Glaubensgenossen dahin aus: dass nun das Schicksal unabwendbar sei; was früher andere Reiche erlitten, stehe jezt auch dem Römischen bevor [125].

In diesen Zeiten, nach solchen Vorgängern, bei einem der lezten heidnischen Mathematiker, noch einmal eine woldurchdachte Darstellung der Lehre von der kosmischen *ἀποκατάστασις* zu begegnen, kann niemanden verwundern, der die objective Bewegung des Lebens kennt, und weiss, wie das Sein und die wahre Erkenntnis, der Schein und die täuschende Meinung sich zu einander verhalten, die Sache überall ihrem Reflexe vorangehend. Bei dem Sicilischen Astrologen Julius Firmicus Maternus dem jüngeren [126] lesen wir wörtlich folgendes [127]: Die Welt hat keinen bestimmten Tag ihres Anfanges, und keiner

ἰᾶσθαι. und p. 617, 10: *οὐ τὴν οἰκουμένην ὥσπερ λειποψυχοῦσαν ἔῤῥωσεν*; Vergl. T. III p. 440 und die von Ammianus Marcellinus XXIV, 3, 9 angeführte Schwurformel, deren Julianus selbst sich zu bedienen pfegte: ita quassatum recrearet orbem Romanum.
[123] Libanius selbst T. II p. 188, 6 ff. vergleicht mit Recht den früh gefallenen Julianus mit Achilleus, der auch durch Trug den Tod gefunden, *δόλῳ ἀπέθανεν*; ja schon seiner Mutter, als sie mit ihm schwanger gieng, soll im Traume gewesen sein als ob sie den Achilleus gebäre: Zonaras XIII, 10. [124] Libanius T. I p. 193, 3: *μάλιστα μὲν οὖν τὰ τῆς οἰκουμένης ἁπάσης ἐμαυτοῦ νενόμικα, βελτίω τε καὶ χείρω. καὶ γίγνομαι τοιοῦτος, οἷον ἂν με ποιῶσιν αἱ ἐκείνης τύχαι.* [125] Libanius T. I p. 623, 1 ff. *τὰ τῶν μοιρῶν ἀνίκητα, μοῖρα δ' ἴσως ἐπέχει τὴν Ῥωμαίων, ὁποία ποτὲ τὴν Αἴγυπτον.* [126] Dass dieser jüngere Firmicus nicht identisch sei mit dem christlichen Verfasser der Schrift *de errore profanarum religionum*, beweist, abgesehen von Inhalt und Styl, schon die in allen Handschriften vorkommende Bezeichnung *Junioris*. Das Buch ist geschrieben unter der Regierung des Kaisers Constantinus II. (reg. 337 — 340), des Sohnes von Constantinus dem Gr., wie das in Buch I c. 4 p. 14. 15 befindliche Gebet beurkundet. [127] J. Firmicus Maternus Matheseos III, 1 p. 47 ed. Basil. 1551. Ich gebe die Stelle emendirt nach der Münchener Handschrift Cod. Lat. 49 p. 45 ff: Mundus certum diem ortus sui non habuit, nec aliquis interfuit eo tempore, quo mundus divinae mentis ac providi numinis ratione formatus est. nec eo usque se intentio potuit humanae fragilitatis extendere, ut origi-

war zwischen Gott und der Welt, als sein vorschauender Geist sie gebildet hat. Auch ist die menschliche Gebrechlichkeit nicht im Stande, ihre Erkenntniskraft so weit auszudehnen, dass sie den Ursprung der Welt mit der Vernunft erfassen oder erklären könnte; zumal die grosse Weltperiode, in welcher die Dinge durch den Weltbrand und die Weltüberschwemmung in ihren Ursprung zurückkehren und wieder erneuert werden, einen Zeitraum von dreimalhunderttausend Jahren umfasst. Auf diese beiden Arten nemlich, durch Feuer und durch Wasser, findet die Wiederbringung der Dinge statt: auf den Weltbrand folgt die Weltüberschwemmung; denn auf keine andere Weise könnten die ausgebrannten Dinge wiedergeboren werden und ihre frühere Gestalt zurückerhalten, wenn nicht durch die Zumischung des Wassers der verdichtete Aschenstaub die vereinte Fruchtbarkeit aller erzeugenden Samen in sich beschlossen hätte." Weiterhin macht er dann die feine und scharfsinnige Bemerkung: wenn der Mensch als das lezte vollkommenste Glied der Schöpfung alle ihm vorhergegangenen Glieder in sich beschlossen habe und in Wahrheit ein Abbild der Welt, eine kleine in der grossen sei[128]: so dürfe man nicht nur von der Welt

nem mundi facili possit ratione concipere aut explicare, praesertim cum trecentorum millium annorum major ἀποκατάστασις h. e. redintegratio per ἐκπύρωσιν aut per κατακλυσμὸν spatio perficiatur. His enim duobus generibus ἀποκατάστασις fieri consuevit. namque exustionem diluvium h. e. ἐκπύρωσιν κατακλυσμὸς sequitur. nulla enim re alia exustae res poterant renasci, nec ulla re alia ad pristinam faciem formamque revocari, nisi admixtione aquae concretus pulvis favillarum, omnium genitalium seminum collectam conceperit foecunditatem . . . Ne quid autem a nobis praetermissum esse videatur, omnia explicanda sunt, quae probant hominem ad imitationem mundi et similitudinem esse formatum. ἀποκατάστασιν vero per ἐκπύρωσιν et per κατακλυσμὸν fieri et nos diximus et ab omnibus comprobatur. Substantia etiam humani corporis, completo vitae cursu, simili ratione dissolvitur. Quotiescunque enim naturali caloris ardore corpus hominis nimis laxatum humorum inundationibus evaporat, ita semper aut ignito ardore decoquitur, aut nimia desudatione dissolvitur. nec aliter prudentissimi medicae artis interpretes substantiam humani generis naturali pronuntiant fine dissolvi, nisi aut humor ignem dissolverit, aut calore rursus dominante exstinctus medulitus ignis aruerit. Sic omnifariam ad imitationem mundi hominem artifex natura composuit, ut quidquid substantiam mundi aut dissolvit aut format, hoc etiam hominem et formaret et solveret. [128] Vergl. über diesen besten unter allen Pythagorischen Gedanken Aristoteles de Anima I, 3 p. 406, B, 29 ff, die alte Vita des Pythagoras bei Photius Cod. 249 p. 440,

auf den Menschen, sondern auch rückwärts von der Natur des Menschen auf die Natur der Welt schliessen, so dass sich aus dem Lebensverlaufe des Menschen auch der des Universums erkennen lasse. „Damit, fährt er fort, nichts übergangen werde, wollen wir alles das auseinandersezen, wodurch bewiesen wird, dass der Mensch nach dem Gleichnis der Welt und als ihr Nachbild gebildet sei. Dass die Wiederbringung der Dinge durch den Weltbrand und durch die Weltüberschwemmung geschehe, nehmen wir mit allen Forschern an; auch die Substanz des menschlichen Körpers wird, wenn sein Leben abgelaufen ist, auf ähnliche Weise aufgelöst. Denn so oft der durch die natürliche Wärme allzuschlaff gewordene Leib des Menschen in den ausgetretenen Säften ausdampft, wird er entweder durch Fieberglüth verzehrt oder durch heftigen Schweis aufgelöst. Ebenso lehren auch die besten Ärzte, dass die Substanz des Menschen bei seinem natürlichen Ende dadurch aufgelöst werde, dass entweder die Säfte das Feuer auslöschen, oder dass durch die wiederauflebende Wärme das Feuer bis ins Mark austrocknet. Also hat die kunstreiche Natur den Menschen ganz und gar zu einem Abbilde der Welt gemacht, so dass alles, was die Substanz der Welt entweder auflöst oder hervorbringt, auch den Menschen entweder hervorbringt oder auflöst."

Die Idee, welche der Annahme jenes wiederholt erwähnten grossen Weltjahres zu Grunde liegt, ist im Sinne der Alten einfach folgende. Im gewöhnlichen Leben, sagen sie, messen die Menschen das Jahr nach dem Umlauf der Sonne (wir würden sagen, der Erde um die Sonne [129]) das ist eines einzigen

A, 33 ff. J. Firmicus Maternus Mathes. III praef. p. 45. Clemens Alex. Strom. V, 5 p. 662, 20 ff. Gregorius Nyss. T. I p. 83, B. C, das vortreffliche Buch des Kabus 44 p. 827 und Görres christliche Mystik III p. 145 f. 151 f. 173. [129] Die richtige Erkenntnis von der Kugelgestalt der Erde, ihrer Axendrehung, und ihrer Bewegung um die Sonne, alle Sätze des kopernicanischen Weltsystems, waren den Alten keineswegs unbekannt; es blieb aber die volksthümliche Ansicht im gewöhnlichen Leben, selbst der Gebildeten, ebenso die herschende wie bei uns, die wir ja auch vom Auf- und Untergang der Sonne immer noch so sprechen, als ob Kopernicus, Galilei, Keppler und Newton nie gelebt hätten. Schon der Pythagoreer Philolaus lehrte, dass die Sonne und alle Planeten sich um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt herumbewegten, nemlich um das Centralfeuer, welches er den Herd des Weltalls, die Burg des Zeus, die Mutter der Götter, den Altar und Zusammenhalt und das

Gestirnes; erst dann aber wenn nicht ein Gestirn, sondern wenn alle Gestirne dahin zurückgekehrt sind, von wo sie ausgegangen, und dieselbe Stellung des ganzen Himmels nach langen Intervallen wiederbringen: dann erst könne man von einem wahren Jahresumlauf (*annus vertens*) oder von einem Weltjahr (*annus mundanus* im Gegensaz zu *annus solaris*) sprechen [130]. Wie lange ein solcher Umlauf dauere, sei allerdings eine grosse Frage; dass er aber ein gewisser und gemessener sei, nicht ein unbestimmter unendlicher, das sei nothwendig [131]. Die Berechnungen dieses grossen Weltjahres, welche man in alter

Maas der Natur genannt hat: Philolaus Fr. 11 und 13 bei Galenus Hist. phil. 21, 5 p. 295. Plutarchus De plac. phil. III, 13 p. 896, A und v. Numae p. 67, D. Eusebius Praep. Ev. XV, 58. Stobaeus Ecl. I, 23, 1 p. 488. Aristoteles de Coelo II, 13 p. 293, A, 20 ff. Diogenes L. VIII, 85. Der erste, welcher die Axendrehung der Erde erkannt hat, war Hiketas aus Syrakus, und ihm folgten Ekphantus der Pythagoreer und Heraklides aus Pontus: die Erde bewege sich nicht in einer fortschreitenden Bahn, sondern wie ein Rad um ihren eigenen Mittelpunkt, und zwar von Westen nach Osten: Cicero Acad. Priora II, 39, 123. Galenus Hist. phil. 21, 4. Plutarchus De plac. phil. III, 13 und Eusebius Praep. Ev. XV, 58. Im Alexandrinischen Zeitalter endlich stellte Aristarchus das Kopernicanische System hypothetisch, und nach ihm Seleukus als wahr auf. Ersterer lehrte: die Fixsterne sammt der Sonne seien unbewegliche, die Erde aber werde in einer Kreislinie um die Sonne, welche inmitten der Bahn stehe, herumgeführt: Archimedes im ψαμμίτης §. 1 und Plutarchus Mor. p. 923, A nach Wyttenbachs Emendation T. IV. P. 2 p. 192 f., und Seleukus von Erythrae stellte diese Lehre, die Aristarchus als Hypothese vortrug, als objective Wahrheit auf: Plutarchus Mor. p. 1006, C: ὁ μὲν Ἀρίσταρχος ὑποτιθέμενος μόνον, ὁ δὲ Σέλευκος καὶ ἀποφαινόμενος. Mehr bei L. Oettinger: Die Vorstellungen der Griechen und Römer über die Erde als Himmelskörper. Freiburg 1850. Die von Gruppe in der Schrift über die kosmischen Systeme der Griechen, Berlin 1851 verfochtene Meinung: *Platon* (im Timaeus p. 41, 11 ff. und de Legg. VII p. 68, 9 ff.) habe zuerst die Axendrehung der Erde gelehrt und den grossen Gedanken des heliocentrischen Systems gefasst, beruht auf unsicheren Combinationen und Folgerungen. [130] Cicero de Rep. VI, 22: homines popularitcr annum tantummodo solis id est unius astri reditu metiuntur: quum autem ad idem unde semel profecta sunt cuncta astra redierint, eandemque totius caeli descriptionem longis intervallis retulerint, tum ille vere vertens annus appellari potest: in quo vix dicere audeo quam multa hominum secula teneantur. [131] Cicero de N. D. II, 20, 51: magnum annum mathematici nominaverunt, qui tum efficitur quum solis et lunae et quinque errantium ad eandem inter se comparationem confectis omnium spatiis est facta conversio. quae quam longa sit magna quaestio est, esse vero certam et definitam necesse est.

und neuer Zeit angestellt hat, sind allerdings sehr von einander abweichend; aber gerade die zahlreichen Versuche beweisen, wie angestrengt man diese grosse Idee verfolgt habe. Nach Aristarchus besteht dieses Weltjahr aus 2484 Sonnenjahren, nach Aretes aus Dyrrhachium aus 5552 [132], nach den Berechnungen der Chaldäer aus 7777 oder nach einer andern Angabe aus 9977 Sonnenjahren [133], nach Heraklitus und Linus aus 10800, nach Platon aus 10000 [134], nach Dion von Neapolis [135] aus 10884, nach einer Nachricht bei Cicero aus 12954 [136], nach einer Nachricht bei Macrobius aus 15000 [137], nach Orpheus aus 120000 Jahren; Kassander der Salaminier berechnete es auf 2,600,000, bei Niketas Choniata endlich wird diese kosmische ἀποκατάστασις auf 17,503,200

[132] Censorinus 18, 11: est praeterea annus quem Aristoteles (Meteor. I, 14, 20) maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum ubi quondam simul fuerunt una referuntur. cuius anni hiems summa est κατακλυσμὸς, quam nostri diluvionem vocant, aestas autem ἐκπύρωσις, quod est mundi incendium: nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exaquescere videtur. Hunc Aristarchus putavit esse annorum vertentium duum millium CCCCLXXXIV, Aretes Dyrrhachinus quinque millium DLII, Heraclitus et Linus decem millium DCCC, Dion X. M. DCCCLXXXIV, Orpheus CXX, Cassandrus tricies sexies centum millium. Alii vero infinitum esse nec unquam in se reverti existimarunt. [133] Sextus Empiricus V, 105 p. 355 und Origenes Philos. IV, 7 p. 43, 32. Gemäss der oben Anm. 66 angeführten Stelle des Asch-Schahrastani dauerte eine solche Weltperiode nach der Lehre der Zabier 36425 Jahre. [134] Oben Anm. 96. 135 Vergl. über diesen Dion die merkwürdige Nachricht des Varro bei Augustinus C. D. XXI, 8. [136] Cicero bei Tacitus Dial. 16, 9: ut Cicero in Hortensio scribit is est magnus et verus annus quo eadem positio caeli siderumque, quae cum maxime est, rursum exsistet, isque annus horum quos nos vocamus annorum duodecim milia nongentos quinquaginta quattuor complectitur. Ebenso Solinus 33, 13. Servius ad Ae. I, 269. III, 284. [137] Macrobius in Somnium Scipionis II, 11, 8 p. 180 ed. Jan: annus qui mundanus vocatur, qui vere vertens est, qui conversione plenae universitatis efficitur, longissimis saeculis explicatur . . Mundani anni finis est, cum stellae omnes omniaque sidera quae ἀπλανὴς habet, a certo loco ad eundem locum ita remeaverint, ut ne una quidem caeli stella in alio loco sit quam in quo fuit, cum omnes aliae ex eo loco motae sunt, ad quem reversae anno suo finem dederunt: ita ut lumina quoque cum erraticis quinque in iisdem locis et partibus sint, in quibus incipiente mundano anno fuerunt. hoc autem ut physici volunt post annorum quindecim millia peracta contingit.

Sonnenjahre berechnet [138]. Auch die neueren Astronomen, die sich mit der Sache beschäftigt haben, stimmen in ihren Berechnungen dieses Weltjahres nicht ganz überein: Riccioli berechnete es auf 25920, Tycho Brahe auf 25816, Cassini auf 24800 Jahre [139]. Die heutigen Astronomen haben, so viel ich weiss, diese Berechnung aufgegeben, da wir heute nicht wie die Alten sieben, sondern bereits sechzehn Planeten kennen, deren Zahl noch nicht geschlossen scheint, und deren kosmische *ἀποκατάστασις* sich kaum berechnen lässt.

Dieselben Ideen endlich, was die Annahme successiver Weltschöpfungen betrifft, kehren in sehr merkwürdiger Gestalt in der Jüdischen Geheimlehre des Buches Sohar wieder, in welchem sich folgende Säze finden: dass der hochgebenedeite Gott Welten baute und zerstörte [140]; dass der gegenwärtigen Weltordnung andere gestaltlose Welten vorangegangen seien, die darum keinen Bestand gehabt, weil darin der Werkmeister noch nicht in seinem Werke gegenwärtig gewesen [141], d. h. dass diese alten Welten darum wieder zusammengestürzt seien, weil darin der Mensch noch nicht vorhanden war, dessen Gestalt als die höchste Stufe der Schöpfung alle früheren Formen in sich enthalte und erhalte [142]. Erst als dieses lezte Werk, der Mensch, vollendet war, seien mit ihm alle früheren Geschöpfe wiedergeboren und in ihrer wahren Gestalt vor Gott dagewesen, Gott selbst im Menschen seinem Abbilde gegenwärtig, und hiemit die Schöpfung vollendet gewesen [143].

[138] Nicetas Choniata de Orthodoxa fide I, 9 p. 14 ed Morelli 1592: cosmica *ἀποκατάστασις* exactis ter mille ducentis supra centies et septuagesies quinquies dena annorum milia peragitur. [139] Brotier ad Taciti Dial. 16 T. VI p. 356 der Ausg. vom J. 1776. [140] Sohar I p. 126 der Sulzbacher Ausgabe. Dieselbe Lehre findet sich auch im Talmud ausgesprochen im Midrasch rabba (Bereschit Parascha 4) und in Or Adonai III, 1, 5: Gott baute Welten und zertrümmerte sie wieder: angeführt in Joel's Religionsphilosophie des Sohar p. 91. 92. 134. [141] Sohar III p. 498 Sulzb. fol. 292 b. der Amst. Ausg., in Knorr von Rosenroth Cabbala denudata II p. 562, in Franck's Kabbala, deutsch von Gelinek p. 151, und bei Joel p. 264. [142] Sohar III p. 79 und 223 Sulzb. fol. 48, a und 135, a. b. Amst. bei Franck p. 152. 166 und bei Joel p. 264. 265. [143] Sohar III p. 100 Zeile 31 Sulzb. fol. 61, b. Amst. bei Franck p. 158; und gleicherweise im Talmud (Rosch ha-Schana 11, a. Chulin 60, a) nach Joel p. 94. Joels Behauptung p. 261 ff: alle diese Stellen sprächen nicht von verschiedenen successiven Weltschöpfungen, sondern nur von der einen der Genesis, welche darin, in poetischer Redewendung, als die vollendetste

Schliesslich mag hier noch angedeutet werden, dass die lezte Consequenz dieser Ideen, übertragen von dem Leben der Erde auf das Leben der Staaten, uns begegnet in jener vielen Völkern des heidnischen, jüdischen und christlichen Alterthums eigenthümlichen Lehre von der Schicksalsdauer der Reiche. Die Etrusker glaubten, es sei ihnen von den Göttern eine Lebensdauer von zehn Saecula angewiesen, anderen Völkern eine andere Zahl [144]. In Rom herschte seit früher Zeit der Glaube, es seien dem Staate der Römer analog den zwölf Schicksalsvögeln des Romulus zwölf Saecula bestimmt [145]. Im Talmud endlich und bei vielen Kirchenvätern der ersten christlichen Jahrhunderte begegnet uns die Lehre: dass analog den sechs Schöpfungstagen und dem siebenten der Ruhe, und entsprechend dem bekannten Ausspruche des Psalmisten: tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag [146]: die Dauer der Welt sechstausend Jahre betragen werde, zweitausend vor dem Gesez, zweitausend unter dem Gesez, zweitausend unter dem Messias, und dass nach dem siebenten Jahrtausend die Erneuerung der Welt erfolgen werde [147]. Eine Wahrheit der That-

unter allen möglichen gepriesen werde: ist gewiss eine gänzlich verfehlte. [144] Varro bei Censorinus 17, 6: in Tuscis historiis . . scriptum est, quatuor prima saecula annorum fuisse centum et quinque, quintum centum viginti trium, sextum undeviginti et centum, septimum totidem, octavum tum demum agi, nonum et decimum superesse, quibus transactis finem fore nominis Etrusci. Mehr in O. Müllers Etruskern II p. 331 ff. [145] Der Augur Vettius bei Varro, angeführt von Censorinus 17, 15: si ita esset ut traderent historici de Romuli urbis condendae auguriis ac duodecim vulturibus, quoniam CXX annos incolumis praeteriisset populus Romanus, ad mille et ducentos perventurum. Mehr bei Niebuhr R. G. I p. 235 ff. der Ausg. von 1833. [146] Ps. 90, 4 und Petrus Epist. II, 3, 8. [147] Die Talmudstelle findet sich in der babylonischen Gemara zum Tractat Sanhedrin, Abschnitt Chelec fol. 97, A und wird angeführt in Raymundi Martini Pugio fidei II, 10 p. 394 der Carpzovischen Ausgabe Lips. 1687, und von Petrus Galatinus de Arcanis catholicae veritatis IV, 20 p. 254 ed. Francof. 1602. Dieselbe Idee bei Barnabas Epist. 15: *ὅτι συντελεῖ ὁ θεὸς κύριος ἐν ἑξακισχιλίοις ἔτεσι τὰ πάντα;* bei Irenaeus adv. Haeres. V, 28, 3 p. 327: *ὅσαις ἡμέραις ἐγένετο ὁ κόσμος, τοσαύταις χιλιοντάσι συντελεῖται κ. τ. λ.* Cyprianus Epist. ad Fortunatum p. 262: sex millia annorum jam pene complentur ex quo hominem diabolus impugnat, und p. 269: primi in dispensatione divina septem dies annorum septem millia continentes. Lactantius VII, 14 p. 837 und VII, 25 p. 878 ed. Walch, Hieronymus Epist. 140, 8 col. 1056 ed. sec. Vallarsi, Venetiis 1766: ego arbitror ex

sachen ist: dass das assyrisch-babylonische Reich von seinem Gründer Ninus bis zu seinem Verderber Sardanapalles zwölfhundert vierzig Jahre [148]; das alte Rom von Romulus bis auf Romulus Augustulus, 754 vor Chr. bis 476 nach Chr. zwölfhundert dreisig Jahre [149]; das apokryphische Neurom, Constantinopel, von Constantinus dem Grossen bis auf Constantinus Palaeologus, 330 bis 1453, eilfhundert dreiundzwanzig Jahre; und das römische Reich deutscher Nation von Karl dem Grossen bis auf Franz den zweiten, von 800 bis 1806 im Ganzen eintausend und sechs Jahre gedauert hat: so dass hienach die mittlere Dauer jedes dieser vier auf einanderfolgenden Weltreiche zwischen zehn und zwölf Jahrhunderte betrüge; die Grundidee des sogenannten Chiliasmus [150] mit-

epistola quae nomine Petri Apostoli inscribitur, mille annos pro una die solitos appellari: ut quia mundus in sex diebus fabricatus est, sex millibus annorum tantum credatur subsistere, et postea venire septenarium numerum et octonarium in quo verus exercetur sabbatismus. Maximus Taurinensis De capitulis evangeliorum 22 p. 778, B: sicuti septem dies in mundi perfectione complentur, et septem annorum millia ad ipsius mundi consummationem posita perhibentur. [148] Kephalion in dem Armenischen Eusebius I p. 47. 48. ed. Aucher: universa Assyriorum dynastia juxta certos scriptores perduravit annos MCCXL, juxta alios autem annos MCCC. Augustinus C. D. IV, 6: sicut scribunt qui chronicam historiam persecuti sunt, mille ducentos et quadraginta annos ab anno primo quo Ninus regnare coepit, permansit hoc regnum donec transferretur ad Medos. Nach Orosius I, 12. II, 3 hätte das assyrische Reich nur 1160 J. gedauert; Kastor (bei Syncellus I p. 318) berechnet seine Dauer auf 1280 Jahre; Ktesias und Diodorus (bei Syncellus I p. 677 Vergl. Augustinus C. D. XII, 10 und XVIII, 21) auf 1305 Jahre. [149] Theophanes Chronogr. I p. 184 und ihm folgend Evagrius II, 16. Leo Grammaticus Chronogr. p. 115 und Michael Glycas Ann. p. 490 berechnen die Gesammtdauer des römischen Reiches, inclusive Alba Longa's, auf 1303 Jahre, so dass seine Dauer der des assyrisch-babylonischen Reiches gleich käme. Das Königreich Theben in Aegypten dauerte nach Eratosthenes (bei Syncellus I p. 171) 1076 Jahre; das Ephesisch-Troische Reich 819 Jahre (Johannes Malalas Chronogr. p. 108); das älteste unter den Griechischen Reichen, das Sikyonische, nach Apollodorus (bei Syncellus I p. 182 und 287) 1000 Jahre, nach Africanus (bei Joh. Malalas p. 69) 985 Jahre, nach Cedrenus (I p. 144) 980 Jahre, nach Augustinus (C. D. XVIII, 2. 19) 959 Jahre. [150] Innerhalb der christlichen Kirche knüpft sich die Lehre der Chiliasten oder Milliarier bekanntlich an die Johanneische Apokalypse 20, 2 ff. an, wonach ein Engel vom Himmel den Satan, die alte Schlange, tausend Jahre lang, bis zur ersten Auferstehung, gebunden habe: was man, nach Augustinus C. D. XVIII, 53 und XX, 7, so verstehen wollte, dass

hin keineswegs ein Hirngespinst, und die Frage: in welchem Verhältnis die mittlere Dauer des Menschenlebens zur mittleren Dauer der Staaten und des Völkerlebens stehe, allerdings gerechtfertigt und ihre befriedigende Lösung sehr dankenswerth wäre.

Summa: wenn nach dem Ausspruche eines grossen Dichters und des weisen Königes, der den irdischen Dingen am tiefsten auf den Grund gesehen, Gott der allmächtige Weltbaumeister alles geordnet hat nach Maas, Zahl und Gewicht: so ist wie jedem Einzelnen auch jedem Volke seine bestimmte Zahl gesezt, über die hinauszugehen ihm nicht gestattet ist, jedem Individuum wie jeder Species, jedem Menschen wie jedem Volke, ja der Menschheit selbst eine bestimmte Lebensdauer, nach deren Ablauf sie, auch ohne gewaltsame Abkürzung, erlöschen, wie eine Lampe, deren Lebensöl aufgezehrt ist [151].

nachdem, entsprechend den sechs Schöpfungstagen, seit Erschaffung des Menschen bis auf Christus sechstausend Jahre verflossen seien (wie man damals glaubte), nunmehr unter der Herschaft Christi, seit dessen Himmelfahrt bis zu seiner lezten Wiederkehr, ein tausendjähriger Sabbath eintreten werde. [151] Pindarus Fr. 29: *Ζεῦ Δωδωναῖε μεγάσθενε ἀριστότεχνα πάτερ.* Sapientia Salomonis 11, 21: *πάντα μέτρῳ καὶ ἀριθμῷ καὶ σταθμῷ διέταξας,* und dazu Augustinus C. D. XII, 18, und was das Naturleben betrifft, die treffenden Bemerkungen H. v. Meyers in der Schrift Zur Fauna der Vorwelt p. 48. und Fr. Ungers in seiner Geschichte der Pflanzenwelt p. 34 ff., die übrigens wie ich eben sehe schon vor dreitausend Jahren der alte Hesiodus gemacht hat Fr. 163 bei Plutarchus Mor. p. 415, C.

Über den

Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens.

Ein

Beitrag zur Philosophie der Geschichte.

(Vorgetragen zur Feier des Namensfestes Sr. Maj. des Königs am 25. August 1847 in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften. München 1847.)

Religion, Sittlichkeit und Recht sind zu allen Zeiten die idealen Wurzeln des menschlichen Lebens der Völker: wenn sie gesund und lebendig sind in dem nationalen Bewusstsein, wächst das Leben von ihnen getragen frisch empor, abgelöst von ihnen wird es haltlos und stürzt um. Das specifisch Religiöse besteht in der inneren Anerkennung eines über dem subjectiven menschlichen waltenden objectiven göttlichen Willens, mag dieser nun nach heidnischer Weise pantheistisch als ein substanzieller innerweltlicher, oder nach der Lehre der Juden monotheistisch als ein persönlicher überweltlicher, oder wie im Christenthum als einer der beides zugleich ist, geglaubt werden [1]. Das Recht hat seinen

[1] Schon Eusebius Demonstr. ev. I, 2 p. 15 vgl. I, 6 p. 70 charakterisirt den *Χριστιανισμὸς* als: *οὔτε Ἑλληνισμός τις οὔτε Ἰουδαισμὸς, ἀλλὰ τὸ μεταξὺ τούτων παλαιότατον εὐσεβείας πολίτευμα καὶ ἀρχαιοτάτη τις φιλοσοφία,* und gleicherweise betrachtet

Grund in der äusseren Geltendmachung des subjectiven Willens der Individuen im Staate, als der Gemeinschaft der Freien zu irdischen Zwecken. Die Sittlichkeit der Völker ist das Product ihres religiösen und ihres rechtlichen Bewusstseins: wo das religiöse Element vorherscht, ist sie theologisch gefärbt, wo das rechtliche vorherscht, politisch. Religion und Politie, Staat und Kirche, sind demnach die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, die beiden grossen Centra, um welche das menschliche Leben der Völker sich bewegt: von ihnen aus wird die Stärke desselben am sichersten gemessen, gedankenlos und feige ist, wer sie nicht ins Auge fasst.

Griechenland mit seiner Inselwelt an der Wasserscheide von Europa und Asien gelegen, bildet den natürlichen Übergang des Asiatischen Lebens nach Europa; die Italische Halbinsel, hinausgebreitet in das herliche Meer, welches Asien, Africa und Europa verbindet, und dessen Küstenländer der Hauptschauplaz der alten Weltgeschichte sind, eignet sich zum natürlichen Mittelpunkte derselben. Ersteres, in jeder Beziehung die grösste Mannigfaltigkeit auf dem kleinsten Raume darbietend, ist durch die Natur der Höhenzüge in eine Menge kleiner Kantone zerschnitten, die zur Bildung selbständiger Gemeinwesen einladen; den Mangel schiffbarer Flüsse ersezt das überall in unzähligen Buchten und Busen in das Land eingreifende Meer; das andere, Italien, ist voll breitbrüstiger Ebenen, deren Anbauer sich leicht als eine gleichartige Masse fühlen: beide vom schönsten Himmel überwölbt, sind reich an allen natürlichen Erzeugnissen, und gewährten ihren Bewohnern die Mittel der freiesten Entwicklung aller angebornen Kräfte, liessen sie ausser der Nothdurft auch der Schönheit des Lebens gedenken [2]. Ein und derselbe Zweig der grossen Japhetidischen

Gregorius Naz. Or. 29, 2 p. 523, C und Or. 45, 4 p. 848, C die christliche Trinitätslehre als die, worin sowol der starre Monotheismus der Juden, *ἡ μοναρχία τῶν Ἰουδαίων*, als die zerflossene Göttervielheit der Heiden, *ἡ πολυαρχία καὶ ἀφθονία τῶν Ἑλλήνων*, vermieden und das Wahre beider vereinigt sei. Ebenso nach ihm Zacharias Mitylenaeus Dial. p. 130 und Cedrenus I p. 511. [2] Wissenschaftlich erkannt und dargestellt hat den Einfluss der Natur auf den Menschen, des Klimas und des Landes auf den Charakter des Volkes, welches darin wohnt, zuerst Hippokrates in dem goldenen Büchlein *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*: worin er zeigt, dass die Menschen im Ganzen geschäzt so sind wie das Land und Klima, welches sie bewohnen, dass sie physisch und moralisch mit dem Boden

Völkerfamilie, die Pelasger, bildeten in beiden Ländern den Kern der ältesten Bevölkerung: aus ihnen entwickelte sich, entsprechend der verschiedenen Natur der Länder, dort das hellenische hier das römische Leben, jenes vorzüglich auf die See, dieses auf den Ackerbau angewiesen. Vermischt haben sich mit dieser pelasgischen Urbevölkerung mannigfache fremde Lebenselemente: andersredende Menschen, von Süd und Norden eingewandert, haben sich hier frühzeitig gekreuzt und eine schnelle Lebensentwicklung in ausgebildetem Städteleben hervorgerufen. Das Seeleben der einen, die stete Nachbarschaft der niemals schlafenden Meeresfluth, machte sie kühn und beherzt, und weckte mit der Herzhaftigkeit die angeborne Erkenntnisliebe, die sie hinaustrieb mit dem Geiste den Erdkreis zu durchspähen, und mit dem Handelsreichthum erblühten Künste und Wissenschaft; die andern von mannhafter Willenskraft, im Landbau erstarkt, wurden aus kräftigen Bauern tapfere Krieger, die bald mit dem Schwerte zuerst ihre Nachbarn, dann auch die übrige Welt erobert und beherscht haben [3].

übereinstimmen. Er sagt §. 78: *ἔχει δὲ κατὰ τὴν γῆν ὁμοίως, ἅπερ καὶ κατὰ τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους*, und §. 124: *εὑρήσεις γὰρ ἐπὶ τὸ πλῆθος τῆς χώρης τῇ φύσι ἀκολουθέοντα καὶ τὰ εἴδεα τῶν ἀνθρώπων καὶ τοὺς τρόπους.* Aristoteles handelt davon wiederholt in den Probl. XIV. und in der Politik VII, 6, 1. Stahr, p. 1327, 23 Bekker: Die Völker, sagt er, welche kalte Länder bewohnen in Europa, seien zwar voll Muth, an geistiger Einsicht aber und an Kunstsinn dürftiger; die Bewohner von Asien dagegen seien geistvoll und kunstreich, hätten aber keinen Muth, weshalb sie auch in steter Unterwürfigkeit und Sklaverei lebten. Der hellenische Volksstamm dagegen, wie er zwischen beiden Erdtheilen wohne, vereinige auch in seinem Charakter die Eigenschaften beider, denn er sei tapfer zugleich und geistreich; deshalb finde sich bei ihm auch bürgerliche Freiheit und Kunst und Wissenschaft. — Dass die Weltstellung Italiens die natürliche Grundlage der römischen Weltherschaft sei, hat Strabon VI, 4, 1. am klarsten erkannt, nach ihm der Architekt Vitruvius VI, 1, 10. 11. und der Naturforscher Plinius III, 5, 39. 41. XXXVII, 13, 201. Ich werde darauf anderswo zurückkommen, in der Schrift über Rom und Jerusalem.

[3] Vergleiche die echtrömischen Worte Catos De re rustica praef. §. 2: majores nostri virum bonum cum laudabant, ita laudabant, bonum agricolam bonumque colonum. amplissime laudari existimabatur qui ita laudabatur. Ex agricolis et viri fortissimi et milites strenuissimi gignuntur, maximeque pius quaestus stabilissimusque consequitur, minimeque invidiosus: minimeque male cogitantes sunt qui in eo studio occupati sunt.

Der naturgemässe Entwicklungsgang des griechischen Volkslebens auf dieser Basis seiner geographischen Lage ist ähnlich dem natürlichen Lebensprocess eines einzelnen glücklichen Mannes, der als Kind von frommer Sitte umhegt, als Jüngling Rosse getummelt und in jeglicher Musenkunst sich geübt, als Mann auch des Lebens Mühen erfahren, ernste Kämpfe gestritten, und als Siegeslohn Freiheit, Erkenntnis, Reichthum und Ruhm sich errungen, und nachdem er alle Güter des Lebens gekostet, nach langem behaglichen Alter zuletzt die verlöschende Fackel des Lebens in die Hände des Gebers zurückgegeben hat.

Die älteste pelasgisch thrakische Vorzeit trug einen vorherschend patriarchalisch priesterlichen Charakter: es begegnen darin zahlreiche erbliche Priestergeschlechter im Alleinbesiz aller höheren Bildung und Macht, ganze geistliche Landschaften, uralte Heiligthümer mit grossen Tempelgütern: Dodona und Elis dem Zeus, Delphi und Delos dem Apollon, Eleusis der Demeter und Kora geweiht [4]. Als diese priesterliche Lebensordnung untergieng und mit dem Aufblühen des hellenischen Stammes, dem Priesterherschaft zuwider war, das Leben einen heroischen Charakter annahm, entstanden mit den erblichen Fürstengeschlechtern theilweise Kämpfe zwischen geistlicher und weltlicher Macht [5]. Stände begannen sich zu gliedern: um die Könige her, die sich göttlicher Abkunft rühmten und Führer im Kriege, Richter im Frieden waren, finden wir einen zahlreichen Ritteradel, und in dritter Linie die gemeinfreien Männer des Volkes, Theil nehmend an der Berathung und an der öffentlichen Pflege des Rechtes. Die frühere Vereinigung alles höheren Könnens und Wissens im Priesterstande hörte auf: Priester, Ärzte, Sänger, Dichter, Künstler traten als solche gesondert hervor, und ein jugendkräftiges Ritterleben entfaltete sich, reich an Thaten und

[4] Noch spät bestand, ähnlich der aegyptisch-chaldaeischen Sitte (Polybius XXXIV, 2, 7 bei Strabon I, 2,15 p. 36, 1 ff.), bei den thrakischen Stämmen der Kerrhenier und Sykaeboër die Sitte, dass die Priester der Hera ihre Anführer waren: Polyaenus VII, 22.

[5] Attische Sagen erzählen von einem heiligen Kriege zwischen dem Athenischen Könige Erechtheus und dem Eleusinischen Priesterfürsten Eumolpos: Hym. in Cer. 265. ff. Thucydides II, 15. Isocrates Panath. §. 193. Schol. Euripidis Phoen. 864. Pausanias I, 38, 3. IX, 9, 1 Creuzer's Symb. IV, 344; Pyrrhus des Achilleus Sohn wurde in Delphi erschlagen, am Altar des Apollon: Strabon IX, 3, 9 p. 276, 7. Justinus XVII, 3. Pausanias IV, 17, 3. X, 24, 5. Syncellus I p. 322, 7.

Kämpfen und Abentheuern, in jeder natürlichen Wildheit des Herzens, in Liebe und Hass, ausdauernd in Mühen und Gefahren, und glücklich durch ihren Lohn, in Frauenliebe, Männerruhm und heroischer Freundschaft. Als dann auch dieses naturwüchsige Heldenleben, nachdem es was in ihm war entwickelt und in Achilleus sein Ideal erreicht hatte, im Glanze der Jugend voll Wehmuth in den Tod gegangen war, dem keiner entflieht; da löste sich bald nach dem Troischen Kriege, in Folge vielfacher Wanderungen, Städtegründungen und Zerstörungen, sittlicher Zerwürfnisse und gesellschaftlicher Umwälzungen auch dieses hellenische Mittelalter auf, und es bildeten sich allmälig auf den Trümmern desselben volksfreie Republiken, zuerst vorwiegend aristokratische, dann mit dem Wachsthum des Bürgerreichthums, der Bildung, des persönlichen Selbstgefühles, auch Übermuthes, zuletzt vollkommene Demokratien. Ihren Höhepunkt hat diese fortschreitende Bewegung des nationalen Lebens in schnell vorübergehender Blüthe unmittelbar nach den Perserkriegen in Athen erreicht. Diese Kriege hatten Vaterland, Religion, die ganze Existenz des Volkes bedroht, die innersten Kräfte seines Lebens aufgeregt, das Bewusstsein der nationalen Energie aufs höchste gesteigert, und durch ihren wunderbar glücklichen Erfolg und die reiche Siegesbeute alle Mittel gegeben, des neugewonnenen Lebens sich zu freuen. Athen durch Themistokles zur ersten Seemacht erhoben, und bewährt in dem Kampfe wider die Barbaren als ein Vorbild edler Thaten, als die gemeinsame Zuflucht aller Hellenen, und das Bollwerk ihrer Freiheit [6], erlangte nicht nur die politische Hegemonie, sondern wurde auch unter der Staatsverwaltung des Perikles der Sammelplaz und Mittelpunkt *aller* hellenischen, in dem Grade nie wiedergesehenen Volksbildung, es wurde der Herd von Hellas, Hellas in Hellas [7]. Auf

[6] Pindarus Fr. 46: *αἵ τε λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι.* Aeschines adv. Ctes. §. 134: *ἡ κοινὴ καταφυγὴ τῶν Ἑλλήνων.* Lycurgus adv. Leocrat. §. 83: *τῶν καλῶν ἔργων παράδειγμα τοῖς Ἕλλησιν.* [7] Ein Delphischer Spruch bei Aelianus V. h. IV, 6: *ἡ κοινὴ ἑστία τῆς Ἑλλάδος.* Thucydides in Anthol. Pal. VII, 45: *Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι.* Platon Protag. p. 202, 12: *Ἑλλάδος αὐτὸ τὸ πρυτανεῖον τῆς σοφίας.* Diodorus XIII, 27: *κοινὸν παιδευτήριον πᾶσιν ἀνθρώποις.* Philon II p. 467, 19: *ὅπερ γὰρ ἐν ὀφθαλμῷ κόρη, ἢ ἐν ψυχῇ λογισμὸς, τοῦτ᾽ ἐν Ἑλλάδι Ἀθῆναι.* Aristides I p. 181. 297. 608, 776: *πρόσχημα παντὸς τοῦ Ἑλληνικοῦ,* und II p. 670. 671: *ὡς μόνην ταύτην τῶν ὑφ᾽ ἡλίῳ πόλεων, εἰ δεῖ συντό-*

dieser Höhe aber konnte sich das Leben nicht halten; denn in dem allgemeinen Wechsel von entstehen, wachsen, blühen und vergehen dauert die Akme des Lebens immer nur kurze Zeit. Indem die ruhmreiche Stadt im Vollgefühle ihrer Kraft den ihr vertragsmässig zugestandenen Vorrang übermüthig zu politischer Oberherschaft geltend machte, entstand unter Spartas Anführung ein Gegenbund, der den peloponnesischen Krieg zur Folge hatte, worin das gemeinsame Vaterland achtundzwanzig Jahre lang mit einheimischem Blute getränkt ward, und die Brüderstämme des Volkes sich im Wechselmorde erwürgten, bis sie eine leichte Beute des lauernden Makedonischen Philippus, des Heldenjünglinges Alexander, der Diadochen [8], und zulezt der Römer wurden; unter deren Herschaft zugleich mit den Herschenden das alte Volksleben langsam sich auslebte. Mehr als ein volles Jahrtausend wuchs es empor bis zur Höhe seines Lebens, neunhundert Jahre lang starb es dahin, von der Pest zu Athen bis auf Justinianus [9].

Entsprechend diesem allgemeinen Entwicklungsgange des griechischen Lebens hat sich, aus ihm und als sein ideales Abbild, die gesammte Kunst entwickelt, die bildende wie die redende, deren organische Entwicklungsgeseze sich daher hier am klarsten erkennen lassen. Ihre Grundlage und ihr Ziel, ihr wesentlicher Inhalt und ihre höchste Aufgabe war historisch, von seinen Anfängen bis zum Höhepunkte des griechischen Lebens, die Religion des Volkes und die Verher-

μως εἰπεῖν, κοινὴν ἐρωμένην ἀνθρώπων τε καὶ θεῶν καταστῆναι . μόνη πᾶσιν ἀνθρώποις ἐστὶ καταφυγὴ καὶ προστάτις. Libanius I p. 531, 17: *τὴν τῆς Ἀθηνᾶς πόλιν, τὴν μητέρα Πλάτωνος καὶ Δημοσθένους καὶ τῆς ἄλλης τῆς πολυειδοῦς σοφίας*, und Epist. 866: *τὸν ἀστέρα τῆς Ἑλλάδος τὴν Ἀθηναίων πόλιν.* Alciphron II, 3, 64 ff: *ὅλην ἐν ταῖς Ἀθήναις τὴν Ἑλλάδα, ὅλην τὴν Ἰωνίαν, τὰς Κυκλάδας πάσας.* Ja noch Gregorius Naz. Or. 43, 14 p. 780, E rühmt Athen als den Sitz der Wissenschaften, welches auch ihm in Wahrheit als das goldene sich bewährt und Schönes und Gutes geschenkt habe, und in seinen Gedichten p. 636 und p. 1072 als den Ruhm von Hellas, *Ἑλλάδος εὖχος Ἀθῆναι.* Vergl. auch Athenaeus V, 12. VI, 65. Eustathius zu Jl. II, 554 p. 230, 7 Lips. und Pachymeres Declam. p. 71. 245. [8] Wie schnell der Geist des Volkes entartete und nach seiner heroischen auch die hündische Natur zum Vorschein kam, beweisen die maaslosen Schmeicheleien, mit denen die unmittelbaren Nachkommen der *Μαραθωνομάχαι* in Athen den Demetrius Poliorcetes überhäuften: Athenaeus VI, 62 ff. Clemens Alex. Cohort. 4 p. 48, 23 ff. [9] Vergl. die Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 142 ff.

lichung seiner Götter und Heroen. In der ältesten Zeit des ungeschiedenen Bewusstseins, als man opferte und betete zu Göttern ohne Namen und Beinamen und sie verehrte als die Ordner des Weltalls und die Vertheiler aller guten Gaben [10], galten natürliche Grotten und hohle Baumstämme als die einfachsten Tempel [11], geweihte unbearbeitete Steine und Hölzer als Zeichen ihrer Gegenwart [12], Votivtafeln waren die ältesten Bilder [13], Gesang und heilige Lieder die erste Musik und Poesie; auch die Anfänge der priesterlichen Prosa in Geschlechtsregistern und Gesezestafeln werden nicht gefehlt haben [14]. Alle die ältesten Sänger sind priesterliche Hymnendichter: der pelasgische Olen, die Thrakier Linos, Orpheus, Eumolpos, Musaeos, der Athener Pamphos, Karmanor und Chrysothemis aus Kreta, und der Delphier Philammon.

In der heroisch monarchischen Zeit, als mit dem Hervortreten der freien Persönlichkeit der Helden auch der Polytheismus hervorwuchs aus dem früheren Pantheismus, und der eigenthümlich hellenische Geist seine Götter unter mensch-

[10] Herodotus II, 52. [11] In Dodona wohnte Zeus in einer hohlen Bucheiche, *ἐν πυθμένι φηγοῦ*: Hesiodi Fr. 80, Artemis zn Ephesus in dem hohlen Stamme einer Ulme, *πρέμνῳ ἔνι πτελέης*: Dionysius Per. 829, und das Schnizbild der Artemis bei den Orchomeniern in Arkadien war in einer grossen Ceder aufgestellt: Pausanias VIII, 13, 2. Rücksichtlich der Grottentempel erinnere ich an die des Zeus und der Artemis auf Kreta, des Dionysos auf Naxos, der Selene und des Pan in Arkadien, an die Sphragidische Grotte am Kithaeron und die Korykische am Parnassos: Od. XIX, 188. Plutarchus v. Aristid. p. 325, D. Pausanias IX, 3, 5. X, 6, 2. 32, 2 ff. Porphyrius De antro nymph. 20. [12] Pausanias VII, 22, 3. Clemens Alex. Cohort. 4. p 40. Eusebius Praep. ev. III, 8. Zoega De origine et usu obeliscorum p. 225. ff. [13] Aeschylus Suppl. 446: *νέοις πίναξι βρέτεα κοσμῆσαι τάδε.* Ovidius Met. VIII, 743: stabat in his ingens annoso arbore quercus, una nemus: vittae mediam, memoresque tabellae, sertaque cingebant, voti argumenta potentis. [14] Erwähnt werden altattische auf Tempelsäulen eingegrabene Religionsgeseze, von denen Theophrastus sagt, sie seien nur Abschriften der Korybantischen auf Kreta, *τῶν Κορυβαντικῶν ἱερῶν οἷον ἀντίγραφα εἶναι*: Photius Lex. v. *κύρβεις* p. 163. 164. Porphyrius de Abst. II, 21 und dazu Rhoer p. 139; erwähnt wird insbesondere eine noch zu Demosthenes Zeit im Tempel des Dionysos *ἐν Λίμναις* befindliche Säule, welche in altattischer Schrift, *ἀμυδροῖς γράμμασιν Ἀττικοῖς*, hieratische Bestimmungen über die Ehefrau des Archon Basileus enthielt: Demosthenes adv. Neaeram §. 76; erwähnt werden Gesezesbücher und heilige Statuten beim Feste der Thesmophorien, *νόμιμοι βίβλοι καὶ ἱεραί*: Schol. Theocriti 4, 25; Mysterienbücher *μυστηρίων βίβλοι* bei Galenus T. XII. p. 2 Kühn und

licher Gestalt sich dachte und menschlich darzustellen begann [15], baute man ihnen auch menschliche Wohnungen, heilige Hütten und steinerne Tempel [16], stellte darin ihre Schnizbilder auf [17], und bemalte dieselben mit grellen symbolischen Farben, wie der Sinn des Volkes sie überall liebt. Daneben aber baute dieselbe Zeit ihren Königen feste Burgen, Schazgewölbe, Herrenhäuser, und machte auch von der Bildhauerei und Malerkunst schon Gebrauch zum Schmucke des Lebens [18]. Statt der älteren priesterlichen Hymnenpoesie erblühte mit dem scheidenden Ritterleben der epische Heldengesang: Herakleen, Argonautenlieder, Thamyris, Phemios, Demodokos [19], der heitere Chiische Sänger Homer, der ernstere Schöpfer des epischen Lehrgedichtes Hesiodus, und ihre Nachfolger die Kykliker.

bei Manethon Apotelesm. II, 198; eine Mysterienschrift der Pheneaten, bei Pausanias VIII, 15, 1: an deren Alter und Echtheit zu zweifeln ich keinen Grund finde; und heilige Bücher, libri sacri pleni praestigiis et incantationibus, im Tempel des Zeus Kretagenes in Gaza: Marcus in vita Porphyrii §. 71 bei Gallandi Bibl. patrum IX p. 272, E. Ebendahin gehören die von Epiteles auf der Messenischen Feste Ithome wiedergefundenen alten Zinntafeln, auf denen *τῶν μεγάλων θεῶν ἐγέγραπτο ἡ τελετή*: Pausanias IV, 26, 5. (Heilige Satzungen und historische Thatsachen auf Tempelsäulen einzugraben, war ein uralter Babylonisch-Aegyptischer Gebrauch, der wie so viele andere von dorther auch nach Hellas übertragen ist: wie die merkwürdigen Zeugnisse des Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 356. 357 über des Demokritus Übersetzung der Säule des Akikaros, und des Syncellus p. 72 über Manethons Übersetzung der Seriadischen Säulen beweisen.) [15] Herodotus I, 131. Vergl. Maximus Tyr. VIII, 3. [16] In Ilion, Chryse, Athen und Delphi: Jl. I, 39. II, 549. V, 446. VI, 88. 269. 279. VII. 83. IX, 404. [17] Das Bild der Pallas auf der Burg zu Ilion, zu welchem die Troischen Frauen in Procession hinzogen, muss ein sitzendes gewesen sein (wie die altbyzantinischen thronenden Marienbilder), da die Priesterin ihr den *πέπλος* auf die Kniee gelegt hat: Jl. VI, 302. ff. [18] Die von Homer Od. VII, 91. ff. erwähnten goldenen Jünglingsstatuen die als Fackelträger dienten im Saale des Alkinoos, und die goldenen und silbernen Hunde die an den Pfosten der Thüre aufgestellt waren, sezen nothwendig ähnliche Werke im wirklichen Leben voraus; ebenso der Jl. III, 125. f. von Helena gewebte purpurne Doppelmantel, mit eingewirkten Kämpfen rossetummelnder Troer und erzumschienter Achaier, der ohne vorher gemachte colorirte Zeichnungen, Muster, undenkbar ist. [19] Diese drei Epiker werden bekanntlich in den Homerischen Gedichten selbst genannt Jl. II, 594. ff. Od. VIII, 43. ff. XXII, 330. ff.; gleicherweise die von allen besungene Argo, *Ἀργὼ πασιμέλουσα* Od. XII, 70.

Die Tage der erwachenden Volksfreiheit in der schönsten Gestalt des hellenischen Lebens, den Republiken, erzeugten sodann die lyrische Dichtkunst, die Elegie, den Jambos, und das Melos der Dorier und Aeoler. Lebendig wie ein heller Strahl quoll sie hervor aus freier Brust, ganz von der Gegenwart des Lebens erfüllt und ihr klarster Spiegel. Wären ihre Lieder uns erhalten, des Kallinus und Archilochus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon und Phokylides, und der grossen Meister des dorisch aeolischen Stiles, Alkman, Alcaeus und Sappho, Stesichorus und Ibykus, Anakreon, Simonides und Pindar: dann erst würden wir ganz, in vollstimmigen Accorden, die männlichen Leiden und Freuden der inneren Freiheitskämpfe nachempfinden können, die den Perserschlachten vorangiengen. Derselbe Morgenhauch der jungen Freiheit durchweht die Schriften der ersten Prosaiker: die Völker- und Länderbeschreibungen der reiselustigen Logographen, und die philosophischen Versuche der Jonier, Eleaten und Pythagoreer; derselbe männliche Freiheitssinn die Werke der bildenden Künste: die ersten grossartigen Göttertempel der Dorischen und Jonischen Baukunst [20], und die freiergebildeten marmornen und ehernen Götter-, Heroen- und Athletenstatuen [21].

Endlich auf der Sonnenhöhe des hellenischen Lebens, in der Landschaft, welche vorzugsweise als der Götter und Heroen Werk gepriesen wurde [22], und deren Bewohner vor allen andern den Ruhm der Gottesfurcht und Menschenliebe hatten [23], in Athen, dessen Name identisch ist mit dem Ruhme von Hellas,

[20] Der Artemis zu Ephesus, der Samischen Hera, des Hellenischen Zeus auf Aegina und des Olympischen zu Athen, und des von allen Hellenen gemeinsam wiedererbauten Apollontempels zu Delphi. Eines der ältesten Zeugnisse über marmorne Tempel ist wol das Fragment des Archilochus bei Athenaeus XIV, 51 worin er den Parischen Stein als Schmuck der Götter rühmt, *κόσμον μὲν μακάρεσσι λίθον.* [21] Des Dipoenos und Skyllis, Bupalos und Athenis, Kallon, Kanachos, Ageladas, Onatas. [22] Hegesias bei Strabon IX, 1, 16: *ἡ γὰρ Ἀττικὴ θεῶν ἐστὶ κτίσμα καὶ προγόνων ἡρώων.* [23] Dies rühmen an ihnen noch Julianus im Misopogon p. 348, C: *Ἀθηναίους Ἑλλήνων καὶ φιλοτιμοτάτους καὶ φιλανθρωποτάτους εἶναι, ὡς καὶ φιλόθεοι μάλιστα πάντων εἰσίν*, und Gregorius Naz. Or. 43, 21 p. 787, B: *καὶ γὰρ πλουτοῦσι τὸν κακὸν πλοῦτον, εἴδωλα, μᾶλλον τῆς ἄλλης Ἑλλάδος Ἀθῆναι*, nach dem Vorgange von Sophocles Oed. C. 260: *τὰς Ἀθήνας φασὶ θεοσεβεστάτας εἶναι*, 1006: *εἴ τις γῆ θεοὺς ἐπίσταται τιμαῖς σεβίζειν, ἥδε τοῦθ᾽ ὑπερφέρει*, und 1125: *τό γ᾽ εὐσεβὲς μόνοις παρ᾽ ὑμῖν εὗρον ἀνθρώπων ἐγώ.* El. 707:

damals nach den Perserkriegen, schuf der Attische Genius die vollendetsten aller hellenischen Kunstwerke: die Prachtbauten der Akropolis, Propylaeen, Parthenon und Erechtheum; die Wunder vollendeter Götterbilder, des Phidias Burggöttin Athene, Parthenos und Promachos, und seinen Olympischen Zeus, der von wahrer göttlicher Majestät erfüllt und von Licht und Anmuth umflossen, jeden der ihm nahete alle Leiden des Lebens vergessen machte [24]; aus Epos und Lyrik das Drama, die vollendeten Tragoedien des Aeschylus und Sophokles, und eine Frucht der ausartenden Demokratie, das Volkslustspiel des Aristophanes; den grössten aller historischen Künstler Thukydides; und den am meisten hellenischen Denker, Platon den Dichter und Philosophen. Niemals wahrlich hat eine Stadt, in einem Menschenalter, ein reicheres volksthümliches Leben entfaltet als damals die Stadt der Pallas unter Perikles.

Unter den späteren Kunstwerken zeigt sich ein wirklicher Fortschritt nur in denen der Redekunst im engeren Sinne, in den Blitzen des Demosthenischen Zornes; denn die Beredtsamkeit ist die lezte Gestalt der Sprachkunst, und eine grosse, kunstvolle, politische wird nur in den Stürmen des politischen Lebens geboren; die höchste Kraft der Rede da, wo das Leben zu sinken beginnt: sie ist wie eine grosse Flamme, deren Grösse wächst mit der Masse des verbrannten Holzes [25]. Der lezte grosse griechische Denker am Ende des echthellenischen Lebens, Aristoteles, geht schon über das Griechenthum hinaus; er macht den Anfang einer Weltlitteratur. An allem Späteren lassen sich die Geseze der Auflösung des Hellenismus erkennen: in den Luxusbauten der Städte

Ἀθηνῶν τῶν θεοδμήτων ἄπο. Aj. 1221: *τὰς ἱερὰς Ἀθάνας.* Antiphon De choreuta §. 51: *εὐσεβεστάτους τῶν Ἑλλήνων.* Isocrates Panegyr. §. 33: *πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους.* Lycurgus adv. Leocrat. §. 15: *ὦ Ἀθηναῖοι, ὅτι ᾧ πλεῖστον διαφέρετε τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, τῷ πρός τε τοὺς θεοὺς εὐσεβῶς καὶ πρὸς τοὺς γονεῖς ὁσίως καὶ πρὸς τὴν πατρίδα φιλοτίμως ἔχειν.* Paulus in Act. Apost. 17, 22: *ἄνδρες Ἀθηναῖοι κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ.* Pausanias I, 17, 1: *Ἀθηναίοις οὐ τὰ ἐς φιλανθρωπίαν μόνον καθέστηκεν, ἀλλὰ καὶ ἐς θεοὺς εὐσεβοῦσιν ἄλλων πλέον.* I, 24, 3: *Ἀθηναίοις περισσότερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεῖά ἐστι σπουδῆς,* und ebenso Libanius I p. 410, 10 ff. Himerius p. 74. Helladius bei Photius Bibl. 279 p. 534, a. b. [24] Dion Chrysostomus Or. XII p. 400. Reiske. [25] Tacitus Dial. de orat. 35: magna eloquentia sicut flamma, materia alitur et motibus excitatur et urendo clarescit. eadem ratio in nostra quoque civitate antiquorum eloquentiam provexit.

und Fürsten und den ihnen entsprechenden Sculpturen und Malereien [26]; in der mittleren und neueren Komoedie; in der gelehrten Historiographie; in den Stoikern, Epikureern und Skeptikern; in den Rhetoren: was im Einzelnen zu verfolgen nicht meine Absicht ist. Viele scheinbar schönen Früchte sind im Innern wurmstichig; wie alles was die Gunst des Kaisers Hadrianus künstlich aus dem Tode ins Leben gerufen hat.

Den allgemeinen Zustand des griechischen Lebens unter Justinianus, damals als die lezten Reste des einst so stolzen Baues der alten Welt verschüttet wurden, schildert uns der lezte Aristoteliker, dessen Stimme wie aus dem Grabe heraus klagt: dass alle Bildung und Philosophie, Tugend, Freundschaft und Treue, alle Künste und Wissenschaften, die Gott den Menschen zum Troste des Lebens geschenkt und deren Vervollkommnung so viele Jahrhunderte gekostet habe, zu seiner Zeit so völlig untergegangen und verschwunden seien, dass von vielen, wie von der Baukunst und der Heilkunst, nur Schatten noch und Gespenster übrig geblieben [27].

Da sich die weltgeschichtliche Bedeutung der Griechen, wie überhaupt an ihre Kunst und Wissenschaft, so insbesondere an ihre Philosophie knüpft, so ist es vor allem lehrreich zu beobachten, wie diese sich zu der nationalen Religion verhalten habe, d. h. wie sie ursprünglich identisch war mit der Theologie, dann von ihr getrennt eine selbständige Lösung der höchsten Probleme des Lebens versucht, sich im Gegensaze zu dem Volksglauben ausgebildet, zur Auflösung desselben mitgewirkt, und endlich als die neue Weltreligion des Christenthums den Erdkreis bewegte, diesem gegenüber theilweise wieder die Vertheidigung des alten Götterglaubens übernommen hat. Hören wir, soweit

[26] Der Zustand der öffentlichen Sitte nach dem peloponnesischen Kriege spiegelt sich sehr anschaulich in den zahlreichen Porträten öffentlicher Schönheiten: Tatianus adv. Graecos 33 p. 270. 271, namentlich in des Praxiteles bewunderten Statuen einer lachenden Hetaere und einer weinenden Matrone: signa flentis matronae et meretricis gaudentis: Plinius XXXIV, 8, 70; und in den damals schon beliebten Bildern der πορνογράφοι: Athenaeus XIII, 21. [27] Simplicius Comment. in Epicteti Enchirid. 8. p. 35, 27. ff. ed. Didot. Ebenso klagten schon vor Simplicius über den allgemeinen Verfall der Freundschaft und die wachsende Pest der Schmeichelei Gregorius Naz. Epist. 230 p. 190, A und Isidorus Pelusiota Epist. III, 280 p. 370, A.

ihre Werke erhalten sind, die Philosophen selbst sprechen: ihr Ausdruck hat die volle ursprüngliche Frische der Gedanken und bezeichnet am besten das Verhältnis derselben zum Leben; auch würde jede Übersezung in die Sprache unserer Philosophen die objective historische Wahrheit verändern.

Schon Thales philosophirte nicht mehr auf der Basis des Volksglaubens, indem er lehrte, dass aus dem Wasser alles entstehe und in dasselbe sich auflöse [28]; ebensowenig Anaximander, der statt des Wassers ein unbestimmtes Urwesen als den Ursprung und Untergang alles Daseienden annahm [29], und den mythologischen Göttern nur dadurch eine Stelle in seinem Systeme zu geben wusste, dass er sie mit den Gestirnen identificirte [30]. Die Häupter aber der Eleatischen und der Jonischen Schule traten bereits in offen erklärten Gegensaz zu dem polytheistischen Volksglauben. Xenophanes, heisst es, habe auf den ganzen Himmel seinen Blick gerichtet und gesagt: das Eine sei der Gott [31]; eine Mehrzahl von Göttern könne nicht gedacht werden, denn das Beste und Gewaltigste könne nur eines sein [32]: *ein* Gott ist unter Göttern und Menschen der grösste, weder an Gestalt den Sterblichen vergleichbar, noch an Geist [33]: er regiert ohne Mühen das Weltall [34], und ist ganz sehend hörend denkend [35]. Homeros und Hesiodos aber haben den Göttern alles angehängt, was bei den

[28] Stobaeus Ecl. phys. I p. 290: *ἐξ ὕδατος πάντα εἶναι καὶ εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι.* [29] Simplicius ad Aristotelis Phys. fol. 6, A, 37 ff: *ἀρχήν τε καὶ στοιχεῖον τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον . . ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσίς ἐστι τοῖς οὖσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεών.* [30] Cicero de N. D. I, 10. Plutarchus De plac. philos. I, 7, 12. p. 881, D: *τοὺς ἀστέρας οὐρανίους θεούς.* [31] Aristoteles Met. I, 5. p. 986, 24: *εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.* [32] Aristoteles de Xenophane 3. p. 977, 23: *εἰ δ' ἔστιν ὁ θεὸς ἁπάντων κράτιστον, ἕνα φησὶν αὐτὸν προσήκειν εἶναι. εἰ γὰρ δύο ἢ ἔτι πλείους εἶεν, οὐκ ἂν ἔτι κράτιστον καὶ βέλτιστον αὐτὸν εἶναι πάντων.* Ebenso argumentirt Spinoza Op. I p. 29. 30. [33] Xenophanis Fr. I. ed. Karsten, bei Clemens Alex. Strom. V. p. 714, 28: *εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος, οὔτε δέμας θνητοῖσιν ὁμοΐïος οὔτε νόημα.* [34] Fr. 3. bei Simplicius in Aristotelis Phys. fol 6, A, 17: *ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει.* [35] Fr. 2 bei Sextus Emp. IX, 144: *οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει,* und darnach Plinius II, 7, 14: quisquis est deus, totus est sensus, totus visus, totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui (ganz Jch). Ganz ähnlich definirt Irenaeus adv. Haeres. II, 28, 4 p. 157 den göttlichen Logos: deus est totus mens, totus ratio, et

Menschen Schande und Tadel verdient, stehlen, ehebrechen und einander betrügen [36]. Und nicht nur gegen diese unsittlichen Beimischungen, sondern gegen allen Anthropomorphismus richtete er seinen Eifer. Die Sterblichen vermeinen, sagt er, es würden die Götter geboren und hätten Gewänder wie wir, und unsere Stimme und Gestalt. Wenn aber die Stiere, Löwen und Pferde Hände hätten, um Kunstwerke zu vollbringen wie die Menschen, so würden sie sich ihre Götter ebenso bilden wie sie selber sind [37]; wie ja auch die Aethiopier sie schwarz und mit gepletschter Nase abbilden, die Thraker dagegen blauäugig und roth, und jedes Volk nach der Ähnlichkeit mit sich [38]. Auch ist es gleich frevelhaft zu sagen, dass die Götter geboren würden, als zu sagen sie stürben; denn in beiden Fällen wären sie einmal nicht [39]. Als ihn die Eleaten einst befragten, ob sie der Leukothea opfern und um sie trauern sollten, erwiderte er ihnen, wenn sie dieselbe für eine Göttin hielten, sollten sie nicht um sie trauern, wenn für ein menschliches Wesen, ihr nicht opfern [40]. Ähnlich stand Heraklitus zu dem überlieferten Volksglauben. In den bekannten Aussprüchen: ein einziger Verständiger gilt mir mehr als tausend Thoren [41]; tretet ein, auch hier sind Götter [42]; des Menschen Gemüth ist sein

totus spiritus operans et totus lux et semper idem et similiter existens; und ebenso Clemens Alex. Strom. VII, 2 p. 831, 27 ff: ὅλος νοῦς, ὅλος φῶς πατρῷον, ὅλος ὀφθαλμὸς, πάντα ὁρῶν, πάντα ἀκούων, εἰδὼς πάντα, δυνάμει τὰς δυνάμεις ἐρευνῶν.
[36] Fr. 7. bei Sextus Emp. IX, 193: πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστί, κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν. Vergleiche Fr. 21, 21. ff. Plutarchus Mor. p. 175, B. C. und Sextus Emp. I, 224. [37] Fr. 5. 6. bei Clemens Alex. Strom. V. p. 715. [38] Bei Clemens Alex. Strom. VII, 4 p. 841 und Theodoretus de Graec. aff. cur. 3, 73 p. 137. [39] Fr. 34. bei Aristoteles Rhet. II, 23: ὅτι ὁμοίως ἀσεβοῦσιν οἱ γενέσθαι φάσκοντες τοὺς θεοὺς τοῖς ἀποθανεῖν λέγουσιν. ἀμφοτέρως γὰρ συμβαίνει μὴ εἶναί ποτε τοὺς θεούς. [40] Fr. 35: εἰ μὲν θεὸν ὑπολαμβάνουσι, μὴ θρηνεῖν, εἰ δὲ ἄνθρωπον, μὴ θύειν. Vergl. Plutarchus Mor. p. 171, D. 379, B. 763, D. und J. Firmicus Maternus De errore prof. relig. 8 p. 38 Münter. [41] Heraclitus bei Galenus T. VIII. p. 773: εἷς ἐμοὶ μύριοι, und bei Diogenes L. IX, 16, Suidas v. ἀναρίθμητος, und in der Anthologia Pal. VII, 128: εἷς ἐμοὶ ἄνθρωπος τρισμύριοι, οἱ δ' ἀνάριθμοι οὐδείς. Symmachus Epist. IX, 115: Heraclitus philosophus summam laudis arbitrabatur placere uni, si esset optimus qui probaret. [42] Aristoteles De part. animal. I, 5. p. 645, 20: ἐκέλευε αὐτοὺς εἰσιέναι θαῤῥοῦντας· εἶναι

Daemon [43]: behauptet er entschieden die Selbständigkeit und den sittlichen Werth der Forschung, und dass es einen von der Seele selbst verschiedenen Genius als Führer des Lebens nicht gebe. Andere seiner Sibyllinischen Sprüche widersprechen ausdrücklich dem Volksglauben, und beweisen, dass derselbe damals schon, im sechsten Jahrhundert vor Christus, innerlich sehr erschüttert war. Sie beten da, sagte er, zu Bildern, wie wenn jemand mit Häusern sich unterreden wollte, die Götter so wenig als die Heroen kennend [44]; Homer verdient aus den Festversammlungen ausgestossen und geschlagen zu werden [45], wegen seiner falschen Götterlehre; das Weltall, dasselbe für alle, hat weder der Götter noch der Menschen einer gemacht, sondern es war immer und wird sein, ein ewig lebendiges Feuer, nach bestimmtem Maase sich entzündend und verlöschend [46], ein Spiel das Zeus spielt mit sich selbst [47]. Ebenso losgerissen von der Volksreligion philosophirten die lezten Jonischen Physiologen Anaxagoras und Demokritus, von denen der eine keinen andern Gott anerkannte als seinen weltordnenden Verstand [48]; der andere den Glauben an die Götter theils aus der Furcht des Menschen vor ungewöhnlichen Naturerscheinungen, theils, im

γὰρ καὶ ἐνταῦθα θεούς. [43] Heraclitus Fr. 57. bei Plutarchus Mor. p. 999, E. Alexander Aphrodis. de Fato 48. p. 150. ed. Orelli und bei Stobaeus Floril. 104, 23: *ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων.* Ebenso gleichzeitig mit Heraklitus der Pythagorische Dichter Epicharmus bei Stobaeus Flor. 37, 16: *ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός.* Was unser Novalis durch den bekannten Satz: Sckicksal und Gemüth sind Namen eines Begriffes: ausgedrückt hat. [44] Fr. 50. p. 496. bei Clemens Alex. Cohort. 4. p. 44, 31 und bei Origenes c. Cels. I, 5 p. 324, A. und VII, 62 p. 738, D: *καὶ ἀγάλμασι τουτέοισιν εὔχονται ὁκοῖον εἴ τις δόμοισι λεσχηνεύοιτο, οὔτε γιγνώσκων θεοὺς οὔτε ἥρωας οἵτινές εἰσιν,* an dessen Echtheit zu zweifeln kein Grund ist. [45] Diogenes L. IX, 1: *τὸν Ὅμηρον ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι.* [46] Fr. 25. bei Plutarchus Mor. p. 1014, A und bei Clemens Alex. Strom. V, p. 711, 20: *κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν· ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, πῦρ ἀείζωον, ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.* [47] Clemens Alex. Paedag. I, 5. p. 111, 6: *αὕτη ἡ θεία παιδεία· τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδεὶαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει.* Proclus in Tim. p. 240, 4. ed. Schneider: *τὸν δημιουργὸν ἐν τῷ κοσμουργεῖν παίζειν.* Mehr darüber in der Abh. De mortis dominatu p. 36. ff. [48] Anaxagorae Fr. 17: *πάντα χρήματα ἦν ὁμοῦ, εἶτα νοῦς ἐλθὼν αὐτὰ διεκόσμησε.* Er wurde bekanntlich wegen seines Unglaubens an die nationalen Götter angeklagt und in's

Sinne seiner Atomenlehre, von grossen menschenähnlichen Bildern ableitete, die in der Luft schwebten und den Menschen sich zeigten, wolthätige und schädliche [49]. Des Sophisten Protagoras Wort: über die Götter wisse er nichts, weder ob sie seien, noch dass sie nicht seien: kann hienach nicht mehr befremden [50].

Dass auch Sokrates, Platon und Aristoteles an die Götter der Volksreligion nicht mehr glaubten, bedarf keines Beweises. Ihre weniger schroffe Polemik mag ihren Grund theils darin haben, dass sie derselben zur Geltendmachung ihrer Lehre nicht mehr bedurften; theils auch darin, dass sie, nachdem der jugendliche Übermuth des Philosophirens sich wiederholt in seinen eigenen Stricken erhängt hatte, einsahen, es sei eine thörichte Weisheit, dem Volke seinen väterlichen Glauben zu zerstören, und statt der positiven Religion ein Gedankensystem zu geben, das seine eigenen Erfinder nicht glücklich gemacht hat. Denn das konnte ihnen nicht entgehen, dass alle bisherigen Philosophen mit halber Verzweiflung endigten. Xenophanes behauptete, die Unsicherheit aller menschlichen Erkenntnis beklagend: Keiner hat je die gewisse Wahrheit erkannt, noch wird sie einer erkennen, weder über die Götter, noch über das Weltall; und wenn es ihm auch glückte das Vollkommene zu sagen, so wüsste er selbst es doch nicht: denn auf allem haftet die Meinung [51]. Und noch wehmuthsvoller klagte Parmenides: der Menschen Geburt sei traurig, besser wäre ihnen, dass sie im Schoose des Einen vergraben geblieben; auch im Men-

Gefängnis geworfen, aus welchem er nur mit Hilfe des Perikles entkam. [49] Cicero de N. D. I, 43. Plutarchus Mor. p. 735, A. und v. Pauli Aemilii p. 255, D. Sextus Empiricus IX, 19: *εἴδωλά τινα ἐμπελάζειν τοῖς ἀνθρώποις· καὶ τούτων τὰ μὲν εἶναι ἀγαθοποιὰ, τὰ δὲ κακοποιά. ἔνθεν καὶ εὔχεται εὐλόγων τυχεῖν εἰδώλων. εἶναι δὲ ταῦτα μεγάλα τε καὶ ὑπερμεγέθη καὶ δύςφθαρτα μὲν, οὐκ ἄφθαρτα δὲ . . ὅθεν τούτων αὐτῶν φαντασίαν λαβόντες οἱ παλαιοὶ ὑπενόησαν εἶναι θεόν.* 42: *εἴδωλα εἶναι ἐν τῷ περιέχοντι ὑπερφυῆ καὶ ἀνθρωποειδεῖς ἔχοντα μορφάς.* Irenaeus adv. Haeres. II, 14, 3 p. 133: Democritus primus ait multas et varias ab universitate figuras expressas descendisse in hunc mundum. [50] Diogenes L. IX, 52: *περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, εἴθ' ὡς εἰσὶν εἴθ' ὡς οὐκ εἰσίν.* [51] Xenophanis Fr. 14. bei Sextus Emp. VII, 49. 110. VIII, 326: *καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔ τις ἀνὴρ ἴδεν. οὐδέ τις ἔσται εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἅσσα λέγω περὶ πάντων· εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών, αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.*

schen sei eine Mischung der beiden Urgestalten des Lichtes und der Finsternis, von der reinen Wahrheit sei er fern, einer harten Nothwendigkeit unterworfen; der Daemon schicke die Seelen bald aus dem Lichte in's Dunkele, bald den umgekehrten Weg: den Tauben und Blinden seien die Sterblichen gleich, ein Geschlecht unwissender Thoren [52]. Heraklitus gestand: menschliches Gemüth habe nicht Einsicht, nur das göttliche habe sie, der weiseste Mensch sei gegen Gott ein Affe [53]; Anaxagoras erklärte: wegen der Schwäche unserer Sinne seien wir nicht im Stande die Wahrheit zu erkennen, die Ursachen der Dinge seien uns verborgen [54]; und Demokritus schloss damit: entweder gebe es keine Wahrheit, oder sie sei doch uns verborgen; denn nach der Wahrheit sähen wir nichts, sie sei in der Tiefe [55].

Platon behandelt daher die öffentliche Religion stets mit grosser Schonung, hebt an der Götterlehre vorzugsweise ihre sittliche Bedeutung hervor, gefällt sich selbst in sinnreicher Mythendichtung, tadelt die unsittlichen Erzählungen der Dichter [56], giebt denen welche auf Erklärung der Mythen ausgehen zu be-

[52] Parmenides Fr. 46 ff. 128 Theodoretus De Graec. aff. cur. 2, 10 p. 61. und Simplicius ad Phys. fol. 9, A, 20 bei Karsten p. 273. [53] Heraclitus Fr. 38 bei Platon im Hippias maj. p. 426, 14: ὅτι ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν πίθηκος φανεῖται καὶ σοφίᾳ καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν. Fr. 66. bei Origenes c. Celsum VI, 12 p. 638, F: ἦθος γὰρ ἀνθρώπειον μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει. [54] Anaxagoras Fr. 25 bei Sextus Emp. VII, 90: ὑπὸ ἀφαυρότητος αἰσθήσεων οὐ δυνατοί ἐσμεν κρίνειν τἀληθές. Stobaeus Ecl. phys. I. p. 218: Ἀναξαγόρας ἄδηλον αἰτίαν ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ. [55] Democritus bei Aristoteles Met. III, 5 p. 1009, B, 11: ἤτοι οὐδὲν εἶναι ἀληθὲς ἢ ἡμῖν γ' ἄδηλον, und bei Diogenes L. IX, 72: αἰτίῃ δὲ οἰδὲν ἴδμεν· ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθεια. Cicero Acad. I, 12, 44: Non pertinacia aut studium vincendi, ut mihi quidem videtur, sed ipsa erat rerum obscuritas, quae ad confessionem ignorantiae adduxerat Socratem et jam ante Socratem, Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres: qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse; angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae et, ut Democritus, in profundo veritatem esse demersam, opinionibus et institutis omnia teneri, nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt. Gleicherweise der Syracusaner Ekphantos bei Origenes Philos. I, 15 p. 894, A: μὴ εἶναι ἀληθινὴν τῶν ὄντων λαβεῖν γνῶσιν. [56] Platon De rep. II p. 95 ff. [57] Phaedrus p. 8. [58] De rep. IV. p. 179. de Legg. VI p 428. Hierokles hat nach Photius Bibl. 214 p. 173, A, 13 die Übereinstimmung der Lehre Platons mit den Aus-

denken, ob sie nicht zuerst in Selbsterkenntnis sich üben sollten [57], und empfiehlt wiederholt, in allen Religionsangelegenheiten bei dem Gotte in Delphi sich Rathes zu erholen, der in der Mitte des Erdkreises thronend allen Menschen ein väterlicher Rathgeber sei [58]. Die ältesten Hellenen, meint er, hätten als Götter dieselben Wesen verehrt wie die Barbaren: Sonne, Mond, Erde, Gestirne und den Himmel [59]. Er selbst, Platon, glaubte: die Ursachen der erscheinenden Dinge seien die ewigen Ideen, diese liessen sich auf drei zurückführen, die Ideen des Guten des Schönen und des Wahren [60], die höchste Ursache und Einheit aber dieser drei Ideen sei Gott: welchen nach dem Vorgange aller alten Philosophen auch Platon durchaus monotheistisch als den Gott der Götter [61], als Anfang Ende und Mitte aller Dinge [62], und als *einen* persönlichen Weltbildner und Weltregierer bezeichnet. Diesen Bildner und Vater des Weltalls zu finden, sagt er, sei schwierig, ihn allen kund zu thun, wenn man ihn gefunden habe, unmöglich [63].

Auch Aristoteles, obgleich er selbst über die Volksreligion ähnlich denkt wie Anaximander und Xenophanes: dass volle Gewissheit über die Götter nicht zu erlangen sei [64]; dass alle anthropomorphischen Vorstellungen sich darnach richten wie die Menschen selber seien [65]; dass nur die ersten Substanzen, die Sterne, als Götter gelten könnten, alles übrige mythische Zuthat sei zur Überredung der Menge und zum Bedarf der Gesezgebungen; und dass, da jede Kunst und Philosophie vermuthlich mehr als einmal sei entdeckt und wieder verloren worden, auch diese Meinungen wie Trümmer einer untergegangenen Weisheit sich bis auf die Gegenwart gerettet hätten; denn nur insofern seien diese Meinungen der Väter und Urväter verständlich [66]: auch Aristoteles ent-

sprüchen der Orakel und den altpriesterlichen Satzungen in einem besonderen Buche nachgewiesen. [59] Cratylus p. 32, 17 ff. Vergl. de Legg. X p. 180, 13 ff. und Zacharias Mityl. Dial. p. 140. [60] Philebus p. 247. 248. [61] Timaeus p. 43, 3 ff. [62] De Legg. IV p. 354, 20 ff. Vergl. Epist. VI p. 426, 12: *τὸν τῶν πάντων θεὸν ἡγεμόνα τῶν τε ὄντων καὶ τῶν μελλόντων.* [63] Timaeus p. 23, 16: *τὸν μὲν οὖν ποιητὴν καὶ πατέρα τοῦδε τοῦ παντὸς εὑρεῖν τε ἔργον καὶ εὑρόντα εἰς πάντας ἀδύνατον λέγειν*, womit zu vergl. Paulus in der Apostelgesch. 17, 27 ff. und im Römerbrief 1, 19 ff. [64] Aristoteles Poet. 26, 12 f. Hermann, p. 1460 f. Bekker. Vergl. Anm. 51. [65] Polit. I, 1, 7 p. 1252, B, 26. Vergl. Anm. 37. 38. [66] Metaph. XII, 8, 26 ff. p. 1074, B, 1 ff. und ähnlich

hält sich jeder directen Polemik, da nirgendwo grössere Ehrfurcht gezieme als in Sachen der Religion [67]. Aus zwei Beweggründen, sagte er, sei der Götterglaube in den Menschen entstanden: aus der Beobachtung dessen was in der Seele vorgehe, und aus der Beobachtung der Himmelserscheinungen. Unter den seelischen Erfahrungen hätten insbesondere die enthusiastischen Zustände und die im Schlafe vorkommenden Traumprophezeiungen darauf geführt. Wenn die Seele nemlich im Schlafe zu sich selbst gekommen sei und, abgesondert vom Körper, ihre eigene Natur zurückerhalten habe, so besitze sie die Gabe der Weissagung und verkünde Zukünftiges voraus; und dieselbe Kraft habe sie in der Nähe des Todes bei der Trennung vom Körper; wie schon Homer bezeuge, bei welchem der sterbende Patroklos dem Hektor, und Hektor sterbend dem Achilleus seinen Tod voraussagt. Daraus haben dann die Menschen, meint Aristoteles, die Vermuthung geschöpft, Gott sei etwas der Seele Ähnliches und wisse mehr als alle andern. Und derselbe Glaube sei auch entstanden aus Beobachtung der Himmelserscheinungen. Denn da sie am Tage den Lauf der Sonne betrachteten, und Nachts die wolgeordnete Bewegung der anderen Gestirne, glaubten sie es sei ein Gott der Urheber dieser Bewegung und Wolordnung [68]. Diesen lezteren Gedanken hatte der goldene Strom der Aristotelischen Rede nach Cicero's wörtlicher Übertragung in folgenden Säzen weiter ausgeführt: Wenn es Wesen gäbe, die in den Tiefen der Erde immerfort in Wohnungen lebten, welche mit Statuen und Gemälden und allen dem verziert wären, was die für glücklich Gehaltenen in reicher Fülle besitzen; wenn dann diese Wesen Kunde erhielten von dem Walten und der Macht der Götter, und durch geöffnete Erdspalten aus jenen verborgenen Sitzen herausträten an die Orte die wir bewohnen; wenn sie urplözlich Erde und Meer und das Himmelsgewölbe erblickten, den Umfang der Wolken und die Kraft der Winde erkännten, die Sonne bewunderten in ihrer Grösse, Schönheit und lichtausströmenden

De coelo I, 3 p. 270, B, 5 ff. II, 1 p. 284, A, 2 ff. Meteorol. I, 3 p. 339, B, 19 ff. Vergl. Tzetzes Exeg. in Jl. p. 33, 3. und oben Anm. 30. Die Meinung dass die Sterne beseelte vernünftige Wesen seien hegte bekanntlich auch Origenes De principiis I, 7, 3 p. 72, D: animantes sunt stellae et rationabiles animantes. [67] Seneca Q. N. VII, 30: egregie Aristoteles ait, nunquam nos verecundiores esse debere quam cum de diis agitur. [68] Sextus Emp. IX, 20 ff.

Wirkung; wenn sie endlich, sobald die einbrechende Nacht die Erde in Finsternis hüllt, den Sternenhimmel, den lichtwechselnden Mond, den Aufgang und Untergang der Gestirne und ihren von Ewigkeit her geordneten unveränderlichen Lauf erblickten: so würden sie wahrlich aussprechen, es gebe Götter und so grosse Dinge seien ihr Werk [69]. Von Aristoteles selbst wissen wir dass er für seine verstorbene Frau regelmässige Todtenopfer darbrachte [70], und dass er noch in seinem Testamente die Erfüllung eines Gelübdes verordnete, welches er für die Herstellung seines Sohnes Nikanor gelobt hatte: vierellengrosse steinerne Thiere dem Retter Zeus und der Retterin Athene [71].

Alle späteren Philosophen, soweit sie dem Götterglauben nicht feindlich entgegentraten, bemühten sich nur ihn dadurch zu erklären und zu rechtfertigen, dass sie ihn umdeuteten im Sinne *ihrer* Philosophie; seine festeste Stütze im *Leben* war sein Verwachsensein mit dem Staate, die Macht des Herkommens und der Gewohnheit.

Gleichzügig diesem ganzen naturgemässen Bildungsgange des Griechischen Volkslebens in Religion, Kunst und Wissenschaft, entwickelten sich auch die politischen Regierungsformen, aus der ältesten patriarchalischen Familienordnung das heroische Königthum, die Adelsherschaft und die Volksmacht, eine aus der andern. Den erblichen Königen in Athen folgten nach Kodrus Tode lebenslängliche Archonten, den lebenslänglichen seit Ol. VII, 1 = 752 zehnjährige, den zehnjährigen seit Ol. XXIV, 2 = 683 einjährige; mit dieser successiven

[69] Aristoteles bei Cicero de N. D. II, 37 nach der Übersetzung A. v. Humboldts im Kosmos II p. 15. Derselbe Gedanke liegt der schönen muhammedanischen Erzählung von Abraham zu Grunde, der in einer Höhle aufgewachsen zuerst die Sterne, dann den Mond, darnach die Sonne, und als auch diese untergieng, den Herrn des Himmels gefunden und angebetet habe: Rauzat es-safa p. 162 bei G. Rosen zu Dschelaleddin Rumi's Mesnewi p. 194 ff. eine Erzählung die sich auch bei Michael Glycas p. 246 und aus ihm bei Suidas v. Ἀβραάμ findet. Auch Im. Kant sagt irgendwo (Kritik der prakt. Vern. p. 288), es gebe zwei natürliche Beweise für das Dasein Gottes: das Gewissen in uns und der gestirnte Himmel über uns. [70] Lykon und Aristokles bei Theodoretus De Graec. aff. cur. 8, 34 p. 317. [71] Diogenes L. V, 16: *ἀναθεῖναι δὲ καὶ Νικανόρα σωθέντα ἣν εὐχὴν ὑπὲρ αὐτοῦ ηὐξάμην, ζῶα λίθινα τετραπήχη ἐν Σταγείρῃ Διῒ σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ σωτείρῃ.*

Schwächung des Königthums wuchs die Macht des Adels, mit der Schwächung der eupatridischen Geschlechter durch Aussterben und Verkommen die Macht des freien Bürgerstandes. Derselbe Naturgang der Entwicklung, troz der verschiedenen äusseren Form in Sparta: die Königsmacht, zweigetheilt, schon seit Lykurg geschwächt, der Schwerpunkt der Verfassung in dem aristokratischen Rathe der Alten, bis er durch die Ephoren auch von hier an die Volksversammlung übergieng.

Erkannt wurden, nachdem sie geschehen waren, diese naturgesezlichen Umwandlungen im Staatsleben schon von Platon und Aristoteles. Platon lehrte, es gebe ausser der als Ideal aufgestellten Herschaft der Besten, historisch viererlei Staatsverfassungen: erstlich das von den meisten gepriesene Kretische und Lakonische Königthum; zweitens die sogenannte Oligarchie, eine Verfassung voller Übel; drittens deren Gegnerin und unmittelbare Nachfolgerin, die Demokratie; und als die vierte und lezte Krankheit des Staates die Tyrannis. Alle übrigen seien nur Abarten und Mischungen dieser Grundformen [72]. Dieselbe

[72] Platon De rep. VIII p. 378: *εἰσὶ γὰρ τέτταρες πολιτεῖαι αἵ περ καὶ ὀνόματα ἔχουσιν, ἥ τε ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐπαινουμένη ἡ Κρητική τε καὶ Λακωνικὴ αὕτη· καὶ δευτέρα καὶ δευτέρως ἐπαινουμένη, καλουμένη δ' ὀλιγαρχία, συχνῶν γέμουσα κακῶν πολιτεία· ἥ τε ταύτῃ διάφορος καὶ ἐφεξῆς γιγνομένη δημοκρατία, καὶ ἡ γενναία δὴ τυραννὶς καὶ πασῶν τούτων διαφέρουσα, τέταρτόν τε καὶ ἔσχατον πόλεως νόσημα κ.τ.λ.* Ebenso unterscheidet er im Politicus p. 321 Monarchie, Oligarchie, Demokratie, und in der Monarchie wieder Tyrannis und Königthum, in der Herschaft Weniger, Aristokratie und Oligarchie (die Demokratie, meint er p. 346, sei unter den guten Staatsverfassungen die schlechteste, unter den schlechten aber die relativ beste); während er in den Büchern de Legg. III p. 312 nur zwei Hauptformen, Monarchie und Demokratie als die Mütter aller übrigen aufstellt. Vergl. Cicero de Divin. II, 2, 6: id a Platone philosophiaque didiceram, naturales esse quasdam conversiones rerum publicarum, ut eae tum a principibus teneren-tur, tum a populis, aliquando a singulis. Dass die wolthätigen Elemente der Königs- der Adels- und der Volksherschaft in einer guten Verfassung mit einander verbunden sein müssen, lehrten schon vor Platon der Athenische Gesezgeber Solon bei Plutarchus Mor. p. 152, A: *ἐμοὶ δοκεῖ μάλιστ' ἂν ἔνδοξος γενέσθαι καὶ βασιλεὺς καὶ τύραννος εἰ δημοκρατίαν ἐκ μοναρχίας κατασκευάσειε τοῖς πολίταις;* ferner der Pythagoreer Hippodamos bei Stobaeus Flor. 43, 94 p. 112: Die Königsmacht, sagt er, müsse die erste Stelle einnehmen, sie sei eine gottnachahmende Sache, *θεομίματον πρᾶγμα,* aber schwer zu hüten, da sie leicht durch Lüsternheit und Übermuth umschlage, weshalb man ihr nur soviel einräumen solle, als dem

Wahrheit, mit der ihm eigenen Schärfe hingestellt, spricht Aristoteles aus: dass es drei rechte Staatsverfassungen gebe, Königthum, Aristokratie, und Politie, und ihnen gegenüber dreierlei Ausartungen, des Königthums in Tyrannis, der Aristokratie in Oligarchie, der Politie in Demokratie: und dass diese drei Grundformen und ihre Ausartungen meistens in einander übergehen. Als die beste dieser Regierungsformen betrachtet er das Königthum, wenn die Könige, sich selbst beherschend, um des gemeinen Wohles willen regieren; als die schlechteste, die Ausartung des Königthums in Tyrannis, da der Misbrauch des besten überall am schlimmsten sei; für die erträglichste unter den nichtguten Verfassungen hält er die Demokratie [73].

Staate nüzlich sei; miteinflechten solle man die Aristokratie, wodurch ein wolthätiger Wetteifer entstehe und die Gewalten öfter wechselten; und zu beiden als ein nothwendiges Gegengewicht die Demokratie hinzufügen, damit auch dem Bürger, der den ganzen Staat trage, die gebührende Ehre zu Theil werde: doch solle man ihn wol im Zaume halten, denn die Massen seien meist tollkühn und vorschnell, *θρασὺ γὰρ καὶ προπετὲς τὸ πολὺ πλᾶθος*. Ferner der Pythagoreer Archytas bei Stobaeus Flor. 43, 133. 134: *δεῖ δὲ τὰν πόλιν ἐκ πασᾶν σύνθετον εἶμεν τᾶν ἄλλαν πολιτειᾶν, καὶ ἔχεν τι δαμοκρατίας, ἔχεν τι ὀλιγαρχίας, ἔχεν τι βασιλείας καὶ ἀριστοκρατίας κτλ.* Endlich der Pythagoreer Diotogenes bei Stobaeus Flor. 48, 61. 62: der Staat solle ein Gegenbild des Kosmos sein, wie Gott sich gegen diesen, so solle der König sich gegen jenen verhalten: er müsse darum vor allem sich selbst und seine Gelüste beherschen, durch ein frommes Leben dem Volke Ehrfurcht einflössen, keinen Menschen bedrücken, und stets eingedenk sein dass die königliche Macht eine Nachahmung der göttlichen sein solle, *ὅτι θεόμιμόν ἐντι πρᾶγμα βασιλεία.* [73] Aristoteles Pol. IV, 2: *τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν, ἀριστοκρατίαν, πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας . . φανερὸν μὲν οὖν καὶ τούτων τῶν παρεκβάσεων τίς χειρίστη, καὶ δευτέρα τίς· ἀνάγκη γὰρ τὴν μὲν τῆς πρώτης καὶ θειοτάτης παρέκβασιν εἶναι χειρίστην . . δεύτερον δὲ τὴν ὀλιγαρχίαν . . μετριωτάτην δὲ τὴν δημοκρατίαν.* (Der Ausspruch dass die Demokratie besser als die Tyrannis sei, *δημοκρατία κρεῖττον τυραννίδος*, wird schon dem Periander von Korinth zugeschrieben: Stobaeus Flor. 3, 79 p. 98, 13.) Ebenso Eth. Nic. VIII, 12: *πολιτείας δ' ἐστὶν εἴδη τρία, ἴσαι δὲ καὶ παρεκβάσεις οἷον φθοραὶ τούτων· εἰσὶ δ' αἱ μὲν πολιτεῖαι βασιλεία τε καὶ ἀριστοκρατία, τρίτη δ' ἡ ἀπὸ τιμημάτων, ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον φαίνεται, πολιτείαν δ' αὐτὴν εἰώθασιν οἱ πλεῖστοι καλεῖν. τούτων δὲ βελτίστη μὲν ἡ βασιλεία, χειρίστη δ' ἡ τιμοκρατία. παρέκβασις δὲ βασιλείας μὲν τυραν-*

Unter den Späteren hat nach Platons und Aristoteles Vorgang und auf der Grundlage umfassender historischer Studien, Polybius diesen Kreislauf der Verfassungen am klarsten erkannt, und aus dem was in dem natürlichen Verlaufe der Römischen zu seiner Zeit bereits eingetreten war, die Zukunft derselben mit Sicherheit vorausgesagt. Sein nüchterner scharfblickender Verstand bemerkte, dass die Römische wie jede grössere Staatsverfassung eine aus den drei Hauptformen gemischte sei [74], verschieden gemischt in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, und er entdeckte zuerst die einfachen Naturgeseze, welche dem ganzen Entwicklungsgange derselben zu Grunde liegen [75]: wie das

νίς· ἄμφω γὰρ μοναρχίαι, διαφέρουσι δὲ πλεῖστον· ὁ μὲν γὰρ τύραννος τὸ ἑαυτῷ συμφέρον σκοπεῖ, ὁ δὲ βασιλεὺς τὸ τῶν ἀρχομένων. οὐ γάρ ἐστι βασιλεὺς ὁ μὴ αὐτάρκης καὶ πᾶσι τοῖς ἀγαθοῖς ὑπερέχων. . ἐξ ἀριστοκρατίας δὲ εἰς ὀλιγαρχίαν κακίᾳ τῶν ἀρχόντων . . ἐκ δὲ δὴ τιμοκρατίας εἰς δημοκρατίαν . . μεταβάλλουσι μὲν οὖν μάλισθ' οὕτως αἱ πολιτεῖαι. Vergl. Eth. Eudem. VII, 9. Dieselbe Grundeintheilung der Verfassungen geben Xenophon Mem. IV, 6, 12, Isokrates Panath. §. 119. 132, Aeschines in Timarchum §. 4. adv. Ctesiph. §. 6. und alle Späteren: Strabon I, 1, 18. Plutarchus Mor. p. 826 f. Sylburg, und De vita et poesi Homeri II, 182 p. 470 Wyttenb. Lips., Maximus Tyrius XXII, 4, Dion Chrysostomus Or. III. p. 114 ff. Aristides I p. 314 f. 361. Themistius Orat. II p. 42. Theodorus Metochita Miscell. p. 604 ff, nur dass die Leztgenannten nach dem Vorgange des Polybius die dritte reine Staatsform Demokratie und ihre Ausartung Ochlokratie nennen. [74] S. darüber jezt C. Zell De mixto rerum publicarum genere, Heidelbergae 1851. [75] Polybius VI, 3 ff. und ihm folgend Cicero De rep. I, 26 ff. Dionysius Hal. VII, 55. Tacitus Ann. IV, 33. Aristides I p 361. Die Stoiker bei Diogenes L. VII, 131: *πολιτείαν ἀρίστην τὴν μικτὴν ἔκ τε δημοκρατίας καὶ βασιλείας καὶ ἀριστοκρατίας,* und gleicherweise Photius Bibl. 37 und die Anm. 72 angeführten Stellen der Pythagoreer. Die älteste Discussion über die relativen Vorzüge dieser drei Regierungsformen giebt Herodotus III, 80 ff., unter den spätern Geschichtschreibern Dion Cassius LII, 2 ff., in neuerer Zeit Rob. Bellarminus (1586) De summo Pontifice I, 2 und 3: quod monarchia aristocratiae et democratiae admixta utilior sit in hac vita quam simplex monarchia; Giamb. Vico Principj d'una scienza nuova intorno alla commune natura delle nazioni (Napoli 1724) p. 762 und Leben p. 112 der Weberschen Übersezung, Montesquieu De l'ésprit des lois (1748) II, 1 ff. III, 3 ff. VIII, 1 ff. (Er unterscheidet erstens Republiken, aristokratische und demokratische, zweitens Monarchien, drittens Despotien: die ersteren seien auf das Princip der Bürgertugend gegründet, die andern auf das Princip der Ehre, die dritten auf das Princip der Furcht.); Dahlmann Polit. I, 13, ff. 83 f., und zulezt Roscher:

alte natürliche Königthum übergieng in die mit ihm zusammengewachsenen Übel der Tyrannis; wie es dann gestürzt wurde [76] und an seine Stelle die Aristokratie der Patricier trat; wie darauf auch diese, nachdem sie im Laufe der Zeiten zu drückender Oligarchie geworden und in Misverhältnis gekommen zu der wachsenden Macht der Plebeier, dem Demos weichen musste und die Verfassung eine vorherschend demokratische wurde. Der Demokratie aber ist es dann auch ergangen wie er vorherverkündigt: sie entartete durch Übermuth und Verachtung der Geseze zur Ochlokratie; aus welcher gährenden Auflösung aller socialen Elemente zulezt der Militärdespotismus der Imperatoren entstanden ist, unter dessen Herschaft der Staat sich auslebte [77].

Die Römer haben sonach alle Phasen der möglichen politischen Zustände in normaler Reihenfolge durchlaufen, und ihr Staatsleben erscheint wie ein

Umrisse zur Naturlehre der drei Staatsformen, in Schmidts Zeitschrift für Geschichte 1847. p. 79 ff. [76] Dass der Sturz des Königthums in Rom in dasselbe Jahr fällt wie die Vertreibung der Pisistratiden aus Athen, und beide Katastrophen wahrscheinlich in einer allgemeinen Oscillation der Zeit begründet waren, habe ich schon anderswo bemerkt; merkwürdig ist auch, dass die unmittelbare Veranlassung beider dieselbe war: Lüsternheit und Hochmuth, nach dem Spruche des alten Dichters bei Plutarchus Mor. p. 768, E: *ὕβρις τάδ' οὐχὶ Κύπρις ἐξεργάζεται* (Vergl. Clemens Alex. Paedag. II, 10 p. 223, 38: *ἐπιθυμίᾳ γὰρ κακῇ ὄνομα ὕβρις*, und Aeneas Gazaeus Dial. p. 75: *ἄπιστον τυραννίδι φιλανθρωπία καὶ ἀληθεῖς λόγοι.*) Die zerstörenden Wirkungen dieser Leidenschaft, die selbst einen sparsamen und kargen Mann zum Verschwender machen kann (Plutarchus Mor. p. 622, D.), hat keiner treffender geschildert als Aristoteles, der Lehrer Alexanders, und Neros Lehrer Seneca, in einer Stelle die uns der Kirchenvater Hieronymus erhalten hat in der Schrift adv. Jovinianum I, 49: Amor formae rationis oblivio est et insaniae proximus: foedum minimeque conveniens animo sospiti vitium. Turbat consilia, altos et generosos spiritus frangit, a magnis cogitationibus ad humillimas detrahit: querulos, iracundos, temerarios, dure imperiosos, serviliter blandos, omnibus inutiles, ipsi novissime amori facit: womit zu vergleichen ist die ausführliche Schilderung in den Werken Philons T. II p. 268. 269. Dass Tänzerinnen königliche Diademe mit Füssen getreten haben, *ὀρχηστρίδες διαδήμασι βασιλέων ἐπέβησαν,* ist auch schon im Alterthum bemerkt worden: Plutarchus Mor. p. 753, D. [77] Zuerst kommen in den Staat Üppigkeit und Schwelgerei, dann Übersättigung, darauf Übermuth, und darnach Verderben und Untergang. Stobaeus Flor. 43, 79: *Πυθαγόρας εἶπεν, εἰσιέναι εἰς τὰς πόλεις πρῶτον τρυφὴν, ἔπειτα κόρον, εἶτα ὕβριν, μετὰ δὲ ταῦτα ὄλεθρον.*

Typus für den politischen Entwicklungsgang aller späteren Völker, deren Bildung auf antiker Grundlage ruht.

Das Kunstleben der Römer lässt ein Gesez organischer Entwicklung nicht erkennen. Als sie nach Besiegung ihrer Nachbarn ihren Kriegergeist den Künsten des Friedens zuwandten, lag die gesammte hellenische Kunst vollendet vor ihnen: von deren Glanze geblendet sie die einheimischen Keime verliessen und da anfiengen, wo die Griechen geendigt. Ein Fortschritt war hier unmöglich, und alles, was sie Künstlerisches geleistet, ist darum nur eine Nachblüthe des Griechischen, nach griechischen Vorbildern, zum Theil von gebornen Griechen hervorgebracht: im Tempelbau, in der Sculptur, in der Malerei, im Drama; nur in der Geschichtschreibung und in der Beredtsamkeit, die beide inniger mit dem Leben zusammenhiengen, hat ihr Genius den Griechischen gleiche und grössere Werke geschaffen, durch Cicero, Caesar, Sallustius und Tacitus.

Der Auflösungsprocess der nationalen Religion verlief zwar, troz der frühen Zersezung derselben mit fremden Culten, langsamer als bei den Griechen, aber doch im Ganzen geschäzt in denselben Stadien, und ist mit der griechischen Philosophie in das Römische Leben eingedrungen. Den gefährlichsten politischen Feind, den Hannibal hat Scipio besiegt, das süsse Gift der feinen griechischen Geistesbildung ihn und alle Spätergebornen.

Überblicken wir so den Entwicklungsgang der Griechen und Römer, deren Leben abgeschlossen vor uns liegt wie das eines gefallenen Helden, so ist es wol eine natürliche Frage, ob und was aus den hier erkannten Lebensgesezen auf unser eigenes Leben sich anwenden lasse? Denn alles Erkennen eines fremden Lebens wäre nuzlos, wenn wir für unser eigenes nichts daraus lernten. Auch ist so oft das Leben der Alten mit unserem modernen Maasstabe gemessen worden, dass es nicht verargt werden kann, auch das unsrige einmal mit antikem Maasstabe zu messen: ist er falsch, so bleibt ja uns der Gewinn, und in jedem Falle der Glaube an Einen, dessen Grossmuth stets mehr giebt als wir verdienen.

Wenn die Entwicklungsgeseze der griechisch römischen Staatsverfassungen allgemeine Gültigkeit haben und nach ihnen auch unsere politischen Zustände gemessen und beurtheilt werden dürfen, so wären wir von dem was die Athener Politeia nannten, nicht sehr ferne. Die constitutiven Bestandtheile jeder ausgebildeten Staatsverfassung, Königthum Adel Volksmacht, finden sich auch

in unseren Censusverfassungen wieder: das monarchische Princip ist repraesentirt in der Person des erblichen Fürsten, das aristokratische in der ersten, das demokratische in der zweiten Kammer. In den deutschen Staaten ruht der Schwerpunkt der Verfassung bis jezt noch in der Fürstenmacht, in England vielleicht noch im Hause der Lords, in Frankreich entschieden in der Deputirtenkammer, welcher zur Zeit die persönliche Kraft *eines* administrativen Verstandes [78] gegenübersteht. Da die Souverainität unserer Fürsten historisch hervorgegangen ist aus der Auflösung der idealen Macht der römischen Kaiser deutscher Nation, so würde Aristoteles, wenn er unsere Zustände sähe, vielleicht sagen, wir ständen im Stadium der Oligarchie, gegen welche der Demos anwoge. Welche Zukunft uns darnach bevorsteht, bedarf keiner weitern Auseinandersezung. Jeder dem deutsche Bürgerfreiheit lieb ist, muss wünschen, dass königlich gesinnte Fürsten von hellem Verstande und warmen Herzen, in gleichaustheilender Gerechtigkeit und Milde noch lange zum allgemeinen Wohle regieren und die Gefahren abwenden möchten, welche einer gänzlichen Entfesselung aller gebundenen Kräfte folgen und die Auflösung der nationalen Ordnung beschleunigen.

Ein gerechtes Urtheil über unsere sittlichen Zustände zu fällen ist danklos. Die charakteristisch nationalen Tugenden: Wahrhaftigkeit und grader Sinn, Ehrlichkeit und Treue in Wort und That, sind gewiss nicht ausgestorben unter uns, und der Kern des Volkes, die Bauern und der Bürgerstand, theilweise noch gesund; mannhafter Freimuth aber, Charakterstärke, die Fähigkeit der Aufopferung und was die Engländer öffentlichen Geist nennen, sind unter den Gebildeten seltener geworden. Die lange Verkümmerung unseres öffentlichen Lebens, das Gift confessioneller Zerwürfnisse, und verkehrte Jugenderziehung, deren Grund zum Theil auch in politischem Unglücke liegt, haben am meisten dazu beigetragen ein schwächeres Geschlecht hervorzurufen, und die Kluft zwischen Wissen und Können, Kraft des Verstandes und Kraft des Charakters gross zu machen [79]. Dass die öffentliche Meinung über Sitte und Unsitte politischer ist als religiös, entspricht dem allgemeinen Zustande unseres nationalen Lebens.

[78] Louis Philippe. Obiges ist im Sommer 1847 hier in München geschrieben, unter dem unmittelbaren Eindrucke der weltbekannten damaligen Vorfälle; vergl. Anm. 76.
[79] Vergl. Fichtes Leben I, 73: Der Hauptzweck meines Lebens ist der, mir jede Art von

Was endlich den gegenwärtigen religiösen Zustand unseres Vaterlandes betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass die Macht der specifisch christlichen Dogmen in den Gemüthern der heutigen Deutschen schwächer geworden ist als sie es ehedem war: von dem politischen Leben wird Niemand der Wahrheit gemäss behaupten, dass es von christlichen Ideen beherscht werde, es hat wie die ständischen Majoritäten bei jeder Gelegenheit zeigen andere Wege eingeschlagen; und auch im Privatleben kann ein denkender Beobachter leicht wahrnehmen, dass das Bewusstsein der grossen Mehrzahl der Gebildeten von christlichen Ideen nicht durchdrungen sei. Der vorübergehend wiederentzündete confessionelle Hader hat seine Wurzel viel weniger in dogmatischen als in politischen Gegensäzen, an denen wir leider reicher sind als mit nationaler Einheit verträglich ist. Ebenso hat die Kunst, die bildende wie die redende, den Gegenstand ihrer ersten Liebe verlassen und anderen Göttern sich zugewendet. Die Stärke der heutigen Baukunst besteht nicht im Kirchenbau, eher wie zur Zeit der Diadochen und der Römischen Kaiser in der Ausführung kolossaler Strassen, Festungen und Luxusbauten. Noch seltener gehen aus den Werkstätten der Bildhauer christliche Cultusstatuen hervor; und wenn dieses bei den Bildern der Maler häufiger ist, so verdanken doch auch diese, wie die Künstler selbst gestehen, in zehn Fällen gegen einen, ihre Entstehung mehr einem aesthetischen als einem religiösen Gefühle: nicht an dem Glauben der kirchlichen Wahrheit, sondern an der künstlerischen Schönheit entzündet sich ihre Phantasie. Dasselbe tragische Resultat ergiebt die Betrachtung der redenden Künste. Wo wird die Macht der Tonkunst mehr gesucht und empfunden, in der Kirche oder im Theater? Am meisten unter allen Künstlern waren von jeher die Dichter die Dollmetscher des allgemeinen Volksbewusstseins. Haben

— nicht wissenschaftlicher, ich merke darin viel Eiteles — sondern von Charakterbildung zu geben, die mir das Schicksal erlaubt. Ich will nicht blos denken, ich will handeln. Steins Briefe an Gagern p. 343: Unsere neueren Publicisten suchen die Vollkommenheit der Staatsverfassung in der gehörigen Organisation der Verfassung selbst, nicht in der Vervollkommnung der Menschen, der Träger der Verfassung. Die mit dem Praktischen des constitutionellen Lebens innig vertrauten Alten forderten unerlässlich zu seinem Bestehen Religiosität und Sittlichkeit. Der Charakter, das Wollen muss gebildet werden, nicht allein das Wissen.

wir unter ihnen auch nur *einen* grossen christlichen Dichter, der von den Ideen unserer Religion erfüllt wäre wie Pindar und Aeschylus von den Ideen des hellenischen Glaubens? Schon Shakspeare ist kein christlicher Dichter mehr: diejenigen seiner Personen in denen das Herz des Dichters schlägt, Hamlet und Ophelia, Romeo und Julie, der Narr im König Lear, stehen auf einem ganz andern Standpunkte als dem einer christlichen Weltbetrachtung: die Summe seiner Lebensweisheit ist der Saz des Heraklit, dass des Menschen Gemüthsart und Charakter sein Schicksal sei, eines andern gedenkt er kaum. Und der Kaiser unserer Dichtkunst, Göthe, rühmte sich offen ein Heide zu sein. Unter den Werken der künstlerischen Prosa sind eine kleine Anzahl bedeutender historischer Monographien am meisten in christlichem Geiste geschrieben; aber es ist ein grosser Unterschied zwischen der historischen Anerkennung der Wahrheit vergangener Zustände, und der Aufnahme derselben Wahrheit in die Kraft des eigenen gegenwärtigen Lebens. Der deutschen Philosophie ist seit Kant das Christenthum nicht sowol eine Autorität, weder eine innere noch eine äussere, als vielmehr ein Problem, dessen wissenschaftliche Erklärung kaum einer und der andere mit der von dem Gegenstande selbst geforderten Liebe versucht, und wer bisher erreicht hat? Selbst in den eigentlich theologischen Wissenschaften wird die Sprache der lebendigen Überzeugung seltener gehört, vorherschend ist auch hier die historische Auffassung und das Bestreben den logischen Zusammenhang der Glaubenslehren auf der Grundlage ihrer Voraussezungen nachzuweisen. Und wie von unserer ganzen bisherigen Philosophie fast nur ihre Geschichte noch übrig ist, so droht auch die vorzugsweise theologische Wissenschaft, die Dogmatik, unvermerkt in Dogmengeschichte überzugehen.

Die Alten lehrten, dass der menschlichen Seele von Natur eine prophetische Kraft inwohne, eine Vorahnung künftiger Jahrhunderte [80]. Scipio hat

[80] Platon Phaedr. p. 32, 13: *μαντικόν γέ τι καὶ ἡ ψυχή.* Aristoteles Eth. Nic. VII, 14 p. 1153, B, 32: *πάντα φύσει ἔχει τι θεῖον.* Cicero Tusc. I, 15, 33: inhaeret in mentibus quasi augurium quoddam saeculorum futurorum. Was ich hier im Sinne habe, finde ich am besten ausgesprochen in Sailer's Briefen aus allen Jahrhunderten III p. 303: Wenn die Auflösung der Theile nahe ist, dann ahnen die Besseren das Ende — und können die Auflösung nicht mehr hindern. Und umgekehrt: wenn die Besseren das Ende ahnen und

im Palmenstand der Sonne Roms, auf den Trümmern von Karthago, den einstigen Untergang seiner Vaterstadt vorgefühlt und ausgesprochen [81]; auch Tacitus den drohenden Sturz des Reiches vierhundert Jahre bevor er eingetreten [82].

Es bleibt uns demnach, wie Platon sagen würde, die süsse Alterspflegerin Hoffnung, die zumeist der Menschen wandelreichen Sinn regiert, und der Glaube, dass der Urheber des Kosmos auch das Kranke und Zerrüttete im Weltlauf heile und die ursprüngliche Ordnung wiederherstelle [83]: worin seine grösste Kunst besteht. Derselbe Vater und Wiederhersteller des Lebens, in dessen Hand wir alle stehen, der König der Könige segne, stärke und erhalte auch unseren König zu seinem und seines Volkes Wohle.

die Auflösung der Theile nicht mehr hindern können, dann ist das Ende nahe. Und p. 398: Es scheint im Gange der Vorsehung zu liegen, das Maas der Unordnungen voll werden, und dadurch eine neue Ordnung entstehen zu lassen. [81] Polybius XXXIX, 3. Appianus VIII, 133. Diodori Exc. Vat. XXXII, 8, eine Prophezeihung die erfüllt worden ist in der Einnahme und Plünderung Roms durch Alarich im J. 410, und durch Gizerich im J. 455: Cedrenus T. I p. 588. 606. [82] Tacitus Germ. 33: urgentibus imperii fatis. Vergl. Agric. 12. Auch der treffliche Delbrück hat, wie ich so eben sehe, in seinen Ergebnissen akademischer Forschungen II, 88 diese beiden Prophezeiungen des Scipio und des Tacitus zusammengestellt und schliesst seine Betrachtung mit den Worten: Du o Scipio sahest, vorwärts blickend, dein Rom in Trümmern, und seufzetest. Wir sehen, rückwärts blickend, aus seinen Trümmern ein neues herlicheres emporsteigen, und frohlocken. [83] Platon De rep. I. p. 10 und Politicus p. 281. 282.

Über das

Studium der griechischen und römischen Alterthümer.

(Vorgetragen am siebenundachtzigsten Jahrestag der k. Akademie der Wissenschaften, 28. März. München 1846.)

Es wird seit Anbeginn der Zeiten ein grosser Kampf gekämpft des Todes mit dem Leben, aber das Leben ist stärker als der Tod: so viele der Tod niederwirft, so viele und noch mehrere stellt das Leben von neuem in die Schranken; denn das Leben ist ewig, ohne Anfang und ohne Ende, der Tod aber ist etwas Zeitliches. Was er aufhebt ist die äussere Form; den Geist, das wahre Leben kann er nicht tödten: dieses geht unzerstört von Volk zu Volke, von Land zu Land, von einem Erdtheil und Jahrhundert zum andern über [1]. Völker und Staaten sind untergegangen, aber neue sind an ihre Stelle getreten; Sprachen sind erloschen, aber aus den todten sind neue geboren worden; Religionen sind ausgestorben, die Religion aber ist geblieben.

Auch die Griechen und die Römer, deren religiöse und politische Lebensordnung der Gegenstand der classischen Alterthümer ist, sind längst vom Schauplaze der Welt abgetreten, viele ihrer Thaten und Leiden sind im Strom der Geschichte begraben: aber was sie wahrhaft Grosses und echt Menschliches hervorgebracht haben, die Thaten ihres Geistes, viele ihrer Meisterwerke mensch-

[1] Vergl. Goerres über die deutschen Volksbücher p. 264. 268, und Güglers Ziffern der Sphinx p. 67.

licher Kunst und Wissenschaft sind nicht nur vollständig erhalten, sondern leben und wirken heute noch wie vor Jahrtausenden in unvergänglicher Frische. Die Vorkämpfer bei Marathon, Plataeae, Salamis und Artemisium sind nicht nur für Griechenland gestorben, was sie thaten hat nicht blos ihrem Vaterlande die Freiheit, es hat auch das übrige Europa frei erhalten von einer barbarischen Überschwemmung; wie später die ausdauernde Mannhaftigkeit der Römer gegen die Punier nicht blos Italien, sondern Europa bewahrt hat vor der Herschaft afrikanischer Barbarei. Homer und Aristoteles, um zwei aus vielen zu nennen, wirken heute noch wie ehedem. Durch den homerischen Achilleus und den Philosophen Aristoteles ward die Phantasie Alexanders angeregt zu den weltgeschichtlichen Unternehmungen, welche Asien und Europa von neuem in Verbindung brachten. Durch Alexanders Beispiel wurde Caesar geweckt, durch beider Vorbild der erste Feldherr und Gesezgeber unserer Tage, Napoleon: so dass diese drei grössten Feldherrn der alten und der neuen Zeit gewissermassen eines homerischen Helden Schüler sind. Unter den Römern hat Homer die Seele des Ennius erfüllt, und ihn zum Gründer der römischen Literatur gemacht; später den Virgilius begeistert, und dieser das Genie des Dante, dass er der Schöpfer der italienischen und damit der gesammten modernen Literatur wurde. In gleicher Weise hat Aristoteles bei den Römern und im Mittelalter fortgewirkt und, als Meister derer die da wissen [2], durch die grossen Theologen des dreizehnten Jahrhunderts selbst auf die Gestaltung der christlichen Religionswissenschaft entscheidenden Einfluss ausgeübt. Was von der Literatur, gilt in noch höherem Grade von der bildenden Kunst der Griechen. Ihnen zuerst unter allen Völkern der alten Welt ist die Idee der Schönheit in jedweder Kunst und Wissenschaft geoffenbart worden: von ihrem Geiste ist der Funke ausgegangen, der Empfängliche unter empfänglichen Völkern entzündet hat [3]. Gerade die Schöpfer der neuern Kunst, Raffael und der grosse Michel Angelo, verdanken was sie Schönes und Grosses geschaffen nächst ihrem angebornen Genius vorzüglich dem Studium der Antiken.

[2] Dante Inf. IV, 131: il maestro di color che sanno. [3] Worte Niebuhrs in seiner R. G. I, 141.

Wenden wir den Blick auf die Hauptseiten des praktischen Lebens, auf Staat und Kirche, so finden wir auch hier, obgleich sie körperlich längst aus dem Reiche der Lebendigen abgeschieden sind, die Griechen und die Römer ideal ungleich mächtiger fortwirken, als viele in kolossaler Macht heute noch existirende Reiche. An äusserer Grösse verhält sich der Athenische Staat gegen das heutige Russland wie ein kleines freies Dorf zur grössten sultanischen Hauptstadt: aber es würde wenig Verstand verrathen, wollte man was die Russen für die Menschheit gethan haben auch nur entfernt vergleichen mit demjenigen, was die ganze gebildete Welt den Athenern verdankt. Der Staat, lehrten sie, sei eine Vereinigung freier Menschen: Freiheit und Recht, nicht Furcht und Gnade, sollten darin walten; wo eines Einzigen Willkür hersche sei kein Staat mehr [4].

Die politischen Ideen, welche in dem Kunstbau der antiken Staatsverfassungen sich verkörpert haben, bieten überraschende Parallelen zu den grossen politischen Fragen unserer Tage dar: es sind fast dieselben Probleme, an deren Lösung man dort gearbeitet hat und hier arbeitet, und ohngeachtet wir jezt um eine zweitausendjährige Erfahrung reicher sind, so könnten doch die, welche fähig sind etwas zu lernen, auch in diesen Dingen noch vieles von den Alten lernen, im regieren wie im gehorchen, und vor allem in der Gesezgebung,

[4] Sophocles Antig. 737: πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρός ἐσθ' ἑνός. Euripides Suppl. 429 ff. und Hel. 276: τὰ βαρβάρων γὰρ δοῦλα πάντα πλὴν ἑνός. Aristoteles Pol. III, 6: ἡ πόλις κοινωνία τῶν ἐλευθέρων ἐστίν. Vergl. Gregorius M. Epist. X, 51 Op. T. I p. 1079, C: hoc inter reges gentium et imperatorem Romanum distat, quia reges gentium domini servorum sunt, imperator vero Romanorum dominus liberorum. Wie das allgemeine Volksbewusstsein das Czarenthum auffasse, spiegelt sich in sehr charakteristischer Weise in den Russischen Sprichwörtern. Es heisst darin allerdings: Ehre dem Czar und die Knute seinen Verächtern, und: Sprich leise, Freundchen, auch die Ohren des todten Czaren hören noch; aber daneben finden sich sehr zahlreich folgende Säze: Der Czar herscht über die Welt und das Schicksal über den Czar; auch des Czaren Lunge reicht nicht zu, die Sonne auszublasen; Gott überlässt ihm zwar den Donner, aber nicht den Blitz; die Herschaft über das Meer giebt Gott dem Czaren nicht; wem der Czar das linke Auge blendet, dem schärfet Gott das rechte; auch an des Czaren Fuss klebt der Schatten; auch er geht nur auf zwei Füssen; auch der Czar ist nur ein Mensch und stirbt wenn seine Stunde kommt: Schmaler's Jahrbücher für slawische Litteratur 1852—53 p. 79 ff.

worin Frankreich ausgenommen kaum ein heutiger Staat die prudentia civilis der Römer erreicht hat. Ich will einiges hervorheben.

Die Verfassungen von Athen und Rom waren zwar vorherschend Stadtverfassungen, aber es war in jenen Städten viel staatsbürgerliches Leben und echt politischer Verstand. Die Verfassung des Königs Servius Tullius, den die dankbare Nachwelt als den Begründer aller bürgerlichen Rechtsordnung in Rom pries [5], ist der erste gelungene Versuch Fürstenmacht und Bürgerfreiheit zum Gedeihen beider zu vereinigen, sie ist die erste verfassungsmässige Monarchie, worin die Elemente jeder guten Staatsverfassung, des Königs, des Adels, und des Volkes Macht, jede rechtlich begrenzt, glücklich gemischt waren. Sein Nachfolger Tarquinius der Stolze, der das Volk um sein Recht betrog, die bestehende Verfassung tückisch untergrub und frevelhaft verlezte, hat troz seines Glückes und Verstandes zulezt nichts anderes davongetragen als den unbeneideten Ruhm, eine glückliche Revolution hervorgerufen und das Königthum gestürzt zu haben. Auch das ist lehrreich und wahrscheinlich in einer allgemeinen Bewegung der Zeit begründet, dass die Abschaffung des Königthums in Rom in dasselbe Jahr fällt wie die Vertreibung des Pisistratiden Hippias aus Athen [6], und beide fast gleichzeitig sind mit dem Sturze der Pythagorischen Aristokratien in Grossgriechenland [7].

Jedes Land vermag eine gewisse Anzahl Menschen zu nähren: wo ihrer mehr sind, entstehen unnatürliche Verhältnisse, in denen ein gesundes frohes Leben nicht gedeihen kann. Erhöhte Cultur des Bodens, Handel und Gewerbe mögen zwar die Nahrungsquellen zeitweise vermehren; aber die Fruchtbarkeit der Erde ist zu erschöpfen, und grosse Ergiebigkeit der Industrie beruht auf dem Mangel derselben bei den Nachbarn. Auch ist es überall nicht gut die lezten Kräfte aufzubieten, das Leben wird dadurch zu früh verzehrt, Geist und Körper entnervt, und es entsteht ein schwächeres Geschlecht wie wir es heute

[5] Cicero pro Sextio 58: Tullius libertatem civibus stabiliverat. Livius I, 42: Servium conditorem omnis in civitate discriminis ordinumque posteri fama ferent. Tacitus Ann. III, 26: praecipuus Servius Tullius sanctor legum fuit, quis etiam reges obtemperarent. [6] Plinius XXXIV, 4, 16: Athenienses Harmodio et Aristogitoni tyrannicidis publice posuerunt statuas. hoc actum est eodem anno quo et reges Romae pulsi. [7] Polybius II, 39. Jamblichus v. Pyth. §. 262. f. Jul. Firmicus Maternus Math. I, 3 p. 9.

sehen. Diesen Übeln hat die politische Weisheit der Alten dadurch vorgebeugt, dass sie von staatswegen den überschüssigen Nachwuchs der Bevölkerung in Colonien aussandte [8], die ihr Vaterland mit sich nehmend und mit demselben in fortdauernder Verbindung, zu seinem wie zu ihrem Wohle rasch emporblühten. Dieselbe Aufgabe ist auch heute zu lösen; viel schwieriger zwar als im Alterthum, doch sind unsere Mittel auch grösser, und von ihrer glücklichen Lösung hängt zum Theil der innere Friede von Deutschland ab. Was sollte am Ende auch der Staat, wenn für die Seinigen er nicht zu sorgen wüsste? Lernen könnten wir jedenfalls von Athen und Rom, dass der Ruf nach Äckervertheilung stets ein Zeichen bürgerlicher Krankheit und gewöhnlich ein Vorläufer bürgerlicher Kriege war.

Das Ziel der liberalen Jugenderziehung der Griechen war Männer zu bilden, Bildung von Charakteren. Damit der Leib gesund bleibe und ein gerechtes Organ der Seele, wurde er fortwährend gymnastisch geübt [9]; damit die Seele frei sich entwickele, übte man sie in freien Musenkünsten: weder die Seele ohne den Körper bewegend noch den Körper ohne die Seele [10]. Die Musik im engeren Sinne sollte das Arrhythmische der Seele zum Rhythmus, das Unharmonische zur Harmonie, das Unmelische zum Melos, das Asymphonische zur Symphonie führen [11], sie sollte harmonisches Ebenmaas in die Seele bringen, sie reinigen von den Leidenschaften und ihre Thatkraft erhöhen [12]; die Geometrie sollte die Begriffe der Gleichheit und Analogie in die lernbegierige Seele bringen, und ihr ebendamit, durch die Eleganz ihrer zusammenhängenden Theorie, Eifer für Gerechtigkeit einpflanzen [13]; die Mathematik über-

[8] Vergl. den Athenischen Jünglingseid in der Abh. über den Eid bei den Griechen Anm. 81. [9] Platons Protag. p. 180. 181. Cicero de Off. I, 23, 79: exercendum corpus et ita afficiendum est, ut obedire consilio rationique possit in exsequendis negotiis et in labore tolerando. Über die Gymnastik der Griechen vergl. Bernhardy's Grundriss der griechischen Literatur I p. 68 ff. [10] Platon im Tim. p. 133, 17: μήτε τὴν ψυχὴν ἄνευ σώματος κινεῖν μήτε σῶμα ἄνευ ψυχῆς. [11] Philon I p. 158 und 521. [12] So lehrten Pythagoras, wie Plutarchus Mor. p. 384, A. 441, E. Porphyrius v. Pyth. 30 und Jamblichus v. Pyth. 64 bezeugen; so Platon de Rep. II p. 93, 10. III p. 136, 13. Protag. p. 180, 19. Alcib. I p. 310. Crito p. 159, 20. de Legg. VII p. 16; und ebenso Aristoteles Pol. VIII, 5. [13] Philon I p. 158 und 521.

haupt, die an der Lüge keinen Theil hat [14], sollte sie abziehen von dem Sinnlichen und mit reiner Freude an der Wahrheit erfüllen [15]; die Poesie, aus göttlicher Begeisterung geboren [16], sollte dem wirklichen Leben den Spiegel des idealen vorhalten [17], und die Seelen der Jugend entzünden zu nacheifernder Bewunderung gegen die grossen Männer der Vorwelt [18]; die Philosophie, die grösste aller Gaben der Götter [19], sollte den Einzelnen frei machen von sich selbst, damit er das Seiende erkenne, das heisst sich selbst sowol als die allgemeine göttliche Vernunft, welche das Weltall durchdringt [20]: damit er durch Erkenntnis Stärke der Seele und männlichen Freimuth gewinne, die von Alters her den Hellenen eigenen Tugenden [21]; und damit er, was ihnen als das Mark der wahren Philosophie galt, das Glück mit Bescheidenheit, das Unglück mit Grossmuth ertrage [22], und nichts für unerträglich halte was einem Menschen

[14] Philolaos Fr. 18 p. 145: *ψεῦδος οὐδαμῶς ἐς ἀριθμὸν ἐπιπνεῖ· πολέμιον γὰρ καὶ ἐχθρὸν αὐτῷ τᾷ φύσι· ἁ δ' ἀλάθεια οἰκεῖον καὶ σύμφυτον τᾷ τῶ ἀριθμῶ γενεᾷ.* [15] Platon de Rep. VII p. 346. 349 f. [16] So behaupten nicht nur die Dichter selbst: Homerus Od. XXII, 347, Hesiodus Th. 23 ff., Pindarus Pyth. I, 5 ff. Fr. 60. 106. 115, Aeschylus bei Pausanias I, 21, 3; sondern auch die Philosophen Democritus bei Cicero de Orat. II, 46. de Div. I, 34 und bei Dion Chrys. Or. 53 p. 555, und Platon de Legg. IV p. 361, 5. Alcib. II p. 290, 16 und im Jon p. 179 f. [17] Aristophanes Ran. 1054 mit Ed. Müller's Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten I, 135 ff. [18] Platon im Protag. p. 180, 9 ff. Heraclides Alleg. Hom. 1. [19] Platon Tim. p. 54, 13: *φιλοσοφίας γένος, οὗ μεῖζον ἀγαθὸν οὔτ' ἦλθεν οὔθ' ἥξει ποτὲ τῷ θνητῷ γένει δωρηθὲν ἐκ θεῶν.* Augustinus C. D. XXII, 22. Simplicius in Epictet. p. 59, 35. [20] Heraclitus bei Plutarchus Mor. p. 885, A: *λόγον τὸν διὰ τῆς οὐσίας τοῦ παντὸς διήκοντα*, und bei Diogenes L. IX, 1: *εἶναι γὰρ ἓν τὸ σόφον, ἐπίστασθαι γνώμην ἥτε οἱ ἐγκυβερνήσει πάντα διὰ πάντων.* Vergl. die Pythagorische Lehre bei Cicero N. D. I, 11, 27: deum animum esse per naturam rerum omnem intentum et commeantem; und die Aegyptische Mysterienlehre von dem die ganze Welt durchdringenden Namen Gottes, bei Jamblichus de Myst. VIII, 5 p. 161, 12: *τὸ τοῦ θεοῦ ὄνομα τὸ διῆκον δι' ὅλου τοῦ κόσμου*; und die Indische Lehre der Brahmanen bei Strabon XV, 1, 59 p. 224, 13 von Gott der die Welt geschaffen habe und sie ganz durchdringe, *ὅ τε διοικῶν αὐτὸν καὶ ποιῶν θεὸς δι' ὅλου διαπεφοίτηκεν αὐτοῦ.* [21] Aristides T. II p. 542: *ἡ τῆς ψυχῆς ῥώμη καὶ τὸ φρονεῖν μετ' ἐλευθερίας ἀνεπαχθοῦς ἀρχαῖον ἦν καὶ ἴδιον τῶν Ἑλλήνων ἀγαθόν.* [22] Gregorius Naz. Epist. 56 p. 49, D: *τῆς ἄκρας φιλοσοφίας καιρὸν τοῦτον, ἐγκαρτερεῖν τοῖς πάθεσι καὶ οὕτως ἀγωνίζεσθαι πρὸς τοὺς λυποῦντας*, und Epist. 76, p. 65, E: *δύο*

begegnen könne [23]; die Kunst endlich die Muttersprache zu handhaben, sollte den reifen Jüngling fähig machen das Erkannte und Gewollte nicht nur mit den Waffen der Faust, auch mit dem Schwerte der Rede mannhaft zu vertheidigen [24]. Das nationale Bewusstsein von den natürlichen Gütern des Lebens spiegelt sich am klarsten in dem bekannten Skolion: gesund sein ist das Beste für den sterblichen Menschen, das zweite schön sein von Gestalt, das dritte reich sein ohne Trug, und das vierte seine Jugend mit lieben Freunden ver-

ταῦτα οἶδε φιλοσοφία, εὐπραξίαν τε διαθέσθαι μετρίως καὶ συμφορὰν εὐσχημόνως.
[23] Isocrates ad Demonicum §. 42. Cicero de Off. III, 27, 100: omnia humana despicere, nihil quod homini accidere possit intolerandum putare. Dionysius Hal. VIII, 48. Livius XLV, 8: is demum vir erit, cuius animum nec prospera fortuna flatu suo efferet, nec adversa infringet. M. Antoninus V, 18: οὐδὲν οὐδένι συμβαίνει ὃ οὐχὶ πέφυκε φέρειν: VIII, 46: οὐ γὰρ ἀφόρητόν σοι ἔφερεν ἡ κοινὴ φύσις. Libanius Epist. 1565 p. 710. das Leiden wird uns gegeben durch Gottes Vorsehung, der alles zu unserem Besten lenkt; mannhaft zu ertragen aber was Gott gegeben hat, heisst durch Tugend siegen und nicht alles dem Zufalle des Glückes preisgeben. Denn das allein ist der Tapferen Ehrenschmuck, dass ihre Gesinnung nicht zugleich umschlägt mit den äusseren Umständen. [24] Phocylides Sent. 124 bei Stobaeus Flor. 3, 26: ὅπλον τοι λόγος ἀνδρὶ τομώτερόν ἐστι σιδήρου. Pindarus Fr. 172: κέντρον μάχας ὁ κρατιστεύων λόγος. Aeschylus Sept. 544: ἱκνεῖται λόγος διὰ στηθέων. Euripides Phoen. 516: πᾶν γὰρ ἐξαιρεῖ λόγος, ὃ καὶ σίδηρος πολεμίων δράσειεν ἄν, mit den Scholien und Themistius Or. II p. 44 und Or. XXIX p. 415: ὁ λόγος ἄρα ὁ πάντων εὐμηχανώτατος πρᾶγμα ἀπορώτερόν ἐστι τοῦ σιδήρου, καὶ ἀνάγκη αὐτῷ ἀντὶ θώρακος χρῆσθαι καὶ ἀντὶ μαχαίρας. Menander Sent. monost. 393: ξίφος τιτρώσκει σῶμα, τὸν δὲ νοῦν λόγος. Philon I p. 636, 19 ff. 637, 11: der Mensch als das gottgeliebteste aller Wesen habe die Rede als seine Schutzwehr, Bedeckung, Waffenrüstung und Schutzmauer erhalten. Origenes Philos. VI, 27 p. 183. Achilles Tatius II, 29: λόγος γὰρ γλώσσης βέλος. Choricius p. 283. Georgius Pisida De exp. Pers. I, 13. Pseudo-Basilius T. II p. 432, B nennt die dialektische Redegewandtheit der Griechen das glänzende Schwert der Rede, στίλβουσαν τοῦ λόγου τὴν μάχαιραν. Gleicherweise spricht der Persische Mystiker Mahmud Schebisteri in seinem Rosenflor des Geheimnisses p. 15 von dem Schwerte des Wortes, welches die Beredsamkeit handhabe, und Saadi in seinem Fruchtgarten p. 46: scharfe Schwerter, kluge Worte, sprengen jede Eisenpforte. Vergl. auch die bekannten neutestamentlichen Stellen Ephes. 6, 17. Hebr. 4, 12. Apoc. 1, 16. Sedulius Carm. 2, 215: validi confossus cuspide verbi. Eusebius Hist. eccles. VIII, 1 p. 239, B: προσπολεμούντων ὅπλοις καὶ δόρασι τοῖς διὰ λόγων.

leben [25]. Zu des Mannes vollkommen glücklichem Leben aber, sezt der Dichter hinzu, gehört vor allem dass auch sein Vaterland ruhmvoll und glücklich sei [26].

[25] Zuerst ausgesprochen findet sich wie es scheint diese Lehre in dem von Aristoteles Eth. Nic. I, 9 p. 1099, A, 25 und Eth. Eud. I, 1 p. 1214, A, 5 angeführten Delischen Epigramme: *κάλλιστον τὸ δικαιότατον, λῷστον δ' ὑγιαίνειν· ἥδιστον δὲ πέφυχ' οὗ τις ἐρᾷ τὸ τυχεῖν*: aufgenommen in die Gnomen des Theognis 255 f. und mit geringer Umbildung in Sophocles Fragm. 326 Dindorf; am vollständigsten danach in dem schönen Skolion bei Platon Gorg. p. 13, Athenaeus XV, 50, 7, Clemens Alex. Strom. IV, 5 p. 573. 574, Theodoretus Graec. aff. cur. 11, 14 p. 419, Stobaeus Flor. 103, 9 und in Bergk's Poetae lyrici p. 1019: *ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ, δεύτερον δὲ καλὸν φυὰν γενέσθαι, τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως, καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων*: welches nach den Scholiasten des Platon p. 340 und des Aristoteles in Cramer's Anecdota Graeca I p. 291 von einigen dem Simonides, von andern dem Epicharmus zugeschrieben wurde. Dass es der Simonideischen Auffassung des menschlichen Lebens allerdings entsprechen würde, beweist Simonidis Fr. 70: *οὐδὲ καλᾶς σοφίας χάρις, εἰ μή τις ἔχει σεμνὰν ὑγίειαν*. Philosophisch ausgeführt hat den Gedanken Platon de Legg. I p. 192. 193: die Güter des Lebens, sagt er, seien doppelter Art, menschliche und göttliche; wer die lezteren als die grösseren besitze, erlange auch die kleineren; wer nicht, verliere beide. Unter den kleineren Gütern sei das erste Gesundheit, Schönheit das zweite, das dritte Körperkraft, das vierte Reichthum, nicht blinder, sondern mit Verstand geparter. Unter den göttlichen Gütern aber sei das erste verständige Einsicht, das zweite mässige Haltung der Seele; aus diesen beiden entstehe als das dritte Gerechtigkeit; und das vierte sei Tapferkeit. — Wie spätere morgenländische Dichter, ohne Zweifel mit Kenntnis des hellenischen Spruches, denselben Gedanken erweitert und dem Genius ihres Volkslebens angepasst haben, bekunden folgende Denksprüche des Persischen Dichters Dschami in seinem 1487 geschriebenen Frühlingsgarten übers. von Schlechta p. 22: Fünf Dinge giebt es hienieden, die ihrem Besitzer Lebensglück geben und Frieden: das erste heisst Gesundheit, das zweite Unabhängigkeit, das dritte Wolstand, das vierte ein treuer Gefährte, das fünfte ein ruhiges Herz: wer diese fünf Dinge verlor, dem schloss sich auf immer des Glückes Thor; und eines Indischen Dichters im Anhange zu Bhartriharis Sprüchen übers. von Bohlen p. 170: Folgsame Kinder und zärtliche Gattin, treue Genossen und gütige Herrn, Frohsinn im Herzen und feste Gesundheit, Güter die von der Vergänglichkeit fern, dann einen Freund und die Weisheit daneben, möge uns Wischnu, der himmlische, geben! [26] Plutarchus v. Demosth. p. 846, B: *χρῆναι τῷ εὐδαίμονι πρῶτον ὑπάρχειν τὴν πόλιν εὐδόκιμον*. Themistius Or. XXVII p. 403, 20: *ἀνδρὶ μὲν γὰρ πολιτικῷ δεῖ γενέσθαι πρῶτον κατὰ τὸν ποιητὴν τὴν πόλιν εὐδόκιμον*. Ammianus Marcellinus XIV, 6, 7: ut Simonides lyricus docet, beate perfecta ratione victuro, ante alia patriam esse convenit gloriosam.

Die Summe ihrer Tugendlehre war: die Götter zu verehren und die Heroen und in ihrer Nachfolge stets zu wandeln; zunächst den Göttern die Eltern zu lieben und die Freunde treu das Leben hindurch; und zum dritten das Vaterland glühend zu lieben und seinen Gesezen gehorsam zu sein bis zum alles aufopfernden Tode [27]. Praktisch in allem suchten sie überall die Energie des

[27] Dieses ist die Lehre der Ritterschule des weisen Chiron bei Hesiodus Fragm. 178 und bei Pindarus Pyth. VI, 23: *μάλιστα μὲν Κρονίδαν, βαρυόπαν στεροπᾶν κεραυνῶν τε πρύτανιν, θεῶν σέβεσθαι· ταύτας δὲ μή ποτε τιμᾶς ἀμείρειν γονέων βίον πεπρωμένον;* dieses die Lehre des Hesiodus selbst O. et D. 185 ff. 331 ff.; dieses die Vorschrift der Gesezgeber Triptolemos bei Hieronymus adv. Jovinianum II, 14: Xenocrates philosophus de Triptolemi legibus apud Athenienses tria tantum praecepta in templo Eleusinae residere scribit: honorandos parentes, venerandos deos, carnibus non vescendum; Zaleukos bei Stobaeus Flor. 44, 21: *ὡς μετὰ θεοὺς καὶ δαίμονας καὶ ἥρωας γονεῖς τε καὶ νόμοι καὶ ἄρχοντες σύνεγγύς εἰσι ταῖς τιμαῖς παρ' ἀνθρώποις νοῦν ἔχουσι καὶ σωθησομένοις;* Drakon bei Porphyrius de Abstin. IV, 22: *θεσμὸς αἰώνιος τοῖς Ἀτθίδα νεμομένοις κύριος τὸν ἅπαντα χρόνον· θεοὺς τιμᾷν καὶ ἥρωας ἐγχωρίους ἐν κοινῷ ἑπομένοις νόμοις πατρίοις, ἰδίᾳ κατὰ δύναμιν σὺν εὐφημίᾳ καὶ ἀπαρχαῖς καρπῶν καὶ πελάνοις ἐπετείοις;* Solon bei Stobaeus Flor. 3, 79 p. 95: *χρῶ τοῖς θεοῖς, φίλους εὐσέβει, γονεῖς αἰδοῦ;* Pythagoras nach dem Zeugnis des Aristoxenus bei Diogenes L. VIII, 23: *θεοὺς μὲν δαιμόνων προτιμᾶν, ἥρωας δ' ἀνθρώπων, ἀνθρώπων δὲ μάλιστα τοὺς γονέας*, und bei Stobaeus Flor. 79, 45 und Jamblichus v. Pyth. 175: *μετὰ τὸ θεῖόν τε καὶ τὸ δαιμόνιον πλεῖστον ποιεῖσθαι λόγον γονέων τε καὶ νόμων καὶ τούτων ὑπήκοον αὑτὸν κατασκευάζειν μὴ πλαστῶς ἀλλὰ πεπεισμένως τὸ ἐμμένειν τοῖς πατρίοις ἔθεσί τε καὶ νόμοις ἐδοκίμαζον, εἰ καὶ μικρῷ χείρω τῶν ἑτέρων εἴη.* Und dieselbe Lehre finden wir bei Theognis 71 ff. mit Welker's Anmerkungen; bei Euripides Fr. Antiopae 38: *τρεῖς εἰσιν ἀρεταὶ, τὰς χρεών σ' ἀσκεῖν, τέκνον, θεούς τε τιμᾷν τούς τε φύσαντας γονεῖς, νόμους τε κοινοὺς Ἑλλάδος· καὶ ταῦτα δρῶν κάλλιστον ἕξεις στέφανον εὐκλείας ἀεί*, bei Isocrates ad Demonicum §. 16: *τοὺς μὲν θεοὺς φοβοῦ, τοὺς δὲ γονεῖς τίμα, τοὺς δὲ φίλους αἰσχύνου, τοῖς δὲ νόμοις πείθου;* bei Lycurgus adv. Leocratem §. 15 wo von den Athenern gerühmt wird, dass sie sich vor allen andern Menschen dadurch am meisten auszeichneten: *τῷ πρός τε τοὺς θεοὺς εὐσεβῶς καὶ πρὸς τοὺς γονεῖς ὁσίως καὶ πρὸς τὴν πατρίδα φιλοτίμως ἔχειν;* bei Aristoteles De virt. et vitiis p. 1250, B, 19: *ἔστι δὲ πρώτη τῶν δικαιοσυνῶν πρὸς τοὺς θεούς, εἶτα πρὸς δαίμονας, εἶτα πρὸς πατρίδα καὶ γονεῖς, εἶτα πρὸς τοὺς κατοιχομένους:* womit zu vergl. die ausführlichen Erläuterungen von Platon de Legg. IV p. 354 ff., von Theophrastus bei Stobaeus Flor. 3, 50, von Plutarchus Mor. p. 7, D. E. p. 479, F, von Libanius IV p.

Willens zu erregen, alle in ihm vereinigten Kräfte des Lebens zu reinigen und zu erheben, und auf *ein* Ziel, das Vaterland, zu concentriren. So waren sie was sie waren ganz, ihre Bildung aus einem Guss, an Leib und Seele, im Kennen und Können, Verstande und Willen gelungene Menschen [28]. Und aus diesem Grunde, da ein grosser und nicht der schlechteste Theil der modernen Bildung auf griechisch römischer Grundlage ruht — denn von den Griechen ist die europäische Bildung ausgegangen, sie haben ihre Bildung den Römern, diese die ihrige uns mitgetheilt — aus diesem Grunde ist es gerecht und dem objectiven Bildungsgange der europäischen Menschheit gemäss, dass die wissenschaftliche Bildung des edleren Theiles der Jugend fortwährend auf das Studium des classischen Alterthums gegründet wird.

Selbst in der Religion ist zwischen der griechisch römischen und der jüdisch christlichen ein viel tieferer Zusammenhang als gewöhnlich angenommen wird: es sind dieselben wie es scheint der menschlichen Natur eingeborenen Ideen, welche allen Religionen zu Grunde liegen und überall, klarer oder trüber, offener oder verhüllter hervortreten. Nicht blos das Judenthum, auch das Heidenthum bildete eine Vorstufe des Christenthums. Weit entfernt, dass der religiöse Cultus des griechischen und des römischen Alterthums in keinem Zusammenhange mit unserem Cultus stände, bietet gerade er die interessantesten Parallelen für jeden denkenden Menschen dar; denn unzählige Gebräuche unserer Religion sind uns historisch aus jener überkommen.

Der Cultus der Griechen und der Römer, der älter ist als ihre Mythologie, enthält wie ihre ganze Bildung mehr echt und ursprünglich Menschliches als

746, 16 ff. und von Simplicius in Epict. p. 85 ff. und was mannhafte Tapferkeit, die grösste der politischen Tugenden (*οἱ παλαιοὶ τὴν ἀνδρείαν ὑπελάμβανον εἶναι μεγίστην τῶν πολιτικῶν ἀρετῶν*), und den Gehorsam gegen die Geseze betrifft, die Aussprüche des Archilochus, Alcaeus und Aeschylus bei Athenaeus XIV, 23 und die bekannte Grabschrift des Simonides Fr. 95. auf die bei den Thermopylen gefallenen Spartaner. Die Gesinnung der Römer spricht am besten der sein Vaterland aufrichtig liebende Cicero aus, de Off. I, 17, 57: cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares: sed omnes omnium caritates patria una complexa est, pro qua quis bonus dubitet mortem oppetere, si ei sit profuturus? und de Legg. II, 2, 5: pro qua mori, et cui nos totos dedere, et in qua nostra omnia ponere et quasi consecrare debemus. [28] Vergl. Dahlmann's Politik I, 261.

irgend ein anderer volksthümlicher Gottesdienst. Das Christenthum aber, welches von Anfang an als Weltkirche nicht blos die Juden, sondern alle Völker [29] umfassen wollte, und von den Juden verworfen sich vorzugsweise zu den Heiden wandte und Rom zu seinem Centrum wählte, nahm eben darum keinen Anstand alles echt Menschliche aller Völker sich zu assimiliren; was es um so leichter durfte, als die Schrift ausdrücklich behauptet, dass der Stifter des Christenthums, der identisch ist mit seiner Lehre, so alt ja älter sei als die Welt, und vorgesehen im Plane der göttlichen Providenz, aller menschheitlichen Entwicklung von der Welt her zu Grunde liege [30]. Und in der That, wenn der Logos seit Grundlegung der Welt der Vermittler ist zwischen Gott und der Welt [31], und nach Seinem Bilde der Mensch geschaffen ward: so ist alles rein Menschliche als solches auch christlich, und die Kirche hat, indem sie dieses sich angeeignet, nur ihr Eigenthum, die unter den Völkern vertheilte ihr gehörende Wahrheit, an sich zurückgezogen.

Da unverständige Eiferer, theologische und logophilische [32], diese Wahrheit neuerdings geleugnet haben, so mag es gestattet sein sie durch die Aussprüche der ältesten und bedeutendsten Kirchenväter nochmals zu erhärten. Justinus Martyr spricht wiederholt den Gedanken aus, dass der Same des göttlichen Logos der ganzen Menschheit eingeboren sei; dass an dem Erstgebornen Gottes, dem in Christus menschgewordenen Logos, die ganze Menschheit Theil habe, und dass darum auch die Heiden, welche diesem Logos gemäss gelebt haben, gewissermassen Christen seien, obgleich ihre Zeitgenossen sie für Atheisten ge-

[29] Moses I, 49, 10. Psalm 87. Jesaja 56, 7. 65. 1. Hosea 2, 23. Amos 9, 11 f. Haggai 2, 8. Paulus Rom. 9, 24 ff. Augustinus C. D. XXI, 24. [30] Micha 5, 2. Matthaeus 13, 35. Johannes 5, 19 ff. 6, 35 ff. 8, 58. 17. 5. 6. 24. Act. 15, 18. Petrus I, 1, 20. Paulus Rom. 16, 25. Corinth. I, 2, 7. Coloss. 1, 26. Ephes. 1, 9 ff. 3, 9 ff. ad Timoth. II, 1, 9. Vergl. Clemens Alex. Strom. VI, 2 p. 832, 36 ff. und Hahn's Fingerzeig zum Verstand des Königreichs Gottes und Christi p. 70 ff. [31] Philon tom. I. p. 501. 502. Huetius Origen. II quaest. 3. Nr. 4, Aeneas Gazaeus Dial. p. 50, und die in der vorhergehenden Note angeführten Bibelstellen. [32] Vergl. über dieses kleinmeisterliche Geschlecht Zenon bei Stobaeus Flor. 36, 26: *τῶν μαθητῶν ἔφασκε τοὺς μὲν φιλολόγους εἶναι, τοὺς δὲ λογοφίλους;* ferner den Scherz bei Athenaeus XV, 2 und Manasses De rebus Aristandri et Callitheae II, 7: *εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον,* und die bitteren Bemerkungen Zelters an Goethe II, 325. 447

halten hätten, wie unter den Hellenen Heraklitus und Sokrates [33]. Der geistvolle und mit der hellenischen Literatur wolvertraute Clemens Alexandrinus lehrt wörtlich: dass der Logos, der Herr aller Hellenen und Barbaren und der Chorführer beider Testamente, des alten und des neuen, auch derjenige sei welcher durch untergeordnete Engel den Hellenen ihre Philosophie gegeben habe, durch welche der Allmächtige bei ihnen verherlicht werde [34]; dass somit die Philosophie der Barbaren wie der Hellenen zwar die echte Wahrheit nicht ganz, allerdings aber theilweise enthalte, und gleichsam ein abgerissenes Stück der ewigen Wahrheit, aus der Theologie des Logos sei [35]; und dass darum auch die hellenische Philosophie die Seele vorreinige und vorgewöhne zur Aufnahme des wahren Glaubens und der darauf gegründeten wahren Gnosis [36]. Den Juden, sagt er, ist das Gesez, den Griechen die Philosophie gegeben worden bis zur Erscheinung Christi; seitdem aber ist die Berufung eine allgemeine zu *einem* Volke der Gerechtigkeit, da in Wahrheit nur Einer der Gott ist der Hellenen und der Barbaren oder vielmehr der ganzen Menschheit [37]. Origenes ferner behauptet: wie nach der Lehre der Hellenen die enkyklischen Wissenschaften Geometrie, Musik, Grammatik, Rhetorik und Astronomie eine Vorbereitung seien zur Philosophie, so sei die ganze hellenische Philosophie selbst eine Vorbereitung zum Christenthum [38]. Er hielt deshalb seine Schüler, wie der treffliche Gregorius Thaumaturgus bezeugt, ausdrücklich dazu an: dass sie beim Studium der Philosophie *alle* alten Philosophen und Dichter durcharbeiteten, mit alleiniger Ausnahme der erklärten Atheisten, als welche nicht würdig seien gelesen zu werden. Keines alten Dogmas sollten sie unkundig sein, sondern die ganze alte Weisheit, der Barbaren wie der Hellenen, die mystische wie die bürgerliche, die göttliche und die menschliche, mit vollem Freimuth des Geistes erforschen und sich aneignen [39]. Eusebius ferner lehrt mit klaren Worten, dass

und Goethes an Zelter III, 288. [33] Justinus Martyr Apol. I, 46. II, 8. 10. 13. [34] Clemens Alex. Strom. VI, 5 p. 761, 10. VII, 2 p. 832, 4. [35] Clemens Alex. Strom. I, 13 p. 349, 28. VI, 10 p. 781, 35. [36] Clemens Alex. Strom VII, 3 p. 839, 31. [37] Clemens Alex. Strom. VI, 17 p. 823, 21. [38] Origenes Epist. ad Gregorium §. 1 T. I p. 30, E nach dem Vorgange des Philon T. I p. 530, 32 ff. und des Clemens Alex. Strom. p. 333. Vergl. auch Origenes T. II p. 98, B. und Suidas v. Ὠριγένης p. 1271 f. 1275. [39] Gregorius Thaumat. Panegyr. in Origenem p. 69, C. 72, B. 73, D.

die christliche Religion so alt als die Menschheit, ja so alt sei als das Weltgebäude selbst [40]. Ebenso die Lateinischen Väter. Tertullianus nennt die menschliche Seele eine geborne Christin [41]; Minucius Felix sagt, entweder seien jezt die Christen Philosophen, oder es seien vordem die Philosophen Christen gewesen [42]; Lactantius behauptet, fast alle Wahrheiten und das ganze Mysterium der christlichen Religion seien schon bei den alten Philosophen zu finden [43]; Orosius bemerkt, was immer von echtem Glauben in allen heidnischen Religionen sich finde, das alles vereinige die christliche Religion in sich [44]; und der grosse Augustinus spricht es unverholen aus, was jezt die christliche Religion genannt werde, sei schon im Alterthum dagewesen, seit Beginn des Menschengeschlechtes, so dass nur die bereits vorhandene wahre Religion jezt die christliche genannt werde [45]. Weshalb auch Theodoretus, Bischof von Cyrus, die Heiden seiner Zeit geradezu aufforderte: sie sollten nur ihren eigenen Philosophen glauben, die ihnen allerdings eine Vorweihe und einen vorbereitenden Unterricht zur Annahme des Christenthums zu geben vermöchten, und zuweilen, fast ohne es selbst zu wissen, die tiefsten göttlichen Wahrheiten aussprächen [46].

[40] Eusebius Hist. eccles. I, 4 und De vita Const. II, 57. [41] Tertullianus Apol. 17: anima naturaliter christiana. Vergl. c. Marc. I, 10. [42] Minucius Felix Octav. 20, 1: aut nunc Christianos philosophos esse, aut philosophos fuisse jam tunc Christianos. [43] Lactantius VII, 7: paene universam veritatem per philosophorum sectas esse divisam, und: totam veritatem et omne divinae religionis arcanum philosophi attigerunt. [44] Orosius I, 16: Christiana religio cognatam per omnes populos fidem jungit. [45] Augustinus Retract. I, 13, 3: res ipsa quae nunc christiana religio nuncupatur, erat apud antiquos nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio quae jam erat, coepit appellari christiana. [46] Theodoretus de Graec. aff. cur. 1, 120 p. 53 f. Dieselbe Auffassung des Verhältnisses zwischen Heidenthum und Christenthum findet sich bei Abaelard in der Introductio ad theologiam I, 12 p. 996 ff. und in der Theologia christiana II p. 1210 f., und in dem göttlichen Gedichte Dantes; und Augustinus Steuchus Eugubinus in seinem Werke De perenni philosophia l. x. Lugd. 1540 und Basil. 1542, und Tobias Pfanner in dem Systema theologiae gentilis purioris, Basileae 1679 haben sie ausführlich nachgewiesen. Unter uns Deutschen hat meines Wissens Hamann I, 136 ff. IV, 244 zuerst wieder daran erinnert dass, „wenn man alle heidnischen und jüdischen Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte, eben so viel übrig bliebe als von unserem Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst, nemlich ein materielles

Entstanden sind die Studien, welche wir unter dem Namen der Alterthümer begreifen, bei den Alten selbst; sie bilden dort den Anfang und das Ende der nationalen Geschichtsforschung.

Als in Griechenland das volksthümliche Epos sich ausgelebt hatte, entwickelten sich aus ihm die Anfänge der Geschichtschreibung, aus den kyklischen Dichtern die prosaischen Logographen; deren Länder- und Völkerbeschreibungen, Mythensammlungen, Chroniken, Historien und Genealogien, Schriften über Städtegründungen, über Geseze und Sitten der Hellenen und Barbaren, als die ersten Archaeologien [47] betrachtet werden können. Dasselbe thaten in Rom, nur nüchterner und kritischer, auf Grund amtlicher Aufzeichnungen, die ältesten Annalisten: Catos Origines, in deren ersten drei Büchern er die Urgeschichte Roms und den Ursprung der übrigen Städte Italiens erzählte [48], und die Werke des L. Cincius Alimentus, den Livius [49] als einen sorgfältigen Aufspürer alter Denkmale charakterisirt, bilden die Anfänge der römischen Alterthumswissenschaft. Was die Griechen durch Ἀρχαιολογία [50], das bezeichnen die Römer durch Antiquitates [51], Alterthümer: sie sind wie Bacon [52] sagt Reliquien der Geschichte, die aus dem Schiffbruch der Zeiten gerettet uns Kunde geben von der Vorwelt, und zeigen wie die Gegenwart mit der Vergangenheit zusammenhänge.

Wie hier in den Anfängen der nationalen Historiographie, in der Zeit kurz vor dem Höhepunkt des griechischen und des römischen Lebens, Geschichte und Alterthümer vereinigt dargestellt wurden; so finden wir beide später nach Voll-

Nichts oder ein geistiges Etwas.“ Ebenso Delbrück in seinen Ergebnissen akad. Forschungen II, 111: statt sich zu ereifern über das Heidnische im Christenthum, sollte man sich freuen über das von Anbeginn im Heidenthum vorhanden gewesene Christenthümliche. [47] S. die Zeugnisse bei Grauert de historicis Graecis p. 9 ff. [48] Nepos v. Catonis 3. [49] Livius VII, 3: diligens monimentorum auctor. [50] Das Wort lesen wir in den erhaltenen Schriften der Griechen zuerst bei Platon im Hipp. maj. p. 419, 1. vergl. Diodorus I, 4, 6. 9, 5; das Verbum ἀρχαιολογέω bei Thucydides VII, 69. Die erste Ἀρχαιολογία unter diesem Titel schrieb wie es scheint der Stoiker Kleanthes um die Mitte des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung: Diogenes Laert. VII, 175. [51] Plinius H. n. praef. §. 24 und Gellius V, 13. XIII, 12. [52] Fr. Bacon De augm. scient. II, 6 col. 51: antiquitates sunt reliquiae historiae, quae tanquam tabulae e naufragio temporum ereptae sunt.

endung der historischen Kunst, in der Zeit des sinkenden nationalen Lebens, getrennt bearbeitet: die Geschichte den fortschreitenden Lebensgang des Volkes erzählend, seine Thaten und seine Leiden, das wandelbare bewegliche Leben; die Alterthümer die relativ festen religiösen, sittlichen und politischen Zustände des volksthümlichen Lebens [53]. Zwei Männer ragen da vor anderen hervor, die Marksteinen gleich an der Grenze des echt hellenischen und des eigenthümlich römischen Lebens stehend, zu ernster Betrachtung auffordern.

Wenn ein brennendes Licht erlöschen will, so lodert es vorher noch einmal auf: wenn ein denkender Mensch der Grenze seines Lebens mit Bewusstsein sich nähert, so pflegen Bilder vergangener Tage in seiner Seele aufzusteigen, er empfindet ein natürliches Bedürfnis seine Vergangenheit zu recapituliren, sie noch einmal in der Erinnerung nachzuleben. Ebenso ergeht es den Völkern, denn sie sind ja nichts anderes als ausgewachsene Menschen. Wenn ein Volk in jenes Stadium seines Lebens eingetreten ist, worin es mehr Vergangenheit als Zukunft hat, wenn die plastische productive Kraft in ihm erlischt, dass es sich auslebt: so pflegen in ihm Männer geboren zu werden, in denen der Genius des Volkes noch einmal auflebt, und rückwärts blickend Bilder der Vorwelt für die Nachwelt aufzeichnet, die Zukunft mit der Vergangenheit, das Neue mit dem Alten verknüpfend. So ein Mann ist in der griechischen Literatur Aristoteles, in der römischen Varro: beide, die gelehrtesten je ihres Volkes, umfassten die gesammte Wissenschaft ihrer Zeit, schlossen diese geistig ab und überlieferten ihren Inhalt der nachfolgenden Zeit.

Aristoteles, der den Todestag der hellenischen Freiheit bei Chaeronea [54] überlebte und, grösser noch als sein welterobernder Schüler [55], alle Gebiete

[53] Fr. A. Wolf Mus. der Alterthumswiss. I, 55. [54] Justinus IX, 3, 11: hic dies universae Graeciae et gloriam dominationis et vetustissimam libertatem finivit. Pausanias I, 25, 3: *τὸ γὰρ ἀτύχημα τὸ ἐν Χαιρωνείᾳ ἅπασι τοῖς Ἕλλησι ἦρξε κακοῦ.* [55] Aristoteles selbst schrieb einst an Alexander: nicht blos denen die über Viele herschen sei es erlaubt sich gross zu dünken, sondern auch denen welche eine richtige Erkenntnis von den Göttern hätten: Plutarchus Mor. p. 545, A. Auch erinnere ich an den oft belobten Ausspruch Bacons De dign. et augm. scient. I col. 34. 35: die Grösse der Herschaft richtet sich nach der Grösse dessen was beherscht wird: weshalb es auch keine Ehre bringt über Sklaven oder über ein knechtisches Volk zu herschen, wol aber ehrenvoll ist freie Menschen zu

des menschlichen Wissens beherschte, schrieb ausser seinen philosophischen [56] und naturwissenschaftlichen Werken auch historisch antiquarische über die Sieger in den Olympien, Pythien und Dionysien [57], über die Ehe [58], über die Heiligthümer von Hermione und die heilige Ehe zwischen Zeus und Hera [59], Geseze und Sitten der Barbaren [60], über Auswanderung und Städtegründung [61] und, deren Verlust am meisten zu beklagen ist, zahlreiche Politien, worin er die Verfassungen von hundertachtundfünfzig hellenischen und barbarischen Städten und Staaten darstellte [62]. Und dem Beispiele ihres Meisters folgend schrieben

regieren wie es in freien Monarchien und Republiken der Fall ist. Noch weit herlicher aber als die politische Herschaft des Staates über die Handlungen der Menschen ist die geistige Herschaft der Wissenschaft über die Intelligenz, welche die oberste Seelenkraft ist. [56] Von diesen gehören theilweise hieher die erhaltenen acht Bücher der Politik, und die verlorenen vier Bücher der Geseze: Diogenes L. V, 26: beide von seinem Standpunkte aus Gegenstücke zu Platons Büchern vom Staate und von den Gesezen. Das älteste philosophische Werk über den Staat ist meines Wissens die Schrift des Heraclitus *περὶ φύσεως*, von welcher Diogenes L. IX, 5 sagt, dass sie in drei Bücher eingetheilt, vom Weltall, vom Staate, und von der Gottheit gehandelt habe: *διῄρηται εἰς τρεῖς λόγους, εἴς τε τὸν περὶ τοῦ παντὸς, καὶ πολιτικὸν, καὶ θεολογικόν.* [57] Diogenes Laertius V, 26: *Ὀλυμπιονῖκαι, Πυθιονῖκαι, νῖκαι Διονυσιακαί.* [58] Hieronymus adv. Jovinianum I, 49: scripserunt Aristoteles et Plutarchus et noster Seneca de matrimonio libros. [59] Scholiasta Theocriti XV, 64: *Ἀριστοτέλης ἱστορεῖ ἐν τῷ περὶ Ἑρμιόνης ἱερῶν ἢ διατριβῇ ἰδιώτερον περὶ τοῦ Διὸς καὶ τῆς Ἥρας γάμου.* [60] Varro de L. L. VII, 70: praefica dicta ut Aurelius scribit mulier ad luctum quae conduceretur, quae ante domum mortui laudeis eius caneret. hoc factitatum Aristoteles scribit in libro qui inscribitur *νόμιμα βαρβαρικά.* Eine Stelle aus den *Τυῤῥηνῶν νομίμοις* bei Athenaeus I, 42; eine andere bei Apollonius Mirab. 11. [61] Diogenes L. V, 22: *Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποίκων*, und Plutarchus Mor. p. 1093, C: *κτίσεις.* [62] Cicero de Fin. V, 4: omnium fere civitatum non Graeciae solum, sed etiam Barbariae ab Aristotele mores instituta disciplinas, a Theophrasto leges etiam cognovimus. Diogenes L. V. 27: *πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεούσαιν ἑξήκοντα καὶ ἑκατὸν, καὶ ἰδίᾳ δημοκρατικαὶ, ὀλιγαρχικαὶ, ἀριστοκρατικαὶ καὶ τυραννικαί.* Aristotelis rerum publicarum fragmenta ed. C. F. Neumann, Heidelbergae 1827 und in der Didot'schen Ausgabe der Fragmenta histor. Graec. T. II p. 102 ff. mit den Nachträgen von Ad. Bournot in Schneidewins Philologus IV p. 266 ff. Auch der Auszug den der Sophist Sopater aus diesem Werke des Aristoteles gemacht hat: Photius Bibl. 161 p. 104. 105 ist leider verloren gegangen.

dann auch seine Schüler: Theophrastus über Staatsverfassungen und über Geseze, über Gesezgeber, über bürgerliche Sitten, über Feste, über den Eid [63] und über die Ehe [64]; Heraklides der Pontiker ebenfalls über Geseze [65] und Staatsverfassungen [66], über die Gründung der Tempel in Akarnanien [67], über Götterbilder [68], über Orakel [69] und über Musik [70]; Aristoxenus über bürgerliche Geseze und über Unterrichtsgeseze [71]; Dikaearchus über die Verfassungen der Spartaner, Korinthier, Athener und Pellener, über die Wettspiele, über die Opfer, über die Weissagung, über das Orakel des Trophonios, und ein grosses Werk über das Leben der Hellenen, worin er das Land sowol als die alten Lebenseinrichtungen seiner Bewohner ausführlich schilderte [72]: kurz es entstanden Monographien über alle Seiten des religiösen, des sittlichen und des politischen Lebens der Griechen.

[63] Diogenes Laertius V, 44. 45: *πολιτικά, περὶ νόμων* (die Fragmente bei Schneider V p. 201 ff.), *περὶ νομοθετῶν, περὶ πολιτικῶν ἐθῶν, περὶ ἑορτῶν, περὶ ὅρκου.* [64] Das interessante von Hieronymus adv. Jovinianum I, 47 erhaltene Fragment der Schrift *de nuptiis* (bei Schneider V, p. 221 ff., übersezt in meiner Schrift über die Ehe p. 99 ff.) beweist dass die damaligen Athenerinnen den heutigen Pariserinnen sehr ähnlich waren, in jeder Beziehung. [65] Diogenes Laertius IX, 51: *Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐν τοῖς περὶ νόμων.* Vergl. Cicero de Legg. III, 6. [66] Heraclidae Pontici fragmenta de rebus publicis ed. G. D. Koeler, Halae Sax. 1804. Heraclidis Politiarum quae extant rec. et comment. illustr. Schneidewin, Gottingae 1847. [67] Clemens Alex. Cohort. p. 34, 23: *Ἡρακλείδης ἐν κτίσεσιν ἱερῶν περὶ Ἀκαρνανίαν.* [68] Diogenes Laertius V, 87: *περὶ εἰδώλων.* [69] Clemens Alex. Strom. I p. 384, 12 und Tzetzes ad Hesiodi Scut. 70: *Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ χρηστηρίων.* Vergl. Lactantius I, 6 p. 47 Walch. [70] Athenaeus XIV, 19 ff: *Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἐν τρίτῳ περὶ μουσικῆς κτλ.* aus welchem Werke Athenaeus ein grosses sehr interessantes Fragment über die Charakterverschiedenheiten der drei Stämme der Dorier, Aeolier, und Jonier und die ihnen entsprechenden Tonarten mittheilt. [71] Athenaeus XIV, 59: *Ἀριστόξενος ἐν ὀγδόῳ πολιτικῶν νόμων, τὴν πολιτείαν ἐπιγραφομένην.* Diogenes L. VIII, 15: *Ἀριστόξενος ἐν δεκάτῃ παιδευτικῶν νόμων.* [72] Dicaearchi Messenii quae supersunt ed. Max. Fuhr, Darmstadii 1841 p. 23 f. 26 ff. 77. 85 ff. 114 f. 130: *πολιτεῖαι Σπαρτιάτων, Κορινθίων, Ἀθηναίων, Πελληναίων, περὶ ἀγώνων, περὶ θυσίων, περὶ μαντικῆς, περὶ τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως, βίος Ἑλλάδος.* Über den Inhalt des lezteren berichtet Hieronymus adv. Jovinianum II, 13: Dicaearchus in libris antiquitatum et descriptione Graeciae refert sub Saturno id est in aureo saeculo, quum omnia humus funderet, nullum comedisse carnes, sed universos vixisse frugibus et

Gleicherweise lebte wie Aristoteles neben Alexander zur Zeit des Untergangs der griechischen Freistaaten, M. Terentius Varro neben Julius Caesar [73] in den lezten Tagen der römischen Republik, für deren Erhaltung er rühmlich mitgekämpft hatte. In den Proscriptionen des zweiten Triumvirates geächtet, aber dem Mordbefehl glücklich entgangen [74], stand er unter Augustus an der Spize der ersten grossen von Asinius Pollio gegründeten, im Atrium des Tempels der Freiheit aufgestellten Bibliothek [75], war bis ins höchste Alter unermüdet thätig, und hinterliess bei seinem Tode als neunzigjähriger Greis gegen vierhundertundneunzig Bücher [76], die das gesammte Gebiet des Römischen Wissens umfassten: darunter drei grössere über die politischen, religiösen und sittlichen Alterthümer Roms: De vita populi Romani [77], Rerum humanarum antiquitates und Rerum divinarum antiquitates [78]: von denen sein Freund Cicero [79] rühmt, sie hätten die Römer, die Fremdlinge geworden in ihrer eigenen Stadt,

pomis quae sponte terra gignebat. Ein Verzeichnis der politischen Schriftsteller der Griechen giebt Wachsmuth Hell. Alterthumskunde I p. 796 ff. [73] Es ist in der That ein merkwürdiger Parallelismus: am Anfange des eigentlich hellenischen Lebens und seiner Poesie stehen Achilleus und Odysseus und ihr Sänger Homer, und am Ende desselben Alexander und Aristoteles; am Anfange des römischen Lebens und seiner Literatur stehen Romulus und Numa, und ihr Sänger Ennius, und am Ende des echt römischen Lebens Caesar und Varro. Dass Varro „von allen Römern allein den Stempel einer gewissen geistigen Verwandtschaft mit dem Genius des Griechen zu tragen scheine," hat wie ich eben sehe schon Adolf Stahr in der trefflichen Schrift über Aristoteles bei den Römern p. 56 ausgesprochen. [74] Appianus B. C. IV, 47. [75] Ovidius Trist. III, 1, 71 f. Plinius VII, 30, 115. XXXV, 2, 10. Isidorus Orig. VI, 5, 1. 2: Caesar dedit M. Varroni negotium quam maximae bibliothecae construendae. Primum autem Romae bibliothecas publicavit Pollio, Graecas simul atque Latinas, additis auctorum imaginibus in atrio, quod de manubiis magnificentissimum instruxerat. [76] Gellius III, 10, 17. [77] Der Titel dieser Schrift ist augenscheinlich dem Dicaearchischen βίος Ἑλλάδος nachgebildet; die Fragmente derselben siehe in der Zweibrücker Ausgabe des Varro p. 236 ff. [78] Die *antiquitates rerum humanarum* umfassten fünfundzwanzig Bücher, die *antiquitates rerum divinarum* sechzehn Bücher: die Anordnung derselben und ihren summarischen Inhalt giebt Augustinus an in seinem grossen Werke C. D. VI, 3. Die Fragmente a. a. O. p. 204 ff., die der Religionsalterthümer auch in Merkels Prolegomena zu seiner Ausgabe der Fasti des Ovidius p. CVI ff. Über beide Werke vergl. Schneidewins Philologus I p. 23. [79] Cicero Acad. Pr. I, 2. Die weiteren gelehrten Nachweisungen bei Bähr Gesch. der röm. Lit. II, 31 ff.

wieder in ihre Heimath eingeführt, ihnen gezeigt wer und woher sie seien, sie bekannt gemacht mit der alten Topographie, Licht verbreitet über die alte Sprache und Literatur, ihnen die gottesdienstlichen und priesterlichen Rechte entwickelt, die alte Verfassung und das Kriegswesen, kurz alle irdischen und himmlischen Dinge [80]. Auch verfolgte er darin als echter Römer nicht blos gelehrte, sondern auch den patriotischen Zweck, seiner entarteten Zeit das Bild einer besseren Vergangenheit vorzuhalten, und insbesondere die gesunkene Achtung vor der väterlichen Religion, als der ersten Bedingung der Fortdauer des Staates, in den Gemüthern seiner Zeitgenossen neu zu beleben [81].

Was Aristoteles den Griechen, Varro den Römern war, wer wird es uns sein? Die Voraussezung dieser Frage ist — dass die Zeit zu ihrer Lösung auch für uns gekommen sei.

[80] Auch gehören hierher die Varronischen Bücher *de liberis educandis* und *disciplinarum libri octo* (die Fragm. p. 318 ff. und 202 ff. ed. Bip. Vergl. Ritschl Quaestiones Varronianae, Bonn 1845 und Merklin in Schneidewins Philologus IV p. 427), welche den Aristotelischen Schriften *περὶ παιδείας* und *ἐγκυκλίων α΄, β΄* (Diogenes Laertius V, 22. 26) entsprachen. [81] Augustinus C. D. IV, 31: Varro . . cum ad deos colendos multis locis velut religiosus hortetur . . dicit se ad eum finem illa de diis scribere et perscrutari, ut potius eos magis colere quam despicere vulgus velit. Mehr C. D. VI, 2. und in Krahners Abhandlung über den Verfall der römischen Staatsreligion p. 50 ff.

Über

die Bücher des Königes Numa.

Ein

Beitrag zur Religionsphilosophie.

(Erschien zuerst in den Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu München Bd. V p. 83 ff. im Jahre 1847.)

So oft mir beim Studium der römischen Literaturgeschichte die merkwürdigen Zeugnisse alter Schriftsteller über die Bücher des Königes Numa begegneten, hat es mich stets befremdet, wie wegwerfend von neueren Gelehrten dieser Gegenstand behandelt wird [1]. Ich dachte an ein bekanntes Wort Lichten-

[1] Bährs Röm. Literaturgeschichte II, 11: was man von Schriften des Numa Pompilius erwähnt, ermangelt der historischen Grundlage. Bernhardys Grundriss der römischen Literatur p. 73 (p. 169 f. der zweiten Ausg.): ein weitläufiges Machwerk, vorgeblich des Königs Numa, das man im Jahre 571 auffand, wurde sogleich als untergeschoben erkannt und vernichtet. Ebenso urtheilt Puchta in seinem Cursus der Institutionen I, 121: dass der Entdeckung eine Mystification zu Grunde gelegen, durch welche die, von denen der Schatz fabricirt und zur Auffindung hingelegt war, auf Volk und Staat hätten einwirken wollen, und dass die Sache wahrscheinlich mit der einige Jahre vorher entdeckten bacchanalischen Verschwörung zusammengehangen habe. Noch abentheuerlicher will Hartung in seiner Religion der Römer I, 215: in der zufälligen Auffindung und Verbrennung des kost-

bergs [2], und beschloss die Sache zu untersuchen. Die Untersuchung selbst und ihr Ergebnis sind folgende.

Der altrömische Annalist L. Cassius Hemina erzählte im vierten Buche seiner Jahrbücher also: Unter den Consuln P. Cornelius Cethegus und M. Baebius Tamphilus (im Jahre der Stadt 573) habe der Schreiber Cn. Terentius beim umgraben seines Ackers am Janiculum den Sarg des Königs Numa gefunden und in demselben auf Papier geschriebene Bücher, mit Cedernöl getränkt und in Wachsschnüre eingewickelt. Der Inhalt der Bücher sei Pythagorisch gewesen, und der Praetor Q. Petilius habe sie verbrennen lassen, weil sie eben Philosophie enthalten hätten. Aus den übrigen Annalisten notirt Plinius [3] einige

baren Fundes die Züge jener Sagenbildung erkennen, aus welcher die Erzählung von den Sibyllinischen Prophezeihungen und der Mythus von dem Etruskischen Tages hervorgegangen seien, dergestalt, dass sogar der Name des Schreibers Terentius oder Tarutius identisch sei mit Tarquinius oder Tarchun! Desgleichen Grotefend, Zur Geographie und Geschichte von Altitalien III, 5: die Art und Weise, wie man schon im J. 180 vor Chr. dem Numa Pompilius allerlei Schriften unterschob, gibt uns ein Recht (!), an der Echtheit der Senats- und Volksbeschlüsse und anderer Urkunden, welche nach Suetonius Vesp. 8. fast bis zum Ursprunge der Stadt hinaufreichten, eben so sehr zu zweifeln, als an dem noch höheren Alterthume der Sibyllinischen Bücher. Und gleicherweise neuerlich Schwegler in seiner Röm. Geschichte I p. 567: man kann nicht zweifeln, dass hier eine Unterschiebung oder Mystification vorliegt. Die bei Bähr angeführte Dissertation von Ch. G. Joecher de Numae Pompilii libris, Lips. 1755 habe ich mir leider nicht verschaffen können; ich kann aber kaum glauben, dass ein so nüchterner Gelehrter wie Joecher auf Grund einer selbständigen Untersuchung sich gegen die Echtheit der Bücher Numas erklärt haben sollte. [2] Lichtenbergs Vermischte Schriften II, 305. [3] Plinius XIII, 13: Cassius Hemina, vetustissimus auctor annalium, quarto eorum libro prodidit, Cn. Terentium scribam agrum suum in Janiculo repastinantem effodisse arcam, in qua Numa, qui Romae regnavit, situs fuisset. in eadem libros eius repertos P. Cornelio L. F. Cethego, M. Baebio Q. F. Tamphilo Coss. ad quos a regno Numae colliguntur anni DXXXV; et hos fuisse e charta, maiore etiamnum miraculo, quod tot infossi duraverint annis, quapropter in re tanta ipsius Heminae verba ponam. Mirabantur alii quomodo illi libri durare potuissent, ille ita rationem reddebat: lapidem fuisse quadratum circiter in media arca vinctum candelis quoquoversus. in eo lapide insuper libros impositos fuisse; propterea arbitrari eos non computruisse. et libros citratos fuisse; propterea arbitrarier tineas non tetigisse. In his libris scripta erant philosophiae Pythagoricae, eosque combustos a Q. Petilio praetore, quia philosphiae scripta essent. Hoc

nähere zum Theil abweichende Angaben: L. Calpurnius Piso erzähle, sieben der genannten Bücher hätten von dem oberpriesterlichen Rechte gehandelt, sieben andere seien Pythagorischen Inhaltes gewesen; C. Sempronius Tuditanus gebe an, die Bücher hätten die Verordnungen Numas enthalten; Q. Valerius Antias spreche von zwei Lateinisch geschriebenen Pontificalbüchern und von eben so vielen Griechisch geschriebenen Büchern philosophischen Inhaltes.

Aus den Werken des gelehrtesten aller Römischen Alterthumsforscher, des M. Terentius Varro, hat uns Aurelius Augustinus [4] folgende Nachricht erhalten: Ein gewisser Terentius habe ein Grundstück am Ianiculum besessen; dort habe der Pflüger, als er nahe dem Grabe des Numa Pompilius den Pflug führte, aus der Erde die Bücher des Königs ausgeackert, in denen die Gründe seiner gottesdienstlichen Anordnungen aufgeschrieben waren. Terentius habe diese Bücher zu dem städtischen Praetor Petilius getragen, und dieser, als er den Hauptinhalt eingesehen, die Sache für so wichtig gehalten, dass er sie dem Senate vorgelegt; und da hätte, nachdem die Vornehmsten einige der Gründe gelesen, warum ein jegliches im Gottesdienste angeordnet sei, der Senat mit seinem Urtheile dem verstorbenen Numa beigestimmt, und es hätten die Väter als fromme Männer beschlossen, dass der Praetor diese Bücher verbrennen solle.

Am ausführlichsten erzählt die Sache Livius folgendermassen [5]: In diesem Jahre, sagt er (unter dem Consulate des P. Cornelius Cethegus und des M. Baebius Tamphilus im J. d. St. 573), sind auf dem Acker des Schreibers L. Petillius unten am Janiculum, als die Feldarbeiter die Erde tiefer aufgruben,

idem tradit L. Piso Censorius primo commentariorum, sed libros septem juris pontificii totidemque Pythagoricos fuisse; Tuditanus decimo tertio, Numae decretorum fuisse; ipse Varro Humanarum antiquitatum sexto, Antias secundo, duos pontificales Latinos, totidem Graecos praecepta philosophiae continentes. idem tertio ponit, quo comburi eos placuerit.
[4] Augustinus C. D. VII, 34: apud Varronem legitur in libro de cultu deorum: Terentius quidam, cum haberet ad Janiculum fundum et bubulcus eius juxta sepulcrum Numae Pompilii trajiciens aratrum eruisset e terra libros eius ubi sacrorum institutorum scriptae erant causae, in Urbem pertulit ad praetorem. At ille cum inspexisset principia, rem tantam detulit ad senatum. ubi cum primores quasdam causas legissent, cur quidque in sacris fuerit institutum, Numae mortuo senatus assensus est, eosque libros tanquam religiosi patres conscripti, praetor ut combureret, censuerunt. [5] Livius XL, 29.

zwei steinerne Särge gefunden worden, acht Fuss ohngefähr ein jeder lang und vier Fuss breit, die Deckel mit Blei fest verschlossen. Beide Särge hatten eine Lateinische und eine Griechische Inschrift, zu Folge welcher in dem einen Numa Pompilius, des Pompo Sohn, König der Römer begraben, in dem andern die Bücher des Numa enthalten waren. Als auf den Wunsch seiner Freunde der Besizer die Särge geöffnet, habe man den einen, in welchem nach der Aufschrift der König begraben lag, leer gefunden, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sonst einer Sache, weil durch die Verwesung in so vielen Jahren alles verschwunden war; in dem andern aber enthielten zwei Pakete in Wachsschnüre eingewickelt je sieben Bücher, die nicht nur unversehrt sondern wie neu aussahen. Die sieben Lateinischen handelten von dem oberpriesterlichen Rechte, die sieben Griechischen von der Lehre der Weisheit, wie sie nemlich in jenen Zeiten sein konnte. Valerius Antias sezt hinzu, sie seien Pythagorische gewesen, indem er sich durch diese wahrscheinliche Lüge der gewöhnlichen Meinung anbequemte, wonach Numa ein Zuhörer des Pythagoras gewesen sein soll [6]. Zuerst nun sind die Bücher von den Freunden die zugegen waren gelesen worden; darauf, als sie durch die mehreren Leser bekannt wurden, nahm dieselben, neugierig sie zu lesen, der städtische Praetor Q. Petillius. Es bestand nemlich ein befreundetes Verhältnis zwischen ihnen, da Q. Petillius als Schazmeister jenen in die Decurie der Schreiber aufgenommen hatte. Als aber der Praetor nach Durchsicht des Hauptinhaltes wahrgenommen, dass diese Bücher vieles enthielten was zur Zerstörung der bestehenden Religion führen müsse, sagte er dem L. Petillius: er werde dieselben ins Feuer werfen; ehe er jedoch dieses thue, wolle er ihm überlassen, von jedem Rechtsmittel Gebrauch zu machen, wodurch er sich die Bücher wieder verschaffen zu können glaube; er könne das unbeschadet ihrer Freundschaft thun [7].

[6] In altera duo fasces candelis involuti septenos habuere libros, non integros modo sed recentissima specie. septem Latini de jure pontificio erant, septem Graeci de disciplina sapientiae, quae illius aetatis esse potuit. Adjicit Antias Valerius Pythagoricos fuisse, vulgatae opinioni, qua creditur Pythagorae auditorem fuisse Numam, mendacio probabili adcommodata fide. [7] Lectis rerum summis quum animadvertisset pleraque dissolvendarum religionum esse, L. Petillio dixit: sese eos libros in ignem conjecturum esse. prius quam id faceret, se ei permittere uti si quod seu jus seu auxilium se habere ad eos libros re-

Da wandte sich der Schreiber an die Volkstribunen; die Tribunen aber überwiesen die Sache dem Senate. Der Praetor versicherte, er sei bereit einen Eidschwur zu leisten, dass diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürften [8]. Darauf erklärte der Senat, es sei hinreichend, dass sich der Praetor zu dem Eide erbiete; die Bücher müsse man alsobald auf dem Comitium verbrennen; der Preis der Bücher, so hoch ihn der Praetor und die Mehrzahl der Volkstribunen bestimmen würden, sollte dem Eigenthümer ausgezahlt werden. Der Schreiber nahm das Geld nicht an; die Bücher aber wurden auf dem Comitium in einem von den Opferdienern angezündeten Feuer vor den Augen des Volkes verbrannt [9].

Nach dem Vorbilde des Livius, den er augenscheinlich vor sich hatte, aber in einem Punkte von ihm abweichend, erzählt Valerius Maximus in seiner Beispielsammlung altrömischer Frömmigkeit dieselbe Sache also [10]: Auch unter den Consuln P. Cornelius und Baebius Tamphilus bewiesen unsere Vorfahren ihre grosse Sorgfalt für Erhaltung der Religion. Auf dem Acker des Schreibers L. Petillius unten am Janiculum fanden die Erdarbeiter, als sie das Feld tiefer aufgruben, zwei steinerne Särge, deren einer der Aufschrift zufolge den Leib des Numa Pompilius in sich barg, der andere die Bücher desselben: sieben Lateinische über das oberpriesterliche Recht und eben so viele Griechische über die Lehre der Weisheit. Die Lateinischen liessen sie mit grosser Sorgfalt aufbewahren; die Griechischen aber, weil man glaubte dass sie theilweise die Religion auflösen könnten, liess der städtische Praetor Q. Petillius auf das Gutachten des Senates in einem durch die Opferdiener angezündeten Feuer im Angesichte des Volkes verbrennen. Denn die Alten wollten nicht dass man irgend etwas in der Stadt aufbewahre, wodurch die Gemüther der Menschen von der Verehrung der Götter abgezogen werden könnten [11].

petendos existimaret, experiretur: id integra sua gratia eum facturum. [8] Praetor se jusjurandum dare paratum esse ajebat, libros eos legi servarique non oportere. [9] Libri in comitio, igne a victimariis facto, in conspectu populi cremati sunt. [10] Valerius Maximus I, 1, 12. [11] Latinos magna diligentia adservandos curaverunt; Graecos quia aliqua ex parte ad solvendam religionem pertinere existimabantur, Q. Petillius praetor urbanus ex auctoritate senatus per victimarios igne facto in conspectu populi cremavit. Noluerunt enim prisci viri quicquam in hac adservari civitate quo animi hominum a deorum cultu avocarentur.

Bei Plutarchus im Leben des Numa lesen wir [12]: Numa selbst habe verboten seine Leiche zu verbrennen; man habe darum zwei steinerne Särge gemacht und diese am Fusse des Janiculum eingesenkt: der eine habe den Leichnam enthalten, der andere die heiligen Bücher des Königs, welche er selbst geschrieben wie die hellenischen Gesezgeber ihre Tafeln. Gelehrt nemlich habe er das Geschriebene die Priester noch während seines Lebens, und ihnen die Beschaffenheit und den Sinn von allem lebendig eingeprägt; begraben aber solle man die heiligen Bücher mit seiner Leiche darum, weil durch todte Buchstaben Geheimnisse nicht gut gehütet würden. Aus welchem Grunde auch die Pythagoräer wie man sagt ihre Lehren nicht in Schrift niederlegten, sondern ungeschrieben den Würdigen mittheilten, auf dass sie derselben eingedenk wären und dadurch erzogen würden. Die dem Antias folgen erzählen, es seien zwölf Pontificalbücher und zwölf andere philosophische in hellenischer Sprache in den Sarg gelegt worden. Ohngefähr nach vierhundert Jahren, unter den Consuln P. Cornelius und M. Baebius, wurden die Särge in Folge grosser Regengüsse, die den Grabhügel ringsum abgerissen, herausgespült, und als die Deckel herabgefallen, sah man den einen ganz leer ohne irgend ein Überbleibsel des Körpers; in dem andern aber wurden die Schriften gefunden, von dem damaligen Praetor Petilius anerkannt und vor den Senat gebracht; und hier erklärte er, es scheine ihm unerlaubt und sündhaft, diese Schriften der Menge bekannt werden zu lassen: weshalb dann die Bücher auf das Comitium gebracht und dort verbrannt wurden [13].

Eine sehr ungenaue Erzählung derselben Thatsache begegnet uns bei Lactantius, der was er über die Einrichtungen Numas überhaupt bei Cicero [14], und über die Wiederfindung seiner Bücher bei Valerius Maximus gelesen, nach der Weise seiner Polemik folgendermassen darstellt [15]: Der Urheber und Anordner des römischen Aberglaubens, jener sabinische König, habe um die rohen Gemüther desto fester zu umstricken, seine Sazungen für die der Göttin Egeria ausge-

[12] Plutarchus v. Numae 22 p. 74, C. [13] Plutarchus v. Numae p. 74, F: ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ τῶν γραμμάτων εὑρεθέντων ἀναγνῶναι μὲν αὐτὰ λέγεται Πετίλιος στρατηγῶν τότε, πρὸς δὲ τὴν σύγκλητον κομίσαι, μὴ δοκεῖν αὐτῷ θεμιτὸν εἶναι λέγων μηδὲ ὅσιον ἔκπυστα τοῖς πολλοῖς τὰ γεγραμμένα γενέσθαι· διὸ καὶ κομισθείσας εἰς τὸ κομίτιον τὰς βίβλους κατακαῆναι. [14] Cicero de Rep. II, 14. [15] Lactantius I, 22.

geben, mit welcher er nächtliche Zusammenkünfte habe; wie vor ihm der schlaue Minos seine Geseze von Zeus empfangen zu haben behauptete; und dergleichen Dinge den altrömischen Hirten aufzubinden sei nicht schwer gewesen. So habe er die Priesterthümer der Pontifices, Flamines, Salii und Augures geschaffen, die Götter nach Familien eingetheilt, den wilden Sinn des Volkes gesänftigt und vom Kriegshandwerk den Künsten des Friedens zugewendet. Doch indem er andere täusche, habe er sich selbst nicht getäuscht. Denn nach vielen Jahren, unter den Consuln Cornelius und Baebius, seien auf dem Acker des Schreibers Petilius unten am Janiculum zwei steinerne Särge von den Erdarbeitern wiedergefunden worden, in deren einem der Leib des Numa gewesen, im andern sieben Lateinische Bücher über das oberpriesterliche Recht, und eben so viele Griechische über die Lehre der Weisheit: welche nicht nur die von ihm selbst gestiftete, sondern überhaupt alle Religion völlig zerstört hätten. Die Sache sei darum an den Senat gebracht und von diesem befohlen worden, dass die Bücher vernichtet würden; und so habe dann der städtische Praetor Q. Petilius dieselben in der Volksversammlung verbrannt; was freilich eine Thorheit gewesen sei, da die Ursache ihrer Verbrennung, weil sie nemlich den Religionscultus auflösen würden, doch offenkundig geworden sei. Alle damaligen Senatoren seien also Tölpel gewesen [16].

Die lezte kurze Notiz über diese Bücher, aus der Varronischen wie es scheint gemacht, findet sich bei Sextus Aurelius Victor: Numa an einer Krankheit gestorben sei auf dem Janiculum begraben, wo nach vielen Jahren ein

[16] Sed quum alios falleret, seipsum tamen non fefellit. Nam post annos plurimos Cornelio et Baebio coss. in agro scribae Petilii sub Janiculo arcae duae lapideae sunt repertae a fossoribus: quarum in altera corpus Numae fuit, in altera septem Latini libri de jure pontificio, item Graeci totidem de disciplina sapientiae scripti: quibus religiones non eas modo quas ipse instituerat, sed omnes praeterea dissolvit. Qua re ad senatum delata decretum est, ut hi libri abolerentur. ita eos Q. Petilius praetor urbanus concione populi concremavit. insipienter id quidem, quid enim profuit libros esse combustos, quum hoc ipsum quod sunt ideo combusti quia religionibus derogabant, memoriae sit traditum. Nemo ergo tunc in senatu non stultissimus. Ebenso verkehrt urtheilt Augustinus C. D. VII, 34. 35 wenn er meint, der Senat habe jene Bücher Numas als gottlose verbrennen lassen: illos libros tam perniciosos esse judicavit, ut juberet flammis aboleri nefanda monumenta!

Kästchen mit Büchern von einem gewissen Terentius ausgeackert worden; welche Bücher, weil sie für religiöse Gebräuche einige leichte Gründe angäben, nach dem Gutachten des Senates verbrannt worden seien [17].

Dass diese sieben verschiedenen Erzählungen derselben Thatsache einzelne Widersprüche enthalten, ist ebenso unleugbar als dass sie in der Hauptsache übereinstimmen. Einige der abweichenden Nachrichten ergänzen sich gegenseitig, andere scheinbare Widersprüche verschwinden bei näherer Betrachtung oder lassen sich genügend erklären; alle Angaben in Übereinstimmung zu bringen ist unmöglich, so unmöglich als eine vollkommene Harmonie der apostolischen Evangelien. Es giebt kaum zwei Menschen welche dieselbe Sache sehend sie auf dieselbe Weise schildern; geschweige dass sieben fast in eben so vielen Jahrhunderten lebende Schriftsteller, welche ganz verschiedene schriftstellerische Zwecke verfolgten, ein Ereignis, das möglicher Weise kaum einer von ihnen miterlebt haben konnte, völlig übereinstimmend erzählen sollten.

In Angabe der Zeit und des Ortes, da die Bücher des Numa wiedergefunden und auf Befehl des Senates durch den städtischen Praetor Petilius im Jahre 573 verbrannt wurden, stimmen alle Nachrichten überein; auch über den Hauptinhalt derselben, den keiner der Berichterstatter aus eigener Einsicht kannte, berichten sie ziemlich einstimmig. Nach Tuditanus enthielten die Bücher die *decreta Numae,* nach Varro die *causae sacrorum a Numa institutorum;* die übrigen berichten übereinstimmend dass die eine Hälfte derselben, die Lateinischen *de jure pontificio,* die andere Hälfte, die Griechischen *de disciplina sapientiae* gehandelt haben. Hemina, Piso, Antias bezeichneten diese Weisheit

[17] Sext. Aur. Victor De viris illustribus 3: morbo solutus in Janiculo sepultus est, ubi post multos annos arcula cum libris a Terentio (Al. Tarentio s. Tarentino) quodam exarata; qui libri, quia leves quasdam sacrorum causas continebant, ex auctoritate patrum cremati sunt. — Eine der Zeit nach noch spätere kurze Notiz über die Wiederfindung der Bücher des Numa steht bei Festus p. 173, 27; doch lässt sich daraus wegen der Lückenhaftigkeit unseres Textes nichts entnehmen, als dass auch sie aus Varro entlehnt ist. Die Worte lauten: Numam Pompilium Janicu*lo in monte situm esse* ferunt, in quo arcam ejus in*ventam cum libris Numae* nominis a Terentio *quodam scriba repastinante* agrum. Das cursiv Gedruckte ist Ergänzung von Scaliger und Müller.

Staatliche Bibliothek Bamberg

als Pythagorische, indem sie der weitverbreiteten Meinung sich anschlossen, welche den Numa zu einem Pythagoräer gemacht hatte.

Als weitere Einzelheiten, scheinbare und wirkliche Widersprüche, ergeben sich folgende. Die verschiedenen Angaben über die Veranlassung des Fundes: dass nach der einen Feldarbeiter beim tiefern Umgraben des Ackers die Särge gefunden; nach der anderen heftige Regengüsse sie aus der Erde herausgespült hätten: schliessen sich nicht aus, der Regen könnte den Feldbauern vorgearbeitet haben. Wenn Plinius nur von einem Sarge spricht, während Livius und die Folgenden von zweien reden, so ist das nicht sowol ein Widerspruch als eine Ungenauigkeit; Plinius hat gar nicht die Absicht eine genaue Erzählung des ganzen Herganges der Wiederfindung zu geben, sondern spricht nur von den *e charta* bestehenden Büchern, auf welche ihn der Zusammenhang seiner Untersuchungen über das Alter des Schreibpapiers geführt hatte. Varro erwähnt der Särge gar nicht, da auch er nur von den Büchern und ihrem Inhalte handelt. Ebenso leicht liessen sich die verschiedenen Angaben über die Zahl der Bücher erklären: nach der einen wären ihrer je zwei, nach der andern je zwölf, nach der dritten bei Piso, Livius und den Folgenden je sieben Lateinische und Griechische gewesen: aus der Zahl VII konnte leicht XII und daraus nach Abfall des ersten Zeichens II werden. Wie unzuverlässig solche Zahlangaben seien, beweisen die des Plinius und des Plutarchus über die desfallsige Nachricht des Antias: bei Plinius lesen wir *Antias duos pontificales Latinos*, bei Plutarchus *οἱ περὶ Ἀντίαν ἱστοροῦσι δώδεκα εἶναι βίβλους ἱεροφαντικάς.* Hemina nennt den Besizer des Grundstückes auf welchem die Bücher gefunden wurden *Cn. Terentius scriba*, Varro einfach *Terentius quidam;* Livius nennt ihn *L. Petillius scriba*, und berichtet, dass der städtische Praetor Q. Petillius während seiner Quaestur denselben in die Decurie der Schreiber aufgenommen, und dass daher ein *familiaris usus* zwischen ihnen bestanden habe. Da Fremde, wenn sie das römische Bürgerrecht erhielten, gewöhnlich den Namen desjenigen annahmen dem sie die Wolthat der Civität verdankten [18],

[18] Vergl. Cicero ad Fam. XIII, 35 und 36: cum Demetrio Mega mihi vetustum hospitium est, familiaritas autem tanta quanta cum Siculo nullo. Ei Dolabella rogatu meo civitatem a Caesare impetravit, qua in re ego interfui. Itaque nunc P. Cornelius vocatur.

Staatliche Bibliothek Bamberg

so wäre es eine Möglichkeit die Verschiedenheit der Namensangaben auch hier dadurch zu erklären [19]; doch will ich auf diesen Einfall kein Gewicht legen. Die Verschiedenheit mag fortbestehen mit der anderen, einzig wesentlichen: dass nemlich nach den übrigen Berichterstattern alle wiedergefundenen Bücher des Numa verbrannt wurden, nach der Angabe des Valerius Maximus dagegen nur die griechisch geschriebenen Bücher philosophischen Inhaltes.

Dieser Widerspruch ist auf eine völlig befriedigende Weise nicht zu lösen. Man könnte sich zwar leicht versucht fühlen, einen Schriftsteller wie Valerius Maximus, wenn seine Nachrichten in Widerspruch stehen mit denen des Hemina, Varro, Livius, unbedenklich preiszugeben; aber aus dem allgemeinen kritischen Unwerthe eines Schriftstellers folgt noch nicht, dass er für jede Thatsache die er allein bezeugt, keinen Glauben verdiene. Hat Valerius im vorliegenden Falle nur aus Livius geschöpft, so hat er was er von ihm abweichend berichtet, geradezu erlogen: die Verbrennung aller Bücher des Numa kam ihm unwahrscheinlich vor, religionsgefährlich konnten nur die griechisch geschriebenen philosophischen Inhaltes sein, es war hinreichend diese zu verbrennen, und er hat darum auf seine Faust die Lateinischen de jure pontificio aus den Flammen gerettet! Möglich aber ist auch, dass diese Bücher wirklich nicht verbrannt worden seien, und dass Valerius Maximus seine von Livius abweichende Nachricht anderswoher überkommen habe. Ja es könnte einer so etwas sogar in den Angaben Heminas und Varros, selbst in der abgerissenen Form worin uns dieselben bei Plinius und Augustinus erhalten sind, angedeutet finden und zwischen den Zeilen herauslesen. Denn Heminas Angabe: Petilius habe die Bücher verbrennen lassen, weil sie eben Philosophie enthalten hätten, *quia philosophiae scripta essent:* geht ja nur auf den philosophischen Theil der Bücher; Varro aber drückt sich darüber noch vorsichtiger aus, indem er sagt: der Praetor habe, als er den Hauptinhalt der Bücher gelesen, die Sache für so wichtig ge-

[19] Es liesse sich diese Vermuthung um so wahrscheinlicher machen, als der Name *Terentius* handschriftlich gar nicht sicher ist, indem bei Victor der Cod. Havn. *a Tarentio quodam* und die Codd. Paris. et Agripp. *a Tarentino quodam* lesen. Ob auch bei Plinius und Augustinus dieselben verschiedenen Lesarten sich finden, kann ich aus der Silligschen Ausgabe des ersteren und aus der Mauriner des lezteren, welche allein mir zur Hand sind, nicht ersehen.

halten, dass er sie dem Senate vorgelegt, und dieser habe dann, nachdem die Vornehmsten einige der *Gründe* gelesen, warum ein jegliches im Gottesdienste angeordnet sei, mit seinem Urtheile dem verstorbenen Numa beigestimmt, und es hätten die Väter als fromme Männer beschlossen, dass der Praetor *diese* Bücher (*eos*que libros) verbrennen solle. Wollte man nach heutiger Redeweise den Hemina und Varro für Jesuiten oder Diplomaten halten, so liessen ihre *Worte* allerdings eine mentale Reservation zu, und würden der bestimmten unzweideutigen Angabe des Valerius Maximus nicht widersprechen. Doch will ich auch auf diesen Einfall kein Gewicht legen; die Alten haben zwar dergleichen Misbrauch der Sprache zu casuistischen Kunststücken wol gekannt, ihr grader männlicher Sinn aber hat selten Gebrauch davon gemacht. Dass jedoch Valerius Maximus seine Nachricht nicht willkürlich ersonnen hat, beweist die Thatsache, dass auch Tertullianus jene Lateinischen Bücher des Numa zu kennen scheint, und dass Fulgentius sogar ein Fragment aus ihnen erhalten hat; dessen Echtheit eine besonnene Kritik nicht darum leugnen darf, weil es ein später Grammatiker ist der dasselbe anführt [20].

[20] Fulgentius De abstrusis sermonibus 14: Varro in pontificalibus ait tutulos sacerdotes dici brevium (Lersch emendirt: trium) deorum. Numa vero Pompilius, et ipse de pontificalibus scribens, tutulum dicit pileum quo sacerdotes caput tutabant cum ad sacrificium accessissent. sicut et Virgilius (Ae. III, 545): et capita ante aras Phrygio velamur amictu. Die Worte Varros de L. L. VII, 44 lauten: tutulati dicti ii qui in sacris in capitibus habere solent ut metam; id tutulus appellatus. Womit zu vergleichen ist Festus p. 355, 29: tutulum vocari aiunt Flaminicarum capitis ornamentum, quod fiat vitta purpurea innexa crinibus, et exstructum in altitudinem. Quidam, pileum lanatum forma metali figuratum, quo flamines ac pontifices utantur, eodem nomine vocari. Vergl. unten Anm. 91. Zwei andere Fragmente aus den philosophischen Büchern Numas, deren Echtheit ich nicht vertheidige, geben Apuleius de Orthographia §. 26: atha per th. infans VIII annorum cursor admirandus. Numa in dogmatum philosophiae libro tertio — und Joh. Lydus De ostentis 16 p. 292, 3: *κῆρυξ δὲ τῶν ἀποῤῥήτων ἡ φύσις. ὥστ' οὐκ ἔξω φρενοβλαβείας μέμφονται ταῖς μεθόδοις δι' ὧν τοῦ μέλλοντος στοχάζεσθαι εἰσαγόμεθα· οὐδὲ τὸ περὶ τὴν τῶν ἀστέρων θεωρίαν ἀπασχολοῦν ἔξω θεοσεβείας ποιεῖ· ἀλλ' ἔτι μᾶλλον τὴν πάνσοφον ἔστι διὰ τῶν ἔργων αὐτῶν θεωρῆσαι πρόνοιαν τοῦ παντῶν ἀῤῥήτου πατρὸς, καὶ θαυμάσαι τὴν ψυχὴν ἀνθρώπου δύνασθαι ἡγουμένου θεοῦ καὶ περὶ τῶν οὐρανίων, ὡς δυνατὸν, διαλέγεσθαι. ταῦτα μὲν οὖν Φούλβιός φησιν ἐκ τῶν τοῦ Νουμᾶ ἱστορήσας.* Die Hälfte des Textes ist erst durch Restitution der lückenhaften Handschrift gewonnen.

Doch wie dem auch sei, die *Echtheit* der wiedergefundenen Bücher des Numa hat keiner der Alten bezweifelt; in keinem der erhaltenen Berichte begegnet die leiseste Spur eines Verdachtes, dass die Bücher unechte oder untergeschobene gewesen seien. Der Fund geschah in Rom, unter den Augen der Regierung, wurde von ihr amtlich untersucht, von dem Haupte der städtischen Rechtspflege, dem nachmaligen Consul Q. Petillius [21], und von den ersten Männern des Senates, in welchem damals auch M. Porcius Cato, der gelehrteste Alterthumsforscher seiner Zeit, mitstimmte [22]. Ein versuchter Betrug hätte nothwendig entdeckt werden müssen, und wahrheitsliebende Männer wie Varro, Livius, Plinius hätten uns den Betrug nicht verschwiegen, wenn ihre Quellen, die alten Annalisten, desselben erwähnt oder wenn sie selbst an einen solchen geglaubt hätten. Der *uns* bekannte älteste Gewährsmann der Thatsache, L. Cassius Hemina, von Plinius *vetustissimus auctor annalium* genannt, schrieb wie wir wissen um das Jahr 608 [23], also nur 35 Jahre nach Ausgrabung der Särge, so dass er entweder als Augenzeuge berichtet oder doch was er von Augenzeugen gehört hatte. Geschrieben waren die Bücher *in charta* d. h. auf Baumrindenbast, einem der ältesten Schreibmaterialien [24]. Um diesen vor dem Wurm zu schüzen, waren sie mit Cedernöl getränkt, *citrati* [25], und in Wachsschnüre eingewickelt, *candelis involuti;* denn das Honig und Wachs gegen Fäulnis schüzen, war den Alten wolbekannt [26]. Ausserdem waren die Deckel

[21] Er fiel als Consul im Kampfe gegen die Ligurer im Jahre 578: Livius XLI, 18.
[22] Cato war geb. im Jahr 520, seit seiner Quaestur 550 Mitglied des Senates, und starb 605. Sein Geschichtswerk hatte er fortgeführt bis zum Jahr 604: Nepos v. Catonis 3.
[23] Censorinus De die nat. 17. [24] Symmachus Epist. IV, 28: mallem Aborigenum more dictionem salutis aeternae ligno aut corticibus scribere. IV, 34: Martiorum vatum divinatio caducis corticibus inculcata est. Cedrenus T. I p. 298, 17: *οἱ γὰρ ἀρχαῖοι ξύλοις καὶ φλοιοῖς καὶ φιλυρίνοις πίναξι προσγράφοις ἐκέχρηντο.* Auch das Wort *liber*, dem Aeolischen *λέπορ*, *λέπος* entsprechend (von *λέπω* ich schäle, *λεπυρὸς* hülsig, *λεπρὸς* schuppig), bezeichnet ja ursprünglich nichts anderes als Bastblatt, corticis pars interior: Cicero N. D. II, 47. Servius ad Ecl. X, 67. Cassiodorus Var. XI, 38. Isidorus Orig. XVII, 6, 16. Ebenso *βίβλος* Bast, und das deutsche Wort *Buch* hängt ohne Zweifel auch mit der *Buche* zusammen, und bezeichnet vielleicht ursprünglich nichts anderes als das Kästchen worin die h. Schrift aufbewahrt wurde. [25] Vergl. Vitruvius II, 9, 13: cedrio etiam libri a tineis et a carie non laeduntur. [26] Darum legten die Babylonier ihre Todten in

der Särge mit Blei fest verschlossen, *opercula plumbo devincta.* Wem von uns die fünfhundertjährige Erhaltung der Bücher unglaublich vorkommt, der vergisst, dass wir noch jezt, ohne alle diese Vorsichtsmaasregeln Handschriften von mehr als doppelt so hohem Alter, und mehr als vierhundertjährige Drucke besizen von so neuem Aussehen als hätten sie gestern die Presse verlassen.

Wenn aber die Bücher echt waren, ein wahrhaftiges Werk des Königes Numa, dessen religiöse Sazungen für die Römer waren was die Mosaischen den Juden, und wenn sie wie Varro angiebt die *causae sacrorum* enthielten: wie ist es dann denkbar dass dieselben, als man sie nach fünfhundert Jahren wiederfand, auf Befehl des Senates öffentlich verbrannt worden sind?

Heminas Angabe: die Bücher seien verbrannt worden, weil sie eben Philosophie enthalten hätten: ist offenbar in dem Geiste gedacht, wonach, wie er selbst es miterlebt hatte, durch den Consul L. Postumius im Jahre 581 die Epikureer Alkios und Philiskos aus der Stadt verwiesen wurden [27]; wonach ferner durch einen von dem Praetor M. Pomponius ausgeführten Senatsbeschluss im Jahre 593 bestimmt wurde, dass den Philosophen und den Rhetoren der Aufenthalt in Rom nicht gestattet werden solle [28]; und wonach sieben Jahre später bei Gelegenheit der bekannten griechischen Gesandtschaft der drei Philosophen Karneades, Diogenes und Kritolaus auch der alte Cato wiederholt gerathen hatte: die griechischen Schwäzer mit guter Manier aus der Stadt zu schaffen, damit sie zu Hause mit den griechischen Jünglingen nach wie vor klügeln, nicht aber die Ohren der römischen Jugend von den Worten der Obern und der Geseze abwenden möchten [29].

Honig und die Skythen überzogen sie mit Wachs: Herodotus I, 198. IV, 71. Vergl. Syncellus I p. 570, 21 f. und die Geoponiker IV, 15, 21 p. 309 und X, 56, 5 p. 726. Für die Kenntnis der Römer: Columella XII, 45, 4. Plinius XV, 17, 65. XXII, 24, 108. [27] Athenaeus XII, 68 Aelianus V. H. IX, 12. [28] Gellius XV, 11, 1: C. Fannio Strabone M. Valerio Messala coss. senatus consultum de philosophis et de rhetoribus Latinis factum est: M. Pomponius praetor senatum consuluit quod verba facta sunt de philosophis et de rhetoribus. De ea re ita censuerunt: uti M. Pomponius praetor animadverteret curaretque uti ei e republica fideque sua videretur, uti Romae ne essent. [29] Plutarchus v. Catonis p. 350, A. Athenaeus XIII, 92 und das bittere Wort Cato's bei Gellius XVIII, 7, 3: vos philosophi mera estis mortuaria glossaria. Allen besonnenen Staatsmännern konnte es

Näher deuten Varro, Livius und Plutarch die Gründe der Verbrennung an: einmal nemlich habe Numa selbst, indem er die Bücher mit sich ins Grab genommen, unzweideutig gewollt, dass seine Religionsgeheimnisse nur mündlich den Würdigen mitgetheilt und von diesen im Herzen bewahrt werden sollten; dann aber habe auch der Senat nach Einsichtnahme des Hauptinhaltes jener Bücher wahrgenommen, dass wenn dieselben dem Volke bekannt würden, sie geeignet wären den bestehenden Religionscultus grossentheils aufzulösen. Und in der That, wer mit den alten Religionen bekannt ist und sich den damaligen Zustand der römischen Religion vorstellig macht, wird unschwer einsehen, dass diese Gründe hinreichend und der leztere völlig entscheidend sein musste, die Bücher im Interesse der Republik zu vernichten.

Alle alten Religionen hatten eine disciplina arcani[30], und keine veröffentlichte die Gründe ihres Cultus; selbst das offenbar gewordene Mysterium, die christliche Offenbarung der Geheimnisse Gottes, befiehlt, das Heilige nicht zu profaniren[31]. Hätte der Senat die wiedergefundenen unzweifelhaft echten Bücher des Numa vom Volke allgemein lesen lassen und der individuellen Kritik preisgegeben, so hätte schon die blosse Veröffentlichung dessen was bisher geheim gehalten war, eine für den Bestand der Staatsreligion gefährliche Besprechung veranlassen müssen, die Offenlegung der *Motive* der religiösen Einrichtungen aber hätte die Kritik geradezu herausgefordert, und jedenfalls würden Viele in Rom eingesehen haben, wie ganz verschieden der damalige Göttercultus von dem ursprünglichen Numas geworden sei; jeder würde erkannt haben, dass wie Varro bei einer anderen Gelegenheit sich ausdrückt, von vielen

nicht entgehen, dass die Lehrmeinungen jener Philosophen unter dem Einfluss des sinkenden nationalen Lebens der Griechen entstanden seien, und wenn sie in Rom herschend würden, auch hier zur Auflösung des Staates beitragen würden. [30] Philon T. II p. 651, 10 und p. 658, 33 ff: *οὐ θέμις τὰ ἱερὰ μυστήρια ἐκλαλεῖν ἀμυήτοις, ἄχρις ἂν καθαρθῶσι τελείᾳ καθάρσει.* Clemens Alex. Strom. V, 4 p. 658, 5: *πάντες οἱ θεολογήσαντες βάρβαροί τε καὶ Ἕλληνες, τὰς μὲν ἀρχὰς τῶν πραγμάτων ἀπεκρύψαντο· τὴν δὲ ἀλήθειαν αἰνίγμασι καὶ συμβόλοις, ἀλληγορίαις τε αὖ καὶ μεταφοραῖς καὶ τοιούτοισί τισι τρόποις παραδεδώκασιν.* Vergl. auch Theodoretus De Graec. aff. cur. I, 110 ff. p. 49 ff. und über die disciplina arcana der Druiden: Caesar B. G. VI, 14. [31] Matthaeus 7, 6: Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und euere Perlen nicht vor die Säue werfen.

Sazungen Numas nicht Hand noch Fuss mehr übrig sei [32]: unbesonnene Eiferer würden gestüzt auf die Auctorität jener heiligen Schriften versucht haben, den in jedem Sinne ausgewachsenen Cultus wieder auf die Stufe seiner Kindheit zurückzuführen, und es würde dort wie anderswo eine religiöse Revolution entstanden sein, welche den ganzen Staat, der aufs innigste mit seinen sacris verwachsen war, erschüttert und das bürgerliche Leben dauernd vergiftet hätte: vor welchen Übeln theologischer Zänkereien der politische Verstand des Senates das altrömische Reich bewahrt hat [33].

Waren aber jene Bücher echt, woran zu zweifeln kein vernünftiger Grund ist, so haben wir erstlich im Interesse der Religionsphilosophie keinen Verlust im ganzen Umfang der alten Litteratur schmerzlicher zu beklagen, als den Untergang dieser Bücher. Vieles in den alten Religionen was jezt ein kaum zu lösendes Räthsel ist, wäre uns klar, besässen wir sie. Doch freilich, hätte auch die Staatsklugheit des römischen Senates sie nicht verbrannt, wir besässen sie dennoch nicht, so wenig als irgend ein anderes der zahlreichen altrömischen Religionsbücher uns erhalten ist [34]. Zweitens aber, wenn jene Bücher echt waren, so sind sie der unwidersprechlichste Beweis, dass Numa nicht eine mythische Personification, sondern eine völlig historische Person ist, so historisch wie

[32] Varro bei Nonius Marcellus p. 282, B, 4: haec Numa Pompilius fieri si viderit, sciet suorum institutorum nec volam nec vestigium apparere. [33] Ähnlich fasst auch Beaufort in seiner Römischen Republik I, 98, 99. die Verbrennung der Bücher auf, als einen Staatsstreich der Patricier, damit es nicht offenbar werde, wie sehr die ursprüngliche Religion Numas im Lauf der Jahrhunderte verändert worden sei, und damit man nicht die Entdeckung dieser grossen Veränderungen zum Tadel der bestehenden Religion misbrauche. Auch Niebuhr R. G. I, 251 scheint die Echtheit der Bücher nicht leugnen zu wollen; obgleich dies mit seiner allgemeinen Ansicht über die römische Königsgeschichte nicht zusammenstimmt. Seine Behauptung, dass des Pythagoras historische Persönlichkeit nicht sicherer sei als die des Numa d. h. gleich unsicher, ist frevelhaft, da wir über Pythagoras ausdrückliche Zeugnisse des fast gleichzeitigen Xenophanes bei Diogenes L. VIII, 36 und IX, 18 und andere des nur um weniges jüngeren Heraklitus bei Diogenes L. VIII, 6. IX, 1 und bei Clemens Alex. Strom. I, 21 p. 396, 24 besitzen. [34] Alle Römischen Priester hatten wie die unsrigen für die bei bestimmten Feierlichkeiten üblichen Gebete eigene Ritualbücher. Gellius XIII, 22: comprecationes deum immortalium, quae ritu Romano fiunt, expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani.

Moses und Pythagoras, mit deren Sazungen die seinigen, so viel wir davon wissen, die grösste Ähnlichkeit hatten. Ich sage, der unwidersprechlichste Beweis und, so viel wir davon wissen; denn auch ohne seine Bücher steht die historische Persönlichkeit Numas vollkommen fest, und vieles von dem was jene Bücher enthielten, wissen wir aus anderweitigen Quellen so sicher wie aus ihnen selbst.

Die heiligen Sagen welche an Numa sich knüpfen, machen die geschichtliche Wahrheit seines menschlichen Daseins nicht unsicherer, als ähnliche Züge das Leben von Moses und Pythagoras; und derselbe leichtfertige kritische Hochmuth, welcher die Persönlichkeit jener priesterlichen Gesezgeber leugnet, könnte mit demselben Rechte auch Karl den Grossen und Napoleon in Mythen auflösen; er misachtet mit der historischen auch die philosophische Wahrheit, dass an der Spitze aller weltgeschichtlichen Bewegungen Personen als die Träger der Ideen stehen, welche ohne sie niemals verwirklicht werden. Dass aber, abgesehen von den *causae sacrorum,* der übrige Inhalt jener wiedergefundenen Bücher des Numa auch in den Ritualbüchern enthalten war, welche er nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten den von ihm eingerichteten Priestercollegien der Pontifices, Flamines, Salier und Vestalinnen übergeben hatte [35], versteht sich als in der Natur der Sache liegend von selbst, und die Insinuation des Lactantius, die wiedergefundenen Bücher hätten nicht nur seine eigene sondern alle Religion aufgelöst, bedarf keiner Widerlegung. Cicero bezeugt wiederholt dass die Geseze Numas noch zu seiner Zeit in öffentlichen Denkmalen erhalten seien [36]; was der Gallische Brand theilweise zerstört hatte [37], wurde aus anderweitigen Abschriften wiederhergestellt, wie später das in dem

[35] Cicero de Rep. II, 14. Livius I, 20: pontificem deinde Numam Marcium M. F. ex patribus legit eique sacra omnia exscripta exsignataque adtribuit. I, 32: Ancus Marcius .. sacra omnia ex commentariis Numae pontificem, in album relata, proponere in publico jubet. Dionysius II, 63: *περιλαβὼν δὲ ἅπασαν τὴν περὶ τὰ ϑεῖα νομοϑεσίαν γραφαῖς, διεῖλεν εἰς ὀκτὼ μοίρας, ὅσαι τῶν ἱερῶν ἦσαν αἱ συμμορίαι.* [36] Cicero de Rep. II, 14: Pompilius .. propositis legibus his, quas in monumentis habemus. V, 2: qui legum etiam scriptor fuisset quas scitis exstare. [37] Livius VI, I: quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis, incensa urbe pleraque interiere. Ebenso Clodius bei Plutarchus v. Numae p. 59, F.

Neronischen Brande zerstörte Reichsarchiv, welches gegen dreitausend Erztafeln enthielt aus allen Jahrhunderten seit Gründung der Stadt, unter Vespasianus wiederhergestellt wurde [38]. Der Indigitamenta Pompiliana d. i. der Weisthümer Numas erwähnt noch Arnobius [39].

Ich will nun im Nachfolgenden das Merkwürdigste dessen was uns von den religiösen Gesezen Numas sowol ihren Worten als ihrem Inhalte nach überliefert ist, zusammenstellen und mit analogen Bestimmungen anderer Religionen des Alterthums vergleichen. Die meisten dieser Sazungen stimmen auf eine sehr merkwürdige Weise mit Mosaischen überein; doch möchte ich daraus nicht auf einen directen Zusammenhang beider Gesezgebungen schliessen, der jedenfalls historisch unerweislich ist. Es liegt nahe an die priesterlichen Institute Aegyptens als eine beiden gemeinsame Quelle zu denken, um so mehr als auch die verwandten hellenischen Culte und viele Pythagorische Sazungen dort ihre Wurzel haben. Doch zur Sache. Thatsachen sind nicht davon abhängig, dass die Gelehrten sie verstehen, und die Wissenschaft gewinnt mehr dabei, auch die nicht erklärten als solche anzuerkennen, als sie darum zu ignoriren weil ihre Erklärung bis jezt nicht gelungen ist.

Übereinstimmend ist erstlich die jüdische und altrömische Sitte, die Gottheit ohne Bild zu verehren. Das bekannte Gebot des Mosaischen Dekaloges: du sollst dir von Gott kein Bildnis machen zur Anbetung [40]: findet sich wieder

[38] Suetonius v. Vespasiani 8: aerearumque tabularum tria millia, quae simul conflagraverant, restituenda suscepit: undique investigatis exemplaribus, instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum confecit, quo continebantur paene ab exordio urbis senatus consulta, plebiscita de societate et foedere ac privilegio cuicunque concessis. [39] Arnobius II, 73: non doctorum in litteris continetur Apollinis nomen Pompiliana indigitamenta nescire? Servius ad Ge. I, 21: in indigitamentis i. e. in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent: quae etiam Varro dicit. Glossae Philoxeni: indigitamenta, *ἱερατικὰ βιβλία.* Das Nähere über ihren Inhalt, die darin verzeichneten Götter, deutet Censorinus an in der Schrift De die natali 3, und nach ihm Ambrosch über die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843. Das Wort indigitamenta, indigitare oder indegetare gehört zu demselben Stamme wie digitus, indicium, *δείκνυμι, δεῖξις,* zeigen, anzeigen, weisen, und bezeichnet nichts anderes als Fingerzeige, Weisthümer. [40] Moses II, 20, 4. V, 4, 16. 27, 15. Diodorus XL, 3. Strabon XVI, 2, 35. Josephus Ant. Jud. III, 5, 5 und Adv. Apionem II, 6. Tacitus Hist. V, 5: Judaei mente sola unumque numen

in den Gesezen Numas. Plutarchus sagt ausdrücklich [41]: die Geseze Numas über die Cultusbilder seien nahe verwandt mit den Dogmen des Pythagoras [42]. Wie dieser angenommen, das Urwesen sei weder den Sinnen noch dem Leiden unterworfen, sondern ein unsichtbares, unerschaffenes, geistiges; so habe auch Numa den Römern verboten sich von Gott ein menschen- oder thierähnliches Bild zu machen [43]. Und wirklich hätten sie in der früheren Zeit weder ein gemaltes noch ein plastisches Bild der Gottheit gehabt, sondern während der ersten einhundertundsiebenzig Jahre zwar Tempel gebaut und heilige Capellen, ein Götterbild aber hätten sie sich nicht gemacht, weil es unheilig sei das Bessere durch das Schlechtere abzubilden, und unmöglich Gott anders als durch das Denken zu erfassen. Dieselbe Nachricht hat uns Augustinus [44] aus Varro erhalten mit dem Beisaze, dass dieser bereits die Römische mit der Jüdischen Sitte verglichen und bemerkt habe, dass wenn dieselbe fortbestände, die Götterverehrung reiner wäre; die dem Volke zuerst Götterbilder aufgestellt, hätten ihm die Gottesfurcht genommen und den Irrthum gegeben. Clemens von Alexandrien und nach ihm Eusebius, der erstere aus Plutarchus schöpfend, behaupten geradezu Numa habe seine Sazung von Moses entlehnt [45]; was sich freilich nicht erweisen lässt und um so weniger angenommen zu werden braucht, als jener bildlose Göttercultus vielen Völkern des Alterthums auf einer gewissen

intelligunt. profanos, qui deum imagines mortalibus materiis in species hominum effingant; summum illud et aeternum neque imitabile neque interiturum. igitur nulla simulacra urbibus suis, nedum templis sinunt; und bei Tertullianus Apol. 16: Cn. Pompejum cum Hierusalem cepisset, proptereaque templum adiisset speculandis Judaicae religionis arcanis, nullum ibi reperisse simulacrum. [41] Plutarchus v. Numae 8 p. 65, B. [42] ἔστι δὲ τὰ περὶ τῶν ἀφιδρυμάτων νομοθετήματα παντάπασιν ἀδελφὰ τῶν Πυθαγόρου δογμάτων. [43] διεκώλυσεν ἀνθρωποειδῆ καὶ ζωόμορφον εἰκόνα θεοῦ Ῥωμαίους νομίζειν. Ebenso Zonaras VII, 5: ἀνθρωποειδῆ τε καὶ ζωόμορφον εἰκόνα θεοῦ ἀνιστᾶν Ῥωμαίοις ἀπείρηκεν. [44] Augustinus de C. D. IV, 31: Varro dicit antiquos Romanos plus annos centum et septuaginta deos sine simulacro coluisse. Quod si adhuc, inquit, mansisset, castius dii observarentur. Cuius sententiae suae testem adhibet inter cetera etiam gentem Judaeam: nec dubitat eum locum ita concludere ut dicat, qui primi simulacra deorum populis posuerunt, eos civitatibus suis et metum dempsisse et errorem addidisse; prudenter existimans deos facile posse in simulacrorum stoliditate contemni. Vergl. ebendaselbst VII, 5 und Arnobius VI, 24. [45] Clemens Alex. I, 15 p. 359. Eusebius Praep. Ev. VIII, 6.

Culturstufe gemein ist. Selbst die Aegyptischen Tempel sollen in der ältesten Zeit ohne Götterbilder gewesen sein [46], und die Gottesverehrung auf dem Carmel bestand noch zu Tacitus Zeit ohne Bild und Tempel [47]; ebenso die Verehrung des Melkarth zu Gades [48], und von den Persern wird einstimmig bezeugt, dass sie ihren Göttern weder Tempel noch Bildsäulen errichtet, sondern einfach auf hohen Berggipfeln geopfert [49], und dass erst Artaxerxes des Darius Ochus Sohn Götterbilder unter ihnen eingeführt habe [50]. Ähnliches bezeugt bekanntlich Tacitus von den Germanen, die damals noch in den Wäldern Deutschlands auf derselben Stufe religiöser Entwicklung standen wie ihre Brüder in Asien tausend Jahre früher. Die Germanen, sagt er, erachten es der Grösse der Himmlischen unangemessen, die Götter in Tempelmauern einzuschliessen und unter menschlicher Gestalt nachzubilden: Haine und Waldreviere weihen sie ihnen und benennen mit Götternamen jenes Geheimnisvolle das nur im Schauer der Ehrfurcht geschaut wird [51]. Dasselbe darf auch im ältesten Griechenland von den Pelasgern angenommen werden, die wie Herodot [52] berichtet, opferten und beteten zu Göttern ohne Namen und Beinamen, und sie verehrten

[46] Lucianus De Syria dea 3: *τὸ παλαιὸν καὶ παρ' Αἰγυπτίοισι ἀξόανοι νηοὶ ἔσαν.* [47] Tacitus Hist. II, 78: nec simulacrum deo aut templum: sic tradidere majores, aram tantum et reverentiam. [48] Silius Italicus III, 30. 31: sed nulla effigies simulacrave nota deorum, majestate locum et sacro implevere timore, und Philostratus v. Apoll. V, 5: *ἀγάλματα οὐκ εἶναι.* [49] Herodotus I, 131: *ἀγάλματα μὲν καὶ νηοὺς καὶ βωμοὺς οὐκ ἐν νόμῳ ποιευμένους ἱδρύεσθαι, ἀλλὰ . . . νομίζουσι Διΐ, ἐπὶ τὰ ὑψηλότατα τῶν οὐρέων ἀναβαίνοντες, θυσίας ἔρδειν.* Xenophon Cyrop. VIII, 7, 3: *Κῦρος λαβὼν ἱερεῖα ἔθυε Διΐ τε πατρώῳ καὶ Ἡλίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἐπὶ τῶν ἄκρων, ὡς Πέρσαι θύουσιν.* Dinon bei Clemens Alex. Cohort. 5. p. 56, 25: *τοὺς Πέρσας καὶ τοὺς Μήδους καὶ τοὺς Μάγους θύειν ἐν ὑπαίθρῳ ὁ Δίνων λέγει, θεῶν ἀγάλματα μόνα τὸ πῦρ καὶ ὕδωρ νομίζοντας.* Strabon XV, 3, 13: *Πέρσαι ἀγάλματα καὶ βωμοὺς οὐχ ἱδρύονται, θύουσι δὲ ἐν ὑψηλῷ τόπῳ.* [50] Berosus bei Clemens Alex. Cohort. 5 p. 57, 1 ff. p. 69. 70 der Richterschen Fragmentensammlung. [51] Tacitus Germ. 9: nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimulare, ex magnitudine caelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus adpellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Vergl. 43. Grimms D. M. Vorrede p. XLIII und p. 60 ff. 93 f. und die Abhandlung meines Freundes H. Müller in Dieringers Zeitschrift III, 1 p. 219 ff. [52] Herodotus II, 52.

als die Ordner des Weltalls und die Vertheiler aller guten Gaben. Wie Abraham in dem Terebinthenhaine zu Mamre [53] betete und opferte unter der Eiche Ogyges [54], die seit Erschaffung der Welt dort gestanden haben soll [55] und noch zur Zeit des Hieronymus auf abergläubige Weise verehrt ward [56]; so die ältesten Griechen unter der heiligen Bucheiche zu Dodona [57], und die Römer zu Numas Zeit in der Stille heiliger Haine auf einfachen Altären von Rasen [58].

Auch Numas Anordnung des ewigen Feuers im Tempel der Vesta scheint übereinzustimmen mit dem ewig brennenden niemals verlöschenden Feuer des Altars, welches das Mosaische Gesez vorschreibt [59]: dem *ignis foci publici sempiternus* [60] zu Rom liegt dieselbe Idee zu Grunde wie dem *πῦρ ἄσβεστον* [61] zu Jerusalem, beide sind das älteste und natürlichste Symbol der Gegenwart Gottes [62], das Römische vielleicht auch im Mittelpunkte des Staates ein Abbild des heiligen Centralfeuers in der Mitte des Weltalls, von dem man sich Licht, Wärme

[53] Moses I, 13, 18. 21, 33. [54] Josephus Ant. Jud. I, 10, 4. [55] Josephus de Bell. Jud. IV, 9, 7. [56] Eusebius v. Const. III, 53. und Demonstr. ev. V, 9. Hieronymus De situ et nominibus locorum Hebraicorum T. III col. 130. 195. Socrates Hist. eccles. I, 18. Sozomenus II, 4 und meine Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 33 f. [57] S. die Abhandlung über Dodona p. 9 f. [58] Plinius XII, 1, 3: haec fuere numinum templa, priscoque ritu simplicia rura etiam nunc deo praecellentem arborem dicant. Nec magis auro fulgentia atque ebore simulacra, quam lucos et in iis silentia ipsa adoramus. Tertullianus ad Nationes II, 17 und Apolog. 25: etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, nondum tamen aut simulacris aut templis res divina apud Romanos constabat: frugi religio et pauperes ritus, temeraria de cespite altaria, et vasa adhuc Samia et nitor ex illis, et deus ipse nusquam. nondum enim tunc ingenia Graecorum atque Tuscorum fingendis simulacris urbem inundaverant. [59] Moses III, 6, 12 f. [60] Cicero de Legg. II, 8: virgines Vestales in urbe custodiunto ignem foci publici sempiternum. [61] Josephus B. J. II, 17, 6 adv. Apionem I, 22. Clemens Alex. Strom. V, 6 p. 666 f. Auch heidnische Schriftsteller gedenken dieses ewigen Feuers des Altars und des Leuchters im Tempel zu Jerusalem: Hecataeus von Abdera bei Eusebius Praep. evang. IX, 4: *ἐπὶ τούτων φῶς ἐστὶν ἀναπόσβεστον καὶ τὰς νύκτας καὶ τὰς ἡμέρας.* Diodorus XXXIV fr. 1, 4: *ἀθάνατος λεγόμενος παρ' αὐτοῖς λύχνος καὶ καιόμενος ἀδιαλείπτως ἐν τῷ ναῷ.* [62] Vgl. Clemens Alex. Strom. I, 24 p. 419, 2 ff. V, 14 p. 708, 7: *πῦρ δὲ καὶ φῶς ἀλληγορεῖται ὁ θεὸς καὶ ὁ λόγος αὐτοῦ πρὸς τῆς γραφῆς,* und Julianus Op. p. 293, B: *πυρὸς ἀσβέστου φυλακὴν ἁπλῶς σύμβολον οἱ πατέρες ἔθεντο τῆς παρουσίας τῶν θεῶν.*

und Leben ausströmend dachte durch die gesammte Natur [63]. Aber nicht blos zu Jerusalem und in Rom, fast in allen nationalen Heiligthümern der alten Welt finden wir seit ältester Zeit ein solches ewiges Feuer [64]: in dem grossen Pyreum der Persischen Provinz Ardabigana unterhielten die Magier ein immerwährendes nie verlöschendes Feuer [65]; in Armenien hat Artasires diesen alten Cultus, das Ormuzdische ewige Feuer, auf dem Altar zu Pacavan wiederhergestellt [66]; in dem Tempel des Amun in Libyen brannte ein *λύχνος ἄσβεστος* [67]; in allen Prytaneen der griechischen Städte auf dem öffentlichen Herde ein ewiges Feuer [68]: zu Syrakus [69], zu Tarent [70], zu Olympia [71], zu Athen [72], von welchem Staatsherde alle Auswanderer auszogen und an dem heiligen Feuer der Mutterstadt die Lebensflamme der neuen Pflanzung anzündeten [73]. Gleicherweise brannte auf dem Opferherde zu Delphi ein *πυρὸς φέγγος ἄφθιτον* [74]; in dem Heratempel bei Mykenae ein *λύχνος ἄσβεστος* [75]; in dem Tempel der Athene Polias auf der Akropolis zu Athen ein *ἄσβεστος λύχνος χρύσεος* [76]; im Tempel

[63] Die Pythagoreer nannten dieses Centralfeuer den Herd des Weltalls, das Haus des Zeus, die Mutter der Götter, den Altar und Zusammenhalt und das Maas der Natur. Philolaus Fragm. XI p. 94: *Φιλόλαος πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον, ὅπερ ἑστίαν τοῦ παντὸς καλεῖ καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν, βωμόν τε καὶ συνοχὴν καὶ μέτρον φύσεως.* Vergl. Plutarchus v. Numae p. 67, C. D. [64] Plutarchus Mor. p. 411, C: *ἄσβεστα πυρὰ σώζεται χρόνον ἐτῶν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἄπειρον.* [65] Procopius de Bello Persico II, 24 p. 259. Vergl. Strabon XV, 3, 15. Priscus p. 159. Kleukers Zendavesta III p. 237. [66] Moses Chorenensis II, 74 p. 199 Whiston, oder nach der neueren von Tommaseo herausgegebenen Italienischen Übersezung II, 77 p. 234: ordina che il fuoco Ormizdico sull' ara di Pacavan arda inestinto. [67] Plutarchus Mor. p. 410, B. [68] Casaubonus ad Athenaeum Tom. XIII p. 354 ff. Bip. [69] Theocritus XXI, 36. [70] Euphorion bei Athenaeus XV, 60. [71] Pausanias V, 15, 5: *πῦρ ἀνὰ πασάν τε ἡμέραν καὶ ἐν πάσῃ νυκτὶ ὡσαύτως καίεται.* [72] Pollux I, 7: *οὕτω δ' ἂν κυριώτατα καλοίης τὴν ἐν πρυτανείῳ ἑστίαν, ἐφ' ἧς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον ἀνάπτεται.* [73] Herodotus I, 146 mit den Anmerkungen Larchers, Etymol. M. p. 694, 28: *Πρυτανεῖα· ὅτι τὸ ἱερὸν πῦρ ἐπὶ τούτων ἀπόκειται· καὶ τοὺς ὅποι ποτὲ ἀποικίαν στέλλοντας, αὐτόθεν αὔεσθαι τὸ ἀπὸ τῆς ἑστίας πῦρ, ὅπέρ ἐστι ζωπυρεῖσθαι*: und dem Scholiasten des Aristides T. III. p. 48, 8: *ἐν τῷ πρυτανείῳ ἐφυλάττετο τὸ πῦρ, ἐξ οὗ καὶ οἱ ἄποικοι Ἀθηναίων μετελάμβανον.* [74] Aeschylus Choeph. 1033. Callimachus hym. in Apoll. 83: *ἀέναον πῦρ.* Plutarchus Mor. p. 385, C: *πῦρ ἀθάνατον*, und v. Numae p. 66, B: *πῦρ ἄβεστον.* [75] Thucydides IV, 133. Pausanias II, 17, 7. [76] Strabon IX, 1, 16, Plutarchus v. Numae

der Demeter und Kora zu Mantinea und im Tempel des Pan bei Akakesion in Arkadien ein *πῦρ ἄσβεστον*[77]; im Tempel der Athene Itonia zu Alalkomene legte täglich eine Frau Feuer auf den Altar der Jodama und rief dreimal die Worte: Jodama lebt und verlangt Feuer[78]; im Tempel des Hephaestos zu Aetna unterhielt man ein *πῦρ ἄσβεστον καὶ ἀκοίμητον*[79]; im Tempel der Aphrodite zu Argyrus eine *lucerna semper ardens*[80], und gleicherweise im Tempel des Apollon zu Antiochien eine ewige Lampe, zu deren Unterhaltung die Gläubigen an dem jährlichen Feste des Gottes das Öl beisteuerten[81]: und die ewigen Lampen in unseren Kirchen, stammen nicht auch sie wie unzähliges andere aus dem heidnischen Cultus[82]?

p. 66, B. C. v. Syllae p. 460, B. und Mor. p. 716, E. Pausanias I, 26, 7. Schol. Aristidis T. III p. 46, 33: *πῦρ δὲ ἦν ἄσβεστον καὶ ἀδιαλείπτως καιόμενον ἐν Ἀθήναις ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς.* Die Erfindung der *λύχνοι* wird den Aegyptiern zugeschrieben: Clemens Alex. Strom. I, 16 p. 361, 18. Eusebius Praep. ev. X, 6 p. 480. [77] Pausanias VIII, 9, 1. 37, 8. [78] Pausanias IX, 34, 1: *Ἰοδάμαν ζῆν καὶ αἰτεῖν πῦρ.* [79] Aelianus H. A. XI, 3. [80] L. Ampelius 8. und Augustinus C. D. XXI, 6. [81] Julianus Misopog. p. 363, B. [82] Dass die hängenden ehernen Lampen in den Griechischen und Römischen Tempeln sehr beliebt waren, bezeugen Plinius XXXIV, 3, 8: placuere et lychnuchi pensiles in delubris, und Ruinarts Acta martyrum p. 479: lucernas et cereolos accensos circa delubrum. lucernae autem et cerei circa simulacra accenduntur; im vierten Jahrhundert gedenken ihrer in den christlichen Kirchen Gregorius Naz. Orat. V, 35 p. 171, A. und Paulinus, Bischof von Nola, Poem. XIV, 99: clara coronantur densis altaria lychnis, luminaria ceratis adolentur odore papyris, nocte dieque micant. XIX, 467: continuum scyphus est argenteus ad usum. XXVI, 389: tectoque superne pendentes lychni spiris retinentur ahenis, mit den Noten p. 932 ed. Muratori. Die Vermischung von heidnischem und christlichem Brauche zeigt sich sehr anschaulich in dem abergläubischen Hausmittel zur Erhaltung der Gesundheit der Ochsen und der Menschen bei Pseudo-Galenus T. XIV p. 525: *εἰς τὸ μὴ νοσεῖν βόας. Ἐλάφου κέρας θὲς ἐπάνω Πανίου καὶ ἐπάνω ἅψον κανδήλαν καὶ μὴ ἐπιλάθου τὴν ἡμέραν καὶ κατὰ χρόνον ἐπικαλοῦ τὸν ἅγιον Δημούσαριν καὶ Ἄρσον, φυλάξοντας τὰ κτήνη καὶ τὸν βίον σοῦ.* Von dem Papste Sabinianus I, dem Nachfolger Gregors des Grossen, berichtet Platina De vitis pontif. p. 76: eius hoc fuisse institutum fertur, ut in ecclesiis accensae lampades continuo retinerentur, potissimum in ecclesia b. Petri; und ebenfalls aus dem sechsten Jahrhundert bezeugt Anastasius Monachus, angeführt in Suicers Thes. Eccl. II p. 32, dass in dem Kloster auf dem Sinai zu Ehren der h. Jungfrau eine ewige Ampel brannte: *κανδήλα ἄσβεστος ἐπ᾽ ὀνόματι τῆς ἁγίας θεοτό-*

Gleicherweise entsprechen sich in beiden Gesezgebungen viele das Priesterthum überhaupt und insbesondere den Oberpriester betreffende Bestimmungen.

Als nothwendiges Erfordernis zur Verwaltung eines Priesterthums bestimmte das Römische Gesez: Integrität, leibliche und sittliche [83]; ebenso das Mosaische Gesez: keiner solle zum Altar herzutreten und das Brod seines Gottes opfern an dem irgend ein Fehler sei [84]. Trat während der Amtsführung ein Gebrechen ein, so wurde der Priester des Dienstes unfähig, hier wie dort [85]. Dieselbe körperliche und sittliche *ἀφέλεια* forderten die Aegyptischen [86] und Hellenischen Priestersazungen [87].

Der Römische Pontifex Maximus hatte seit ältester Zeit die Verpflichtung die nach ihm benannten annales maximi zu schreiben, d. h. ein kurzes Verzeichnis der merkwürdigsten Hauptereignisse des Jahres, die Jahrbücher des Staates [88]; ebenso war bei den Juden der Hohepriester verpflichtet die Geschlechtsregister zu halten und die Geschichte des Volkes Gottes zu schreiben [89]. Auch die Aegyptier hatten ebensolche priesterliche Jahrbücher [90].

κου κρέμαται. Mehr in Pauli Silentiarii Descriptio S. Sophiae 839 ff. und in dem gelehrten Werke des Fr. Fort. Scacchi: Sacrorum elaeochrismaton myrothecium c. 6. 7 p. 21 ff. der Amsterdamer Ausg. vom J. 1710, wo auch gute Abbildungen dieser Lampen gegeben sind. [83] Dionysius II, 21: *ἀρετῇ διαφόρους καὶ μηδὲν ἠλαττωμένους τῶν περὶ τὸ σῶμα.* Seneca Exc. Controv. IV, 2: Lex: sacerdos integer sit . . Sacerdos non integri corporis quasi mali ominis res vitanda est. hoc etiam in victimis notatur, quanto magis in sacerdotibus. Gellius I, 12: qui de Vestali virgine capienda scripserunt, negaverunt capi fas esse, quae lingua debili sensuve aurium deminuta, aliave qua corporis labe insignita sit. Fronto p. 116. 117: neque balbam virginem quae Vestalis sit capi fas est, neque sirbenam. Jul. Firmicus Maternus Math. II, 33 p. 45: antistites deorum separatos et alienos esse decet a pravis illecebris voluptatum. [84] Moses III, 21, 17 ff. Philon I p. 320, 7. II p. 225. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2. XIV, 3, 10 und Moses Chorenensis II, 18 p. 116. [85] Vergl. für die Römer Seneca am angef. Orte, für die Juden Josephus XIV, 13, 10. [86] Heliodorus VII, 8: *ἱκανῶς ἔχειν ψυχῆς τε ἅμα καὶ σώματος πρὸς τὰς ἱεροσύνης λειτουργίας.* [87] Ein altattisches Gesez bei Aeschines adv. Timarchum §. 21 bestimmt ausdrücklich: *ἐάν τις Ἀθηναῖος ἑταιρήσῃ, μὴ ἐξέστω αὐτῷ ἱερωσύνην ἱεράσασθαι.* Anaxandrides bei Athenaeus VII, 55: *τοὺς ἱερέας ἐνθάδε μὲν ὁλοκλήρους νόμος εἶναι.* Mehr bei Platon de Legg. VI p. 428, 6 ff. Etymol. M. und Hesychius v. *ἀφελής.* [88] Cicero de Orat. II, 12. [89] Josephus c. Apionem I, 6. 7. [90] S. die von Bunsen: Aegyptens

Übereinstimmend sind ferner die Bestimmungen: dass der Pontifex Maximus und der Flamen Dialis wie der Jüdische Hohepriester das Haupt nicht entblössen, sondern stets bedeckt oder mit einer Stirnbinde umwunden haben [91]; und dass die einen wie der andere jede Berührung eines Todten vermeiden sollten, um sich nicht zu verunreinigen [92]. Doch findet sich der leztern Bestimmung ähnliches auch in anderen Culten: auch die Aegyptischen Priester enthielten sich der Todtenberührung [93], und die Priester der Syrischen Göttin durften, wenn sie einen der Ihrigen zur Erde bestattet hatten, sieben Tage lang den Tempel nicht betreten, und mussten sich reinigen wenn sie einen Todten auch nur gesehen hatten [94].

Die Bestimmung dass der Pontifex Maximus eine reine Jungfrau heirathen

Stelle in der Weltgeschichte I p. 26 ff. angeführten Zeugnisse. Nach Diogenes L. IX, 49 hatte der vielgereiste Demokritus über die heiligen Schriften in Babylon und in Meroe zwei besondere Werke geschrieben. [91] Lydus de Magistr. II, 4 und de Mens. I, 18: ἴδιον ἀεὶ γέγονε τῶν ἀρχιερέων τὴν κεφαλὴν σκέπειν ἢ διαδεσμεῖν ταινίᾳ. Varro de L. L. V, 84: flamines, quod in Latio capite velato erant semper ac caput cinctum habebant filo, flamines dicti. Gellius X, 15, 16: Dialis cotidie festatus est, sine apice sub divo esse licitum non est. Appianus B. C. I, 65: ὁ ἱερεὺς Φλαμέντας τοῦ Διὸς πιλοφορεῖ μόνος ἀεὶ, τῶν ἄλλων ἱερέων ἐν μόναις πιλοφορούντων ταῖς ἱερουργίαις. Pauli Exc. p. 87, 15: flamen Dialis dictus quod filo assidue veletur. Servius ad Ae. VIII, 664: flamines in capite habebant pileum, in quo erat brevis virga desuper habens lanae aliquid, quod cum per aestus ferre non possent, filo tantum capita religare coeperunt. nam nudis penitus eos capitibus incedere nefas fuerat. Vergl. ausserdem die oben Anm. 20 angeführten Stellen. Moses III, 21, 10. 11: Welcher Hohepriester ist unter seinen Brüdern, auf dessen Haupt das Salböl gegossen und seine Hand gefüllt ist, dass er angezogen würde mit den Kleidern: der soll sein Haupt nicht blössen und seine Kleider nicht zerreissen; und soll zu keinem Todten kommen, und soll sich weder über Vater noch über Mutter verunreinigen. Vergl. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2. und Clemens Alex. Strom. IV, 25 p. 635. 636. [92] Seneca Consol. ad Marciam 15: Tiberius Caesar ipse pro rostris laudavit filium amissum, interjecto tantummodo velamento, quod pontificis oculos a funere arceret. Servius ad Ae. III, 64: moris Romani fuerat, ramum cupressi ante domum funestam poni, ne quisquam pontifex per ignorantiam pollueretur ingressus. Vergl. Dion Cassius LIV, 28. 35. LVI, 31. Gellius X, 15, 24: flamen Dialis locum in quo bustum est, nunquam ingreditur: mortuum nunquam attingit: funus tamen exsequi non est religio. [93] Porphyrius de Abst. II, 50. [94] Lucianus De Syria dea 52. 53.

solle[95], ist völlig identisch mit der Mosaischen, wonach der Hohepriester nur eine unberührte Jungfrau, keine Wittwe noch Verstossene noch Geschwächte heirathen durfte[96]; dasselbe Gesez aber bestand auch in Athen für den Archon Basileus[97], für die Indischen Brahminen[98], und wahrscheinlich auch für die Aegyptischen Priester[99]. Die weitere altrömische Bestimmung, wonach der Pontifex Maximus und der Flamen Dialis sich nicht zum zweitenmal verheirathen durften[100], kehrt wieder in dem bekannten Ausspruche des Apostel Paulus: der Bischof solle *eines* Weibes Mann sein[101]. Doch findet sich ähnliches auch im Aegyptischen und im Griechischen Priesterleben: zu Priestern des Apis nahm

[95] Dies folgt aus Plinius Panegyr. 83: Tibi (Trajano) uxor in decus et gloriam cedit. quid enim illa sanctius, quid antiquius? nonne si Pontifici Maximo deligenda sit conjux, aut hanc aut similem (ubi est autem similis?) elegerit? [96] Moses III, 21, 13 f. Philon I p. 683, 23 ff. II p. 228 f. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2. Vergl. den altkirchlichen Canon 18 bei Justellus p. 113: si quis viduam et ejectam acceperit, aut meretricem, aut ancillam, vel aliquam de his quae publicis spectaculis mancipantur, non potest esse episcopus aut presbyter aut diaconus aut ex eo numero qui ministerio sacro deserviunt. [97] Demosthenes adv. Neaeram §. 75: *τὴν γυναῖκα αὐτοῦ νόμον ἔθεντο ἀστὴν εἶναι καὶ μὴ ἐπιμεμιγμένην ἑτέρῳ ἀνδρί, ἀλλὰ παρθένον γαμεῖν.* [98] Yajnavalkya's Gesezbuch I, 52. [99] Diodorus I, 80: *γαμοῦσι δὲ παρ' Αἰγυπτίοις οἱ μὲν ἱερεῖς μίαν, τῶν δ' ἄλλων ὅσας ἂν ἕκαστος προαιρῆται.* [100] Ateius bei Plutarchus Mor. p. 276, D. Masurius Sabinus bei Gellius X, 15, 22: flamen Dialis uxorem si amisit flaminio decedit; matrimonium flaminis nisi morte dirimi non est jus. Tertullianus De exhort. cast. 13: pontifici maximo iterare matrimonium non licet. Ad uxorem I, 7: regem saeculi pontificem maximum rursus nubere nefas est. De monogamia 17: pontifex maximus et flaminica nubunt semel. Hieronymus Epist. 123, 8: flamen unius uxoris ad sacerdotium admittitur, flaminica quoque unius mariti eligitur uxor. Adv. Jovinianum I, 49: nullam sacerdotem digamam, nullum flaminem bimaritum. [101] Paulus ad Titum 1, 6: *μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ*, und ad Timotheum I, 3, 2: *δεῖ τὸν ἐπίσκοπον εἶναι μιᾶς γυναικὸς ἄνδρα.* Canon apostol. 17. Vergl. Clemens Alex. Strom. III, 12 p. 552. Origenes c. Celsum III, 48 p. 479, B. und T. III p. 645. 646. Apollinaris Sidonius Epist. VII, 9 p. 188: illi ex canone non requiruntur qui ad secundas nuptias transierunt. Hieronymus adv. Jovinianum I, 15: primus Adam monogamus, secundus agamus; qui digamiam probant, exhibeant tertium Adam digamum quem sequantur. Epist. 123, 6: ab officio sacerdotii digamus excluditur. Basilius T. III p. 275, C: *τοὺς διγάμους παντελῶς ὁ κανὼν τῆς ὑπερεσίας ἀπέκλεισε.*

man nur Einmalverheirathete [102], und der Hierophantes der Eleusinien musste aller geschlechtlichen Gemeinschaft sich enthalten [103].

Die fernere Bestimmung des altrömischen Ritualgesezes: dass den Priestern überhaupt und insbesondere dem Priester des Jupiter nur ein Freier (kein Sklave) mit einer ehernen Schere, nicht mit einer eisernen, die Haare scheren solle [104]: findet sich zwar in dem Mosaischen Geseze nicht wieder; erwähnt wird darin nur, dass die Priester ihr Haar mässig abschneiden [105], und dass die Nasiräer, so lange ihr Gelübde währe, kein Schermesser über ihr Haupt sollen kommen lassen [106]: die Vorstellung aber, dass das Eisen unheilig sei, dass der Altar nur mit Erz überzogen [107], von keinem Eisen berührt werden dürfe [108], ist in dem Mosaischen Ritualgesez wiederholt und auf das allerbestimmteste ausgesprochen; wie ja auch nach hellenischem Sacralrechte Eisen unbedingt in keinen Tempel gebracht werden durfte [109]. Auch hier nemlich wie in allen religiösen Gebräuchen gilt das ältere als das vorzüglichere. Der Gebrauch des Erzes aber, welches überall im Cultus vorherschend war [110], und wonach auch

[102] Hieronymus Epist. 123, 8: ad tauri Aegyptii sacra semel maritus assumitur.
[103] Origenes adv. Celsum VII, 48 und in den neuentdeckten Philosophumena V, 8 p. 115, 92: *ὁ ἱεροφάντης εὐνουχισμένος διὰ κωνείου καὶ πᾶσαν ἀπηρτισμένος τὴν σαρκίνην γένεσιν*, verglichen mit Dioscorides Mat. med. IV, 79. Pausanias II, 14, 1. Julianus Orat. V p. 173, C: *παρὰ Ἀθηναίοις οἱ τῶν ἀῤῥήτων ἁπτόμενοι παναγεῖς εἰσι· καὶ ὁ τούτων ἐξάρχων ἱεροφάντης ἀπέστραπται πᾶσαν τὴν γένεσιν.* Hieronymus Epist. 123, 8: hierophanta apud Athenas ejurat virum et aeterna debilitate fit castus; und adv. Jovinianum I, 49: hierophantas Atheniensium usque hodie cicutae sorbitione castrari et postquam in pontificatum fuerint adlecti viros esse desinere. Vergl. Servius ad Ae. VI, 661 und Schol. Persii V, 145. [104] Fabius Pictor bei Gellius X, 15, 11: capillum Dialis nisi qui liber homo est non detonset. Carminius (Granius Flaccus Licinianus?) bei Macrobius Sat. V, 19 p. 554: in Sabinis ex aere cultros, quibus sacerdotes tonderentur. Servius ad Ae. I, 448: flamen Dialis aereis cultris tondebatur, aut quia vocalius ceteris metallis, aut quia medici aere quaedam vulnera curant, aut quia veteres magis aere usi sunt, aut quia religioni magis apta est haec materies. Johannes Lydus De mensibus I, 31: *καὶ τοῦτο πρὸς τοῦ Νουμᾶ διατίθεται, ὥστε τοὺς ἱερεῖς χαλκαῖς ψαλίσιν ἀλλ᾽ οὐ σιδηραῖς ἀποκείρεσθαι.* [105] Moses III, 19, 27. 21, 5. Ezechiel 44, 20. [106] Moses IV, 6, 5. Richter 13, 5. [107] Moses II, 27, 2. [108] Moses II, 20, 5. V, 27, 5. Josua 8, 30. 31. [109] Plutarchus Mor. p. 819, D: *σίδηρον, ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν, εἰς οὐδὲν ἱερὸν συνεισφέρουσιν.* [110] Macrobius Sat. V, 19 p. 553: omnino ad rem divinam pleraque aenea adhiberi solita.

die Juno mit einer ehernen Schere abgebildet [111], und von Romulus ausdrücklich berichtet wird, dass er mit eherner Pflugschar die erste Furche bei Gründung der Stadt gezogen habe [112], ist bekanntlich viel älter als der des Eisens [113], welches schwieriger zu bearbeiten ist und seltener in gediegenen Massen gefunden wird als das Kupfer [114]. Übrigens waren wie Libanius bezeugt, auch die hellenischen Priester in Bezug auf Speise, Trank, Haarschnitt, Beschuhung, Kleidung, Bett, im kleinsten wie im grössten, ein strenges Ritualgesez zu beobachten verpflichtet [115].

Auch das schöne völkerrechtliche Institut der Fetialen, von Numa eingesezt zur Verhinderung ungerechter Kriege [116], findet sich bei den Juden, welche gesezlich keinen Krieg beginnen durften ohne vorher Recht gefordert und friedliche Vermittelung umsonst versucht zu haben [117].

In dem Principe der Sühnopferlehre, Seele für Seele, dem Centrum aller positiven Culte, stimmten wie ich anderswo nachgewiesen habe, die altrömischen

[111] Anonymus Banduri p. 125, D Suidas v. Ἥρα p. 871, 11: ποιοῦσι τῆς Ἥρας τὸ ἄγαλμα βαστάζειν ψαλίδα χαλκῆν. [112] Johannes Zonaras VII, 3 p. 9, 17: ἀρότρῳ ὕννιν χαλκῆν ἐμβαλών. [113] Vergl. Hesiodus Op. 150 f. und Fragm. 14. Lucretius V, 1286 ff. Varro bei Augustinus C. D. VII, 24: terram antiqui colebant aere, antequam ferrum esset inventum. Pausanias III, 3, 6. Cramers Anecdota Graeca I p. 383, 17: ὅτι σιδήρου μήπω εὑρεθέντος ἐν τῷ βίῳ, χαλκῷ ἐχρῶντο οἱ παλαιοί· ὅθεν καὶ χαλκεῖς λέγονται ἕως τοῦ νῦν οἱ τὸ σίδηρον εἰργαζόμενοι Nach Aegyptischer Sage soll übrigens schon der König Hephaestos durch mystische Gebete eine Zange vom Himmel erhalten und damit eiserne Waffen und Ackergeräthe geschmiedet haben: Suidas v. Ἥφαιστος p. 916 und Johannes Antiochenus in Cramers Anecdota Graeca II p. 387, 3. Nach dem Zend-Avesta, Bun-Dehesch 15 (III p. 85 Kleuker) sollen schon die ersten Menschen Meschia und Meschiane das Eisen ausgegraben und sich daraus eine Axt gemacht haben. Anderes in Hoeck's Kreta I p. 260 ff. [114] Aus demselben Grunde wie es scheint, vielleicht auch im Hinblick auf den jüdisch-heidnischen Priestergebrauch, will Clemens Alexandrinus Paedag. III, 11 p. 290, 5: dass auch die christlichen Priester sich die Barthaare nicht mit einem Rasirmesser, sondern mit einer Schere sollen abnehmen lassen, οὐ ξυρῷ, ἀγεννὲς γάρ, ἀλλὰ ταῖς δυοῖν μαχαίραις ταῖς κουρικαῖς. [115] Libanius T II p. 76: βρώσεώς τε πέρι, καὶ ποτοῦ, καὶ κουρᾶς, καὶ ὑποδήσεως, καὶ ἀμπεχόνης, καὶ στρωμνῆς, καὶ τῶν ἔτι βραχυτέρων, ὡς περὶ τῶν μεγίστων· καὶ δεῖ δὴ ζῆν ἐντὸς τῆς ἀκριβείας ἐκείνης. ἢ οὐκ ἔσται συγγνώμη κτλ. [116] Dionysius II, 72. Plutarchus v. Numae p. 68, A. [117] Moses V, 20, 10 ff. Josephus Ant. Jud. IV, 8, 41. V, 2, 9.

Pontificalbücher mit der Mosaischen Lehre vollkommen überein; welche Lehre freilich dem ganzen Alterthum gemeinsam ist [118]. Die Angabe des Plinius [119]: Numa habe angeordnet den Göttern Feldfrüchte und Opferschrot d. h. geröstete mit Salz vermischte Körner von Dinkel oder Spelt darzubringen [120], bezieht sich wahrscheinlich auf die Erstlingsopfer nach der Erndte, wie wir sie auch bei den Juden [121] und bei den Griechen [122] finden; vielleicht auch hat er zu Dankopfern vorzugsweise diese einfachsten aller Gaben bestimmt [123]; dass er *nur* unblutige Opfer angeordnet und alle Thieropfer verboten habe, wie neuere Forscher behaupten [124], ist an sich sehr unwahrscheinlich [125], und wird durch drei

[118] Servius zu den Worten Virgils Ae. II, 118: *anima litandum Argolica:* Videtur sane peritia juris pontificalis animalis hostiae mentionem fecisse; nam et animam dicit et litare, verbo pontificali usus est i. e. sacrificiis deos placare. Den weiteren Nachweis in der Abh. über die Sühnopfer p. 5 ff. [119] Plinius XVIII, 2, 7: Numa instituit deos fruge colere et mola salsa supplicare atque, ut auctor est Hemina, far torrere, quoniam tostum cibo salubrius esset. Id uno modo consecutum, statuendo non esse purum ad rem divinam nisi tostum. Is et Fornacalia instituit farris torrendi ferias et aeque religiosas terminis agrorum. Hos enim deos tunc maxime noverant, Seiamque a serendo, Segestam a segetibus appellabant, quarum simulacra in circo videmus. Tertiam ex his nominare sub tecto religio est. Ac ne degustabant quidem novas fruges aut vina, antequam sacerdotes primitias libassent. Über Lezteres vergl. die vorerwähnte Abh. p. 18. [120] Festus p. 141, 31: mola vocatur far tostum et sale sparsum, quod eo molito hostiae aspergantur. Servius ad Ecl. VIII, 82: far pium i. e. mola casta, salsa, utrumque enim idem significat, ita fit: virgines Vestales tres maximae ex nonis Maiis ad pridie Idus Maias alternis diebus spicas adoreas in corbibus messuariis ponunt, easque spicas ipsae virgines torrent, pinsunt, molunt, atque ita molitum condunt. Ex eo farre virgines ter in anno molam faciunt, Lupercalibus, Vestalibus, Idibus Septembribus, adjecto sale cocto et sale duro. Über das Salz als nothwendige Zugabe aller Opfer heisst es bei Moses III, 2, 13: Alle deine Speisopfer sollst du salzen . . in alle deinem Opfer sollst du Salz opfern; bei Plinius XXXI, 7, 89: maxime in sacris intelligitur auctoritas salis, quando nulla conficiuntur sine mola salsa. [121] Moses II, 23, 19 IV, 15, 20 f. 18, 12 f. V, 26, 2 ff. [122] Aristoteles Eth. Nic. VIII, 11 extr. Maximus Tyr. XXX, 5. und die ausführlichen Nachweisungen über die Identität der jüdischen und heidnischen Sitte bei Spencer De leg. Hebr. rit. III, 1, 9. p. 714 ff. ed. Pfaff. [123] So Plutarchus v. Numae 8 p. 65, C: *κομιδῇ καὶ τὰ τῶν θυσιῶν ἔχεται τῆς Πυθαγορικῆς ἁγιστείας· ἀναίμακτοι γὰρ ἦσαν αἵ τε πολλαὶ, δι' ἀλφίτου καὶ σπονδῆς καὶ τῶν εὐτελεστάτων πεποιημέναι.* [124] Pellegrino (Krjnkoff) Über den Religionsunterschied der Patricier und Plebejer p. 9. 71. [125] In dem auf die Sazungen Numas gegründeten Gesez-

von ihm erhaltene Gesezesbestimmungen über die Ehrenbeute siegreicher Feldherren [126], über die Wiederverheirathung der Wittwen [127], und über die Concubinen [128] ausdrücklich widerlegt.

Über die Weinopfer enthielt ein Gesez Numas die Bestimmungen: dass man den Scheiterhaufen nicht mit Wein besprengen — und: dass bei den Weinspenden, welche man den Göttern darbringe, nur Wein von beschnittenen Reben gebraucht werden solle. Plinius meint, die erstere Bestimmung habe ihren Grund darin, dass der Wein damals noch kostbar und selten gewesen sei; die andere aber habe Numa gegeben, um die trägen Winzer zum Beschneiden der Weinstöcke zu zwingen [129]. Trankopfer von Wein verordnet auch Mo-

entwurf Ciceros de Legg. II, 8 werden Früchteopfer und Thieropfer erwähnt: certasque fruges certasque bacas sacerdotes publice libanto: hoc certis sacrificiis ac diebus. itemque alios ad dies ubertatem lactis feturaeque servanto . . quaeque quoique divo decorae gratae-que sint hostiae providento. Ebenso bei Fronto p. 139: Numa senex sanctissimus nonne inter liba et decimas profanandas et suovitaurilia mactanda aetatem egit, epulonum dictator, coenarum libator, feriarum promulgator? Die Behauptung des Ovidius Fast. I, 337 ff. dass vormals nur unblutige Opfer dargebracht worden seien: ante, deos homini quod conciliare valeret, far erat et puri lucida mica salis . . In sacris nullum culter habebat opus: bezieht sich nicht sowol auf Numa als auf die älteste Zeit unter der Herschaft des Janus, und scheint überhaupt mehr ein Philosophumenon als eine historische Thatsache zu sein. Die Nachricht des Zonaras VII, 5: Numa habe unblutige Opfer angeordnet, weil die Götter als die Wächter des Friedens und der Gerechtigkeit rein sein sollten von allem Blutvergiessen, ist eine im Sinne der Pythagoreer gedachte Ausschmückung der Plutarchischen Angabe, die er vor Augen hatte. [126] Plutarchus v. Marcelli p. 302, C und Festus v. opima spolia p. 189, 11: esse etiam Pompilii regis legem opimorum spoliorum talem: cuius auspicio classe procincta opima spolia capiuntur, Jovi Feretrio darier oporteat, et bovem caedito qui cepit aeris ducenta. secunda spolia in Martis aram in campo solitaurilia utra voluerit caedito. tertia spolia Jano Quirino agnum marem caedito, centum qui ceperit ex aere dato. cuius auspicio capta, dis piaculum dato. [127] Wittwen die sich vor Ablauf der gesezlichen zehnmonatlichen Trauer wiederverheiratheten, mussten eine trächtige Kuh als Sühnopfer darbringen. Plutarchus v. Numae 12 p. 67, F: ἡ πρότερον γαμηθεῖσα βοῦν ἐγκύμονα κατέθυσεν ἐκείνου νομοθετήσαντος. [128] S. unten Anm. 192. [129] Plinius XIV, 12, 88: Numae regis Postumia lex est: vino rogum ne respergito. quod sanxisse illum propter inopiam rei nemo dubitat. Eadem lege ex imputata vite libari vina diis nefas statuit, ratione excogitata, ut putare cogerentur, alias aratores et pigri circa pericula arbusti.

ses [130]; gleicherweise das Beschneiden der Weinstöcke wie aller Fruchtbäume, und dass nur die Frucht beschnittener Stöcke rein sei, die der nichtbeschnittenen aber unrein [131].

Ein Gesez Numas über die Fischopfer sezte fest: dass Fische welche keine Schuppen hätten (d. i. Seefische), den Göttern nicht geopfert werden sollten; Hemina meint, er habe dies aus Sparsamkeit ersonnen, damit die öffentlichen und privaten Gastmale und die Göttermalzeiten leichter bestellt werden könnten, und damit nicht die für den Opferschmaus anschafften, des Geldes weniger schonten und vorwegkauften [132]. Die Seefische nemlich waren die theuersten und der darin herschende Luxus sehr ausschweifend [133]. Wahrscheinlicher ist, dass der Grund ein religiöser war. Auch die Aegyptier und die Juden assen nur solche Fische, die Schuppen und Flossfedern hatten, indem die übrigen (alle Seefische) für unrein galten [134]; gleicherweise durften die in die

XIV, 19, 119: quoniam religione vita constat, prolibare diis nefastum habetur vina imputatae vitis, fulmine tactae, quamque juxta hominis mors laqueo pependerit, aut volneratis pedibus conculcata, et quod circumcisis vinaceis profluxerit, aut superne deciduo immundiore lapsu aliquo polluta; item Graeca, quoniam aquam habeant. Plutarchus v. Numae p. 69, E: τὸ μὴ σπένδειν θεοῖς ἐξ ἀμπέλων ἀτμήτων. Vergl. Festus p. 262, 15: resparsum vinum apud antiquos significat vinum rogo inspersum, quod in sacris novendialibus vino mortui sepulcrum spargebatur. quae sacra fiebant die nono. — Die solenne Formel bei den Weinlibationen war: macte hoc vino inferio esto, sei mir geehrt durch diesen Opferwein, eigentlich: wachse durch diesen Opferwein: Cato De re rust. 132. 134. Arnobius VII, 31. Vergl. die Hymnen des Sâma-Veda I, 4, 1, 5, 7 p. 229: speiset die Opfer auf dem Altar, Götter! wachset durch die Lieder, euch des Opfers freuend. [130] Moses II, 29, 40. IV, 15, 5. 7. 18, 12. V, 32, 38. [131] Moses III, 19, 23 f. vergl. Johannes Ev. 15 mit der Erklärung und den rabbinischen Parallelstellen in Sepp's Leben Christi I, 193. II, 442. [132] Plinius XXXII, 2, 20: pisces marinos in usu fuisse protinus a condita Roma, auctor est Cassius Hemina, cujus verba de ea re hic subjiciam: Numa constituit, ut pisces qui squamosi non essent, ni pollucerent; parsimonia commentus, ut convivia publica et privata coenaeque ad pulvinaria facilius compararentur, ni qui ad polluctum emerent, pretio minus parcerent eaque praemercarentur. Vergl. Festus p. 253, 17: pollucere merces quas cuivis deo liceat, sunt far, polenta, vinum, panis fermentalis, ficus passa, suilla, bubula, agnina, casei, ovilla, alica, sesama et oleum, pisces quibus est squama praeter squarum: Herculi autem omnia esculenta, poculenta. [133] Cato bei Plutarchus Mor. p. 668, B. [134] Für die Aegyptier: Celsus bei Origenes V, 41. Porphyrius de Abst. IV, 14; für die Juden:

Eleusinien Eingeweihten nichts von den Seefischen *τρίγλη* und *γαλεός* kosten [135], und die Aegyptischen Priester [136], die Priester des Poseidon in Troezene [137], und die Pythagoreer [138] enthielten sich überhaupt aller Fische. Dass die Juden auch Fische *geopfert* hätten, wird im Mosaischen Gesez nicht erwähnt.

Die aus dem Papirianischen Recht erhaltene Nachricht: dass die Stelle eines Altares auch ein geweihter Tisch vertreten könne, wie im Tempel der Juno Populonia ein heiliger Tisch den Altar gebildet habe; eine Bestimmung die wahrscheinlich aus dem Ritualgeseze Numas entlehnt ist, und wonach es allgemeine Sitte war, bei Einweihung von Tempeln unter andern Geräthen auch einen Tisch zu weihen [139]: entspricht völlig dem ursprünglichen Zwecke welchem der Altar bei Juden und Heiden, wie noch heute in der christlichen Kirche dient. Von Akazienholz waren die Altäre in der Wüste [140], und der Tisch der Schaubrode [141]; nach althellenischer Ansicht ward jeder Tisch an dem man betete und den Göttern libirte als ein Opfertisch [142], als heilig, ja als *ἑστία* [143]

Moses III, 11, 9 ff. [135] Aelianus Hist. an. IX, 51. 65. Plutarchus Mor. p. 730. D. 983, F. Mehr bei Porphyrius De abst. IV, 16 p. 353 und nach ihm Hieronymus adv. Jovinianum II, 14 col. 344, A: apud Eleusinam etiam volucribus et piscibus et quibusdam pomis abstinere solemne est. [136] Herodotus II, 37: *ἰχθύων οὔ σφισι ἔξεστι πάσασθαι,* und damit übereinstimmend Plutarchus Mor. p. 353, D. Clemens Alex. Strom. VII p. 850, 20. Porphyrius De abst. IV, 7 p. 314: *ἰχθύων ἀπείχοντο πάντων,* und Julianus Orat. V p. 176, B. Horapollon I, 44. [137] Plutarchus Mor. p. 730 D. [138] Plutarchus Mor. p. 670, D. 728 ff. [139] Macrobius Sat. III, 11: in Papiriano jure evidenter relatum est, arae vicem praestare posse mensam dicatam, etqs. Ebenso Servius ad Ae. VIII, 279: apud antiquos inter vasorum supellectilem etiam mensam cum aris mos erat consecrari quo die templum consecrabatur. Hartung Rel. der Römer I, 145 f. [140] Moses II, 27, 1. 30, 1. 38, 1. IV, 4, 7. [141] Moses II, 25, 23. 37, 10. [142] Pherecydes bei Diogenes L. I, 119 und bei Suidas T. I p. 1230, 6: *θυωρός· κυρίως ἡ ἱερὰ τράπεζα. ἔλεγε Φερεκύδης ὅτι οἱ θεοὶ τὴν τράπεζαν θυωρὸν καλοῦσι.* Hesychius I p. 1752: *θυωρόν· τράπεζαν τὴν τὰ θύη φυλάσσουσαν.* Scholiasta Callimachi H. in Dianam 134: *θυωρός· ἡ φιλικὴ τράπεζα, κυρίως δὲ ἡ θεοῖς ἀνατιθεμένη.* Vergl. Lobeck Agl. p. 867 f. und die bei Pollux X, 82 und Photius Bibl. 279 p. 533, B, 10 vorkommende Angabe dass das Aegyptische (?) Wort *μαγὶς, ίδος* eigentlich den heiligen Opfertisch bezeichne, bei den Dichtern Epicharmus, Sophokles und Kerkidas aber auch für Tisch überhaupt *κατὰ τὴν ἀνθρωπίνην χρῆσιν* gebraucht werde. [143] Plutarchus Mor. p. 279, E und p. 704, B: *ὡς ἱερὸν μὲν ἡ τράπεζα . . καὶ καλῶς ὑπ᾽ ἐνίων ἑστία καλεῖται.*

betrachtet; und die bekannten Ausdrücke der Kirchenväter, den Altar auf dem die christlichen Mysterien gefeiert werden, den heiligen, mystischen Tisch zu nennen [144], beruht ja auf derselben allgemein religiösen Idee, das menschliche Leben dadurch zu heiligen, dass man die einfachsten Acte desselben mit den höchsten göttlichen Urgründen in Verbindung bringt.

Numas Bestimmungen über die Gelübde, welche nach dem Zeugnisse Tertullians den Mosaischen sehr ähnlich waren, kennen wir nicht in der ursprünglichen Fassung, nur aus dem Ciceronischen Gesezentwurf. Dort heisst es: Gelübde sollen behutsam gemacht und gewissenhaft erfüllt, und die Rechte der Religion nicht ungestraft verlezt werden. Keiner solle darum seinen Acker verloben; Gold, Silber, Elfenbein solle mit Maas gewidmet werden [145]. Bei feierlichen Gelübden der Magistrate pflegte der Pontifex die Formel vorzusprechen [146]. Dieselbe Bestimmung, jedes Gelübde in jeder Weise zu erfüllen, findet sich unter den hellenischen Religionsgesezen [147]; und gleicherweise befiehlt das Mosaische Gesez: Wenn du dem Herrn ein Gelübde thust, deine Seele verbindend, darfst du das ausgesprochene Wort nicht schwächen: Gott wird es fordern von dir, und es wird dir Sünde sein. Gelübde der Frauen und Töchter, heisst es dann weiter, seien nur gültig mit Zustimmung ihrer Männer und Väter [148]. Denn, sagt ein Salomonischer Spruch: es ist besser du gelobest

[144] Isidorus Pelusiota Epist. V, 569 p. 723, C: *ἱερὰ τράπεζα*, ebenso Gregorius Naz. Orat. II, 8 p. 15, D. V, 2 p. 148, B; *σεβάσμιος τράπεζα* Orat. XVIII, 10 p. 336, C; oder *μυστικὴ τράπεζα* Orat. XXV, 2 p. 455, B. XL, 31 p. 716, B; oder *ἁγία τράπεζα* Orat. XXVI, 1 p. 472, B. und Gregorius Nyss. T. III p. 370, A: *τράπεζα ἁγία, θυσιαστήριον ἄχραντον* und p. 442, B: *μυστικὴ τράπεζα* im Gegensaz *τῆς τῶν δαιμόνων τραπέζης*. [145] Cicero De Legg. II, 9, 22: caute vota reddunto: poena violati juris esto. quocirca ne quis agrum consecrato: auri argenti eboris sacrandi modus esto. Gesezlich bindend waren Privatgelübde nur dann, wenn die Pontifices sie bestätigt hatten. Festus v. sacer mons p. 321, 7: quod privati suae religionis causa aliquid earum rerum deo dedicent, id pontifices Romanos non existimare sacrum. at si qua sacra privata suscepta sunt, quae ex instituto pontificum stato die aut certo loco facienda sint, ea sacra appellari, tanquam sacrificium. [146] Beispiele bei Brissonius de Formulis p. 105 ff. und p. 118 der Pariser Ausg. von 1583. [147] Aristides T. I p. 1: *οὐ γὰρ ἐκλειπτέον οὐδὲν εὐκταῖον, φασὶν, ἀλλὰ πᾶν ὁτιοῦν ὁπωσοῦν ἀποδιδόμενον κρεῖττον ἢ καθάπαξ ἐκλειφθέν*. [148] Moses IV, 30, 3 ff. V, 23, 21 ff. Origenes T. II p. 364.

nichts, denn dass du nicht hältst was du gelobest [149], und ein anderer: es ist dem Manne ein Strick, Heiliges zu verschlingen und nach dem Gelübde es wollen untersuchen [150]: d. h. vorschnell zu versprechen und dann zu suchen wie man loskomme. Der geheiligte Acker konnte gelöst werden, wenn der, so ihn gelobt hatte, den fünften Theil des Geldes um das er geschäzt war, darüber gab [151].

Das Sacrilegiengesez Numas bei Cicero lautet: Wer Heiliges oder an heiliger Stätte Hinterlegtes gestohlen oder geraubt hat, soll wie ein Vatermörder (mit dem Tode) bestraft werden [151]. Ein ähnliches althellenisches Gesez schimmert bei Platon [152] durch, und dass demgemäss jeder Tempelraub mit dem Tode bestraft wurde, ist ausdrücklich bezeugt [153]. In der Mosaischen Gesezgebung findet sich zwar eine legislatorische Bestimmung über Tempelraub nicht; doch erzählt das Buch Josua, dass Achan, der etwas von dem Cherem d. i. von dem heiligen Weihegut der Stiftshütte gestohlen hatte, nachdem er den Diebstahl eingestanden, gesteinigt und verbrannt worden sei [154]; und im Talmud heisst es geradezu: wenn jemand ein heiliges Gefäss stiehlt, den können die so für den Herrn eifern auf frischer That ergreifen und tödten [155].

Übereinstimmend ferner, oft bis in die kleinsten Einzelheiten, war in beiden Gesezgebungen die Feiertagsordnung: nur dass die Römische im Ganzen

[149] Ecclesiastes 5, 4. [150] Proverb. 20, 25. [151] Moses III, 27, 19. Auch in dem Gesezbuche Zoroasters heisst es: das vortrefflichste Erdreich das dem Menschen Zufriedenheit bringe, sei das was man einem Heiligen gelobe; wer aber verspreche und nicht gebe, den werde Sapandomad in den Abgrund der Finsternisse stürzen: Vendidad, Fargard 3. in Anquetil Duperrons Zend-Avesta I, 2 p. 285, bei Kleuker II, 313. [151] Cicero de Legg. II, 9, 22: sacrum sacrove commendatum qui clepserit rapsitque, paricida esto. [152] Platon de Legg. IX p. 120. 121. Vergl. das Amphiktyonische Gesez bei Aeschines adv. Ctesiph. §. 107 ff. und Libanius T. IV p. 499, 22 ff. 509, 28. 897, 14. [153] Xenophon Mem. I, 2, 62: *ἐάν τις φανερὸς γένηται ἱεροσυλῶν, τούτοις θάνατός ἐστιν ἡ ζημία.* Lycurgus adv. Leocratem §. 65: *τὸν ἱεροσυλήσαντα ἀπέκτειναν.* Plutarchus Mor. p. 557, A: *συνθέντες αἰτίαν ἐπ' αὐτὸν ἱεροσυλίας ἀπέκτειναν.* Vergl. p. 825, B. Zwei andere interessante Beispiele bei Aelianus Var. hist. V, 16. 17. [154] Josua 7. und Gregorius Nyss. T. II p. 122, D. [155] Mischna IV p. 147. §. 6. der Rabeschen Übersezung (Sanhedrin 9, 6). Vergl. auch die Geschichte von Ananias und Sephira Act. 5, 1 ff. welcher dieselbe Idee zu Grunde liegt, und Cedrenus I p. 671. 672.

geschäzt milder war als der harte Buchstabe der Jüdischen. Die von Numa angeordneten Fest- und Feiertage [156] sollten als den Göttern geweihte vor allem Tage der Ruhe sein, der Feier von aller Arbeit, den Opfern, Festmalzeiten und Spielen gewidmet. Aller Hader und Streit sollte ruhen, nur gute Worte am guten Tage gehört werden, auch das Hausgesinde sollte nach gethaner Arbeit an der Feier Theil haben [157].

Da das römische Leben wesentlich auf den Ackerbau gegründet war, so beziehen sich die meisten der uns erhaltenen Rechtsbestimmungen über das was am Feiertage zu thun erlaubt oder nicht erlaubt war, auf die regelmässig wiederkehrenden Geschäfte des Landlebens [158]. Nicht erlaubt war an Feiertagen

[156] Vergl. Hartungs Religion der Römer I, 153 ff. 188 ff. wo jedoch die eigentlichen loci classici Catos und Columellas übersehen sind. [157] Cicero de Legg. II, 8, 19: feriis jurgia amovento, easque in famulis operibus patratis habento. Ovidius Fast. I, 71: prospera lux oritur. linguis animisque favete: nunc dicenda bono sunt bona verba die. Lite vacent aures, insanaque protinus absint jurgia. differ opus livida turba tuum. Macrobius Sat. I, 16: Numa ut in menses annum, ita in dies mensem quemque distribuit, diesque omnes aut festos aut profestos aut intercisos vocavit. festi dies dis dicati sunt . . festis insunt sacrificia, epulae, ludi, feriae. Servius ad Ge. I, 268: feriae operae deorum creditae sunt. [158] Die Zeugnisse der Alten, welche der nachfolgenden Darstellung zu Grunde liegen, sind Cato De re rust. 2, 4: per ferias potuisse fossas veteres tergeri, viam publicam muniri, vepres recidi, hortum fodiri, pratum purgari, virgas vinciri, spinas runcari, expinsi far, mundicias fieri. 138: boves feriis conjungere licet. hoc licet facere, arvehant ligna, fabalia, frumentum, quod non daturus erit. mulis, equis, asinis feriae nullae, nisi si in familia sunt. Virgilius Ge. I, 268: quippe etiam festis quaedam exercere diebus Fas et jura sinunt: rivos deducere nulla Religio vetuit, segeti praetendere saepum, Insidias avibus moliri, incendere vepres, Balantumque gregem fluvio mersare salubri. Columella II, 22: Pontifices negant segetem feriis sepiri debere. vetant quoque lanarum causa lavari oves, nisi propter medicinam . . sunt enim vitia, quorum causa pecus utile sit lavare. Feriis autem ritus majorum etiam illa permittit: far pinsere, faces incidere, candelas sebare, vineam conductam colere, piscinas lacus fossas veteres tergere et purgare, prata sicilire, stercora aequare, foenum in tabulata componere, fructus oliveti conductos cogere, mala pira ficos pandere, caseum facere, arbores serendi causa collo vel mulo clitellario afferre; sed juncto advehere non permittitur, nec apportata serere, neque terram aperire, neque arborem collucare: sed ne sementem quidem administrare, nisi prius catulo feceris; nec foenum secare aut vincire aut vehere, ac ne vindemiam quidem cogi per religiones pontificum feriis licet, nec oves tondere

zu ackern und die Erde aufzugraben; die Felder zu bewässern; die Aussaat zu besorgen; die Saaten neu zu umhägen; Bäume zu sezen oder sie zu lichten; Heu zu mähen, zu binden, einzufahren; Schaafe mit Fellen zu überkleiden, zu scheeren, sie zu waschen, ausser der Gesundheit wegen um die Räude zu verhüten; Weinlese zu halten. Verboten war ferner die Männer (zum Heere) einzuberufen, und einen Todten zu begraben. Nöthigten die Umstände eine dieser Arbeiten an einem Feiertage vorzunehmen, so musste zur Sühne ein Ferkel geopfert werden. Erlaubt dagegen waren an Feiertagen altem Herkommen gemäss nach geistlichem und weltlichem Rechte folgende Arbeiten, deren Vergünstigung, wie man sieht, vorzugsweise den Armen zu Gute kam: den Gemeindeweg ausbessern, Hecken aushauen, im Garten graben der Gemüse wegen, die Wiesen reinigen und mit der Sichel nachmähen, Ruten binden, Dornen ausrotten und verbrennen, Dinkel stampfen, Ochsen anspannen zur Einfuhr von Holz, Bohnenstroh und Getraide, das nicht verkauft wird, Bäche ableiten, Neze aufstellen gegen schädliche Vögel, Kienfackeln schneiden, Talglichter ziehen, einen gepachteten Weinberg bestellen, Fischbehälter, Teiche, alte Gräben trocken legen und reinigen, Mist breiten, Heu auf den Boden bringen, gepachtete Oliven pflücken, Äpfel, Birnen, Feigen, auf die Darre legen, Käse machen, Wein einkochen, Bäume des Versezens wegen auf dem Halse oder auf Saumthieren herbeibringen; sie auf einem Wagen herbeizubringen war nicht erlaubt. Auch pflegten sorgsame Landwirthe an den Feiertagen ihren ganzen Hausrath, insbesondere die Eisenwerkzeuge zu besichtigen, ob alles noch in gutem Stande sei.

nisi prius catulo feceris. Defrutum quoque facere et defrutare vinum licet. uvas itemque olivas conditui legere licet. pellibus oves vestiri non licet. in horto quicquam olerum causa facias, omne licet. Feriis publicis hominem mortuum sepelire non licet. M. Porcius Cato mulis equis asinis nullas esse ferias dixit; idemque boves permittit conjungere lignorum et frumentorum advehendorum causa. Nos apud pontifices legimus, feriis tantum denicalibus mulos jungere non licere, ceteris licere. XI, 1, 20: tum etiam per ferias instrumentum rusticum, sine quo nullum opus effici potest, recognoscat et saepius inspiciat ferramenta. Macrobius Sat. I, 15: Verrium Flaccum juris pontificii peritissimum dicere solitum refert Varro, quia feriis tergere veteres fossas liceret, novas facere jus non esset. 16 p. 288: Varro in augurum libris scribit inesse haec verba: viros vocare feriis non oportet, si vocavit piaculum esto.

Wer sich gegen die Feiertagsordnung unwissentlich versündigte, musste ein Schwein zur Sühne opfern; absichtliche Sünde liess nach Scaevolas Ausspruch keine Sühne zu. Auf die Frage, welche Arbeiten überhaupt an Feiertagen erlaubt seien, erwiderte der genannte Pontifex: diejenigen, deren Unterlassung Schaden bringe. Wenn ein Ochse in die Grube gefallen und der Hausvater ihn mit Hilfe seiner Knechte herausziehe, so schände er den Feiertag dadurch nicht; eben so wenig wer einen geborstenen Balken stüze um sein Haus vor dem Einsturze zu bewahren [159].

Das Mosaische Gesez über die Feier des Sabbaths und der Festtage bestimmte einfach, dass dieselben als Tage der Ruhe und der Freude durch Brand-, Speise- und Trankopfer gefeiert werden, und dass Menschen und Thiere sich an denselben aller Dienstarbeit enthalten sollten. Du sollst kein Werk thun, weder du selbst noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling der in deinen Thoren ist [160]. Wer den Tag vorsäzlich entheiligt und daran arbeitet, soll des Todes sterben [161]; wer aus Unwissenheit oder Irrthum das Gesez bräche, sollte wie die Rabbiner lehrten, ein Sühnopfer darzubringen schuldig sein [162]. Dieselben Schriftgelehrten haben dann, ähnlich den römischen Pontifices, die Arbeiten, welche am Sabbath zu thun verboten und welche erlaubt seien, bis ins kleinste detaillirt, und der ersteren neununddreissig sogenannte Vaterarten und noch mehr Kinder-

[159] Macrobius Sat. I, 16: praecepti negligens multabatur. praeter multam vero affirmabatur eum, qui talibus diebus imprudens aliquid egisset, porco piaculum dare debere; prudentem expiare non posse Scaevola pontifex affirmabat. sed Umbro negat eum pollui qui opus vel ad deos pertinens sacrorumve causa fecisset, vel aliquid ad urgentem vitae utilitatem respiciens actitasset. Scaevola denique consultus quid feriis agi liceret, respondit, quod praetermissum noceret. si bos in specum decidisset eumque paterfamilias adhibitis operis liberasset, non est visum ferias polluisse; nec ille qui trabem tecti fractam fulciendo ab imminenti vindicavit ruina. Servius ad Ge. I, 272: qui disciplinas pontificum interius agnoverunt, ea die festo sine piaculo dicunt posse fieri, quae supra terram sunt, vel quae omissa nocent, vel quae ad honorem deorum pertinent, et quidquid fieri sine institutione novi operis potest. . . [160] Moses II, 20, 10. Über die Festtage II, 12, 16. III, 16, 29. 23, 21. 25. 28. 30 f. 35 f. Vergl. Philon II p. 137. [161] Moses II, 31, 14. Ein Mann welcher am Sabbath Holz aufgelesen hatte, wurde auf Moses Befehl gesteinigt: Moses IV, 15, 32 ff. [162] Mischna I p. 36 §. 6. der Rabeschen Übersezung (Sabb. 11, 6.)

oder Unterarten herausgerechnet. Die den römischen parallelen Bestimmungen des Talmud sind folgende. Als den Sabbath schändend war verboten: das Säen, Ackern, Unkraut ausjäten, Bäume beschneiden, erndten oder lesen, es sei Getraide oder Baumfrucht, Garben oder Büschel machen, dreschen, worfeln, Früchte ausklauben, Mehl machen, es sieben, kneten, kochen, backen, Wolle scheeren oder waschen oder cartetschen, färben, spinnen, zetteln, weben, einen Knoten knüpfen oder auflösen, nähen, Vögel oder Rehe jagen, schlachten, die Haut abziehen, sie einsalzen, ausarbeiten, von Haaren säubern, in Riemen schneiden, schreiben oder etwas auslöschen um zu schreiben, bauen es sei viel oder wenig, niederreissen, Feuer auslöschen oder anzünden, mit dem Hammer schlagen, und etwas von einem Orte zum andern tragen [163].

Schuldig der Übertretung der Sabbathgeseze ist: wenn einer auch nur so viel Stroh austrägt als eine Kuh, so viel Ähren als ein Lamm, so viel Gras als ein Ziegenböcklein im Maule fassen kann [164]; schuldig wer auch nur so viel Wein austrägt als zur Mischung des Segenbechers erfordert wird, so viel Milch als ein Mensch auf einen Schluck trinkt, so viel Honig als man auf eine Wunde legt [165]; schuldig wer auch nur so viel Pergament austrägt, dass man zwei Worte, Höre Israel, darauf schreiben kann [166]; oder so viel Holz als man braucht um ein Ei zu kochen [167], wer sich seine Nägel einen mit dem andern oder mit den Zähnen verkürzt oder abbeisst, oder ein Haupt- oder Barthaar ausreisst, eine Frau die sich die Haare scheitelt oder flicht, oder die Augen sich schminkt [168]: und dergleichen mehr, wodurch, nachdem die Strenge des Gesezes das störrige Volk zum Gehorsam gewöhnt hatte, der Aberwiz seiner Ausleger ihm mit Pflichten wie mit Fussangeln den ganzen Lebensweg gepflastert hat [169]. Verboten war ferner am Sabbathe Waffen zu tragen und alles was die Waffenruhe des Friedenstages störte [170]; verboten auch einen Todten

[163] Mischna II. p. 25 f. (Sabb. 7, 2.) [164] Am angef. Orte p. 26. [165] p. 27. [166] p. 28. [167] p. 31. [168] p. 34. [169] Vergl. Origenes De principiis IV, 17 p. 179. [170] Mischna II. p. 22. (Sabb. 6, 4.): ein Mann darf am Sabbath nicht ausgehen mit einem Schwert noch mit einem Bogen, weder mit einem dreieckigen noch runden Schild noch mit einem Spies, und so er damit ausgeht, ist er eines Sündopfers schuldig. Winers biblisches Realwörterbuch v. Sabbath p. 406. 407: „an Schwärmerei grenzte es, wenn jüdische Heere am Sabbath sich des Gebrauches der Waffen enthielten und von den Feinden nieder-

zu beerdigen [171], obgleich man sonst ihm alles thun durfte was nöthig war: ihn waschen, salben, die Kinnbacken ihm binden, nur dass man kein Glied ihm bewegte [172]. Erlaubt dagegen war am Sabbathe: Geräthe von der Stelle zu bringen, es sei um der Geräthe willen oder wegen des Plazes [173]; vier, fünf oder auch mehr Kufen oder Kasten Stroh oder Getraide auszuräumen, wenn es zur Erfüllung eines anderweitigen Gebotes nöthig war [174]; Bündel von Stroh oder Zweigen wegzutragen, wenn man sie zum Futter brauchte [175]; Wein durchzuseigen und Honigwein zu machen [176]; ein Fass aufzubrechen um dürre Feigen daraus zu essen [177].

Dass man ein Schaf, das am Sabbathe in die Grube, einen Ochsen oder Esel der in den Brunnen gefallen, herausziehen durfte, ist aus den neutestamentlichen Schriften bekannt [178]; und auch das andere Beispiel des römischen Pontifex, „einen zerbrochenen Balken am Sabbathe mit einem Stuhl oder Bett-

metzeln liessen: Macc. I, 2, 32 ff. II, 6, 11 Josephus B. J. II, 17, 10. vit. 32. Die Wahrnehmung wie hiebei der Feind stets in sicherem Vortheil sei (vergl. Josephus Ant. XIII, 12, 4. XIV, 4, 2), bewog die besonnenen Heerführer, Waffenruhe am Sabbath nur hinsichtlich der Offensive zu beobachten: I. Macc. 11, 34. 43 ff. Josephus Ant. XII, 6, 3. XIII, 1, 3. XIV, 4, 2. XVIII, 9, 2. 10, 2.“ Über die praktischeren Römer Macrobius Sat. I, 16 p. 288: Sciendum est eligendi ad pugnandum diem Romanis tunc fuisse licentiam, si ipsi inferrent bellum; at cum exciperent, nullum obstitisse diem quo minus vel salutem suam vel publicam defenderent dignitatem. quis enim observationi locus cum eligendi facultas non supersit? [171] Dies war schon zur Zeit Davids der Fall, wie die Erzählung der Gemara Babyl. Sabb. Fol. 30, B. beweist. Dort heisst es: David pflegte jeden Sabbath beim Studium des Gesezes zu sizen. Als nun an dem Tage da seine Seele zur Ruhe gehen sollte, der Engel des Todes vor ihn trat, konnte er ihm nichts anhaben, da der Mund des Königs nicht inne hielt mit dem frommen Lesen. Da sprach der Engel: was soll ich mit ihm thun? Es hatte aber David einen Park (Bustana) hinter seinem Hause; hier schüttelte der Todesengel in den Bäumen, so dass David herauskam um nachzusehen; wie er aber auf die Leiter trat, brach die Sprosse unter ihm, worauf er schwieg und den Geist aufgab. Und als dann Salomon das Synedrium befragte, was mit der Leiche seines Vaters anzufangen sei, erhielt er zur Antwort, man dürfe sie nicht vom Plaze bringen bevor die Sabbathfeier vorüber sei.“ [172] Mischna II. p. 58. (Sabb. 23, 5.) [173] Am angef. Orte p. 46. [174] p. 47 f. [175] p. 48. [176] Mischna II p. 51. 52. [177] Am angeführten Orte p. 55. [178] Matthaeus 12, 11. Lucas 14, 5.

brette oder Fensterladen zu stüzen, nicht zu erhöhen, sondern nur dass er nicht weiter weiche", wird im Talmud erwähnt [179].

Völlig übereinstimmend ist das Numaische Gesez: verflucht sei sammt seinen Ochsen wer einen Grenzstein ausackert [180]: mit dem Fluchgeseze Mosis: Verflucht sei wer seines Nächsten Grenze engert, und alles Volk soll sagen Amen [181]. Doch finden sich ähnliche Bestimmungen auch bei Platon [182], in dem Etruskischen Fragmentum Vegoiae [183], und in den meisten alten Gesezgebungen [184].

Sehr nahe auch stehen sich in beiden Gesezgebungen die Bestimmungen über Mord und Todtschlag. Ein Gesez Numas bestimmte: wer einem freien Menschen durch List wissentlich den Tod giebt, soll als Vatermörder (d. h. mit dem Tode) bestraft werden [185]. Im Mosaischen Gesez wird der Elternmord legislatorisch nicht erwähnt, aber auch nach ihm wird, wie nach Aegyptischem Rechte [186], jeder Mord d. h. jede wissentliche Tödtung eines freien Menschen

[179] Mischna II. p. 58 (Sabb. 23, 5). [180] Dionysius II, 74 und Pauli Exc. p. 368: Numa Pompilius statuit, eum qui terminum exarasset, et ipsum et boves sacros esse. [181] Moses V, 27, 17. [182] Platon de Legg. VIII p. 103, 3 Bekker. [183] W. Goesius Rei agrariae auctores legesque p. 258: qui contigerit moveritque possessionem promovendo suam, alterius minuendo, ob hoc scelus damnabitur a diis. si servi faciant, domino mutabuntur in deterius; sed si conscientia dominica fiet, celerius domus exstirpabitur gensque ejus omnis interiet, etc. [184] Vergl. W. M. Goethe De fragmento Vegoiae p. 12 ff; C. F. Hermann De terminis eorumque religione apud Graecos, Gottingae 1846; und für das germanische Recht J. Grimms D. R. A. p. 546. und in der Abh. über die deutschen Grenzalterthümer, in den philol. hist. Abh. der Berliner Akademie der Wissenschaften vom J. 1843 p. 130 ff. — Das spätere Recht hat wie für alle Verbrechen, auch für die Grenzenverrückung die Strafen gemildert. Ein Gesez des Caius Caesar bestimmte dafür eine Geldstrafe von fünfzig Goldstücken; ein Rescript Hadrians verfügte: wenn splendidiores personae das Verbrechen begangen hätten, so sollten sie relegirt werden, je nach ihrem Alter auf längere oder kürzere Zeit; wenn aber andere in ihrem Dienste, so sollten sie gezüchtigt und zu zweijähriger öffentlicher Strafarbeit verurtheilt werden: Dig. XLVII tit. 21 und die unter dem Namen des Eustathius bekannten *Ῥοπαί* 25, 18. [185] Paulus Exc. p. 221, 15: paricida non utique is qui parentem occidisset dicebatur, sed qualemcunque hominem indemnatum. Ita fuisse indicat lex Numae Pompilii regis his composita verbis: Si qui hominem liberum dolo sciens morti duit, paricidas esto. [186] Diodorus I, 77, 6.

mit dem Tode bestraft: „wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben [187].“ Für unvorsäzlichen Mord bestimmte Numa wie das altattische Recht, dass der Thäter den Agnaten, die zur Blutrache verpflichtet waren, für das Haupt des Getödteten einen Widder zur Sühne darbiete [188]; der israelitische Gesezgeber errichtete hiefür besondere Freistätten, wohin die Unglücklichen fliehen und bis zum Tode des regierenden Hohenpriesters bleiben sollten: früher ein Lösegeld zu nehmen verbot er [189]. Zur religiösen Sühne der Unthat verordnete auch er vielleicht, dass dem Herrn ein Widder als Schuldopfer dargebracht werde [190]; wenigstens wissen wir, dass wenn ein von unbekannter Hand Erschlagener auf dem Felde gefunden wurde, zur Sühne des Mordes eine junge Kuh geopfert werden musste [191].

Rücksichtlich der Kebsweiber waren die Geseze Numas strenger als das nach der Sitte der Asiaten nachsichtige Mosaische Gesez. Numa verordnete: die Beischläferin eines verheiratheten Mannes solle den Altar der Juno nicht berühren, berühre sie ihn, so solle sie mit aufgelösten Haaren der Göttin ein weibliches Lamm opfern [192]. Das Mosaische Gesez gestattete jedem Manne neben seiner rechtmässigen Frau noch Beischläferinnen zu halten; liessen sich diese mit einem andern Manne ein, so musste derselbe für seine Schuld dem Herrn vor die Stiftshütte einen Widder zum Schuldopfer bringen [193].

Ohne Parallele im Mosaischen Gesez sind die Bestimmungen Numas über die Bestattung der vom Blitz Erschlagenen und der Selbstmörder. Die erhaltenen Gesezesfragmente sagen: Wenn einen Menschen der Blitz des Jupiter er-

[187] Moses III, 24, 17. vergl. I, 9, 6: Wer Menschenblut vergiesst, dess Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. [188] Festus v. subici aries p. 347, 2. Servius ad Ge. III, 387 und ad Ecl. IV, 43: in Numae legibus cautum est, ut si quis imprudens occidisset hominem, pro capite occisi et natis eius in cautione (Scaliger l. in concione) offerret arietem. [189] Moses II, 21, 13. IV, 35, 11 ff. [190] Moses III, 5, 15. 16. 6, 6. 19, 21. IV, 5, 8. [191] Moses V, 21, 1 ff. Über die Blutrache überhaupt vergl. meines sel. Freundes J. Kalthoff Handbuch der Hebräischen Alterthümer p. 342 ff. [192] Pauli Exc. p. 222, 3. Gellius IV, 3: pellex asam Junonis ne tagito, si taget, Junoni crinibus demissis arnum feminam caedito. Das Gesez Numas war auch in das Jus Papirianum aufgenommen, wie aus den Dig. L, 16, 144 hervorgeht. [193] Moses III, 19, 20 f.

schlagen hat, soll er nicht über die Kniee erhoben (d. h. über die Kniee auf den Schoos gelegt, gewaschen und angekleidet) werden; und: Ein Mensch der vom Blitz erschlagen worden, soll nicht mit den gebührenden Feierlichkeiten bestattet werden [194]. Er durfte nämlich nicht verbrannt werden, sondern wurde an der Stelle, wo er vom Blitz erschlagen worden, still eingescharrt [195]. Dasselbe geschah nach altgriechischem Rechte [196]. Über die Selbstmörder aber bestimmten die römischen Pontificalbücher: dass wer seinem Leben durch den Strick ein Ende gemacht habe, unbegraben liegen bleiben solle [197]; eben so die Statuten einer Dianenbruderschaft zu Lanuvium: wer immer aus was immer für einer Ursache sich selbst den Tod gegeben, soll eine feierliche Beerdigung nicht erhalten [198]. Eben so befahl auf Kypros ein Gesez der Donassa, dass wer sich selbst das Leben genommen, unbegraben hingeworfen werde [199]; das altattische Recht, dass wenn einer sich selbst getödtet, die Hand, welche die That vollführt, vom Körper getrennt und abgesondert begraben werde [200]: wie denn auch Platon und Aristoteles diese Atimie billigen und wollen, dass man

[194] Festus p. 178, 18: occisum a necato distingui quidam, quod alterum a caedendo atque ictu fieri dicunt, alterum sine ictu. itaque in Numae Pompilii regis legibus scriptum esse: si hominem fulminibus (Scaliger: fulmen Jovis) occisit, ne supra genua tollito (Scaliger: tollitor). et alibi: homo si fulmine occisus est, ei justa nulla fieri oportet. Der Ausdruck: *supra genua tollere* heisst s. v. a. curare, pollingere et vestimenta funebria induere. Vergl. La Cerda zu Virgilii Ae. VI, 218 ff. [195] Plinius II, 54, 145: hominem ita (fulmine) exanimatum cremari fas non est, condi terra religio tradidit. Quintilianus Declam. 274: quo quis loco fulmine ictus fuerit, eo sepeliatur. Vergl. Gutherius De jure manium in Graevii Thes. XII p. 1090 ff. und Meursius De funere in Gronovii Thes. XI p. 1140. [196] Marcellinus ad Hermogenem bei Walz IV p. 269: *νόμος τὸν τύραννον ὑπερόριον ῥίπτεσθαι· καὶ τὸν σκηπτῷ βληθέντα αὐτοῦ θάπτεσθαι οὗ ἔπεσεν.* Artemidorus II, 8 p. 91: *οὐ γὰρ κεραυνωθέντες μετατίθενται· ἀλλ' ὅτου ἂν ὑπὸ τοῦ πυρὸς καταλειφθῶσιν, ἐνταῦθα θάπτονται.* Vergl. Athenaeus XII, 23. Plutarchus Mor. p. 665, C. [197] Servius ad Ae. XII, 603: cautum fuerat in pontificalibus libris, ut qui laqueo vitam finisset, insepultus abjiceretur. [198] Inscriptio Lanuvina bei Mommsen De collegiis et sodalitiis Romanorum col. II. vers 5: item placuit, quisquis ex quacunque causa mortem sibi adsciverit, eius ratio funeris non habebitur. [199] Dio Chrysostomus Or. LXIV p. 592, D: *τὸν αὑτὸν ἀποκτείναντα ἄταφον ῥίπτεσθαι, δεύτερος οὗτος Δημονάσσης νόμος.* [200] Aeschines adv. Ctesiphontem §. 244: *ἐάν τις αὑτὸν διαχρήσηται, τὴν χεῖρα τὴν τοῦτο πράξασαν χωρὶς τοῦ σώματος θάπτομεν.*

die Selbstmörder an einer unfruchtbaren einsamen Stelle ohne Grabsäule beerdige [201]. Das Mosaische Gesez enthält, wenn man nicht das Noachische: euer Blut will ich fordern von eueren Seelen: darauf bezieht [202], keine legislatorische Bestimmung über den Selbstmord; doch galt er auch den Juden als ein grosses Verbrechen, und Josephus bezeugt ausdrücklich: die Seelen der Selbstmörder nehme der finsterste Hades auf, Gott räche den Frevel noch an den Nachkommen, und, sagt er: auch bei uns pflegt man ja die Selbstmörder bis zu Sonnenuntergang unbegraben hinzuwerfen [203].

Die Beschränkung der väterlichen Gewalt durch ein Gesez Numas, welches bestimmte: dass wenn der Vater seinem Sohne erlaubt habe sich eine Frau zu nehmen, welche an seinen Opfern und an seinem Vermögen gesezlichen Antheil nahm, er denselben nicht mehr in die Schuldknechtschaft verkaufen dürfe [204]: kann weder im Mosaischen noch im althellenischen Rechte ein Analogon haben; da die Strenge der Römischen *patria potestas* sich überhaupt bei keinem andern Volke des Alterthums wiederfindet [205].

[201] Platon de Legg. IX p. 158. und Aristoteles Eth. Nic. III, 11 p. 1116, A, 12 ff. V, 15 p. 1138, A, 4 ff. und IX, 4 p. 1166, B, 11 ff. [202] Moses I, 9, 5 nach Hanebergs Geschichte der biblischen Offenbarung p. 35. [203] Josephus De bello Jud. III, 8, 5: *τοὺς γοῦν ἀνελόντας ἑαυτοὺς παρὰ μὲν ἡμῖν μέχρις ἡλίου δύσεως ἀτάφους ἐκρίπτειν ἔκριναν.* [204] Dionysius II, 27: *ἐὰν πατὴρ υἱῷ συγχωρήσῃ γυναῖκα ἀγαγέσθαι, κοινωνὸν ἐσομένην ἱερῶν τε καὶ χρημάτων κατὰ τοὺς νόμους, μηκέτι τὴν ἐξουσίαν εἶναι τῷ πατρὶ πωλεῖν τὸν υἱόν.* Ähnlich Plutarchus v. Numae 17 p. 71, E. [205] Philon II p. 550, 6 f. Institut. I, 9, 2: jus potestatis quod in liberos habemus proprium est civium Romanorum. nulli enim alii sunt homines, qui talem in liberos habeant potestatem qualem nos habemus. Menzels Behauptung (Historische Lehrstücke I, 107. 108), „dass noch in späteren Zeiten bei den Juden den Vätern das Recht zustand, ihre Kinder zu tödten oder in Gefangenschaft zu verkaufen, wie ausser der von Abraham beabsichtigten Opferung Isaaks auch eine Rede des Herodes bei Josephus Ant. XVI, 7 (XVI, 4, 1. 3) bezeuge", ist völlig unbegründet. Daraus dass der König Herodes seine Söhne Aristobulus und Alexander lügnerischer Weise vor dem Kaiser Augustus beschuldigte, sie hätten ihm nach dem Leben getrachtet, er wolle aber von seiner Macht über sie keinen Gebrauch machen, sondern die Entscheidung dem Kaiser als dem allgemeinen Wolthäter überlassen: aus dieser heuchlerischen Rede folgt wahrlich nicht, dass es nach Jüdischem Rechte jedem Vater zustehe, seine Söhne zu tödten oder in Knechtschaft zu verkaufen.

Die auffallende Identität der meisten dieser Sazungen Numas mit denen des Mosaischen Gesezes ist auch dem gelehrten Tertullianus nicht entgangen, der die heidnischen Religionen wie die jüdische und christliche aus dem Leben und aus der Literatur so genau kannte. Er bezeugt diese Übereinstimmung wiederholt, sie war unleugbar und gewiss von vielen seiner Zeitgenossen bemerkt und vielfach gedeutet worden. Da ein historischer Zusammenhang sich nicht nachweisen liess, so erklärte er sich dieselbe durch die seltsame Annahme, dass der Teufel als Lügner von Anbeginn in dem Cultus der Heiden überall die Lüge des wahren Gottesdienstes aufgestellt [206], und auch hier die göttlichen Sazungen des Moses in denen des Numa listig nachgeäfft habe. Seine Worte sind [207]: Der Teufel, dessen Theil es ist die Wahrheit zu verdrehen, ahmt selbst die göttlichen Sacramente in den Mysterien der Idole nach: auch er taufet einige, nämlich seine Gläubigen und Getreuen, und verheisset Tilgung der Sünden durch das Bad [208]; er bezeichnet in den Mithrasmysterien seine Streiter auf der Stirne, feiert auch das Opfer des Brodes [209], stellt vor das Bild

[206] Tertullianus De corona 7: mendacium divinitatis diabolus operatur, a primordio mendax. Am ausführlichsten erklärt er sich über diese überall wiederkehrende Hypothese: dass der Satan und seine Engel, die bösen Daemonen als feine listige schnelle Geister die Aussprüche Gottes durch die Propheten diesen gleichsam vom Munde weggeschnappt und zur Verführung der Menschen gemisbraucht hätten: im Apologeticus 22. Ihm folgt Lactantius II, 16. Beiden voran gieng in dieser Erklärungsweise Justinus Martyr Apolog. I, 54. 64. 66. Dial. cum Tryph. 69. 70. und Clemens Alex. Strom. V, 1 p. 650. [207] Tertullianus De praescriptionibus haereticorum 40: Diabolus, cuius sunt partes invertendi veritatem, ipsas quoque res sacramentorum divinorum in idolorum mysteriis aemulatur. Tingit et ipse quosdam, utique credentes et fideles suos; expiationem delictorum de lavacro repromittit; et si adhuc memini Mithrae, signat illic in frontibus milites suos, celebrat et panis oblationem, et imaginem resurrectionis inducit, et sub gladio redimit coronam. Quid quod et summum pontificem in unius nuptiis statuit? habet et virgines, habet et continentes. Ceterum si Numae Pompilii superstitiones revolvamus, si sacerdotalia officia insignia et privilegia, si sacrificantia ministeria, et instrumenta et vasa ipsorum sacrificiorum, ac piaculorum et votorum curiositates consideremus: nonne manifeste diabolus morositatem illam Judaeae imitatus est? [208] Derselben Taufe in den Eleusinien und in den Mithrasmysterien gedenkt er in der Schrift De baptismo 5. Vergl. Justinus Martyr Apol. I, 62. [209] Desselben Ritus, dass in den Mithrasmysterien den Eingeweihten Brod und ein Kelch mit Wasser unter Beifügung einer heiligen Formel gereicht werde, gedenkt Justinus Martyr Apol. I, 66:

der Auferstehung, und erkauft unter dem Schwerte die Krone [210]. Den Oberpriester heisset er *eines* Weibes Mann sein [211]; auch er hat Jungfrauen und Enthaltsame [212]. Endlich wenn wir des Numa Pompilius superstitiose Sazungen durchgehen, die priesterlichen Pflichten, Insignien und Privilegien, den ganzen Opferdienst und die dabei üblichen Werkzeuge und Gefässe, und alle Wunderlichkeiten der Sühnungen und Gelübde betrachten: ist es dann nicht offenbar, dass der Teufel darin die Morosität des jüdischen Gesezes nachgeahmt hat?" Und an einer andern Stelle [213] betrachtet er den Numa gerade so als einen Vorarbeiter Christi, wie sonst Moses aufgefasst wird: Numa habe die noch rohen Menschen durch die Menge seiner Götter erschüttern und durch ein beschwerliches Ritualgesez zur Menschlichkeit heranbilden; Christus den schon gebildeten und durch die Bildung selbst getäuschten Menschen zur Anerkennung der Wahrheit die Augen öffnen wollen.

Diese Erklärung der Übereinstimmung Mosaischer und Numaischer Institutionen aus des Teufels Gewalt begehre ich nicht zu vertheidigen: so lange menschliche Mittel ausreichen, mag der Teufel füglich aus dem Spiele bleiben; die menschenmöglichen Erklärungsmittel aber sind in der Alterthumswissenschaft noch lange nicht erschöpft. Die Ansicht aber von einer der Stellung Mosis zu Christus parallelen Stellung Numas nehme ich von dem christlichen Apologeten gerne an. Die beschwerliche Disciplin [214] der von Numa angeordneten Sacra,

ὅτι ἄρτος καὶ ποτήριον ὕδατος τίθεται ἐν ταῖς μυουμένου τελεταῖς μετ' ἐπιλόγων τινῶν. [210] Anspielung auf die christlichen Märtyrer die unter dem Schwerte des Henkers die Krone des Lebens sich verdienten. Das Nähere über diese Mythrasmysterien in der Schrift De corona militis 15. [211] S. oben Anm. 100. [212] Bezieht sich auf die römischen Vestalinnen, die jungfräuliche Priesterin der Hera zu Aegium, die Pythien zu Delphi, und die Priesterinnen der Africanischen Ceres: deren er in den Büchern Ad uxorem I, 6 und De monogamia 17 gedenkt. [213] Tertullianus Apolog. 21: homo fuit Pompilius Numa, qui Romanos operosissimis superstitionibus oneravit. Licuerit et Christo commentari divinitatem rem propriam; non qui rupices et adhuc feros homines multitudine tot numinum demerendorum attonitos efficiendo ad humanitatem temperaret, quod Numa: sed qui jam expolitos et ipsa urbanitate deceptos in agnitionem veritatis ocularet. [214] Cic. de Rep. II, 14: sacrorum ipsorum diligentiam difficilem, apparatum perfacilem esse voluit. Über Lezteres, die Einfachheit der von Numa angeordneten Sacra, vergl. de N. D. III, 17. Parad. I, 2, 11. Plinius XVIII, 2, 7: Numa instituit deos fruge colere et mola salsa supplicare.

sein ganzes lästiges Caerimonialgesez ist dem Mosaischen [215] allerdings ähnlich, ja die beiden Völkern gemeinsame ängstliche Scrupulosität in der pünktlichsten Erfüllung aller gesezlich vorgeschriebenen Förmlichkeiten [216] ist frappant: und wenn Paulus das Mosaische Gesez einen Erzieher nennt, der zu Christus hinführe [217], so ist es dem Geiste des grossen Heidenapostels schwerlich zuwider, dieselbe Wahrheit auch auf die Sazungen Numas anzuwenden. Denn dass die neue Weltreligion der geistigen Freiheit, die wahre Lehre Christi, das pantheistische Princip der heidnischen und das monotheistische der jüdischen Religion in sich beschliesse [218], dass die Römer nur darum die Mission hatten, Jerusalem zu zerstören, weil was in ihm ewig war, bei ihnen wieder auf- und fortleben sollte, kurz dass das christliche Rom auf den Trümmern des Heidenthums wie des Judenthums erbaut sei: das ist für die Philosophie der Geschichte eine unzweifelhafte Wahrheit.

Tertullianus Apol. 25: nam etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, frugi religio et pauperes ritus, temeraria de cespite altaria, et vasa adhuc Samia. [215] Dessen kleinliche Umständlichkeit, πολυπραγμοσύνη, auch von christlichen Kirchenvätern hervorgehoben wird: Epist. ad Diognetum 4 p. 235, D. [216] Vergl. Posidonius bei Athenaeus VI, 107. Plutarchus v. Coriolani 25 p. 225 f. v. Marcelli 4 p. 300, A. Arnobius IV, 31. 37. [217] Gal. 3, 24: νόμος παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν. [218] Vergl. die oben S. 45. 46 angeführten Stellen der Kirchenväter und die treffliche Abhandlung von J. H. Deinhardt über den Gegensaz des Pantheismus und Deismus (vielmehr: Monotheismus) in den vorchristlichen Religionen, Bromberg 1845.

Die

Gebete der Griechen und Römer.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Sommersemester 1842.)

Das Gebet, welches die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit aufhebt, wird im Christenthum nicht als ein an bestimmte Stunden gebundener Dienst betrachtet, sondern als die bleibende Bedingung des höheren Lebens [1]. Es ist für die Seele was die Speise für den Leib, ist das tägliche Brod der Seele, das Athemholen des Geistes, der durch diese magische Verbindung mit Gott wirkliche Zuflüsse und Kräfte erhält. Denn die gläubige, verlangende Seele versezt sich im Gebete in einen Act ruhiger liebeathmender Erkenntnis

[1] Lucas 18, 1. 21, 36. Ephes. 6, 18. Thess. I, 5, 17. Clemens Alexandrinus Strom. VII, 7. p. 854, 3: *ἔστιν, ὡς εἰπεῖν τολμηρότερον, ὁμιλία πρὸς τὸν θεὸν ἡ εὐχή* und p. 854, 24: *ὁ γνωστικὸς παρὰ ὅλον εὔχεται τὸν βίον, δι' εὐχῆς συνεῖναι σπεύδων θεῷ.* Basilius T. II p. 36 C: *οὕτως ἀδιαλείπτως προσεύξῃ· οὐκ ἐν ῥήμασι πληρῶν τὴν προσευχὴν, ἀλλὰ δι' ὅλης τοῦ βίου τῆς διαγωγῆς συνάψας σεαυτὸν τῷ θεῷ, ὡς συνεχῆ καὶ ἀδιάλειπτον εἶναι προσευχὴν τὴν ζωήν σου.* Vergl. II p. 321, D. E. p. 536, D. Gregorius Nyss. T. I p. 714, C. D. Tertullianus De exhort. cast. 10: quotidie omni momento oratio hominibus necessaria est. oratio de conscientia procedit. spiritus deducit orationem ad deum. Maximus Taurinensis Homil. 89 und was Goerres in der Christlichen Mystik I p. 472 f. von der h. Rosa von Lima erzählt.

und trinkt darin mit starken Zügen Weisheit und göttliche Liebe [2]. In diesem steten inneren Fluss und Rückfluss des geistigen Lebens haben wir uns die grossen Persönlichkeiten zu denken, welche an der Spize der geistigen Regeneration der Menschheit stehen, Moses, Elias, Johannes den Täufer, Christus, die Apostel und alle Heiligen Gottes. Solche Gebete, die in umfriedeter Stille des Denkens, aus der Tiefe des creatürlichen Geistes aufsteigen [3], und einen niedersteigenden Gnadenact des Creators voraussezen, haben eine übermenschliche Gewalt, nicht aus Kraft des menschlichen Geistes, sondern aus der Kraft dessen, der den Geist des Menschen erfüllt; sie sind daher gleichsam allmächtig und dringen, nach einem kühnen Ausdruck der Mystiker, wie Pfeile in das Herz Gottes, und zwingen ihn, dem beizustehen, der also bittet [4].

[2] Johannes a Cruce Ascens. ad montem Carmel. II, 14. p. 139 der deutschen Übersezung von Schwab. [3] Macarius Homil. VI. p. 39, D: *ὁ ἀληθινὸς θεμέλιος τῆς προσευχῆς τοῦτ' ἐστι, τὸ προσέχειν τοῖς λογισμοῖς καὶ ἐν πολλῇ ἡσυχίᾳ καὶ εἰρήνῃ ποιεῖσθαι τὴν προσευχήν.* Johannes Chrysostomus Op. I. p. 421, A: *εὐχὴ ἐκ τοῦ βάθους τῆς διανοίας ἀνιοῦσα,* und IV. p. 713, E: *ἐνώπιον κυρίου εὔχεται ὁ πάντοθεν ἑαυτοῦ τὴν ψυχὴν συλλέγων καὶ μηδὲν ἔχων κοινὸν πρὸς τὴν γῆν, ἀλλὰ πρὸς αὐτὸν τὸν οὐρανὸν ἑαυτὸν μετοικίσας καὶ πάντα ἀνθρώπινον λογισμὸν ἀπὸ τῆς ψυχῆς ἐκβαλών.* Vergleiche hiemit die Lehre der muhammedanischen Mystiker, Gelaleddin Rumi in Tholucks Blüthensammlung p. 161: Sagst du, Herr komm! selber heisst es, hie mein Kind! Deine Gluth und Seufzer Gottes Boten sind. Deine Lieb' ein Gürtel *seiner* Liebe ist. In dem: *Herr komm!* stets ein: *hie Sohn* schlummernd ist. Und Mahmud p. 208: Hast noch nicht ganz dein eigenes Ich verspielet; was beten ist, hast nimmer du gefühlet; und in dem Buche des Kabus 3 p. 304: dass das Gebet mit der Religion selbst identisch sei, wer sich ihm entziehe, habe sich der Religion selbst entzogen und sei religionslos. [4] Mundaka-Upanishad bei Windischmann: Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte p. 1702 f. und die Dehian Band-Upanishad in A. Webers Indischen Studien II p. 4. Origenes De oratione 12 p. 215, E: *ὡσπερεὶ βέλος ἀπὸ τῆς τοῦ εὐχομένου ψυχῆς κτλ.* Johannes Taulers Armes Leben Christi I, 130. p. 135 Schlosser. Vergleiche Nicolaus Cusanus Excit. VII. fol. 137, B. ed. Ascens. Exprimitur in oratione spiritus desiderii sub signis vocalibus et sensibilibus; prorumpere in vocem est ostendere exuberantiam desiderii. Affectus ille spiritus nostri est penetrans caelos et pulsans aures dei. Oportet autem eum qui vult impetrare, attentissime advertere quomodo oratio omnia creata excedit ob spiritum nostrum intellectualem, qui se ipsum acuit quasi ignis, qui suam virtutem ex motu multiplicat. Si recte consideras, orationi cedit natura, motus caeli, et omnis creatura. Oravit Elias et non

In diesem Sinne betete auch der jüdische Hohepriester, nicht nur für sich und sein Volk, sondern für alle Menschen und die ganze Natur [5]; denn auch sie seufzt ja unter dem Fluch und sehnet sich nach Freiheit [6].

Von dieser höchsten Bedeutung des Gebetes, wie von wahrer Herzensandacht überhaupt, finden sich in den Religionssystemen des heidnischen Alterthums nur wenige Spuren. Verwandt damit scheint mir, dass auch in Athen der Archon Basileus nach altväterlicher Sitte für *alle* Athener zu beten und zu opfern pflegte [7]; und was Herodot [8] aus der Persischen Religion anführt: dass nemlich keiner beim Opfern für seine eigene Wohlfahrt bitten dürfe, sondern nur für das Wohl aller Perser, weil darin auch er einbegriffen sei. Abgesehen aber von diesem centralen und universalen Standpunkt nahm das Gebet auch im Leben der Griechen und Römer eine sehr hohe Stelle ein. Denn nicht nur mit den religiösen, mit allen wichtigen Handlungen des Lebens, ja fast mit allen Momenten der täglichen Gewohnheit des Lebens waren Gebete verbunden; wie denn schon die zahlreichen Ausdrücke für die verschiedenen Arten des

pluit et facta est sterilitas; iterum oravit et pluit et facta est terra fructifera. Oravit, et ignis, cuius motus naturalis est sursum, descendit de caelo. Nonne sol a motu ordinario cessavit ob orationem? Habet igitur oratio quandam omnipotentiam, non ex spiritu nostro, sed ex spiritu qui est in spiritu nostro: est enim in spiritu nostro quaedam potentia concipiendi in se spiritum divinum. Auch Johannes Bona in seinen Principia vitae christianae I, 44 sagt schön: oratio nihil aliud est, quam elevatio mentis in deum . . oratio canalis est, per quem fluunt in animam rivuli divinae gratiae: ea deficiente arescit anima et sensim perit. Treffliche Bemerkungen über das Gebet enthalten auch die Schriften meines sel. Schwiegervaters Franz v. Baader, der, einer der gebetkräftigsten Männer die ich kannte, das Gebet durchaus als ein *Geist schöpfen* betrachtete und übte. [5] Philon Op. II. p. 227 und p. 591, 8 ff. Mangey. Hieronymus Epist. 64, 19: justum esse commemorant ut pontifex creatoris non solum pro Israel, sed pro universo mundo roget . . Justum erat ut pontifex dei, creaturarum omnium typum portans in vestibus suis, indicaret cuncta indigere misericordia dei: et quum sacrificaret ei, expiaretur universalis conditio, ut non pro liberis ac parentibus et propinquis, sed pro cuncta creatura et voce et habitu precaretur. Ebenso geschieht es bekanntlich noch gegenwärtig in der katholischen Kirche. Vergleiche die sogenannte Liturgia Jacobi in Fabricii Cod. Apocr. III. p. 46. 60, die Pseudo-Clement. Const. Apost. II, 57. p. 268. Coteler. und das Missale Romanum am Karsamstag. [6] Rom. 8, 21. ff. [7] Lysias adv. Andocidem §. 4. vergl. Herodotus VI, 111. [8] Herodot I, 132.

Gebetes: ἀρά, κατάρα, εὐχή[9], εὖχος, εὖγμα, κάτευγμα, κατευχή, προςευχή, λιτή, δέησις, ἰκεσία, αἴτημα, εὐχαριστία, ἔντευξις, προςῳδός, προςτροπή, und im Lateinischen preces, precatio, comprecatio, carmen, salutatio, adoratio, invocatio, supplicatio, beweisen wie sehr die Gebete im Cultus vorherschten. Bei Homer erscheinen sie personificirt (Λιταί) als Töchter des höchsten Gottes, welche sorgsam hinter der Schuld (Ἄτη) nachwandeln und sie zu heilen suchen. Wer sie frommgesinnt aufnehme, dem helfen sie bei Zeus; wer sie aber verschmähe und sich trozig von ihnen abwende, den verklagen sie bei ihrem Vater und bewirken seine Bestrafung[10]. Der Priester selbst heisst bei ihm ἀρητήρ[11], orator, Beter. Die Gebete und Bitten aber bestanden meist aus kurzen heiligen Formeln[12], welche die Priestergeschlechter aufbewahrten und traditionell fortpflanzten[13]. Angerufen wurden in der Regel nur die höheren Götter, insbesondere Vater Zeus und neben ihm, wie es scheint in einer heiligen Formel, Athene und Apollon[14]; in den Opfergebeten zuerst

[9] Der Grundbegriff von εὐχή (wie aus εὔχομαι *beten* und *sich rühmen* und αὐχέω *prahlen* hervorgeht) scheint *lautes feierliches Sprechen* zu sein, nach der Ansicht der Alten, dass im *Worte* die stärkste Magie liege; daher die Pythagorische Vorschrift bei Clemens Alex. Strom. IV, 26. p. 641, 36: μετὰ φωνῆς εὔχεσθαι, laut zu beten, sein Gebet in bestimmte Worte zu fassen, wodurch es der Seele objectiv wird, ihre Energie weckt und sie mit sich emporhebt. Ebenso heisst es in den Hymnen des Sâma-Veda I, 1, 1, 5, 8 p. 215: verherlicht sei durch dies mein lautes Lied o Herr, gieb Segen den Geschöpfen all. [10] Jl. IX, 502 ff. [11] Jl. I, 94. V, 78; ebenso ἀρήτειρα, Priesterin, bei Callimachus H. in Cerer. 43 und Musaeus Her. 68. [12] Wie die Apollinischen Gebetsformeln Jl. I, 37 ff. 451 ff. und jene womit Achilleus den Pelasgischen Zeus zu Dodona anruft Jl. XVI, 233 ff. Über die Gebete bei Homer s. Nägelbachs Homerische Theologie p. 185 ff. [13] Wie von den Lykomeden die Orphischen Hymnen, die sie bei ihren Feierlichkeiten sangen und deren göttliche Fügung, τιμὴ ἐκ τοῦ θείου Pausanias IX, 30, 6 der dichterischen Schönheit der Homerischen Hymnen vorzieht. Überhaupt scheinen die ältesten Gebete meist in blossem Nennen und Aneinanderreihen der verschiedenen Namen Gottes bestanden zu haben, wie die Indischen, Persischen und Orphischen Hymnen, vielleicht auch die Axamenta Saliorum beweisen. Vergleiche Bährs Symbolik I, 462 f. [14] αἲ γὰρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον! Jl. IV, 288. Od. IV, 341. VII, 311. XVII, 132. XVIII, 235. XXIV, 376. Maximus Tyrius XI, 8. p. 207. Reiske. Demosthenes in Midiam §. 198: νὴ τὸν Δία καὶ Ἀπόλλω καὶ τὴν Ἀθηνᾶν: welche drei Götter auch Platon im Euthydemus p. 453 als die Hauptgötter der Athener bezeichnet: so dass man später aus dieser

Hestia[15]; ausserdem natürlich alle Götter und Heroen, deren Beistand man bedurfte [16]. Die Römer pflegten in ihren öffentlichen Gebeten alle Götter Vater, alle Göttinnen Mutter zu nennen [17], und mit Janus zu beginnen [18], und mit Vesta zu schliessen [19]; und damit keiner vergessen würde, riefen die Pontifices nach dem Gebete zu dem besonderen Gott, dem das Opfer galt, zuletzt noch alle Götter insgesammt an [20]. Auch pflegten beide Völker in solennen Invocationsformeln dem

Formel schliessen wollte, Homer sei ein Athener gewesen: Schol. Paris. in Jl. IV, 288 in Cramers Anecdota Graeca III p. 383. Vergleichbar der Römischen Götterdreiheit auf dem Capitol: Jupiter, Juno, Minerva (Varro de L. L. V, 158. und bei Tertullianus Ad nat. II, 12: Varro antiquissimos deos Jovem Junonem et Minervam refert. Dionysius Hal. IV, 59. 61. Livius VI, 16. XXXVIII, 51. Suetonius v. Domit. 4 Pseudo-Cicero pro domo 47, 144. Valerius Max. V, 10, 2.) [15] Homeri Hym. 29, 4: *οὐ γὰρ ἄτερ σοῦ εἰλαπίναι θνητοῖσιν, ἵν' οὐ πρώτῃ πυμάτῃ τε Ἱστίῃ ἀρχόμενος σπένδει μελιηδέα οἶνον*, Euripides Fragm. 775 Wagner: *Ἑστίας ἕδος, ἀφ' ἧς γε σώφρων πᾶς ἂν ἄρχεσθαι θέλοι εὐχὰς ποιεῖσθαι*, und Aristophanes Av. 865 mit den Scholien: *καὶ γὰρ ἔθος ἀπὸ τῆς Ἑστίας ἀπάρχεσθαι ἐν ταῖς θυσίαις*, ganz wie in den Hymnen des Sâma-Veda I, 1, 2, 4, 7. 8. p. 217: singe dem Gotte Agni Preis, den wie einen Freund die Sterblichen zu Lobgesang vorangestellt; und wie II, 7, 1, 12 p. 280 Agni als Voropferer angerufen wird. [16] Wie z. B. die Hellenen vor der Schlacht von Salamis, nachdem sie zu sämmtlichen Göttern gefleht (vergl. Menander bei Meineke IV p. 153: *θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίαισι πᾶσι πάσαις*), noch insbesondere die Aeakiden (Herodot VIII, 64), und die Athener für das Gedeihen ihrer Früchte ausser Zeus namentlich auch die Horen anriefen (Athenaeus XIV, 72). [17] Lactantius IV, 3: omnem deum qui ab homine colitur, necesse est inter solemnes ritus et precationes patrem nuncupari. Itaque et Jupiter a precantibus pater vocatur, et Saturnus, et Janus, et Liber et caeteri deinceps, mit Berufung auf die Verse des Lucilius: ut nemo sit nostrum, quin pater optimu' divum, ut Neptunu' pater, Liber, Saturnu' pater, Mars, Janu', Quirinu' pater, nomen dicatur ad unum. Macrobius Sat. I, 12: in sacris Martem patrem, Venerem genitricem vocamus. Ebenso Vesta mater bei Cicero De harusp. resp. 6, Terra mater, Matuta mater, Ceres mater, Stata mater, Deae matres bei Orelli Inscript. 1195. 1386 ff. 2076 ff. [18] Cato De re rust. 134. 141, 2. Livius VIII, 9. Ovidius Fast. 1, 64. 172. Martialis X, 28. Macrobius Sat. I, 9. Arnobius III, 29. Doch wird dieses praefari Janum keineswegs in allen alten Gebetsformeln beobachtet; vielmehr in der historischen Zeit, wie bei den Griechen, Jupiter als Hauptgott im Gebet angerufen; vergleiche Livius I, 18. 24. VI, 16. Vellejus Pat. II, 131. [19] Cicero de N. D. II, 27: in ea dea, quae est custos rerum intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est. [20] Servius ad Ge. I, 21 und ad Ae. VIII, 103.

Namen des Gottes noch ein: „wer du auch seist“[21], oder: „mag dir nun dieser oder ein anderer Name lieber sein“[22] oder: „magst du nun ein Gott oder eine Göttin sein“[23] beizufügen, um damit alle Namen der Gottheit zu umfassen und nichts zu übersehen.

Allgemeiner Volksgebete haben wir nur wenige übrig, wie das kleine der Athener: *ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τὰς ἀρούρας τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν Πεδιέων*: regne, regne, lieber Zeus, auf die Felder der Athener und der Blachfeldbauer[24]: von dem uns leider nicht angegeben wird, wann sie es gehalten haben; vielleicht bei derselben oder einer ähnlichen Procession, wie bei der dem Helios und den Horen gefeierten[25], wobei man den Göttinnen gekochtes

[21] Aeschylus Ag. 155: *Ζεύς, ὅστις ποτ᾽ ἐστίν, εἰ τόδ᾽ αὐτῷ φίλον, τοῦτό νιν προσεννέπω.* Euripides Troad. 879: *ὦ γῆς ὄχημα κἀπὶ γῆς ἔχων ἕδραν, ὅστις ποτ᾽ εἶ σὺ δυστόπαστος εἰδέναι Ζεύς κτλ.* Platon Cratyl. p. 40, 1 Bekker: *ἐν ταῖς εὐχαῖς νόμος ἐστὶν ἡμῖν εὔχεσθαι, οἵ τινές τε καὶ ὁπόθεν χαίρουσιν ὀνομαζόμενοι.* Plautus Rud. I, 4, 38: nunc quisquis es deus, veneror. Virgilius Ae. IV, 577: quisquis es. [22] Julianus Orat. VII. p. 231, A. Spanh. *ὦ Ζεῦ πάτερ, ἢ ὅ τι σοι φίλον ὄνομα καὶ ὅπως ὀνομάζεσθαι.* Catullus 34, 21: sis quocunque placet tibi sancta nomine. Horatius Carm. saec. 15: sive tu Lucina probas vocari seu Genitalis. Sat. II, 6, 20: matutine pater, seu Jane libentius audis. Servius ad Ae. IV, 577: secundum Pontificum morem qui sic precantur: Jupiter omnipotens, vel quo alio nomine appellari volueris. Vergl. auch Apulejus Met. XI, 2 und Martianus Capella II §. 149. [23] Tab. Fratrum arvalium XXXII, 2: sive deo sive deae in cuius tutela hic lucus locusve est. Cato De re rust. 139. Gellius II, 28. Ammianus Marcellinus XVI, 7, 10. Macrobius III, 9. Festus v. tesca p. 272: si deus, si dea es. Livius VII, 26: si divus, si diva. Arnobius III, 8: consuestis in precibus, sive tu deus es, sive dea, dicere. [24] M. Antoninus V, 7. (Ich corrigire hier die vulgäre Lesart *πεδίων* in *Πεδιέων*, der Pedieer d. h. Blachfeldbauer, im Gegensaz der Diakrier und Paralier; wie Plutarch v. Solon. p. 85, A. 94. E. Mor. p. 763, D. 805, D. Diogenes L. I, 58, Schol. Aristoph. Vesp. 1262 und Suidas v. *πάραλοι* p. 85 beweisen.) Vergl. Aristides T. II p. 291. Zu Kranon in Thessalien bewahrte man einen ehernen Wagen, den man zur Zeit grosser Trockenheit hin und her bewegte und Gott um Wasser bat: Theopompus Fragm. 85. Ähnlich zogen nach Petronius Sat. 44 in Rom verschleierte Matronen mit aufgelösten Haaren barfuss aufs Capitol und flehten zu Jupiter um Regen. Vergl. Tertullianus Adv. psychicos 16: cum stupet coelum et aret annus, nudipedalia denuntiantur, magistratus purpuras ponunt, fasces retro avertunt, precem indigitant, hostiam instaurant. [25] Porphyrius De abst. II, 7 und der Scholiast zu Aristophanes Eq. 729.

Opferfleisch darbrachte mit der Bitte: abzuwehren verdörrende Hitze und Trockenheit, und nach ebenmässiger Wärme und zeitigem Regen ausreifen zu lassen alle Erdgewächse [26]. Schön ist auch das Friedensgebet bei Aristophanes: es möchten die Götter Reichthum geben allen Hellenen, und Gerste Weines und Feigen die Fülle, und dass die Frauen gut gebären, und wir alle die Güter wieder erhalten die der Krieg uns genommen, und ruhen lassen das blitzende Eisen [27]. Auch ein bei Athenaeus erhaltenes Skolion ist wahrscheinlich nichts anderes als ein altes Tischgebet. Es lautet: *Παλλὰς Τριτογένει᾽, ἄνασσ᾽ Ἀθηνᾶ, ὄρθου τήνδε πόλιν τε καὶ πολίτας, ἄτερ ἄλγεων καὶ στάσεων καὶ θανάτων ἀώρων, σύ τε καὶ πατήρ*: Pallas Tritogeneia, Herscherin Athene, halte aufrecht diese Stadt und die Bürger, abwendend Noth und Aufruhr und unzeitigen Tod, du und der Vater [28]! Sehr schön ist das Gebet der Lacedaemonier, welche die Götter um nichts baten als ihnen das Gute zu dem Schönen zu verleihen (*τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς διδόναι*), und dann noch den mannhaften Wunsch hinzusezten, erlittenes Unrecht ertragen zu können (*ταῖς εὐχαῖς προστιθέασι τὸ ἀδικεῖσθαι δύνασθαι* [29]). Ein anderes schönes Gebet hat uns der Verfasser des zweiten Alcibiades aufbewahrt:

Ζεῦ βασιλεῦ, τὰ μὲν ἐσθλὰ καὶ εὐχομένοις καὶ ἀνεύκτοις
ἄμμι δίδου, τὰ δὲ δεινὰ καὶ εὐχομένοις ἀπαλέξειν·

d. h. Was gut ist, gieb unsrem Gebet und sonder Gebet auch | Gieb es o Zeus! und das Böse versag' auch wenn wir es bitten. Solche Gebete, sagt Sokrates,

[26] Philochorus Fragm. 171 bei Athenaeus XIV, 72. Dass zur Zeit grosser Trockenheit, wo alles Land nach Regen dürstet, jeder Dorfbewohner dem *Ζεὺς ὑέτιος* je nach seinen Kräften einen Widder, Bock, Eber, der Ärmere einen Opferfladen, und auch der Ärmste einige Weihrauchkörner um Regen bittend darbringe, berichtet noch Alciphron III, 35. [27] Aristophanis Pax 1320 ff. Auch die Verse des Menander bei Athenaeus XIV, 78: *θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίαισι πᾶσι πάσαις· διδόναι σωτηρίαν, ὑγίειαν, ἀγαθὰ πολλά, τῶν ὄντων τε νῦν ἀγαθῶν ὄνησιν πᾶσι*: enthalten ohne Zweifel eine wirkliche Gebetsformel, wie die Parodie bei Aristophanes Av. 865 ff. beweist. [28] Athenaeus XV, 50. [29] Plutarchus Mor. p. 232, B. 238. 239. Platon Alcib. II. p. 292 ff. Menander bei Meineke IV p. 96: *οὗτος κράτιστός ἐστ᾽ ἀνήρ, ὦ Γοργία, ὅστις ἀδικεῖσθαι πλεῖστ᾽ ἐπίσται᾽ ἐγκρατῶς*. Dasselbe bezeugt Xenophon Mem. I, 3, 2. von Sokrates: *εὔχετο πρὸς τοὺς θεοὺς ἁπλῶς τ᾽ ἀγαθὰ διδόναι, ὡς τοὺς θεοὺς κάλλιστα εἰδότας ὁποῖα ἀγαθά ἐστιν*. Vergl. Valerius Max. VII, 2 ext. 1.

gefallen Gott besser als alle Schlachtopfer; denn das wäre ja schrecklich zu denken, dass die Götter auf unsere Gaben und Opfer schauten, nicht aber auf die Seele, ob sie heilig und gerecht sei [30].

Von den Römischen Priestercollegien ist uns ausdrücklich überliefert, dass sie, wie unsere christlichen Priester, besondere Ritualbücher hatten' in denen die für gewisse Feierlichkeiten bestimmten Gebete verzeichnet waren [31]. Vergleichbar dem angeführten Gebet der Athener ist die altrömische Litanei, welche die Arvalischen Brüder bei der jährlichen Flurenweihe am eilften Mai in ihren Processionen durch die Römische Feldmark sangen: Enos Lases juvate | Neve luervem, Marmar, sins incurrere in pleoris | Satur furere, Mars, limen sali, sta berber | Semunis alternei advocapit conctos | Enos, Marmar, juvato | Triumpe, triumpe, triumpe [32]! d. h. Wolan ihr Laren helfet uns, lass' nicht die Seuche, o Mars, unsere Saaten weiter befallen, höre auf zu wüthen Mars, betrete deine Tempelschwelle, halte zurück deine Geisel, rufet an im Wechselgesange alle Semonen, Mars hilf uns, Triumph, Triumph, Triumph! Und ähnlich ist die schöne auch wegen ihrer Allitterationen merkwürdige Gebetsformel, deren die Hausväter sich bedienten bei den Sühnopfern für die auf ihren Äkern begangenen Sünden, um Heil und Gedeihen für die Saaten und Früchte, für Hirten und Heerde zu erflehen [33]: Mars pater te precor quaesoque uti sies volens propitius mihi, domo familiaeque nostrae; ut tu morbos visos invisosque, viduertatem vastitudinemque, calamitates intemperiasque prohibessis, defendas, averruncesque; utique tu fruges, frumenta, vineta virgultaque grandire beneque evenire sinas, pastores pecuaque salva servassis, duisque bonam salutem valetudinemque mihi, domo, familiaeque nostrae, d. h. Vater Mars, ich bitte dich

[30] Alcibiades II. p. 281. Vergl. Platon de Legg. III p. 300 ff. und den alten Spruch in Boissonades Anecdota Graeca I p. 122. [31] Gellius XIII, 22: comprecationes deûm immortalium, quae ritu Romano fiunt, expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani. [32] Marini Atti de' Fratelli Arvali tav. XLI. und R. Klausen De carmine fratrum Arvalium p. 23 ff. dessen Erklärung ich in der Übersezung gefolgt bin. Theilweise abweichend übersezen Creuzer S. und M. II, 991 und Zell Ferienschr. II, 110 f. [33] Cato De re rust. 141. vergl. 83. Gellius XIII, 21. Mehr in Zells Ferienschriften II, 112 ff. Gleicherweise erflehte man in Griechenland für Felder und Vieh die Huld der Götter durch Gebete und Opfer: Xenophon Oecon. 5, 20.

und flehe dich an, dass du wolwollend und gnädig sein mögest mir, meinem Hause und meiner Hausgenossenschaft; dass du alle gesehenen und ungesehenen Krankheiten, Noth, Verwüstung, Unglück und Unwetter verhinderest, abhaltest und abwendest, dass du Früchte, Getraide, Reben und Gesträuche gross werden und wol gedeihen, Hirten und Heerden gesund erhalten, und Gesundheit und Wolergehen verleihen mögest mir, meinem Hause und meiner Hausgenossenschaft.

Und denselben Charakter tragen die kurzen schönen Gebete bei dem Dichter Plautus, wenn er den Hanno, nachdem er seine Töchter nach langen Irrsalen wiedergefunden hat, beten lässt: Jupiter der du die Menschen pflegest und nährest, durch den wir sind und leben, und auf dem die Hoffnungen aller Menschen stehen, lass mir, ich bitte, gesegnet sein diesen Tag [34]. Oder wenn er der Dorippa, als sie vom Lande nach Hause zurück kommt, die Worte in den Mund legt: Schenke du, ich bitte dich Apollo, Frieden gnädig und Heil und Gesundheit unserem Hause, und verschone gnädig in Frieden meinen Sohn [35]; der dann selbst, das Vaterhaus verlassend, also betet: o ihr Götter meiner Eltern und du Hausgott Vater Lar, euch empfehl' ich meine Eltern, nehmt ihr Wohl in euern Schuz [36]. Sehr schön und echt Römisch sind auch die berühmten Gebete des M. Furius Camillus, erstlich nach der Eroberung von Veji: dass wenn einem der Götter oder Menschen sein und des Römischen Volkes Glück zu gross erscheine, ihm vergönnt werden möge, diesen Neid lieber durch ein *ihm* widerfahrendes Privatunglück zu sühnen als durch irgend welches Staatsunglück [37]; zweitens aber als dieser Wunsch in Erfüllung gegangen und er, unschuldig angeklagt und verurtheilt, ins Exil gewandert war: dass wenn ihm

[34] Plautus Poen. V, 4, 24: Jupiter qui genus colis alisque hominum, per quem vivimus vitalem aevom, quem penes spes vitae sunt hominum omnium, da diem hunc sospitem, quaeso, rebus meis agundis. [35] Plautus Mercat. IV, 1, 12: Apollo, quaeso te, ut des pacem propitius, salutem et sanitatem nostrae familiae, meoque ut parcas gnato pace propitius. [36] Plautus Mercat. V, 1, 5: di penates meûm parentum, familiai Lar pater, vobis mando meûm parentum rem bene ut tutemini. Vergl. Terentius Adelph. IV, 5, 70 f. Libanius Epist. 814. [37] Livius V, 21: ut si cui deorum hominumque nimia sua fortuna populique Romani videretur, ut eam invidiam lenire suo privato incommodo quam minimo publico populi Romani liceret. Über die *invidia*: Herodotus III, 40 und Märker über das Princip des Bösen p. 261.

dieses Unrecht ohne seine Schuld zugefügt worden, die Götter seinem undankbaren Vaterlande recht bald eine Sehnsucht nach ihm erregen möchten [38]; was sie dann auch erfüllt haben.

Auch ist es eine leichtfertige Behauptung, die Heiden hätten ihre Götter niemals um Tugend, sondern nur um Gesundheit und irdisches Glück gebeten. Ein Stoischer Heuchler oder ein Epicurischer Dichter (mit Hamann [39] zu reden) mochte allerdings beten: Gieb uns Gesundheit, für Tugend wollen wir selber sorgen: satis est orare Jovem, quae ponit et aufert: det vitam, det opes: aequum mihi animum ipse parabo [40]; aber die allgemeine Gesinnung der Heiden war dies nimmermehr. Schon Bias von Priene sagte: wenn du etwas Gutes gethan hast, so schreibe es nicht dir sondern den Göttern zu; was dem Worte des Apostels ziemlich nahe kommt: der Mensch besize nichts was er nicht empfangen habe, und solle sich darum auch nicht rühmen als habe er es nicht empfangen [41]. Simonides von Keos verkündet: keiner erlangt ohne die Götter Tugend, kein Staat und kein Einzelner [42]; Pindar spricht wiederholt aus: von Gott nur kommt dem Menschen Weisheit, von den Göttern jede Tüchtigkeit, von dir o Zeus jede grosse Tugend [43]; Kallimachus [44] betet: *χαῖρε πάτερ, χαῖρ' αὖθι· δίδου δ' ἀρετήν τ' ἄφενός τε, δίδου δ' ἀρετήν τε καὶ ὄλβον*: Heil dir Vater, nochmals Heil, gieb Tugend und Segen, gieb Tugend und Glück. Ein Pythagorischer Spruch sagt [45]: ein geschwäziger unwissender Mensch beflecke durch seine Gebete und Opfer die Gottheit; nur der Weise sei Priester

[38] Livius V, 32: precatus a diis immortalibus, si innoxio sibi ea injuria fieret, primo quoque tempore desiderium sui civitati ingratae facerent. Ebenso Plutarchus v. Camilli p. 135, B. [39] Hamann I, 456. [40] Horatius Epist. I, 18, 111. 112. Denselben Gedanken bei Isocrates ad Demonicum §. 34: *ἡγοῦ κράτιστον εἶναι παρὰ μὲν τῶν θεῶν εὐτυχίαν, παρὰ δὲ ἡμῶν αὐτῶν εὐβουλίαν;* bei dem Stoiker Cotta bei Cicero N. D. III, 16: judicium hoc omnium mortalium est, fortunam a deo petendam, a se ipso sumendam esse sapientiam; und ebenso Scipio bei Livius XXXVII, 45, 11. [41] Bias bei Diogenes L. I, 88 und bei Stobaeus Flor. 3, 79 p. 98, 4. Paulus ad Corinth. I, 4, 7. [42] Simonides Ceus Fragm. 27. [43] Pindarus Ol. X, 10. Pyth. I, 41. Isthm. III, 4. [44] Kallimachus H. in Jov. 94 f. Vergl. Libanius Epist. 1059 p. 503. [45] Hierocles in Aur. carm. p. 25 und Demophili sent. Pythag. 7. in Orellis Opusc. Gr. sent. I. p. 36: *γλώσσαλγος ἄνθρωπος καὶ ἀμαθὴς εὐχόμενος καὶ θύων τὸ θεῖον μιαίνει· μόνος οὖν ἱερεὺς ὁ σόφος, μόνος θεοφιλὴς, μόνος εἰδὼς εὔχεσθαι.*

und Freund Gottes, nur er wisse zu beten. Bei Plutarch lesen wir[46]: alles Gute sollten die Menschen von den Göttern erbitten, vorzüglich aber richtige Gotteserkenntnis. Juvenal[47] lehrt: „dass der Mensch den Göttern theurer sei als sich selbst (carior est illis homo quam sibi), und dass sie eben darum seine thörichten Bitten nicht erfüllten; beten solle jeder um eine gesunde Seele in gesundem Körper, um Stärke des Geistes in Ertragung der Leiden dieses Lebens, um ein von Zorn und Begierde freies Gemüth; denn nur auf dem Wege der Tugend werde wahre Seelenruhe gefunden.“ Seneca[48] schreibt: roga bonam mentem, bonam valetudinem animi, deinde corporis . . sic vive cum hominibus tanquam deus videat, sic loquere cum deo tanquam homines audiant; der Kaiser Marc Aurel will dass der Mensch zu *allem* was er thue, den Beistand der Götter erflehen solle[49]; und bei dem Sophisten Maximus von Tyrus heisst es: Jeder solle, wie Sokrates gethan habe, dessen Leben ein fortwährendes Gebet gewesen, nichts anderes von den Göttern erbitten, als Tugend der Seele, ruhiges Gemüth, ein tadelloses Leben und einen Tod mit frohen Hoffnungen[50]. Die Neuplatoniker Porphyrius und Jamblichus bemerken, dass bei allen Völkern gerade die Weisesten, die den Göttern am ähnlichsten, auch am eifrigsten im Beten gewesen seien, nach dem Saze, dass Ähnliches das Ähnliche liebe; das Gebet ziehe unseren Sinn sanft empor, flösse die Gesinnung der Götter uns ein, wirke Glauben, Gemeinschaft und untrennbare Freundschaft mit den Göttern, mehre die göttliche Liebe und entzünde was Göttliches die Seele in sich trage, läutere sie auch und reinige sie von allem was bei der

[46] Plutarchus Mor. p. 351, C: *πάντα μὲν δεῖ τὰ ἀγαθὰ τοὺς νοῦν ἔχοντας αἰτεῖσθαι παρὰ τῶν θεῶν, μάλιστα δὲ τῆς περὶ αὐτῶν ἐπιστήμης ὅσον ἐφικτόν ἐστιν ἀθρώποις μετιόντες, εὐχόμεθα τυγχάνειν παρ' αὐτῶν ἐκείνων.* [47] Juvenalis Sat. X, 350 ff. Vergl. Valerius Maximus VII, 2 ext. 8. Plinius Paneg. 3: animadverto deos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia et sanctitate laetari, gratioremque existimari, qui delubris eorum puram castamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit. [48] Seneca Epist. 10 und Epist. 41: prope est a te deus, tecum est, intus est. sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque nostrorum observator et custos . . Bonus vir sine deo nemo est . . in unoquoque virorum bonorum habitat deus. [49] M. Antoninus VI, 23: *ἐφ' ἅπασι θεοὺς ἐπικαλοῦ.* [50] Maximus Tyrius Diss. XI, 8 p. 207: *ἀρετὴν ψυχῆς καὶ ἡσυχίαν βίου καὶ ζωὴν ἄμεμπτον καὶ εὔελπιν θάνατον.*

Geburt mit ihrem aetherischen und lichten Wesen sich vermischt habe, vollende die Hoffnung und das Vertrauen zu dem Lichte, und mache die welche oft beten zu Vertrauten der Götter [51]. Endlich bei einem der lezten Repraesentanten des Hellenismus, dem Aristoteliker Simplicius, begegnet uns als die reife Frucht eines anderthalbtausendjährigen Nachdenkens der echt philosophische Gedanke: nicht Gott wende sich wenn wir sündigen von uns hinweg, und nicht *er* wende sich wenn wir bereuen wieder zu uns; sondern *wir* entfernen uns von Gott, und *wir* kehren zu ihm zurück. Und dieses, dass *wir* uns wieder zu Gott hinwenden, bezeichnen wir so als wenn *er* zu uns sich hinwende. Wie wenn man von einem Felsen herab mit einem Seile ein Boot heranziehe, und die Leute im Boote meinten, dass nicht sie zu dem Felsen, sondern der Fels zu ihnen komme. Reue, Busse, Gebet seien mit jenem Seile zu vergleichen, und das Gebet sei wie das Auswerfen des Ankers auf einen festen Grund: habe der Anker gefasst, so glaube man zwar Gott zu sich heranzuziehen, in Wahrheit aber ziehe man nur sich zu Gott hinan [52].

In den Gebeten der Römer, die einen stärkeren Willen hatten als die Griechen, tritt besonders der Glaube an die Erhörung des Gebetes und die zwingende Magie desselben charakteristisch hervor. Die Worte sind kein leerer Schall, es ist eine Kraft in ihnen, dictaque pondus habent, singt einer ihrer Dichter [53]. Sie glaubten, dass es Gebete gebe, wodurch Jupiter gezwungen werde, seine Gegenwart beim Opfer dadurch kund zu thun, dass er es im Bliz anzünde; so habe Numa den Gott bewogen niederzusteigen, und Tullus Hostilius durch ein Versehen in der Beschwörung auf sein eigenes Haupt den Bliz gebracht [54]. Ebenso glaubte man durch gewisse Gebetsformeln aus belagerten Städten die Schuzgötter derselben hervorlocken und dadurch die Feinde ihrer Stärke berauben zu können [55]; und noch zur Zeit des Plinius schrieb man dem Gebete der Vestalinnen die Kraft zu, entlaufene Sklaven, wenn sie die Stadt

[51] Porphyrius bei Proclus in Tim. p. 149 Schneider. Jamblichus De myst. Aegypt. V, 26 p. 141 ff. Scholia Paris. in Jl. IX, 112 in Cramers Anecdota Graeca III p. 52, 22: *τὸ ἀρᾶσθαι ἁρμονία τις ἐστι πρὸς θεόν.* [52] Simplicius in Epictet. p. 107, 27 ff. Dasselbe Bild auch bei Clemens Alex. Strom. IV, 23 p. 633, 13 ff. [53] Ovidius Fast. I, 182. [54] Plinius II, 53, 140. XXVIII. 2, 14. [55] Die carmina evocationis und devotionis stehen bei Macrobius Sat. III, 9.

noch nicht verlassen, festzubannen [56]; und von dem Kaiser M. Aur. Antoninus wird erzählt, er habe einst durch seine Gebete den Bliz gegen seine Feinde, und einen erquickenden Regen für sein verschmachtendes Heer herabgefleht [57]. Doch sprechen auch griechische Sagen die Kraft der Gebete frommer Männer ziemlich stark aus. Hellas, wird erzählt, sei einst wegen der Frevel des Pelops mit allgemeiner Dürre und Unfruchtbarkeit geschlagen worden; da habe das Orakel erklärt, wenn Aeakus, der frommste unter den Menschen, für dasselbe bete, werde das Land von dem Übel befreit werden. Es habe dann Aeakus gebetet und dadurch bewirkt, dass es über ganz Hellas regnete, und die Unfruchtbarkeit aufhörte [58]. Ähnliches erzählen Attische Sagen von den Athenern, die als Erfinder des Ackerbaues galten und zu allen Zeiten den Ruhm besonderer Gottesfurcht und Menschenliebe hatten: nur auf ihr Gebet und ihre Erndteopfer habe einst, wie der Gott in Delphi den Fragenden gerathen, ein allgemeiner Miswachs und Hunger aufgehört [59]. Gleicherweise sollen die Priester

[56] Plinius XXVIII, 2, 13: Vestales nostras hodie credimus nondum egressa urbe mancipia fugitiva retinere in loco precatione. Dasselbe Festmachen von Dieben und Mördern durch das Gebet, oder auch ganzer heidnischer Feierzüge, wird vielen christlichen Heiligen zugeschrieben: Goerres Christl. Mystik II p. 86 Anm. [57] Julius Capitolinus v. Antonini philos. 24: fulmen de caelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata cum siti laborarent. Mehr darüber bei Themistius Orat. XV p. 235, 4 ff. und XXXIV p. 464, 5 ff. Auch die christlichen Oracula Sibyllina X, 199. 200 schreiben das Wunder dem Kaiser selbst zu; während andere christliche Schriftsteller, Tertullianus Apol. 5 und Ad Scapulam 4, Eusebius Hist. eccles. V, 5, Syncellus I p. 665, Chronicon Paschale I p. 487, Leo Grammaticus Chronogr. p. 70, dieses Wunder nicht dem Kaiser, wie dieser selbst bekenne, sondern dem Gebete der christlichen Soldaten im Heere der Römer, noch andere bei Suidas v. Ἄρνουφις p. 749 f. einem Aegyptischen oder Chaldaeischen Zauberer im Heere des Kaisers zuschreiben. [58] Apollodor III, 12, 6. Diodor IV, 61. Pausanias II, 29, 6. Libanius II p. 320, 1 ff. Scholiasta Pindari p 462 Boeckh. und Clemens Alex. Strom. VI, 3 p. 753, 8 ff. welcher damit die bekannte alttestamentliche Erzählung, Samuel I, 12, 18, vergleicht: und da Samuel den Herrn anrief, liess der Herr donnern und regnen desselben Tages. Vergl. auch was von Elias erzählt wird Koen. II, 2, 19 ff. und Josephus Flavius B. J. IV, 8, 3. [59] Schol. Aristophanis Eq. 729. Aristides I p. 318 f. II p. 691 mit den Scholien, Libanius III p. 65, 13. IV p. 367, 14, Harpocration und Suidas v. Ἄβαρις. Ähnliches erzählt von den Brahmanen Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 340, B.

des Lykaeischen Zeus durch ihre Gebete und durch die Eintauchung eines Eichenzweiges in die Quelle Hagno, in Zeiten langer Trockenheit den Arkadern Regen erwirkt haben [60]; und eben so erzählte man, dass die Insel Aegina ihren Wohlstand den Gebeten verdanke, welche die Söhne des Aeakus am Altar des Hellenischen Zeus für sie zum Himmel gesendet [61]. Auch von Orpheus wird erzählt dass, als während seiner Fahrt mit den Argonauten einst ein grosser Sturm entstand und alle Helden an der Rettung verzweifelten, auf sein Gebet zu den Samothrakischen Göttern, in deren Geheimnisse er eingeweiht war, der Sturmwind alsogleich beschwichtigt worden und, zum Wunderzeichen der gottgesandten Hilfe, zwei Sterne auf die Häupter der Dioskuren herabgefallen wären [62].

Platon sagt, für einen tugendhaften Mann sei das schönste und beste, was er thun könne, und was die Glückseligkeit seines Lebens am meisten fördere, dass er die Götter mit Opfern verehre, und durch Gebete und Gelübde fortwährende Gemeinschaft mit ihnen unterhalte [63]; alle, die mit Überlegung handeln, sollen beim Beginne jegliches Unternehmens, des geringen wie des grossen, zuerst Gott anrufen [64]. In der ältesten Zeit, die dem Zabismus zunächst stand, pflegte man vorzugsweise in der Stille der Nacht unter freiem Himmel mit unbedecktem Haupte die Götter anzurufen [65]: ganz hingegeben dem lebendigen Gefühl der Unendlichkeit, womit der Anblick des gestirnten Himmels die Seele erfüllt. Sonst war die Zeit des Gebetes regelmässig am Mor-

[60] Pausanias VIII, 38, 3. [61] Pindar Nem. V, 10 ff. [62] Diodorus IV, 43. Vergl. was Eudoxus bei Aelianus Hist. an. XVII, 19 von den Galatern berichtet. [63] Platon de Legg. IV. p. 356. Epinomis p. 368, 18. [64] Platon Tim. p. 22, 4 ff.; wonach er dann auch selbst verfährt p. 57, 8. de Legg. IV. p. 347, 1. X. p. 193, 11. Epinomis p. 352, 10. Epist. VIII p. 482, 17. Gleicherweise beginnt Demosthenes seine Rede *περὶ στεφάνου* mit Anrufung der Götter: *πρῶτον μὲν ὦ. Ἀ. τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις*, und dasselbe bezeugen Symmachus Epist. III, 44 und Servius ad Ae. XI, 301 von den Römern der älteren Zeit: majores nullam orationem nisi invocatis numinibus inchoabant, sicut sunt omnes orationes Catonis et Gracchi. Vergl. Libanius IV p. 279, 16 ff. Themistius Or. VI. p. 100, 24 ff. und Or. XIII p. 221, 5 ff. [65] Pindar Ol. I, 71 f. VI, 58 ff. mit den Scholien p. 144.

gen und am Abende [66], und beim Anfange wie beim Schlusse des Mahles [67]. Zuerst bei jedem Mahle, sagt Xenophanes, zieme es wolgesinnten Männern Gott zu preisen, und mit heilbringender Rede und reinem Herzen den Weihesegen darzubringen und zu beten, dass er uns die Kraft gebe das Rechte zu thun: denn das sei unsere erste Pflicht [68]. In dem bäuerlichen, ackerbauenden Leben, von welchem alle bürgerliche Cultur ausgegangen ist, war jeder Beginn einer neuen Handlung durch Gebete geheiligt: unter Gebeten streute der Landmann den Samen aus (*μετὰ εὐχῶν καταβάλλων τὰ σπέρματα*), in Gebeten flehte er zu Gott um Segen, wenn der Himmel dürre war (*ὕσαι τὸν θεὸν αἰτεῖ*) — denn dass die Noth beten lehre ist eine alte Bemerkung [69] — und unter Gebeten brachte er den Gebern aller Güter die Erstlinge als Opfer dar (*τῶν καρπῶν ἀπαρχόμενος τοῖς δεδωκόσι θεοῖς*). [70] Ausserdem wurden nicht nur die religiösen Handlungen, die mit Opfern verbunden waren [71], sondern alle bedeutenden Momente des menschlichen Lebens mit Gebeten eröffnet. Die Versammlung des Volkes wie des Rathes [72], alle Kriegsunternehmungen [73], jeder Kampf und

[66] Platon De Legg. X. p. 182, 18. Vergl. Hesiodus Op. 335 ff. Horatius Od. IV, 5, 39 f. Der Kaiser Julianus pflegte jeden Frühmorgen ein stilles Morgengebet an Mercurius zu richten, der nach der Lehre der Theologen als flüchtiger Weltgeist die Seele in Thätigkeit seze: Ammianus Marcellinus XVI, 5, 5. [67] Xenophon Hell. IV, 7, 4. Athenaeus I, 28. IV, 22. 32. Stobaeus Flor. 43, 130. Beckers Charikles I, 444 f. Quintilianus Declam. 301 p. 446: adisti mensam, ad quam cum venire coepimus, deos invocamus. 321 p. 512: inter sacra mensae, coronatis pariter quos colebamus diis immortalibus. Ebenso die alten Christen nach Tertullianus Apol. 39: non prius discumbitur quam oratio ad deum praegustetur. aeque oratio convivium dirimit. Basilius Epist. 2, 6 T. III p. 74. 75: *εὐχαὶ πρὸ τῆς τροφῆς, εὐχαὶ μετὰ τροφήν.* [68] Xenophanes Fragm. 21, 13 ff. bei Athenaeus XI, 7. Beim Aufheben der Tafel pflegte man noch einen Schluck zu Ehren des guten Daemons zu schlürfen: Theopompus Fragm. 343. Philochorus Fragm. 18. 19. 179. Athenaeus XV, 47. 48. [69] Diodorus Sic. Exc. XXIII, 13. Plinius VIII, 16, 56. [70] Für die hellenische Sitte Libanius IV p. 953, 10 ff. und Epist. 250; für die römische Sitte Columella I, 8, 20. XI, 3, 62. [71] S. meine Schrift über die Sühnopfer p. 17 ff. [72] Aeschines adv. Timarchum 23. Demosthenes adv. Aeschinem 190 Bekker. Thucydides VIII, 70. Diese Gebete waren in Athen insbesondere an die väterlichen Götter Zeus, Apollon und Artemis gerichtet: Corpus Inscript. No. 112, 7 f. und 113, 14 f. [73] Thucydides II, 74. VI, 32. Livius XXIX, 27. XXXI, 5. 7. 8. XXXVI, 2.

alle Wettspiele [74], sogar das Theater [75]: alles ward mit Zeus, d. i. mit Gott begonnen. In Rom pflegte man nach Anordnung des Königs Numa zu Anfange jedes Jahres gewisse Gebete und Opfer für das Heil des ganzen Jahres darzubringen [76]. Alle Wahlcomitien eröffnete der praesidirende Magistrat mit einem solemne carmen precationis [77], ut ea res sibi magistratuique suo, populo plebique Romanae bene atque feliciter eveniret [78]; ebenso alle Volksmusterungen auf dem Marsfelde [79] und alle Senatssizungen [80]; und gleicherweise begannen die Magistrate, namentlich die Consuln, als die Häupter der Republik, ihr Amt mit einer solemnis votorum nuncupatio im Tempel des Capitolinischen Jupiter [81]. Von Scipio Africanus erzählt man, dass er niemals ein Geschäft unternommen, weder ein eigenes, noch ein öffentliches, bevor er in der Capelle dieses Stator urbis et imperii [82] einige Zeit im Gebete zugebracht habe [83]. In der Kaiserzeit findet sich auch der Gebrauch, dass für die Erhaltung des Fürsten, für seine glückliche Reise und Rückkehr, für die Genesung der Kaiserin und ihre glückliche Niederkunft öffentliche Gebete gehalten, Gelübde gethan und Weihgeschenke aufgestellt wurden [84]; sowie überhaupt seit Julius Caesar an gewissen Tagen, namentlich am Anfange des Jahres und am Jahresgedächtnis seines Regierungsantrittes, allgemein für den Kaiser und sein Haus gebetet wurde [85].

Die äusseren Gebräuche beim Beten waren verschieden je nach der Gottheit, welche man anrief; als allgemeine Vorschrift galt, mit keuschem Herzen

[74] Pausanias V, 9, 3. 14, 5. [75] Demosthenes adv. Midiam 51. 52. [76] Lucianus Pseudologista 7. T. III. p. 168 f. Reitz: *οἱ Ῥωμαῖοι κατὰ τὶ ἀρχαῖον εὔχονται ὑπὲρ ἅπαντος τοῦ ἔτους εὐχάς τινας καὶ θύουσι, Νουμᾶ τοῦ βασιλέως καταστησαμένου τὰς ἱερουργίας αὐτοῖς.* [77] Livius XXXIX, 15: solemne carmen precationis, quod praefari priusquam populum alloquantur, magistratus solent. [78] Cicero pro Murena 1. Vergl. Plinius Panegyr. 63. 72. [79] Valerius Max. IV, 1, 10. Julii Capitolini Maximus et Balbinus 17 fin. Huschkii inc. auctor de magistr. p. 2. 53. [80] Varro ap. Gellium XIV, 7, 9. Plinius Paneg. 1. [81] Ovidius ex Ponto IV, 4, 29. 9, 29. Livius XXI, 63. Tacitus Ann. XVI, 22. Lampridius v. Heliog. 15. Ebenso die Aedilen: Varro De re rust. III, 17, 10. [82] Cicero Catil. I, 13, 33. [83] Valerius Max. I, 2, 2. III, 7, 1. Gellius IV, 18, 3 f. Vergl. Polybius X, 2 ff. [84] Tacitus Ann. III, 47. 71. IV, 17. XII, 68. XV, 23. Plinius Epist. X, 44. 101. Suetonius v. Calig. 14. [85] Dion Cassius XLIV, 6. LI, 19. LIX, 3. Tacitus Ann. XVI, 22 und dazu Lipsii Exc. B. Suetonius v. Tib. 54. v. Neron. 46. Plinius Epist. X, 60. 103. Fronto p. 9. Dasselbe bezeugt von den Christen seiner

den Göttern zu nahen [86], und zum Zeichen dessen mit unbefleckten, reinen Händen, daher, wie noch heute bei den Muhammedanern, jedem Gebete Waschungen, wenigstens Weihwassersprengungen vorangiengen [87]. Zu Poseidon streckte man die Hände gegen das Meer hin [88], zu den unterirdischen Göttern gegen die Erde [89], zu den überirdischen gen Himmel [90]. Befand der Betende sich im Tempel, so richtete er sich gegen den Altar und das Bild der Gottheit [91]; stand er vor dem Altare selbst, so fasste er dessen Hörner an [92]. Waren es viele, bei feierlichen Opfern, so umstellten sie den Altar im Kreise, und ihr gemeinsames Opfergebet, namentlich das der Frauen, hiess *ἱερὸς ὀλολυγμός* [93]. Bei Bittgebeten insbesondere pflegten die Flehenden frische Zweige (*θαλλοί, κλάδοι,* rami) in den Händen zu tragen, ohne Zweifel als Symbole des Wachsthums in

Zeit Tertullianus Apol. 30. Muster solcher Gebete geben Seneca Consol. ad Polyb. 31. 36. und Plinius Paneg. 94. [86] Cicero de Legg. II, 8: ad divos adeunto caste. Vergl. die schöne Inschrift über dem Eingange des Asklepions zu Epidaurus: *ἁγνὸν χρὴ νηοῖο θυώδεος ἐντὸς ἰόντα | ἔμμεναι· ἁγνείη δ' ἐστι, φρονεῖν ὅσια*: Clemens Alex. Strom. V, 1. p. 652. Porphyrius de Abstin. II, 19. p. 136. [87] Hesiodus Op. 724 ff. 739 f. Jl. VI, 266 f. IX, 171. XVI, 230. XXIV, 305. Od. II, 261. XII, 336; und die altpriesterliche Vorschrift bei Clemens Alex. Strom. IV, 22 p. 628, 24: *λελουμένους φασὶ δεῖν ἐπὶ τὰς ἱεροποιΐας καὶ τὰς εὐχὰς ἰέναι, καθαροὺς καὶ λαμπρούς· καὶ τοῦτο μὲν συμβόλου χάριν γίνεσθαι, τὸ ἔξωθεν κεκοσμῆσθαι τε καὶ ἡγνίσθαι· ἁγνεία δέ ἐστι φρονεῖν ὅσια.* Cato De re rust. 132: manus interluito. Plautus Amphitr. V, 1, 44: invocat deos immortales, ut sibi auxilium ferant, manibus puris, capite operto. Ovidius Fast. IV, 778: haec tu conversus ad ortus | dic ter, et in vivo perlue rore manus. Scholiasta Cruquii ad Horatii Sat. II, 3, 282: solebant precaturi deos manus et pedes abluere. Ebenso das Mosaische Ritualgesez II, 40, 31. 32 und ganz allgemein Philo in Genesin III p. 220: qui ingrediuntur in templorum atria, per ablutiones et aspersiones mundantur; und in Exodum I p. 447: non licet secundum tritum verbum illotis pedibus ingredi pavimentum templi dei. [88] Jl. I, 351. Pindar Ol. I, 71 f. VI, 58 ff. Virgilius Ae. V, 233. [89] wobei man auch wol mit den Füssen auf die Erde stampfte (Cicero Tusc. II, 25, 60.), oder wenn man knieend betete, mit den Händen die Erde schlug: Jl. IX, 568 mit den Scholien. Vergl. Jl.. XIV, 272. Hym. in Apoll. 333 und Macrobius Sat. III, 9. [90] Pindar Ol. V, 11. [91] Vitruvius IV, 11. [92] Virgilius Ae. IV, 219. XII, 201. Ovidius Amor. I, 4, 27. Macrobius Sat. III, 2. [93] Jl. VI, 301 mit Eustathius, Aeschylus Sept. 251. Ag. 572 ff. Xenophon Anab. IV, 3, 19. Julianus Misopog. p. 344. 345. und die bei Spanhemius ad Callimachi Hym. in Del. 258 abgebildete Münze.

der Götter Gnade [94]. Überhaupt wendete man sich beim Beten gegen Sonnenaufgang [95], oder gegen den Haupttempel der Stadt, in Athen gegen die Akropolis [96], mit himmelwärts erhobenen Händen, so dass die ausgebreitete Handfläche die von oben kommende Göttergabe aufzunehmen schien [97]; daher die Ausdrücke *χεῖρας ἀνασχεῖν*, *ἀνατείνειν*, und *χειρῶν ὑπτιάσματα* [98], manus seu palmae supinae, tendens ad sidera palmas [99]. Auch warf man sich vor den Götterbildern nieder [100] und küsste ihnen Mund, Knie, Hände und Füsse [101]. Die Römer pflegten beim Beten das Haupt zu verhüllen, um Zerstreuung abzuwen-

[94] Jl. I, 14. Aeschylus Ag. 472. Eum. 44 Suppl. 22. 141. 228. 319. 339. 465. 490. Sophocles Oed. R. 3. 913. Plutarchus v. Thes. p. 10, B. Corpus Inscript. 2715, 8 ff. Virgilius Ae. VII, 154. Livius 24, 30. Clemens Alex. Strom. V, 8 p. 672 f. Servius ad Ae. VIII, 128. Lobeck Agl. p. 835. [95] Tab. Fratr. arval. XXIV, 28: magister fratrum arvalium manibus lautis velato capite sub divo columine contra orientem deae Diae cum collegis sacrificium indixerunt. Virgilius Ae. VIII, 68. XII, 172. Ovidius Fast. IV, 777. Latini Pacati Paneg. 3. Isidorus Orig. XV, 4, 7. Clemens Alex. Strom. VII, 7. p. 856. Ebenso thaten fast alle alten Völker: die Indier, nach Lucianus de Salt. 17. T. II. p. 278; die Aegyptier, nach Apuleius Met. II, 28 Hildeb.; die Germanen, nach Grimms D. M. p. 30; und die Essener, die Therapeuten und ältesten Christen, wie Philon II p. 485, 42. Clemens Alex. Strom. VII, 7 p. 856, 36. Origenes De oratione 32 p. 270, D. und Op. II p. 284, F. Tertullianus Apol. 16 und die Quaestiones et responsiones ad orthodoxos c. 118 bezeugen und Gfrörer in seiner Gesch. des Urchristenthums III, 366 ff. nachweist. [96] Libanius IV p. 300, 20. Marinus v. Procli 29. 30. [97] Democritus Fragm. p. 237 Mullach, Euripides El. 598. Herc. F. 492. Hel. 1195, Aristophanes Eccles. 781 ff. Aristoteles De mundo 6 p. 400, A, 16: *πάντες οἱ ἄνθρωποι ἀνατείνομεν τὰς χεῖρας εἰς τὸν οὐρανὸν εὐχὰς ποιούμενοι.* Libanius Epist. 661: *τὴν χεῖρα ἄρας πρὸς τοὺς θεοὺς εὔξατο.* [98] Aeschylus Prom. 1009. Sept. 156. Libanius Epist. 1174. Scholia Paris. in Jl. VII, 194 in Cramers Anecdota Graeca III p. 227, 10: *ὑπτιάσαι τὴν δεξιὰν εἰς ὑποδοχὴν καὶ ὡς εἰπεῖν ὑποκάτω σχεῖν τοῦ διδομένου.* [99] Virgilius Ae II, 153. III, 176. IV, 205. Horatius Od. III, 23, 1. Quintilianus XI, 3, 115: manus adorantes attollimus. [100] Aeschylus Sept. 92. 193: *ποτιπέσω βρέτη δαιμόνων.* Dionysius VIII, 39: *αἱ γυναῖκες ὀλοφυρόμεναί τε καὶ προκυλιόμεναι τῶν ξοάνων.* Libanius II p. 396, 8 ff. IV p. 674, 12: *παρὰ τοῖς τῶν θεῶν προσκείμενος ἕδεσιν, ᾔτουν ὑγιᾶναι τοῦτον ἡμῖν.* Caesar B. C. II, 5: ante simulacra projecti victoriam ab diis exposcere. [101] Cicero in Verrem IV, 43. Apuleius Met. XI, 24 extr. Plutarchus Mor. p. 1117, B. Chariton VIII, 8 p. 193: *εἰς τὸ τῆς Ἀφροδίτης ἱερὸν ἀφίκετο, λαβομένη δὲ αὐτῆς τῶν ποδῶν καὶ ἐπιθεῖσα τὸ πρόσωπον καὶ λύσασα τὰς κόμας, καταφιλοῦσα κτλ.*

den und damit sie kein unheilbringendes Wort von aussen her vernähmen [102], dann die Hand an den Mund zu legen (woher der Ausdruck *adorare*), und sich dabei mit dem ganzen Körper umzudrehen [103], und zwar bei glücklicher Veranlassung rechts hin [104], bei unglücklicher links [105]; endlich nach verrichtetem Gebete sich niederzusetzen: was verschieden gedeutet wurde, am wahrscheinlichsten als Vorzeichen der Erhörung des Gebetes, und damit eine Pause sei zwischen dem Heiligen und den gewöhnlichen Geschäften des Lebens [106]. Auch Kniebeugungen kommen zuweilen vor [107], und dass man zur Erde niedergeworfen die Tempelschwellen küsste [108] und auf den Knieen Stufe für Stufe den Götterbildern nahete, wie selbst Julius Caesar gethan hat, als er nach vier-

[102] Plutarchus Mor. p. 266, D. Spartianus v. Hadriani 26. Servius ad Ae. VIII, 288. Nur zu Saturnus, Hercules und Honos betete man mit unverhülltem Haupte: Macrobius Sat. I, 8. III, 6. Plutarch und Servius a. a. O. [103] Plinius XXVIII, 2, 25: in adorando dexteram ad osculum referimus totumque corpus circumagimus. XI, 45, 251: antiquis Graeciae in supplicando mentum attingere mos erat. Suetonius v. Vitellii 2. Genauer Apuleius Met. IV, 28: admoventes oribus suis dexteram, primore digito in erectum pollicem residente: und dazu Hildebrand p. 284. Vergl. das in gyrum se convertere bei Livius V, 21 und Dionysius Hal. XII Fragm. 23. [104] Plautus Curcul. I, 1, 70: si deos salutas, dextrovorsum censeo. Valerius Fl. VIII, 246. [105] Statius Theb. VI, 215. [106] Plutarchus v. Numae p. 69, E. Tertullianus De oratione 12, mit der Bemerkung, dass auch viele Christen diese heidnische Gewohnheit hätten. Ganz so, wie bei den Juden der Talmud im Orach Chajim c. 93 lehrt: Säume eine kurze Zeit vor dem Gebete, damit du dein Herz für das Gebet vorbereiten könnest, und eine kurze Zeit nach dem Gebete, damit der Dienst Gottes dir nicht als eine Last erscheine, von der du wegzueilen strebest. Eben darauf beziehen sich die Pythagorischen Sprüche: Wenn du zum Tempel gehst, so bete, und rede und thue während der Zeit nichts anderes auf das tägliche Leben sich Beziehendes: Jamblichus Adhort. p. 318, und: blos gelegentlich, im Vorübergehen, sollst du *nicht* in den Tempel eintreten und anbeten: ib. p. 320 und v. Pyth. §. 85. [107] Theophrastus Char. 17 al. 30. Polybius 32, 25, 7. Heliodorus II, 26. 27. Petronius Sat. 133: posito in limine genu sic deprecatus sum numina. Quintilianus IX, 4, 11: cum posito genu supplicandum est. Acta martyrum p. 70: nisi hodie venerandum deae matris simulacrum genu prostratus adoraveris; und über die christliche Sitte, kniend zu beten, die Quaestiones et responsiones ad orthodoxos c. 115. [108] Lucretius V, 1199: procumbere humi prostratum et pandere palmas ante deum delubra. Ovidius Met. I, 375: ut templi tetigere gradus, procumbit uterque

fachem Triumphe dem Capitolinischen Jupiter sein Dankgebet darbrachte [109]. Frauen wuschen bei grossen Calamitäten am Boden liegend mit ihren Haaren die Tempelschwellen [110].

Ich schliesse diese Zusammenstellungen mit einer Bemerkung des heiligen Augustinus. „Die Betenden benehmen sich leiblich wie einer, der flehend vor einem andern erscheint, sie beugen die Kniee, strecken die Hände aus, werfen sich zur Erde und wählen andere Mittel, ihre Gefühle zu versinnlichen. Gott kennt zwar ihren Willen und ihr Gemüth ohne sinnliches Zeichen; aber der Mensch erweckt sich selbst dadurch, desto mehr, eifriger und demüthiger zu beten. Und ich weiss, dass diese Bewegungen des Körpers nicht ohne vorhergehende des Gemüthes geschehen, und durch die sichtbare auch die innere unsichtbare Bewegung erhöht werde“ [111].

Pronus humi, gelidoque pavens dedit oscula saxo. Vergl. Tibullus I, 2, 85 f. Arnobius I, 49. [109] Dion Cassius XLIII, 21: *τοὺς ἀναβασμοὺς τοὺς ἐν τῷ Καπιτωλίῳ τοῖς γόνασιν ἀνεῤῥιχήσατο.* [110] Polybius IX, 6, 3: *αἱ γυναῖκες... πλύνουσαι ταῖς κόμαις τὰ τῶν ἱερῶν ἐδάφη. τοῦτο γὰρ αὐτοῖς ἔθος ἐστὶ ποιεῖν, ὅταν τις ὁλοσχερὴς τὴν πατρίδα καταλαμβάνῃ κίνδυνος.* Livius III, 7: stratae passim matres, crinibus templa verrentes. XXVI, 9: undique matronae circa deum delubra discurrunt, crinibus passis aras verrentes, nixae genibus, supinas manus ad coelum ac deos tendentes. Silius Ital. VI, 568. Lucanus II, 30 ff. Statius Theb. IX, 638. Claudianus in Laude Serenae 225. [111] Augustinus De cura gerenda pro mortuis 7 Op. tom. VI. p. 520, A. B. Maur. nach dem Vorgange des Asterius von Amasea bei Photius Cod. 271 p. 500, B, 30 ff. Unter den Neueren Lichtenberg Verm. Schr. I, 47: wenn sich mein Geist erhebt, fällt der Leib auf die Knie. —— Ein Freund (H. M.) schreibt mir: „Schon aus der Einigung von Seele und Leib folgt ja als Gesez, dass der Seele Bewegung eine gleiche des Leibes fordere. — Da der göttliche Sohn seine Verklärung im Vater nahen sah, da er Heil erflehte für alle, die an ihn glauben würden, und da er das Brod des ewigen Lebens segnete: da hob das Gefühl sein Auge gen Himmel; da er trauerte und zagte, da seine Seele sich bis zum Tode betrübte: da warf das Gefühl den Leib zu Boden. — Wie bliebe wol, was den ganzen Menschen ergreift, dem Leibe fremd! Wer den sinnlichen Ausdruck der Andacht hemmt, beengt die Seele zugleich und entzieht ihrer Hülle die göttliche Heiligung; als vorwaltende Richtung ist das ein Zeichen armer Zeiten.“

Zusaz.

Nachträglich gebe ich noch zwei merkwürdige astrologische Gebete aus der Übergangszeit des Heidenthums in das Christenthum. Der sicilische Mathematiker Julius Firmicus Maternus richtet, indem er sich anschickt die Lehre der Alten vom Einflusse der Gestirne auf die Geburt und die Lebensschicksale der Menschen seinem Freunde Lollianus auseinanderzusetzen, an die sieben Planeten und an den höchsten Gott, als den Herrn derselben, folgendes Gebet für sich und den Kaiser Constantinus, Math. I, 4 p. 14. 15 der Baseler Ausgabe vom J. 1551:

Sol optime maxime, qui mediam coeli possides partem, mens mundi atque temperies, dux omnium atque princeps, qui caeterarum stellarum ignes flammiferarum luminis tui moderatione perpetuas; tuque Luna, quae in postremis coeli regionibus collocata, ad genitalium seminum perennitatem menstruis semper incerta luminibus, Solis augusta radiatione fulgescis; et tu Saturne, qui in summo coeli vertice constitutus, radiationem [1] sideris tui pigro cursu et tardis agitationibus provehis; et tu Jupiter, Tarpeiae rupis habitator, qui mundum ac terras salutari semper ac benigna majestate laetificas, sed secundi globi possides principatum; tu vero Gradive Mars, rutilo semper horrore metuende, qui in tertiis coeli regionibus contineris; vos etiam fidi Solis comites, Mercurius et Venus: Constantinum maximum principem et eius invictissimos liberos, dominos et Caesares nostros, consensu vestrae moderationis, et dei summi obsequente judicio perpetuaque eis imperia decernente, facite etiam nostris posteris et posterorum nostrorum posteris, infinitis saeculorum continuationibus [2], imperare: ut omni malorum acerbitate depulsa, humanum genus quietae ac perpetuae felicitatis munera consequatur. Nobis vero tenuem ingenii inspirate substantiam, ut vestro praesidio fulti, facile ea quae Lolliano promisimus, compleamus, et quidquid divino sapientium magisterio concepimus, veris sententiarum definitionibus explicemus.

Das andere (christlich tingirte) Gebet Math. V praef. p. 115. 116 lautet:

Tu quicunque es deus qui per singulos dies coeli cursum celeri festinatione continuas; qui maris fluctus mobili semper agitatione perpetuas; qui terrae

[1] Beide Münchener Hdschr. (Cod. Lat. 560 membr. und Cod. Lat. 49 chart.) lesen hier, erstere: *lividinem*, die andere: *libidinem*. [2] Vergl. das christliche Gebet für die Kaiser

soliditatem immoto fundamentorum solio roborasti; qui laborem terrenorum corporum nocturnis opibus recreasti; qui refectis viribus rursum dulcissimi luminis gratiam reddis; qui corporis fragilitatem divinae mentis inspiratione sustentas; qui omnem operis tui substantiam salutaribus ventorum flatibus vegetas; qui fontium ac fluviorum undas infatigabili necessitate profundis; qui temporum varietatem certis dierum cursibus reddis; solus omnium gubernator ac princeps, solus imperator ac dominus, cui tota potestas numinum servit; cuius voluntas perfecti operis substantia est [3]; cuius incorruptibilis natura cunctam perpetuitatis substantiam ornat [4]; tu omnium pater pariter ac mater, tu tibi pater ac filius, uno vinculo necessitudinis [5] obligatus: tibi supplices manus tendimus, te trepida cum supplicatione veneramur, da veniam, quod siderum tuorum cursus, eorumque efficacias explicare conamur: tuum sit quod ad istam nos interpretationem nescio quod impulit numen, pura mente et ab omni terrena conversatione seposita, ac cunctorum flagitiorum labe purgata, hos Romanis tuis libros scripsimus, ne omni disciplinarum arte translata, solum hoc opus extitisse videatur, ad quod Romanum non affectasset ingenium. Vosque perennium siderum cursus, tuque Luna, etiam humanorum corporum mater, ac tu omnium siderum princeps, qui menstruis Lunae cursibus lumen et adimis pariter et reddis, Sol optime maxime, qui omnia per dies singulos majestatis tuae moderatione componis, per quem cunctis animantibus immortalis anima divina dispositione dividitur, qui solus coeli januas aperis claudisque, ad cuius arbitrium fatorum ordo disponitur: da veniam quod gracilis sermo ad numinis tui secreta pervenit. Non enim sacrilega cupiditas aut profanae mentis ardor ad hoc nos studium nuper impegit, sed animus divina inspiratione firmatus totum conatus est quod didicerat explicare, ut quidquid divini veteres ex Aegyptiis adytis protulerunt, ad Tarpeiae rupis templa perferret. Vestrum itaque date mihi secreta praesidium, et trepidationem animi vestra majestate formate, ne numinis vestri tutamine destitutus, ordinem non possim praemissi operis continuare.

bei Athenagoras Leg. pro Christ. 37 p. 313, C, und meine Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 12 f. [3] So der Cod. Monac. 49, der gedruckte Text liest: cuius voluntate operis perfectio ac substantia constat. [4] Der Cod. Monac. 49 liest hier: cuius incorruptis legibus conventa natura cunctam substantiam perpetuitatis ornavit. [5] So die Hdschr., der gedruckte Text giebt: necessitatis.

Der

Fluch bei Griechen und Römern.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Sommersemester 1843.)

Mit dem Glauben an die magische Kraft des Willens im Gebete hängt naturnothwendig zusammen der Glaube an die Macht des Fluches, der sich neben jenem gleichfalls bei allen Völkern des Alterthums findet. Alles in der Welt beruht wesentlich auf der Kraft des Willens, der, unbewusst in der Natur, bewusst in der Menschenwelt, überall der eigentliche Feuerherd des Lebens ist [1]. In der Rede des Menschen spricht sich dieser substantielle Wille, in welchem die Kräfte des Lebens urspringen, vorzüglich in solchen Worten aus, von denen man sagt, dass der Mensch seine Seele hineingelegt habe, sei's in Liebe oder Hass [2], dass sie vom Herzen kommen und eben darum, weil eine Herzkraft in ihnen ist, wieder zum Herzen dringen [3]. Denn was in die Seele eindringen soll, muss aus der Seele kommen. Es löst sich in solchen Worten von der Seele des Sprechenden etwas ab und dringt wie ein Pfeil des Willens in die Seele dessen, zu dem sie gesprochen werden. Je nachdem nun der Wille des Sprechenden ein guter oder böser ist, sind es auch die in der Gluth des Willens

[1] Ich berufe mich auf die geistvolle Schrift von Arthur Schopenhauer Über den Willen in der Natur, Frankfurt 1826. [2] Franz Baaders Theorie des Opfers p. 108. [3] Libanius Epist. Lat. I, 30 p. 741: ceterum, ut dici solet, quae verba radices cordis non habent,

gebornen Worte: es ist mit ihnen, je nachdem sie aus einem guten oder bösen Willensgrund kommen, ein böser oder guter Geist, der Same zu einer guten oder bösen geistigen Geburt, ein Segen oder Fluch verbunden: kurz sie erzählen nicht, sie schaffen und zerstören.

Dass alle Magie auf solcher Projection des Willens beruhe, wird von denen, welche die Sache aus Erfahrung kennen, nicht bezweifelt [4]: das mit Inbrunst des Willens ausgesprochene Wort hat Zauberkraft in sich; daher auch bei Griechen und Römern der Begriff der Magie meist an das Wort, namentlich an das wiedererwärmte, potenzirte, belebte Wort, an den Gesang, geknüpft ist [5]. Von *βάζω*, ich spreche, ist *βασκαίνω*, fascino, besprechen, beschreien, behexen [6]; mit *καλέω*, ich rufe, hängt zusammen *κηλέω*, besprechen, bezaubern, *κήλησις* und *κήλημα*, Besprechung, Bezauberung, *κήληθρον* und *κηλητήριον*, Zaubermittel, *κηλητής* und *κηλητήρ*, Zauberer, *κηληδών*, Zaubergesang [7]. Von *ἀείδω*, *ᾄδω*, singen, derivirt *ἐξᾴδω*, excanto, heraussingen, wegzaubern, *ἐπᾴδω*, incanto, dazusingen, besänftigen, heilen, *ἐπῳδή*, incantatio, Zaubergesang, *ἐπῳδός*, incantator, Zauberer. Ebenso betrachten die Alten *ἕλκειν*, ziehen, *θέλγειν*, zaubern, und *θέλειν*, wollen und durch den Willen beugen, als verwandte Worte [8]: was zwar sprachlich falsch, dem Gedanken nach richtig ist. Nach diesem Zusammenhange der Begriffe kann es nicht befremden, wenn in der Odyssee eine *ἐπαοιδή* erwähnt wird, wodurch das Blut einer frischen Wunde gestillt

statim arescunt. Buch des Kabus 7 p. 387: Worte sind etwas, was vom Herzen gekommen ist, darum sind sie kostbar. [4] Vergl. die von Schopenhauer p. 116 ff. angeführten Stellen aus Theophrastus Paracelsus, sowie Rixner und Siber's Leben berühmter Physiker I, 48 f. 114. [5] Ausführliche Nachrichten über die Magie der verba et incantamenta geben Plinius XXVIII, 2. 3. 4. Origenes T. II p. 444. Martianus Capella IX §. 926 ff. und Caspar a Reies Elysius jucundarum quaestionum campus, Bruxellae 1661 p. 139 ff. [6] Vergl. darüber die Abhandlung von Plutarchus Mor. p. 680 ff. Sylb. Heliodorus III, 7. Plinius VII, 2, 16. [7] Im Deutschen *galan* = canere und incantare: Grimms D. M. p. 987. [8] Apollonius Lex. Hom. p. 86, 32 Suidas v. *θέλγει* p. 1121, Etymol. M. p. 445, 2 Sylb. Nicephorus Schol. ad Synesium p. 360, B. C. Zacharias Mityl. Dial. p. 87: *ἀτεχνῶς με τοῖς λόγοις τούτοις θέλγεις καὶ κατακηλεῖς*. Vergl. Kuhn in Aufrechts Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft I, 186 f. Etymologisch aber ist, wie Riemer gezeigt hat, *θέλγειν* nur eine Dialektsform für *δέλγειν*, dieses aber Aeolisch für *βέλγειν* d. i. *μέλγειν*, *mulcere*, schmelzen, durch magnetische Manipulation, die den Alten wol bekannt war: Solonis Fr. IV, 62 p. 78 Bach.

worden [9], und in späterer Zeit einem Paean des Sophokles die Kraft, Stürme zu beschwichtigen, zugeschrieben ward [10]; wenn wir in merkwürdiger Übereinstimmung bei Indiern [11], Griechen [12] und Römern [13] die Anwendung von Zauberformeln gegen das Leben eines Menschen gesezlich bestraft; in den Römischen zwölf Tafeln die carmina, wodurch dem Wachsthum der Feldfrüchte geschadet, oder diese von des Nachbars Acker weggezogen würden, streng verboten [14]; und bei dem ältern Cato, der sonst kein abergläubischer Mann war, wirkliche Incantationsformeln zur Heilung von Luxationen bei Thieren finden [15].

[9] Od. XIX, 457. Schol. Villois. zu Jl. XV, 393. Pindarus Pyth. 3, 51. Aeschylus Ag. 983. Apuleius de Magia 40 p. 532 Hildebr. Martianus Capella IX §. 926. Auch Pausanias II, 34, 4 versichert, dass er Menschen kenne, die den Hagel durch Opfer und Beschwörungen abwenden, *χάλαζάν γε ἤδη θυσίαις εἶδον καὶ ἐπῳδαῖς ἀνθρώπους ἀποτρέποντας*. Eine andere *ἐπῳδή* der Hekate bei Nicephorus a. a. O. p. 402. [10] Philostratus v. Apoll. VIII, 7, 8. Libanius Epist. 1139. [11] Manus IX, 290. [12] Platon de Legg. XI p. 269. 270. [13] Plinius XXVIII, 2, 17: qui malum carmen incantasset. [14] ne quis alienos fructus excantassit, neve alienam segetem pellexerit: Plinius a. a. O. und XXX, 1, 12. Seneca Q. N. IV, 7. Tibullus I, 8, 19. Virgilius Ecl. VIII, 99 mit Servius, Augustinus C. D. VIII, 19 und Martianus Capella IX §. 928: cantibus glandem messesque transire. Dass dergleichen wirklich vor Gericht geklagt wurde, beweist die von Plinius XVIII, 6, 42 ff. erzählte Geschichte. Auch Hesiodus Op. 464 scheint sich auf diesen Volksglauben zu beziehen; für das deutsche Alterthum vergl. Grimms D. M. p. 1040 ff. Annette v. Droste in Phillips und Goerres Hist. pol. Blättern XVI p. 516 berichtet, dass das sog. Besprechen der Feldfrüchte noch heutiges Tages in einem Theile Westphalens, im Paderbörnischen, geübt werde: „Auf die Felder, die der Besprecher mit seinem weissen Stäbchen umschritten, und die Scholle eines verpfändeten Ackers darauf geworfen hat, wagt sich in der That kein Sperling, kein Wurm, fällt kein Mehlthau, und es ist überraschend, diese Strecken mit schweren niederhängenden Ähren zwischen weiten Flächen leeren Strohes zu sehen.“ [15] Cato De re rust. c. 160 al. 161, womit zu vergleichen, was Plutarchus Mor. p. 706, D und Clemens Alexandrinus Strom. V, 8 p. 672, 16 ff. über die *Ἐφέσια γράμματα* mittheilen; was Celsus bei Origenes c. Cels. VIII, 58 p. 785, C von den Beschwörungsformeln der Aegyptier erzählt; und was Origenes selbst (IV, 33. 34. V, 45, vergl. Clemens Alex. Strom. I, 21 p. 405, 20) darüber bemerkt, dass sich auch die Heiden bei ihren Beschwörungen und magischen Anrufungen der alttestamentlichen Formel: „der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jacobs“ bedient hätten; indem die Beschwörungen, *ἐπῳδαί*, welche in einer gewissen Sprache kräftig seien, wenn sie in eine andere Sprache übersezt würden, nichts mehr ausrichteten: was er psychologisch dadurch zu erweisen

Auf derselben Zauberkraft des Willens, der im Worte sich formirt hat, und auf dem Glauben an die Gerechtigkeit der Götter, die jedes rechte Bittgebet erhören, beruht der Glaube an die Macht wie des Segens, so des Fluches; und wie der Wille des Menschen Gutes und Böses in sich schliesst, so spielen auch in seinem Ausdruck durch das Wort beide Begriffe mannigfach in einander. *Ἀρά* heisst Gebet [16] und Fluch (denn der Fluch ist nur ein umgekehrtes Gebet, wie dieses ein umgekehrter Fluch), *ἀρητήρ*, Beter [17], *ἀρατήριον*, Fluchstätte, *ἐξαράσασθαι*, einen Tempel ausbeten, d. h. durch Gebete einweihen [18]. Gleicherweise bezeichnet das lateinische Wort *devotio* beides, eine *fausta precatio* [19] und eine *dira imprecatio* [20], ja *preces* selbst sowol Bittgebet als Fluchgebet [21], und *sacer* heilig und verflucht.

Historisch war bekanntlich der Fluch nirgendwo mehr ausgebildet als bei den Hebräern. Die ältesten Flüche in der Genesis gehen von Jehova selbst aus: der erste ist gerichtet gegen die verführende Schlange: dass sie auf dem Bauche kriechen und Staub fressen solle ihr Leben lang, und gegen das Ackerland des gottflüchtigen Menschen: dass es ihm Dornen und Disteln trage und er im Schweisse seines Antlitzes des Lebens Nothdurft ihm abringen solle [22]; der zweite trifft den Brudermörder Kain ob des himmelschreienden Blutes Abels, das die Erde getrunken habe [23]. Die aus der Zeit der Patriarchen erwähnten

sucht, dass ja auch im menschlichen Leben der Name eines jeden, der ihm bei seiner Geburt gegeben werde, mit dem Menschen gleichsam zusammenwachse, so dass, wenn man ihn dabei beschwöre, man viel mehr Gewalt über ihn habe, als wenn man ihn bei einem andern später gegebenen Namen anrufe, auch wenn dieser ganz dasselbe bedeute. [16] Jl. XV, 378. XXIII, 199. Hesiodus Op. 726. Pindarus Isthm. 5, 40. Herodotus VI, 63. Vergl. Suidas v. *ἀρᾶται* p. 685. Valkenaer zu Euripides Phoen. 70. Etymologisch scheint *ἀρά* nicht wie das Etym. M. p. 134, 11 will, *παρὰ τὸ αἴρειν τὰς χεῖρας εὐχομένους*, sondern desselben Stammes mit *orare*, wie *ἀρητήρ* = *orator*, *ἀρατήριον* = *oratorium* beweisen. Vergl. Festus p. 182, 29. [17] Scholia Paris. in Jliad. I, 11 in Cramers Anecd. Gr. III p. 117, 19: *ἀρητῆρα τὸν ἱερέα, παρὰ τὸ ἀρᾶσθαι ὅ ἐστιν εὔχεσθαι.* [18] Harpocration p. 65, 9. Suidas I p. 296, 13 und Favorinus Eclog. p. 189, 18: *ἐξαράσασθαί ἐστι τὸ ἐκτελέσαι τὰς ἀρὰς, τουτέστι τὰς εὐχὰς ἐπὶ ταῖς ἱδρύσεσι τῶν ναῶν, αἳ εἰώθασι ποιεῖσθαι.* [19] Apuleius Met. XI, 16. [20] Corn. Nepos v. Alcib. 4, 5. Macrobius Sat. III, 9. Apuleius Met. IX, 21 mit Hildebr. Anm. p. 806. [21] Markland zu Statius Silv. V, 2, 81. [22] Moses I, 3, 14. 17 ff. [23] Moses I, 4, 11.

Flüche sind Vaterflüche: Noachs gegen Kanaan den Sohn Chams, der seines Grossvaters Scham aufgedeckt, und Jacobs gegen seinen Erstgebornen Ruben, der das Ehebett seines Vaters entweiht hatte [24]. Später gab es in Palaestina auch eine allgemeine Segen- und Fluchstätte. Moses hatte den Israeliten geboten, wenn sie das Land Kanaan eingenommen und seine Bewohner vertilgt hätten, sollten sie auf den einander gegenüberliegenden Berggipfeln Grisim und Ebal bei Sichem Altäre errichten, und, in zwei Haufen getheilt, die einen von Garizim aus den Segen sprechen über alle, die dem Gesez treu blieben, und die andern auf Hebal Amen dazu sagen, und nun ihrerseits alle Übertreter des Gesezes feierlich verfluchen, welchen Fluch dann die auf Grisim durch ihr Amen bestätigen sollten. Die Segenssprüche und Flüche selbst sollten sie auf die beiderseitigen Opferaltäre eingraben; was dann auch unter Josua geschehen ist [25]. Verflucht sei, hiess es darin [26], wer ein gehauenes oder gegossenes Bild macht, einen Greuel vor dem Herrn, und es heimlich aufstellt; wer Vater und Mutter misachtet, seines Nächsten Grenze engert, einen Blinden irren macht auf dem Wege; wer das Recht des Fremdlings und der Waisen und Witwen beuget; wer das Weib seines Vaters verführet oder seine Schwester oder Schwägerin; wer seinen Nächsten heimlich erschlägt: verflucht wer die Worte des Gesezes nicht hält, dass er danach thue. Wenn ihr meine Sazungen verachtet und meinen Bund brechet, spricht Jehova an einer anderen Stelle [27], so will ich euch heimsuchen mit Schrecken, Schwindsucht und Fieberhitze, dass euch das Antliz verfalle und die Seele verschmachte; umsonst sollt ihr eueren Samen säen, euere Feinde sollen ihn erndten; den Himmel will ich euch wie Eisen, die Erde wie Erz machen, dass das Land euch keine Früchte trage; wilde Thiere will ich unter euch senden, dass sie euere Kinder zerreissen, ein Racheschwert über euch bringen, und euch schlagen mit Krieg, Pestilenz und Hungersnoth, dass ihr sollet das Fleisch euerer eigenen Kinder verzehren: und will das Land so wüste machen, dass euere Feinde, die darin wohnen, sich davor entsezen sollen. Und so ist das ganze alte Testament voll von Flüchen, wie denn überhaupt kein Volk so stark im Fluchen war, als die Juden [28].

[24] Moses I, 9, 25. 49, 3. 4. [25] Moses V, 11, 29. 27, 12 f. Josephus Flav. A. J. IV, 8, 44. V, 1, 19. [26] Moses V, 27, 15 ff. [27] Moses III, 26, 15 ff. [28] Vergl. Moses IV, 5, 21 ff. 22. 23,

Ähnlich diesen Hebräischen Verwünschungen finden wir auch im Griechischen Alterthum den Fluch schon in den ältesten Göttermythen. Als Kronos seinen Vater Uranos entmannte, heisst es, seien aus den zur Erde gefallenen Blutstropfen die Erinnyen erwachsen [29]: offenbar nichts anderes, als die personificirten Vaterflüche; weshalb auch die Tragiker mit Recht die Ἀραί mit den Erinnyen identificirten [30]. Ebenso habe Kronos seinem Sohne Zeus geflucht, als er, durch ihn gestürzt, hinfiel vom uralten Throne [31]; nach welchen Vorgängen in der Götterwelt dann auch die Heroengeschichte voll ist von Vaterflüchen. So erzählt Homer, wie Amyntor seinen Sohn Phoenix, der des Vaters Ehebett entweihte, verflucht und die grausen Erinnyen angerufen, dass er kinderlos sterben solle, und wie dann der unterirdische Zeus und Persephone den Fluch wahr [32] gemacht habe, gleichwie an Meleager die Flüche seiner Mutter [33]. Ebenso bekannt sind die Flüche des Pelops gegen Lajus [34], des Oedipus gegen

und die lange unschöne Fluchformel V, 28, 15 ff., worin unter anderem auch, was sich in furchtbarer Weise erfüllt hat, den Juden gesagt wird: wenn du nicht gehorchen wirst der Stimme deines Gottes, so wird dich der Herr zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis an das andere; dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibendes Wesen haben, und deine Fusssohlen werden keine Ruhe haben, denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz und verschmachtete Augen und verdorrte Speisen geben. Du wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und ein Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat. — Aus der späteren Zeit den Fluch Josua's gegen den Wiedererbauer Jericho's, der an Hiel erfüllt wurde: Jos. 6, 26. Kön. I, 16, 34. [29] Hesiodus Th. 183 ff. Apollodorus I, 1, 4. [30] Aeschylus Eum. 408: ἡμεῖς γάρ ἐσμεν Νυκτὸς αἰανῆς τέκνα, Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὕπαι κεκλήμεθα. Sept. 70: ὦ Ζεῦ τε καὶ Γῆ καὶ πολισσοῦχοι θεοί, Ἀρά τ' Ἐριννὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής. Sophocles El. 112: ὦ χθόνι' Ἑρμῆ καὶ πότνι' Ἀρά, σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐριννύες. Personificirt erscheint die Ἀρά auch Oed. R. 418: δεινόπους Ἀρά, und bei Euripides Or. 987: Ἀρὰ πολύστονος. Ebenso identificirt Virgilius Ae. XII, 845 die Dirae mit den Furiae. Vergl. Servius ad Ae. IV, 609: Dirae in coelo, Furiae in terris, Eumenides apud inferos. [31] Aeschylus Prom. 914 ff. [32] Jl. IX, 453. Bei Pollux V, 131 findet sich eine förmliche Eintheilung der Götter in fluchabwendende und flucherfüllende: οἱ δαίμονες, οἱ μὲν λύοντες τὰς ἀρὰς, ἀλεξίκακοι λέγονται, ἀποπομπαῖοι, ἀποτρόπαιοι, λύσιοι, φύξιοι· οἱ δὲ κυροῦντες, ἀλιτήριοι, ἀλιτηριώδεις, προστρόπαιοι, παλαμναῖοι. Vergl. Suidas v. ἀποτρόπαιοι p. 663 und Photius Lex. v. προστρόπαιος p. 399. Den θεοὶ ἀποτρόπαιοι entsprechen die Römischen dii averrunci: Varro de L. L. VII, 102. Gellius V, 12, 14. [33] Jl. IX, 566. [34] Scholiasta Euripidis

seine Söhne Eteokles und Polyneikes [35], des Theseus gegen Hippolytos [36], und die Verwünschungen des Thyestes [37] gegen das Geschlecht seines Bruders Atreus. Im Hinblick auf diese mythischen Erzählungen lehrt Platon [38], dass nichts den Kindern grösseres Heil bringe, als wenn sie ihre Eltern und Grosseltern ehren und diese sie segnen, wie umgekehrt nichts mehr sie schädige, als der Fluch der Eltern, den die Götter immer erhören; und giebt daher das Gesez [39], dass, wo einer in verruchter Raserei sich erkühne, seine Eltern oder Grosseltern zu schlagen, da solle, wer immer zugegen sei, der Unthat wehren: wer es unterlasse, den solle der Fluch des *Ζεὺς ὁμόγνιος* treffen [40].

Ebenso galt es für eine religiöse Pflicht der Blutsverwandten eines Ermordeten, den Mörder zu verfolgen; wer es nicht that, machte sich selbst der Blutschuld theilhaftig und verfiel dem Fluche des Gesezes [41]. So wird erzählt, dass Herakles einst den Molioniden, als sie zu den Isthmischen Spielen zogen, um im Namen der Eleer das Opfer zu bringen [42], aufgelauert und sie erschlagen habe. Als die Mutter der Jünglinge den Mörder erkundet, da forderten die Eleer von den Argeiern Genugthuung für den Mord und, als diese sie verweigert, von den Korinthiern, dass sie ganz Argolis von der Theilnahme an den Isthmien ausschlössen. Da sie aber auch dieses nicht erlangten, legte Molione einen Fluch auf ihre Mitbürger, wenn sie je wieder an den Isthmien Theil nähmen: und so viele Eleer auch sich im Wettlauf übten, keiner besuchte

Phoen. 66. vergl. Herodotus IV, 149. [35] Aeschylus Sept. 636. 676. 747. 768. 813. 919; so dass die Flüche des Oedipus, *αἱ Οἰδίποδος ἀραί*, sprichwörtlich wurden: Suidas I, 2 p. 69 Bernh. [36] Euripides Hippol. 1156 ff. [37] Thyesteae preces: Cicero in Pison. 19, 43. Horatius Epod. 5, 86. Aeschylus Ag. 1569. [38] Platon de Legg. XI p. 265. [39] de Legg. IX p. 174: *ὁ μὴ ἀμύνων ἀρᾷ ἐνεχέσθω Διὸς ὁμογνίου καὶ πατρῴου κατὰ νόμον*. Vergl. Aeschylus Choeph. 900: *οὐδὲν σεβίζῃ γενεθλίους ἀρὰς τέκνον;* Plutarchus Mor. p. 766, C: *γονέων ἀρὰς ὁ Γενέθλιος διώκει καί μέτεισι ταχύ*, und Lobecks Agl. p. 635 f. [40] Eine merkwürdige Geschichte von zehn Geschwistern, sieben Knaben und drei Mädchen, aus Caesarea in Kappadocien, die nach dem Tode ihres Vaters ihrer Mutter schmählich begegnet, von dieser verflucht, demzufolge von einem scheusslichen Gliederzittern am ganzen Leibe befallen, und von denen zwei, Paulus und Palladia, nach vielfachen Irrsalen endlich an der Grabstätte des Märtyrers Stephanus zu Hippon in Africa wunderbar geheilt worden seien: erzählt als Augenzeuge Augustinus C. D. XXII, 8. [41] *ἡ τοῦ νόμου ἀρά* Platon de Legg. IX p. 153. [42] Pherecydes Fr. 47 Sturz. und Apollodorus II, 7, 2.

mehr die Isthmien aus Scheu vor den Flüchen der Molione [43]. Zum Beweis, wie die Götter gerechte Flüche erfüllten; wird auch die bekannte Geschichte von den Töchtern des Skedasos erzählt. Dieser, bei Leuktra wohnend, habe zwei Töchter gehabt, Molpia und Hippo, die einst von Lakedaemonischen Männern, welche ihr Vater gastlich aufgenommen, entehrt, dann ermordet gefunden worden, sei es durch die Fremden, oder durch eigene Hand, um ihre Schande nicht zu überleben. Als darauf ihr Vater bei den Ephoren wie bei den Königen vergeblich Recht gesucht, habe auch er auf dem Grabe der Mädchen sich entleibt, und sterbend die Lakedaemonier verflucht: und diese Flüche habe ihnen dann die Gottheit in der Schlacht von Leuktra wahr gemacht [44].

Ähnlich ferner jener Hebräischen Segen- und Fluchstätte bei Sichem in Samarien gab es auch in Attika in der Griechischen Heroenzeit eine eigene Fluchstätte, *ἀρατήριον*, bei Gergettus, wo Theseus seine Feinde verfluchte [45]; und wie die Juden die von ihrem Glauben Abtrünnigen verfluchten, so auch die Griechischen Amphiktyonen die Übertreter ihrer heiligen Geseze. „Die sich an dem Delphischen Nationalheiligthum versündigen, heisst es in der alten Fluchformel [46], sei es ein Staat oder ein Privatmann oder ein Volksstamm, die sollen dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athene Pronoia verfallen sein mit der Verwünschung: dass ihr Land keine Früchte tragen und die Weiber keine den Vätern ähnliche Kinder gebären, sondern Misgeburten, dass die Heerden unnatürliche Geburten zu Tage fördern, dass in Krieg und Recht und Volksversammlung sie Unheil treffen solle, dass sie selber und ihre Wohnungen und ihr Geschlecht zu Grunde gehen, und dass sie niemals weder dem

[43] Pausanias V, 2, 3. VI, 16, 2. womit zu vergleichen der Fluch des Achäers Oebotas bei Pausanias VI, 3, 4. VII, 17, 3. 6. [44] Xenophon Hell. VI, 4, 7. Diodorus XV, 54. Plutarchus v. Pelopid. p. 288, E und Mor. p. 773 f. Pausanias IX, 13, 3. [45] Plutarchus v. Thes. p. 16, E und Philochorus Fragm. 48, wo dieselbe Fluchstätte *ἀρητήσιον* genannt wird. Vielleicht knüpft sich an diese Attische Fluchstätte der sprichwörtliche Ausdruck, einen Flucher *ἀρᾶς ἱερόν*, einen Fluchtempel zu nennen: Hesychius I p. 512 Alb. Diogenianus II, 92. Apostolius IV, 48. Arsenius p. 74 Walz. [46] Aeschines adv. Ctesiphont. §. 110: *γέγραπται γὰρ οὕτως ἐν τῇ ἀρᾷ· εἴ τις τάδε, φησὶ, παραβαίνοι ἢ πόλις ἢ ἰδιώτης ἢ ἔθνος, ἐναγής, φησιν, ἔστω τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ Λητοῦς καὶ Ἀθηνᾶς Προνοίας. καὶ ἐπεύχεται αὐτοῖς μήτε γῆν καρποὺς φέρειν, μήτε γυναῖκας τέκνα τίκτειν γονεῦσιν ἐοικότα ἀλλὰ τέρατα, μήτε βοσκήματα κατὰ φύσιν γονὰς*

Apollon, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athene Pronoia ein gültiges Opfer bringen mögen, und diese ihre Opfer nicht genehmigen werden". Ebenso sprachen in Athen Priester und Priesterinnen gegen diejenigen, welche wider die Götter und Heiligthümer des Volks frevelten, einen schauerlichen Fluch aus, indem sie dabei nach altväterlichem Brauch, gegen Abend gewendet, blutrothe Gewänder durch die Luft schwangen [47]. Als Alkibiades beschuldigt war, die Mysterien entweiht zu haben, ward er durch einen feierlichen Fluch der Eumolpiden in den Bann gethan und geächtet, und eine Abschrift der Verwünschung auf einer steinernen Tafel öffentlich aufgestellt; und als er später durch einen Volksbeschluss wieder zurückgerufen ward, mussten dieselben Eumolpiden zuerst den Fluch aufheben, *ἆραι τὴν ἀράν, ἀναρᾶσθαι, resacrare*, den sie gegen ihn geschleudert hatten [48].

ποιεῖσθαι, ἧτταν δὲ αὐτοῖς εἶναι πολέμου καὶ δικῶν καὶ ἀγορῶν, καὶ ἐξώλεις εἶναι αὐτοὺς καὶ οἰκίας καὶ γένος τὸ ἐκείνων. καὶ μήποτε, φησὶν, ὁσίως θύσαιεν τῷ Ἀπόλλωνι μηδὲ τῇ Ἀρτέμιδι μηδὲ τῇ Λητοῖ μηδ' Ἀθηνᾷ Προνοίᾳ, μηδὲ δέξαιντο αὐτοῖς τὰ ἱερά. Darum wurden die tempelräuberischen Phokeer in Acht und Bann erklärt, dass sie als Verfluchte nirgendwo eine Ruhestätte finden sollten: *ἐναγεῖς εἶναι καὶ ἀγωγίμους πάντοθεν*: Diodorus XVI, 60. Justinus VIII, 1. Der angeführten Amphiktyonischen Fluchformel (womit zu vergleichen die in dem beschworenen Freundschaftsbündnis der Hierapytnier beigefügte Verwünschung in Boeckh's Corpus Inscript. N°. 2555 Vers 22 ff.) scheint nachgebildet, was Sophokles im Oed. R. 270 f. den Oedipus denen anwünschen lässt, die ihm in Entdeckung des Mörders des Lajus nicht beistehen: *μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆν ἀνιέναι τινὰ, μητ' οὖν γυναικῶν παῖδας* (vergl. Theocritus 17, 44: *τέκνα δ' οὔποτ' ἐοικότα πατρί*); und was bei Herodotus III, 65 (vergl. VI, 139. Philostratus v. Apoll. III, 20 und unten Anm. 85.) der sterbende Kambyses zu den Achaemeniden spricht: *καὶ ταῦτα μὲν ποιεῦσι ὑμῖν γῆ τε καρπὸν ἐκφέροι καὶ γυναῖκες τε καὶ ποίμνια τίκτοιεν κτλ.* Das Gegentheil dieser Fluchformel sind die Segensformeln bei Hesiodus Op. 232 ff. und bei Libanius Epist. 242: *εὔχομαι τοῖς θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις, γῆν τε αὐτοῖς καρπὸν ὅτι πλεῖστον διδόναι, καὶ ἀέρα μένειν ἐν τοῖς μέτροις, καὶ γυναῖκας τίκτειν ὅμοια γονεῦσιν*, und Epist. 1522: *σοὶ μὲν οὖν ἀντὶ τῆς περὶ πάντα ἀρετῆς θεὸς κατευθύνοι τὸ γένος, σώζων τε καὶ ποιῶν ἀθάνατον, ἀεὶ τοὺς δευτέρους τοῖς προτέροις παραπλησίους*: womit zu vergleichen Catullus 61, 221 ff. Horatius Od. IV, 5, 23. Ovidius Trist. IV, 5, 31. Martialis VI. 27, 3.

[47] Lysias adv. Andocid. §. 51: *ἱέρειαι καὶ ἱερεῖς στάντες κατηράσαντο πρὸς ἑσπέραν καὶ φοινικίδας ἀνέσεισαν κατὰ τὸ νόμιμον τὸ παλαιὸν καὶ ἀρχαῖον.* Über die blutrothen Gewänder, zum Zeichen dass sie sterben sollen, vergl. Schol. Aristophanis Acharn. 320 und Suidas v. *φοινικίδα* p. 1562. [48] Diodorus XIII, 69. Corn. Nepos v. Alcib.

Aus der ältesten Zeit des ackerbauenden Lebens in Griechenland schreibt sich her, was uns von dem Priestergeschlecht der Buzyges [49] erzählt wird, dass sie jeden mit dem Fluch belegten, der seinem Nebenmenschen die allgemeinen Pflichten der Menschlichkeit versagte. Verflucht sei wer dem anderen Wasser und Feuer verweigert, dem Verirrten den rechten Weg nicht zeigt [50], den todt Gefundenen nicht zur Erde bestattet [51], und was er selbst als schädlich erkannt, andern räth [52]; so dass die Flüche des Buzyges sprichwörtlich waren für jede Verwünschung der Gottlosigkeit [54].

Auch zu politischen Zwecken wurden nicht selten von Staats wegen feierliche Flüche ausgestossen gegen die Übertreter dessen, was als Gesez und allgemeine Bürgerpflicht aufgestellt war [54]. So hatten die Tejer, als sie nach einer verheerenden Pest einen Aesymneten ernannt mit dictatorischer Machtfülle

4, 5. 6, 5. Justinus V, 1, 3. V, 4, 14 ff. Festus p. 281. 404 und die Erklärer zu Ammianus Marcellinus XXIV, 6, 17. Plutarchus v. Alcib. p. 202, F. 210, A. Maximus Tyrius XII, 6. Suidas v. *ἐπηράσαντο* p. 384 und v. *Εὐμολπίδαι* p. 620. [49] Scholiasta Aristidis T. III p. 473: *Βουζύγαι καλοῦνται οἱ τὰς ἱερὰς βοῦς τὰς ἐν Ἐλευσῖνι ἀροτριώσας τρέφοντες. τὸ γένος δὲ τοῦτο ἦν ἱερόν.* [50] Diphilus bei Athenaeus VI, 35: *ἀγνοεῖς ἐν ταῖς ἀραῖς ὅ τι ἔστιν, εἴ τις μὴ φράσει' ὀρθῶς ὁδὸν, ἢ πῦρ ἐναύσει', ἢ διαφθείρει' ὕδωρ, ἢ δειπνεῖν μέλλοντα κωλύσαι τινά.* Appendix Proverb. I, 61 p. 388: *ὁ Βουζύγης Ἀθήνησιν . . ἄλλα τε πολλὰ ἀρᾶται καὶ τοῖς μὴ κοινωνοῦσι κατὰ τὸν βίον ὕδατος ἢ πυρὸς ἢ μὴ ὑποφαίνουσιν ὁδὸν πλανωμένοις.* Cicero De Off. I, 16, 51. III, 13, 55: erranti viam non monstrare Athenis exsecrationibus publicis sanctum est. [51] Schol. Sophoclis Antig. 255: *ὅτι Βουζύγης Ἀθήνησι κατηράσατο τοῖς περιορῶσιν ἄταφον σῶμα.* [52] Clemens Alex. Strom. II p. 503, 17: *τὴν βουζύγιαν ἀρὰν, ὅσοι μὴ δοκιμάζοντες σφίσι συμφέρειν τινα, ἑτέροις ταῦτα παρακελεύονται ποιεῖν, ἢ αὖ τοὔμπαλιν.* [53] Appendix Proverb. a. a. O. Eupolis beim Schol. Aristoph. Lysistr. 398 und bei Aristides II p. 175 Dind. Valkenaer zu Herodotus VII, 231. Bossler De gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus p. 11. [54] So war in den Gesezen Solons die Ausfuhr aller Attischen Landesproducte mit einziger Ausnahme des Olivenöls verboten und verordnet, dass der Archon diejenigen, welche dawider handelten, *verfluchen* (*ἀρὰς τὸν ἄρχοντα ποιεῖσθαι*), oder selbst in eine Geldstrafe von hundert Drachmen verfallen solle: Plutarchus v. Solon. p. 91, E. Das Land bauten in Sparta nach Lykurgs Anordnung die Heloten und entrichteten dafür eine bestimmte Abgabe: es höher zu verpachten war mit einem Fluche belegt, damit jene dienstwillig blieben, diese nicht nach mehr strebten: Plutarchus Mor. p. 239, E: *ἐπάρατον ἦν πλείονος τινα μισθῶσαι.*

zur Wiederherstellung des Staates, den feierlichen Fluch aufgesezt und auf Säulen eingegraben öffentlich aufgestellt: dass jeder unter ihnen, der dem Aesymneten der Tejer nicht gehorche, oder sich ihm widerseze, verflucht zu Grunde gehen solle, er selbst und sein Geschlecht; gleicherweise auch der Aesymnetes, wenn er einen Tejischen Bürger ohne Urtheil und Recht hinrichten lasse, oder Seeraub treibe mittelbar oder unmittelbar, oder was immer Böses unternehme gegen das Gemeinwesen der Tejer oder der Hellenen oder der Barbaren. Dieselbe Verwünschung solle die Timuchen treffen, wenn sie diesen Fluch nicht bei den Festen des Dionysos, des Herakles und des Zeus verkündigten; und jeden, der die Säulen, worauf der Fluch geschrieben, zerbreche, oder die Schrift zerstöre, oder unleserlich mache. Verflucht endlich sammt seinem Geschlechte solle jeder sein, der Gift bereite, sei es gegen den Staat oder gegen einen Einzelnen, oder der die Einfuhr des Getraides hindere, oder das eingeführte wieder ausführe [55]. Ebenso bewirkte in Athen während des Persischen Krieges Aristides, dass die Priester jeden mit dem Fluch belegten, der mit den Persern in Unterhandlung treten oder von dem Bunde der Hellenen abfallen würde [56].

[55] Die Fluchformel lautet nach Boeckh's Restitution im Corpus Inscr. tom. II p. 628 N°. 3044 also: *Ὅστις Τηΐων εὐθύνῳ ἢ αἰσυμνήτῃ ἀπειθοίη, ἢ ἐπανίσταιτο τῷ αἰσυμνήτῃ, ἀπόλλυσθαι καὶ αὐτὸν καὶ γένος τὸ κείνου. ὅστις τοῦ λοιποῦ αἰσυμνῶν ἐν Τέῳ ἢ γῇ τῇ Τηΐῃ ἢ τοὺς ἄνδρας ἀποκτείνειε παρὰ τὸν νόμον, ὡς προδόμεν τὴν πόλιν καὶ γῆν τὴν Τηΐων, ἢ τοὺς ἄνδρας ἐν νήσῳ ἢ θαλάσσῃ ἢ τὸ μετέπειτά που ἐν ἀρούρῃ, περιγενομένους λοιμοῦ, προδοίῃ, ἢ κιξαλλεύοι, ἢ κιξάλλας ὑποδέχοιτο, ἢ ληΐζοιτο, ἢ ληϊστὰς ὑποδέχοιτο εἰδὼς ἐκ γῆς τῆς Τηΐης ἢ θαλάσσης φέροντας, ἤ τι κακὸν βουλεύοι περὶ Τηΐων τοῦ ξυνοῦ εἰδὼς ἢ πρὸς Ἕλληνας ἢ πρὸς βαρβάρους, ἀπόλλυσθαι καὶ αὐτὸν καὶ γένος τὸ κείνου. Οἵτινες τιμουχέοντες τὴν ἐπάρην μὴ ποιήσειαν ἐπὶ δυνάμει, καθημένου τὠγῶνος Ἀνθεστηρίοισιν καὶ Ἡρακλείοισιν καὶ Διίοισιν, ἐν τῇπάρῃ ἔχεσθαι. Ὃς ἂν ταστήλας, ἐν ᾗσιν ἡ ᾽πάρη γέγραπται, ἢ κατάξῃ, ἢ φοινικήϊα ἐκκόψῃ, ἢ ἀφανέας ποιήσῃ, κεῖνον ἀπόλλυσθαι καὶ αὐτὸν καὶ γένος. Ὅστις φάρμακα δηλητήρια ποιοῖ ἐπὶ Τηΐοισιν, τὸ ξυνόν, ἢ ἐπ᾽ ἰδιώτῃ, κεῖνον ἀπόλλυσθαι καὶ αὐτὸν καὶ γένος τὸ κείνου. Ὅστις ἐς γῆν τὴν Τηΐην κωλύοι σῖτον ἐςάγεσθαι ἢ τέχνῃ ἢ μηχανῇ ἢ κατὰ θάλασσαν ἢ κατ᾽ ἤπειρον, ἢ ἐςαχθέντα ἀνωθεοίη, ἀπόλλυσθαι καὶ αὐτὸν καὶ γένος τὸ ἐκείνου.* Überhaupt scheinen öffentliche d. h. von Staats wegen ausgesprochene Flüche bei den Tejern nicht selten gewesen zu sein, wie ausser der angeführten auch die Inschrift N°. 3059 tom. II p. 644 beweist. [56] Plutarchus v. Aristid.

Um den Nationalhass gegen ihre Erbfeinde lebendig zu erhalten, verordneten die Jonier, dass die von den Persern verbrannten Tempel liegen bleiben sollten wie sie lägen, zum Andenken für die Nachkommen an die Gottlosigkeit der Barbaren, jeden mit dem Fluch belegend, der etwas daran verändere oder sie wiedererbaue; und aus demselben Grunde wurden in Athen noch zur Zeit des Isokrates in den Volksversammlungen, bevor man etwas anderes vornahm, Flüche ausgesprochen gegen jeden, der auf Friedensunterhandlungen mit den Persern antrüge [57]. Auch sprach bei jeder Volksversammlung und bei allen Sizungen des Rathes in Athen der Herold einen geseczlich vorgeschriebenen Fluch aus, dass die Götter jeden, der wider besseres Wissen den Rath, das Volk, oder die Heliaea täusche, mit Haus und Geschlecht verderben sollten [58]. Ebenso pflegte die allgemeine Stimme des Volkes, wie für seine Wohlthäter den Segen, gegen seine Dränger den Fluch des Himmels herabzurufen [59]: welche Volksverwünschungen zu allen Zeiten als verderbenbringend galten [60]. Ja schon in der ältesten Zeit sollen die von Sabinern aus Amiternum vertriebenen Bewohner von Lista, der Mutterstadt der Aboriginer, ihr Land, als ob es noch ihr Eigenthum wäre, den Göttern geweiht und über alle, die seiner Früchte genössen, den Fluch ausgesprochen haben [61].

p. 324, F. [57] Isocrates Panegyr. §. 156. 157. [58] Demosthenes adv. Aristocratem §. 97: *καταρᾶται καθ' ἑκάστην ἐκκλησίαν ὁ κῆρυξ . . . εἴ τις ἐξαπατᾷ λέγων ἢ βουλὴν ἢ δῆμον ἢ τὴν ἡλιαίαν*, und De falsa leg. § 70. 71: *ἐξώλη ποιεῖν αὐτὸν καὶ γένος καὶ οἰκίαν.* [59] Polybius XXIV, 8, 7 gegen Philippus des Demetrius Sohn: *κατάραι καὶ θεοκλητήσεις ἐγίγνοντο κατὰ τοῦ βασιλέως οὐκέτι λάθρα μόνον, ἀλλὰ καὶ φανερῶς.* [60] Aeschylus Ag. 437: *δημόκραντος ἀρά*, 1374: *δημόθρους ἀράς*, 1585: *δημοῤῥιφεῖς ἀραί.* Pachymeres Decl. 2 p. 25: *τύραννοι ζῶντες μὲν δημοσίαις ἀραῖς ὑποκείμενοι.* [61] Dionysius Hal. I, 14. — Verwünschungsformeln im täglichen Leben waren: *ἐς κεφαλήν σοι*, dir auf den Hals: Aristophanes Plut. 526 und Suidas s. v. p. 549; ferner: *ἐς κόρακας, ἐῤῥ' ἐς κόρακας*, geh zum Henker: Lysias adv. Agoratum §. 81. Hipparchus bei Athenaeus XI, 55. Clemens Alex. Paed. III, 14 p. 270, 19. Helladius bei Photius Bibl. 279 p. 535, B, 2 und Pachymeres Decl. p. 145. Suidas v. p. 550; ferner auch kurz: *ἐῤῥόντων* = *φθειρέσθωσαν*: Suidas s. v. ferner: *ἐς μακαρίαν*, euphemistisch für: *ἐς ὄλεθρον*, geh' in die ewige Seligkeit, stirb: Aristophanes Eq. 1151 mit den Scholien, Antiphanes bei Athenaeus I, 32, Suidas v. *μακαρία* p. 664, und Nicephorus in Boissonades Anecdota Graeca II p. 413 (wo statt *εἰς μακράν* zu lesen ist *εἰς μακαρίαν*); ferner: *εἰς*

Ähnlich der Jüdischen und Griechischen Sitte war auch in den ältesten Gesezen der Römer gewöhnlich ein Fluch beigefügt gegen die Zuwiderhandelnden: si quisquam aliuta faxit, ipsos Jovi sacer esto [62]; qui secus faxit, deus ipse vindex erit [63]. Verflucht sei, heisst es in einem Romulischen Gesez, der Patronus, der seinen Clienten betrügt [64]! Verflucht sammt seinen Ochsen, wer einen Grenzstein auspflügt, bei Numa [65]; verflucht der Sohn, der seinen Vater schlägt, in einem Geseze des Königs Servius [66]. Ebenso waren die späteren leges sacratae abgefasst, jeden ächtend, der sich an ihnen vergieng [67]. So namentlich die lex Valeria, welche nach Vertreibung der Tarquinier den Titel eines Königs auf ewig mit dem Fluch [68] belegte, und jeden, der sich königlicher Gewalt in Rom wieder anmassen würde, mit Hab und Gut den Göttern der Unterwelt weihte [69]; so ferner die lex sacrata, welche nach dem zwischen Patriciern und Plebejern feierlich beschworenen Vertrag die plebejischen Tri-

ὄλεθρον, βάλλ' ἐς κόρον: Sophocles Oed. R. 430. 1146. Menander bei Athenaeus X, 65; ferner: *ἀπόλοιο κακὸς κακῶς, κακὸν κακῶς σε ἀπωλέσειαν οἱ θεοί*, auch einfach *ὄλοιο*: Plutarchus Mor. p. 520, B. 760, D. 855, D. Athenaeus IV, 33; ferner: *ἔῤῥε ποθ' Ἅιδαν*, oder *ἴθι Τάρταρον*, fahre zur Hölle: Plutarchus Mor. p. 241, A. Suidas v. *Εὐρώταν* p. 643; ferner die sprichwörtliche Verwünschungsformel *κατ' αἶγας ἀγρίας*, zu den wilden Ziegen: Hesychius und Suidas s. vv.; endlich der gallenbittere Spartanische Fluch bei Suidas v. *δακνόμενος* p. 1163 und v. *ἵππος* p. 1064: *οἰκοδομά σε λάβοι, καὶ ἀμβολά, ὁ δὲ ἵππος, καὶ ἁ γυνά τοι μοιχὸν ἔχοι*, am bauen sollst du deine Lust haben, und am aufschieben, und an Pferden, und deine Frau soll einen Buhler haben! [62] Numae lex ap. Paulum in exc. Festi p. 6, 2 Müller. [63] In dem Ciceronischen Gesezentwurf de Legg. II, 8. [64] Dionysius II, 10. Servius ad Ae. VI, 609: patronus si clienti fraudem fecerit, sacer esto. Ähnlich in dem Gesezesfragment bei Festus v. plorare p. 230, 14: si nurus . . . sacra divis parentum esto. [65] Dionysius II, 74. Pauli exc. p. 368: Numa Pompilius statuit, eum qui terminum exarasset, et ipsum et boves sacros esse. [66] Festus v. plorare p. 230, 15: si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer divis parentum sacer esto. Vergl. das von Seneca Controv. IX, 4 p. 505 erwähnte Gesez: qui patrem pulsaverit, manus ei praecidantur; und Moses II, 21, 15: Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, der soll des Todes sterben. [67] Festus p. 318, 9: Sacratae leges sunt, quibus sanctum est, qui quid adversus eas fecerit, sacer alicui deorum sit cum familia pecuniaque. Sunt qui esse dicant sacratas, quas plebes jurata in monte sacro sciverit. [68] Appianus B. C. II, 107. Dion Cassius XLV, 32. LII, 9. [69] Dionysius V, 19. Livius II, 8: sacrando cum bonis capite eius, qui regni occupandi consilia inisset.

bunen unter den Schuz absoluter Unverlezlichkeit stellte, und wer ihnen Leides zufügte, dem unterirdischen Jupiter weihte, dass ihn ungeahndet erschlüge, wer wolle, und seine Habe dem Cerestempel zufiele [70]; so endlich noch in den lezten Tagen der Republik, als nach Caesars Ermordung auf den Antrag des M. Antonius ein Gesez gegeben wurde, welches die Dictatur auf immer abschaffte und jeden, der sie wieder in Vorschlag bringen würde, verfluchte und ächtete [71].

In Momenten grossen Schmerzes und finsterer Lebensverzweiflung sich selbst und andere zu verwünschen, kommt zu allen Zeiten vor. Als Hannibal durch den Senat seiner Vaterstadt gezwungen wurde, nach Afrika zurückzukehren, soll er, von Italien scheidend, unter Verwünschungen seiner selbst und seines Lebens, sich vorgeworfen haben, dass er nicht sein Heer, noch blutig von dem Siege bei Cannae, gegen Rom geführt habe [72]; und am Ende seines schicksalvollen Lebens, als er, verrathen von Prusias, das für diesen Fall bereit gehaltene Gift getrunken, unter Verwünschungen auf das Haupt und den Thron des wortbrüchigen Königs gestorben sein [73]. Als der flamen Dialis L. Corn. Merula unter der Schreckensherschaft des Cinna im Jahre 667 sich im Tempel des Jupiter die Adern öffnete, hauchte er, während sein Blut über den Altar strömte, sein Leben unter Fluchgebeten gegen Cinna und seine Partei aus [74]. Ehe Drusus, der Sohn des Germanicus, durch Tiberius zum Hungertode eingekerkert starb, stiess er, als er die Hoffnung zum Leben aufgegeben, den feierlichen Fluch aus: dass, wie Tiberius gegen seine Schwiegertochter, gegen des Bruders Sohn und Enkel, gegen sein ganzes Haus mit Mord gewüthet, so auch er selbst dem Namen und Geschlecht der Ahnen und den Nachkommen als ein Racheopfer fallen solle [75].

Überhaupt findet sich bei den Römern, entsprechend der reichen Fülle von

[70] Dionysius VI, 89. Livius II, 33. III, 55. Festus p. 318: lege tribunicia prima cavetur: si quis eum qui eo plebi scito sacer sit occiderit, paricida ne sit. [71] Cicero Philipp. I, 1. 13. II, 36. 45. Livius Epit. CXVI. Dio Cassius XLIV, 51. XLV, 32. Appianus B. C. III, 25. [72] Livius XXX, 20. [73] Liv. XXXIX, 51. [74] Vellejus Paterculus II, 22. [75] Tacitus Ann. VI, 24: meditatas et compositas diras imprecabatur: ut, quemadmodum nurum filiumque fratris et nepotes domumque omnem caedibus complevisset, ita poenas nomini generique majorum et posteris exsolveret.

zornlicher Kraft, welche die Basis ihres politischen Charakters bildete, der Glaube an die Gewalt des Fluchgebetes und der dadurch erweckten Rachegeister, nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben oft in furchtbarer Schönheit ausgesprochen. Zwei Thatsachen aus anderen mögen dies zeigen.

Es war altrömische Sitte, bei Belagerungen feindlicher Städte, vor der Erstürmung, die Schuzgötter [76] derselben feierlich zu evociren und ihnen in Rom Tempel und Cultus zu versprechen. Noch ist uns das carmen evocationis erhalten, wodurch der römische Feldherr die Götter Karthagos vor Eroberung der Stadt evocirt hat; es lautet so: „Wenn ein Gott, wenn eine Göttin ist, so der Karthager Land und Leute beschirmet, und dich zumeist, der du dieser Stadt und Bürgerschaft Schirmung übernommen, euch bitte und bete ich an, und erflehe die Gnade, dass ihr der Karthager Land und Leute nun aufgebt, Size, Tempel, Heilthümer und Stadt derselben verlasset, und abzieht von ihnen, und dass ihr über Land und Leute Schrecken, Entsezen, Vergessenheit verhänget, entwandernd aber zu mir und den Meinen kommet, und dass unsere Size, Tempel und Heilthümer und unsere Stadt euch genehmer und lieber seien, und ihr mir und dem Römischen Volke und meinen Heermannen vorgesezt seid. Wenn also, dass wir es wissen und erkennen, ihr dieses gethan, gelob' ich euch Tempel und Spiele“ [77].

Nachdem so die Schuzgötter der Stadt evocirt waren, wurde diese sammt dem feindlichen Heere feierlich dem Fluche übergeben. Das carmen devotionis lautet: „Vater Dis, Vejovis, ihr Manen, oder mit welchem andern Namen Recht ist euch zu nennen: möget ihr alle diese Stadt Karthago und das Heer, welches ich meine, mit Flucht, Furcht und Erstarrung erfüllen, und die gegen die

[76] Vergl. über diesen Glauben meine Schrift über den Untergang des Hellenismus Anm. 266. [77] Macrobius Sat. III, 9: Si deus si dea est cui popolus civitasque Karthaginiensis est in tutela, teque maxime ille qui urbis huius popolique tutelam recepisti, precor veneror-que veniamque a vobis peto, ut vos popolum civitatemque Karthaginiensem deseratis, loca templa sacra urbemque eorum relinquatis, absque his abeatis, eique popolo civitatique metum formidinem oblivionem injiciatis, proditique Romam ad me meosque veniatis, nostraque vobis loca templa sacra urbs acceptior probatiorque sit, mihique popoloque Romano militibusque meis propositi sitis: ut sciamus intelligamusque si ita feceritis, voveo vobis templa ludosque facturum. K. Schwenck in seiner Röm. Mythol. p. 32 hält die Formel für erdichtet!

Legionen und unser Heer Wehr und Waffen tragen, möget ihr dies Heer, diese Feinde, diese Menschen, und ihre Städte und Fluren, und alle die in diesen Orten und Gauen, Fluren und Städten wohnen, wegführen und des Lebenslichtes berauben, und das Heer der Feinde, ihre Städte und Fluren, die ich meine, möget ihr diese Städte und Fluren, Köpfe und Lebensalter verflucht und euch geweiht halten durch jenen Bund und Bann, durch welchen jemals über Feinde der schwerste Fluch kam: ich gebe und weihe sie euch zu Stellvertretern für mich, meine Ehre und mein Amt, für das Römische Volk, unser Heer und unsere Legionen, damit ihr mich und meine Ehre und Gewalt und die Legionen und unser Heer, die in diesem Kampfe kämpfen, unversehrt erhalten wollet. Wenn ihr dieses also thuet, dass ich es weiss, fühle und erkenne, so soll, von wem und wo immer dieses Gelübde dargebracht sei, es recht dargebracht sein mit drei schwarzen Schaafen: also beschwöre ich dich Mutter Tellus und dich Jupiter" [78]. Während er die Tellus anrief, berührte er mit den Händen die Erde, beim Namen des Jupiter hob er sie gen Himmel empor, und indem er versicherte, dass das Votum gelten solle, berührte er mit den Händen seine Brust. Auf solche Weise, berichtet Macrobius, seien ausser Karthago und Korinth, in Italien die Städte Tonii, Fregellae, Gabii, Veji [79], Fidenae, und viele andere in Gallien, Hispanien und Afrika devovirt worden; ja selbst schon Agamemnon soll, nach alter Sitte, nach der Einnahme Ilions die Stadt und ihre etwaigen Wiedererbauer verflucht haben [80].

[78] Macrobius a. a. O. Dis pater Vejovis Manes, sive vos quo alio nomine fas est nominare, ut omnes illam urbem Karthaginem exercitumque quem ego me sentio dicere, fuga formidine terroreque compleatis; quique adversum legiones exercitumque nostrum arma telaque ferent, uti vos eum exercitum eos hostes eosque homines, urbesque agrosque eorum et qui in his locis regionibusque agris urbibusve habitant, abducatis lumine supero privetis, exercitumque hostium urbes agrosque eorum quos me sentio dicere, uti vos eas urbes agrosque capita aetatesque eorum devotas consecratasque habeatis illis legibus, quibus quandoque sunt maxime hostes devoti: eosque ego vicarios pro me fide magistratuque meo, pro popolo Romano exercitibus legionibusque nostris do devoveo, ut me meamque fidem imperiumque legiones exercitumque nostrum qui in his rebus gerundis sunt, bene salvos siritis esse. Si haec ita faxitis ut ego sciam sentiam intelligamque, tunc quisquis hoc votum faxit ubiubi faxit, recte factum esto ovibus atris tribus, Tellus mater teque Jupiter obsecro.

[79] Vergl. Livius V, 21. [80] Strabon XIII, 1, 42 p. 38, 8.

Die andere Thatsache ist die bekannte aus dem Leben des Triumvirs M. Licinius Crassus. Als dieser im Spätherbst des Jahres 699 = 55 v. Chr. in seine Provinz Syrien abgieng mit der Absicht, die Parther zu bekriegen, suchte ihn der Volkstribun Ateius Capito mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln von der Ausführung dieses ehrgeizigen und habsüchtigen Unternehmens abzuhalten. Da er aber wegen des Widerspruchs seiner Collegen die Abreise nicht hindern konnte, lief er zum Stadtthor, stellte dort ein brennendes Kohlenbecken nieder, räucherte und opferte und weihte dann unter Anrufung aller Schreckensgötter mit den schauerlichsten Flüchen den vorüberziehenden Feldherrn dem Untergang [81]; den dieser sammt seinem Heere am Bilecha in Parthien auch fand. Dira detestatio nulla expiatur victima, sagt Horatius [82]; defigi diris deprecationibus nemo non metuit, der Naturforscher Plinius [83].

Am häufigsten kam der Fluch in Athen wie in Rom bei feierlichen Eiden vor, die fast immer mit einer Selbstverwünschung für den Fall des Meineides verbunden waren [84]. Häufig auch pflegte man auf Grabdenkmalen Flüche und Verwünschungen beizufügen gegen diejenigen, die das Grab zerstören oder entweihen würden [85]; die Leichname der mit einem Fluch Belasteten mussten über

[81] Dion Cassius XXXIX, 39. Plutarchus v. Crassi p. 553, A. Appianus B. C. II, 18. Cicero de Divin. I, 16. Velleius Pat. II, 46. Florus III, 11. Seneca Q. N. V, 18 p. 779. Lucanus III, 126 f. Ähnlich Cicero in Pison. 14, 33: quod tibi proficiscenti evenit, ut omnes exsecrarentur, male precarentur, unam tibi illam viam et perpetuam esse vellent. Turpilius bei Nonius Marcellus p. 328: age age egredere, atque utinam istuc perpetuum itiner sit tibi. [82] Horatius Epod. 5, 89. [83] Plinius XXVIII, 2, 19. [84] Darüber in der Abhandlung über den Eid. — Im täglichen Leben war wie überall das Fluchen sehr gewöhnlich, die Formeln: di te eradicent, dii illum perduint, di tibi male faciant, di te perdant, di tibi omnes id quod es dignus duint; Jupiter te perduit, magnus te perdat Jupiter; dii te deaeque omnes funditus perdant, dii immortales te infelicitent; male vale, male sit tibi, abi in malam rem, vae quidem illi res vortat male, abi in malam crucem, vae capiti tuo: Brissonius De formulis p. 122 ff. Vergl. Terentius Phorm. IV, 4, 6: ut te quidem omnes di deaeque, superi, inferi, malis exemplis perdant! V, 7, 83: malum, quod isti di deaeque omnes duint! Adelph. IV, 5, 67: di me, pater, omnes oderint, ni magis te quam oculos nunc amo meos. Tertullianus De idolatria 21: scio quendam, quum illi in publico per litem dictum esset, Jupiter tibi sit iratus, respondisse, Immo tibi! [85] Boeckhs Corpus Inscr. I p. 531 N°. 916: παραδίδωμι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς τοῦτο τὸ ἡρῷον φυλάσσειν,

die Grenze geschafft werden [86]. Endlich pflegten — denn auch die Sitte des christlichen Mittelalters, sein Erbe einer Kirche zu vermachen, findet sich im Griechischen und Römischen Alterthume wieder — fromme Bürger Tempel zu stiften und in ihren Testamenten feierliche Flüche und Verwünschungen gegen die Veränderungen ihres lezten Willens anzuhängen [87].

Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρινύσι καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς. εἴ τις ἀποκοσμήσει τοῦτο τὸ ἡρῷον ἢ ἀναστομώσει ἤ τι καὶ ἕτερον μετακινήσει ἢ αὐτὸς ἢ δι' ἄλλου, μὴ γῆ βατὴ, μὴ θάλασσα πλωτὴ (ἔσται), ἀλλὰ ἐκριζωθήσεται πανγενεί, πᾶσι τοῖς κακοῖς πεῖραν δώσει, καὶ φρείκῃ καὶ πυρετῷ τριταίῳ καὶ τεταρταίῳ καὶ ἐλέφαντι· καὶ ὅσα κακὰ καὶ ὀλέθρια γίνεται, ταῦτα γενέσθω τῷ τολμήσαντι ἐκ τούτου τοῦ ἡρῴου μετακινῆσαί τι. Ebenso auf den Grabmonumenten, welche Herodes Atticus seinen Freunden sezte, wie Philostratus vit. Sophist. II, 1, 10 p. 559 erzählt, und die erhaltenen Inschriften im C. I. N°. 989 ff. beweisen: *πρὸς θεῶν καὶ ἡρῴων, ὅστις εἶ ὁ ἔχων τὸν χῶρον, μήποτε μετακεινήσῃς τούτων τι· καὶ τὰς τούτων τῶν ἀγαλμάτων εἰκόνας καὶ τειμὰς ὅστις ἢ καθέλοι ἢ μετακεινοίη, τούτῳ μήτε γῆν καρπὸν φέρειν, μήτε θάλασσαν πλωτὴν εἶναι, κακῶς τε ἀπολέσθαι αὐτοὺς καὶ γένος κτλ.* Gleicherweise in mehreren Inschriften von Aphrodisias in Karien im C. I. N°. 2826 ff. Kürzer die von L. Ross edirte Grabinschrift in Welcker und Ritschl's Museum für Philologie 1842 p. 206: *Μὴ κίνει λίθον ἐκ γαίης, ἄνθρωπε πανοῦργε, μή σ' ἄταφον, τλῆμον κύνες ἑλκέωσι θανόντα.* Ähnlich Römische Grabinschriften bei Orelli tom. II. p. 338 N°. 4789 f.: illi deos iratos quos omnis colunt si quis de eo sepulcro violarit; und: quisquis hoc sustulerit aut laeserit ultimus suorum moriatur. Vergl. tom. I p. 318 N°. 1684: quisquis hanc aram laeserit, habeat genium iratum populi Romani et numina divorum. Ähnliche Flüche begegnen auch in altchristlichen Grabinschriften bei Gregorius Naz. Epitaph. 53: *τοὔνεκα μηδ' ἐπ' ἐμοῖσι φέρειν λάεσσι σίδηρον· εἰ δὲ φέροις, τὴν σὴν ἐς κεφαλὴν πεσέτω.* Epigr. 43: *ποῦ μῆνις ἔκδικος τάφων; νῦν δεῖ κεραυνοῖς τοὺς κακοὺς τεθνηκέναι.* Epigr. 49: *μηκέτι πηκτὸν ἄροτρον ἀνὴρ ἐπὶ γαῖαν ἐλαύνοι, μὴ πέλαγος πλώοι, μὴ δόρυ θοῦρον ἔχοι.* Epigr. 65: *πρός τε θεοῦ ξενίου σε λιτάζομαι, ὅστις ἀμείβεις τύμβον ἐμὸν, φράζειν· τοῖα πάθοις ὁ δράσας.* Epigr. 71. 76. 93, 29 ff. Vergl. auch die Inschrift bei dem Anonymus Banduri p. 88, A. bei Suidas v. *Προκόπιος* p. 442 und bei Ge. Codinus De signis Const. p. 31, 7: *ὁ μετατιθεὶς θέματα τῷ βρόχῳ παραδοθήτω.*

[86] Plutarchus Mor. p. 549, A. [87] Demosthenes pro Phormione §. 52. Symmachus Epist. X, 61. Christliche Bann- und Verwünschungsformeln aus Urkunden des IX. und XI. Jahrhunderts S. in Hoefer's Zeitschrift für Archivkunde I p. 335 ff. Ebenso drohte der grosse Fürstbischof Julius in der Stiftungsurkunde des Würzburger Hospitals vom 12. März 1579 denjenigen, die seinem Willen zuwiderhandeln würden, dass er sie „am lezten Tage vor

Also selbst über das Grab hinaus glaubte man, dass der in Form eines Fluchgebetes projicirte Wille die Nachlebenden noch erreichen werde.

dem Richterstuhl Gottes als Veränderer seiner Stiftung und Abkürzer der Ehren Gottes und Hilf der Armen, die er darinnen gesucht, ernstlich anklagen werde.“ Als im Jahre 1631 Gustav Adolph in der Stadt wüthete und im Begriffe stand, sich an den Geldern des Juliushospitals zu vergreifen, und man ihn auf jenen Fluch aufmerksam machte, erwiderte er wie in königlicher Grossmuth: „mit diesem Pfaffen wolle er vor dem Richterstuhl Gottes nichts zu thun haben, und somit dessen Spital nicht weiter beunruhigen.“

Der

Eid bei den Griechen[1].

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Sommersemester 1844.)

Wahrhaftig zu sein im Denken und Handeln galt den Griechen als erstes Gebot aller echten Sittlichkeit, Wahrheit als die Grundlage jeder grossen Tugend. Die Wahrheit priesen ihre Dichter und Denker als die Mitgenossin der Götter, Tochter des Zeus und Königin des Lebens[2]; durch Wahrhaftigkeit würden die Menschen den Göttern ähnlich[3], die Wahrheit führe bei Göttern und Menschen den Reigen aller Güter an[4], und mit Bogen und Pfeil müsse man

[1] Benuzt sind bei dieser Abhandlung Potters Gr. Arch. I, 564 ff., Valkenaers Diss. de ritibus jurisjurandi in dessen Opuscula philologica I, 1 ff., Meiers Prooemium vor dem Hallischen Lectionskatalog für das W. S. 1830—31, und C. F. Göschel: Der Eid nach seinem Princip, Begriff und Gebrauch, Berlin 1837. [2] Pindarus Ol. XI, 4: *Ἀλάθεια θυγάτηρ Διός*. Fr. 221: *ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς ὤνασσ' Ἀλάθεια.* Olympias bei Stobaeus Flor. XI, 2: *Ἀλάθεια θεῶν ὁμόπολις, μόνη θεοῖς συνδιαιτωμένη.* Themistius Orat. XXII p. 341, 3: *Διὸς θυγάτηρ ἀλήθεια.* [3] Pythagoras bei Aelianus V. H. XII, 59. Longinus De subl. 1, 2. und bei Stobaeus Flor. XI, 25: *Πυθαγόρας ἐρωτηθεὶς τί ποιοῦσιν ἄνθρωποι θεοῖς ὅμοιον; ἔφη ἐὰν ἀληθεύωσιν.* Vergl. Hieronymus c. Ruffinum III, 39 col. 566, A: Pythagoricum est praeceptum, post deum veritatem colendam, quae sola homines deo proximos faciat. [4] Platon

gegen die Bösen angehen: denn wo doppelsinnig das Herz, sei auf die Zunge kein Verlass [5]. Auf den Willen des Menschen, wahrhaftig zu sein in Wort und That, und auf den Glauben an die Macht der göttlichen Gerechtigkeit ist, wie das bürgerliche Leben überhaupt, so zu seiner Befestigung auch der Eid gegründet: er besteht in der feierlichen Betheuerung des gegebenen Wortes dadurch, dass der im Worte projicirte Wille zur Wahrheit bekräftigt wird durch Berufung auf Gott als Zeugen der Wahrheit und Treue, und als Rächer der Lüge und des Treubruches [6]. Der Eid ist demnach ein Gebet zugleich und ein Fluch: der Wille zur Wahrheit und der Unwille gegen die Lüge, die Anrufung des als gegenwärtig geglaubten Gottes, dass er dem Schwörenden beistehe so er wahr, ihm widerstehe so er falsch schwöre. Wer darum dem Eid-

de Legg. V p. 378, 4: *ἀλήθεια πάντων μὲν ἀγάθων θεοῖς ἡγεῖται, πάντων δὲ ἀνθρώποις.* [5] Pittacus bei Diogenes L. I, 78: *ἔχοντα δεῖ τόξον τε καὶ ἰοδόκον φαρέτραν | στείχειν ἐπὶ φῶτα κακόν· | πιστὸν γὰρ οὐδὲν γλῶσσα διὰ στόματος | λαλεῖ διχόθυμον ἔχουσα κραδίῃ νόημα.* Vergl. das Epigramm bei Zenobius III, 23: *μισῶ τὸν ἄνδρα, τὸν διπλοῦν πεφυκότα, χρῆστον λόγοισι, πολέμιον δὲ τοῖς τρόποις.* [6] Aristoteles Met. I, 3 p. 983, 33: *ὅρκος τὸ τιμιώτατόν ἐστιν.* Rhet. ad Alex. 18. p. 1432, 33: *ὅρκος ἐστὶ μετὰ θείας παραλήψεως φάσις ἀναπόδεικτος. δεῖ δ' αὐτὸν ὅταν μὲν αὔξειν θέλωμεν, λέγειν οὕτως· οὐδεὶς ἂν ἐπιορκεῖν βούλοιτο, φοβούμενος τήν τε παρὰ τῶν θεῶν τιμωρίαν καὶ τὴν παρὰ τοῖς ἀνθρώποις αἰσχύνην, καὶ διεξιέναι ὅτι τοὺς μὲν ἀνθρώπους λαθεῖν ἔστι, τοὺς δὲ θεοὺς οὐκ ἔστιν.* Polybius VI, 59, 4: *τὸ μανθάνειν ἀψευστεῖν πρὸς τοὺς θεούς, ὑποθυψίς ἐστι τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀληθείας.* Clemens Alex. Strom. VII, 8 p. 861, 22: *ὅρκος ἐστιν ὁμολογία καθοριστικὴ μετὰ προςπαραλήψεως θείας.* Origenes T. III p. 842, C: omne juramentum colligatio est et confirmatio verbi de quo juratur. Gregorius Naz. Carm. p. 512: *πάμπαν τιν' ὅρκου ῥίζαν εἰδότες χόλον*, die Wurzel des Schwörens sei der Zorn, die zornliche Aufregung der Seele. Cicero de Off. III, 29: jusjurandum est affirmatio religiosa, deo teste. Libanius IV p. 73, 22: *πᾶς ὅρκος ἐκ τοῦ πρὸς τοὺς θεοὺς φόβου τὴν ἰσχὺν λαμβάνει.* In den Indischen Gesezen des Manus VIII, 113 heisst es: Der Richter lasse einen Priester bei seiner Wahrhaftigkeit schwören; einen Krieger bei seinem Pferde und Elephanten oder bei seinen Waffen; einen Kaufmann bei seinen Kühen, seinem Getraide und seinem Gelde; einen Handwerker und Knecht aber lasse er sich alles Unheil wünschen auf sein Haupt, so er falsches Zeugnis gebe. Gregorius Naz. Epist. 163 p. 135, A klagt darüber, dass auch unter den Christen seiner Zeit vielfach der Glaube hersche, dass nur der mit einem Fluche verbundene Eid ein echter Eid sei: *παίζουσιν οἱ πολλοὶ ἑαυτούς, κατὰ τὸν ἐμὸν λόγον, τοὺς μετὰ τῶν ἀρῶν προκειμένους ὅρκους, ὅρκους νομίζοντες.*

schwörenden keinen Glauben schenke, sagten die Alten, misachte die Götter und verdiene selber keinen Glauben [7].

Etymologisch ist ὅρκος gleich ἕρκος, Schranke, Zaun, Einfriedigung, gleichsam ein heiliges Gehäge [8] um das gegebene Wort; und ὄμνυμι, ὀμνύω von dem einfacheren ὀμόω gleich ὁμόω, ich vereinige, verbinde: aus beiden zusammengesezt ὁρκωμοτεῖν, eidschwören [9]. Mythologisch stellt Hesiodus den Horkos als Sohn der Eris vor, und giebt ihm die Erinnyen als Rächerinnen bei [10]; nach einem andern alten Dichter soll der weise Chiron, die Menschen zur Gerechtigkeit anleitend, den Eid und frohe Opfer unter ihnen eingeführt haben [11]. Alle diese Bestimmungen fasst der Apostel Paulus kurz zusammen, wenn er sagt: dass der Eid durch Berufung auf Gott des Menschen Wort fest und allem Widerspruch ein Ende mache [12].

Angerufen wurden beim Schwören entweder alle Götter überhaupt [13], oder

[7] Sophocles Oed. R. 646 f. 652, Euripides Hippol. 1022. 1033 f., und die Dichter der mittleren Komoedie Antiphanes und Amphis bei Stobaeus Flor. XXVII, 4. 5. 8. [8] Sophocles Trach. 607: ἕρκος ἱερόν, septum circa aram. Plutarchus Mor. p. 275, C: βάσανός τις ἐλευθέρων ὁ ὅρκος ἐστίν. Weil ὅρκος = ἕρκος, ὀρκάνη = ἑρκάνη, ὀρκοῦρος = ἑρκοῦρος, so pflegte man wie bei Ζεὺς Ὅρκιος auch bei Ζεὺς Ἕρκιος zu schwören: Pherecydes Fr. 2 p. 72, Herodotus VI, 68. Vergl. Suidas v. ἑρκεῖος Ζεύς p. 520. [9] Aeschylus Sept. 46. Sophocles Ant. 265. Euripides Suppl. 1197. [10] Hesiodus Th. 231 Op. 219. 803. Ebenso personificiren den Eid Sophocles Oed. C. 1767 und der Delphische Orakelspruch bei Herodotus VI, 86. [11] Der Verfasser der kyklischen Titanomachie bei Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 360. 361: εἰς τε δικαιοσύνην θνητῶν γένος ἤγαγε δείξας | ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαράς. [12] Paulus ad Hebr. 6, 16: ἄνθρωποι μὲν γὰρ κατὰ τοῦ μείζονος ὀμνύουσι, καὶ πάσης αὐτοῖς ἀντιλογίας πέρας εἰς βεβαίωσιν ὁ ὅρκος. Vergl. Philon II p. 195, 8: μαρτυρία γάρ ἐστι θεοῦ περὶ πραγμάτων ἀμφισβητουμένων ὅρκος, μάρτυρα δὲ καλεῖν ἐπὶ ψεύδει θεόν, ἀνοσιώτατον, und ebenso II p. 272, 9 ff. [13] Demosthenes De corona §. 1: πρῶτον μὲν τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις und §. 141: καλῶ δ' ἐναντίον ὑμῶν τοὺς θεοὺς ἅπαντας καὶ πάσας, ὅσοι τὴν χώραν ἔχουσι τὴν Ἀττικὴν κτλ., adv. Cononem §. 41: ὀμνύω τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς ἅπαντας καὶ πάσας. (Vergl. Aristides II p. 742 f.) Lysias 13, 95. 19, 33. 54. Isaeus 8, 29: πρὸς θεῶν Ὀλυμπίων. Anaxandrides bei Athenaeus XIV, 49: μὰ τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεάς. Aristides II p. 423: πρὸς τῶν θεῶν τῶν ὁρκίων. Galenus T. V p. 653: θεοὺς ἅπαντας ἐπικαλοῦμαι μάρτυρας. X p. 560: θεοὺς ἐγὼ σύμπαντας ἐπόμνυμι. XIV p. 8: ἴσασι δὲ οἱ θεοί. Julianus Op. p. 352, A: νὴ τοὺς θεοὺς καὶ θεάς. Libanius Epist. 762:

die besondere Gottheit, welche die Versicherung zunächst angieng [14], oder meh-

πάντας ὄμνυε θεοὺς ἦ μὴν ταῦθ' οὕτως ἔχειν, und Epist. 926: ὅτι ταῦθ' οὕτως ἔσχεν, ἕτοιμος ἐγὼ πάντας θεοὺς ὀμνῦναι. [14] Zeus Jl. VII, 411: ὅρκια δὲ Ζεὺς ἴστω. X, 329: [ἴστω νῦν Ζεὺς αὐτός. Sophocles Trach. 1190: ὄμνυμ' ἔγωγε Ζῆν' ἔχων ἐπώμοτον. Ant. 184: ἴστω Ζεὺς ὁ πάνθ' ὁρῶν ἀεί. Euripides Iph. T. 1046: ἴστω μέγας Ζεύς. Suppl. 1181: Ζεὺς δὲ ξυνίστωρ οἵ τ' ἐν οὐρανῷ θεοί. Julianus Epist. 38 p. 415, A: ἴστω Ζεύς, ἴστω μέγας Ἥλιος, ἴστω Ἀθηνᾶς κράτος, καὶ πάντες θεοὶ καὶ πᾶσαι. Libanius II p. 447, 3: νὴ τὸν Δία καὶ πάντας τοὺς θεούς. Hera: ein alter Dichter bei Clemens Alex. Strom. V, 5 p. 661, 3: ναὶ τὰν Ὄλυμπον καταδερκομέναν σκαπτοῦχον Ἥραν, ἔστι μοι πιστὸν ταμιεῖον ἐπὶ γλώσσας. Platon Phaedr. p. 8, 19. Theaet. p. 201, 14: νὴ τὴν Ἥραν. Poseidon: Jl. XXIII, 584: γαιήοχον Ἐννοσίγαιον ὄμνυθι. Apollon: Jl. I, 86: οὐ μὰ γὰρ Ἀπόλλωνα. In dem Fragment eines Solonischen Gesezes bei Lysias adv. Theomnestum I §. 17 heisst es: ἐπεγγυᾶν ἐπιορκήσοντα τὸν Ἀπόλλω, zum Bürgen soll der Schwörende den Apollon nehmen. Helios: Euripides Herc. F. 838: Ἥλιον μαρτυρόμεσθα. Libanius II p. 229, 3: τὸν ἥλιον ὄμνυμι καὶ πάντας θεούς. Artemis: Sophocles El. 1239: οὐ μὰ τάν γ' ἀδμήταν αἰὲν Ἄρτεμιν. Euripides Iph. T. 731. Hippol. 708: ὄμνυμι σεμνὴν Ἄρτεμιν, Διὸς κόρην. Antiphanes bei Athenaeus III, 27: νὴ τὴν Φωσφόρον, νὴ τὴν Ἄρτεμιν. Xenophon Ephesius I, 11: ὀμνύω τὴν πάτριον ὑμῖν θεόν, τὴν μεγάλην Ἐφεσίων Ἄρτεμιν. Ares oder Enyalios: Euripides Phoen. 1006: μὰ τὸν μετ' ἄστρων Ζῆν' Ἄρην τε φοίνιον. Plutarchus Mor. p. 234, B: οὐ μὰ τὸν Ἐνυάλιον. Julianus in einem Briefe bei Moses Choren. III, 15 p. 246: per Martem juro qui imperium, et per Minervam quae victoriam nobis tribuit. Athene: Alexis bei Athenaeus VI, 7: νὴ τὴν Ἀθηνᾶν und XIII, 13: μὰ τὴν Ἀθηνᾶν καὶ θεούς. Libanius tom. II p. 102, 6: οὐ μὰ τὸν Δία καὶ τὴν Ἀθηνᾶν. IV p. 67, 21: πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς. Hephaestos: μὰ τὸν Ἥφαιστον Ameipsias bei Athenaeus VI, 100. Demeter: Demosthenes De falsa leg. §. 262: νὴ τὴν Δήμητρα. Hestia: Anaxandrides bei Athenaeus IV, 61: πρὸς τῆς Ἑστίας. Synesius Epist. 147: νὴ τὴν ἱερὰν Ἑστίαν. Asklepios: Alexis bei Athenaeus XIV, 49: μὰ τὸν Ἀσκληπιόν. Galenus XIII p. 272: εἰώθασι πολλοὶ καὶ χωρὶς ποιητικῆς ἐν τῷ βίῳ λέγειν, μὰ τὸν ἐν Περγάμῳ Ἀσκληπιόν, μὰ τὴν ἐν Ἐφέσῳ Ἄρτεμιν, μὰ τὸν ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνα, μὰ τὸ ἐν Ἐλευσῖνι πῦρ, und XIV p. 145: οὐ μὰ τὸν ἐν Τρίκκῃ πρηὺν θεόν, οὐ μὰ τὸν ὑψοῦ Ἠέλιον. . οὐ μὰ θεῶν σκηπτοῦχον ὑπερμενέα Κρονίωνα. Die Schwüre der Verliebten bei Aphrodite galten als keine rechten Eide: Platon Sympos. p. 390, 8: ἀφροδίσιον ορκον οὔ φασιν εἶναι. Sophocles Fragm. 694: ὅρκους ἐγὼ γυναικὸς εἰς ὕδωρ γράφω, und diesen Spruch des Sophocles parodirend Philonides in Photius Bibl. 279 p. 530, A, 17: ὅρκους δὲ μοιχῶν εἰς τέφραν ἐγὼ γράφω. Inc. trag. Fragm. 227 ed. Wagner: Ἀφροδίσιος γὰρ ὅρκος οὐκ ἐμποίνιμος. Xenarchus bei Athenaeus X, 57 und bei Eustathius zu Od. XIX, 396 p. 209, 28:

rere Götter vereint [15]: wo dann häufig drei in heiliger Zahl zusammengenannt werden [16]. Auch schwur man nicht nur bei den Göttern, sondern bei allem was einem lieb und heilig war: Achilleus bei dem Scepter in seiner Hand [17], dem Zeichen der Gottheit sowol als seiner eigenen Herscherwürde [18]; Odys-

ὅρκον δ' ἐγὼ γυναικὸς εἰς οἶνον γράφω. Callimachus Epigr. 26: λέγουσιν ἀληθέα, τοὺς ἐν ἔρωτι ὅρκους μὴ δύνειν οὔατ' εἰς ἀθανάτων. Appendix proverbiorum IV, 33: ὅρκος Ἀφροδίσιος συγγιγνώσκεται, παρόσον οἱ ἐρῶντες εὐχερῶς ὀμνύουσι. Libanius IV p. 405, 5: ὥστε καὶ ὀμόσας ἐρῶν, παραβὰς τὸν ὅρκον, δίκην οὐ δίδωσιν, und dagegen p. 415, 28: οἱ τῶν ἐν τοῖς τοιούτοις ἐπιορκιῶν οὐκ εἶναί φασι δίκας, αὐτοὺς ἐξαπατῶντες. Gregorius Naz. Epist. 86 p. 75, A: τοῖς ὅρκοις συγγνώμην νέμουσι, τοῖς δι' ἔρωτα. Theophylactus Simocatta Opusc. p. 51: ὅρκοις μὴ πείθου Γαλάτεια· ὅρκων τοῖς ἐρῶσιν οὐδέν ἐστιν εὐχερέστερον. Vergl. Suidas v. ταχυβάμονας ὅρκους p. 1051. Catullus 70, 3: mulier cupido quod dicit amanti, in vento et rapida scribere oportet aqua. Tibullus I, 4, 21: Nec jurare time: Veneris perjuria venti | irrita per terras et freta summa ferunt. Ovidius Amor. III, 3, 1 ff. Art. am. I, 633: Juppiter ex alto perjuria ridet amantum | et jubet Aeolios irrita ferre Notos. Vergl. Manus VIII, 112. [15] Demosthenes De falsa leg. §. 16: ὦ Ζεῦ καὶ πάντες θεοί. §. 78: πρὸς Διὸς καὶ θεῶν. Galenus VIII p. 583: μὰ τὸν Ἡρακλέα καὶ πάντας θεούς. Themistius p. 297, 26. 307, 10: ἢ πρὸς Μουσῶν καὶ Ἀπόλλωνος. Die gewöhnliche Betheuerungsformel der Lacedaemonier war bei den Dioskuren: ναὶ τὼ σιώ: Xenophon Hell. IV, 4, 10. Plutarchus Mor. p. 189, F. 233, B. 235, D. E. 241, C. Favorini Ecl. v. Σίσυφος p. 403, 29 Dindorf. [16] Drakon soll verordnet haben, bei Zeus, Poseidon, Athene zu schwören: Schol. Jl. XV, 36. Nach Solons Anordnung schwuren die Athener bei dem schüzenden, reinigenden, sühnenden Zeus: Pollux VIII, 142: τρεῖς θεοὺς ὀμνύναι κελεύει Σόλων. Ἱκέσιον, Καθάρσιον, Ἐξακεστήριον. Der Eid der Heliasten wurde geschworen bei Zeus, Poseidon, Demeter: Demosthenes adv. Timocratem §. 151; statt deren andere Zeus, Apollon, Demeter nennen: Pollux VIII, 122. Aristophanes Eq. 941. Demosthenes adv. Calippum §. 9: μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν Δήμητρα. In der Rede gegen Midias §. 198 heisst es dagegen: νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν Ἀθηνᾶν, vergleichbar der bekannten Homerischen Formel: αἲ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον, welche drei Götter auch Platon Euthyd. p. 453 als die Hauptgötter der Athener bezeichnet. Bei Aristophanes Ran. 305 ff. muss Xanthias dem Dionysos dreimal nach einander bei Zeus schwören: νὴ τὸν Δία, νὴ Δί', νὴ Δία. Über andere Götterdreiheiten beim Schwören vergl. unten Anm. 50. 58. 69. 86. [17] Jl. I, 233 ff.: so wahr dieser Stab nicht wieder grün wird, so gewiss werden einst die Söhne der Achaier nach mir sich sehnen. [18] Aeschylus Prom. 405 f. Theopompus Fr. 211. Pausanias IX, 40, 5. Eustathius zu Jl. I, 264 p. 85, 22.

seus bei dem gastlichen Tische, der ihn aufgenommen, und dem Hausherde, dem er genahet [19]; Helena ihrem Gatten bei seinem Haupte [20]; Untergebene ihrem Herrn bei seiner Rechten und bei seinen Knieen [21]; Freunde einander bei ihrer Freundschaft [22], bei ihrem Kinne [23], und beim Salze des gastlichen Tisches [24]; Krieger bei ihrem Speer und Schwerte [25]; Demosthenes in seiner Jugend im Feuer der Rede bei der Erde, bei den Quellen, Bächen, Flüssen [26], und später in einer emphatischen Anrede an die Athener bei den Geistern ihrer glorreichen Ahnen, den Vorkämpfern bei Marathon, Plataeae, Salamis, Artemisium [27]; die

Varro bei Arnobius VI, 11: coluisse pro Marte Romanos hastam. Plutarchus v. Rom. p. 36, B: *ἐν τῇ Ῥηγίᾳ δόρυ καθιδρυμένον Ἄρεα προσαγορεύειν.* Clemens Alex. Cohort. 4 p. 41, 2: *ἐν Ῥώμῃ τὸ παλαιὸν δόρυ γεγονέναι τοῦ Ἄρεως τὸ ξόανον.* Justinus XLIII, 3, 3: reges hastas pro diademate habebant, quas Graeci sceptra dixere, nam et ab origine rerum pro diis immortalibus veteres hastas coluere: ob cuius religionis memoriam adhuc deorum simulacris hastae adduntur. Vergl. Servius ad Ae. XII, 206. [19] Od. XIV, 158. XVII, 155. XIX, 304. XX, 230. [20] Euripides Hel. 835: *ἀλλ' ἁγνὸν ὅρκον σὸν κάρα κατώμοσα.* Athenaeus II, 72: *ὅτι ἱερὸν ἐνόμιζον τὴν κεφαλήν, δῆλον ἐκ τοῦ καὶ κατ' αὐτῆς ὀμνύειν.* Vergl. Motenebbi's Gedichte 238 p. 310 ff. der Hammer'schen Übersezung. [21] Euripides Hippol. 600. 602. [22] Xenophon Cyrop. VI, 4, 6: *ἐπομνύω σοι τὴν ἐμὴν καὶ σὴν φιλίαν.* [23] Sophocles El. 1208: *πρὸς γενείου.* Vergl. Jl. I, 501. [24] Archilochus Fr. 94: *ὅρκον μέγαν, ἅλας τε καὶ τράπεζαν.* Ebenso bei den Persern und bei den Römern: Procopius De bello Persico I, 4 p. 20, 14: *ἐς τοὺς ἅλας τὸν ὅρκον Περόζης ὤμοσε.* Charisius I, 15, 10: juramus per hos sales. Salz war Symbol der Gastfreundschaft, daher *ἁλῶν κοινωνεῖν,* Gastfreunde sein, bei Demosthenes in Mid. §. 118, und *ποῦ ἅλες, ποῦ τράπεζα,* wo ist die Gastfreundschaft hin, bei Demosthenes De falsa leg. §. 189 und Zenobius I, 62 mit den Interpp. Libanius IV p. 153, 9: *νὴ τοὺς ἅλας τούτους.* [25] Hym. in Merc. 460: *ναὶ μὰ τόδε κρανέϊνον ἀκόντιον.* Aeschylus Sept. 510: *ὄμνυσι δ' αἰχμήν.* Euripides Phoen. 1677: *ἴστω σίδηρος ὅρκιόν τέ μοι ξίφος.* Virgilius Ae. XII, 175: Aeneas stricto ense precatur, nemlich wie Servius bemerkt: juxta quendam jurisjurandi morem. Ebenso bei den Deutschen: Grimms R. A. p. 896. Auch das Schwert galt wie die Lanze bei vielen Völkern als Bild Gottes, namentlich des Kriegsgottes bei den Skythen, Alanen, Hunnen, Avaren: Herodotus IV, 62. Mela II, 1 extr, Solinus 15, 3. Ammianus Marcellinus 31, 2, 23. Jornandes De rebus Geticis p. 116. Priscus p. 201, 17. Menandri Hist. p. 335. [26] Plutarchus v. Demosth. p. 850, B. Mor. p. 845, B. Photius Bibl. 265 p. 493, B, 12: *ὤμνυ μὰ γῆν, μὰ κρήνας, μὰ ποταμούς, μὰ νάματα.* [27] Demosthenes pro Corona §. 208: *μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας τῶν προγόνων καὶ τοὺς ἐν Πλαταιαῖς παραταξαμένους καὶ τοὺς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχήσαντας καὶ τοὺς*

Schüler des Pythagoras bei ihrem Meister, dem Erfinder der heiligen Vierzahl, die der ewigen Natur Quelle und Wurzel enthalte [28]; die Orphiker bei den Urmächten des Lebens: Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Sonne und Mond, Phanes und Nyx [29]; der Neuplatoniker Theosebius bei den Strahlen der Sonne und bei dem Gotte der Hebräer [30]. Der Hauptgott aber, bei dem geschworen wurde, des Eides Herr und Hort, war zu allen Zeiten Zeus Horkios [31], in beiden Händen Blitze tragend, um die Meineidigen zu zerschmettern [32], und neben ihm seine Beisizerin Themis-Dike, die Göttin der Gerechtigkeit [33].

ἐπ' Ἀρτεμισίῳ. Vergl. Quintilianus IX, 2, 62. 98. XI, 3, 168. XII, 10, 24. Plutarchus Mor. p. 350, C. Longinus de Subl. 16. Athenaeus IX, 25. Aristides II p. 716 f. Cyrillus c. Jul. p. 336, D. Walzii Rhet. Gr. III. p. 425. VII p. 1280. 1282. Vergl. was Herodotus IV, 172 von den Nasamonern in Libyen erzählt: sie schwören bei den gerechtesten und besten Männern, die es bei ihnen gegeben hat, indem sie die Hände auf ihr Grab legen. [28] Plutarchus Mor. p. 877, A. Sextus Emp. IV, 2. VII, 94. Origenes Philos. I, 2 p. 7, 65. IV, 51 p. 90, 2. VI, 23 p. 179, 69 ed. Miller. Jamblichus v. Pyth. §. 150: *Ναὶ μὰ τὸν ἁμετέρας σοφίας εὕροντα τετρακτὺν | παγὰν ἀενάου φύσιος ῥιζωμά τ' ἔχουσαν* — und §. 162: *οὐ μὰ τὸν ἁμετέρῃ γενεῇ παραδόντα τετρακτὺν κτλ.* Vergl. Porphyrius v. Pyth. §. 20, Hierocles in aur. carm. p. 225, Gregorius Naz. Or. 41, 2 p. 732, A: *τιμῶσιν Ἑβραίων παῖδες ἑβδομάδα, ὥσπερ οἱ Πυθαγορικοὶ τὴν τετρακτὺν ὕστερον, ἣν καὶ ὅρκον πεποίηνται.* Lobeck Agl. 728, Martianus Capella II §. 107 mit Kopps Anm. [29] Hermanni Orphica p. 455 f. [30] Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 339, A, 10: *Θεοσέβιος ὥρκιζε τὰς τοῦ ἡλίου προτείνων ἀκτῖνας καὶ τὸν Ἑβραίων θεόν.* [31] Pythagoras bei Diogenes L. VIII, 33: *ὅρκιον εἶναι τὸ δίκαιον καὶ διὰ τοῦτο Δία ὅρκιον λέγεσθαι.* Pindarus Pyth. IV, 167: *καρτερὸς ὅρκος ἄμμιν μάρτυς ἔστω Ζεὺς ὁ γενέθλιος ἀμφοτέροις.* Sophocles Phil. 1289: *ἀπώμοσ' ἁγνοῦ Ζηνὸς ὕψιστον σέβας.* 1324: *Ζῆνα Ὅρκιον καλῶ.* Trach. 1190: *ὄμνυμ' ἔγωγε Ζῆν' ἔχων ἐπώμοτον.* Euripides Hippol. 122: *νῦν δ' Ὅρκιόν σοι Ζῆνα καὶ πέδον χθονὸς ὄμνυμι.* Med. 171: *Ζῆνα, ὃς ὅρκων θνατοῖς ταμίας νενόμισται.* Rhes. 812: *Ζεὺς ὀμώμοσται πατήρ.* Aristophanes Ran. 738. 1433. Eccles. 79. 761. 1045. 1103. Plut. 877: *νὴ τὸν Δία τὸν Σωτῆρα.* [32] So war sein Standbild im Rathhause zu Olympia aufgestellt: Pausanias V, 24, 2. Vergl. Aristophanes Nub. 397: *τὸν κεραυνὸν ὁ Ζεύς ἵησ' ἐπὶ τοὺς ἐπιόρκους.* [33] Pindarus Ol. VIII, 21 f. und Fragm. 6 bei Clemens Alex. Strom. V p. 732. Sophocles Oed. C. 1381: *ἡ παλαίφατος Δίκη, ξύνεδρος Ζηνός.* Euripides Med. 212: *τὰν Ζανὸς ὁρκίαν Θέμιν.* Platon de Legg. IV p. 354, 20 ff. XI p. 276, 8. Demosthenes adv. Aristogitonem §. 11: *τὴν ἀπαραίτητον καὶ σεμνὴν Δίκην, ἣν Ὀρφεὺς παρὰ τὸν τοῦ Διὸς θρόνον φησὶ καθημένην πάντα τὰ τῶν ἀνθρώπων ἐφορᾶν.* Plutarchus Mor. p. 781, B. Liba-

Auch die Götter selbst, hier wie überall nach dem Bilde des Menschen vorgestellt, dachte man sich einander schwören, entweder beim Haupte ihres Vaters Zeus [34], oder nach dessen Anordnung den grössten und furchtbarsten Eid bei dem unterirdischen Wasser der Styx [35]: wer den bräche, solle, seiner Gottheit beraubt, ein volles Götterjahr aus der Gesellschaft der Himmlischen ausgeschlossen sein [36].

Charakteristische Gebräuche beim Schwören in der Heroenzeit waren, dass der schwörende Fürst aufrecht stand [37], sein Scepter emporgehoben [38], auch die Hände und Blicke wie beim Gebet gen Himmel gerichtet [39], und dass feierlichen

nius I p. 419, 17. II p. 601, 19. IV p. 956, 7 und Epist. 1205: *νὴ τὴν θείαν δίκην.* Ammianus Marcellinus XXI, 1, 8: Themis, quam in cubili solioque Jovis vigoris vivifici theologi veteres collocarunt. [34] So Hermes dem Apollon in dem Homerischen Hym. in Merc. 274: *εἰ δ' ἐθέλεις πατρὸς κεφαλὴν μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι.* Vergl. Hym. in Vener. 27. Und ebenso Artemis nach Libanius I p. 227, 4: *ἡ θεὸς ἔφευγε γάμον καὶ ὤμνυ τὴν τοῦ πατρὸς κεφαλὴν, ἦ μὴν παρθένος μενεῖν.* [35] So schwört Hera: Jl. XV, 36 f. Kalypso: Od. V, 184 f. Kirke: Od. X, 299. 343 ff. Leto: Hym. in Apoll. 84 f. Vergl. Jl. II, 755. Hym. in Merc. 518 f. Pindarus Ol. VII, 65. Nonnus XLII, 528. Apollodorus Fragm. 10. Pausanias VIII, 18. (Da dasjenige, bei dem man schwört, das Ehrwürdigste und dieses gewöhnlich das Älteste zu sein pflegt, so haben Einige in diesem Eide der Götter bei Styx d. i. bei dem Wasser die alte Lehre wiederfinden wollen, dass das Wasser der allgemeine Entstehungsgrund aller Dinge sei: Aristoteles Met. I, 3, 9 f. Andere Gründe giebt Aminianus in Boissonades Anecdota Graeca IV p. 469. 470.) Wenn Römische Dichter, Virgilius Ae. IX, 104. Ovidius Art. am. I, 635, Met. III, 290. Silius Ital. XIII, 568. und der Apologet Lactantius I, 11 p. 66 auch den Jupiter bei dem Stygischen Wasser schwören lassen, so ist das nicht antik gedacht, da Jupiter wie der alttestamentliche Jehova nur bei sich selbst als dem Höchsten schwören kann: Jl. I, 524 ff. Moses I, 22, 16. IV, 14, 21. V, 32, 40. Jesajas 45, 43. Jeremias 22, 5. 44, 26. 51, 14. Hebr. 6, 13. Philon I p. 127 f. Cyrillus c. Jul. p. 162, C. [36] Hesiodus Th. 400. 784 ff. mit Servius zu Virgilius Ae. VI, 134. Der Hesiodische Ausdruck Th. 799: *μέγαν εἰς ἐνιαυτόν* = *ἀΐδιον ἐνιαυτόν* bei Apollodorus III, 4, 2 bezeichnet, wie Hesiodus selbst erklärt, eine ennaëterische Periode von acht Jahren, dergleichen in vielen Mythen vorkommen. [37] Jl. XIX, 175: *ὀμνυέτω δέ τοι ὅρκον ἐν Ἀργείοισιν ἀναστάς.* [38] Jl. VII, 411: *ὅρκια δὲ Ζεὺς ἴστω ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης. ὣς εἰπὼν τὸ σκῆπτρον ἀνέσχεθε πᾶσι θεοῖσιν.* X, 321: *ἀλλ' ἄγε μοι τὸ σκῆπτρον ἀνάσχεο καί μοι ὄμοσσον.* Aristoteles Pol. III, 9, 8 p. 1285, 12: *ὁ δὲ ὅρκος ἦν τοῦ σκήπτρου ἐπανάτασις.* [39] Jl. XIX, 257: *ἰδὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν.* Pindarus Ol. VII, 65. Konon Narrat. 38: *τὰς χεῖρας ἀνασχὼν κατώμνυτο·*

Eiden immer vollständige Opfer vorangiengen, welche die Schwörenden berührten [40], um anzudeuten, es solle im Fall des Meineides ihnen ergehen wie dem Opferthier [41]. So lässt Homer [42], als Alexandros und Menelaos statt ihrer Völker den Jlischen Streit durch einen Zweikampf auskämpfen wollen, unter der Bedingung, dass Helena dem Sieger folge, den Vertrag im Namen der Troer und Hellenen von Priamos und Agamemnon über feierlichen Opfern durch feste Eide beschwören. Agamemnon opfert zwei Lämmer; während er ihnen die Stirnhaare abschneidet, mischen die Herolde den Opferwein und vertheilen beides unter die Fürsten der Troer und Hellenen; dann betet er das Opfergebet und ruft an zu Zeugen des Eides und Rächern des Meineides Zeus und Helios, der alles hört und alles schauet, die Ströme und die Erde [43] sammt den Göttern der Unterwelt, und fügt die Verwünschung bei: welche von den Vertragenden wider den Eidschwur handelten, deren Gehirn solle über die Erde hinspritzen wie der Wein über die Opferthiere, ihres und ihrer Kinder, und ihre Weiber sollen anderen zu Theil werden. Ähnliches geschieht, als Agamemnon dem Achilleus die Briseïs zurückgiebt: der Herold Talthybios bringt einen Eber herbei, Agamemnon schneidet ihm die Stirnhaare ab, betheuert mit himmelwärts gerichteten Händen und Blicken bei Zeus, Gaia, Helios und den Erinnyen, die Jungfrau niemals berührt zu haben, und schliesst mit dem Fluchgebet: im Falle er unwahr schwöre, möchten die Götter alle Leiden über ihn bringen, die den Meineidigen treffen. Das getödtete Opferthier wird dann ins Meer geworfen den Fischen zum Frass [44]; denn essen durfte davon, weil es ein Fluchopfer war, niemand [45].

Dieselben und ähnliche Eidesgebräuche mit derselben Bedeutung begegnen in anderen Heldensagen und in der historischen Zeit: Herakles und die Söhne des Neleus beschwören ihr Bündnis über einem getheilten Eber [46]; die Freier

[40] Scholiasta Aristophan. Lys. 202: *οἱ ὀμνύοντες εἰώθασιν ἐφάπτεσθαι τοῦ ἱεροῦ.* Vergl. die Abh. über die Sühnopfer p. 22. [41] Eustathius zu Jl. III, 273 p. 333, 47 ff. [42] Jl. III, 245 ff. Vergl. Virgilius Ae. XII, 176 ff. Über das Abschneiden und Vertheilen der Haare vergl. auch Sophocles Aj. 1173 ff. [43] Es ist nicht unwahrscheinlich dass, wie die Scholien bemerken, bei der Anrufung von *Ζεὺς, Ἥλιος, Ποταμοὶ, Γαῖα,* an die vier Elemente Luft, Feuer, Wasser, Erde gedacht worden ist. [44] Jl. XIX, 250 ff. [45] Pausanias V, 24, 2. [46] Pausanias IV, 15, 4: *ἐπὶ τομίων κάπρου.* Vergl. Hecataeus Fragm.

der Helena über einem zerstückten Pferd [47]; Pyrrhus und Lysimachus über einem geopferten Eber, Stier und Widder [48]. Als Demaratus Sicherheit erhalten wollte, ob er Aristons Sohn sei oder nicht, opferte er dem Zeus Herkios einen Stier, liess seine Mutter rufen, legte in ihre Hände von den Eingeweiden, und beschwur sie so, ihm die Wahrheit zu sagen [49]. Die sieben gegen Theben verbündeten Fürsten beschwuren ihren Bund, indem sie einen Stier schlachteten, das Blut in einem Schilde auffingen, ihre Hände hineintauchten, und die Schreckensgötter Ares, Enyo und Phobos anriefen [50]; ähnlich in Xenophons Zeit die zehntausend Hellenen ihren Kriegsbund mit Ariaeus dem Feldherrn des Kyros: sie opferten einen Eber, einen Stier, einen Wolf und einen Widder, fingen das Blut in einem Schild auf und tauchten dann die Hellenen ihre Schwerter, die Perser ihre Lanzen hinein [51]. Von den Molossern wird erzählt, sie hätten bei Bundeseiden einen Stier in kleine Stücke zerschnitten und darüber einen Becher Weines ausgegossen mit der Verwünschung, dass es dem Bundesbrüchigen wie dem Stiere ergehen und sein Blut vergossen werden solle wie der Opferwein [52].

377. Wonach die Angabe des Plutarchus Mor. p. 271, C. dass Herakles nur einmal in seinem Leben dem Phyleus, des Augeas Sohn, geschworen habe, unrichtig ist. [47] Pausanias III, 20, 9: ἐπὶ τοῦ ἵππου τῶν τομίων. [48] Plutarchus v. Pyrrhi p. 386, D. [49] Herodotus VI, 68. [50] Aeschylus Sept. 42 ff. Vergl. Pausanias II, 19, 7. [51] Xenophon Anab. II, 2, 9. Die Skythen, erzählt Herodotus IV, 70 (vergl. Lucianus Tox. 37. Mela II, 1. Tertullianus Apol. 9. Solinus 15, 16.) machten einen Bund auf folgende Art: Sie gossen Wein in einen irdenen Krug, vermischten ihn mit dem Blute derer, die den Bund schlossen, tauchten dann ein Schwert, Pfeile, eine Streitaxt und einen Wurfspiess in das Blut, beteten und tranken es. Ähnliches bezeugt Saxo Grammaticus I p. 12 von den alten Dänen. [52] Zenobius II, 83 mit den Parallelen, und Suidas v. βοῦς ὁ Μολοττῶν mit dem von Bernhardy p. 1027 angeführten Codex Coislinianus: τὸν μὲν βοῦν κατακόπτοντες εἰς μικρὰ ἐπαρῶνται τοῖς παραβησομένοις οὕτως κατακοπῆναι· τοὺς δὲ κώθωνας ἐκχέοντες, οὕτως ἐκχυθῆναι τὸ αἷμα τῶν παραβησομένων. Die Chaldaeer pflegten bei feierlichen Bundeseiden das Opferthier in zwei Theile zu zerschneiden, diese dann zu verbrennen und durch die beiden Opferflammen hindurch zu gehen, um anzudeuten, dass es dem Eidbrüchigen ergehen solle wie dem Opferthier: woraus sich auch die räthselhaften Gebräuche bei dem Bunde Abrahams mit Jehova (Mos. I, 15, 9 ff.) erklären: Cyrillus c. Jul. X p. 359 f. Vergl. Libanius IV p. 72, 20 ff. der diesen Gebrauch auch der Homerischen Zeit zuschreibt. Dieselbe Sitte scheint dem von Sophocles Ant. 265 erwähnten Gottesurtheil zu Grunde zu liegen (vergl. dazu Theodorus Prodromus Amor. I p. 37 mit den

Auch wurden, um die Seele der Schwörenden tiefer zu ergreifen und fester an ihr Wort zu binden, an vielen Orten grosse Eide in den Tempeln selbst oder an einer durch den Volksglauben besonders geheiligten Stelle unter mancherlei erschütternden Gebräuchen abgelegt. Bei der Stadt Palike in Sicilien waren zwei durch ihr siedendes Schwefelwasser ausgezeichnete Sprudelquellen, die sogenannten Brüder der Palici dii; nur wer frei von schwerer Schuld sei und sich vorher des Beischlafes und gewisser Speisen enthalten habe, dürfe ihnen nahen. Hierhin wegen der besonderen Heiligkeit des Ortes pflegte man seinen Gegner zur Eidesleistung vorzuladen. Der Provocirende sagte die Schwurformel vor, und der Provocirte musste sie nachsprechen, indem er wie ein Schuzflehender einen Ölzweig trug, und ungegürtet, im blossen Unterkleide, den Krater berührte. Wer den Eid der Wahrheit gemäss bekräftige, gehe unversehrt nach Hause, der Falschschwörende aber, glaubte man, komme auf der Stelle um [53]. Ähnliches scheint bei dem heiligen Brunnen Kallichoros zu Eleusis vorgekommen zu sein [54]. Wer zu Syrakus den grossen Eid leistete, gieng in den Tempel der Demeter und Persephone, verrichtete dort gewisse Opfer, zog dann das Purpurgewand der Göttin an und nahm eine brennende Fackel in die Hand [55]. Die Bewohner von Pheneos in Arkadien pflegten in wichtigen An-

Noten von Gaulminus p. 480 f. und dem loc. class. über diese Gottesurtheile bei Manus VIII, 114 ff. und bei Yajnavalkya II, 95 ff.); vielleicht auch den sprichwörtlichen Redensarten *διὰ πυρὸς βαδίζειν, εἰς πῦρ ἐμβαίνειν, διὰ πυρὸς διέρχεσθαι, διὰ πυρὸς δραμεῖν*: Aristophanes Lys. 133. Libanius Epist. 70. 317. 397. 687. Vergl. auch die Abh. über die Sühnopfer p. 14. Die Armenischen und Jberischen Könige pflegten ihre Bündnisse nicht nur wie alle alten Völker über vollständigen Opfern zu schliessen, sondern auch dadurch zu befestigen, dass einer von des andern Blut kostete. Sie gaben sich gegenseitig die Rechte, banden die Daumen fest zusammen, entlockten diesen durch eine leichte Ritzung etwas Blut und saugten dieses wechselseitig auf: Tacitus Ann. XII, 47. Valerius Max. IX, 11 ext. [53] Polemon Fragm. 83 bei Macrobius Sat. V, 19, womit zu vergl. Aristoteles De mir. ausc. 57. Diodorus XI, 89. Stephanus Byz. v. *Παλική*. Philostratus v. Apoll. I, 6. Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 348, A. Solinus 4. Eumenius Panegyr. in Constant. 21, 7. [54] Alciphron III, 69: *ἀγαγοῦσα αὐτὸν ἡ γυνὴ εἰς τὸ Καλλίχορον τὸ ἐν Ἐλευσῖνι φρέαρ, ἀπωμόσατο καὶ ἀπελύσατο τὴν αἰτίαν.* [55] Plutarchus v. Dionis p. 982, E. Nepos v. Dionis 8, 5. Ähnlich Justinus XXII, 2, 8 von dem Syrakusischen Tyrannen Agathokles: Tunc Hamilcari expositis ignibus cereisque tactis in obsequia Poenorum jurat.

gelegenheiten bei dem sogenannten Petroma, einem steinernen Behälter, zu schwören, worin die heilige Schrift ihrer Eleusinien eingeschlossen war [56]; die Korinthier hatten ein Adyton des Palaemon mit einem unterirdischen Eingang: wer dort einen Meineid schwöre, könne auf keine Weise der Strafe entgehen [57]. Zu Haliartus in Boeotien schwur man die heiligsten Eide in dem unbedeckten Tempel der Praxidikae d. i. der drei Eidesgöttinnen Alalkomenia, Thelxinea und Aulis, der Töchter des Ogyges, die jedem nach seinen Worten und Thaten vergalten [58]. Der vertriebene Spartanische König Kleomenes beschied die Häupter der aufgewiegelten Arkader nach Nonakris, damit sie ihm dort beim Wasser der Arkadischen Styx schwüren, folgen zu wollen wohin er sie führe [59]. Archidamos, des Zeuxidamos Sohn, von zwei Streitenden zum Schiedsrichter erwählt, liess diese im Tempel der Athene Chalkioekos schwören, bei seinem Ausspruche sich beruhigen zu wollen, und gab dann, nachdem sie geschworen, sein Urtheil dahin ab, dass beide den Tempel nicht verlassen sollten, bis sie sich ausgesöhnt hätten [60]. Ptolemaeus Ceraunus, als er seine Halbschwester Arsinoë, die Wittwe des Lysimachus, zu seiner königlichen Gemalin erwählen und ihre Kinder an Kindesstatt annehmen zu wollen log, beschwur dieses im ältesten und heiligsten Zeustempel Macedoniens, die Hände auf den Altar legend an das Bild des Gottes, unter Hinzufügung der schrecklichsten Verwünschungen für den Fall des Meineides [61]. Überhaupt war Berührung des Altars und des Heiligen, bei dem man schwur, in feierlichen Eiden allgemeine Sitte [62]; der seit

Das Anzünden von Wachskerzen war in den heidnischen Culten allgemein, und ist aus ihnen in die christlichen Kirchen übergegangen: Hieronymus c. Vigilantium 7 p. 393 f.
[56] Pausanias VIII, 15, 1. Vergl. Theophrastus bei Antigonus Mir. 158 (al. 174). [57] Pausanias II, 2, 1. [58] Pausanias IX, 33, 2. Hesychius und Suidas v. Πραξιδίκη mit den Erklärern. [59] Herodotus VI, 74. Apollodorus Fragm. 10. [60] Plutarchus Mor. p. 218, D. [61] Justinus XXIV, 2, 8: Ptolemaeus in sanctissimo Jovis templo veterrimae Macedonum religionis, sumtis in manus altaribus, contingens ipsa simulacra et pulvinaria deorum inauditis ultimisque execrationibus adjurat, se sincera fide etc. [62] Zu dem unten Anm. 87 Angeführten vergl. noch aus Römischen Schriftstellern Plautus Rud. V, 2, 49: tene aram hanc. teneo. Virgilius Ae. XII, 201: tango aras mediosque ignes et numina testor. Valerius Flaccus Arg. I, 787: ipse manu tangens damnati cornua tauri. Juvenalis XIII, 89: sunt qui nullo credunt mundum rectore moveri, atque ideo intrepidi quaecunque altaria tangunt. XIV, 218: falsus erit testis, vendet perjuria summa exigua, Cereris tangens aramque pedem-

dem vierten Jahrhundert in der christlichen Kirche nachweisbare Gebrauch, beim Schwören die Hand auf die Bibel zu legen oder den heiligen Tisch zu berühren [63], scheint sich wie unzählige andere unmittelbar an die heidnische Sitte anzuknüpfen.

Als die Phokaeer, um der Knechtschaft der Perser zu entgehen, sich entschlossen, nach Kyrnos auszuwandern, und sich hiezu durch Eid und schwere Flüche gegen die, welche von dem Zuge daheimblieben, verbanden, versenkten sie, um den Eid unlösbar zu machen [64], einen Klumpen glühenden Eisens ins Meer, mit der Bestimmung, nicht eher nach Phokaea zurückzukehren, als bis das Eisen wieder ans Tageslicht komme [65]. Gleicherweise hat Aristides nach dem Siege bei Plataeae die Griechen ein Bündnis beschwören lassen, wobei er nach den Verwünschungen glühende Metallklumpen ins Meer warf [66]. In beiden Fällen sollte die symbolische Handlung andeuten, so wenig das Eisen vom Meeresgrund an die Oberfläche wiederkomme, so wenig solle der Eid jemals seine Kraft verlieren.

que. Cicero pro Flacco 36, 90: is, si aram tenens juraret, crederet nemo. Ebenso liess bekanntlich Hamilcar seinen neunjährigen Sohn Hannibal an den Altar treten, das Opfer berühren und so den feierlichen Eid schwören, dass er niemals ein Freund der Römer sein wolle: *κελεύει ἀψάμενον τῶν ἱερῶν ὀμνύναι, μηδέποτε Ῥωμαίοις εὐνοήσειν*: Polybius III, 11, 7. Appianus VI, 9. VII, 3. Livius XXI, 1, 4. Nepos v. Hannib. 2. Valerius Max. IX, 3 ext. 3. [63] Sozomenus Hist. eccles. VI, 30 p. 686, D: *ὑπέδειξε τὴν ἱερὰν τῶν εὐαγγελίων βίβλον· ὁ δὲ τῆς βίβλου ἐφαψάμενος ἐπωμόσατο.* Johannes Chrysostomus tom. II p. 159, A: *τὸ εὐαγγέλιον μετὰ χεῖρας λαμβάνων κελεύεις ὀμνύναι,* und tom. IX p. 79, A: *τῆς ἱερᾶς ἅψασθαι τραπέζης καὶ οὕτως ὀμνύναι.* Gregorius Naz. Carm. I Sect. 2 carm. 24, 250 p. 506: *ὀμνύναι γραφῶν προκειμένων.* Vergl. Augustinus tom. II p. 878, B. Cod. Just. IV, 1, 12 §. 5: sacramenta praestantur sacris scripturis tactis. Procopius De bello Vandalico II, 21 p. 504, 18 f. 26 p. 522, 4. Menandri Hist. p. 336. Marcellini comitis Chron. ad ann. 554 bei Gallandi X p. 356, B. und für die spätere Zeit Du Fresne Gloss. med. et inf. Lat. v. jurare. Der Eid bei dem Leibe und Blute Jesu Christi (*ὄμοσον μοι κατὰ τοῦ σώματος καὶ αἵματος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ*) kommt schon in den Novatianischen Streitigkeiten im dritten Jahrhundert vor: Syncellus I p. 701. [64] Schol. Sophoclis Ant. 264: *ὅπως αἰώνια τὰ ὅρκια ὑπάρχῃ.* [65] Herodotus I, 165. Callimachus Fragm. 209. Horatius Epod. 16, 17 ff. Suidas v. *Φοκαέων ἀρά.* [66] Plutarchus v. Aristid. p. 334, A: *μύδρους ἐμβαλὼν ἐπὶ ταῖς ἀραῖς εἰς τὴν θάλατταν.*

Überhaupt wurden alle Bündnisse, Freundschaftsverträge und Friedenstractate, beim Abschlusse und so oft man sie erneuerte, von den Vertragenden durch gegenseitige Abgeordnete über vollständigen Opfern beschworen, und dem Eide in der Regel ein Fluch beigefügt gegen die Eidbrüchigen [67]; die Verträge selbst aber nebst Eid und Fluch auf Säulen eingegraben und an öffentlichen Pläzen in der Nähe der Haupttempel oder in diesen selber aufgestellt [68].

[67] Xenophon Anab. V, 6, 4. [68] Thucydides V, 18 f. 23 f. 47. 56. Polybius XXII, 26. XXIII, 1. 9. In dem Bundeseide der Amphiktyonen heisst es: βοηθήσειν τῷ θεῷ καὶ τῇ γῇ τῇ ἱερᾷ καὶ χειρὶ καὶ ποδὶ καὶ πάσῃ δυνάμει, beistehen zu wollen dem Delphischen Gotte und seinem heiligen Gebiet mit Hand und Fuss und aller Macht: Aeschines adv. Ctesiph. §. 109. Die beigefügte Fluchformel s. in der Abh. über den Fluch Anm. 46. In einem von den Smyrnaeern und Magnetern um das Jahr 244 vor Chr. beschworenen Vertrage in Boeckhs Corpus Inscriptionum Graecarum N°. 3137, heisst es Vers 59: ὀμόσαι τοὺς μὲν ἐμ Μαγνησίᾳ κατοίκους τόνδε τὸν ὅρκον· Ὀμνύω Δία, Γῆν, Ἥλιον, Ἄρη, Ἀθηνᾶν Ἀρείαν, καὶ τὴν Ταυροπόλον, καὶ τὴμ μητέρα τὴν Σιπυληνήν, καὶ Ἀπόλλω τὸν ἐμ Πάνδοις, καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς πάντας καὶ πάσας, καὶ τὴν τοῦ βασιλέως Σελεύκου τύχην· dann weiterhin Vers 69: εὐορκοῦντι μέμ μοι εὖ εἴη, ἐφιορκοῦντι δὲ ἐξώλεια καὶ αὐτῷ καὶ γένει τῷ ἐξ ἐμοῦ κτλ. Der Vertrag mit den Eidesformeln wurde, wie ausdrücklich darin bestimmt war, auf weissen Säulen eingegraben in den Haupttempeln beider Städte aufgestellt. In einem Schuz- und Truzbündnis zwischen den Kretischen Städten Lato und Olus aus dem dritten Jahrhundert vor Chr., welches in Säulen eingehauen zu Lato im Tempel des Poseidon, zu Olus im Tempel des Zeus Tallaos, und von beiden Vertragenden gemeinschaftlich zu Knosos im Tempel des Apollon Delphinios aufgestellt wurde, beginnt der von beiden Theilen geleistete Eid, a. a. O. N°. 2554 Vers 175 ff. so: Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν καὶ τὸν Ζῆνα τὸν Κρηταγενία, καὶ τὰν Ἥραν, καὶ τὸν Ζῆνα τὸν Ταλλαῖον, καὶ τὸν Ποσειδᾶν, καὶ τὰν Ἀμφιτρίταν, καὶ τὰν Λατῶν κ' Ἄρτεμιν, καὶ Ἄρεα, καὶ τὰν Ἀφροδίταν, καὶ τὰν Ἐλευσίναν, καὶ τὰν Βριτόμαρτιν, καὶ Ἑρμᾶν, καὶ Κωρῆτας, καὶ Νύμφας, καὶ τὼς ἄλλως σιὼς πάντας καὶ πάσας — und schliesst: εὐορκέοντι μὲν ἦμεν πολλὰ καὶ ἀγαθά, ἐφορκέοντι δὲ τὰ ἐναντία. In einem Freundschaftsbündnis der Hierapytnier auf Kreta, welches auf drei Steinsäulen eingegraben im Tempel der Athene Polias in Hierapytna, im Tempel des Asklepios der Stadt, mit welcher die Hierapytnier das Bündnis schlossen, und die dritte gemeinschaftlich im Tempel der Athene in einer dritten Stadt aufgestellt wurde, heisst es in der Schwurformel bei Boeckh a. a. O. N°. 2555 Vers 11 ff.: Ὀμνύω τὰν Ἑστίαν καὶ Ζᾶνα Φράτριον, καὶ Ζᾶνα Δικταῖον, καὶ Ἥραν, καὶ Ἀθαναίαν Ὠλερίαν, καὶ Ἀθαναίαν Πολιάδα, καὶ Ἀθαναίαν Σαλμωνίαν, καὶ Ἀπόλλωνα Πύθιον, καὶ Λατώ, καὶ Ἄρτεμιν, καὶ Ἄρεα, καὶ Ἀφροδίταν, καὶ Κωρῆτας, καὶ Νύμφας, καὶ τὸς

Bündnisse zwischen Völkern verschiedenen Stammes wurden beschworen bei den Hauptgöttern eines jeden, mit ängstlicher Sorgfalt, keinen zu übergehen. So bei dem Schuz- und Truzbündnis zwischen Hannibal dem Karthager und dem Makedonischen König Philippus, welches beschworen wurde: vor Zeus und Hera und Apollon: vor dem Schuzgotte der Karthager und Herakles und Jolaos: vor Ares, Triton, Poseidon: vor den mitkämpfenden Göttern Sonne, Mond, Erde: vor den Flüssen, Wiesen und Wassern: vor allen Göttern, die Karthago beherschen: vor allen Göttern, die Makedonien und das übrige Hellas beherschen: vor allen Göttern des Krieges, welche immer diesem Eide vorstehen [69].

Auch in jenen entsezlichen Momenten äusserster Verzweiflung, wie sie in dem Kriegsleben der Völker des Alterthums öfter begegnen, wo man, die innersten Gewalten des Gemüthes aufbietend, selbstmörderischen Tod der drohenden Knechtschaft vorzog, verband man sich durch Eid und Fluch. Als die Phokier, kurz vor dem Einfall des Xerxes in Hellas, von den Thessaliern, ihren Todfeinden, mit Krieg überzogen und hart bedrängt wurden, fassten sie auf den Rath ihres Feldherrn Daïphantes den verzweifelten Entschluss, ihre Weiber und Kinder und was sie sonst Kostbares besassen, an *einen* Ort zusammenzubringen, diesen rings mit Scheiterhaufen zu umgeben und dreissig Männer eidlich zu verpflichten, dass sie, im Falle die Phokier besiegt würden, jene und sich selbst tödten und verbrennen wollten [70]. Nach derselben Phokischen Verzweiflung handelten die Arkarnanen und Abydener. Als erstere im Jahr d. St. 541 von einem übermächtigen Heere der Aetoler unter Skopas überfallen wurden, während sie zugleich von den Römern bedroht waren, flüchteten sie ihre Weiber, Kinder und Greise nach Epirus, verbanden sich durch Eid, nicht anders als siegreich heimzukehren, und belegten jeden ihrer Mitbürger mit Fluch und Verwünschung, der einen aus der Schlacht Entflohenen unter sein Dach an seinen Tisch aufnehmen würde [71]. Gleicherweise brachten die Abydener, als Philippus, des

Κύρβαντας, καὶ θεὸς πάντας καὶ πάσας — und am Schlusse: *εἰ δέ τι ἐπιορκήσαιμι τῶν ὤμοσα ἢ τῶν συνεθέμαν, τός τε θεός, τὸς ὤμοσα, ἐμμάνιας ἦμεν, καὶ ἐξόλλυσθαι κακίστῳ ὀλέθρῳ, καὶ μήτε γᾶν μήτε δένδρεα καρπὸς φέρεν, μήτε γυναῖκας τίκτεν κατὰ φύσιν, τῷ τε πολέμῳ μή με σῶον νέεσθαι· εὐορκῶσι δὲ ἁμῖν τός τε θεὸς ἱλέος ἦμεν, καὶ γίνεσθαι πάντα ἀγαθά.* Aus der späteren Zeit vergl. Menandri Hist. p. 363. [69] Polybius VII, 9, 2: *ἐναντίον Διὸς καὶ Ἥρας καὶ Ἀπόλλωνος· ἐναντίον κτλ.* [70] Herodotus VIII, 27 f. Polybius XVI, 32. Pausanias X, 1. Plutarchus Mor. p. 244. [71] Polybius IX, 40,

Demetrius Sohn, ihre Stadt zu Wasser und zu Lande hart belagerte, ihre Weiber in den Tempel der Artemis, die Kinder und Ammen ins Gymnasium, alles Gold und Silber auf den Markt, und die übrigen Kostbarkeiten auf zwei Schiffe, wählten dann fünfzig zuverlässige Männer und liessen dieselben schwören: dass sie sobald der Feind die Stadtmauern erobert, die Weiber und Kinder tödten, die Schiffe anzünden, alles Geld ins Meer werfen wollten. Endlich schwuren Mann für Mann zu siegen oder zu sterben, und zwangen die Priester und Priesterinnen, alle diese Punkte über brennenden Opfern mit Fluchgebeten zu bekräftigen[72]. Dasselbe geschah, als die Römer im Jahr 546 die Stadt Astapa in Spanien belagerten: die Einwohner brachten ihre Kostbarkeiten mit Weibern und Kindern auf den Markt, thürmten um sie her Holz und Reisbündel auf, und gaben fünfzig jungen Kriegern, unter Hinzufügung der schrecklichsten Verwünschungen für den Fall des Nichtvollzuges, den Auftrag, alle zu ermorden und zu verbrennen, wenn die Stadt von den Römern erobert würde. Der Befehl wurde vollzogen und Astapa ohne Beute für die siegreichen Römer mit Feuer und Schwert vertilgt[73].

Der Eid ist auch, wie der Redner Lykurgus sagt, das den Staat zusammenhaltende Band[74]. Jede neue Verfassung, jede Veränderung der bestehenden, jede Aussöhnung nach innerem Parteikampf wurde von Volk und Rath beschworen. Als der Spartanische Gesezgeber seine Staatsverfassung vollendet hatte, nahm er den Königen, den Geronten und allen Bürgern einen Eid ab,

4. Livius XXVI, 25, 11 f.: conjurant nisi victores se non redituros. qui victus acie excessisset, eum ne quis urbe, tecto, mensa, lare reciperet, diram execrationem in populares, obtestationem quam sanctissimam potuerunt adversus hospites composuerunt. [72] Polybius XVI, 31. [73] Livius XXVIII, 22 f. Ebenso liess, wie Tacitus Hist. IV, 15 berichtet, Civilis die aufgewiegelten Bataver nach der Barbaren Brauch und unter den üblichen Verwünschungen ihr Rachebündnis gegen die Römer beschwören, barbaro ritu et patriis exsecrationibus universos adigit. [74] Lycurgus adv. Leocratem §. 79: *τὸ συνέχον τὴν δημοκρατίαν ὅρκος ἐστί.* Lysias De solut. reip. §. 28: *τοῖς ὅρκοις καὶ ταῖς συνθήκαις ἐμμένειν, ἡγούμενοι ταύτην δημοκρατίας εἶναι φυλακήν.* Themistius Or. XXI p. 314, 24: *μόνον ἐπορισάμεθα φυλακτήριον τὸν ὅρκον καὶ τὴν ἐπίκλησιν τῶν θεῶν.* Verträge und Eide, *αἱ συνθῆκαι καὶ οἱ ὅρκοι*, werden überall als Grundfesten bürgerlicher Ordnung zusammengenannt: Lysias 6, 39. 45. 13, 88. 89. 25, 23. 28. 34. 26, 16. Aeschines adv. Ctesiph. §. 66. 70.

dass sie derselben treu blieben und nichts daran änderten, bis er von Delphi zurückkehre: worauf er weggieng und nicht wiederkehrte [75]. Gleicherweise liess Solon seine Geseze durch die Archonten und den Rath beschwören [76]. Als nach Vertreibung der Vierhundert Ol. XCII, 3 die Demokratie wiederhergestellt wurde, schwuren alle Athener über vollständigen Opfern: dass wer die Volksherschaft auflöse oder nach ihrer Auflösung ein obrigkeitliches Amt annehme, als ein Feind der Athener ungestraft von jedem getödtet, und sein Vermögen eingezogen und der Stadtgöttin verzehntet werden solle; beigefügt war dem Eide der gewöhnliche Segen und Fluch: dem Wahrschwörenden möge Heil widerfahren, den Falschschwörenden Verderben treffen [77]. Nach dem Sturze der Dreissig schwuren die Archonten, der Rath der Fünfhundert und alle Schwurmänner des Jahres: keiner empfangenen Beleidigung gedenken zu wollen, sondern frei von Leidenschaft ihre Stimme abgeben zu wollen nach den bestehenden Gesezen [78]. Umgekehrt wurde zur Zeit des Aristoteles in einigen Oligarchien der Eid geschworen, dem Volke feindselig sein und nach Kräften rathen zu wollen zu seinem Schaden [79].

Wenn in Athen ein Vater seine Kinder, leibliche wie adoptirte, unter seine Geschlechter und Phratoren einführte, musste er über Opfern schwören, dass die eingeführten in rechtmässiger Ehe mit einer Bürgerin erzeugt seien [80]. Jeder freigeborne Bürgersohn aber musste beim Antritt des achtzehnten Lebensjahres, wenn er in die Zahl der Jünglinge aufgenommen, in das Gemeindebuch eingetragen und in der Volksversammlung wehrhaft gemacht wurde, im Heiligthum

[75] Plutarchus v. Lyc. p. 57, E. Mor. p. 239, F. Justinus III, 3, 11. [76] Plutarchus v. Sol. p. 92, B. [77] Andocides de Myst. §. 96 ff. und Lycurgus adv. Leocratem §. 124. 125. nach der Zeitbestimmung Boeckhs St. d. Ath. II, 164 und Corp. Inscr. tom. I p. 221, a. Vergl. Platons Critias p. 171, 2: *πρὸς τοῖς νόμοις ὅρκος ἦν μεγάλας ἀρὰς ἐπευχόμενος τοῖς ἀπειθοῦσιν*, und Plutarchus Mor. p. 275, D: *πᾶς ὅρκος εἰς κατάραν τελευτᾷ τῆς ἐπιορκίας.* [78] Andocides de Myst. §. 90. 91: *καὶ οὐ μνησικακήσω οὐδὲ ἄλλῳ πείσομαι, ψηφιοῦμαι δὲ κατὰ τοὺς κειμένους νόμους.* Vergl. Aeschines adv. Ctesiph. §. 208 und Cicero Philipp. I, 1. Valerius Max. IV, 1 ext. 4. Justinus V, 10, 11. Orosius II, 17. [79] Aristoteles Pol. V, 7, 19 p. 1310, 8: *νῦν μὲν γὰρ ἐν ἐνίαις ὀλιγαρχίαις ὀμνύουσι· καὶ τῷ δήμῳ κακόνους ἔσομαι καὶ βουλεύσω ὅ τι ἂν ἔχω κακόν.* [80] Isaeus De hered. Apollodori §. 16: *ἐπιτιθέναι πίστιν κατὰ τῶν ἱερῶν ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς εἰσάγειν καὶ γεγονότα ὀρθῶς.* De her. Cironis §. 19: *ὀμόσας κατὰ τοὺς νόμους*

der Agraulos den Ephebeneid [81] leisten, der also lautete: Ich will niemals die heiligen Waffen schänden, noch den Nebenmann verlassen in der Schlachtordnung, sondern vertheidigen die Tempel und Heilthümer allein und mit vielen, und alles aufbieten um das Vaterland den Nachkommen nicht geringer zu hinterlassen, als es von den Vorfahren überliefert worden; auch will ich, wenn das Loos mich trifft, übers Meer schiffen und als Pflanzer das Land bauen, was mir angewiesen wird, als Grenzen Attikas achtend, wo immer Waizen, Gerste, Weinstöcke und Ölbäume wachsen; und will gehorchen Denen, die recht richten und den bestehenden Gesezen, sowie allen die das Volk einmüthig festsezt, und so einer sie aufhebet oder ihnen nicht gehorchet, ihm nicht beistimmen, sondern es abwehren, allein und mit allen; und ich will Ehrfurcht beweisen der väterlichen Religion: meine Zeugen seien die Götter Agraulos, Enyalios, Ares, Zeus, Thallo, Auxo, Hegemone [82]. Entsprechend diesem Jünglingseide schwuren die Männer bei Plataeae [83]: Ich will nicht das Leben höher achten als die Freiheit, noch den Feldherrn verlassen, weder im Leben noch im Tode, will die in der Schlacht gefallenen Mitstreiter alle begraben; und wenn ich in diesem Kriege die Fremden überwinde, will ich aus keiner der Städte, die mitgekämpft haben, die Bürger vertreiben; die sich aber zu den Barbaren geschla-

τους κειμένους ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικὸς εἰσάγειν. [81] Lycurgus adv. Leocratem §. 76. Demosthenes De falsa leg. §. 302 mit den Scholien Ulpians. [82] Die Eidesformeln bei Pollux VIII, 105 f. und bei Stobaeus Flor. XLIII, 48 stimmen nicht vollkommen überein; ich habe beide verbunden und am gehörigen Orte eingefügt, was Cicero de Rep. III, 9, 15 und Plutarchus im Leben des Alkibiades p. 198 E daraus anführen. Die Formel scheint, wie die der Heliasten, nicht zu allen Zeiten gleich gewesen zu sein. — Sehr schön ist auch was Isidorus Pelusiota Epist. IV, 198 p. 526, D. E. von den Persern anführt: Wenn die Persischen Jünglinge in die Reihen der Männer eintreten, so schwört ein jeder: ich will verachten allen schlechten Gewinn, verachten alle Sinneslust, verachten allen eitlen Ruhm; nacheifern aber will ich der Tugend, ehren die Gottheit und die Eltern, die Wahrheit reden, Gutes thun, und nichts hievon mit Wissen und Willen überschreiten. Namentlich das *ἀληθεύειν διὰ παντὸς τοῦ βίου* war ein Fundamentalgebot der Jugenderziehung: Herodotus I, 136. Platon Alcib. I p. 341, 7. [83] Lycurgus adv. Leocratem §. 81 Diodorus XI, 29. und Chumnus Cubicul. Epist. 1 in Boissonades Anecdota Nova p. 203. Vergl. Pausanias X, 35, 2. Cicero de Rep. III, 9, 14 f. Ob der Eid von allen Hellenischen Stämmen, die mitgekämpft haben, oder nur von den Joniern geschworen wor-

gen, alle zehnten; und von den durch die Barbaren verbrannten und zerstörten Tempeln will ich keinen wieder aufbauen, sondern sie in Schutt und Moder liegen lassen zum Denkmal der Gottlosigkeit der Barbaren für die Nachwelt [84].

Am häufigsten waren in Athen wie überall die Eide vor Gericht: auch hier war mit dem Schwur meist eine bedingte Selbstverwünschung verbunden, indem man die Götter zu Zeugen des Eides zugleich und zu Rächern des Meineides anrief. Die Richter mussten gewissenhafte Beobachtung der Geseze, die Parteien durch Schwur und Gegenschwur der Kläger seine Klage, der Beklagte seine Einrede, alle Zeugen ihr Zeugnis [85], positives wie negatives [86], beim Altar [87] oder bei dem Stein auf dem Markte [88] eidlich beschwören. Namentlich in solchen Fällen, worin, wenn andere Beweise nicht vorhanden oder nicht ge-

den sei, wie man aus Theopompus Fragm. 167 schliessen könnte, bleibt dahingestellt; dass er, wie neuere Forscher meinen, von den Athenern erdichtet worden sei, ist eine willkürliche Annahme. [84] Gleicherweise bestimmten die kleinasiatischen Jonier, dass die von den Persern zerstörten Tempel liegen bleiben sollten, wie sie lägen, als ewiges Denkmal der Gottlosigkeit der Barbaren, jeden mit dem Fluch belegend, der sie wiederherstelle: Isocrates Panegyr. §. 156. [85] Suidas v. *διωμοσία*. Meier und Schoemanns Att. Process p. 624 ff. 672. 675 f. [86] Das Attische Gesez verlangte ausdrücklich, dass auch die ablehnenden Zeugen sich von ihrer Verpflichtung, Zeugnis zu geben, durch Berührung der Heiligthümer abschwören sollten, *λαβόντας τὰ ἱερὰ κατὰ τὸν νόμον ἐξομόσασθαι*: Lycurgus adv. Leocratem §. 20 und Suidas v. *ἐξομόσασθαι*. Platon de Legg. XI p. 276, 8 will, dass wenn einer, zu gerichtlichem Zeugnis aufgefordert, behaupte nichts von der Sache zu wissen, so solle er dieses Nichtwissen bei den drei Göttern Zeus, Apollon, Themis beschwören: *τοὺς τρεῖς θεοὺς Δία καὶ Ἀπόλλωνα καὶ Θέμιν ἀπομόσας ἦ μὴν μὴ εἰδέναι.* [87] Demosthenes adv. Cononem §. 26: *πρὸς τὸν βωμὸν ἄγοντες καὶ ἐξορκίζοντες.* Auch die bekannten Erzählungen von Perikles und Xenokrates bezeugen diese Sitte. Perikles, von einem Freunde um ein unwahres Zeugnis angegangen, erklärte, seine Freundschaft erstrecke sich nur bis an den Altar: *μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἰμι*: Plutarchus Mor. p. 186, C. 531, C. Gellius I, 3, 20. Vergl. Lycurgus bei Stobaeus Flor. XXVII, 10. Xenocrates, Platons Schüler, war seines streng sittlichen Lebens wegen so hoch geachtet, dass, als er einst vor Gericht Zeugnis abgelegt hatte und dieses dann am Altar beschwören wollte, alle Richter aufstanden und erklärten, sein Wort gelte ihnen an Eides statt: Diogenes L. IV, 7. Cicero ad Att. I, 16, 4. pro Balbo 5, 12. Valerius Max. II, 10 ext. 2. [88] Aristoteles und Philochorus bei Harpocration und bei Photius v. *λίθος*. Plutarchus v. Solonis p. 92, B: *ἐν ἀγορᾷ πρὸς τῷ λίθῳ.* Pollux VIII, 86: *ἐπὶ τοῦ λίθου.* Der Scholiast zu Aristophanes Acharn. 691 versteht darunter die Stufe der Pnyx: *λίθῳ δὲ τῷ*

nügend waren, als lezte Bewährung und Nerv des Beweises ein Eid gefordert, oder angeboten wurde, pflegte man denselben mit besonderer Feierlichkeit zu leisten: über vollständigen Opfern bei brennendem Altar, den der Schwörende anfasste, oder wenn er Kinder hatte, indem er diese neben sich hintreten liess, beim Schwören die Hand auf sie legte und dabei sie und sich für den Fall des Meineides verwünschte [89]. Wenn ich wahr schwöre, hiess es, so mögen mir die Götter Heil und Segen verleihen; schwöre ich aber falsch, mich selbst und alles, was mir angehört oder jemals angehören wird, ganz und gar zu Grunde richten und vertilgen [90]. Die Eidesformel sprach der Provocirende vor, der Provocirte Wort für Wort nach [91].

Der Athenische Gerichtshof beim Palladion richtete über unvorsäzlichen Mord [92]. Wer hier durch Stimmenmehrheit siegte, musste beim Zerlegen der Eidesopfer nach altväterlichem Brauche schwören, dass die Richter, welche für ihn gestimmt, nach Wahrheit und Recht gestimmt, und dass er keine Lüge geredet, sonst wolle er selbst verflucht zu Grunde gehen sammt seinem Hause, den Richtern aber alles Gute erflehen [93]. Der Areopagos war der Gerichtshof

βήματι τῷ ἐν τῇ πνυκὶ δικαστηρίῳ. [89] Andocides de Myst. §. 126: λαβόμενος τοῦ βωμοῦ ὤμοσεν .. ἦ ἐξώλη εἶναι καὶ αὐτὸν καὶ τὴν οἰκίαν. Lysias adv. Diogitonem §. 13: ἐγὼ θέλω τοὺς παῖδας παραστησαμένη ὀμόσαι. adv. Eratosthenem §. 10: ὤμοσεν ἐξώλειαν ἑαυτῷ καὶ τοῖς παισὶν ἐπαρώμενος. Aeschines adv. Timarchum §. 114: ἐπομόσας τοὺς ὁρκίους θεοὺς καὶ τὴν ἐξώλειαν αὑτῷ ἐπαρασάμενος. Demosthenes adv. Neaeram §. 10: ἀρώμενος ἐξώλειαν αὑτῷ καὶ γένει καὶ οἰκίᾳ. §. 60: ὀμόσαι καθ' ἱερῶν τελείων. adv. Cononem §. 40: κατὰ τῶν παίδων ὀμνύναι καὶ διὰ τοῦ πυρός. adv. Aphobum III §. 26. 33. 52. 54: παραστησάμενον ἐπιθεῖναι πίστιν κατὰ τῶν παίδων. Isidorus Pelusiota Epist. II, 188: πολλοὶ κατὰ μὲν τοῦ θεοῦ ὀμνυόντες ἐπιορκοῦσι, κατὰ δὲ τῆς τῶν παίδων κεφαλῆς οὐδ' ὀμόσαι τολμῶσιν. Vergl. Manus VIII, 114. [90] Demosthenes de Corona §. 141 und adv. Cononem §. 41: εἰ μὲν εὐορκῶ, πολλὰ μοι ἀγαθὰ γένοιτο . . εἰ δ' ἐπιορκῶ, ἐξώλης ἀπολοίμην αὐτός τε καὶ εἴ τι μοι ἔστιν ἢ μέλλει ἔσεσθαι. [91] Euripides Iph. T. 726. Harpocration p. 66 v. ἐπακτὸς ὅρκος. Ausführliche Nachweisungen bei Meier und Schoemann Att. Proc. p. 686 ff. Über die verschiedenen Möglichkeiten beim Anbieten und Annehmen eines gerichtlichen Eides, und dass man wol einen zugeschobenen Eid aus Tugendhaftigkeit, nicht aus Furcht vor Meineid, ablehnen könne mit dem Ausspruche des Xenophanes: die Herausforderung sei nicht gleich für einen Frommen einem Gottlosen gegenüber, οὐκ ἴση πρόκλησις αὕτη ἀσεβεῖ πρὸς εὐσεβῆ: vergl. Aristoteles Rhet. I, 15 und Xenophanes Fragm. 25. [92] Helladius bei Photius Bibl. 279 p. 535, A, 22 ff. [93] Aeschines De falsa leg. §. 87: οἱ πατέρες ἡμῶν ἐν ταῖς

für vorsäzlichen Mord [94]. Kläger und Beklagter schwuren hier auf den zerstückten Gliedern eines Ebers, eines Widders und eines Stieres, die von gewissen Personen an gewissen Tagen geopfert worden, einen feierlichen Eid bei den Erinnyen und andern Göttern [95], der Kläger, dass er dem Getödteten blutsverwandt [96] sei und der Beklagte ihn getödtet habe, dieser dagegen dass er ihn nicht getödtet habe [97]: beide bekräftigten ihre Eide damit, dass sie für den Fall des Meineides sich und ihrem ganzen Geschlechte den Untergang fluchten [98].

Der Eid der Heliastischen Schwurmänner, den jeder Bürger nach Ablauf des dreissigsten Lebensjahres auf dem Ardettos schwur, ist folgender [99]: Ich will stimmen nach den Gesezen und Beschlüssen des Volkes der Athener und des Rathes der Fünfhundert, und nicht stimmen für Tyrannis oder Oligarchie, auch nicht dulden, dass einer die Volksherschaft auflöse oder gegen sie spreche oder stimme; ich will nicht stimmen für Tilgung der Privatschulden noch für Wiedervertheilung der Äcker oder Wohnhäuser, noch die Verbannten zurückrufen oder die zum Tode Verdammten, noch auch die hier Wohnenden austreiben wider die bestehenden Geseze und die Beschlüsse des Volkes der Athener und des Rathes: weder ich selbst will dies thun, noch von einem andern es leiden. Auch will ich keinen zu einem Amte wählen, der von einem anderen Amte noch Rechenschaft schuldig ist, weder einen der neun Archonten,

φονικαῖς δίκαις ἐπὶ Παλλαδίῳ κατέδειξαν τέμνοντας τὰ τόμια τοὺς νικῶντας τῇ ψήφῳ ἐξορκίζεσθαι (καὶ τοῦτο ὑμῖν πάτριόν ἐστιν ἔτι καὶ νῦν) τἀληθῆ καὶ τὰ δίκαια ψηφίζεσθαι τῶν δικαστῶν ὅσοι τὴν ψῆφον ἤνεγκαν αὐτῷ, καὶ ψεῦδος μηδὲν εἰρηκέναι, εἰ δὲ μή, ἐξώλη αὐτὸν εἶναι ἐπαρᾶσθαι καὶ τὴν οἰκίαν τὴν αὐτοῦ, τοῖς δὲ δικασταῖς εὔχεσθαι πολλὰ καὶ ἀγαθὰ εἶναι. [94] Anm. 92. [95] Dinarchus adv. Demosthenem §. 47: *τὰς σεμνὰς θεὰς ἐν Ἀρείῳ πάγῳ καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς οὓς ἐκεῖ διόμνυσθαι νόμιμόν ἐστιν.* Vergl. Pausanias I, 28, 6. [96] Pollux VIII, 117 f. [97] Lysias adv. Theomnestum I §. 11: *ὁ μὲν διώκων ὡς ἔκτεινε διόμνυται, ὁ δὲ φεύγων ὡς οὐκ ἔκτεινεν.* [98] Demosthenes adv. Aristocratem §. 68: *διομεῖται κατ' ἐξωλείας αὐτοῦ καὶ γένους καὶ οἰκίας . . στὰς ἐπὶ τῶν τομίων κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου, καὶ τούτων ἐσφαγμένων ὑφ' ὧν δεῖ καὶ ἐν αἷς ἡμέραις καθήκει.* [99] Harpocration, Hesychius und Suidas v. *Ἄρδηττος*, und v. *Ἡλιαστής*, Bekkeri Anecdota p. 207. 443. Die Eidesformel steht bei Demosthenes adv. Timocratem §. 149 ff. Vergl. Meier und Schoemann Att. Proc. p. 128 ff.

noch einen Hieromnemon, noch welche andere Obrigkeit mit den Archonten an demselben Tage gewählt wird, einen Herold, Gesandten, oder Synedren; auch nicht dulden, dass zweimal dieselbe Würde derselbe Mann, noch dass zwei Würden ein Mann in demselben Jahre bekleide. Auch will ich keine Geschenke annehmen für mein Richteramt in der Heliaea, weder ich selbst, noch durch einen anderen oder eine andere mit meinem Wissen, durch keinerlei Kunstgriffe oder List. Ich bin nicht weniger als dreissig Jahre alt. Hören will ich den Ankläger und den Angeklagten gleicherweise beide, und mein Urtheil nur auf den Gegenstand der Klage richten. Zu Zeugen dieses Eides rufe ich an Zeus, Poseidon, Demeter, und dass der Fluch des Verderbens treffe mich selbst und mein Haus, wenn ich irgendwie von diesem Eide abweiche, Heil und Segen aber, wenn ich ihn halte. Einen ähnlichen kürzeren Eid: in allen Sachen, worüber Geseze da seien, diesen gemäss, worüber keine existirten, nach gerechtester Überzeugung urtheilen zu wollen: wiederholten die Richter vor jeder Gerichtssizung [100].

Wie die Richter mussten ferner alle Obrigkeiten beim Antritt ihrer Würde einen Amtseid leisten, die Könige, wo sie rechtmässig herschten, nicht ausgenommen. In Sparta schwuren sie vor dem Antritte ihrer Herschaft, nach den bestehenden Gesezen des Staates regieren zu wollen, und wiederholten den Eid alle Monate; worauf die Ephoren im Namen des Staates den Gegenschwur leisteten, dass den Königen, wenn sie ihrem Eide treu, das Königthum unerschüttert bleiben solle [101]. Ebenso pflegten Volk und Könige von Epirus bei einem zu Passaron in Molossis dem Zeus Areios dargebrachten Opfer durch gegenseitige Eide sich zu verpflichten: die Könige, nach den Gesezen zu regieren; die Epiroten, das Königthum nach den Gesezen aufrecht zu erhalten [102].

[100] Andocides de Myst. §. 31. Valerius Maximus II, 10 ext. 2. Pollux VIII, 122: *περὶ μὲν ὧν νόμοι εἰσὶ, κατὰ τοὺς νόμους ψηφιεῖσθαι· περὶ δὲ ὧν μὴ εἰσὶ, σὺν γνώμῃ τῇ δικαιοτάτῃ.* Meier und Schoemann p. 135. [101] Xenophon de rep. Laced. 15, 7. Nicolaus Damascenus p. 158. Vergl. Platon de Legg. III p. 293, wo diese Einrichtung auf die ersten Könige Temenos, Kresphontes, Prokles und Eurysthenes zurückgeführt wird. [102] Plutarchus v. Pyrrhi p. 385, C. Ähnlich pflegten die Einwohner von Navarra jedem ihrer Könige bei seiner Thronbesteigung die Bedingung zu machen: dass sie, im Falle er oder sein Nachfolger die mit ihren Unterthanen geschlossenen Verträge

Gleicherweise schwuren in Athen die neun Archonten in der Königshalle oder bei dem Stein auf dem Markte: dass sie unbestechlich die Geseze beobachten, wenn nicht, als Busse eine goldene Statue nach Delphi weihen wollten [103]; und ähnliche Eide auf die Geseze schwuren die jährlich gewählten Strategen [104], die Mitglieder des Rathes [105], alle Kampfrichter bei den dramatischen Agonen der Dionysien [106], die Hellanodiken in Olympia, und alle Athleten, die dort auftraten, sammt ihren Vätern, Brüdern und Kampflehrern [107]: überall im öffentlichen Leben galt der Eid als nothwendige Gewähr der Treue.

Die Bestrafung der Meineidigen und Eidbrüchigen war den Göttern überlassen; im bürgerlichen Leben traf sie Atimie [108]: nur Platon will, dass wenn einer, der dreimal falsches Zeugnis gegeben, sich erfreche, nochmals als Zeuge aufzutreten, er sofort dem Gerichte übergeben und, wenn schuldig befunden, zum Tode solle verurtheilt werden [109]. Übrigens war es anerkannte Lehre der Volksreligion, durch den Gott in Delphi ausdrücklich bestätigt, dass der seinem Eide Getreue in Kindern und Enkeln noch gesegnet werde, der Meineidige aber niemals dem göttlichen Strafgericht entfliehe, sondern früher oder später entweder selbst oder in seinen Kindern und Kindeskindern unausweichlich büsse [110]. Als einen Beweis dafür erzählt Herodotus [111]: dass Glaukos, des Epikydes Sohn

nicht hielten, befugt sein sollten, sich einen andern König zu wählen, und wenn dieser selbst ein Heide wäre; denn, sagten sie, wir die wir so viel werth sind als ihr, und mehr vermögen, wählen euch zu unserem Könige unter diesen Bedingungen, auf dass eine Gewalt zwischen euch und uns ist, welche grösser ist als die eurige: Görres Rhein. Mercur N°. 180 col. 8. [103] Platon Phaedr. p. 19, 1. Plutarchus v. Solonis p. 92, B. Pollux VIII, 86. Suidas v. χρυσῆ εἰκών p. 1682. [104] Plutarchus v. Periclis p. 168, E. [105] Lysias adv. Philonem §. 1. 2. Andocides de Myst. §. 91. Demosthenes adv. Timocratem §. 144. 147, adv. Neaeram §. 3. 4. Philochorus Fragm. 119. [106] Plutarchus v. Cimonis p. 483, E. [107] Pausanias V, 24, 2. [108] Demosthenes adv. Neaeram §. 10. [109] Platon de Legg. XI p. 277, 9. [110] Jl. IV, 158 ff. und dazu Aristides I p. 735. Hesiodus Op. 285: ἀνδρὸς εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων. Die alte Inschrift bei Polybius IV, 33, 3: χαλεπὸν λαθεῖν θεὸν ἄνδρ' ἐπίορκον. Xenophon Anab. II, 5, 7. Platon de Rep. II p. 69: παῖδας γὰρ παίδων φασὶ καὶ γένος κατόπισθε λείπεσθαι τοῦ ὁσίου καὶ εὐόρκου. Lycurgus adv. Leocratem §. 79. Lucianus tom. II p. 188. Servius ad Ae. I, 2: est in libro qui inscribitur Terrae ruris Etruriae scriptum vocibus Tagae: eum qui genus a perjuris duceret, fato extorrem et profugum esse debere. [111] Herodotus VI, 86. Vergl.

aus Sparta, seiner Redlichkeit wegen vor anderen berühmt, einst von einem Manne aus Milet eine Summe Geldes anvertraut erhalten habe, mit der Bestimmung, sie demjenigen zurückzugeben, der ihm ein verabredetes Wahrzeichen überbringe. Nach langer Zeit hätten die Söhne des Milesiers das Geld zurückgefordert; den Glaukos aber habe ein böses Gelüste angewandelt, das Anvertraute durch Eidschwur abzuleugnen, und er habe sich erfrecht, in Delphi darüber anzufragen, die Pythia aber ihm geantwortet: Schwöre nur, auch den Eidesgetreuen erwartet der Tod ja. Es hat aber der Eid einen Sohn, der führet nicht Namen, nicht Hände, noch Füsse, aber im Sturme ereilt er dich und lässet nicht ab, bis er dein ganzes Geschlecht zerknickt und vertilgt hat. Des eidesgetreuen Mannes Geschlecht blüht herlicher aber in Zukunft. Als Glaukos das gehört, habe er den Gott um Verzeihung gebeten, die Pythia aber erwidert: den Gott versuchen und die That gilt gleich vor ihm [112]! und obgleich nun Glaukos das Geld zurückgegeben, sei doch er selbst und sein Geschlecht alsbald zu Grunde gegangen. Ja auch im künftigen Leben werde, glaubte man, der Eidgetreue belohnt, der Meineidige bestraft. Die an Eidestreue sich erfreuen, singt Pindar, führen bei der Götter Freunden ein thränenloses Leben, während die anderen schreckliche Qual erdulden [113].

Dem Misbrauche des leichtsinnigen Schwörens im täglichen Leben [114] suchten die Weisen des Volkes, Gesezgeber, Philosophen, Redner und Dichter zu allen Zeiten nach Kräften entgegenzuwirken. Der seiner Gerechtigkeit wegen gerühmte altkretische Gesezgeber soll verordnet haben, dass keiner im gewöhnlichen Gespräche seine Aussage bei den Göttern betheuere, sondern lieber bei Thieren [115]; welchem Eide des Rhadamanthys gemäss später der Seher Lampon

Theognis 199 ff. (139 ff. W.) [112] ἡ δὲ Πυθίη ἔφη, τὸ πειρηθῆναι τοῦ θεοῦ καὶ τὸ ποιῆσαι, ἶσον δύνασθαι. Aristophanes Fragm. 553: δύναται γὰρ ἴσον τῷ δρᾶν τὸ νοεῖν. Juvenalis XIII, 209: nam scelus intra se tacitum qui cogitat ullum, facti crimen habet. [113] Pindarus Ol. II, 71. Vergl. Aristophanes Ran. 275. Manus VIII, 111. [114] Wie sehr gewöhnlich dieses war, beweist auch die in der Attischen Umgangssprache abgekürzte Schwurformel νὴ τὴν, μὰ τὸν ohne den Namen der Gottheit, bei der man schwur, beizufügen: Aristophanes Ran. 1374. Platon Gorg. p. 43, 21. Philon II p. 271, 16 Suidas v. μὰ τὸν p. 729. und v. ναὶ μὰ τὸν p. 943. [115] Sosikrates beim Scholiasten des Aristophanes Av. 521: Ῥαδάμανθυς δικαιότατος πάντων ἀνθρώπων λέγεται οὐδένα

bei der Gans [116], Sokrates beim Hunde und bei der Platane [117], Zeno von Kitium bei der Kapper [118] zu schwören pflegten: nicht als ob sie wie Spötter [119] behaupteten diese Dinge für göttlich gehalten, sondern um den Namen der Götter nicht vergeblich auszusprechen [120]. Denn gerade von Rhadamanthys erzählt Platon [121], dass er ernstliche Rechtshändel durch eigentliche Eide, die er der einen oder anderen Partei abgenommen, entschieden habe. Aus demselben Grunde gebot Pythagoras seinen Schülern, selten zu schwören, sondern so zu leben, dass man ihnen auch ohne Eid Glauben schenke; wenn sie aber geschworen, ihrem Eide allerwege treu zu bleiben [122]: weshalb auch die Pythagoreer Klinias und Syllos, da sie einst durch einen wahren Eid von einer bedeutenden Geldstrafe hätten befreit werden können, lieber das Geld verlieren als schwören wollten [123]. Schwöre nicht, heisst es in einem Spruche der sieben Weisen [124]; fliehe die männerverderbenden Eide, bei Theognis, denn unerträglich

ἐὰν ὅρκους ποιεῖσθαι κατὰ τῶν θεῶν, ἀλλ' ὀμνύναι κελεῦσαι χῆνα καὶ κύνα καὶ κριὸν καὶ τὰ ὅμοια. Porphyrius de Abst. III, 16: *Κρησὶ νόμος ἦν Ῥαδαμάνθυος ὅρκον ἐπάγεσθαι πάντα τὰ ζῶα.* Suidas v. *Ῥαδαμάνθυος ὅρκος* p. 585. Eustathius zu Od. XIX, 396 p. 209, 25. Zenobius V, 81 mit den Nachweisungen von Leutsch p. 152. [116] Aristophanes Av. 521 mit den Scholien. Suidas v. *Λάμπων* p. 499. [117] Platon Apol. p. 99, 4. Gorg. p. 42, 23. Phaedon p. 88, 17: *νὴ τὸν κύνα.* Phaedrus p. 21, 5: *ὄμνυμι γάρ σοι — τίνα μέντοι, τίνα θεῶν; ἢ βούλει τὴν πλάτανον τουτηνί;* Philostratus v. Apoll. VI, 19 p. 257. Menagius ad Diogenem L. II, 40. [118] Diogenes L. VII, 32 und Athenaeus IX, 9, der zugleich bemerkt, dass bei den Komikern Anianos, Telekleides, Epicharmos, Eupolis auch die Betheuerungsformel *ναὶ μὰ τὴν κράμβην, beim Kohl,* vorkomme. [119] Aristophanes Nub. 246 ff. 627. Tertullianus Apol. 14: taceo de philosophis, Socrate contentus, qui in contumeliam deorum quercum et hircum et canem dejerabat. [120] Libanius III p. 38, 2 ff. [121] Platon de Legg. XI p. 293 f. [122] Diodorus X, 9, 1: *σπανίως μὲν ὀμνύναι, χρησαμένους δὲ τοῖς ὅρκοις πάντως ἐμμένειν καὶ πρὸς τέλος ἄγειν ὑπὲρ ὧν ἂν τις ὀμόσῃ πραγμάτων.* Jamblichus v. Pyth. §. 47: *μηδενὶ καταχρήσασθαι τῶν θεῶν εἰς ὅρκον, ἀλλὰ τοιούτους προςχειρίζεσθαι λόγους, ὥστε καὶ χωρὶς ὅρκων εἶναι πιστούς.* Vergl. Diogenes L. VIII, 22 und Hierocles in aur. carm. p. 34. [123] Basilius tom. II p. 179, D. III p. 549, D. Jamblichus v. Pyth. §. 144. 150. Vergl. Julius Firmicus Maternus Math. II, 33 p. 44: jurisjurandi fidem nec promittas nec exigas, praesertim si propter pecuniam exactum fuerit, ne propter eius miseram stipem divina numinum praesidia implorata esse videantur. [124] Sosiades bei Stobaeus Flor. III, 80 p. 99: *ὅρκῳ μὴ χρῶ.*

ist es, mit der Götter Namen eigene Schuld zudecken wollen [125]; meide den Eid, den echten wie den falschen, sagen die Dichter Choerilus und Menander [126]; keiner soll seine Waare loben, viel weniger für ihre Güte schwören, Platon [127]. Einen zugeschobenen Eid, den du mit gutem Gewissen schwören kannst, räth Isokrates seinem jungen Freunde Demonikos, nimm nur in zwei Fällen an: entweder um dich selbst von einer schimpflichen Beschuldigung, oder einen Freund aus grosser Gefahr zu befreien; des Geldes wegen schwöre niemals, da auf solchem Eide stets der Verdacht entweder eines falschen Eides, oder doch der Geldgierde haftet [128]. Ebenso der Stoiker Epiktetes: vermeide den Eid wo möglich ganz; ist das nicht möglich, so weit es möglich ist [129]: wozu sein Commentator Simplicius bemerkt, dass, da der Eid Gott zum Zeugen, Mittler und Bürgen dessen mache was er aussage, es allerdings eine Geringschäzung Gottes verrathe, wenn man sich wegen geringfügiger menschlicher Händel auf ihn berufe. Man solle darum den Eid wo möglich ganz ablehnen und lieber jede Pein und Strafe auf sich nehmen, als schwören; wenn er aber durchaus nothwendig sei um einen Freund aus der Gefahr zu retten, oder für Eltern und Vaterland gut zu stehen, dann solle man lieber alles erdulden, als die durch Vermittelung Gottes gegebene Zusage verlezen. Schnell schwören, sagt darum Theophrastus, sei immer ein Zeichen eines sittlich bodenlosen, sich selbst aufgebenden Menschen [130]. Ja auch die stolzen Aussprüche Solons: Rechtschaffenheit sei glaubwürdiger als Eidschwur [131], und des Aeschylus: nicht der Eid

[125] Theognis 399. 1195 f. (77 ff. W.) [126] Choerilus Fragm. 7 bei Stobaeus Flor. XXVII, 1: *ὅρκον δ' οὔτ' ἄδικον χρεὼν ἔμμεναι, οὔτε δίκαιον.* Menander sent. sing. 441: *ὅρκον δὲ φεῦγε καὶ δικαίως κἀδίκως.* [127] Platon de Legg. XI p. 238, 21: *ἔπαινος δὲ ὅρκος τε περὶ παντὸς τοῦ πωλουμένου ἀπέστω,* wonach Clemens Alex. Paedag. III, 11 p. 299, 36 und Strom. V, 14 p 707, 12 zu corrigiren ist. [128] Isocrates ad Demonicum §. 23. [129] Epictetes Enchir. 33, 5: *ὅρκον παραίτησαι εἰ μὲν οἰόντε εἰς ἅπαν· εἰ δὲ μὴ, ἐκ τῶν ἐνόντων.* Simplicius ad Epict. p. 114. Damit übereinstimmend auch das Buch des Kabus 22 p. 532: Gewöhne dich nicht an das Schwören; wenn es dir möglich ist, so schwöre selbst um der Wahrheit willen nicht. [130] Theophrastus Char. 6: *ὁ ἀπονενοημένος τοιοῦτός τις οἷος ὀμόσαι ταχύ.* Vergl. Philon II p. 196, 21: *φύεται ἐκ πολυορκίας ψευδορκία καὶ ἀσέβεια.* [131] Solon bei Diogenes L. I, 60 und bei Stobaeus Flor. 37, 31: *τρόπου καλοκαγαθίαν ὅρκου πιστοτέραν ἔχε.* Isocrates ad Demonicum §. 22: *δεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας τρόπον ὅρκου πιστότερον φαίνεσθαι παρ-*

mache den Mann, sondern der Mann den Eid glaubwürdig[132], enthalten nicht sowol eine Geringschäzung des Eides, als vielmehr die Forderung, dass jedes Wort ein Eid sein solle.

Dennoch hatten im Ganzen geschäzt die Griechen niemals den Ruhm besonderer Eidestreue; obgleich ich der Wahrheit der Geschichte gegenüber nicht behaupten möchte, dass irgend ein neuerer christlicher Staat und seine Führer sich gescheut hätten unter Umständen auch nach Griechischer Treue zu handeln. Die Klagen über Meineid und Eidbruch[133] sind fast so alt als der Eid selbst. Schon die Hesiodischen Hauslehren klagen über den Verfall von Wahrhaftigkeit und Recht: nicht wer die Wahrheit schwöre werde geehrt, sondern der faustrechtübende Freveler; der Böse verleze den besseren Mann, krumme Worte eidbeschwörend[134]. Ebenso ein Gnomiker, dass die Treue, die grosse Göttin, aus dem Leben der Menschen entflohen und die Eide nicht mehr sicher seien[135]; und ein Tragoediendichter scheute sich nicht öffentlich im Theater zu sagen, Hellas kenne keine Treue[136]. Platon will, da der Glaube an die Götter so sehr erschüttert sei, solle den vor Gericht Streitenden durchaus kein Eid mehr abgenommen werden. Schwören möge der Richter ehe er sein Urtheil spreche, der Bürger bei der Wahl der Obrigkeiten, die Kampfrichter in den musischen, gymnischen und ritterlichen Agonen, schwören jeder der vom Meineid keinen Gewinn habe; wo es aber offenbar sei, dass ein falscher Schwur grossen Gewinn bringe, solle der Richter durchaus nicht gestatten, dass die eine oder andere Partei ihre Aussage durch Eid und Fluch glaubwürdig zu machen suche[137]. Der Geschichtschreiber Polybius behauptet von den Griechen seiner Zeit, dass

εχομένους. Polybius VIII, 2, 3: *εἰσὶ δ' ἐνδεχόμεναι πίστεις ὅρκοι, τέκνα, γυναῖκες, τὸ μέγιστον ὁ προγεγονὼς βίος.* [132] Aeschylus Fragm. 369 bei Stobaeus Flor. XXVII, 2: *οὐκ ἀνδρὸς ὅρκοι πίστις, ἀλλ' ὅρκων ἀνήρ.* Vergl. Sophocles Phil. 811. Oed. C. 650. Antoninus De se ipso III, 5. und die Sprüche des Bhartriharis II, 16 p. 63: des Mannes Zierde ist sein Wort, die Rede kräftig und wahr, denn jeder andere Schmuck vergeht, das Wort bleibt immerdar. [133] Die Griechen unterschieden beides so gut als wir: Chrysippus bei Stobaeus Flor. XXVIII, 15. [134] Hesiodus Op. 190 ff. [135] Theognis 1137 ff. (37 ff. W.): *ᾤχετο μὲν Πίστις, μεγάλη θεός . . ὅρκοι δ' οὐκέτι πιστοὶ ἐν ἀνθρώποισι δίκαιοι.* [136] Euripides Iph. T. 1173: *πιστὸν Ἑλλὰς οἶδεν οὐδέν.* Vergl. Democritus bei Stobaeus Flor. 28, 9. [137] Platon de Legg. XII p. 294 f.

wenn man einem, der öffentliche Gelder unter Händen habe, auch nur ein Talent anvertraue und liesse sich zehn Bürgen stellen und die Handschrift zehnfach versiegeln und nähme noch doppelt so viele Zeugen dazu, man sich dennoch werde betrogen finden [138]. Cicero endlich will den Griechen gern jeglichen Ruhm in Wissenschaft und Kunst zugestehen, Treue und Glauben aber, sagt er, hätten sie niemals bewahrt [139]. Namentlich wird den Spartanern von Attischen Schriftstellern Geringschäzung der Eide und Verträge [140] vorgeworfen. Euripides nennt sie trügerische Rathgeber, in Lügen Meister, Ränkemacher, winkelzügig ganz und gar, die stets anders reden als sie denken [141]; und Aristophanes wirft ihnen vor, dass sie voll Lug und Trug und schmuziger Habgier jeden Fremden unter dem Schein der Gastfreundschaft betrögen, und weder Altar, noch Treue und Glauben, noch Eidschwüre heilig hielten [142]: Vorwürfe die, wenn auch zunächst vom politischen Hasse eingegeben, doch durch manche Züge aus dem Leben bestätigt werden. Der Spartanische König Kleomenes, des Anaxandridas Sohn, hatte einst mit den Argeiern einen Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen, griff aber als er bemerkte, dass jene im Ver-

[138] Polybius VI, 56, 13. Auf diese leichtsinnig Schwörenden scheint sich auch der ohne Zweifel aus dem Griechischen übersezte Sarkasmus des Pacuvius bei Festus v. manticularum p. 123. 384 (vergl. Casaubonus ad Theophrasti Char. 6 p. 82) zu beziehen: dass sie sich der Eide wie eines Handtuches bedienen um ihre schmuzigen Hände zu reinigen. [139] Cicero pro Flacco 4, 9: hoc dico de toto genere Graecorum: tribuo illis litteras, do multarum artium disciplinam, non adimo sermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam; denique etiam si qua sibi alia sumant, non repugno: testimoniorum religionem et fidem nunquam ista natio coluit, totiusque huiusce rei quae sit vis, quae auctoritas, quod pondus, ignorat. Vergl. ib. 15. 26. Quintilianus XI, 1, 89. [140] Isocrates De pace §. 96: *ὀλιγωρία τῶν ὅρκων καὶ τῶν συνθηκῶν*, und Platon de Rep. VIII p. 384, 12: *τοὺς περὶ πόλεμον δόλους τε καὶ μηχανὰς ἐντίμως ἔχειν.* Auch bei Herodotus IX, 54 werfen ihnen die Athener vor, dass sie anders dächten und anders sprächen, *ἐπιστάμενοι τὰ Λακεδαιμονίων φρονήματα ὡς ἄλλα φρονεόντων καὶ ἄλλα λεγόντων.* [141] Euripides Androm. 447 ff.: *ὦ πᾶσιν ἀνθρώποισιν ἔχθιστοι βροτῶν, | Σπάρτης ἔνοικοι, δόλια βουλευτήρια, | ψευδῶν ἄνακτες, μηχανοῤῥάφοι κακῶν, | ἑλικτὰ, κοὐδὲν ὑγιὲς, ἀλλὰ πᾶν πέριξ | φρονοῦντες . . λέγοντες ἄλλα μὲν γλώσσῃ, φρονοῦντες δ' ἄλλα.* [142] Aristophanis Pax 623: *αἰσχροκερδεῖς καὶ διειρωνόξενοι.* 1068: *ὧν δόλιαι ψυχαὶ, δόλιαι φρένες.* Acharn. 308: *οἷσιν οὔτε βωμὸς, οὔτε πίστις, οὐθ' ὅρκος μένει.* Vergl. Lysistr. 628 f. und Lycophron 1124: *Ζεὺς Σπαρτιάταις αἱμύλοις κληθήσεται.*

trauen auf die Verträge in der dritten Nacht schliefen, sie dennoch an und erklärte dann, als man ihm den Eidesbruch vorwarf, er habe nur die Tage, nicht auch die Nächte beschworen, zudem sei was man den Feinden Übeles zufüge, immer gerecht und, sezte er höhnend hinzu, die Argeier hätten jezt die Macht, ihm Böses nachzusagen, er aber, ihnen Böses anzuthun [143]. Lysander, der seiner Ehrsucht alles opferte, pflegte zu sagen, man müsse wo die Löwenhaut nicht ausreiche, den Fuchspelz hinzunehmen, und Knaben mit Würfeln, Männer mit Eidschwüren täuschen [144]. Gleicherweise waren die Kreter als lügenhaft und hinterlistig seit alter Zeit übel berüchtigt, woher die sprichwörtlichen Ausdrücke: *πρὸς Κρῆτα κρητίζειν* und *ὁ Κρὴς τὸν Κρῆτα,* Kretisch handeln gegen einen Kreter d. i. schurkisch gegen einen Schurken [145]; und ebenso galten die Thrakier und die Thessalier als wankelmüthig, treulos und wortbrüchig [146].

[143] Plutarchus Mor. p. 223, B. C. Vergl. Cicero de Off. I, 10, 33: Eine ähnliche Frivolität erzählt derselbe Plutarchus Mor. p. 232, A von dem Spartaner Sous, Polybius XII, 6 und Polyaenus VI, 22 von den Epizephyrischen Lokriern, Polyaenus VII, 43 von den Thrakiern, und Athenaeus VIII, 20 von dem Musiker Lasos von Hermione. [144] Diodorus X, 9 aus Mai's Exc. Vat. p. 34, Polyaenus I, 45. Plutarchus v. Lys. p. 437, A. Mor. p. 190, E. 229, B: *ὅπου ἡ λεοντῆ μὴ ἐφικνεῖται, προςαπτέον ἐκεῖ τὴν ἀλωπεκῆν — τοὺς μὲν παῖδας ἀστραγάλοις, τοὺς δὲ ἄνδρας ὅρκοις ἐξαπατᾷν.* An einer anderen Stelle Mor. p. 330, F. wird dieses freche Wort dem Syrakusischen Tyrannen Dionysius zugeschrieben; und eine ähnliche Nichtswürdigkeit: man müsse wie bei anderen Dingen auch beim Eide stets das Vortheilhafteste wählen: berichtet Diodorus a. a. O. von dem Redner Demades; sie ist des Todfeindes des Demosthenes vollkommen würdig. [145] Polybius IV, 8, 11: *ἀγεννεῖς καὶ πλάγιοι ταῖς ψυχαῖς.* Callimachus Hym. in Jov. 8: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται.* Paulus ad Titum 1, 12: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.* Ptolemaeus Hephaestion bei Photius Bibl. 190 p. 150. Diogenianus V, 92. VII, 31 mit den Nachweisungen von Leutsch, Hoeckhs Kreta III, 455 ff. und das Sprichwort bei Constantinus Porphyrog. de Themat. I p. 21, 10: *τρία κάππα κάκιστα, Καππαδοκία, Κρήτη καὶ Κιλικία.* [146] Über die Thrakier vergl. Suidas v. *Θρᾷκες ὅρκια οὐκ ἐπίστανται* p. 1202 und Zenobius IV, 32 und über die Thessalier Euripides Fragm. inc. 194: *πολλοὶ παρῆσαν, ἀλλ' ἄπιστοι Θεσσαλοί.* Demosthenes Ol. I §. 22: *τὰ τῶν Θετταλῶν ἄπιστα ἦν ἀεὶ πᾶσιν ἀνθρώποις.* adv. Aristocr. §. 112: *ὑμεῖς μὲν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι οὐδένα προὐδώκατε πώποτε τῶν φίλων, Θετταλοὶ δὲ οὐδένα πώποθ' ὅντινα οὔ.* Theopompus Fragm. 178: *τοὺς Θεσσαλοὺς ἀκολάστους ὄντας καὶ περὶ τὸν βίον ἀσελγεῖς.* Choricius p. 286: *πρὸς τοῖς ἄλλοις κακοῖς ἐστι καὶ Θεσσαλός, οἷς ἐπιχώ-*

Auch was von den Thuriern berichtet wird, es sei bei ihnen gesezlich, unter Strafe der Nichtigkeit, bestimmt gewesen, dass im täglichen Handel und Wandel, bei jedem Haus- und Güterverkauf, der Käufer und der Verkäufer eidlich beschwören mussten, dass sie ehrlich und ohne Betrug verfahren seien [147]: zeigt nicht von grosser Eidestreue.

Gewissenhafter in Beobachtung der geschworenen Eide waren die Athener: Ἀττικὴ πίστις, Ἀττικὸς μάρτυς, fides Attica, galten als Bezeichnungen echter Treue und unbestochener Zeugenschaft [148]. Als Euripides in einer seiner Tragoedien den Hippolytus, der unvorsichtig etwas zugeschworen hatte, die Worte sagen liess: ἡ γλῶσσ᾽ ὀμώμοχ᾽, ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος: juravi lingua, mentem injuratam gero: die Zunge schwur, doch das Herz ist eidesfrei: soll das ganze Publicum in lauten Unwillen ausgebrochen sein [149]. In Staatsangelegenheiten freilich hat man sich wie überall auch in Athen nicht immer durch beschworene Verträge binden lassen. Selbst von Aristides dem Gerechten, der nach Platons Urtheil von der Tugend allein in seinem politischen Leben sich leiten liess, wird erzählt, dass er einst im Namen Athens einen Bundeseid feierlich beschworen, später aber als die Umstände sich verändert, den Athenern gerathen habe, zu verfahren wie ihr Vortheil erheische, und die Schuld des Wortbruches auf sein Haupt zu wälzen [150].

Zum Schlusse mag hier als ein schönes Denkmal Hellenischer Sinnesart in der älteren Zeit der Eid des Hippokrates stehen, den jeder in die Heilkunst Eingeweihte seinem Lehrer schwur [151]: Ich schwöre bei Apollon dem Arzte

ριός ἐστιν ἡ ἀπιστία. Schol. Thucyd. I, 107: οἱ Θεσσαλοὶ εὐχερεῖς τὸν τρόπον. Schol. Eurip. Phoen. 1408: ποικίλοι τὰ ἤθη οἱ Θεσσαλοὶ καὶ οὐκ ὀρθοὶ τὴν γνώμην. Schol. Aristoph. Plut. 521: ἀεὶ τὰ Θετταλῶν ἄπιστα, ἡ παροιμία φησίν. Vergl. Zenobius IV, 29 und Appendix Prov. III, 20. [147] Theophrastus bei Stobaeus Flor. 44, 22 p. 177 und bei Schneider T. V p. 201 f. [148] Diogenianus II, 80. III, 11. Velleius Paterculus II, 23, 4. [149] Euripides Hippol. 607 mit den Auslegern, Aristophanes Ran. 102. 1471. Thesm. 275 f. Platon Theaet. p. 201, 13. Sympos. p. 420, 20. Aristoteles Rhet. III, 15. Athenaeus III, 94. Cicero de Off. III, 29, 108. Unter den christlichen Kirchenvätern und Spätern: Justinus Martyr Apol. I, 39 p. 67, B. Gregorius Naz. Carm. p. 508. Basilius II p. 178, D. Theophylactus Simocatta Opusc. p. 72. Nicetas Choniata Hist. p. 179, 3. [150] Plutarchus v. Aristid. p. 334, A. E. [151] Hippocratis Jusjurandum illustratum a J. H. Meibomio, L. B. 1643. Op. ed. Kühn I p. 1 ff. Vergl. Libanius IV p. 909, 17 ff.

und bei Asklepios, bei Hygeia und bei Panakeia [152], und rufe an zu Zeugen alle Götter und alle Göttinnen, nach Kraft und Einsicht diesen Eid und diese schriftliche Zusage gewissenhaft halten zu wollen: dass ich meinen Lehrer, der mich in dieser Kunst unterrichtet hat, gleich meinen Eltern achten, und ihm Lebensunterhalt und was er sonst für Beisteuer verlangt, gern mittheilen will; dass ich seine Söhne meinen leiblichen Brüdern gleich achten, und wenn sie diese Kunst zu erlernen begehren, ohne Lohn und Verschreibung sie lehren, und meinen Unterricht, Vortrag und die ganze übrige Lehre nur meinen und meines Lehrers Söhnen und den Schülern mittheilen will, die der Heilkunst Treue geschworen, und ausser diesen niemand; dass ich auch so weit es in meiner Kraft und Einsicht steht, den Kranken eine heilsame Diaet vorschreiben und sie vor Schaden und Verlezung schüzen will. Keiner soll mich bewegen ein tödtliches Mittel einem zu geben oder anzurathen; gleicherweise will ich keinem Weibe ein Fruchtabtreibemittel geben, sondern keusch und rein bewahren mein Leben und meine Kunst. Den Stein zu schneiden will ich denen überlassen, die darin erfahren sind. In welches Haus ich auch eingehe, will ichs zum Nuzen der Kranken thun, fern von jedem wissentlichen Unrecht und jeder Verführung, namentlich in Liebessachen, gegen Weiber wie Männer, Freie wie Sklaven. Und was ich in und ausser der Krankenbehandlung im Leben der Menschen sehen oder hören werde, das nicht ausgeplaudert werden darf, darüber will ich Stillschweigen beobachten und es als Geheimnis ansehen. Wenn ich diesen Eid gewissenhaft halte und nicht verleze, dann möge mir Glück und Heil zu Theil werden im Leben und in der Kunst, geachtet bei allen Menschen immerdar; handele ich aber dem Eide zuwider und werde eidbrüchig, das Gegentheil.

[152] Vergl. über diese Heilgötter Libanius Epist. 1551. Terentius Hec. III, 2, 3. Orelli's Inscript. Lat. N°. 1576 ff. und Panofka: über die Heilgötter der Griechen, in den Abh. der Berliner Akademie der Wissenschaften vom J. 1843 p. 257 ff.

Der

Eid bei den Römern.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Wintersemester 1844—45.)

Der religiöse Glaube welcher dem Eide bei den Römern [1] zu Grund liegt, ist im Wesentlichen derselbe wie bei den Griechen: Ehrfurcht vor Göttern über uns, die alles schauen, alles hören, alles mit ihrer Gegenwart erfüllen, heilige Scheu auch vor ihrem geweihten Bilde in der eigenen Brust [2]. Der Eid ist ihnen wie den Griechen nach Form und Inhalt ein mit einem Fluche verbun-

[1] Die Abhandlung schliesst sich an das vorige Osterprogramm über den Eid bei den Griechen; benuzt sind dabei ausser dem dort Angeführten: Brissonius de Formulis VIII p. 807 ff., Hansen De jurejurando veterum, in Graevii Thes. V p. 803 ff., Malblanc Doctrina de jurejurando, Tubing. 1820, Stäudlins Gesch. der Vorstellungen und Lehren vom Eide, Göttingen 1824. [2] Cicero de Off. III, 10, 44. Tusc. I, 26, 65. 30, 74. Somn. Scip. 8, 4. de Legg. I, 22, 59: qui se ipse norit, primum aliquid se habere sentiet divinum, ingeniumque in se suum sicut simulacrum aliquod dedicatum putabit; tantoque munere deorum semper dignum aliquid et faciet et sentiet. Vergl. Vitruvius IX praef. 16. Seneca Ep. 41. Quintilianus Decl. 322 p. 515: gratias ago providentiae deorum immortalium, qui nunquam ita opprimi veritatem voluerunt, ut non magnis suis vestigiis emineret. M. Aur. Antoninus III, 16: τὸν ἔνδον ἐν τῷ στήθει ἱδρύμενον δαίμονα μὴ φύρειν. Symmachus Epist. X, 61: omnia quidem deo plena sunt, nec ullus perfidis tutus est locus; sed plurimum valet ad metum delinquendi, etiam praesentia religionis urgeri. Auch in der Muhammedanischen Überlieferuug heisst es: das Herz der Gläubigen ist der Thron Gottes.

denes Gebet an die Götter, dass sie dem Schwörenden Wahrhaftigkeit und Treue bezeugen, Lüge und Treubruch rächen sollten; jeder Schwörende erklärte ausdrücklich, dass er sich verpflichte nach bestem Wissen und Gewissen, und verflucht sein wolle wenn er wissentlich betrüge [3]. Wer gegen den Eid sündige, sagten sie, der sündige gegen die Treue, deren Tempel auf dem Capitol neben dem des Jupiter gegründet war [4].

Man schwur bei jedem einzelnen Gotte, bei mehreren vereint [5], und bei allen Göttern insgesammt [6]; im täglichen Leben häufig bei Ceres, Castor, Pollux,

[3] P. Scipio Africanus minor bei Gellius VII, 11, 9: tu verbis conceptis conjuravisti sciens sciente animo tuo. Cicero de Off. III, 29, 108. Acad. Pr. II, 47, 146: majores primum jurare ex sui animi sententia quemque voluerunt; deinde ita teneri, si sciens falleret. Ad Fam. VII, 1, 2: Aesopus jurare quum coepisset, vox eum defecit in illo loco: si sciens fallo. Livius XXII, 53, 10 unten Anm. 95, und XLIII, 15, 8: ita jusjurandum adigebant: ex tui animi sententia tu ex edicto C. Claudii . . redibis, quod sine dolo malo facere poteris. Quintilianus VI, 3, 32. VIII, 5, 1: juraturi ex animi nostri sententia. Vergl. Augustinus in Psalm. VII, 3 tom. IV p. 31, A: jurare per execrationem est gravissimum jurisjurandi genus, cum homo dicit: si illud feci, illud patiar. [4] Cicero de Off. III, 29, 104: qui jus igitur jurandum violat, is Fidem violat, quam in Capitolio vicinam Jovis Optimi Maximi, ut in oratione Catonis est, majoris nostri esse voluerunt. Quintilianus Decl. 343 p. 593: fides supremum rerum humanarum vinculum est. [5] Bei Dichtern findet sich oft eine grosse Anzahl von eidbezeugenden Göttern gehäuft. Virgilius Ae. XII, 176 ff. lässt vor dem Zweikampfe des Aeneas und Turnus den ersteren bei Sonne und Erde, Jupiter und Juno, Mars, den Quellen und Flüssen, dem Aether und den Meeresgöttern; den anderen bei Erde, Meer, Gestirnen, Apollo und Diana, Janus, den Göttern der Unterwelt und bei Jupiter, qui foedera fulmine sancit, schwören: beide Formeln mit augenscheinlicher Nachbildung der bekannten Homerischen. Bei Plautus lesen wir Cist. II, 1, 45 ff.: ita me di deaeque, superi atque inferi et medioxumi, itaque me Juno regina et Jovis supremi filia, itaque me Saturnus patruus eius, itaque me Ops opulenta illius avia etc. Bacch. IV, 7, 51 ff.: ita me Jupiter, Juno, Ceres, Minerva, Latona, Spes, Ops, Virtus, Venus, Castor, Polluces, Mars, Mercurius, Hercules, Submanus, Sol, Saturnus, dique omnes ament. Juvenalis XIII, 78 ff.: per Solis radios Tarpeiaque fulmina jurat, et Martis frameam et Cirrhaei spicula vatis, per calamos venatricis pharetramque puellae, perque tuum, pater Aegaei Neptune, tridentem: addit et Herculeos arcus hastamque Minervae, quidquid habent telorum armamentaria coeli. Si vero et pater est, Comedam, inquit, flebile nati sinciput elixi Pharioque madentis aceto. [6] Plautus Bacch. IV, 5, 8: per omnes deos adjuro. Cas. III, 5, 51: per omnes deos et deas dejuravit. Aul. II, 4, 20: divum atque hominum clamat fidem.

Hercules, Quirinus [7]; ausserdem bei allem was einem lieb und heilig war: bei dem Salze des gastlichen Tisches [8]; bei seiner Treue [9]; bei seiner Rechten, dem Siz und Unterpfand der Freundschaft und der Treue [10]; bei seinem oder

Cato bei Charisius II, 18, 11 p. 143: vita deum immortalium, vergleichbar dem Homerischen ὢ πόποι. Terentius Andr. IV, 2, 11: per omnes tibi adjuro deos. Phorm. II, 3, 4: proh deum immortalium. Hec. II, 1, 36. 2, 16: ita me di ament. Cicero Cat. IV, 1: per deos immortales; in Caecilium divin. §. 41: ita mihi deos velim propitios; in Verrem IV, 29, 67: deos hominesque contestans. Virgilius Ae. II, 141: per superos et conscia numina veri, per, si qua est quae restet adhuc mortalibus usquam, intemerata fides, oro. III, 599: per sidera testor, per superos atque hoc coeli spirabile lumen; vergl. Charisius II, 16, 5 p. 139. Quintilianus Decl. 5 p. 73: testor immortalia numina et infernarum sedium deos. 6 p. 79: dii immortales, coeli, maris, inferorum praesides, uni mihi adhuc omnes male experti, vos tamen solos habeo testes. Mamertini Panegyr. in Julianum 3, 2: testor immortalem deum, testor ad vicem numinis mihi sanctam conscientiam meam. [7] S. die Lexica von Forcellini und Freund u. d. W. eccere, pol, edepol, perpol, ecastor, mecastor, hercle, mehercle, equirine. Nach Varro bei Gellius XI, 6 und Charisius II, 14, 53 p. 117 schwuren in der älteren Zeit nur die Frauen bei Castor und Pollux; Männer bei Hercules, und zwar wie Dionysius I, 40 bezeugt, wenn sie etwas recht fest machen wollten, bei seiner ara maxima auf dem forum boarium. [8] Charisius I, 15, 10 p. 22: cum juramus, *per hos sales* dicimus. [9] Ennius Ann. I, 154: accipe daque fidem, fidusque fieri bene firmum. Caesar B. G. I, 3, 8: inter se fidem et jusjurandum dant. Dionysius XI, 54 von den plebejischen Tribunen: ὅρκους, οἵπερ εἰσὶ μέγιστοι ἐν αὐτοῖς, κατὰ τῆς ἑαυτῶν πίστεως διωμοσάμενοι. Plinius Epist. I, 14, 10: ego fide mea spondeo; und die bei Petronius Sat. 100, Tacitus Dial. 35, Quintilianus Decl. 2 p. 21. 7 p. 95 und anderswo häufig begegnende Betheuerungsformel: per fidem! Fronto p. 7: deos superos inferosque et fidem arcanam humanae amicitiae testor. [10] Plautus Amph. III, 2, 42: per dexteram tuam te Alcumena oro obsecro. Terentius Andr. I, 5, 54: quod ego te per hanc dexteram oro et ingenium tuum, per tuam fidem, perque huius solitudinem te obtestor. Virgilius Ae. IV, 314: per ego has lacrimas, dextramque tuam te, per connubia nostra, per inceptos hymenaeos. Horatius Epist. I, 7, 94: quod te per genium dextramque deosque Penates obsecro et obtestor. Ovidius Her. XIII, 160: juro per pares animi conjugiique faces. Statius Theb. I, 470: jam pariter coeant animorum in pignora dextrae. Cicero pro Dejot. 3, 8: per dexteram te istam oro; istam inquam dexteram non tam in bellis neque in proeliis, quam in promissis et fide firmiorem. Salustius Jug. 10: per hanc dexteram, per regni fidem moneo obtestorque. Livius I, 1, 8: dextera data fidem futurae amicitiae sanxisse. Tacitus Hist. I, 54: dextras hospitii insigne. II, 8: dextras concordiae insignia. Plinius XI, 45, 250: inest et aliis partibus quaedam religio, sicut dextera osculis aversa appetitur, in fide porrigitur. Ebenso galt bei den Par-

eines andern Haupte [11]; bei seinem Leben [12], seinem und des Staates Heil und Glück [13]; bei seinem Amte [14], seinen Wünschen und Gelübden [15]; beim Leben und beim Tode seiner Kinder [16]; bei den Gebeinen und der Asche seiner Eltern [17]; Liebende bei ihren Augen, die sie mit der Hand berührten, zum Zei-

thern: Josephus Ant. XVIII, 9, 3. und bei den Persern die Rechte als sicherste Bürgschaft: Nepos Dat. 10. Curtius V, 13, 30 der sterbende Darius: cui (Alexandro) hoc fidei regiae unicum dextrae pignus pro me dabis. Diodorus XVI, 43: τὴν δεξιὰν ἔδωκε τῷ Θετταλίωνι· ἔστι δ' ἡ πίστις αὕτη βεβαιοτάτη παρὰ τοῖς Πέρσαις. Vergl. Kleukers Zendavesta II p. 315 f. [11] Ovidius Her. III, 107: perque tuum nostrumque caput, quae junximus una, perque tuos enses, cognita tela meis juro; ex Ponto III, 3, 67: per mea tela faces, et per mea tela sagittas, per matrem juro, Caesareumque caput; Trist. V, 4, 45: per caput ipse suum solitus jurare tuumque. Martialis IX, 49, 2: per tua jurares sacra caputque tuum. Apuleius Met. III, 14: adjuro tuum mihi carissimum caput. Zosimus V, 51: κατὰ τῆς τοῦ βασιλέως ὀμωμόκεσαν κεφαλῆς. Vergl. Buch des Kabus 41 p. 792: Beeifere dich von der Armee bis zu dem Grade geliebt zu werden, dass die Leute bei deinem Haupte schwören. [12] Cicero ad Fam. XVI, 20. ad Att. V, 15, 2. Valerius Max. IX, 13, 3. Seneca Ep. 82: ita vivam. [13] Cicero Cat. IV, 6, 11: ita mihi salva re publica vobiscum perfrui liceat, ut ego etc. ad Att. XVI, 13ᵃ: non sim salvus si aliter scribo ac sentio. Suetonius Tib. 21: ita sim felix. Flav. Vopiscus v. Probi 10: ita mecum salva republica perfruaris. Ruinarti Acta martyrum p. 545: imperator Maximinianus dixit: per deos et salutem meam et statum reipublicae Romanae faciam vos ad experimentum omnibus hominibus devenire, si sacrificare nolueritis. [14] Catullus 52, 3: per consulatum pejerat Vatinius. [15] Dio Cassius L, 5. von Kleopatra: ὥστ' αὐτὴν τὴν εὐχὴν τὴν μεγίστην, ὁπότε τι ὀμνύοι, ποιεῖσθαι, τὸ ἐν τῷ Καπιτωλίῳ δικάσαι. Ammianus Marcellinus XXIV, 3, 9: animabat Julianus exercitum, cum non per caritates, sed per inchoatas negotiorum magnitudines dejeraret adsidue: sic sub jugum mitteret Persas; ita quassatum recrearet orbem Romanum; ut Trajanus fertur aliquoties jurandi dicta consuesse firmare: sic in Provinciarum speciem reductam videam Daciam: sic pontibus Histrum et Euphratem superem, et similia plurima. [16] Virgilius Ae. VI, 364 und dazu La Cerda. Quintilianus VI praef. 10: juro per mala mea, per infelicem conscientiam, per illos manes, numina mei doloris (er spricht von seinem gestorbenen Sohne). Silius Italicus VI, 113: testor mea numina manes. Plinius Ep. II, 20: iram deorum in caput infelicis pueri detestatur. Vergl. unten Anm. 81. 111. [17] Horatius Od. II, 8, 10: matris cineres opertos fallere. Propertius II, 20, 15: ossa tibi juro per matris et ossa parentis. Quintilianus IX, 2, 95. Suetonius De claris rhet 6: jura per patris matrisque cineres. Seneca Suas. II p. 20: Cestius cum descripisset honores quos habituri essent si pro patria cecidissent, adjecit: per sepulcra nostra jurabitur. Controv. III praef. p. 223: jura per patris cineres.

chen dass sie dieselben verlieren wollten wenn der Schwur ein falscher sei [18]; Frauen bei ihrer Juno oder bei Venus [19]; Männer bei ihrem Genius [20], der als Ausfluss Jupiters gedacht wurde [21]; Unterthanen bei dem Genius des Kaisers und bei seinem Glücke [22]; Soldaten bei den Triumphen ihres Feldherrn [23]; Cicero im Affect einer Rede bei den Hügeln und Hainen von Alba sammt dem auf dem Berge wohnenden Jupiter [24]; Valerius Maximus in einer rhetorischen Loberhebung vormaliger Sitteneinfalt bei der Hütte des Romulus, den niedern Dächern des alten Capitols, und bei dem ewigen Feuer der Vesta [25].

[18] Plautus Men. V, 9, 1: si voltis per oculos jurare. Tibullus III, 6, 47: per suos fallax juravit ocellos. IV, 5, 8: perque tuos oculos per geniumque rogo. Ovidius Amor. II, 16, 43 f. III, 3, 9: ocellos per quos mentita est perfida saepe mihi . . perque suos illam nuper jurasse recordor, perque meos oculos, et doluere mei. Petronius Sat. 133: tetigit puer oculos suos conceptisque juravit verbis. Augustinus tom. V p. 12, G: unusquisque jurat per lumina mea. [19] Tibullus III, 6, 48: juravit per Junonem suam perque suam Venerem. IV, 6, 1: natalis Juno sanctos carpe turis acervos. IV, 13, 15: haec tibi sancta tuae Junonis numina juro; woher der Scherz Juvenals II, 98: per Junonem domini jurante ministro; und die Frivolität des Petronius Sat. 25: Junonem meam iratam habeam, si unquam me meminerim virginem fuisse. Vergl. Charisius II, 14, 53 p. 117: me dio fidio, per Jovem, aut fidem filiumve Jovis Herculem, quae juratio propria virorum est, ut feminarum Edepol, Ecaster, Eiuno. [20] Horatius Epist. I, 7, 94: quod te per genium dextramque deosque Penates obsecro et obtestor. Tibullus IV, 5, 8: perque tuos oculos per geniumque rogo. Apuleius Met. VIII, 20: per Fortunas vestrosque genios. [21] M. Aur. Antoninus V, 27. Müllers Etrusker II p. 88 ff. Hartung Rel. der Römer I. p. 36 f. [22] Suetonius Jul. 85. Dio Cassius XLIV, 6 von J. Caesar: τήν τε τύχην αὐτοῦ ὀμνύναι, und c. 50: οὗ τήν τε ὑγείαν τήν τε τύχην ὤμνυσαν. Vergl. LVII, 8. LVIII, 2. 6. Horatius Epist. II, 1, 16 von Augustus: jurandasque tuum per numen ponimus aras. Tertullianus Apol. 28: citius apud vos per omnes deos quam per unum genium Caesaris pejeratur. Apuleius Met. IX, 41: commilitones adjurantes genium principis, mit den Nachweisungen Hildebrands p. 867 f. Caligula liess allen Eidesleistungen die Formel beifügen: neque me liberosque meos cariores habebo, quam Caium habeo et sorores eius: er selbst schwur bei seiner vergötterten Schwester Drusilla, und befahl dieses auch den Römischen Frauen: Suetonius Calig. 15. 24. 27. Dio Cassius LIX, 11. Der gewöhnliche und heiligste Schwur des Kaisers Claudius war bei Augustus: Suetonius v. Claudii 11: jusjurandum neque sanctius sibi neque crebrius instituit quam per Augustum. Symmachus in einem Briefe an Theodosius und Arcadius X, 54: testor custodem numinis vestri deum. [23] Lucanus I, 375: perque tuos juro quocunque ex hoste triumphos. [24] Cicero pro Mil. 31, 85. [25] Valerius Max. IV, 4, 11.

Brutus, der den Römern die Freiheit gegründet, schwur auf den blutigen Dolch der Lucretia, bei Mars und den übrigen Göttern: dass er alles was in seiner Macht stehe aufbieten werde zum Sturze der Herschaft des Tarquinius, jeden als Feind ansehend der nicht ebenso handle und bis in den Tod die Tyrannen verfolge: bräche er den Eidschwur, so wolle er sich und seinen Kindern denselben Tod anfluchen, den Lucretia erlitten habe; welches Fluchgebet ihm dann alle übrigen Mann für Mann auf den Dolch nachschwuren [26]. Und gleicherweise als die Söhne desselben Brutus gegen ihren Vater von den Gesandten des vertriebenen Königes für dessen Restauration gewonnen waren, verbanden auch sie sich mit einem furchtbaren Eidschwur, wobei das Blut eines geopferten Menschen als Trankopfer ausgegossen und dessen Eingeweide berührt wurden [27]. Ebenso als nach der Auswanderung der Plebejer auf den h. Berg die Patricier sich zum Nachgeben entschlossen, und der Friede zwischen beiden Ständen in rechtlicher Form über brennenden Opfern abgeschlossen und beschworen wurde, fügten sie dem Eide das Gebet und den Fluch hinzu: dass denen die an ihm festhielten, die Götter des Himmels gnädig seien und die Daemonen der Unterwelt; denen aber, die ihn überträten, von beiden das Gegentheil widerfahre als solchen die des grössten Frevels sich schuldig gemacht [28].

Der Eid welchen die Italer dem Volkstribunen M. Livius Drusus schwuren, dessen Gesezesvorschlag ihnen das Römische Bürgerrecht verschaffen sollte, lautete also [29]: Ich schwöre bei dem Capitolinischen Jupiter und der Vesta

[26] Dionysius IV, 70 f. Derselbe Eid wurde nach Abschaffung des Königthums von den ersten Consuln und von allen Bürgern über feierlichen Opfern wiederholt: Dionysius V, 1. Livius II, 1, 9. Plutarchus v. Poplicolae p. 98, A. [27] Plutarchus v. Poplicolae p. 98, F: *ὅρκον ὀμόσαι μέγαν ἔδοξε πᾶσι καὶ δεινὸν, ἀνθρώπου σφαγέντος ἐπισπείσαντας αἷμα καὶ τῶν σπλάγχνων θιγόντας.* Ebenso soll später Catilina die Genossen seines Verbrechens durch einen feierlichen Eid unter ausgesprochenen Verwünschungen, wobei alle Menschenblut mit Wein vermischt aus einer Opferschale gekostet, sich verpflichtet haben: Salustius Cat. 22 und dazu Gerlachs Anm. p. 88. 89. Florus IV, 1, 4. Dion Cassius 37, 30. [28] Dionysius VI, 89: *ἀρά τι τῷ ὅρκῳ προςετέθη τοῖς μὲν ἐμπεδοῦσι τοὺς θεοὺς τοὺς οὐρανίους ἵλεως εἶναι, καὶ δαίμονας τοὺς καταχθονίους· τοῖς δὲ παραβαίνουσιν ἐναντία καὶ τὰ παρὰ θεῶν γίνεσθαι καὶ τὰ παρὰ δαιμόνων, ὡς ἄγει τῷ μεγίστῳ ἐνόχοις.* Vergl. VII, 50. [29] Diodorus XXXVII, 11 aus Mais Exc. Vat. p. 128 Dindorf.

Roms und seinem väterlichen Mars, und bei dem Stammvater Sol [30] und der Wolthäterin der Thiere und Pflanzen Tellus, auch bei den Halbgöttern die Rom gegründet und den Heroen die seine Herschaft erweitert haben, dass ich denselben Freund und Feind mit Drusus haben, und weder meines Lebens, noch dessen meiner Kinder und Eltern schonen will, wenn es dem Drusus und denen die diesen Eid geschworen zum Wole gereichet. Und wenn ich Bürger werde durch das Gesez des Drusus, so will ich Rom als mein Vaterland achten und den Drusus als meinen grössten Wolthäter. Auch will ich diesen Eid mittheilen so vielen Mitbürgern als ich kann. Schwöre ich wahr, so möge Zuwachs an Gütern mir werden; schwöre ich falsch, das Gegentheil.

Hauptgott des Eides war wie bei den Griechen der Vater der Götter und Menschen, Jupiter, so sehr, dass als Ausfluss von ihm, nach seinem Namen Recht und Eid bei den Römern benannt sind [31]. Denn jus, in alter Wortform jous, ist nichts anderes als Jovis, jusjurandum wie die Alten selbst bekunden gleich Jovisjurandum [32]. Ihm als dem treuen Gotte der Väter galt der bekannte Schwur: me Dius Fidius, *μὰ Δία Πίστιον* [33], der nach ältestem Ritus unter freiem Himmel, sub dio, ausgesprochen wurde [34]; ihm, der blizbewaffnet [35] die

[30] *τὸν γενάρχην Ἥλιον.* Vergl. Horatius Carm. sec. 9: alme Sol, und den Sol Indiges in Orelli Inscr. Lat. vol. II p. 396, 8; auch das Sanskritische savitri die Sonne, generator, von der Wurzel su = generare. [31] Cicero pro Fonteio 10, 20: Jupiter, cuius nomine majores nostri vinctam testimoniorum fidem esse voluerunt. Plautus Amph. I, 1, 282 ff. II, 2, 210: per supremi regis regnum juro et matrem familias Junonem. Men. IV, 2, 58. 97: per Jovem deosque omnes adjuro. Terentius Phorm. V, 3, 24: ita me servet Jupiter. Lic. Calvus bei Charisius II, 15, 10 p. 136: ita mihi Jovem deosque immortales velim bene fecisse. Ammianus Marcell. XXIV, 6, 17: Jovem testatus est. [32] Ennius bei Cicero de Off. III, 29, 104: o Fides alma, apta pinnis, et jusjurandum Jovis. Naevius bei Festus v. sagmina p. 321, 28: jus sacratum Jovis jurandum sagmine. Apuleius De deo Socr. 5: jurisjurandi summi deorum est honor proprius. nam et jusjurandum Jovisjurandum dicitur, ut ait Ennius. [33] Dionysius II, 49. IV, 58. IX, 60. Die andere Erklärung des Aelius bei Varro de L. L. V, 66 und Paulus Exc. Festi p. 147, 8: Dius Fidius = Jovis filius i. e. Hercules: ist gewiss falsch. Vergl. Hartung Rel. der Römer II p. 44 f. [34] Varro a. a. O. und bei Nonius v. rituis p. 337: itaque domi rituis nostri, qui per deum Fidium jurare vult, prodire solet in conpluvium. Vergl. Plutarchus Q. R. 28 p. 271, B. [35] Arnobius VI, 25: Jupiter dextera fomitem sustinens perdolatum in fulminis figuram.

Freveler zerschmetterte, der uralte heiligste Eidschwur: bei Jupiter Stein, per Jovem Lapidem [36]: wobei, vor seinem Bilde dem Kriegsspeer [37] stehend, der Schwörende einen Steinkeil in der Rechten hielt, und nachdem er damit das Opferthier niedergeschlagen, die Worte sprach: wenn ich wissentlich betrüge, so möge der Lichtvater, wolbewahrend Burg und Stadt, mich von Haus und Hof auswerfen wie ich diesen Stein [38].

Dieser feierlichste Eid pflegte namentlich in allen völkerrechtlichen Verhältnissen, Kriegserklärungen, Friedensverträgen, Bündnissen geschworen zu werden. Jeder Kriegserklärung musste nach heiligem Rechte eine Rechtsforderung vorangehen [39]. Einer der Fetialen, den seine Amtsbrüder dazu er-

[36] Polybius III, 25, 6: *Δία Λίθον.* Cicero ad Fam. VII, 12, 2: quomodo tibi placebit Jovem lapidem jurare, quum scias Jovem iratum esse nemini posse? Favorinus bei Gellius I, 21, 4: Jovem lapidem, inquit, quod sanctissimum jusjurandum est habitum, paratus sum ego jurare. Apuleius De deo Socr. 5: jurabo per Jovem lapidem Romano vetustissimo ritu. Vergl. unten Anm. 38. 41. Die neuerdings beliebte grammatische Erklärung: Jovem lapidem juro, sei gleich: Jovem et lapidem juro, oder: Jovem, lapidem tenens juro, ist unnöthig. Vergl. Hartung Rel. der Römer II p. 9 ff. [37] Paulus Exc. Festi p. 92, 1: Feretrius Jupiter . . ex cuius templo sumebant sceptrum, per quod jurabant, et lapidem silicem (Augustinus C. D. II, 29: lapis Capitolinus), quo foedus ferirent. Servius ad Ae. VIII, 641: cum ante gladiis configeretur porca, a Fetialibus inventum ut silice feriretur, ea causa quod antiquum Jovis signum lapidis siliceni putaverunt esse. ad Ae. XII, 206: ut sceptrum adhibeatur ad foedera haec ratio est: quia majores semper simulacrum Jovis adhibebant; quod cum taediosum esset, praecipue quando fiebant foedera cum longe positis gentibus, inventum est, ut sceptrum tenentes, quasi imaginem simulacri redderent Jovis. sceptrum enim ipsius est proprium. unde nunc tenet sceptrum Latinus non quasi rex, sed quasi pater patratus. Der pater patratus hielt also bei der Eidesleistung ein Scepter in der Hand als Bild Jupiters. Vergl. über den Eid bei den Griechen Anm. 17. 18. Auch der in den Centumviralgerichten aufgepflanzte Speer (Gaius IV, 16 und Seneca De brev. vit. 11: hasta praetoris) ist gewiss nichts anderes als ein Symbol Jupiters, in dessen Gegenwart das Recht gesprochen wurde. [38] Paulus Exc. Festi p. 115, 4: Lapidem silicem tenebant juraturi per Jovem, haec verba dicentes: si sciens fallo, tum me Diespiter salva urbe arceque bonis ejiciat uti ego hunc lapidem. (Die Formel: salva urbe atque arce: findet sich auch in einem Fragmente des Komikers Q. Caecilius Statius bei Gellius II, 23.) So gelobte Cinna dem Sylla mit Eid und Fluch Treue: *ἀναβὰς εἰς τὸ Καπιτώλιον ἔχων ἐν τῇ χειρὶ λίθον ὤμνυεν, εἶτα ἐπαρασάμενος ἑαυτῷ, μὴ φυλάττοντι τὴν πρὸς ἐκεῖνον εὔνοιαν, ἐκπεσεῖν τῆς πόλεως, ὥσπερ ὁ λίθος διὰ τῆς χειρὸς, κατέβαλε χαμᾶζε τὸν λίθον οὐκ ὀλίγων παρόντων*: Plutarchus v. Syllae p. 458, A. [39] Varro de L. L. V, 86 und bei Nonius

wählten, begab sich in priesterlichem Schmuck als Herold zu der Stadt der Beleidiger. An ihren Grenzen blieb er stehen und sprach mit verhülltem Haupte: Höre Jupiter, höret ihr Grenzen! (er nannte jedesmal das Volk dem sie angehörten) mich höre das Recht das vor Gott gilt! Ich bin ein öffentlicher Botschafter des Römischen Volkes, komme in gerechter und gottgefälliger Weise gesendet, und meine Worte verdienen Glauben! Dann sagte er mit klarer Stimme seine Forderungen, den Jupiter zum Zeugen nehmend mit der Formel: Wenn ich ungerechter und gottmisfälliger Weise jene Leute und jene Sachen an mich des Römischen Volkes Boten ausgeliefert begehre, so wollest du mich mein Vaterland nie wiederbetreten lassen! Dieselbe Rechtsforderung mit demselben Eid- und Fluchgebete wiederholte er innerhalb der feindlichen Grenzen und auf dem Markte der feindlichen Stadt, zum Zeugen nehmend den ersten der ihm begegnete [40]. Bei Friedensverträgen und Bündnissen ernannte jedes der vertragenden Völker einen Eidesvater, der den Vertrag bei den Hauptgöttern seines Volkes über brennenden Opfern beschwur, und sich und sein Volk für den Fall des Treubruches verfluchte. Die Fluchformel lautete: dass wie er jezt das Schwein, so möge Jupiter den Bundbrüchigen erschlagen, und das um so viel mächtiger je mächtiger er selbst sei [41]. Also, über brennenden Opfern, wurden beschworen das Bündnis zwischen Romulus und Tatius, wodurch die Sabiner

XII p. 362 Gerl. Plinius XXII, 2, 5. Servius ad Ae. IX, 53. X, 14. [40] Dionysius II, 72. Livius IV, 30, 14. Plutarchus v. Numae p. 68, A. Die Formeln bei Livius I, 32: Audi Jupiter, audite fines (cuiuscunque gentis sunt nominat), audiat fas. ego sum publicus nuncius populi Romani, juste pieque legatus venio, verbisque meis fides est. Peragit deinde postulata. inde Jovem testem facit: Si ego injuste inpieque illos homines illasque res dedier nuncio populi Romani mihi exposco, tum patriae compotem me nunquam siris esse. [41] Polybius III, 25, 6 ff. Livius I, 24, 8: Si prior defexit publico consilio dolo malo, tu illo die Jupiter populum Romanum sic ferito, ut ego hunc porcum hic hodie feriam, tantoque magis ferito quanto magis polles potesque. Vergl. Livius IX, 5, 3: per quem populum fiat quo minus legibus dictis stetur, ut eum ita Jupiter feriat, quemadmodum a Fetialibus porcus feriatur. XXX, 43, 9: Fetiales quum in Africam ad foedus feriendum ire juberentur, ipsis postulantibus senatusconsultum in haec verba factum est: ut privos lapides silices privasque verbenas secum ferrent: uti praetor Romanus his imperaret ut foedus ferirent, illi praetorem sagmina poscerent. Auch von Hannibal selbst erzählt Livius XXI, 45, 8 dass er die seinen Soldaten vor der Schlacht am Ticinus versprochenen Belohnungen damit bekräftigt habe,

zu gleichen Rechten in den Römischen Bürgerverband traten [42]; so die Bedingungen des Zweikampfes zwischen den Horatiern und Curiatiern [43]; das Bündnis zwischen Rom und Gabii, dessen Eidesformel auf einen Schild geschrieben im Tempel des Dius Fidius aufbewahrt wurde [44]; der Friedensvergleich zwischen Patriciern und Plebeiern nach der Auswanderung dieser auf den heiligen Berg [45]; die ältesten Bündnisse zwischen den Römern und Karthagern, welche von lezteren bei ihren Hauptgöttern, von ersteren bei Jupiter Lapis, Mars und Quirinus beschworen und in Erz gegraben im Capitolinischen Jupitertempel lagen [46]: und so, wie Livius bezeugt, alle Bundesverträge [47].

Hatte ein Feldherr das dem Feinde gegebene Wort gebrochen [48], oder für einen schimpflichen Vergleich, den Senat und Volk nicht bestätigen wollten, sein Wort verbürgt, so wurde er und seine Quaestoren und Tribunen nakt und die Hände auf den Rücken gebunden durch die Fetialen dem Feinde ausgeliefert, damit die Flüche des gebrochenen Eides die Schuldigen allein träfen [49].

Da Recht und Gesez und der darauf gegründete Staat, wie sie ursprünglich des höchsten Gottes Werk sind [50], im Glauben an ihn und in echter Gottesfurcht auch ihre sicherste Bürgschaft haben [51]; so diente der Eid als ausdrück-

dass er: agnum laeva manu, dextera silicem retinens, si falleret, Jovem ceterosque precatus deos, ita se mactarent quemadmodum ipse agnum mactasset, secundum precationem caput pecudis saxo elisit. [42] Dionysius II, 46. [43] Dionysius III, 18: *ἱερὰ θύσαντες ὤμοσαν ἐπὶ τῶν ἐμπύρων.* [44] Dionysius IV, 58. Paulus Exc. Festi v. clypeum p. 56, 1. Vergl. Horatius Epist. II, 1, 24 f. [45] Dionysius VI, 89: *πεποιημένοι τὰς συνθήκας διὰ τῶν εἰρηνοδικῶν, οὓς καλοῦσι φετιάλεις . . νόμῳ τε καὶ ὅρκῳ βεβαιώσαντες.* Livius II, 33, 3. III, 55, 10; tribunos vetere jurejurando plebis, quum primum eam potestatem creavit, sacrosanctos esse. IV, 6, 7: foedere icto cum plebe. Niebuhr R. G. I, 638. [46] Polybius III, 25, 6. 26, 1. [47] Livius I, 24, 3: foedera alia aliis legibus, ceterum eodem modo omnia fiunt. Vergl. XXIX, 23, 5. XXXVIII, 11, 2. Cicero ad Fam. XII, 15, 2. Dionysius VIII, 35. Suetonius v. Caes. 19. Dion Cassius 37, 57. Appianus B. C. II, 9. Curtius VII, 1, 29. Ammianus Marcell. XXV, 7, 14. [48] Canusius bei Plutarchus Caes. p. 718, E. Suetonius Caes. 24. Caesar selbst erzählt freilich B. G. IV, 13 die Sache zu seinen Gunsten anders. [49] Dionysius II, 72. Livius IX, 8 ff. Velleius Pat. II, 1, 5. Gellius XX, 1, 40. Plutarchus Gracch. p. 827, A. [50] Cicero de Legg. II, 4. [51] Cicero de N. D. I, 2, 4: pietate adversus deos sublata, fides etiam et societas generis humani et una excellentissima virtus justitia tollitur.

liches Bekenntnis des Glaubens an die Macht der göttlichen Gerechtigkeit allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zur Gewährleistung der Treue [52]. Wie alle allgemein verbindlichen Geseze von allen Bürgern, von Senat und Volk beschworen wurden [53], so musste auch innerhalb des staatlichen Lebens selbst jeder Bürger jeden Hauptact seines staatsbürgerlichen Lebens eidlich bekräftigen. Jedem Hausvater nahmen die Censoren den Eidschwur ab, dass er sein Eheweib nach seiner Herzensmeinung genommen habe um echte Kinder zu erzeugen [54]; und vor derselben Obrigkeit hatte ein jeder bei Erneuerung der Censusrollen sein Alter, seine Familie und sein Vermögen auf Bürgereid zu bezeugen [56]. Ja auch in den einfachsten Verhältnissen des altrömischen Landlebens, bei Darlehen und bei Kauf und Verkauf, war der Eid als Bekräftigung der Sicherheit und Aufrichtigkeit des Handelns allgemein üblich. Den Schuldscheinen wurde eine Eidesformel beigefügt [57]; beim Weinverkauf hatte, wenn der Käufer es verlangte, der Verkäufer zu beschwören, dass er aufrichtig gehandelt habe [58]; bei der Olivenlese und beim Ölmachen mussten die Leser und die Factoren ihrem Herrn oder dessen Aufseher eidlich bekräftigen, dass weder sie selbst noch auf ihr Anstiften ein anderer von den Oliven oder dem Öle etwas entwendet hätten [59]. Bei allen feierlichen Versicherungen [60], allen Drohungen pflegte man, um sich selbst fester zu binden, sein gegebenes Wort durch einen

[52] Cicero de Off. II, 24, 84: nec enim ulla res vehementius rem publicam continet quam fides. [53] Vergl. die Lex Licinia bei Goesius: Rei agrariae auctores p. 348: legem hanc ubi perlata erit patres equites plebes totusque adeo populus Romanus sancte se servaturum jurato; ebenso die Lex Julia de agrorum divisione p. 352: legem hanc sancte se servaturum S. P. Q. R. jurato. [54] Ennius bei Festus v. quaeso p. 258, 19: liberum quaesendum causa familiae matrem tuae. Plautus Capt. IV, 2, 110: liberorum quaerundorum causa ei credo uxor data est. Gellius IV, 3, 2: jurare a censoribus coactus erat, uxorem se liberorum quaerendorum gratia habiturum. IV, 20, 2: Censor adigebat de uxoribus solemne jusjurandum. verba erant ita concepta: ut tu ex animi tui sententia uxorem habes. Vergl. Cicero de Orat. II, 64, 260. Dionysius II, 25. [56] Cicero de Legg. III, 3, 7. Dionysius IV, 15: *ὀμόσαντες τὸν νόμιμον ὅρκον, ἦ μὴν τἀληθῆ καὶ ἀπὸ παντὸς τοῦ βελτίστου τετιμῆσθαι.* Livius XLIII, 14, 5: commune omnium civium jusjurandum. [57] Tertullianus De idololatria 23. [58] Cato De re rust. 148, 2: si emtor postularit, dominus jusjurandum dabit, verum fecisse. [59] Cato De re rust. 144. 145. [60] Valerius Maximus IV, 1, 8. VI, 5, 2. Suetonius v. Jul. 84.

Eidschwur zu bekräftigen [61]. Alle Magistrate ferner: Consuln [62], Censoren [63], Praetoren [64], mussten bei Antretung und bei Niederlegung ihrer Würde, das einemal promissorisch, den Gesezen gemäss handeln zu wollen, das anderemal assertorisch, den Gesezen gemäss gehandelt zu haben, eidlich bekräftigen [65]. Plinius rühmt, dass noch der Kaiser Trajanus bei Übernahme des Consulates, ganz in der alten Weise, stehend vor dem Stuhle seines sizenden Vorgängers, den Eid den dieser ihm vorgesagt, nachgesprochen habe, mit Hinzufügung des Fluches gegen sein Haupt und sein Haus, wenn er ihn wissentlich bräche [66]. Wollte ein Consul oder Praetor das ihm bestimmte Amt und dessen Pflichten aus einer rechtsgültigen Entschuldigung ablehnen, so musste er den Abhaltungsgrund eidlich erhärten [67]; war er sonstwie gesezlich verhindert zu schwören, so

[61] Livius 43, 16, 15. Suetonius v. Jul. 30. 74. [62] Livius XXXI, 50, 7: magistratum plus quinque dies, nisi qui jurasset in leges, non licebat gerere. [63] Livius XXIX, 37, 12: exitu censurae quum in leges jurasset. Zonaras VII, 19 p. 71, 20: *πίστις δ' ἐνόρκους ἐφ' ἑκάστῳ πεποίηντο ὡς οὔτε πρὸς χάριν οὔτε πρὸς ἔχθραν τι ποιοῦσιν κτλ.* [64] Cicero pro Cluentio 43, 121: praetores urbani, qui jurati debent optimum quemque in selectos judices referre. Vergl. Ps. Asconius zu Cic. in Verr. p. 132, 19 f. [65] Als Cicero bei Niederlegung seines Consulates die Kränkung erlebte, dass ein Volkstribun ihm über seine Amtsverwaltung zu sprechen verwehrte und ihm nur den gewöhnlichen Eid gestatten wollte, schwur er mit lauter Stimme: seinem Eifer habe man es zu danken, dass die Stadt und der Staat noch aufrecht stehe; worauf das ganze Volk den Eid einhellig bestätigte: Cicero in Pis. 3. pro Sulla 11. ad Fam. V, 2, 7. ad Att. VI, 1. de Rep. I, 4. Plutarchus Cic. p. 872, B. Ebenso berichtet Dio Cassius LIII, 1 von Augustus: *διάρξας τὸν ὅρκον κατὰ τὰ πάτρια ἐπήγαγεν*, und Plinius Paneg. 65 von Trajanus: abiturus consulatu jurasti te nihil contra leges fecisse. [66] Plinius Paneg. 64: accedis ad consulis sellam: adigendum te praebes in verba principibus ignota, nisi quum jurare cogerent alios . . sedens stanti praeivit jusjurandum, et ille juravit, expressit, explanavitque verba, quibus caput suum, domum suam, si sciens fefellisset, deorum irae consecraret. 77: comitia consulum obibat ipse . . stabant candidati ante curulem principis, ut ipse ante consulis steterat, adigebanturque in verba, in quae paulo ante ipse juraverat princeps. 92: tu comitiis nostris praesidere, tu nobis sanctissimum illud carmen praeire dignatus es. [67] Cicero ad Att. I, 1: Aquillium non arbitramur, qui denegavit et juravit morbum. Livius XXVI, 22, 5: Manlius oculorum valetudinem excusavit. XLI, 15, 6: duo deprecati sunt, ne in provincias irent . . probata Popillii excusatio est. P. Lic. Crassus sacrificiis se impediri sollemnibus excusabat, ne in provinciam iret. Ceterum aut ire jussus, aut jurare pro concione, sollemni

konnte er mit Genehmigung des Volkes durch den Senat von dem Eide nur dann entbunden werden, wenn ein anderer denselben für ihn leistete [68].

Dass alle Senatoren verpflichtet waren, ihre Stimme abzugeben nach bestem Wissen und Gewissen, versteht sich von selbst: jeder der an der Aufrichtigkeit eines Collegen zweifelte, durfte diesen auffordern, dass er eidlich bekräftige, bei seiner Abstimmung nur das Wohl der Republik im Auge zu haben [69]: ein Eid, der überhaupt bei besonders wichtigen Sachen vom ganzen Senat bei Jupiter und den Penaten nach alter Sitte geschworen wurde [70]. Auch musste der Senat, wie es scheint, die Befolgung jedes vom Volke angenommenen oder gegebenen Gesezes beschwören, und wer sich dessen weigerte, austreten [71]. Ebenso pflegten seit der Zeit des zweiten Triumvirates alle Magistrate und der

sacrificio se prohiberi.. Praetores ambo in eadem verba jurejurarunt. Vergl. die Eidesformel der Soldaten bei Gellius XVI, 4, 4. [68] Einen Fall der Art erzählt Livius XXXI, 50, 7 ff. [69] Plinius Ep. V, 14: Flavius Aper . . Dextrum, qui primus diversum censuerat, prolata lege de senatu habendo, jurare coegit e re publica esse quod censuisset. (Zu der Formel: e re publica esse: vergl. die ähnliche in dem Sc. de philosophis et rhetoribus bei Gellius XV, 11: uti ei e re publica fideque sua videretur, und Suetonius v. Tib. 21: rei publicae causa adoptare se eum pro concione juravit.) [70] Cicero Acad. Pr. II, 20, 65: nisi ineptum putarem in tali disputatione id facere, quod quum de re publica disceptatur fieri interdum solet: jurarem per Jovem deosque Penates. Dionysius VII, 39. 40. 47. von dem Process des Coriolanus, wobei die Volkstribunen verlangten, die Senatoren sollten: *ὅ τι ἂν αὐτοῖς φανῇ δικαιόν τε καὶ τῷ κοινῷ συμφέρον, ἀποφήνασθαι· φέρειν δὲ τὴν γνώμην ἅπαντας ὥσπερ ἐν δικαστηρίῳ, τὸν νόμιμον ὅρκον ὀμόσαντας.* Livius XXVI, 33, 14: quod senatus juratus maxima pars censeat qui adsidetis, id volumus jubemusque. XXX, 40, 12: patres jurati, ita enim consueverat, censuerunt uti consules provincias inter se compararent sortirenturve uter Italiam, uter classem navium quinquaginta haberet. XLII, 21, 5: ut juratus senatus decerneret. Tacitus Ann. I, 74: exarsit adeo ut proclamaret se in ea causa laturum sententiam palam et juratum. IV, 21: ut judicio jurati senatus Cretam amoveretur. IV, 31: censuit tanta contentione animi, ut et jurejurando obstringeret e republica id esse. Augustinus C. D. III, 2 bezeichnet diese Sitte als mos jurandi antiquus. [71] Cicero pro Sextio 47, 101: Metellus quum in eam legem jurare unus noluisset, de civitate maluit quam de sententia demoveri. Florus III, 16, 2. Quintilianus XII, 2, 26: oratori nihil est necesse in cuiusquam jurare leges. Plutarchus v. Mar. p. 422, C. Appianus B. C. I, 29. II, 12. Dio Cassius XXXVIII, 7. Klenzes philol. Abh. p. 17 ff. Göttlings Gesch. der Röm. Staatsverf. p. 456.

ganze Senat, entweder Mann für Mann oder indem Einer die Schwurformel vorsprach und die anderen ihr beitraten, am ersten Januar jedes Jahres alle Verordnungen des jeweiligen Kaisers sammt denen seiner nicht geächteten Vorgänger durch feierlichen Eidschwur am Altar der Victoria beim Eingang der Curie zu bekräftigen [72].

Vor allem diente der Eid im bürgerlichen Leben den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu fördern, indem er den Richter, die Parteien und die Zeugen an die Heiligkeit des Rechtes mahnte [73]. Jeder erkorene Richter, im Civilprocess [74] wie im Criminalprocess [75], wurde auf gewissenhafte Beobachtung der Geseze beeidigt und urtheilte nur als Geschworener: weshalb ihn die Parteien um nichts anderes zu bitten pflegten, als was er ohne Verlezung seines Eides thun könne [76];

[72] Tacitus Ann. XVI, 22. Dio Cassius XLVII, 18. LI, 20. LIII, 28. LVIII, 17. LX, 4. 25. Symmachus Ep. X, 61. Einzelne Kaiser in einem vorübergehenden Anflug besseren Sinnes, oder auch aus Heuchelei eines solchen, wie Tiberius, verbaten sich dieses jurare in acta sua: Tacitus Ann. I, 72. Suetonius Tib. 26. 67. Dio Cassius LVII, 8. [73] Gajus Fr. 1. Dig. de jurejurando (XII, 2): maximum remedium expediendarum litium in usum venit jurisjurandi religio, qua vel ex pactione ipsorum litigatorum vel ex auctoritate judicis deciduntur controversiae. [74] Dieses, auch von Zimmern Civilproc. p. 35, Rein Privatr. p. 474, und Walter Rechtsgesch. p. 717 angenommen, folgt aus Cicero pro Quintio 9, 32: te judicem, C. Aquilli, sumsit: ex sponso egit — und 20, 64: C. Aquillius, talis vir, juratus; de Inv. rhet. I, 30, 48: quo jurati legibus judicarunt; Valerius Max. VII, 2, 4 und aus Const. II §. 2 Cod. de jurejurando (II, 58) und Const. XIV Cod. de judiciis (III, 1): cui enim non est cognitum antiquos judices non aliter judicialem calculum accepisse, nisi prius sacramentum praestitissent, omnimodo sese cum veritate et legum observatione judicium esse dispositturos. [75] und zwar sowol der Oberrichter, judex quaestionis: Cicero pro Cluentio 33. 34. 35; wie alle übrigen Richter: Acad. Pr. II, 47, 146: quae jurati judices cognovissent; de Inv. rhet. I, 39, 70: judices qui ea lege jurati judicatis, legibus obtemperare debetis; pro Caelio 22, 54. pro Cluentio 43. in Verrem I, 19, 32. 13, 40. V, 8, 19. und die Scholien des Ps. Asconius p. 132, 19: jurabant in leges judices ut obstricti religione judicarent; p. 143, 18. 147, 5: judices in leges ante quam judicarent jurare consueverant. Vergl. Geibs Röm. Criminalproc. p. 187 f. und 316. [76] Cicero de Off. III, 10, 44: cum jurato sententia dicenda sit, meminerit deum se adhibere testem . . itaque praeclarum a majoribus accepimus morem rogandi judicis, quae salva fide facere possit.

alle Zeugen, im Criminalprocess immer [77], im Civilprocess grossentheils [78], mussten schwören, nur die Wahrheit und die ganze Wahrheit auszusagen [79]; den Parteien selbst stand es frei, vor dem Praetor wie im Judicium [80], ihre Sache auf den Eid zu stellen und sich diesen, bestimmt formulirt [81], gegenseitig zuzuschieben [82]:

[77] Cicero pro Fonteio 7, 14. 9, 19: ea dicimus jurati. pro Flacco 5. pro Caelio 2, 4. 8, 20. 22, 54. in Verrem Act. sec. I, 5, 14: juratus apud vos dixit. 33, 84. 35, 90. 53, 139: dixit juratus P. Potitius. Livius XXVI, 3, 5. XXXVII, 57, 14 f. Quintilianus V, 7, 5. 32. Selbst die Laudatoren des Accusators mussten ihre Zeugnisse eidlich bekräftigen: Cicero in Verrem II, 5, 13: juratum dicere audistis. pro Fonteio 10, 22: ut omnes in Gallia qui sunt, socii populi Romani atque amici, M. Fonteium incolumem esse cupiant, jurati privatim et publice laudant. Geib a. a. O. p. 346. [78] Cicero pro Roscio Com. 15. 16. pro Sylla 7, 21. pro Rabirio Postumo 13, 36. Quintilianus Decl. 388 p. 660. Reins Privatr. p. 476. Auch die von Valerius Max. VIII, 5 erzählten Fälle beweisen nicht, dass die Zeugen unbeeidigt gewesen seien. Nicht erst eingeführt, sondern wiederholt vorgeschrieben hat Constantinus die Beeidigung der Zeugen: Const. IX Cod. de testibus (IV, 20). [79] Ps. Asconius p. 184, 12: jurati testes produci solent, non solum ne falsa dicant, verum etiam ne quae vera sunt taceant. (Das Wort *testis* = textis? von τέκω, τίκτω, dem unser *Zeuge* etymologisch genau entspricht, scheint darauf hinzudeuten, dass man ursprünglich beim Eidschwören, wie noch heute die Araber thun, mit der Hand das Zeugungsglied berührte als den Siz der Mannheit: womit auch die vielbesprochene Schwurcerimonie im Leben Abrahams I Mos. 24, 2. 47, 29 wahrscheinlich zusammenhängt. Der von J. Grimm D. RA. p. 144 f. 857 nachgewiesene altbairische Gebrauch, die Zeugen beim Ohr zu ziehen, ist, wenn nicht daher überkommen, doch identisch mit altrömischer Sitte: Plautus Pers. IV, 9, 8 ff. Virgilius Ecl. 6, 3. Horatius Sat. I, 9, 76 mit den Scholien, und Plinius XI, 45, 251: in aure ima memoriae locus, quem tangentes antestamur.) [80] Walter Rechtsgesch. p. 751. [81] Ulpianus Fr. 3 §. 3 Dig. de jurejurando (XII, 2): jurari autem oportet ut delatum est jusjurandum; ceterum si ego detuli ut per deum jurares, tu per caput tuum jurasti vel filiorum tuorum, non erit ratum habendum jusjurandum. Quodsi exegi, ut per salutem tuam jurares, et jurasti, stabitur; omne enim omnino licitum jusjurandum, per quod voluit quis sibi jurari, idoneum est, et si ex eo fuerit juratum, praetor id tuebitur. Divus Pius jurejurando, quod propria superstitione juratum est, standum rescripsit. [82] Quintilianus V, 6, 1: jusjurandum litigatores aut offerunt suum, aut non recipiunt oblatum: aut ab adversario exigunt, aut recusant cum ab ipsis exigatur. Mehr bei Zimmern CP. p. 384 ff. Walter RG. p. 742 f. Puchta Instit. II p. 172 f. Gleicherweise durfte der Richter, wenn er nicht vollkommen überzeugt werden konnte, den beweisführenden Theil noch ein juramentum suppletorium schwören lassen: Zimmern p. 408. Puchta p. 181. Auch konnte im

ihn weder schwören noch zurückschieben wollen, galt als offenbares schimpfliches Geständnis [83].

Am häufigsten aber kam der Eid im Römischen Kriegsleben vor. Ohne geschworen zu haben konnte Keiner echter Soldat sein [84]; der Eid sollte ihn nicht nur fester binden an seine Pflicht, sondern diese auch heiligen [85]: auf seiner Heilighaltung beruhte vorzugsweise das Geheimnis der Römischen Herschaft [86]. In ausserordentlichen Fällen, bei einem plözlich ausbrechenden Krieg oder Aufruhr, erklärte der Senat diesen für einen Tumult [87], die Consuln erliessen mit der Formel: wer den Staat gerettet wünscht folge mir: qui rem publicam salvam esse vult, me sequatur: ein allgemeines Aufgebot, und das so zusammengebrachte Heer verband sich durch freiwilligen Eid, conjuratio, zur Abwehr der drohenden Gefahr [88]. Im gewöhnlichen ordentlichen Krieg dagegen geschah die Beeidigung in folgender Weise. Sobald eine Legion vollzählig ausgehoben war, liessen die Kriegstribunen der Tüchtigsten Einen vortreten und schwören: dass er Gehorsam leisten, die Befehle seiner Vorgesezten nach Kräften vollziehen und dem Anführer folgen wolle wohin er ihn führe: welchen

Civil- wie im Criminalprocess der Beklagte von seinem Gegner vor allem ein jusjurandum calumniae fordern: Gaius IV §. 172. 176. 179: permittit praetor jusjurandum exigere non calumniae causa infitias ire. Fr. leg. Servil. 8 p. 35: nomenque eius deferto sei dejuraverit calumniae causa non postulare. Cicero ad Fam. VIII, 8, 3. Asconius in Cornelianam p. 64, 2. Livius XXXIII, 47, 5: nisi velut accusatores calumniam in eum jurarent. Vergl. die Bestimmungen Justinians Cod. II, 58 (59). [83] Paulus Fr. 38 Dig. de jurejurando (XII, 2): manifestae turpitudinis et confessionis est nolle nec jurare, nec jusjurandum referre. [84] Cicero de Off. I, 11, 36. Daher nomina sua militari sacramento offerre (Valerius Max. V, 2, 2) s. v. a. sich zum Kriegsdienst melden. [85] Livius VIII, 34, 10: pro solemni et sacrata militia sit. [86] Maximinus bei Herodianus VIII, 7, 4: *φυλάσσοντες τὸν στρατιωτικὸν ὅρκον, ὅς ἐστι Ῥωμαίων ἀρχῆς σεμνὸν μυστήριον.* Ammianus Marcell. XXVI, 7, 16: cana Romanorum exercituum fides et religionibus firmis juramenta constricta. [87] Cicero Phil. V, 12, 31. VIII, 1, 2 f. Livius VII, 9, 6: dictator, quum tumultus Gallici causa justitium edixisset, omnes juniores sacramento adegit. XXXIV, 56, 11: ob eas res tumultum esse decrevit senatus. XLI, 5, 4: quod in tumultu fieri solet, delectus extra ordinem, non in urbe tantum, sed tota Italia indicti. [88] Servius ad Ae. II, 157. VII, 614. VIII, 1 und Isidorus Orig. IX, 3, 52 ff.

Kriegseid, sacramentum militiae [89], dann Mann für Mann wiederholten [90] mit der Formel: dasselbe für mich, idem in me [91]. Darauf pflegten die Reiter zu je zehn, das Fussvolk zu je hundert Mann aus eigenem Antrieb zusammenzuschwören: dass sie niemals der Furcht oder Flucht wegen desertiren, noch Reihe und Glied verlassen wollten, ausser um Waffen zu holen, Feinde zu tödten oder Bürger zu retten; welcher freiwillige Bund der Soldaten unter eineinander seit dem Jahr d. St. 536 von den Tribunen in eine gesezmässige eidliche Verpflichtung umgewandelt wurde [92]. Bevor sie dann in den Krieg zogen, mussten sie nochmals schwören, die gemachte Beute den Tribunen abzuliefern, damit jeder gleichen Antheil erhalte [93]; ward das Lager aufgeschlagen, abermals: nichts darin zu entwenden, sondern was immer gefunden werde, den Tribunen zu bringen [94]. Endlich, schien es dem Feldherrn nöthig, so verpflichtete er vor der Schlacht seine Soldaten noch durch einen besonderen Eid, dass sie nur als Sieger aus dem Kampfe zurückkehren wollten; wo dann ebenfalls Einer mit dem Eide und der Fluchformel vortrat und die andern sie nachsprachen [95].

[89] Dionysius X, 18: *ὅτι πάντες ὀμωμόκασι τὸν στρατιωτικὸν ὅρκον, ἀκολουθήσειν τοῖς ὑπάτοις κτλ.* XI, 43: *ὁ ὅρκος ὁ στρατιωτικὸς, ὃν ἁπάντων μάλιστα ἐμπεδοῦσι Ῥωμαῖοι, τοῖς στρατηγοῖς ἀκολουθεῖν κελεύει τοὺς στρατευομένους, ὅποι ποτ' ἂν ἄγωσιν.* Isidorus V, 24, 30: sacramentum est pignus sponsionis; vocatur autem sacramentum, quia violare quod quisque promittit, perfidia est. [90] Polybius VI, 21. [91] Paulus Exc. Festi p. 224, 3: praejurationes facere dicuntur hi, qui ante alios conceptis verbis jurant; post quos in eadem verba jurantes tantummodo dicunt: idem in me. [92] Livius XXII, 38, 3 ff. und Frontinus Strateg. IV, 1, 4: L. Flacco et C. Varrone Coss. milites primo jurejurando facti sunt: antea enim sacramento tantummodo a tribunis rogabantur: ceterum ipsi inter se conjurabant, se fugae atque formidinis causa non abituros, neque ex ordine recessuros, nisi teli petendi, feriendive hostis, aut civis servandi causa. [93] Polybius X, 16, 6. [94] Polybius VI, 33. Die Eidesformel giebt Cincius bei Gellius XVI, 4, 2. War eine Meuterei ausgebrochen und gedämpft worden, so mussten die Soldaten von neuem Gehorsam schwören: Livius XXVIII, 29, 12. [95] Livius II, 45, 13: non dare signum, nisi victores se redituros ex hac pugna jurant. consulem Romanum miles semel in acie fefellit, deos nunquam fallet. Centurio M. Flavoleius, Victor, inquit, revertar ex acie. si fallat, Jovem patrem, Gradivumque Martem aliosque iratos invocat deos. idem deinceps omnis exercitus in se quisque jurat XXII, 53, 10: Scipio juvenis, fatalis dux huiusce belli — ex mei animi sententia, inquit, ut ego rem publicam populi Romani non deseram, neque alium

Waren in glücklicher Schlacht wenigstens fünftausend Feinde getödtet worden, so konnte der siegreiche Feldherr die Ehre des Triumphes fordern, musste aber bei den städtischen Quaestoren die Wahrheit seines Berichtes eidlich erhärten [96]. Geschworen wurden alle Soldateneide in der republicanischen Zeit bei den Feldzeichen [97] und auf den Namen des gegenwärtigen Feldherrn [98]; in der Kaiserzeit auf den Namen des Princeps [99], dessen Wol über alles gelten solle [100]: auch wurden sie jezt, da die Heere stehend geworden, jährlich an den Kalenden des Januar [101] oder am Jahrestag des Regierungsantrittes [102] des

civem Romanum deserere patiar. si sciens fallo, tum me Jupiter optime maxime, domum familiam remque meam pessimo leto adficias. In haec verba, L. Caecili, jures postulo, ceterique qui adestis: qui non juraverit, in se hunc gladium strictum esse sciat. Vergl. Frontinus Strat. I, 11, 1. IV, 7, 39. Caesar B. G. I, 76. III, 13. Polyaenus V, 21. Gleicherweise liessen die Samnitischen Priester vor der Schlacht von Aquilonia nach altem Brauche die Soldaten über brennenden Opfern durch eine feierliche Eidesformel, die als Fluch über sie selbst, ihre Familien und ihre Nachkommen abgefasst war, sich verpflichten, dem Feldherrn zu folgen wohin er sie führe und jeden niederzuhauen, der die Linie verlasse: Livius X, 38, 10. [96] Valerius Max. II, 8, 1. [97] Caesar B. G. VII, 2, 2. Tacitus Ann. XV, 16. Tertullianus Apol. 16: religio Romanorum tota castrensis signa veneratur, signa jurat, signa omnibus diis praeponit. Ad nat. I, 12: in victoriis et cruces colit castrensis religio, signa adorat, signa dejerat, signa ipsi Jovi praefert. [98] Dionysius X, 18. Caesar B. C. II, 32. Cincius bei Gellius XVI, 4, 2. Livius III, 20, 3: quum omnes in verba juraverint, conventuros se jussu consulis nec injussu abituros. VI, 2, 6: dictator delectum juniorum habuit, ita ut seniores quoque, quibus aliquid roboris superesset, in verba sua juraturos centuriaret. [99] Augustus in dem Monumentum Ancyranum p. 846 des Oberlin'schen Tacitus: juravit in mea verba tota Italia sponte sua, juraverunt in eadem verba Galliae Hispaniae Africa Sicilia Sardinia. Tacitus Agr. 7. Hist. IV, 31: cum cetera jurisjurandi verba conciperent, Vespasiani nomen haesitantes aut levi murmure et plerumque silentio transmittebant. Suetonius v. Vesp. 6: praefectus Aegypti primus in verba Vespasiani legiones adegit; Iudaicus deinde exercitus apud ipsum juravit. Herodianus II, 2, 9 von Pertinax: *εἰς τὸ ἐκείνου ὄνομα τοὺς συνήθεις ὅρκους ὀμόσαντες.* II, 13, 2 von Severus: *ὀμόσαι εἰς τὸ Σεβήρου ὄνομα.* [100] Arrianus Diss. I, 14, 15: *ὀμνύουσι πάντων προτιμήσειν τὴν τοῦ Καίσαρος σωτηρίαν.* [101] Tacitus Ann. I, 8: renovandum per annos sacramentum in nomen Tiberii. Hist. I, 55: legiones solemni Kal. Jan. sacramento pro Galba adactae. [102] Plinius Ep. X, 60: praeivimus, et commilitionibus jusjurandum more solemni praestantibus, et provincialibus qui eadem certarunt pietate jurantibus.

Kaisers wiederholt. Der Feldherr selbst musste dem Kaiser, alle Stabsofficiere nächst dem Kaiser ihrem Feldherrn Gehorsam und unverbrüchliche Treue schwören [103]. Der Soldateneid unter den christlichen Kaisern lautete auf den Namen des dreieinigen Gottes, Vaters, Sohnes und h. Geistes, und auf die Majestät des Kaisers, dessen Befehlen sie unverzüglich gehorchen, niemals desertiren, auch den Tod nicht scheuen zu wollen versprachen für das Römische Reich [104]. Unter Julianus finde ich einmal die barbarische Sitte erwähnt, dass die Soldaten bei Ablegung eines feierlichen Eides ihre Schwerter unter Selbstverwünschungen an den Nacken hielten, um damit anzudeuten, dass sie im Falle des Treubruches ihr Leben wollten verwirkt haben [105].

Schwören wo es nicht nöthig, galt stets des Mannes unwürdig [106]; wo aber der Eid geseczlich gefordert wurde, war jeder freie Bürger [107] verpflichtet ihn zu leisten, ausgenommen der Priester des Jupiter und die Jungfrauen der Vesta: dem ersteren war es niemals erlaubt zu schwören [108], die lezteren durf-

[103] Procopius De bello Goth. II, 26 p. 268, 19 und De bello Vandal. II, 18 p. 491, 5 ff. Bonn. [104] Vegetius De re mil. II, 5: jurant per Deum et per Christum et per Spiritum Sanctum et per majestatem Imperatoris, quae secundum deum generi humano diligenda est et colenda . . Jurant autem milites omnia se strenue facturos, quae praeceperit imperator, nunquam deserturos, nec mortem recusaturos pro Romana republica. Ebenso betheuert: in nomine patris et filii et spiritus sancti: Sidonius Apollinaris Epist. VII, 9 fin. [105] Ammianus Marcellinus XVII, 12 mit den Anm. Lindenbrogs, und XXI, 5, 10: jussi universi in eius nomen jurare solemniter, gladiis cervicibus suis admotis sub execrationibus diris, verbis juravere conceptis, omnes pro eo casus, quoad vitam profuderint, si id necessitas exegerit, perlaturos: quae secuti rectores omnesque principis proximi fidem simili religione firmarunt. [106] Quintilianus IX, 2, 98: frequens illud est, nec magnopere captandum, quod petitur a jurejurando: ut pro exheredato, Ita mihi contingat herede filio mori. Nam et in totum jurare, nisi ubi necesse est, gravi viro parum convenit: et est a Seneca dictum eleganter, non patronorum hoc esse, sed testium. [107] Sklaven wurden niemals zum Eide zugelassen, ausgenommen wenn man sie in Zeiten allgemeiner Noth bewaffnete und dann als Soldaten beeidigte: Valerius Max VII, 6, 1. Freigelassene mussten was sie ihrem Herrn vor der Freilassung versprochen hatten, nach derselben eidlich wiederholen, widrigenfalls ihre Freilassung ungültig war: Cicero ad Att. VII, 2, 8. [108] Livius XXXI, 50, 7: C. Valerius Flaccus, aedilis curulis creatus, quia flamen Dialis erat, jurare in leges non poterat. Gellius X, 15, 5: jurare Dialem fas nunquam est. Plutarchus Mor. p. 275, C: τῷ ἱερεῖ τοῦ Διὸς οὐκ ἔξεστιν ὀμόσαι. Vergl. Dio Cassius LIV, 13.

ten es wenn sie wollten bei ihrer Göttin, konnten aber nicht dazu gezwungen werden [109]. Plutarchus meint, der Flamen Dialis habe darum nicht schwören dürfen, weil der Eid eine Art Folter sei, der Priester aber frei sein solle an Leib und Seele; oder weil der, welchem das Höchste anvertraut sei, auch in minder Wichtigem Vertrauen verdiene; oder weil jeder Schwur in einen Fluch des Meineides ausgehe, der Fluch aber etwas Unheilvolles und dem Priester nicht geziemend sei [110]: weshalb auch die Pontifices nur bei den Göttern, niemals aber beim Leben ihrer Kinder schwören durften [111]. Vielleicht ist darin ein Rest ursprünglicher Priesterherschaft zu erkennen, in welcher der Priester des höchsten Gottes [112] diesen selbst repraesentirte, und darum sein Wort bei keinem Höheren betheuern mochte; ganz so wie der Indische Brahmane nur bei seiner eigenen Wahrhaftigkeit schwur [113], und wie im canonischen Rechte, nach dem Vorgange der altrömischen Sazung, auch die christlichen Priester dieselbe Heiligkeit ihres Wortes ohne Eid in Anspruch nahmen [114].

Entbinden von der Erfüllung eines zugeschworenen Eides konnten ausser demjenigen, dem er zugeschworen war [115], in der älteren Zeit wahrscheinlich

[109] Seneca Exc. Controv. VI, 8 p. 477: sacerdos raro juret, nec unquam nisi per suam Vestam. Gellius X, 15, 31; verba praetoris ex edicto perpetuo: sacerdotem Vestalem et flaminem Dialem in omni mea jurisdictione jurare non cogam. [110] Plutarchus Mor. p. 275, C. D. [111] Servius ad Ae. IX, 299: pontificibus per liberos jurare non licebat, sed per deos tantummodo. Bei der Cooptation der Priestercollegien scheint es übrigens Sitte gewesen zu sein, dass die Wähler eidlich bekräftigten, dass sie nur den Würdigsten wählen wollten; wenigstens erzählt Suetonius v. Claud. 22 von dem Kaiser Claudius, der den alten Cultus und die alten Sitten wiederherzustellen gesucht habe: in cooptandis per collegia sacerdotibus neminem nisi juratus nominavit. [112] Festus p. 185, 26: Dialis universi mundi sacerdos, qui appellatur Dium. [113] Manus VIII, 113. S. über den Eid der Griechen Anm. 6. [114] C. II. q. 5. c. 1: sacramentum hactenus a summis sacerdotibus vel dei ministris exigi, nisi pro fide recta, minime cognovimus: nec sponte eos jurasse reperimus. c. 3: nos sacramentum episcopis nescimus oblatum, nec unquam fieri debet. Diese canones sind zwar pseudoisidorisch, ihr Inhalt aber ist sicher alt, wie die Const. 25 §. 1 Cod. de episcopis et clericis (I, 3.) beweist, wo es heisst: ecclesiasticis regulis et canone a beatissimis episcopis antiquitus instituto clerici jurare prohibentur. Mehr darüber bei Gonzalez Tellez comm. perpet. in libros Decretalium tom. II p. 150 f. ed. Lugd. p. 98 f. ed. Macerat. wo auf das Vorbild des flamen Dialis und der virgines Vestales gleichfalls hingewiesen wird. [115] Plautus Rud. V, 3, 58: jurisjurandi volo gratiam facias.

die Pontifices und Censores, in der späteren die Kaiser [116]. Der zur Bekräftigung einer schändlichen unsittlichen Handlung geforderte und geleistete Eid war an sich ungültig und strafbar [117]. Betrügerische Kaufleute und solche, die dafür hielten, der Eid sei erdacht nicht um Geld zu verlieren, sondern zu gewinnen [118], vermeinten durch ein kurzes Gebet an Mercurius als Schuzpatron der Diebe, und eine Weihwassersprenge aus seiner Quelle an der porta Capena ihre falschen Eide im täglichen Verkehr wegspülen zu können [119].

Dass die Römer, hierin den Aegyptern [120] gleich, auf Meineid und Eidbruch ursprünglich die Todesstrafe gesezt haben, entspricht ganz der reinen Ehrlichkeit ihres alten Charakters [121]. Die Zwölftafelgeseze bestimmten ausdrücklich, dass der eines falschen Zeugnisses Überwiesene vom Tarpeischen Felsen solle herabgestürzt werden [122]; und Cato bezeugt, dass man Soldaten, die ihrem Eide zuwider desertirt oder sich eines Diebstahls gegen ihre Cameraden schuldig gemacht, die rechte Hand abgehauen oder verstümmelt habe [123]: eine Strafe, welche die Indischen Geseze [124] und die altdeutschen gegen falsche Zeugen festsezten [125]. Später, als mit den alten Sitten auch die alte Treue

[116] Suetonius Tib. 35: equiti Romano jurisjurandi gratiam fecit, ut uxorem in stupro generi compertam dimitteret, quam se nunquam repudiaturum ante juraverat. Fr. 38 D. ad municipalem (L, 1): imperatores Antoninus et Verus rescripserunt, gratiam se facere jurisjurandi ei, qui juraverat se ordini non interfuturum, et postea duumvir creatus esset. [117] Novella 51 und dazu Cuiacius tom. II p. 960 ed. Venet. [118] Plautus Rud. V, 3, 17: juratus sum et nunc jurabo si quid voluptati est mihi: jusjurandum rei servandae, non perdendae conditum est; ähnlich dem heutigen Judenwiz: wofür sind denn die falschen Eide da, wenn man sie nicht schwören soll? [119] Ovidius Fast. V, 673 ff. [120] Isocrates Busir. §. 25. Diodorus I, 77. [121] Vergl. J. Grimm in Savignys Zeitschrift II, 84 ff. und Goeschels Zerstr. Blätter II, 205—265. [122] Gellius XX, 1, 53: ut qui falsum testimonium dixisse convictus esset, e saxo Tarpeio dejiceretur. Die neulich vorgebrachte Einwendung, dass hier nicht vom Eide, sondern nur von falschem Zeugnisse Rede sei, ist nichtig. Vergl. die Stelle des Gellius in ihrem ganzen Zusammenhang, und das unten Anm. 140 aus Cicero Angeführte. [123] Frontinus Strat. IV, 1, 26: M. Cato memoriae tradit, in furto comprehensis inter commilitones dexteras esse praecisas; aut si levius animadvertere voluissent, in principiis sanguinem missum. IV, 1, 42: Q. Fabius Maximus transfugarum dexteras praecidit. [124] Manus VIII, 124. 125. Strabon XV, 1, 54 p. 219, 23: ψευδομαρτυρίας ὁ ἁλοὺς ἀκρωτηριάζεται. [125] Grimm D. RA. p. 905 f.

verschwunden, ist die Bestimmung der zwölf Tafeln freilich ausser Geltung gekommen. In dem bekannten Ciceronischen Gesezentwurf heisst es: die Falschschwörenden treffe von den Göttern Verderben, bei den Menschen Schande [126]. Sie wurden von den Censoren in die unterste Classe der Aerarier versezt, und verloren alle Glaubwürdigkeit [127]. Wenn einer was ihm auf guten Glauben anvertraut war, vor der Obrigkeit abschwur, so traf ihn durch Edict des Praetors lebenslängliche Infamie [128]. Ein späteres Rescript des Septimius Severus und Antoninus Caracalla befahl, dass die in Geldsachen beim Genius des Kaisers geschworen und nicht Wort gehalten hätten, als leichtsinnige Schwörer mit Stockschlägen sollten gezüchtigt werden [129]; was jedoch Alexander Severus wieder aufhob, den Göttern allein die Rache überlassend [130].

Im Ganzen geschäzt wurde der Eid bei den Römern in den schönen Jahrhunderten der Republik unvergleichlich heiliger bewahrt als bei den Griechen; er war ihnen in der That die feste heilige Bürgschaft der Treue [131]: was die

[126] Cicero de Legg. II, 9, 22: perjurii poena divina exitium, humana dedecus. Tibullus I, 9, 3: ah miser, etsi quis primo perjuria celat, sera tamen tacitis poena venit pedibus. Tacitus Ann. I, 73: Rabirio crimini dabatur violatum perjurio numen Augusti. Quae ubi Tiberio innotuere, scripsit consulibus: non ideo decretum patri suo caelum, ut in perniciem civium is honor verteretur . . jusjurandum perinde aestimandum quam si Jovem fefellisset: deorum injurias diis curae. [127] Cicero de Off. I, 13, 40: censores . . quoad quisque eorum vixisset qui pejerasset, in aerariis reliquerunt. pro Rabirio Postumo 13, 36: ubi semel quis pejeraverit, ei credi postea etiam si per plures deos juret, non oportet. pro Cluentio 48, 134. Livius XXII, 61, 9. XXIV, 18, 1 ff. XXIX, 37, 10. Gellius VII, 18, 10. Valerius Max. IV, 1, 10. [128] Tabula Heracleensis 110 ff. in Hugos Civ. Magazin III p. 376: neve quoe ibi in eo ordine sententiam deicere ferre liceto, quei judicio fiduciae condemnatus est, queive in jure abjuraverit. Vergl. Plautus Curc. IV, 2, 10. Rud. prol. 13 ff. Persa IV, 3, 9: nec metuo quibus credidi hodie, ne quis mi in jure abjurassit. Cicero pro Roscio Com. 6. Seneca de Ira II, 9. Servius ad Ae. VIII, 263. Isidorus Orig. V, 26, 20. [129] Ulpianus Fr. 13 §. 6 Dig. de jurejurando (XII, 2): si quis juraverit in re pecuniaria per genium principis, dare se non oportere et pejeraverit, vel dari sibi oportere, vel intra certum tempus juraverit se soluturum, nec solvit, Imperator noster cum patre rescripsit, fustibus eum castigatum dimitti et ita ei superdici: προπετῶς μὴ ὄμνυε. [130] Const. II. Cod. de rebus creditis et jurejurando (IV, 1): jurisjurandi contemta religio satis deum ultorem habet. periculum autem corporis vel majestatis crimen secundum constituta divorum parentum meorum, etsi per principis venerationem quodam calore fuerit pejeratum, inferri non placet. [131] Terentius Hec. V, 1, 23. Procopius De bello Pers. II, 10 p. 196, 13 ff.

Griechen theoretisch durch Vorschriften, lehrten sie praktisch durch ihr Beispiel [132]. Aus kleinen Anfängen zum grössten Volk der alten Welt emporgewachsen, ein Ideal von Männlichkeit in Bürgern und im Staate [133], vor allen übrigen vorragend durch sittlichen Ernst, mannhafte Wahrhaftigkeit und strenges Rechtsgefühl, sezten sie ihren Stolz darein, Treue und Glauben heilig zu bewahren gegen Freund und Feind [134].

Die Sage lässt schon den Aeneas bei seiner Ankunft in Italien der Fides auf dem Palatinischen Hügel einen Tempel gründen [135]; als historische Überlieferung aber wird einstimmig berichtet, dass der König Numa zuerst der öffentlichen Treue ein Heiligthum und eine jährliche Feier gestiftet habe, wobei die Priester, um anzudeuten, dass man die Treue sorgsam bewahren und ihren Wohnsiz in der Rechten heilig halten müsse, mit verhüllter Hand die Opfer darbrachten. Nicht die Furcht vor den Strafen der Geseze, sondern Treue und Eid sollten, wie er wollte, den Staat regieren, das auf Treuglauben gegebene Wort als grösster Eid gelten, und aller Streit und Zwist durch Berufung auf ihn geschlichtet werden [136]. Demgemäss war es eine Fundamentalbestimmung

[132] Cicero de Orat. III, 34, 137: ut virtutis a nostris, sic doctrinae sunt ab illis exempla repetenda. Quintilianus XII, 2, 30: quantum Graeci praeceptis valent, tantum Romani quod est magis exemplis. [133] Niebuhr Hist. Schr. I, 96. [134] Maccab. I, 8, 12. und der Lobgesang der Chalkidier über die *πίστις τῶν Ῥωμαίων* bei Plutarchus v. Flamin. p. 378, C. Plautus Aul. III, 6, 5: fretus tua, Fides, fiducia. Cicero de Off. I, 7, 23: fundamentum est justitiae fides id est dictorum conventorumque constantia et veritas. III, 10, 43: neque contra rem publicam, neque contra jusjurandum ac fidem, amici causa, vir bonus faciet. Valerius Max. VI, 6, 1: venerabile Fidei numen, certissimum salutis humanae pignus: quam semper in nostra civitate viguisse omnes gentes senserunt. Caecilius bei Gellius XX, 1, 39: omnibus quidem virtutum generibus exercendis colendisque populus Romanus e parva origine ad tantae amplitudinis instar emicuit; sed omnium maxime atque praecipue fidem coluit sanctamque habuit tam privatim quam publice. Symmachus Epist. X, 54: fides sola munit imperium. Was die Germanischen Redner bei Procopius De bello Goth. II, 28 p. 262, 12 behaupten: *ὅλως δὲ ἄπιστον πᾶσι βαρβάροις τὸ Ῥωμαίων καθέστηκε γένος, ἐπεὶ καὶ φύσει πολέμιόν ἐστιν*: gilt von der späteren Zeit, als in der allgemeinen Perfidie auch die Römische fides untergegangen war. [135] Agathocles bei Festus v. Romam p. 269, 8. Dargestellt wurde die Fides mit weissen Gewändern angethan, Symmachus Epist IV, 42: alba velamina, non segmentati amictus Fidem vestiant. [136] Dionysius II, 75. Livius I, 21. Plutarchus v. Numae p. 70, F. Clemens Alex. Strom. V p. 648, 10. Cyrillus c. Jul.

des Römischen Rechtes, dass überall im Verkehr Treue und Glauben beobachtet und redlich solle gehandelt werden: inter bonos bene agier oportet, ex fide bona [137]: fern von aller Lüge und jedem wissentlichen Trug; denn wer frech lüget, der schwört auch falsch [138]; Betrug aber erschwert nur noch den Meineid [139].

Unseren Vorfahren, sagt Cicero, war der Eid das festeste Band des gegebenen Wortes. Dies bezeugen die Geseze der zwölf Tafeln, die Fluchgeseze, die Bündnisse wodurch man sich auch dem Feinde gegenüber zur Treue verpflichtete, dies die Notationen der Censoren, die nichts strenger ahndeten als Verlezung des Eides [140]. Als glorreiches Beispiel dieser alten Sinnesart führt er dann den Regulus an, der unter dem eidlichen Versprechen der Rückkehr als Karthagischer Gefangener nach Rom gesendet, um seine und anderer Auswechslung zu erwirken, nachdem er diese im Senat als den Römern nicht geziemend widerrathen hatte, treu seinem Worte nach Karthago zur Hinrichtung zurückkehrte [141]. Ähnliches erzählt der Zeuge und Bewunderer Römischer Eidestreue, Polybius, aus dem zweiten Punischen Kriege [142]. Als Hannibal nach der Schlacht von Cannae achttausend Römer zu Kriegsgefangenen gemacht, habe er ihnen erlaubt, ihrer Auslösung wegen zehn Abgeordnete nach Rom zu schicken, nachdem sie vorher geschworen, zurückkehren zu wollen. Einer derselben nun

VI p. 194, A. Später hat auch M. Aem. Scaurus der Fides einen Tempel neben dem des Capitolinischen Jupiter gegründet: Cicero de N. D. II, 23, 61. de Off. III, 29, 104. de Legg. II, 11, 28. [137] Cicero de Off. III, 15, 61. 16, 66. 17, 70. Top. 17, 66. ad Fam. VII. 12, 2: illa formula fiduciae, ut inter bonos bene agier oportet. [138] Cicero pro Roscio Com. 16, 46: qui mentiri solet, pejerare consuevit. Quintilianus V, 10, 87: qui facile ac palam mentitur, pejerabit. [139] Cicero de Off. I, 13, 40: semper in fide quid senseris, non quid dixeris cogitandum. III, 32, 113: fraus adstringit, non dissolvit mendacium. [140] Cicero de Off. III, 31: nullum vinculum ad adstringendam fidem jurejurando majores artius esse voluerunt. id indicant leges in duodecim tabulis, indicant sacratae (auf deren Übertretung ein Fluch gesezt war: Cicero pro Sextio 7, 15 f. und die Abhandlung über den Fluch bei Griechen und Römern Anm. 62 ff.), indicant foedera, quibus etiam cum hoste devincitur fides: indicant notiones animadversionesque censorum, qui nulla de re diligentius quam de jurejurando judicabant. [141] Cicero de Off. I, 13, 39. III, 26. 27. Horatius Od. III, 5, 13 ff. Valerius Max. I, 1, 14. II, 9, 8. Polyaenus VIII, 12 und die echt Römische Schilderung bei Zonaras VIII, 15. [142] Polybius VI, 56, 13. 58, 2. Cicero de Off. I, 13, 40. III, 32, 113. Livius XXII, 58. 61.

sei, als er das Lager verlassen, unter dem Vorwande etwas vergessen zu haben, sogleich zurückgekehrt, habe das Vergessene geholt und sei dann wieder weggegangen, wähnend also seines Eides ledig zu sein. Nachdem dann der Senat in echter Staatsklugheit die Auslösung verweigert, seien die Neun ihrem Eide getreu freiwillig zurückgekehrt, den Zehnten aber, der sich durch List dem Eide entziehen wollen, habe der Senat, damals noch in Wahrheit ein Tempel der Heiligkeit und Treue [143], greifen und gefesselt dem Feinde ausliefern lassen: denn in wessen Adern Römisches Blut fliesse, dem sei geziemend Wort zu halten unter allen Umständen [144].

[143] Cicero pro Milone 33. in Verrem V, 48. Valerius Max. VI, 6, 5. [144] Valerius Max. II, 9, 8: Romano sanguini fidem praestare conveniens erat. Ebenso erzählen Cicero de Off. III, 31, 112 und Livius VII, 3 ff.: der Volkstribun M. Pomponius habe den L. Manlius nach dessen Dictatur in Anklagezustand versezt, weil er diese einige Tage länger behalten als er sollte und weil er seinen Sohn Titus aus Rom verwiesen hatte. Als der Sohn dies hörte, eilte er in die Stadt, überraschte den Pomponius in seinem Zimmer und schwur mit gezücktem Schwerte diesem den Tod, wenn er nicht eidlich verspräche, die Anklage gegen seinen Vater fallen zu lassen. Im Schrecken hierüber schwur Pomponius, trug die Sache dem Volke vor und liess den Manlius unangefochten. So heilig galt der Eid damals.

Die

Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältnis zu dem einen auf Golgotha.

Ein

Beitrag zur Religionsphilosophie.

(Erschien zur Feier des Namensfestes S. M. des Königes am 25. August. Würzburg 1841.)

Wenn die Weltgeschichte nicht der Menschen Werk, sondern Gottes durch die Menschen ist, und *ein* allmächtiger Wille das Ganze ordnet; wenn, wie der Philosoph [1] lehrt, das der Geburt nach Spätere der Idee und Substanz nach das Frühere und alles Werden um des Endzweckes willen ist, und der am Ende offenbarte Wille von Anfang her der bewegende war: so kann die gesammte Vergangenheit ihrer innersten Natur nach nur ein Vorbild, gleichsam eine Vorerscheinung der Zukunft sein, die ihr Ziel ist. Die Geschichte aller Völker, die als Theile der einen organisch gegliederten Menschheit nur *ein* Leben haben, bildet also eine fortschreitende Reihe, worin das relativ lezte Glied stets alle vorhergehenden reassumirt. Da aber alle Geschichte in lezter Instanz Religionsgeschichte ist, so hat das Christenthum als universale Weltreligion seiner Natur

[1] Aristoteles de Anima II, 3 p. 414 b, 29. Metaph. VIII, 8 p. 1050 a, 4 ff. und daher entlehnt von asch-Schahrastani R. und Ph. II p. 39.

nach alle früheren Volksreligionen, insoweit sie Wahrheit enthielten, in sich aufgenommen und beschlossen, und es giebt kaum eine im Christenthum ausgesprochene Wahrheit, die nicht substanziell auch in der vorchristlichen Welt gefunden würde. Das soll in nachfolgenden Blättern an der Idee der Sühnopfer, die das Centrum aller positiven Religionen sind, nachgewiesen werden.

Gebet und Opfer [2] sind die älteste und allgemeinste Art der Gottesverehrung, sie finden sich überall, wo ein specifisch religiöses Bewusstsein ist. Vielleicht darf man sagen, das erste Wort des ursprünglichen Menschen sei ein Gebet, die erste Handlung des gefallenen ein Opfer gewesen [3]. Die Mosaische Genesis wenigstens führt den Ursprung der Opfer bis auf die erste Menschengeschichte, auf Kain und Abel zurück; Griechische Sagen auf Prometheus [4] und den Kentauren Chiron [5], oder auf die ältesten Könige Melisseus [6], Phoroneus und Kekrops [7]. Was aber der Sinn und die ursprüngliche Bedeutung des Opfers sei, gehört zu den schwierigsten Problemen der Religionsphilosophie. Die Geschichte überliefert uns darüber nichts, und die Sprache, aus der man sonst den ursprünglichen Gedanken erkennen mag, giebt hier auch keinen Aufschluss. Das Griechische Wort ῥέζω, boeotisch ῥέδδω [8], durch Versezung und durch Wechsel von δ und ζ ἔρδω, ist und heisst nichts anderes als ἔργω [9], *wirken*; ebenso bedeutet δρᾶν [10], wie die lateinischen Opferausdrücke *facere* [11] und *ope-*

[2] Unter den neueren mir bekannten Schriften, welche diesen Gegenstand behandeln, ist Franz Baader's Theorie der Opfer, Münster 1836, zwar die geistreichste, aber, auf mangelhafter Kenntnis der Thatsachen beruhend, in ihren Ergebnissen unhaltbar. Am gründlichsten werden die alttestamentlichen Opfer behandelt in Bähr's Symbolik des Mos. Cultus II, 189—453; die heidnischen Opfer in Jo. Sauberti De sacrificiis veterum, Lugd. Bat. 1699; einige Momente hat de Maistre in den P. A. II, 395 ff. mit richtigem Instinct herausgefühlt. [3] Ich sehe eben, dass schon Dante De vulgari eloquio I, 4 den Gedanken ausgesprochen hat: das erste Wort des sterblichen Menschen sei Eli (Gott) gewesen. [4] Hesiodi Th. 535 ff. und Aeschyli Prom. 494 ff. [5] Der Verfasser der cyclischen Titanomachie bei Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 361. [6] Didymus bei Lactantius I, 22 p. 146 Walch. [7] Clemens Alex. Cohort. p. 38, 27 ff. Nach Tatianus adv. Graecos 1 und Gregorius Naz. Or. IV, 109 p. 137, A hätten die Griechen das Opfern von den Chaldäern oder Kypriern gelernt. [8] Etymol. M. v. ἔρδω und Eustathius zu Jl. XIV, 261. [9] Derselbe zu Jl. II, 305 und IV, 29. Das Compositum ἐνεργεῖν in der Bedeutung opfern findet sich in Clitodemi Fr. 2 bei Athenaeus XIV, 80. [10] Athenaeus XIV, 79. Eustathius zu Od. X, 349. Hesychius vv. δρᾶν und δράσεις tom. I, 1030. 1031. [11] Cato de re rust. 134. 139:

rari [12], nur *handeln, thun* überhaupt, weil das Opfer vorzugsweise als wirksame That, und ein lebendiges Thier zu tödten als etwas Grosses betrachtet wurde [13]. Das Wort *σφάζω, σφάγω* hängt mit *φάγω* zusammen und bedeutet *zertheilen, spalten, schlachten* [14]; *θύω*, noch bei Homer nur vom Verbrennen vegetabilischer Gaben gebraucht [15], ist das lateinische *fio*, was sich in *suffio* erhalten, und heisst *anzünden, räuchern; σπένδω* und *λείβω*, von Trankopfern gebraucht, bezeichnen wie *libare* nichts anderes als *ausgiessen* [16]. Das deutsche Wort *opfern* endlich ist augenscheinlich aus dem lateinischen *offerre* gebildet und bezeichnet jede Darbringung [17]. Alle diese Begriffe aber sind zu äusserlich, als dass darin der religiöse Grundgedanke der Opfer erkannt würde. Wir müssen daher die Entstehung der Opfer und ihre ursprüngliche Bedeutung, da uns darüber weder in der Sprache, noch historisch etwas überliefert ist, psychologisch zu ergründen suchen.

Ich denke mir die Sache so: der ursprüngliche Mensch hieng durch die Substanz seines Bewusstseins wesentlich mit Gott zusammen, wie das Kind mit seiner Mutter. Er empfand sich als geschaffen, mit allem was er war und hatte, Gott seinem Schöpfer realer Weise verpflichtet. Dem Willen Gottes verdankte er seine Existenz, von ihm fühlte er sich rings umschlossen, sein eigener Wille war damit vollkommen einig, es herschte nur der Wille Gottes. So lange diese ursprünglich gesezte Einigkeit des subjectiven Willens des Menschen mit dem objectiven Willen Gottes bestand, konnte von Opfern nicht Rede sein; das Verhältnis war hiefür zu innig, denn wo totale Einheit des Willens herscht,

porco piaculo facito. Columella II, 22, 4: catulo facere. Virgilius Jd. III, 77: facere vitula pro frugibus. Tibullus IV, 6, 14: ter tibi fit libo, ter, dea casta, mero. Cicero pro Mur. 41, 90: Junoni . . omnes consules facere necesse est. [12] operari = operam dare rei divinae, Nonius Marcellus XII, 21. Virgilius Ge. I, 339. Propertius III, 29, 2. Tacitus Ann. II, 14. — *operari sacris* Livius I, 31, 8; *operari deo* Tibullus II, 1, 9. 5, 95; *operari Libero Patri* Curtius VIII, 10, 17. [13] *ὥς τι μέγα δρῶντες τὸ θύειν ἔμψυχον* Plutarchus Mor. p. 729, F. Vergl. den Römischen Sprachgebrauch beim Opfern: agone? hoc age: Varro L L. VI, 12. Ovidius Fast. I, 322. Suetonius v. Calig. 58. Seneca Controv. 11 p. 185. [14] Eustathius zu Jl. I, 459 und zu Od. XII, 385. vergl. Ammonius De diff. p. 71. [15] Athenaeus XIV, 79. Scholia antiqua ad Od. XIV, 446. Hesychius v. *θῦσαι* mit den Interpp. Herodianus in Boissonade's Anecdota III p. 263 f. [16] Isidori Orig. VI, 19, 32: libare proprie est fundere. [17] J. Grimms D. M. p. 31.

versteht sich die partiale von selbst. Diese ursprünglich mit der Schöpfung des Menschen durch Gott gesezte Einigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen hatte aber keinen Bestand. Die Kräfte, nach denen die Himmelskörper sich bewegen, die centripetente und die centrifugente, bewegen auch des Menschen Seele, nur mit dem Unterschiede, dass jene ihnen in blinder Nothwendigkeit folgen, diese aber bewusst und frei sich mit der Schwerkraft ihres Willens der einen oder andern hingeben kann und, sich selbst überlassen, der lezteren hingegeben hat. Es trat ein Bruch ein zwischen den Menschen und Gott; der Mensch hat die ihm gegebene Möglichkeit des Anderswollens verwirklicht und durch die Sünde seinen Willen von dem Willen Gottes verschieden gemacht. Nichtsdestoweniger empfand er fortwährend die unabweisbare Forderung der Einheit seines mit dem göttlichen Willen, und die Verpflichtung zur ungetheilten Hingabe seines ganzen Wesens an Gott. Die Erfüllung aber dieser Forderung war ihm jezt, da sein Wille sich in schiedliche Strebungen getheilt hatte, unmöglich. Und nun suchte er das durch die Sünde verwirkte Leben durch freiwillige Hingabe des Lebens selbst zu sühnen. Alle Opfer sind daher als eine Folge der Sünde wesentlich Sühnopfer, ihrer Form nach aber sind sie stellvertretend, indem sie durch Darbringung des äusseren Lebens die mangelhafte Hingabe des inneren Willens zu integriren suchen. Als Siz und Träger des Lebens aber gilt allen Völkern des Alterthums das Blut, Blut und Leben sind ihnen identisch. „Des Leibes Leben ist im Blut", spricht Jehova bei Moses, „und ich habe es euch für den Altar gegeben, dass euere Seelen damit versöhnt werden; denn das Blut sühnet durch die Seele" [18]. Denselben Saz wiederholt der Heidenapostel Paulus: „Alles wird mit Blut gereinigt nach dem Gesez, und ohne Blutvergiessung geschieht keine Vergebung" [19]; und gleicherweise lehrten die Aegyptier [20] und Perser [21], die altrömischen Pontifical-

[18] Moses III, 17, 11. (vergl. I, 9, 4. 5. V, 12, 16 ff. und Origenes De principiis II, 8, 1) nach Bährs Erklärung II, 199. 206 ff. [19] Hebr. 9, 22: *ἐν αἵματι πάντα καθαρίζεται κατὰ τὸν νόμον καὶ χωρὶς αἱματεκχυσίας οὐ γίνεται ἄφεσις.* Philon II p. 324, 33: *αἵματι γὰρ αἷμα καθαίρεται, τῷ τοῦ κτείναντος τὸ τοῦ ἐπιβουλευθέντος.* [20] Horapollo I, 7. Tertullianus De anima 15. [21] Strabon XV, 3, 13.

bücher [22] und alle alten Physiologen, Pythagoras [23], Empedokles [24], Hippokrates [25], Kritias [26], Galenus [27]. Wenn aber im Blut das Leben ist, so bewirkt nicht sowol das vergossene Blut die Versöhnung, sondern das im Blute dargebrachte Leben oder die dargebrachte Seele; wie dies auch Philon geradezu ausspricht, indem er die Vergiessung des Blutes als eine Spende der Seele selbst bezeichnet [28].

Es lässt sich aber in den Sühnopfern durch vergossenes Blut eine dreifache Succession unterscheiden, indem ursprünglich der Sünder selbst sein Leben freiwillig zum Opfer brachte, darnach statt des Schuldigen ein Anderer unschuldig in den Opfertod gieng, endlich statt eines Menschen stellvertretend ein Thier geopfert wurde: welche Entwicklungsstufen jedoch, wie die der Philosophie und des politischen Lebens der Völker und der Menschheit überhaupt, geschichtlich nicht blos nacheinander hervortreten, sondern auch nebeneinander fortbestehen. Die hier zu Grunde liegenden religiösen Ideen sind folgende:

[22] Servius ad Ae. II, 118. [23] Pythagoras bei Diogenes L. VIII, 30: *τρέφεσθαι τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ αἵματος.* Vergl. M. Aur. Antoninus V, 33: *αὐτὸ τὸ ψυχάριον ἀναθυμίασις ἀφ' αἵματος.* [24] Empedoclis Fr. 315. Sturz. und Cicero Tusc. I, 9. [25] Hippocrates de Corde t. I, 490. de Flatibus t. I, 583. de Morbis t. II, 209. Kühn. [26] Critias bei Aristoteles De anima I, 2 p. 405 b. und bei Ambrosius T. I col. 266, A. [27] Galenus De plac. Hipp. et Plat. II, 8 t. V, 283. Kühn. Vergl. t. XI, 731. Stobaeus Ecl. I, 52, 49 p. 1024 und kurz zusammenfassend Clemens Alex. Paedag. I, 6 p. 121, 20: *πρωτόγονον γὰρ τὸ αἷμα εὑρίσκεται ἐν ἀνθρώπῳ, ὃ δή τινες οὐσίαν εἰπεῖν ψυχῆς τετολμήκασιν.* Mit dieser Lehre vom Blut hängt auch der alte Volksglaube zusammen, dass gegen gewisse sonst unheilbare Krankheiten, namentlich gegen den Aussaz und die Fallsucht ein Bad oder Trunk von frisch vergossenem Menschenblut das einzige Heilmittel sei, s. Xenocrates bei Galenus XII, 248. Aretaeus De curatione morborum diuturnorum I. p. 312. Kühn. Celsus III, 23. Plinius XXVI, 1. XXVIII, 1, 4. Tertullianus Apol. 9. Minucius Felix Octav. 30, 5. Moses Chorenensis II, 8 p. 209. Cedrenus I p. 475. Pseudo-Jonathans Chaldäische Paraphrase von Mos. II, 2, 23 und Midrasch Rabbah zu Mos. II, 1. Paraschah p. 119 col. 3. Und noch gegenwärtig ist es ein Volksglaube, man müsse, um von der Fallsucht geheilt zu werden, Armsünderblut trinken. Vergl. Feuerbachs Actenmässige Darstellung merkw. Verbrechen I, 271 ff. [28] Philon II, 242, 10: *ψυχῆς γὰρ, κυρίως εἴπειν, ἐστὶ σπονδὴ τὸ αἷμα,* und in Exodum II p. 479 ed. Aucher: sanguis victimae oblatae indicium est animae deo consecratae. Am augenscheinlichsten tritt der Glaube an die reinigende und sühnende Kraft des Blutes bei den Taurobolien und Kriobolien in den Phrygischen Götterculten hervor. Der Einzuweihende ward in eine Grube gebracht, über ihn ein sieb-

I. Weil für den Menschen das Leben ein Geschenk der Gottheit ist auf die Bedingung, dass er ihre Gebote erfülle, so hat, streng genommen, jeder Sünder gegen Gott sein Leben verwirkt. Es ist ein altes Wort, dass der Sünder, so viel an ihm liegt, ein Mörder sei an dem göttlichen Willen [29]. Mord aber kann nur durch den Tod des Schuldigen gesühnt werden, vergossenes Blut fordert wieder Blut. „Fest bleibt, so lange fest auf seinem Throne waltet Zeus, dass jeder leidet was er thut, dass Tropfen Blutes, auf die Erde gegossen, anderes Blut sich fordern, und dass alles was einer statt dessen hingiesst, vergebliche Mühe ist“ [30]. Eine uralte Priestersage bei Platon lehrt, „dass die

artig durchlöcherter Holzboden gelegt und darauf der Opferstier oder Widder geschlachtet. Wie ein Regen aus tausend Öffnungen träufelte dann das Blut auf Stirne, Wangen, Augen, Lippen, Zunge und den ganzen Leib des Büssenden herab, der sich durch diese Bluttaufe vollkommen gereinigt und wiedergeboren glaubte. S. Prudentii Peristeph. X, 1011 ff. und Orelli Corpus Inscript. N°. 2352: taurobolio criobolioque in aeternum renatus. Vergl. van Dale De oraculis p. 159 ff. [29] Weshalb im ältesten Rom nicht blos jeder Mörder ein Vatermörder genannt (Pauli Exc. Festi v. parrici quaestores p. 221: parricida non utique is qui parentem occidisset dicebatur, sed qualemcunque hominem indemnatum. Id autem ita fuisse indicat lex Numae Pompilii regis, his composita verbis: si qui hominem liberum dolo sciens morti duit, parricida esto. Vergl. Festus v. sacer mons p. 318. Quintilianus VIII, 6, 35: parricida matris quoque aut fratris interfector. Plutarchus v. Romuli p. 32, A: *πᾶσαν ἀνδροφονίαν πατροκτονίαν προςειπεῖν*, und Joh. Lydus De magistr. I, 26), sondern dieser Begriff auch auf alle Tempelräuber (Cicero de Legg. II, 9, 22: sacrum sacrove commendatum qui clepserit rapsitque, parricida esto) und Verräther des Heiligen (Dionysius IV, 62. Valerius Max. I, 1, 13) ausgedehnt wurde; wie denn auch die Quaestores parricidii selbst Meineid und falsches Zeugnis als todeswürdige Verbrechen zu ihrer Cognition zogen: Dionysius VIII, 77. Livius III, 24. 25. Die von Osenbrüggen in der Abh. über das altrömische parricidium entwickelte Ansicht, dass paricida nur *arger Mörder* bedeute, und *par* in *paricida* das Griechische *παρὰ* sei, wie in *παραβαίνω, παραπρεσβεύω* und in den Lateinischen Wörtern perjurus, perfidus, perfuga, perduellis, hat mich nicht überzeugt, weder sprachlich noch sachlich. — Ebenso sagt Johannes Epist. I, 3, 15: qui odit fratrem suum homicida est, und auch die christlichen Kirchenväter nennen ja jeden Götzendiener einen Menschenmörder. Tertullianus De idololatria 1: idololatres idem homicida est, occidit enim se ipsum. [30] Moses I, 9, 6: welcher Mensch Menschenblut vergiesst, dessen Blut soll vergossen werden; IV, 35, 33: wer blutschuldig ist, der schändet das Land, und das Land kann vom Blut nicht versöhnt werden, das darin vergossen wird, ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat. Gleicherweise ein Spruch des Rhada-

rächende Dike keinen an einem Blutsverwandten begangenen Mord ungerochen lasse, sondern wer solches Blut vergossen, unfehlbar sein eigenes Blut dafür geben müsse; so dass, wer seinen Vater getödtet, denselben gewaltsamen Tod von seinen eigenen Kindern wieder erleiden, wer aber seine Mutter umgebracht, in weiblicher Natur nochmals auf die Welt kommen müsse, wo ihn dann eines seiner Kinder um dies zweite Leben bringen werde; denn es gebe keine andere Reinigung für solches Blutvergiessen, als dass die Seele den begangenen

manthys bei Hesiodus Fr. 217 (Julianus Op. p. 314, A führt ihn als Delphischen Orakelspruch an): *εἴ κε πάθοι τά κ' ἔρεξε, δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο*, wenn er gelitten was er gethan, so widerfährt ihm sein Recht; und ein altattisches von Drakon und Solon bestätigtes Gesez bei Demosthenes adv. Lept. §. 158 und bei Libanius T. IV p. 893 (vergl. Sophocles Oed. R. 238 ff. und Pachymeres Decl. p. 173): dass wer einen Mord begangen habe, von aller religiösen wie politischen Gemeinschaft des Weihwassers, des Opfers, des Kelches, der Volksversammlung ausgeschlossen, und wenn er unter die Abstimmung komme, mit dem Tode soll bestraft werden: *ὁ ἀνδροφόνος χερνίβων εἰργέσθω, σπονδῶν, κρατήρων, ἀγορᾶς, ἱερῶν, ἢ κἂν ὑπὸ τὰς ψήφους ἔλθοι, θανάτῳ ζημιούσθω.* Und derselbe Grundsaz, das Fundament jedes Strafrechtes, bei Archilochus Fr. 67: *ἓν δ' ἐπίσταμαι μέγα, τὸν κακῶς τι δρῶντα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς*; bei Pindarus Nem. IV, 32: *ῥέζοντα τι καὶ παθεῖν ἔοικεν*; bei Aeschylus Ag. 1529: *φέρει φέροντ', ἐκτίνει ὁ καίνων. μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς παθεῖν τὸν ἔρξαντα. θέσμιον γάρ.* Choeph. 137: *τοὺς κτανόντας ἀντικακτανεῖν δίκῃ.* 270: *τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους, τρόπον τὸν αὐτὸν ἀνταποκτεῖναι.* 309: *ἀντὶ πληγῆς φονίας φονίαν πληγὴν τινέτω. δράσαντι παθεῖν, τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ.* 395: *νόμος μὲν φονίας σταγόνας χυμένας ἐς πέδον ἄλλο προσαιτεῖν αἷμα.* 514: *τὰ πάντα γάρ τις ἐκχέας ἀνθ' αἵματος ἑνός, μάτην ὁ μόχθος.* 550: *ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες ἄνδρα τίμιον, δόλῳ δὲ καὶ ληφθῶσιν, ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θανόντες, ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν.* 918: *ἔκανες ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε.* Eum. 455: *ἔκτεινα τὴν τεκοῦσαν, ἀντικτόνοις ποιναῖσι φιλτάτου πατρός.* Fr. 362: *δράσαντι γάρ τοι καὶ παθεῖν ὀφείλεται*; bei Sophocles Oed. R. 100: *φόνῳ φόνον λύοντας.* Phil. 959: *φόνον φόνου ῥύσιον τίσω.* Fr. 11: *εἰ δείν' ἔδρασας, δεινὰ καὶ παθεῖν σε δεῖ*; bei Euripides El. 681: *αἷμα δ' αἵματος πικρὸς δανεισμὸς ἦλθε τῷ θανόντι.* Herc. fur. 40: *ὡς φόνῳ σβέσῃ φόνον.* Iph. T. 1190: *ὡς φόνῳ φόνον μυσαρὸν ἐκνίψω.* Med. 1258: *χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς ὁμογενῆ μιάσματ' ἐπὶ γαῖαν, αὐτοφόνταις ξυνῳδὰ θεόθεν πιτνόντ' ἐπὶ δόμοις ἄχη.* Phoen. 937: *χθὼν δ' ἀντὶ καρποῦ καρπὸν ἀντί θ' αἵματος αἷμ' ἢν λάβῃ βρότειον.* Suppl. 614: *δίκα δίκαν ἐξεκάλεσε καὶ φόνος φόνον.* Vergl. Xenophons Hiero 7, 12. Ovidius Met. VIII, 483: mors morte pianda est. Caesar B. G. IV, 16: pro hominis vita nisi hominis vita reddatur, non posse aliter deorum immortalium numen placari arbitrantur.

Mord durch Erleidung eines gleichen Mordes abbüsse“ [31]. Das Bewusstsein der Blutschuld erzeugt seiner Natur nach eine Reue, die sich oft bis zum Bedürfnis der freiwilligen Selbstaufopferung steigert. Meine Sünde ist grösser als dass sie mir vergeben werde, rief Kain aus, als er Abel erschlagen hatte, und der andere Kain, Judas Iskarioth, ward durch dasselbe Schuldbewusstsein getrieben, sich selbst zu erhenken. Und noch gegenwärtig ist es eine bekannte Thatsache der Criminalgeschichte, dass grosse Verbrecher sich selbst der Justiz überliefern und ihren Tod verlangen, den sie als eine Expiation ihrer begangenen Unthaten betrachten [32]. Ähnliches findet sich im heidnischen Alterthum und scheint mir den psychologischen Grundgedanken der Sühnopfer auszudrücken. So erzählen Herodot [33] und Diodor [34]: zu Kroesus, dem König der Lydier, sei einst mit mordbefleckten Händen ein Phrygier aus königlichem Geschlecht, Adrastos mit Namen, gekommen. Der habe aus Versehen seinen Bruder erschlagen, und den König um reinigende Sühne gebeten, und Kroesus habe sie ihm gewährt, den Unglücklichen bei sich behalten und ermahnt, sein Schicksal in Geduld zu tragen. Diesem Manne habe dann Kroesus seinen Sohn Atys auf einer Eberjagd zur Obhut übergeben; Adrastos aber habe beim Jagen auf den Eber werfend gefehlt und den Atys getroffen. „Da aber hielt Adrastos, der erst seinen Bruder erschlagen, dann den Sohn seines Wolthäters getödtet, sich für den unseligsten aller Menschen und gieng, als er ruhig geworden, hin und tödtete sich auf dem Grabe des Atys.“ Ähnliches wird von Althaemenes, dem Sohne des kretischen Königs Katreus erzählt. Dieser nemlich „tödtete ohne es zu wissen in einem nächtlichen Bürgeraufruhr seinen Vater. Als er die That erkannt, vermochte er nicht die Last seines Unglückes zu ertragen, entwich aus dem Anblick und Umgang der Menschen in wüste Einöden und grämte sich wild umherirrend zu Tode“ [35]. Derselbe Grundgedanke, nur gebrochen und im

[31] Platon de Legg. IX p. 156. 157: *πρὶν φόνον φόνῳ ὁμοίῳ ὅμοιον ἡ δράσασα ψυχὴ τίσῃ.* [32] Lysias adv. Andocidem §. 20. Vergl. Quintilianus Decl. 314 p. 490 f. Feuerbach am angef. Orte I, 249. II, 473 und 479 f. (Den ersten Fall beurtheilt F. falsch und mit sich selbst im Widerspruch, vergl. S. 275.) [33] Herodotus I, 34—45. [34] Diodori Fr. p. 553. t. IV, 79. Dindorf. Vergl. Valerius Max. I, 7 ext. 4 und Themistius Or. I p. 17, 24 ff. [35] Diodorus V, 59. Nach Apollodorus III, 2, 2 wurde er auf sein Gebet von einer Erdschlucht verschlungen. Einen ähnlichen Fall aus der historischen Zeit erzählen Livius Epit. 79. Tacitus Hist. III, 51. Valerius Max. V, 5, 4 und Augustinus C. D. II,

Übergang zur zweiten Stufe der Sühnopfer, ist in folgendem Falle ausgedrückt, der in die älteste Zeit zurückgeht: „Herakles nemlich hatte den Iphitus frevelhafter Weise von einem Thurme herabgestürzt. Für diesen Mord ward er mit einer Krankheit geschlagen. Er gieng daher nach Pylos zu Neleus und bat, ihn von der Blutschuld zu reinigen. Neleus wies ihn ab. Hierauf wandte er sich an Deiphobus, des Hippolytus Sohn, und der liess sich bereden, die Mordsühne zu versuchen. Da er aber von der Krankheit doch nicht frei wurde, so fragte er in Delphi nach einem Heilmittel, und das Orakel antwortete ihm, er werde von der Krankheit genesen, wenn er sich verkaufen lasse und den Kaufpreis den Kindern des Iphitus bezahle. Da schiffte er nach Asien hinüber und liess sich dort freiwillig an Omphale die Königin von Maeonien verkaufen, sandte das Kaufgeld den Kindern des Iphitus und wurde gesund“[36]. Ebendahin gehören die Mythen von Ixion, der zuerst unter allen Menschen einen Verwandten (ἐμφύλιον ἄνδρα) tödtete und darüber in Wahnsinn fiel bis, nachdem Götter und Menschen die reinigende Sühne ihm verweigert, Zeus endlich seiner sich erbarmte[37]; ferner von Apollon der, weil er die Kyklopen erschlagen hatte, auf Zeus Befehl dem Admetos ein Jahr dienen musste[38]; von Kadmos, der für die Ermordung des Drachen dem Vater desselben ein ewiges Jahr, ἀΐδιον ἐνιαυτόν d. i. eine Ennaëteris dienen musste[39]. In allen diesen Fällen ist unzweideutig ausgesprochen, dass Mord durch den Tod des Mörders gesühnt werden müsse; nur ist hier an die Stelle des wirklichen physischen Todes stellvertretend der bürgerliche oder moralische, der Tod der Freiheit gesezt. Ebendahin gehört die Sage von Alkmaeon, der nach Ermordung seiner Mutter unstet umherirrend durch Apollons Spruch die Weisung erhalten: er werde seiner

25: dass ein Soldat im Heere des Pompejus in der Schlacht am Janiculum einen Soldaten des Sertorius, der ihm heftig zusezte, niedergestossen, dann ausgeplündert, und nun als seinen Bruder erkannt habe. Lange und heftig klagte er sein Schicksal an, welches ihm einen so grässlichen Sieg verliehen, trug dann die Leiche in die Nähe des Lagers, hüllte sie in ein kostbares Gewand, legte sie auf den Scheiterhaufen, sezte diesen in Flammen, stiess sich selbst sofort dasselbe Schwert, womit er den Bruder getödtet, in die Brust, und warf sich über den Leib desselben, um von demselben Feuer verzehrt zu werden. [36] Apollodorus II, 6, 2. Diodorus IV, 31. [37] Pherecydes Fr. 103. [38] Orpheus Arg. 176 ff. Pherecydes Fr. 76. Panyasis Fr. 15. Euripides Alcest. init. Apollodorus III, 10, 4. [39] Apollodorus III, 4, 2.

Angst nicht eher entlastet werden, bevor er ein Land sich zum Wohnsiz finde, welches, als er den Muttermord begangen, noch nicht von der Sonne beschienen und noch kein Land gewesen sei, da jedes andere durch ihn verunreinigt worden: in welcher Bedrängnis er endlich die Anschwemmung des Achelous entdeckt und dort sich angesiedelt habe [40]. Das religiöse Bewusstsein gieng aber II. noch einen Schritt weiter. Weil nämlich alle Menschen in wesentlicher Lebensgemeinschaft stehen und als Glieder *eines* lebendigen Ganzen der Gottheit solidarisch verpflichtet sind: darum ist es möglich, dass einer für und statt des andern gesezt d. h. sowol gegeben als angenommen werde [41]: möglich, dass einer für den andern sich zum Sühnopfer darbringe, und zwar hat das *freiwillige* Opfer der Unschuld eine um so grössere Wirksamkeit, je reiner und also den Göttern genehmer hier der stellvertretende Wille des sich Opfernden ist. „Eine reingesinnte Seele, wenn sie es freiwillig thut, ist wol im Stande für Tausende genug zu thun“ [42], lässt Sophokles den seiner Verklärung entgegengehenden Dulder Oedipus sagen; und im Sohar [43] heisst es: „der Tod des Gerechten versöhnt die Sünden der Welt.“ In der Griechischen Mythologie kenne ich kein älteres Beispiel eines solchen freiwilligen Versöhnungstodes als das des Chiron in der Prometheussage. Prometheus ward zur Strafe für seinen Feuerraub auf Befehl des Zeus an den Kaukasus geschmiedet, wo ein Adler

[40] Thucydides II, 102. Pausanias VIII, 24, 2. [41] Seele für Seele und Leib für Leib, als wahres *ἀντίψυχον*. Vergl. unten Anm. 145. 310. und Aristides Or. XXVII p. 540: *ὅτι ἡ Φιλουμένη ψυχὴν ἀντὶ ψυχῆς καὶ σῶμα ἀντὶ σώματος ἀντέδωκε, τὰ αὑτῆς ἀντὶ τῶν ἐμῶν.* [42] Sophocles Oed. C. 498: *ἀρκεῖν γὰρ οἶμαι κἀντὶ μυρίων μίαν ψυχὴν τάδ' ἐκτίνουσαν, ἢν εὔνους παρῇ.* Libanius IV p. 468, 17: *οὕτω καὶ θεοῖς ἀρέσκει σῶμα ἓν ὑπὲρ πόλεως ἀπιέναι,* und was das freiwillige Thun betrifft, Tertullianus Apol. 28: divinae rei faciundae libens animus indicitur. [43] Sohar zu Levit. p. 100: mors justorum est expiatio saeculi. Vergl. Origenes adv. Celsum I, 31 p. 349. Johannes Chrysostomus I p. 688, A: *δύναται πολλάκις μία κερδηθεῖσα ψυχὴ μυρίων ὄγκον ἁμαρτημάτων ἀφανίσαι καὶ γενέσθαι ἡμῖν ἀντίψυχον.* II p. 581, E: *φιλάνθρωπον ἔχομεν δεσπότην. οἶδε καὶ μίαν θυσίαν δεξάμενος πάσῃ καταλλαγῆναι τῇ οἰκουμένῃ.* Maximus Taurinensis Serm. 77 p. 610, C: sicut unius sanctificantur sanctitate multi, ita unius sacrilegio plurimi polluuntur. Anderes in Gfrörers Philo II, 196. Jahrh. des Heils II, 188. und in Francks Kabbala deutsch von Gelinek p. 153 und in Joëls Religionsphilosophie des Sohar p. 121.

ihm die stets nachwachsende Leber zernagte. So duldete er durch viele Menschenalter, bis einst Herakles auf seiner Wanderung durch Asien den Adler erschoss, und der Halbgott Chiron sich erbot, freiwillig für den Prometheus zu sterben [44]. Ähnliches erzählen historische Sagen. Als einst eine Pest über ganz Aonien sich verbreitete, verkündigte der Gortynische Apollon, das Übel werde weichen, wenn man die Eriunischen Götter, Hades und Persephone, versöhne durch zwei Jungfrauen, die sich freiwillig zum Sühnopfer darbrächten. Da weihten sich die Töchter des Orion, Metiocha und Menippa freiwillig dem Tode für ihre Mitbürger und die Krankheit hörte auf. Die Aonier aber erbauten den Jungfrauen einen prachtvollen Tempel im Boeotischen Orchomenos, wo Knaben und Mädchen ihnen alljährig Dankopfer brachten [45]. Ebenso giengen in Attika die Töchter des Erechtheus, die Hyakinthides und die Leokoren vom Stamme Leontis in freiwilligen Opfertod für ihr Vaterland, wofür auch ihnen die Athener später öffentliche Trankopfer brachten [46]. Gleicherweise hatte sich einem Götterspruch zu Folge Makaria, des Herakles und der Deianira Tochter, freiwillig geopfert und dadurch Athen den Sieg wider die Peloponnesier gebracht [47]. Der freiwillige Opfertod des Kodrus für sein Volk ist jedem bekannt [48]. In Theben verkündigte der Seher Tiresias den Kadmeern den Sieg, falls des Königes Sohn sich selbst zum Schlachtopfer hergäbe. Als Menoekeus dies hörte, gab er sich vor den Thoren der Stadt freiwillig in den Tod [49]. Ein solcher freiwilliger Opfertod, *ϑῦσαι*, wird wol unterschieden von Selbstmord oder Ermordung eines andern, *φονεῦσαι*, und nur ersterer gilt als sühnend [50]. Im ersten Messenischen Krieg verkündigte den hartbedrängten Messe-

[44] Apollodorus II, 5, 4. 11. [45] Antoninus Liberalis c. 25. [46] Euripidis Jon. 280 f. Lycurgus adv. Leocratem §. 99 f. Demosthenes Epitaph. §. 27. 29. Apollodorus III, 15, 4. Phanodemus Fr. 3. Diodorus XVII, 15. Pausanias I, 5, 2. Aristides I p. 191 f. II p. 672 f. Demaratus bei Clemens Alex. Cohort. 3 p. 37, 1 und bei Stobaeus Flor. 39, 33. Aelianus V. H. XII, 28. Libanius IV p. 451. 468. Choricius p. 225 f. Schol. Thucyd. I, 20. Suidas v. *Λεωκόριον*. Cicero Tusc. I, 48 und N. D. III, 19. [47] Euripides Heraclid. 406 ff. 488 ff. 501 ff. 816 f. Pausanias I, 32, 5. Schol. Aristophanis Eq. 1159. Schol. Platonis p. 393 und Hulleman zu den Fragmenten des Duris p. 183 f. [48] Sokrates bei Stobaeus Flor. 7, 66. [49] Apollodorus III, 6, 7. Euripides Phoen. 913 ff. Hyginus Fab. 68. Statii Theb. X, 610 ff. Juvenalis XIV, 240. [50] Pausanias IV, 9, 5. Vergl. Quintilianus Declam. 326. Dion Cassius 59, 8. Aristides T. I p. 540 und die Anm. 95 angef. Zeugnisse.

niern ein Delphischer Götterspruch: sie würden Erlösung aus ihrer Noth finden, wenn eine unbefleckte königliche Jungfrau vom Blute der Aepytiden, durch's Loos erwählt, den unterirdischen Göttern geopfert werde; entkäme diese, so müssten sie eine andere weihen, die sich freiwillig, ἑκουσίως, zum Opfertod darböte. Da erbot sich Aristodemus, seine Tochter herzugeben und als deren Freier Einsprache that, tödtete er sie gewaltsam. Nun sollte ein anderer seine Tochter hergeben, weil Aristodemus die seinige nicht den Göttern geopfert, sondern gemordet habe. Doch gelang es den übrigen Aepytiden, dass man sich mit dem Tode des einen Mädchens begnügte [51]. Als gegen Ol. XLVI = 596 vor Chr. der Sühnpriester Epimenides von Kreta, nach Athen berufen, um die Stadt von der Kylonischen Blutschuld zu reinigen, erklärte, er bedürfe dazu Menschenblutes, erbot sich der Athenische Jüngling Kratinos zu freiwilligem Opfertod, womit dann die Sühne vollbracht wurde [52]. Noch eine merkwürdige Thatsache. Den Tempel der Artemis Triklaria zu Achaia hatte einst die Priesterin Komaetho und ihr Buhle Melanippos zur Brautkammer entweiht. Da brachte die zürnende Göttin Miswachs und Seuchen über das Land und es kam von Delphi der Ausspruch: sie sollten nicht nur die beiden Schuldigen der Artemis opfern, sondern ihr auch alljährig eine Jungfrau und einen Jüngling, so an Gestalt die schönsten wären, zum Opfer bringen, bis einst ein fremder König in's Land kommen und sie den Dienst eines anderen Gottes lehren würde [53].

Als später, wie es im Fortgang der Zeit und der allmäligen Befreiung des religiösen Bewusstseins von der Gewalt einer furchtbaren Superstition natürlich ist, der freiwillige Opfertod seltener ward, bildete sich in Athen der schaudervolle Gebrauch, jährlich zwei arme verlassene Menschen beiderlei Geschlechts auf Staatskosten zu ernähren und sie dann am Feste der Thargelien zur Sühne des Volkes, gleich als ob sie die Sünden desselben auf sich genommen hätten, zu tödten. Mit Feigen behangen und unter Geiselung mit Feigenruthen [54] wurden diese φαρμακοί nach dem Klange einer alterthümlichen

[51] Pausanias IV, 9. [52] Herodotus V, 71. Thucydides I, 126. Maximus Tyr. 38, 3. Athenaeus XIII, 78. Ulricis Geschichte der Hell. Poesie I, 458 ff. II, 235 ff. [53] Pausanias VII, 19. [54] Die Feige wird vorzugsweise wegen ihrer Süssigkeit gerühmt. Durch

Tonweise, *κραδίας* genannt, in feierlicher Procession aus der Stadt zum Opfertod geführt und dann entweder vom Felsen herabgestürzt [55], oder verbrannt und ihre Asche ins Meer geworfen [56]. Derselbe Sühngebrauch bestand in Abdera [57], sowie bei den Phokaeern [58] und in der Phokaeischen Colonie Massilia. So oft dort die Pest herschte, pflegte man einen armen Menschen, der ein Jahr lang auf öffentliche Kosten ernährt worden, mit Kränzen und festlichen Kleidern geschmückt durch die Stadt zu führen, mit Verwünschungen alle Übel des Volkes auf ihn zu laden, und ihn dann vom Felsen herabzustürzen [59]. Ebenso wurde auf der Insel Leukas zur Entsündigung des Volkes alljährig ein Mensch ins Meer gestürzt [60]; und gleicherweise zu Rhodus am sechsten Metagitnion dem Kronos ein Mensch geopfert; was später dahin umgewandelt wurde, dass man einen zum Tod Verurtheilten bis zum Kronosfeste aufbewahrte und ihn dann ausserhalb der Thore, gegenüber dem Tempel der Artemis *ἀριστοβούλη*, nachdem man ihm vorher Wein zu trinken gegeben, erdrosselte [61]. Gleicherweise wurde auf Cypern in den Städten Amathus und Salamis dem Zeus [62], und in lezterer Stadt im Monat Aphrodisios auch der Agraulos, später dem Diomedes alljährig ein Mensch geopfert. Der zum Opfer bestimmte lief von Jünglingen geführt dreimal um den Altar; dann stiess ihm der Priester die Lanze in die Kehle und verbrannte ihn ganz auf einem Scheiterhaufen, *ὡλοκαυτίζεν*. Diesen Gebrauch hob erst Diphilus der König von Cypern auf zur Zeit des Seleucus des Theologen, indem er das Menschenopfer in ein Stieropfer umwandelte [63].

Feigen soll daher, wie es scheint, hier angedeutet werden, dass das Opfer süss sei; weshalb die Feige ein *ἐπιβώμιον* aller Opfer war. Auch galt sie als ein Gegenmittel gegen jedes Gift: Julianus Epist. 24 p. 391 f. [55] Aristophanes Ran. 733 und Eq. 1133 mit den Scholien, Istri Fr. 33 bei Harpocration v. *φαρμακός*. Helladius bei Photius Bibl. 279 p. 534, A. und Photii Lex. p. 553. Ammonius De diff. p. 136. Hesychius v. *κραδίης νόμος* p. 337 und v. *φαρμακοί* p. 1494. Suidas v. *φάρμακος* p. 1422. [56] Tzetzes Chil. V, 23. 735. Oracula Sibyll. III, 361. [57] Ovidii Ibis 469 mit den Scholien und Burmanns Anm. [58] Pythocles bei Clemens Alex. Cohort. 3 p. 36. 37. [59] Petronii Satiricon 141 extr. und Servius ad Ae. III, 57. Dieselbe Idee liegt den statt der Menschenopfer dargebrachten *hostiae piaculares* und *hostiae circumforaneae* zu Grunde: Varro L. L. VI, 30. Livius I, 26, 13. Apuleius Met. III, 2. Arnobius VI, 2. [60] Strabon X, 2, 9. [61] Porphyrius de Abst. II, 54. [62] Ovidius Metam. X, 224 f. Lactantius I, 21. [63] Porphyrius de Abst. II, 54. 55.

Ebenso ward zu Laodicea in Syrien der Athene jährlich eine Jungfrau geopfert, statt deren man später eine Hirschkuh darbrachte [64]. Überhaupt darf mit Sicherheit angenommen werden, dass in allen Theilen von Griechenland menschliche Sühnopfer fielen: ja von keinem andern Volke werden sich leicht mehr und mannigfachere Nachrichten über Menschenopfer finden, als bei den Hellenen. Im Pelasgischen Arkadien wurden dem Lykaeischen Zeus von Anbeginn bis in die Römische Kaiserzeit Menschen geopfert [65]; wer in das Lykaeon eingieng, warf keinen Schatten mehr [66]. Zu Pella in Thessalien wurde dem Peleus und Chiron regelmässig ein Achaeer [67], zu Halos in Thessalien wurden alle Athamantiden, die das Heiligthum des Zeus Laphystios betraten, geopfert [68]. Auf Lemnos opferte man der sogenannten grossen Göttin Jungfrauen [69]; auf Tenedos dem Palaemon [70], auf Kreta dem Kronos und dem Zeus Kinder [71], und den dem Minotaurus alljährig gebrachten Tribut schaffte Theseus ab [72]. Auf den Inseln Lesbos, Chios und Tenedos wurden dem *Διόνυσος Ὠμάδιος* Menschenopfer dargebracht, in Lacedaemon dem Ares [73]. Der Lokrier Ajax, des Oikles Sohn, entehrte einst nach der Einnahme Trojas des Priamos Tochter Kassandra, die Priesterin der Athene. Die Göttin rächte den Frevel nicht nur an dem Sünder selbst, der auf der Rückfahrt im Schiffbruch umkam, sondern an allen Lokriern, die sie mit allgemeinen Landplagen heimsuchte. Die wandten sich dann an das Orakel und erhielten die Antwort, sie sollten tausend Jahre lang alljährig zwei Jungfrauen als Dienerinnen in den Tempel der Athene nach Troja senden, was sie auch bis zum sogenannten heiligen Kriege thaten [74].

[64] Id. II, 56. [65] Plato Min. p. 254. Theophrastus bei Porphyrius de Abst. II, 27. Pausanias VIII, 2. 38. Varronis Fr. p. 361 f. Bip. [66] Theopompus Fr. 272 bei Polybius XVI, 12, 7. Pausanias VIII, 38, 5. Plutarchus Mor. p. 300, A. B. [67] Monimus bei Clemens Alex. Cohort. 3 p. 36, 29 und Cyrillus adv. Julianum IV p. 128, C. [68] Herodotus VII, 197. Platon Min. a. a. O. [69] Stephanus Byz. v. *Λῆμνος* p. 183. Müllers Orchom. p. 310. und Welckers Aeschyl. Tril. Prometheus p. 167. [70] Lycophron 229 mit Tzetzes. [71] Istri Fr. 47 bei Porphyrius de Abst. II, 56. Anticlides bei Clemens Alex. Cohort. 3 p. 36, 32. Plutarchus Thes. p. 6, D. [72] Hellanicus Fr. 73. Pherecydes Fr. 106. Isocrates Encom. Hel. 27. Philochorus Fr. 39. 40. [73] Dosidas bei Clemens Alex. Cohort. 3. p. 36, 34 ff. Apollodorus Fr. 20 bei Porphyrius de Abst. II, 54. Eusebius Praep. ev. IV, 16 und De laud. Const. 13, 4 ff. [74] Timaeus Fr. 66 bei Tzetzes ad Lycophron. 1141. Plutarchus Mor. p. 557, D.

Die Jungfrauen aber wurden verbrannt und ihre Asche vom Berge Traron ins Meer geworfen [75]. Der erste unter den Hellenischen Helden, Achilleus, hat den Manen des Patroklos zwölf Troische Jünglinge geopfert [76], und Neoptolemus seinem Vater die Polyxena [77]. Menelaus in Aegypten von widrigen Winden aufgehalten opferte zwei Knaben [78]; der Messenische Feldherr Aristomenes dem Ithomischen Zeus dreihundert gefangene Lacedaemonier sammt ihrem Könige Theopompos [79]; und mitten in der historischen Zeit Themistokles vor der Schlacht von Salamis dem *Διόνυσος ὠμηστής* drei gefangene Perser [80]: nach althellenischem Brauche, wonach, wie Phylarchus behauptet, alle Griechen bevor sie in den Krieg giengen, Menschenopfer darzubringen pflegten [81]. Wie denn namentlich auch bei Städtegründungen Menschenopfer dargebracht zu werden pflegten: von Alexander dem Grossen bei Gründung der Stadt Alexandria eine Jungfrau, die er Makedonia genannt hatte [82]; von Octavianus Augustus bei der Gründung von Ankyra eine Jungfrau Gregoria [83]; von Tiberius bei Erbauung des grossen Theaters zu Antiochien eine Jungfrau mit Namen Antigone [84]; und von Trajanus, als er das durch ein Erdbeben zerstörte Antiochien wiederherstellen liess, eine schöne Antiochenische Jungfrau, Kalliope, als Sühn- und Reinigungsopfer, deren ehernes Standbild er dann im Proscenium des Theaters aufstellen liess [85].

[75] Callimachi Fr. p. 564 Ern. und Tzetzes Chil. V, 23. 738. [76] Jl. XXI, 27 f. Ähnlich Aeneas bei Virgilius X, 517 ff. [77] Euripides Hec. 37 ff. 104 ff. 215 ff. 516 ff. Ovidius Metam. XIII, 441 ff. [78] Herodotus II, 119. [79] Clemens Alex. Cohort. 3 p. 36, 19 und Cyrillus adv. Julianum IV p. 128, A. [80] Plutarchus Themist. p. 119, A. Pelopid. p. 289, A. Aristid. p. 323 f. [81] Phylarchus Fr. 63 bei Porphyrius de Abst. II, 56. womit zu vergl. die von Jul. Capitolinus v. Maximi et Balbini 8 erwähnte Römische Sitte: ut proficiscentes ad bellum imperatores munus gladiatorium et venatus darent. multi dicunt apud veteres hanc devotionem contra hostes factam, ut civium sanguine libato specie pugnarum se Nemesis id est vis quaedam Fortunae satiaret. Eine verwandte deutsche Sitte bezeugt Tacitus Germ. 10. [82] Johannes Malalas Chronogr. p. 192, 6. [83] Malalas p. 221, 21. [84] Malalas p. 235, 1. [85] Malalas p. 275, 19. Vergl. den altchristlichen Nomokanon §. 204. 205 in Cotelerii Monumenta ecclesiae Graecae I p. 202 worin es heisst: Die Häuser erbauen pflegen zuerst als Grundsteine menschliche Leiber zu legen: wer aber einen Menschen als Grundstein legt, soll zur Strafe zwölf Jahre Kirchenbusse thun und dreihundert Körperbewegungen. Lege du vielmehr als Grundstein einen Widder oder Stier oder Bock.

Dieselben religiösen Ideen liegen den Menschenopfern im alten Rom zu Grunde [86]. Wie in Athen des Erechtheus Töchter und Kodrus freiwillig sich zu Sühnopfern darbrachten, so gieng in Rom, um aus vielen Beispielen eines zu nennen, der Consul P. Decius im latinischen Kriege freiwillig in den Opfertod, indem er sich für seine Legionen weihte [87]. Statt solcher freiwilliger Opfer wurden später Gefangene, von den Etruskischen Tarquiniern im Jahre d. St. 397 auf einmal dreihundert sieben gefangene Römer mit Punischer Grausamkeit hingeopfert [88]. So oft irgend eine grosse und allgemeine Calamität die Existenz des Römischen Staates bedrohte, wurden auf Befehl der Schicksalsbücher menschliche Sühnopfer dargebracht, und ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin, oder von welchem anderen Volke sonst Gefahr drohte, unter magischen Gebetsformeln, welche der Vorsteher des Collegiums der Fünfzehnmänner vorsprach [89], auf dem Rindermarkt lebendig begraben [90]. Erst im Jahre d. St. 557 = 97 vor Chr. erliess der Senat ein Decret, worin die Menschenopfer verboten wurden [91]; dessen ungeachtet aber lesen wir, dass der Dictator J. Caesar im J. 708 = 46 vor Chr. zwei Menschen mit den herkömmlichen Feierlichkeiten durch die Pontifices und den Flamen Martis auf dem Marsfelde opfern [92], und dass Augustus nach Besiegung des L. Antonius vierhundert Senatoren und Ritter an den Iden des März 713 = 41 vor Chr. auf dem Altar des vergötterten Julius hinschlachten [93]; und dass Nero, durch einen Kometen erschreckt, das ihm angedrohte Unheil dadurch von sich abzuwenden suchte, dass er als Stellvertreter für sich mehrere der ersten Männer des Staates hinopfern liess [94]. Ja noch unter Hadrianus starb der schöne Antinous als

[86] Über die altitalischen Menschenopfer überhaupt und dass Hercules zuerst versucht habe, sie abzuschaffen s. Dionysius I, 38. Ovidius Fast. V, 621 ff. Macrobius Sat. I, 7 p. 240 f. Zeune. Lactantius I, 21. Minucius Felix Octav. 30. Arnobius II, 68. [87] Livius VIII, 9. 10. [88] Livius VII, 15. [89] Plinius XXVIII, 2, 12. [90] Livius XXII, 57. Plutarchus Marcello p. 299, C. und Mor. p. 283 f. Flav. Vopiscus v. Aureliani 20. Zonaras VIII, 19. [91] Plinius XXX, 1, 12. [92] Dion Cassius XLIII, 24. [93] Id. XLVIII, 14. Suetonius Octav. 15. Seneca de Clem I, 11. Auf gleiche Weise liess Sextus Pompejus nicht nur Pferde, sondern auch Menschen ins Meer werfen dem Neptunus, seinem angeblichen Vater, zum Opfer: Plinius IX, 16, 55. Dion Cassius XLVIII, 48. [94] Suetonius v. Neronis 36. Vergl. Plinius VII, 8, 46. XXX, 2.

freiwilliges Menschenopfer für den Kaiser [95]; Commodus opferte dem Mithras einen Menschen [96], Didius Julianus bei magischen Opfern mehrere Knaben [97], Caracalla dem Serapis Menschen und Thiere [98], Heliogabalus seinem Gotte zahlreiche Kinder [99]; die dem Jupiter Latiaris auf dem Albanerberg jährlich dargebrachten Menschenopfer sollen bis ins dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung fortgedauert haben [100]; und noch Aurelianus, als er zur Abwehr der Markomannen die Sibyllinischen Bücher nachschlagen liess, erbot sich, zu den erforderlichen Sühnopfern Gefangene aus jedem Volke stellen zu wollen [101].

Was aber in Rom und Griechenland der Fall war, findet sich gleicherweise fast bei allen morgen- und abendländischen Völkern. Nirgendwo bluteten fürchterlichere Menschenopfer als bei den abgöttischen Stämmen der Semiten, insbesondere im alten Kanaan und bei den Phoeniciern und Karthagern. Hier begegnen wir den Menschenopfern vielleicht in ihrer ursprünglichsten Gestalt: nicht Menschenopfer schlechthin bluteten, sondern vorzugsweise unschuldige Kinder und unter diesen namentlich die erst- und eingebornen Söhne [102]. Ein König der Moabiter, den die vereinigten drei Könige Israels in seine Hauptstadt zurückgedrängt hatten, nimmt seinen erstgebornen Sohn und schlachtet ihn auf den Mauern zum Brandopfer, worauf die drei Könige sich entsezend über den Gräuel abziehen [103]. Ebenso opferten die Sepharviter dem Adrammelech und Anammelech ihre Söhne [104]; namentlich aber wird das Thal Hinnom als eine solche Gräuelstätte bezeichnet, wo dem Ammonitischen Moloch Kinder geschlachtet

[95] Xiphilinus p. 356, 21 Sylb. Ael. Spartianus Hadriano 14. Aur. Victor de Caesaribus 14. [96] Lampridius v. Commodi 9: sacra Mithriaca homicidio vero polluit, cum illic aliquid ad speciem timoris vel dici vel fingi soleat. [97] Dion Cassius 73, 16: *ἔκτεινε παῖδας συχνοὺς ἐπὶ μαγγανεύμασιν.* [98] Dion Cassius 77, 23: *τά τε βοσκήματα ἅμα τῷ θεῷ καὶ τοὺς ἀνθρώπους ἔθυεν.* [99] Dion Cassius 79, 11. Lampridius v. Heliogab. 8: caedit et humanas hostias, lectis ad hoc pueris nobilibus et decoris per omnem Italiam patrimis et matrimis. [100] Porphyrius de Abst. II, 56. Justinus Martyr Apol. II, 12 p. 100, D. Theophilus ad Autol. III, 8 p. 412, E. Tatianus adv. Graecos 29 p. 284, B. Eusebius Praep ev. IV, 16. De laud. Const. 13, 5 p. 1198. Zimmerm. Tertullianus Apol. 8. und Scorp. adv. Gnost. 7. Minucius Fel. Octav. 21, 15. 30, 4. Lactantius I, 21. 30. Prudentius adv. Symmach. I, 380 ff. [101] Flav. Vopiscus v. Aureliani 20: cuiuslibet gentis captivos, quaelibet animalia regia non abnuo sed libens offero. [102] Eusebius De laud. Const. 13, 4: *τὰ μονογενῆ καὶ ἀγαπητὰ τῶν τέκνων κατασφάττειν.* [103] II Koen. 3, 27. [104] Ib. II, 17, 31.

wurden [105]. Die Phoenicische Geschichte ist voll solcher Opfer: bei allen grossen Calamitäten, sei es im Krieg oder bei allgemeiner Dürre, Pest oder Hungersnoth, glaubte man den Zorn des strafenden Baal dadurch zu besänftigen, dass man ihm das liebste Kind, den eingebornen Sohn des Königes, geschmückt mit den Insignien des Königes, zum Zeichen dass er dessen Stelle vertrete, als Sühnopfer darbrachte [106]. Zu Karthago war eine Statue des Kronos von Metall in gebückter Stellung und mit ausgestreckt erhobenen Händen. Diese ward durch einen unter ihr angebrachten Ofen glühend gemacht und dann legte man ihr die Opferkinder in die Arme, aus denen sie sterbend und unter Zuckungen, die man für Lächeln hielt, in den Feuerschlund hinabrollten [107]. Die Kinderlosen pflegten sich von den Armen Kinder zu kaufen. „Die Mutter steht dabei, sagt Plutarch, ohne eine Thräne zu vergiessen oder einen Seufzer hören zu lassen; lässt sie aber nur einen Seufzer oder eine Thräne bemerken, so ist ihr das Geld verloren und das Kind wird dennoch geopfert; um die Bildsäule des Gottes aber ist alles voll Lärm des Flötenspiels und der Pauken, damit das Schreien und Jammern nicht gehört werde“ [108]. Ein anderer Schriftsteller berichtet uns, dass man die Thränen der Kinder durch Liebkosungen erstickt habe, ne flebilis hostia immoletur [109]. Man sieht, wie man auf alle Weise bemüht war, wenigstens den Schein eines freiwilligen Opfers zu haben. Als der König Agathokles von Sicilien mit seinem Heere vor den Mauern Karthagos erschien, brachten die Belagerten ein Opfer von zweihundert Knaben aus den edelsten Familien dem Kronos zur Abwehr der Feinde, und andere dreihundert erboten sich freiwillig zu gleicher Opferung [110]; und nach der Niederlage des Agathokles wurden die schönsten Gefangenen den Göttern als Dankopfer geschlachtet [111]. Zwar hatte schon Gelon (Ol. 75, 1.), als er die Karthager bei Himera besiegt, ihnen den Frieden nur unter der Bedingung bewilligt, dass sie fürder dem Kronos

[105] II Chron. 28, 3. 33, 6. Jesaj. 19, 5. 32, 35. 57, 5. Jerem. 7, 32. 19, 4 ff. Ezech. 16, 20 f. 23, 37 ff. [106] Sanchuniaton bei Porphyrius de Abst. II, 56. und bei Eusebius Pr. ev. I, 10, 44. IV, 16, 6. 11. Justinus XVIII, 6, 11 f. Curtius IV, 3, 23. [107] Clitarchus beim Schol. Plat. p. 396. Bekker. Diodorus XX, 14. [108] Plutarchus Mor. p. 171, B. [109] Minucius Felix Octav. 30, 3. Tertullianus Apol. 9. [110] Diodorus XX, 14 und Pescennius Festus bei Lactantius I, 21 p. 132. [111] Diodorus XX, 65.

keine Kinder mehr schlachten sollten [112]; der Vertrag hatte aber keinen Bestand: die alte furchtbare Superstition machte sich immer wieder von neuem geltend, so dass erst unter der Regierung des Tiberius die öffentlichen Kinderopfer aufhörten, die heimlichen aber nichtsdestoweniger fortdauerten [113].

Ebendahin gehört, was von den Karthagischen Bewohnern von Sardinien erzählt wird, dass sie dem Kronos an bestimmten Tagen nicht blos die schönsten Gefangenen, sondern auch ihre eigenen Eltern, wenn sie das siebenzigste Lebensjahr überschritten, geopfert hätten: welche, da zu weinen für sklavisch galt, mit einem sprichwörtlich gewordenen Sardonischen Lächeln in den Tod gegangen seien [114].

Auch bei den düsteren und schwermüthigen Aegyptiern können Menschenopfer nicht geleugnet werden [115]. In der Stadt Eileithyia pflegte man, wie Manethon versichert, alljährig in den Hundstagen einige sogenannte Typhonische d. i. rothhaarige Menschen lebendig zu verbrennen und ihre Asche mit Wurfschaufeln in die Luft zu streuen [116]; und ebensolche wurden von den Königen am Grabe des Osiris geopfert [117]. Milder war die Sitte der frommen Aethiopier, wornach alle zwanzig Generationen oder alle sechshundert Jahre eine all-

[112] Plutarchus Mor. p. 175, A. 552, A. Schol. Pindari Pyth. II, 3. Vergl. Justinus 19, 1. Der in dieser Schlacht besiegte Hamilcar soll während derselben beständig geopfert, und als der Sieg ihm entgangen, sich selbst in die Flammen gestürzt haben: Herodotus VII, 167. [113] Tertullianus Apol. 9. Ja nach einer Stelle des Porphyrius de Abst. II, 27 scheinen noch zu seiner Zeit (um 300 nach Chr.) Kinder dort geopfert worden zu sein. Ausführlicher handelt von den Punischen Menschenopfern Fr. Münter über die Religion der Karthager p. 17 ff. [114] Timaeus Fr. 28. 29. Demon Fr. 11. 12. [115] Seleukos hatte περὶ τῆς παρ' Αἰγυπτίοις ἀνθρωποθυσίας eine eigene Schrift geschrieben: Athenaeus IV, 72. [116] Plutarchus Mor. p. 380, C. D. [117] Diodorus I, 88. Woraus dann, weil das Grab des Osiris im Aegyptischen Busiris heisst, die bekannte Griechische Fabel entstanden ist: dass Busiris ein Aegyptischer König gewesen sei, welcher die Fremdlinge geopfert und ihr Fleisch verzehrt habe, bis Herakles dem Unwesen ein Ende gemacht: Pherecydes beim Schol. Apoll. Rh. IV, 1396. Apollodorus II, 5, 11. Panyasis bei Athenaeus IV, 72. Virgilius Ge. III, 5. Ovidius De arte am. I, 649. Metam. IX, 182. Trist. III, 11, 39. Hyginus Fab. 31 — eine Fabel, die schon unter den Alten von Herodotus II, 45. Isocrates Busir. 5. 36. 37. und Diodorus I, 88; in unserer Zeit von Creuzer S. und M. I, 352 ff. gebührend widerlegt ist.

gemeine Entsündigung des Landes durch zwei Menschen, gewöhnlich Fremdlinge, angestellt wurde, die man auf ein kleines Fahrzeug mit Lebensmitteln für zwei Monate sezte und nach Süden schiffen hiess, wo sie an eine glückliche Insel zu billig denkenden Menschen kommen würden [118]. Bei den Menschenopfern der Perser war es Sitte, die Unglücklichen lebendig zu begraben [119], auch pflegten sie, wie es scheint, gleich den Griechen vor der Schlacht Gefangene zu opfern [120]. Die Dumatier in Arabien opferten jährlich einen Knaben, den sie dann unter den Altar begruben [121]; die Araber, mit blutbesprengten Kleidern angethan, regelmässig dem Mars einen Kriegsmann und dem Jupiter jeden Donnerstag einen noch säugenden Knaben [122]. Dieselben Menschenopfer finden sich im ältesten Indien [123] und bei den nordischen Völkern: bei den Skythen, Geten und Thrakern [124], bei den Herulern und Thuliten [125], bei den Russen am

[118] Diodorus II, 55. Als Aethiopien durch den Zorn des Poseidon überschwemmt und von einem Haifisch verwüstet wurde, verkündigte ein Orakelspruch des Ammon, das Land würde von der Plage befreit, wenn Andromeda, des Königs Tochter, dem Meerungeheuer vorgeworfen werde. Die Jungfrau ward an den Felsen gefesselt, aber von Perseus erlöst und als Gattin heimgeführt: Apollodorus II, 4, 3. mit Heynes Observ. p. 126. Von dem Aethiopischen Volke der Blemyer berichtet Procopius De bello Pers. I, 19 p. 104, 3 dass sie der Sonne Menschen zu opfern pflegten, was erst Justinianus abgeschafft habe. [119] Herodotus VII, 114 und dazu Wesseling. [120] Herodotus VII, 180. Procopius De bello Pers. II, 28 p. 282, 3. Auch in den Mithrasmysterien kamen Menschenopfer als hostiae consultatoriae vor: Athanasius bei Photius Bibl. 258 p. 483, B, 25 ff. [121] Porphyrius de Abst. II, 56. [122] Gesenius zu Jesajas II p. 337. 344 f. Vergl. Herodotus I, 183. Solche Menschenopfer, namentlich das Lebendigbegraben neugeborner Mädchen, kamen noch zur Zeit Muhammeds vor, wie die Erwähnungen im Koran p. 113. 216. 668 der Wahl'schen Übers. beweisen. [123] Hitopadesa III §. 100. Somadeva's Märchensammlung I p. 55. 88. 104. 107. 143. 155. Bohlens Altes Indien I, 302 ff. [124] Herodotus IV, 62. 71. 72. V, 5. Plutarchus Mor. p. 171, B. Clemens Alex. Strom. IV, 8 p. 590, 1 ff. Porphyrius a. a. O. Ovidius ex Ponto IV, 9, 84. Lucianus De sacrif. 13. Die der Taurischen Artemis dargebrachten Fremdenopfer sind weltbekannt, vergl. Diodorus IV, 44. 45. Ovidius Trist. IV, 4, 61 ff. und ex Ponto III, 2, 45 ff. Ammianus Marcell. XXII, 8, 34. Lactantius I, 21 und A. Nach Libanius I p. 233, 9 hätte ein Gesez der Artemis selbst diese Menschenopfer abgeschafft, indem sie statt des wirklichen Opfers nur lebendiges Blut verlangte. — Ähnliche Fremdenopfer scheinen auch in einigen Griechischen Culten vorgekommen zu sein, wie die Sage von den Mördern des Hesiodus beweist, welche von dem Priester Eurykles zu Molykria nach altem Fremdengesez, *θεσμοῖς ξενίοις*, geopfert wurden: Eratosthenes bei dem Verfasser des Agon Hom. et Hes. p. 323 Göttling. coll. Pausan. IX, 31, 5. [125] Procopius

Dnieper [126], bei den Preussen [127], bei den Schweden und Dänen [128], bei den Germanen [129], Galliern [130], Britanniern [131] und bei den Kelten [132] überhaupt. Ein merkwürdiges Beispiel von Menschenopfern finde ich noch bei den Albanern, woraus besonders klar hervorgeht, wie die Opfernden durch Berührung des Geopferten an der sühnenden Kraft desselben zu participiren suchten. Nachdem nemlich das Schlachtopfer gefallen, ward der Leichnam an einen Ort getragen, wo alle der Entsündigung wegen ihn mit dem Fusse berühten, *ἐπιβαίνουσιν ἅπαντες καθαρσίῳ χρώμενοι* [133].

Hiermit wäre durch hinreichende historische Zeugnisse nachgewiesen, wie stark und allgemein in dem religiösen Bewusstsein aller alten Völker die Nothwendigkeit der Reinigung und Versöhnung des sündigen Menschen mit Gott empfunden wurde, und dass man das Mittel einer solchen Entsündigung in vergossenem Menschenblute zu finden glaubte. Wo sich das mildere Gefühl gegen wirkliche Menschenopfer sträubte, war doch der religiöse Glaube an ihre Nothwendigkeit so stark, dass er wenigstens vergossenes menschliches Blut ver-

De bello Goth. II, 14 p. 199, 18 und II, 15 p. 208, 10. [126] Solinus 15, 2. [127] Voigt Geschichte Preussens I p. 582. 584. 586. 595. [128] La Cerda Advers. sacra c. 43. Mone Geschichte d. Heidenth. I, 261. 270. Grimms D. M. p. 42. [129] Tacitus Germ. 9. 38. Grimms D. M. p. 38 f. Selbst die zum Christenthum bekehrten Franken hatten lange Zeit noch den Gebrauch der Menschenopfer: sie schlachteten noch im J. 539, als sie sich der Pobrücke bei Pavia bemächtigt hatten, die Knaben und Mädchen der Gothen, welche sie dort fanden, und warfen ihre Körper als Erstlingsopfer, *ἀκροθίνια,* in den Fluss: Procopius De bello Goth. II, 25 p. 248, 18 ff. [130] Caesar B. G. VI, 16. Cicero pro Font. 10. Justinus XXVI, 2. Lucanus Phars. I, 444 ff. III, 399 ff. Pomponius Mela III, 2. Solinus 21. Martianus Capella VI §. 635. Diodorus V, 31. 32. XXXI, 13. Athenaeus IV, 51. Strabon IV, 4, 5. Lactantius I, 21. Minucius Felix Octav. 30 und Plac. Lactantius in Statii Theb. X, 788. [131] Caesar B. G. VI, 13. Tacitus Ann. XIV, 30. Agr. 11. [132] Lucanus I, 144. Zeuss Die Deutschen und die Nachbarstämme p. 32. [133] Strabon XI, 4, 7. Eine Parallele hiezu bietet was Columella VII, 5, 17 erzählt. Er spricht dort von einer unheilbaren Krankheit der Schaafe, dem sog. heiligen Feuer, und fährt dann fort: ein Aegyptischer Schriftsteller, der Mendesier Bolus räth, man solle wegen dieser Krankheit den Schaafen oft den Rücken untersuchen, und finde sich bei einem die Krankheit, so solle man sogleich am Eingange des Stalles eine Grube machen, darin das kranke Schaaf lebendig begraben und dann die ganze Heerde darüber weggehen lassen: wodurch die Krankheit von allen abgehalten werde.

langte. Daher Erscheinungen wie folgende: dass die Priester des Baal sich blutig rizten und um den Altar des Gottes herumhinkten [134]; dass die Skythen beim Begräbnis ihrer Könige sich ein Stück vom Ohre abschnitten, rund um den Arm einschnitten, Stirne und Nase verwundeten, und sich einen Pfeil durch die linke Hand stiessen, während sie eines der Kebsweiber des Königs nebst seinem Mundschenk, Koch, Stallmeister, Leibdiener und Berichterstatter auf dem Grabe opferten [135]; dass die Priester der Phrygischen Göttermutter ihr blutige Waffentänze aufführten, sich an Armen und Füssen verwundeten und sich entmannten [136]; dass die Priester des Herakles zu Gades in Hispanien den Altar des Gottes täglich mit Blut besprengten [137]; dass die Priester der Bellona, am 24. März jedes Jahres, dem sog. Bluttage, mit erkünsteltem Wahnsinn im Tempel der Göttin sich Schultern und Arme mit Messern aufrissen [138]; dass nachdem die wirklichen Menschenopfer auf den Gräbern abgekommen, die Römischen Frauen ungeachtet des Verbotes der zwölf Tafeln [139] sich wenigstens die Wangen zerfleischten, um durch das gezeigte Blut den Göttern der Unterwelt Genüge zu thun [140]. Am Feste der Artemis Brauronia in Attika, welches zum Andenken an die Leiden und die Rettung des Orestes gestiftet war, musste statt des wirklichen Menschenopfers ein Mann seinen Nacken dem Schwerte darbieten und wenigstens einiges Menschenblut vergossen werden. [141]. Ebendahin gehört die Geiselung der Spartanischen Knaben am Altar der Artemis

[134] I. Kön. 18, 26 ff. [135] Herodotus IV, 71 mit Bähr's Anm. und Menandri Hist. p. 403. [136] Apuleius Met. VIII, 27 f. Lactantius I, 21 p. 133. Augustinus C. D. VII, 26. Creuzer S. und M. II, 39 ff. Vergl. Aretaeus De causis et signis diuturn. morb. I, 6 p. 84 Kühn. [137] Porphyrius de Abst. I, 25 p. 37. [138] Horatius Sat. II, 3, 223 und dazu Heindorf p. 318. Tibullus I, 6, 45 mit Dissens Commentar p. 137 f. Lampridius v. Commodi 9 und Trebellius Pollio v. Claudii 4. Tertullianus Apol. 9. Lactantius I, 21 p. 133. [139] mulieres genas ne radunto, neve lessum funeris ergo habento: Cicero de Legg. II, 23. Servius ad Ae. XII, 606. Vergl. Plutarchus v. Solon. p. 90, C. [140] Varro bei Servius ad Ae. III, 67: mulieres in exequiis et luctu ideo solitas ora lacerare, ut sanguine ostenso inferis satisfaciant. Vergl. Tertullianus De spectaculis 12: olim quoniam animas defunctorum humano sanguine propitiari creditum erat, captivos vel malo ingenio servos mercati in exsequiis immolabant. Im Gegensaz zu dieser heidnischen Sitte ist im Mosaischen Gesez „das Schnittemachen am Leibe um eines Todten willen“ ausdrücklich verboten: Moses III, 19, 28. V, 14, 1 und Bähr's Symb. II, 185 f. [141] Euripides Iph. T. 1424 ff.

Orthia [142], und die Geiselung der Arkadischen Weiber zu Alea an dem Dionysischen Feste *Σκιέρεια* [143]. Das gewaltsame Vergiessen frischen lebendigen Menschenblutes geschieht hier offenbar statt der wirklichen Hingebung des Lebens. Die Semitischen Völker, welche ihre Kinder verbrannten, liessen dieselben, wenn sie das wirkliche Leben schonen wollten, wenigstens durchs Feuer hindurchgehen [144].

Neben solchen Mitteln aber, die religiöse Forderung der Hingabe des Lebens zu umgehen, machte sich frühe noch ein anderes geltend. Hat man nemlich einmal die ursprüngliche Idee der Hingabe des Lebens selbst mit dessen Träger, dem vergossenen Blut vertauscht, so ist nun der nächste Schritt folgender:

III. Weil das substanzielle Leben, die Blutseele, in allen Lebendigen dieselbe ist, so kann auch die *anima vicaria* eines Thierlebens statt der besseren eines Menschenlebens als *ἀντίψυχον* [145] den Göttern zur Versöhnung gegeben werden [146]. Sehr klar ist dieser stellvertretende Charakter der Thieropfer statt Menschenopfer in dem Aegyptischen Gebrauch ausgedrückt, wornach den rein

[142] Pausanias III, 16, 6 f. Plutarchus Mor. p. 239, C. Sextus Empir. III, 208. Tertullianus Ad martyres 4. Müllers Dorier I, 382 ff. II, 312. [143] Pausanias VIII, 23, 1. [144] Moses III, 18, 21. Kön. II, 16, 3. 17, 17. 23, 10. Chron. II, 28, 3. [145] Lucianus Lexiphane 10. Hesychius v. *ἀντίψυχοι· οὕτως καλοῦνται οἱ Μέμνονος ὄρνιθες*, welche Vögel nemlich nach Aelianus Hist. an. V, 1 alljährig im Herbste von der Propontis nach Ilion ziehen und dort auf dem Grabe des Memnon so lange kämpfen, bis die Hälfte von ihnen als Todtenopfer gefallen sind. Vergl. Ovidius Amor. I, 13, 3: sic Memnonis umbris annua solemni caede parentet avis. Eusebius Demonstr. ev. I, 10 p. 35, B. ed. Paris 1628, p. 96 Gaisford: *ἀντὶ τῆς οἰκείας ψυχῆς τὴν διὰ τῶν ἀλόγων ζώων προσῆγον θυσίαν, τῆς σφῶν ψυχῆς ἀντίψυχα προσκομίζοντες.* Vergl. Dion Cassius 59, 8: *ἀντίψυχοι οἱ ἀποθανεῖν ἐθελήσαντες;* die Stellen aus den Ignazianischen Briefen in Suicers Thes. eccles. v. *ἀντίψυχος*, und die Quaestiones et respons. ad orthodoxos c. 99 im Anhang zu Justinus Martyr p. 481, A: *ἀντὶ τῆς ψυχῆς τῶν προσφερόντων τὸ αἷμα τῶν θυσίων αὐτῶν προσφέρεται εἰς τὰ ἅγια τῶν ἁγίων.* [146] Ovidius Fast. VI, 161: Cor pro corde, precor, pro fibris accipe fibras, Hanc animam vobis pro meliore damus. In der Virgilischen Stelle Ae. V, 483 bezeichnet der Ausdruck *melior anima* nicht, wie O. Müller Etrusk. II, 179 f. will, ein stellvertretendes Thierleben schlechthin, sondern bezieht sich auf die *melior hostia succedanea*, wie die Parallelstelle Ae. XII, 296 beweist. Auf demselben Princip der Stellvertretung beruht, was Aelianus Hist. an. XII, 34 von den Tenediern, und was Procopius De bello Goth. III, 14 p. 335 von den Slaveni erzählt.

und makellos befundenen Opferstieren ein Siegel aufgebrannt wurde, das einen knieenden Menschen vorstellte, dem die Hände auf den Rücken gebunden und ein Schwert an die Kehle gesezt war [147]; wobei die Umstehenden das geschlachtete Opferthier beklagten und sich selbst dabei an die Brust schlugen [148]. Ebenso unzweideutig finde ich den Übergang der Menschenopfer in Thieropfer in Griechischen Sagen ausgesprochen. Auf dem Geschlecht der Athamantiden zu Orchomenos in Boeotien ruhte seit unvordenklicher Zeit ein Fluch, wornach der erstgeborne Sohn den Opfertod für das Volk sterben musste [149]. So sollte auch Phrixos, der Sohn des Königs Athamas, geopfert werden. Als ihn aber sein Vater zum Altar führte, sandte ihm seine Mutter einen Widder mit goldenem Vliess, den Hermes ihr geschenkt hatte. Dieser trug den Phrixos und seine Schwester Helle durch die Lüfte über Land und Meer hin. Helle glitt herab und gab dem Meer, worin sie den Tod fand, ihren Namen Hellespontos; Phrixos erreichte das ferne Land Aea, opferte dort den Widder dem Zeus Laphystios und schenkte das Goldfell dem König Aeetes. Der nagelt dasselbe an einen Eichbaum im Haine des Ares und ein nie schlafender Drache bewachte es. Ein Brudersohn des Athamas mit Namen Aeson herschte zu Jolkos in Thessalien, und dessen Sohn war Jason, welcher Name einen Heiland bedeutet [150]. Dieser Jason rüstet dann mit Hilfe der Athene das Schiff Argo aus, versammelt die berühmtesten Helden seiner Zeit, und zieht damit nach Kolchis, wo er, unterstüzt durch die Zauberin Medea, die seine Gattin ward, das goldene Vliess wiedererbeutet und nach Hellas zurückbringt [151]. Athamas, sein Sohn Phrixos und der Widder erinnern auffallend an die alttestamentliche Erzählung von Abrahams Opfer [152] und den mystischen Widder, wodurch Isaak gerettet wurde.

[147] Castor bei Plutarchus Mor. p. 363, B. vergl. Herodotus II, 38. 39. [148] Lucianus De sacrif. 15. Dieselbe Idee, dass das Thieropfer ein Lösegeld für des Menschen Leben sei, findet sich in dem Indischen Opferritual in Rud. Roth's Nirukta I p. XXXVII ff. [149] Herodotus VII, 197. [150] So erklären die Alten selbst, indem sie die Namen Aison und Jason mit ἴασις, Heilung, zusammenbringen; so dass also der Name Jason denselben Begriff ausdrückt wie Josua und Jesus: Schol. Pindari Pyth. IV, 221. Josephus Flav. A. J. XII, 5, 1. Matthaeus 1, 21. Cyrillus Hierosol. Lect. catech. X, 13. und Joh. Chrysostomus t. VII, p. 23, B. [151] Apollodorus I, 9. Pausanias I, 24, 2. IX, 34, 4. Müllers Orchom. p. 258 ff. [152] Augustinus C. D. XIV, 32. Eine Vergleichung dieses Opfers mit analogen heidnischen hat schon

Betrachtet man, wie die Schrift thut, diesen mystischen Widder, wodurch der versöhnende Gott dem furchtbaren Opfertod Isaaks intercedirt, als ein Symbol des Lammes, welches für die Sünden der Welt geopfert werden sollte: so gewinnt auch Jason und seine ganze Heldenfahrt nach dem goldenen Vliess eine höhere Bedeutung und erscheint wie ein wunderbares Vorspiel von Jesus, der den Menschen die wahre Versöhnung brachte. Denselben Gedanken, was die Thieropfer betrifft, enthält die bekannte Sage von Agamemnon und seiner Tochter Iphigenia, die zur Opferung sich führen liess, um durch ihr vergossenes Blut das der Feinde fliessen zu machen [153]; wo auch die Gottheit ins Mittel tritt und eine Hirschkuh sendet und annimmt statt eines Menschenlebens [154]. Ferner: die Bewohner von Potniae in Boeotien hatten einst in wilder Trunkenheit den Priester des Dionysos umgebracht. Kaum war der Frevel verübt, so befiel sie eine Pest, und von Delphi kam ihnen ein Göttersprüch, sie sollten dem Dionysos jährlich einen blühenden Knaben opfern; in späteren Jahren aber ward ihnen erlaubt, den Knaben durch eine Ziege zu lösen [155]. Ferner: als die Athener einst im Tempel der Artemis Munychia eine Bärin (Priesterin der Artemis?) getödtet, sei eine Hungersnoth entstanden, welche, wie ein Göttersprüch verkündet, aufhören sollte, wenn einer seine Tochter der Göttin opfern würde. Das habe dann Embaros auf sich genommen unter der Bedingung, dass er zeitlebens das Priesterthum verwalte: worauf er seine Tochter wie zum Opfer geschmückt, dann aber im Tempel verborgen, und statt ihrer eine ebenso geschmückte Ziege geopfert habe [156]. Endlich: bei einer in Lacedaemon wüthenden Pest hatte das befragte Orakel die Antwort ertheilt, die Krankheit werde aufhören, wenn man alljährig eine Jungfrau aus edlem Geschlecht opfere. Als nun einst das Loos auf die schöne Helena fiel und sie geschmückt zum Altar

Philon in der Schrift de Abrahamo angestellt, s. Gförers Philo I, 469 ff. Was das alte Testament von Isaak, erzählen muhammedanische Sagen von Ismael: Rauzat es-safa p. 179 ff. bei Rosen zu Dschelaleddin Rumis Mesnewi p. 186 ff. [153] Phanodemus Fr. 10 f. Cicero Tusc. I, 48, 116: Iphigenia Aulide duci se immolandam jubet, ut hostium sanguis eliciatur suo. [154] Wie schon die Kyprien erzählten bei Proclus ap. Photium p. 319. Pausanias IX, 19, 5. Antoninus Liberalis 27. Ovidius Metam. XII, 28 ff. Dictys Cretensis I, 21. Libanius I p. 234 f. Joh. Malalas p. 98. [155] Pausanias IX, 8, 1. [156] Pausanias bei Eustathius zu Jl. 2, 732 p. 268, 39 ff, bei Suidas v. Ἔμβαρός εἰμι p. 196, und bei Apostolius VII, 10 p. 397.

geführt ward, raubte ein herabstossender Adler des Zeus das Opferschwert, trug es zu den Heerden und legte es auf eine junge Kuh; und von der Zeit an unterliess man den Jungfrauenmord [157]. Auch der uralte Brauch in Rom und Athen, dass bei unvorsäzlichem Mord den Agnaten, die zur Blutrache verpflichtet waren, für das Haupt des Mörders ein stellvertretender Widder gegeben wurde [158], lässt über die ursprüngliche Bedeutung des Thieropfers loco hominis keinen Zweifel; ebenso die bekannte Erzählung vom Ursprung der ludi Tarentini, wobei Valesius das Leben seiner beiden tödtlich erkrankten Kinder zuerst durch Hingabe seiner eigenen und seiner Frauen Seele loskaufen wollte, dann durch die stellvertretenden Blutseelen zweier Opferthiere wirklich losgekauft hat [159].

Man gieng aber jezt noch weiter. Nach dem allgemeinen Grundsaz: in sacris etiam simulata pro veris haberi [160], weil ja im Grunde doch der Wille das Wesentlichste dabei ist, finden wir das Princip der Stellvertretung noch weiter ausgebildet. Zu Heliopolis in Aegypten war der Gebrauch, der Hera täglich drei Menschen zu opfern; der König Amosis schaffte dies ab und befahl statt der wirklichen Menschen eben so viele Wachsbilder darzubringen [161]. In Rom wurden alljährig nach der Frühlingsgleiche an den Idus des Mai vierundzwanzig oder dreissig sog. Argeer, d. h. Binsenmänner, durch die Pontifices und Vestalischen Jungfrauen zur Sühne des Volkes vom pons Sublicius herab in den Tiberstrom gestürzt: ein Gebrauch, welchen Hercules eingeführt haben soll, indem er die ursprünglichen Menschenopfer durch stellvertretende Menschenbilder zu ersezen lehrte [162]. Ähnlich wurden beim Feste der Compitalia auf

[157] Plutarchus Mor. p. 314, C. Joh. Lydus De mens. p. 113. Bekker. [158] Cicero Top. 17, 64. Festus v. subici p. 265. 267 Lindem. Servius ad Ecl. 4, 43. und ad Ge. III, 387. Vergl. Moses III, 6, 6. 19, 21. IV, 5, 8. Esra 10, 19. [159] Zosimus Hist. II, 1 ff. und Val. Maximus II, 4, 5. Dieselbe ursprüngliche Bedeutung des Thieropfers loco hominis liegt auch den Schwur- und Bundesopfern der Römer zu Grunde, bei denen das Tödten des Opferthieres und das Hindurchgehen der Heere zwischen den zerhauenen Thiergliedern eine Andeutung des Schicksals ist, welches den Eidbrüchigen treffen soll (Livius I, 24. 32. IX, 5.), wie aus der Vergleichung mit dem, was Herodotus VII, 39 und Apollodorus III, 13, 7 von einer ähnlichen Persischen und Griechischen Sitte erzählen, klar hervorgeht. [160] Servius ad Ae. II, 116. IV, 512. und Mythogr. Vat. III, 6, 30. p. 193, 18. [161] Porphyrius de Abst. II, 55. [162] Varro de L. L. VII, 44. Ovidius Fast. V, 621.

den Kreuzwegen statt der ursprünglichen Kinderopfer später Puppen und wollene Knäuel aufgehängt, und der Consul Brutus verordnete, Mohn- und Zwiebelköpfe statt menschlicher Häupter zu opfern, um dem Buchstaben des Gesezes, ut pro capitibus capitibus supplicaretur, genug zu thun [163]. Die Stadt Kyzikus war der Persephone heilig, an ihrem Feste pflegte man eine schwarze Kuh zu opfern. Als dies im zweiten Mithridatischen Krieg bei der Belagerung der Stadt unmöglich war, formten sie eine Kuh aus Waizenmehl [164]. Arme Leute pflegten überhaupt aus Mehl geformte Thiere in Gestalt von Kuchen statt der wirklichen zu opfern [165]. Die Lokrier bildeten selbst von Holz kleine Stiere zur Stellvertretung von natürlichen [166], und an den Festen des boeotischen Herakles wurden sogar Äpfel statt Schaafen geopfert, weil beide μῆλα hiessen [167].

So kam man also in der historischen Entwickelung der Sühnopfer allmälig wieder auf den ursprünglichen Begriff derselben, die Hingabe des Willens, zurück. Und wie alttestamentliche Propheten sagen: Gehorsam sei besser als Opfer, und dass der Herr mehr Wolgefallen habe am Rechtthun und Liebeüben, und an lebendiger Erkenntnis Gottes, als an allen Gaben und Brandopfern [168], und wie demgemäss die Essener handelten [169]; so sprechen es auch heidnische Dichter und Philosophen aus: „dass es nichts fromme, wenn Menschen, deren Seele zur Erde gebeugt und alles Himmlischen baar und ledig, mit solchen Gesinnungen zu den Tempeln gehen und aus den Abgründen ihres Sündenlebens den Göttern Gaben darbringen [170]; dass die Opfer der Unverständigen eine Nahrung für das Feuer seien und die Weihgeschenke eine Gelegenheit

Dionysius I, 38. Plutarchus Mor. p. 172, A. [163] Macrobius Sat. I, 7. Festus p. 91 und p. 207. [164] Es sandte aber die Göttin dann eine wirkliche schwarze Kuh über das Meer her, die freiwillig zum Tempel hinlief und am Altar stehen blieb: Plutarchus v. Luculli p. 498, A. Appianus De bello Mithrid. 75 und Porphyrius de Abst. I, 25. [165] Clitodemi Fr. 16. Suidas v. βοῦς ἕβδομος. Ebenso that nach des Pythagoras Vorgang Empedocles, s. Athenaeus I, 5. Philostratus v. Apoll. I, 1. Gregorius Naz. Epist. 198. [166] Zenobius V, 5 und dazu Leutsch. [167] Apollodorus Fr. 14. Pollux I, 30. 31. [168] Samuel I, 15, 22. Sprüche Salomons 21, 3. Amos 5, 22. Micha 6, 7 f. Hosea 6, 6. Vergl. Ps. 40, 7 ff. 50, 8 ff. und Jesajas 1, 11 ff. Jeremias 6, 20. 7, 21. Philon I p. 320, 6 ff. und p. 345, 17 ff. Vergl. Irenaeus adv. Haer. IV, 17 p. 247 ff. [169] Philon II p. 457, 9 ff. und Gfrörers Philo II, 341. [170] Persius II, 61 ff. Vergl. Plautus Rud. prol. 22 ff: Atque hoc scelesti in animum inducunt suum, Jovem se placare posse donis,

für Tempelräuber, und nur der ein wahrer Priester sei, der sich selbst zum Opfer darbringe und seine Seele zu einem Tempel Gottes weihe, indem Gott auf Erden keinen ihm eigenthümlicheren Wohnsiz habe, als eine reingesinnte Menschenseele [171]; dass wir darum nicht nur äusserlich rein, sondern auch im Innern keusch und heilig sein sollen [172], und dass wahre und richtige Begriffe von ihnen den Göttern angenehmer seien als alle Opfer und Caerimonien“ [173].

Doch dieses und ähnliches kommt nur ausnahmsweise und als eine Anticipation des Wahren vor; Regel sind im Heidenthum wie im Judenthum überall wirkliche Thieropfer; neben ihnen in einzelnen Fällen auch Opfer vegetabilischer Substanzen; wie denn auch nicht nur zur Sühne, sondern überall wo der Mensch der Götter bedurfte, oder ihnen zu danken hatte [174], bei allen bedeutsamen Momenten des Lebens, zu Anfang und Ende jeder wichtigen Handlung Opfer dargebracht wurden, um die continuirliche Verbindung der Menschen mit Gott manifest zu erhalten.

hostiis. Et operam et sumptum perdunt: id eo fit, quia nihil ei acceptum est a perjuris supplicii. Cicero de Legg. II, 8. 9: ad divos adeunto caste. pietatem adhibento, opes amovento, qui secus faxit, deus ipse vindex erit . . impius ne audeto placare donis iram deorum; und de N. D. II, 28, 71: cultus autem deorum est optimus idemque castissimus atque sanctissimus plenissimusque pietatis, ut eos semper pura, integra, incorrupta et mente et voce veneremur. Seneca de Benef. I, 6: nec in victimis quidem, licet opimae sint auroque praefulgeant, deorum est honos; sed pia ac recta voluntate venerantium. itaque boni etiam farre ac fritilla religiosi sunt; mali rursus non effugiunt impietatem, quamvis aras sanguine multo cruentaverint. [171] Pythagoras bei Stobaeus Floril. IV, 109 und Hierocles p. 25. Aristides I p. 753. Porphyrius Epist. ad Marcellam 19 und Isidorus Pelusiota Epist. II, 186. III, 163. Vergl. Zaleukus bei Diodorus XII, 20. Philon I p. 653, 22 ff. und Paulus ad Rom. 12, 1. [172] Pythagoras bei Diodor Fr. p. 555. t. IV p. 82. Xenophon Ages. 11, 2: *τοὺς θεοὺς οὐδὲν ἧττον ὁσίοις ἔργοις ἢ ἁγνοῖς ἱεροῖς ἥδεσθαι.* Aristoteles Rhet. ad Alex. 3 p. 1423, B, 27: *ὡς οὐκ εἰκὸς τοὺς θεοὺς χαίρειν ταῖς δαπάναις τῶν θυομένων, ἀλλὰ ταῖς εὐσεβείαις τῶν θυόντων.* Philon II p. 254, 15: *παρὰ θεῷ μὴ τὸ πλῆθος τῶν καταθυομένων εἶναι τίμιον, ἀλλὰ τὸ καθαρώτατον τοῦ θύοντος, πνεῦμα λογικόν.* Sextus Pyth. in Boissonades Anecdota Graeca I p. 47: *θυσία τῷ θεῷ γνώμη ἀγαθή.* Vergl. Aeneas Gazaeus Dial. p. 78. [173] Das oft citirte Fragment eines alten Komikers bei Meineke IV p. 613. Epictetus Enchir. 31 mit dem Commentare des Simplicius p. 93 f. 107. Plutarchus Mor. p. 355, C. Galenus III p. 237. [174] Fronto p. 35. 36 und Suidas v. *θυσία* p. 1234.

Die uralten Hauslehren des Hesiodus [175] befehlen Jedem, „mit reinem und keuschem Herzen, so oft der Tag sich neigt und anbricht, durch heilige Sprengen und liebliches Räucherwerk die Götter zu versöhnen, auf dass ihr Herz sich mit Wolgefallen zum Frieden gegen uns neige; und so oft du von einer Reise heimkehrest, bringe den ewigen Göttern schöne Opfer dar“. Im Familienleben wurden namentlich bei Geburt, Hochzeit und Tod Opfer gebracht. Die Kreter, welche die menschliche Ehe als ein Abbild der himmlischen zwischen Zeus und Hera betrachteten, brachten dabei vor allem auch diesen Göttern Weiheopfer [176]. Wenn in Athen ein Mann sich verheirathen wollte, brachte er zuerst den sogenannten Tritopatores d. h. den drei Urvätern des Lebens seine Gebete und Opfer dar zur glücklichen Erzeugung von Kindern [177], denn ohne Gott geschieht keine Geburt. Bei der Verehelichung selbst fanden wieder Opfer statt [178], wobei man die Galle des Opferthieres hinter den Altar warf, anzudeuten dass keine Bitterkeit die Ehe vergällen möge [179]. Zudem wurde die neuvermälte Ehefrau in Athen durch ein Opfer in das Geschlecht ihres Mannes eingeführt [180]; ebenso bei der Einschreibung der Kinder in die Zahl der *φράτορες* ein Opferthier dargebracht [181]. In Sparta pflegten die Mütter bei Verheirathung ihrer Töchter der Aphrodite Hera, Göttin der ehelichen Liebe, ein Opfer zu bringen [182], die Boeotier und Lokrier der Artemis Euklea [183], die Haliartischen Mädchen den Nymphen am Brunnen Kissoessa nach altväterlichem Brauch das Opfer der Vorweihe [184]. Ward dann die Ehe durch ein Kind gesegnet, so wurde auch hiefür am siebenten oder zehnten Tage nach der Geburt ein Opfer gebracht und in dessen Folge dem Kinde sein Namen gegeben [185]. Beim Tode endlich wurden abermals Opfer gebracht zur Beruhigung

[175] Hesiodus Op. et D. 335 ff. und Fr. 178. [176] Diodorus V, 72. 73. [177] *ὑπὲρ γενέσεως παίδων* Diogenes L. VI, 63. Suidas und Phavorinus v. *τριτοπάτορες* und Lobeck Agl. p. 754 ff. [178] Pollux III, 38. [179] Plutarchus Mor. p. 141, E. [180] *τὴν γαμηλίαν θυσίαν εἰςφέρειν* s. Wachsmuth H. A. I, 237. [181] Photius und Suidas v. *μεῖον*. [182] Pausanias III, 13, 6. [183] Plutarchus Aristid. p. 331, E. [184] Id. Mor. p. 772, B. [185] *δεκάτην θύειν* Aristophanes Av. 494. 922 mit den Scholien, Aristoteles Hist. an. VII, 12. und Libanius IV p. 684, 25: *αἰδέσθητι θεοὺς, οἷς ἔθυσας μὲν εὐχόμενος γενέσθαι πατήρ, ἔθυσας δὲ ἤδη γεγενημένος, ἔθυσας δὲ δεκάτην ποιῶν.* Für das Römische Leben Festus v. lustrici dies p. 90.

der abgeschiedenen Seelen, und zwar sowol von Einzelnen wie vom Staate [186]. Man salbte die Grabsteine und bekränzte sie mit Blumen, errichtete Scheiterhaufen und schlachtete darüber Opferthiere, oder warf sonst Speisen ins Feuer, machte Gruben in die Erde und goss einen Weiheguss von Wein, Milch und Honig hinein [187]. Nur für Kinder brachte man keine Todtenopfer, weil sie noch unbefleckt von der Gemeinschaft mit den irdischen Dingen keiner weiteren Sühne bedürften [188].

Auch im ackerbauenden Leben, dem Anfang und der Grundlage aller religiösen Gesittung, war jeder bedeutende Moment durch Opfer geheiligt. Die Athener pflegten seit dem Beginne des Getraidebaues bei ihnen vor der Ackerung für das Gedeihen der künftigen Früchte der Demeter die sog. *προηρόσια* darzubringen; sollen auch einst, in der fünften Olympiade, bei Gelegenheit eines allgemeinen Miswachses, auf Befehl des Delphischen Gottes, ein solches Opfer für ganz Hellas dargebracht haben [189]. Gleicherweise opferten zu Ende des Winters, wenn die Feldfrüchte zu wachsen begannen, seit ältester Zeit alle Magistrate der Stadtgöttin Athene die *προχαριστήρια* [190]. Ebenso brachte man in Rom, um die Zeit wenn der Birnbaum blühet, vor dem Pflügen, Gelübde und Speiseopfer dar für die Gesundheit der Ackerstiere [191]; dann vor der Erndte der Ceres Erndteopfer von Brod und Wein [192]; ferner beim Auslichten eines Haines,

[186] Nach Platon de Rep. II p. 71 war es Orphische Lehre, dass es gewisse Lösungen und Reinigungen, *λύσεις τε καὶ καθαρμοί*, sogar für Todte gebe d. h. dass man vermittelst gewisser Opfer auch Abgestorbene erlösen könne: eine merkwürdige Analogie unserer Seelenmessen, die gleichfalls auf dem Glauben an die Continuität des Lebens und die fortdauernde Gemeinschaft der durch Religion Verbundenen beruhen. [187] Vergl. Sophokles Ant. 431. Euripides El. 115. Joh. Lydus De mens. IV, 26. Lucianus Char. 22. Das grosse öffentliche Todtenopfer, welches die Platäer noch in spätester Zeit den in der Schlacht gegen die Perser Gefallenen alljährig darbrachten, beschreibt Plutarchus v. Arist. p. 332. Vergl. Thucydides III, 58. Über die Macedonischen Todtenopfer: Polybius bei Suidas v. *ἐναγίζων*. [188] Plutarchus Mor. p. 612, A. [189] Plutarchus Mor. p. 158, D. 1119, E. Aristides I p. 318. 319 mit den Scholien III p. 55. Libanius III p. 65. Schol. Aristophanis Eq. 729. Suidas v. *προηροσίαι* p. 433. [190] Bekkeri Anecdota p. 295 und Suidas v. *προχαριστήρια* p. 505. [191] Cato De re rust. 83. 131. 132. Servius ad Ae. III, 136: apud veteres neque uxor dici, neque ager arari sine sacrificiis peractis poterat. [192] Cato De re rust. 134.

beim Graben, und beim Aussegnen der Felder [193]. Und ebenso pflegten beide Völker überhaupt von allem was die Gunst der Götter gab, ihnen die Erstlinge zu weihen: von den Feldfrüchten [194] wie von der Heerde, von der Weinlese [195] und vom Obst, das Erste vom Trank und das Erste von der Speise [196]. Diese Erstlinge bedeuteten stellvertretend das Ganze, denn aller Ertrag der Natur gehöre dem Geber desselben. Aristoteles hält die Darbringung solcher Erstlinge der Feldfrüchte für die älteste Art der Opfer überhaupt [197], und ein Römischer Schriftsteller drückt sich darüber schön also aus: Da die Alten, sagt

[193] Cato De re rust. 139. 140. 141. [194] So wurden z. B. in Mykalessus dem Herakles, der dort als einer der Idaeischen Dactylen verehrt ward, jährlich die Erstlinge der Früchte dargebracht, Paus. IX, 19, 4; ebenso an den Attischen Thargelien und Pyanepsien dem Apollon und den Heroen Fruchtopfer, namentlich die unsern Erndtekränzen vergleichbare *εἰρεσιώνη*, Schol. Aristophanis Eq. 739. Plut. 1055. und über die *ἀπαρχαὶ* der Feldfrüchte überhaupt: Philochorus Fr 172. Aristides I p. 307 und Schol. Paris. in Jl. IX, 530 in Cramers Anecdota Graeca III p. 71, 11. Auch wurden solche Erstlinge der Früchte an den Landstrassen zur Erquickung der Wanderer aufgestellt, die ja unter dem Schuze des Hermes standen: Etymol. M. v. *Ἕρμαιον* und Demosthenes adv. Mid. 52 p. 477 f. Beispiele von Früchteopfern in Rom geben Horatius Epist. II, 1, 139 ff. und Tibullus I, 1, 11 ff. Mehr bei Spencer De leg. Hebr. rit. III, 1, 9 p. 714 ff. [195] *Πυθοιγία*, Plutarchus Mor. p. 655, E. Das Römische calpar, Festus p. 50 mit den Anm. p. 394. [196] Xenophon Oecon. 5, 10. Hier. 4, 2. Philochorus Fr. 178. Dionysius IV, 2. Athenaeus V, 7. Porphyrius de Abst. II, 20. [197] Aristoteles Eth. Nic. VIII, 11 extr. Vergl. Maximus Tyrius 30, 5. Libanius IV p. 953, 10. Die Behauptung einiger Alten, dass die *unblutigen* Opfer die ältesten gewesen seien und man ursprünglich nur Früchte und Kuchen dargebracht habe (Pythagoras bei Diogenes L. VIII, 13. 20. 22 und bei Macrobius Sat. III, 6. Platon de Legg. VI p. 471 und Porphyrius de Abst. II, 5. 6. 7. 27.), wofür man sich auf die Sage beruft: dass Kekrops zuerst den Zeus als *ὕπατον* verehren gelehrt und ihm nichts Lebendiges, sondern nur Kuchen aus Mehl und Honig geopfert habe (Pausanias I, 26, 6. VIII, 2, 11); und dass die Athener der Mnemosyne, den Musen, der Eos, dem Helios, der Selene, den Nymphen und der himmlischen Aphrodite nur nüchterne Opfer (von Wasser, Milch, Honig) darbrächten und sich dabei auch nur nüchternen Holzes d. h. keines Reben- und Feigenholzes, sondern nur Thymianreisiges als des ältesten Opferholzes bedient hätten: Polemon und Philochorus beim Schol. Sophoclis Oed. C. 100 und bei Suidas v. *νηφάλιος θυσία* p. 979; über die *πέλανοι* s. Harpocration p. 145. Suidas s. v. Pollux VI, 76. Photius Lex. p. 350 f.: scheint mir nicht auf Thatsachen zu beruhen, sondern ein blosses Philosophumenon. Das älteste Buch, die Genesis, betrachtet blutige und unblutige Opfer

er, des Glaubens lebten, dass alle Nahrung, das Vaterland, ja das Leben selbst ein Geschenk der Götter sei, so pflegten sie diesen von Allem etwas zu opfern, mehr um sich dankbar zu beweisen, als weil sie geglaubt hätten, die Götter bedürften dessen. Ehe sie daher von den neuen Feldfrüchten etwas genossen, weihten sie einen Theil den Göttern; und da sie auch die Äcker und Städte als von den Göttern übertragen besassen, so weihten sie ihnen auch davon einen Theil zu Tempeln und Capellen; ja einige pflegten ihnen sogar für die gute Gesundheit der übrigen Theile des Körpers das Oberste desselben, die Haupthaare darzubringen [198]. Zur Sühne der im Hause begangenen Sünden brachten die Familienväter jeden Monat der Hekate ein Opfer: man bereitete gewisse Gerichte, trug dieselben durch das ganze Haus, indem man den Fluch, der auf den verübten Missethaten ruhte, hineinbannte, und stellte sie dann um Mitternacht auf einen Kreuzweg. Wer davon ass, von dem glaubte man, dass er mit dem Gerichte den Fluch in sich hineinesse; nur Hunde und hündische Menschen thaten es [199].

Nicht minder waren mit allen wichtigen Handlungen des politischen Lebens Opfer verbunden. Jeder bedeutenden Handlung im Staatsleben gieng eine *προτέλεια* oder Vorweihe voran, die Gunst der Götter zu erwirken [200]. So wurden in dem Bewusstsein, dass Alle schuldbefleckt seien, sündige Menschen aber keinen heilsamen Rath erfinden könnten, vor jeder Volksversammlung in Athen Schweinchen geschlachtet und das Blut derselben als Reinigungsopfer über die Size der Versammlung hingesprengt [201]. Dann trug ein Priester die Hoden des

als gleich alt, erstere aber offenbar als die vorzüglicheren; ebenso die Indischen Geseze des Manus V, 31. 39 ff. [198] Censorinus De die nat. I, 9. 10. Vergl. über dieses *τοῖς δεδωκόσιν ἀπάρχεσθαι* auch Simplicius in Epictetum p. 93, 42 ff. und den schönen Ausspruch in der Bhagavadgita III, 12: Die Götter werden, opfert ihr, erwünschte Speis' euch geben; wer was sie schenkten isst und nicht davon erst opfert, ist ein Dieb: die was vom Opfer blieb geniessen, werden aller Sünden los. [199] Plutarchus Mor. p. 708, F. Schol. Aeschyli Choeph. 95. Schol. Aristophanis Plut. 594. Demosthenes adv. Conon. 39. Hemsterhusius ad Lucianum t. I. p. 330. [200] Philon I p. 353, 37: *πάσης γὰρ καλῆς πράξεως ἀφ' ἱερῶν τελείων οἱ πρότεροι κατήρχοντο, νομίζοντες μάλιστα οὕτως αἴσιον ἀποβήσεσθαι τὸ τέλος αὐτοῖς.* Wachsmuth H. A. IV, 287 f. [201] Schol. Aristoph. Acharn. 44. Eccles. 128. Istri Fr. 32. Pollux VIII, 104. Harpocration und Suidas v. *καθάρ-*

Opferthieres um die Gemeinde herum und bannte ihre Sünden in diese ὄρχεις[202]. Wenn dies geschehen, wurde geräuchert, und derselbe Priester gieng mit einem Weihwasserkessel umher und segnete damit das gereinigte Volk zu der Handlung ein, die es begehen wollte[203]. Darnach betete der Herold die väterlichen Gebete vor[204], und nun erst begann die Berathschlagung. Ähnlich waren die Eingangsopfer des Rathes, der Strategen, der Prytanen, und aller öffentlichen Beamten[205]. Ebenso giengen den Gerichtssizungen Opfer voran und allen Eidesleistungen[206]. Im Kriege ward kein wichtiger Schritt gethan, bevor die Opfer wolgelungen und Heil verkündigt hatten[207]. Man opferte beim Auszug[208], bei Überschreitung der Grenzen und Flüsse[209], bei weiterem Vorrücken[210], bei Einschiffungen und Abfahrt[211], bei Landungen[212], vor dem Angriffe belagerter Städte[213], vor der Schlacht[214] und nach dem Sieg[215]. Die Athenischen Feldherrn pflegten namentlich dem Ἑρμῆς ἡγεμόνιος zu opfern[216]. Ebenso waren alle Waffenstillstände, Friedensschlüsse, Bündnisse und Verträge von einer Opferhandlung begleitet[217]. Allen durch Geseze und Orakelsprüche angeordneten Opfern war, um sie als feste, regelmässig wiederkehrende zu bezeichnen, die Bestimmung beigefügt, dass sie nach den *väterlichen drei* (Gewohnheiten), nach

σιον und v. περιστίαρχος. Das nannte man kurz ἐκκλησίαν καθαίρειν, Aeschines De falsa leg. 158. [202] Demosthenes adv. Cononem 39. [203] Aeschines adv. Timarchum 21. [204] Idem a. a. O. 23: ὁ κῆρυξ τὰς πατρίους εὐχὰς εὔξεται. [205] Demosthenes De falsa leg. adv. Aesch. 190. Thucydides VIII, 70. Suidas v. εἰσιτήρια. [206] Vergl. statt vieler andern Aeschines De leg. sua adv. Demosth. 87 und Demosthenes adv. Aristocrat. 67 f. [207] πρὶν καλλιερεῖν oder καλλιερῆσαι Aeschines adv. Ctesiph. 131. Onosander Strateg. 10, 10. Dion Cassius 47, 38. Porti Lex. Herod. s. v. Suidas et Etymol. M. s. v. [208] ἐξιτήρια, ἐπεξόδια Herodotus IX, 19. Xenophon Anab. VI, 3, 2. De rep. Lac. 13, 2. [209] διαβατήρια Herodotus VI, 76. VII, 113. 114. Ctesias Fr. 29, 17. Thucydides V, 54. 55. 116. Xenophon Hell. III, 4, 3. 5, 7. IV, 7, 2. V, 1, 33. 4, 37. 47. VI, 4, 19. Plutarchus v. Luculli p. 507, E. [210] ἐπὶ προόδῳ Xenophon Hell. III, 4, 15. [211] ἐπιβατήρια Herodotus IX, 92. 96. Thucydides VI, 32. Xenophon Hell. V, 1, 18. Apollonius Rhodius I, 421. IV, 1593 ff. [212] ἀποβατήρια Stephanus Byz. v. Βουθρωτός p. 81. [213] Xenophon Hell. III, 1, 17 ff. [214] S. Anm. 207. Euripides Heraclid. 668. Herodotus IX, 33. 36. 37. 38. 45. 61. 62. Xenophon Hell. IV, 2, 18. 20. VII, 2, 21. Plutarchus Mor. p. 222, F. [215] ἐπινίκια oder ἐπ' εὐτυχίᾳ σπένδειν Platon Conviv. p. 370, 14. Xenophon Hell. IV, 3, 14. VII, 2, 23. Onosander 33, 2. [216] Schol. Aristoph. Plut. 1160. Boeckhs Staatshaush. II, 254. [217] Thucydides IV, 118. V, 19. 47. Livius I, 24. 32. IX, 5.

Monaten, Tagen und Jahren, d. h. nach Sonnenjahren, Mondsmonaten und Monatstagen, stattfinden sollten [218]. Platon will, was in Athen in der That auch der Fall war, dass an jedem Tage des Jahres der Magistrat einem Gotte oder Daemon für die Stadt und ihre Bewohner und ihr Hab und Gut Opfer darbringe [219]; und von dem lezten Kaiser, der dem hellenischen Cultus anhieng, von Julianus wird ausdrücklich bezeugt: dass er nicht blos an den Neumonden, sondern jeden Tag mit einem Blutopfer den aufgehenden Sonnengott empfangen und mit einem Blutopfer den untergehenden begleitet, und nicht durch fremde Hände den Göttern gedient, sondern selbst bei dem Opfer mitgewirkt, um den Altar gelaufen, das Schlagholz angefasst und das Messer gehalten, und dass er, um diesen Pflichten besser nachkommen zu können, mitten in seinem Palaste dem Sonnengotte einen Tempel errichtet habe [220]. Vergossenes Blut war überall das Verbindungsmittel der Menschen unter einander und mit der Gottheit; für den Staat die Bürgschaft seines Bestandes und die festeste Stüze seiner Herschaft [221].

Ausführliche Aufzählungen der Thieropfer zu geben scheint überflüssig, da die Sache allgemein bekannt ist; ich beschränke mich darum auf die charakteristischen Züge, in denen sich der ursprüngliche Gedanke und der innere Zusammenhang der religiösen Vorstellungen klar ausspricht. Zunächst wurden nur Hausthiere, die als solche am menschlichen Leben participiren [222], zu Sühnopfern dargebracht: Schweine [223],

[218] Geminus in Petavii Uranologium p. 32, A. B: *τὸ θύειν κατὰ γ', ἤγουν τὰ πάτρια, μῆνας, ἡμέρας, ἐνιαυτούς.* [219] Platon de Legg. VIII p. 74 und Scholiasta Thucydidis II, 38: *δι' ὅλου τοῦ ἔτους θύουσιν οἱ Ἀθηναῖοι καθ' ἑκάστην πλὴν μίας ἡμέρας.* [220] Libanius T. I p. 394. 395 und p. 564, 24. Vergl. I p. 81 ff. 508, 14 ff. 529. 564, 12 ff. II p. 188, 5 ff. [221] Libanius III p. 181, 3: *ἐν ταῖς θυσίαις κεῖται τὸ βέβαιον τῆς ἀρχῆς.* [222] de Maistres P. A. II, 353 f. [223] Schweineopfer sollen unter den Thieropfern die ältesten gewesen sein (prima putatur hostia sus meruisse mori, Ovidius Metam. XV, 111); ja man behauptete, das Schwein, *ὗς* sus, habe seinen Namen von *θύειν*: Cleanthes bei Clemens Alex. Strom. II, 20 p. 484, 33 ff. VII, 6 p. 849, 39 f. Athenaeus IX, 64 und Varro De re rust. II, 4, 9. wie porcus (*porca* die zwischen zwei Furchen vorragende Erde: Varro De re rust. I, 29, 3 und Festus s. v.) von dem Worte *porricere*, *exta porricere*, darreichen, das dargebrachte Opferthier *κατ' ἐξοχήν*. Die Eingeweide der Schweine haben bekanntlich grosse Ähnlichkeit mit den menschlichen; sollte vielleicht diese der Grund gewesen sein, dass man sie statt menschlicher opferte? die angeführte Stelle Varro's und

Stiere, Pferde [224], Schaafe [225], Ziegen, Gänse, Hühner, Tauben [226]. Auch opferte man nicht jedem Gotte jedes Thier, sondern je nachdem man das Thier in einer gewissen Beziehung zu den vorherschenden Attributen des Gottes dachte[227]. Dem Zeus wurden vorzugsweise Stiere, besonders weisse [228], und Widder dargebracht; der Hera Kühe [229]; dem Poseidon schwarze Stiere und Pferde, mit meergrünen Bändern geschmückt [230], zuweilen als Dankopfer auch Fische [231];

Athenaeus IX, 17. 18. scheinen dafür zu sprechen. Den Juden war, nicht blos im Gegensaz zu der heidnischen Opferlehre, sondern auch wegen seiner schweinischen Natur (Barnabas bei Clemens Alex. Strom. V, 8 p. 677, 2 ff.) und weil der Genuss des Schweinefleisches die Säfte verderbe und den Aussaz errege, das Schwein ein Gegenstand des Abscheues; sie folgten darin dem Beispiele der Aegyptier, denen das Schwein gleichfalls als unrein galt: Herodotus II, 47 mit Bährs Anm. Aelianus Hist. an. X, 16 und Celsus bei Origenes V, 41. [224] Bei den Römern nur dem Neptunus und Mars dargebracht, Festi Exc. v. equus p. 61. v. October equus p. 111. und v. panibus p. 120; bei den Massageten der Sonne, „weil man dem raschesten Gott das rascheste Thier opfern müsse“ Herodotus I, 216. [225] Das Lamm soll das erste Thier gewesen sein, welches der Mensch wild aufgegriffen und gezähmt habe (Varro De re rust. II, 1, 4. 2, 2); es galt wegen seiner Sanftmuth (placidum pecus, Ovidius Met. XV, 116) als grösstes Sühnopfer, hostia maxima (Virgilius Ge. 3, 486 ff.), und durfte weder älter noch jünger sein als zwei Jahre: Gellius XVI, 6. Macrobius VI, 9. Servius ad Ae. IV, 57. Das feierlichste Sühnopfer in Rom bestand aus einem Schweine, einem Schaafe und einem Stiere, suovetaurilia: Cato De re rust. 141. Varro De re rust. II, 1, 10. Livius I, 44. Dionysius IV, 22. [226] Suidas v. *θῦσον* p. 1232. Opfer wie jenes des Kaisers Balbinus, der einst 100 Adler, 100 Löwen und eben so viele von anderen Thieren brachte (Jul. Capitolinus v. Balbini 11) hatten ihren Grund nur in der Thorheit des Kaisers. [227] Arnobius VII, 13 ff. Servius ad Ge. II, 380. ad Ae. III, 118. [228] Aristides I p. 498: *θῦσαι βοῦν δημοσίᾳ τῷ Διῒ τῷ σωτῆρι.* Julianus Epist. 27 p. 399, D: *ἔθυσε τῷ Διῒ βασιλικῶς ταῦρον λευκόν.* Schol. Paris. in Jl. II, 403 in Cramers Anecdota III p. 7, 21. Nach Syncellus I p. 289 soll Kekrops zuerst einen Stier geopfert haben, *πρῶτος βοῦν ἐθυσίασε καὶ Ζῆνα προσηγόρευσεν.* Varro De re rust. II, 5, 10. Virgilius Ge. II, 146 und dazu Cerda p. 312. 313. Festi Exc. v. Albiona p. 4. Arnobius II, 68. Ovidius ex Ponto IV, 4, 31. Trist. IV, 2, 5. Juvenalis X, 66. [229] Pausanias IX, 3, 4: *θήλειαν θύσαντες τῇ Ἥρᾳ βοῦν καὶ ταῦρον τῷ Διΐ.* [230] Valerius Flaccus I, 189. [231] Polyaenus VI, 24. Athenaeus VII, 50. 51. 66. Nach demselben Athenaeus VII, 126 waren einzelne Fische einzelnen Göttern heilig: *τῇ Ἑκάτῃ ἡ τρίγλη, Ἀπόλλωνι κίθαρος, Ἑρμῇ βόαξ, Διονύσῳ κιττὸς, Ἀφροδίτῃ φαλαρὶς καὶ ἀφύη* s. *ἀφρύη*, s. *ἀφρὸς*, *Ποσειδῶνι ἡ νῆττα.* Vergl. Apollodorus Fr. 16.

den unterirdischen Göttern und den Heroen nur schwarze Thiere, nebst einer Spende von Milch, Honig und Wein [232]; der jungfräulichen Athene junge nie angejochte Kühe [233]; der Liebesgöttin Aphrodite Tauben [234]; dem Apollon ein Stier und zwei weisse Ziegen [235]; seinem Sohne Asklepios Hähne als Verkündiger des neuen Tages und der Wiedergeburt [236]; der Jägerin Artemis Hirschkühe und Rehe, und überhaupt Jagdthiere [237]; dem Hermes junge Lämmer und Zicklein, und unter den einzelnen Theilen dieser Thiere insbesondere die Zungen, als Organe der Sprache, dem *θεὸς λόγιος* [238]; der fruchtbaren Erd-

[232] Jl. III, 103. Blomfield gl. ad Aeschyli Pers. 616. Lucretius III, 52. Virgilius Ae VI, 153. Tibullus III, 5, 33 f. Seneca Oed. 563 ff. Arnobius VII, 19. [233] Jl. X, 292. Od. III, 382. Ovidius Met. IV, 754. XII, 151. Arnobius VII, 22: Minervae virgini virgo caeditur vitula, nullis unquam stimulis, nullius operis excitata conatu. Fulgentius Expos. serm. ant. p. 390: Minervae injuges boves sacrificari . . quod et virginitas jugum nesciat maritale, et virtus nunquam sit jugo prementi subjecta. Vergl. Moses IV, 19, 2. [234] Apollodorus Fr. 19. Propertius IV, 5, 63. In Argos wurden ihr auch Schweine geopfert beim Feste der *Ὑστηρία*: Athenaeus III, 49. Auch gekochten Waizen, *ἑφθοὶ πυροὶ* als *διεγερτικοὶ πρὸς συνουσίαν* opferte man ihr: Schol. Aristophanis Av. 565 und Suidas v. *ἑφθοὶ πυροί*. [235] Livius XXV, 12, 13. Macrobius Sat. I, 17 p. 300. Ovidius Met. VII, 244 ff. XII, 151. Winckelmanns Werke II, 579. Auch Honigspenden ohne Wein brachte man ihm dar: Phylarchus bei Athenaeus XV, 48. [236] Wie der sterbende Sokrates dem Asklepios einen Hahn zu opfern gebot, um anzudeuten, dass er durch den Tod von der Krankheit dieses Lebens befreit, der wahren Gesundheit der Seele theilhaftig werde: Platons Phaedon p. 127, 16 mit den Scholien des Olympiodorus p. 319. Wyttenbach Lips. Vergl. Plutarchus v. Pyrrhi p. 384, D. Galenus II p. 623. Libanius IV p. 664, 22 f. Auch unter den Juden soll noch heute die Sitte herschen, dass am Versöhnungstage die Männer einen Hahn, die Weiber eine Henne für sich opfern mit der Formel: dieser Hahn, diese Henne, sei ein Tausch und Wechsel für mich: Corrodi Geschichte des Chiliasmus I, 287. [237] Pausanias VII, 18, 7. Etymol. M. v. *Ἐλαφηβολιών*. Ovidius Fast. I, 388. Auch eine besondere Art von Opferkuchen und Trankopfer, *ἀμφιφῶντες καὶ σπονδήσιμα*, pflegte man der Munychischen Artemis darzubringen: Philemon bei Athenaeus XIV, 53. Pollux VI, 75. Hesychius v. *ἀμφιφόων* und Suidas v. *ἀμφιφῶντες*. [238] Od. XIX, 398. Athenaeus I, 28. Schol. Aristoph. Plut. 1111. Aus demselben Grunde opferte man ihm auch Granatäpfel, da diese, wie die Rede, viele Kerne in sich verbergen: Clemens Alex. Strom. VI p. 806, 31. Auch eine Spende aus Wein und Wasser gemischt pflegte man ihm darzubringen, weil er über die Lebenden und die Todten hersche und von beiden Ehren empfange: Schol. Aristophanis Plut. 1132 und Suidas v. *οἴμοι κύλικος* p. 1270.

mutter Demeter und Tellus mater fette trächtige Schweine[239] und mit Honig zubereiteter Waizen[240], und der unfruchtbaren Königin Persephone eine vacca sterilis[241]. Nur der Pflugstier, βοῦς ἀροτήρ, bos arator, durfte als Mitarbeiter der Menschen in älterer Zeit nicht geopfert werden[242]. Den himmlischen Göttern opferte man am Tage, den unterirdischen um Sonnenuntergang[243]. Alle Opferthiere mussten wie bei den Juden, vollwüchsig und unversehrt sein (τέλεια καὶ ὅλα, integrae et illaesae), und unter diesen wählte man die schönsten[244]. Auch in Bezug auf ihre Zahl war man nicht karg: schon aus Homer sind die ἑκατόμβαι ταύρων, ἀρνῶν πρωτογόνων καὶ αἰγῶν bekannt[245]; Pindar bezeichnet es als Hellenischen Brauch, πάντα θύειν ἑκατόν, alles zu Hunderten zu opfern[246]; und in Athen kommen noch in später Zeit Opferschmäuse vor,

[239] Phurnutus De nat. deor. p. 211 Gale. Ovidius Fast. I, 671. Ex Ponto II, 9, 30. Macrobius Sat. I, 12 p. 267. Arnobius VII, 22. Vergl. Festi Exc. v. praecidanea agna p. 122 und dazu die Anm. p. 581. [240] Callimachus Fr. 123. 268. Schol. Nicandri Alex. 450. [241] Virgilius Ae. VI, 251. Od. XI, 30: στεῖραν βοῦν. [242] Aelianus V. H. V, 14. H. A. XII. 34. Aratus Phaen. 132. Varro De re rust. II, 5, 3. Columella VI praef. 7. Plinius VIII, 45, 180 und die bekannte Festlegende der Diipolien oder Buphonien: Porphyrius De abst. II, 10. 29. 30. Pausanias I, 24, 4. 28, 11. Schol. Aristophanis Nub. 979. Aelianus V. H. VIII, 3; sowie was von Herakles (Conon 11 und Origenes adv. Celsum VII, 54) und von Pythagoras (Diogenes L. VIII, 20) erzählt wird. Später ward dies Verbot nicht mehr beachtet. Vergl. Ovidius Metam. XV, 122 ff. und Lucianus De sacrif. 12. προσάγουσι . . βοῦν μὲν ἀροτῆρα ὁ γεωργός, ἄρνα δὲ ὁ ποιμήν. [243] Virgilius Ae. VI, 252 und dazu la Cerda. Athenaeus V, 18. [244] Euripides Hel. 1259: μηδὲν δυςγενές, nichts misgeborenes. Aristoteles bei Athenaeus XV, 16: οὐδὲν κολοβὸν προςφέρομεν πρὸς τοὺς θεοὺς, ἀλλὰ τέλεια καὶ ὅλα. Plutarchus Mor. p. 437, A: δεῖ γὰρ τὸ θύσιμον τῷ τε σώματι καὶ τῇ ψυχῇ καθαρὸν εἶναι καὶ ἀσινὲς καὶ ἀδιάφθορον. Pollux I, 29: ἱερεῖα ἄρτια, ἄτομα, ὁλόκληρα, ὑγιῆ, ἄπηρα, παμμελῆ, ἀρτιμελῆ, μὴ κολοβὰ, μηδὲ ἔμπηρα, μηδὲ ἠκρωτηριασμένα, μηδὲ διάστροφα. Vergl. Tzetzes in Jl. p. 113, 4. Es war nach Androtion bei Athenaeus IX, 17 ein altes Gesez zum Schuze der Viehzucht, kein Schaaf vor der Schur und bevor es geboren hatte zu schlachten; weshalb auch die Priesterin der Athene kein Lamm opfere und keinen jungen Käse koste. [245] Doch wird, wie Tzetzes in Jl. p. 112 bemerkt, schon bei Homer Jl. IX, 535 das Wort ἑκατόμβη von jedem Opfer, auch dem der Erstlingsfrüchte gebraucht. [246] Pindarus Fr. 154. Julianus Epist. 24 p. 396. Und so in der That auch bei den Festen der Panathenäen zu Athen, und der Hera zu Argos und auf Aegina: Schol. Pindari Ol. 7, 152 p. 180. Pyth. 8, 113 p. 399.

bei denen man dreihundert Ochsen auf öffentliche Kosten schlachtete [247]. Drei männliche dreijährige Thiere (τριττύαν) zusammen zu opfern: Widder, Stier, Eber [248], oder zwei Schaafe und einen Stier [249], oder Schwein, Bock, Widder [250], oder Stier, Schwein, Ziege [251], oder Widder, Stier, Eber [252], oder Stier, Ziege, Schaaf [253]: war ein gewöhnliches vollkommenes Opfer, ἐντελὴς θυσία [254].

Die Opfergebräuche selber waren sehr feierlich, alles drückte aus, dass man freiwillig und mit Freuden opferte. Die den Göttern des Himmels opferten, trugen weisse Kleider [255] und Kränze auf dem Haupt und in den Händen [256]; wer den unterirdischen opferte, war schwarz gekleidet. Auch das Opferthier war bekränzt und mit Binden geschmückt, und bei feierlichen Gelegenheiten

Auch Konon, als er die Lacedaemonier bei Knidus besiegt und den Piräeus befestigt hatte, brachte eine wahre Hekatombe und gab ein allgemeines Volksmahl: Athenaeus I, 5. [247] Isocrates Areop. §. 29 und Boeckhs St. d. Ath. I, 226 f. II, 165. 229. Kroesus schlachtete einst, um sich den Delphischen Gott gnädig zu machen, an 3000 Opferthiere, Herodotus I, 50; Xerxes der Jlischen Athene 1000 Rinder, Herodotus VII, 43; Antiochus Epiphanes dem Apollon in Daphne gegen 1000 wolgenährte Stiere, mit einer allgemeinen Volksspeisung, Athenaeus V, 23; Salomon und das Volk Israel bei Einweihung des Tempels 22000 Ochsen und 120000 Schaafe, Koen. I, 8, 63. Nach der Niederlage am See Trasimenus brachte man in Rom dem Jupiter ein Sühnopfer von dreihundert Stieren, Livius XXII, 10, 7; hundert Stiere, in Spanien gelobt, hat P. Scipio nach seiner Consulwahl dem Capitolinischen Jupiter geopfert, Livius XXVIII, 38, 8; und noch Julianus liess zuweilen hunderte von Stieren und ganze Heerden von Schaafen auf einmal opfern, Ammianus Marcellinus XXII, 12, 6. [248] Od. XI, 131. [249] Epicharmus Fr. 102. [250] Aristophanes Plut. 820. [251] Istri Fr. 34. [252] Callimachus Fr. 403 p. 563. [253] Hesychius v. τρίκτειρα und τρικτύα p. 1416. Philemon Lex. p. 168. Photius Lex. p. 523, 13. Suidas v. τριττύς p. 1220. Etymol. M. p. 768, 17. Eustathius zu Od. XI, 130 p. 404, 16 ff. Phavorinus Lex. v. τριττύα p. 708. [254] Schol. Aristophanis Plut. 819. [255] Casaubonus zu Theophrasti Char. 21 p. 212 Fischer. [256] Athenaeus XV, 16. Aristophanes Nub. 257 mit den Scholien, Plinius XVI, 4, 9. Tertullianus De cor. mil. 10. Die Kränze der Opfernden waren aus Laub des Baumes geflochten, der dem Gotte des Opfers geweiht war. Es war aber dem Jupiter die Eiche, dem Apollo der Lorbeer, der Minerva der Ölbaum, die Myrte der Venus, die Pappel dem Hercules heilig: Phaedrus III, 17. Plinius XII, 1, 3. Statius Theb. III, 466. Die der Ceres opferten trugen Ährenkränze, die dem Neptunus und Vulcanus Fichtenkränze, die dem Bacchus Epheukränze, die den unterirdischen Göttern Kränze aus Taxus.

seine Hörner vergoldet [257]: an einem losen Strick ward es geführt, damit es freiwillig und wie von selbst zu folgen schiene [258]. Entfloh das Thier, so war das eine schlimme Vorbedeutung, es musste getödtet, durfte aber nicht wieder zum Altar geführt werden [259]. Zuerst [260] vor Berührung der Opfergeräthe wusch man sich die Hände, um das Heilige rein anzufassen [261]: ein Knabe goss wie bei uns den Opfernden das Wasser über die Hände [262]. Dann wurden der Opferschrot oder das heilige Salzmehl [263] und das Opfermesser in einem Korbe

[257] Jl. X, 202. Od. III, 384. Aristophanes Nub. 256. Diodorus XVI, 91. Plutarchus Mor. p. 184, E. Polyaenus VIII, 43. Livius XXV, 12, 13. Tibullus IV, 1, 15. Ovidius Met. VII, 161. XV, 131. Plinius XXXIII, 3, 39. Tertullianus De corona 12: hunc tibi Jupiter bovem cornibus auro decoratis vovemus esse futurum. [258] Euripides Iph. T. 455: *ὡς ὄντες ἱεροὶ μηκέτ' ὦσι δέσμιοι.* Virgilius Ge. II, 395. Ae. V, 773. Juvenalis XII, 5 mit den Erklärern. Auch wird vielfach erzählt, dass Opferthiere aus freiem Antrieb zum Altar gekommen seien: wie zum Altar der Aphrodite auf dem Eryx, Aelianus Hist. an. X, 50; zum Altar der Demeter Chthonia in Hermione, ib. XI, 4; zum Altar des Zeus Askraeos zu Halicarnassus, Apollonius De mirab. 13. [259] Livius XXI, 63 extr. Macrobius Sat. III, 5 p. 425. Lucanus Phars. VII, 165. Florus IV, 2, 45. Ammianus Marcellinus XXIV, 6, 17. Das statt einer solchen *victima effugia* dargebrachte Thier hiess *hostia succidanea*: Servius ad Ae. II, 140. Gellius IV, 6. Festus p. 129. 142. 212. 243 Lindem. [260] Eine kurze Beschreibung der gewöhnlichen Opferhandlung geben Euripides El. 795 ff. Aristophanis Pax 948 ff. Lucianus De sacrif. 12 f. und Dionysius Hal. VII, 72, lezterer mit der Bemerkung, dass die griechischen und römischen Gebräuche dabei übereinstimmten. Vergl. auch das merkwürdige altindische Opferritual in Rud. Roths Nirukta I p. XXXIII ff. und p. XXXVIII ff. und Weber in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. IV p. 289 ff. [261] Clemens Alex. Strom. IV, 22 p. 628, 24. Waschungen mit frischem Wasser galten in allen Religionen als Sinnbild innerer Seelenreinheit, vergl. Hebr. 10, 22 und den Gebrauch der Essener bei Porphyrius De abst. IV, 12. [262] Athenaeus VIII, 3: *Ἀθηναίοις θυομένοις ἐν Δήλῳ τὴν χέρνιβα βάψας ὁ παῖς.* [263] *οὐλαί, οὐλοχύται, κάταργμα, πρόθυμα*, mola salsa, far pium. Ohne Salz ward kein Opfer verrichtet, ganz wie bei den Juden: Moses III, 2, 13. Varrro de L. L. V, 104. Plinius XXXI, 7, 89. Servius ad Ae. II, 133. Festus und Paulus Exc. v. mola und immolare. Das Salz nemlich (*θεοφιλὲς σῶμα* Platon Tim. p. 80, 17) galt wegen seiner reinigenden und erhaltenden, Tod und Fäulnis abwehrenden Kraft vorzugsweise als Bundessymbol: Philon II p. 255, 20 ff. Plutarchus Mor. p. 668 f. 684 f. Diogenes L. VIII, 35. Macarius Homil. I p. 5, B. Eustathius zu Jl. I, 449. IX, 214 und Bährs Symb. II, 324 ff.

gebracht und um den Altar herumgetragen [264]; ein Lorbeer- oder Ölzweig, Symbole der Reinigung und des Friedens, in den Weihkessel getaucht und die Umstehenden damit besprengt [265]. Das Weihwasser selbst ward unter Gebeten und durch Eintauchung eines Feuerbrandes vom Altar geweiht [266]. Nun wurde Stillschweigen geboten und nachdem alle Profanen entfernt worden [267], rief der Herold mit lauter Stimme: *τίς τῇδε;* wer ist zugegen? worauf die Anwesenden erwiderten: *πολλοὶ κἀγαθοί*, viele Fromme [268]. Dann begann das eigentliche Opfergebet um gnädige Aufnahme des Dargebrachten [269]; und nachdem das Opferthier gesund und makellos befunden war [270], fuhr man ihm, um seine Willigkeit zu prüfen, mit dem Rücken des Opfermessers von der Stirn bis zum Schwanz [271], und goss ihm den Opferschrot über den Nacken, bis es durch ein Nicken mit dem Haupte gleichsam seine Einwilligung zur Opferung gegeben hatte [272]. Hierauf wurde abermals gebetet: der Priester nahm einen Becher voll rothen Weines, kostete das Blut der Rebe [273], liess auch die Anwesenden daraus trinken, und goss das übrige zwischen die Hörner des Thieres [274]; dann wurden

[264] Euripides Herc. F. 906 ff. Aristophanis Pax 956 f. [265] Ovidius Fast. V, 679. Virgilius Ae. VI, 230 und dazu la Cerda p. 634. Synesius Epist. 121 p. 258, B. Sozomenus VI, 5 p. 644, D. [266] Euripides Herc. F. 908. Aristophanis Pax 559. Athenaeus IX, 76. [267] Euripides Hec. 527: *σιγᾶτε, σῖγα πᾶς ἔστω λεώς, σίγα, σιώπα.* Aristophanis Pax 434: *εὐφημεῖτε, εὐφημεῖτε.* Thesm. 39: *εὔφημος πᾶς ἔστω λαὸς στόμα συγκλείσας.* Machon bei Athenaeus VIII, 41: *εὐφημεῖν με χρή· σπείσαντες εὐξώμεσθα, φησί, τοῖς θεοῖς.* Callimachus H. in Apoll. 2: *ἑκάς, ἑκὰς ὅστις ἀλιτρός.* Aristides I p. 754, 1 ff. 780, 19 ff. Origenes adv. Celsum III, 59 p. 486, D. Horatius Od. III, 1, 2: favete linguis, Virgilius Ae. VI, 258: procul o procul este profani, Livius 45, 5: omnis praefatio sacrorum eos, quibus non sunt purae manus, sacris arcet. Mehr bei Lobeck Agl. p. 14 ff. Ebenso bei den Indiern, Sâma-Veda I, 4, 2, 2, 2 p. 230: fern jedes wilde Wort. [268] Aristophanis Pax 968 f. mit dem Schol. und Suidas v. *τίς τῇδε* p. 1152. [269] Ein solches Gebet giebt Aristophanes am angef. Orte, ein anderes Menander bei Athenaeus XIV, 78. [270] *εἰ ἐντελὲς εἴη* Lucianus De sacrif. 12. Vergl. Sophoclis Trach. 762. [271] Servius ad Ae. XII, 173: obliquum etiam cultrum a fronte usque ad caudam ante immolationem ducere consueverunt. [272] Plutarchus Mor. p. 435, C. 437. 729, E. und Schol. Apollonii Rh. I, 425. Servius ad Ae. XII, 173. [273] Clemens Alex. Strom. V, 8 p. 675, 12. [274] Ovidius Metam. VII, 593 f. und Fast. I, 357 f. nach dem Griech. Epigramm des Euenos in der Anthol. Pal. IX, 75. Vergl. die alttestamentliche Sitte Sirach 50, 16.

ihm die Stirnhaare abgeschnitten und als Erstlinge ins Feuer geworfen [275], Weihrauch angezündet [276] und der übrige Opferschrot auf den Altar gegossen endlich unter Pfeifen- und Flötenmusik, damit kein unglückliches Wort bei der heiligen Handlung vernommen werde [277], bei besonders feierlichen Opfern auch unter Absingung von Chorliedern und unter Reigentänzen [278], das Thier mit dem Beil geschlagen und die Kehle ihm zerschnitten: und zwar, wenn das Opfer den oberen Göttern galt, mit himmelwärts emporgerichtetem, wenn den unterirdischen Göttern, mit zur Erde gebeugtem Haupte [279]. Das Blut wurde dann in einem Becken aufgefangen [280] und theils um den Altar herumgegossen [281], theils die Umstehenden damit besprengt, dass sie entsündigt würden [282]. Überhaupt mussten alle, die an dem Opfer Theil haben wollten, das Opferthier und die Opferschüsseln berühren [283]. Nach ältestem Brauch ward das ganze Opferthier verbrannt [284]; später nur einzelne Theile, Kopf und Füsse (die Extremitäten statt des Ganzen), die Eingeweide, namentlich das Herz als Siz des Lebens [285],

[275] Od. XIV, 422 mit Eustathius, Virgilius Ae. VI, 246. Euripidis El. 815 f. [276] Ovidius Fast. II, 573. [277] Plinius XXVIII, 3. Heindorf zu Platons Cratyl. §. 73. Santen ad Terent. p. 62. [278] Lucianus De sacrif. 16 p. 277 und die von Bode Gesch. der Hell. D. II, 313 gesammelten Stellen. Ähnlich bei den Persern, nach Xenophons Cyrop. VIII, 7, 1. Auch die Juden pflegten bei ihren Festen und Neumonden mit Trommeten über ihre Brandopfer und Dankopfer zu blasen: Moses IV, 10, 10. [279] Orphei Arg. 316. Jl. I, 459 mit Eustathius p. 110, 27 ff. Lips. Virgilius Ge. III, 492. Ae. VI, 248 mit den Interpreten. [280] Schol. antiqua und Eustathius zu Od. III, 444. Cramers Anecdota Graeca III p. 436. Suidas s. vv. *αἵμνιον* und *σφάγιον*. Vergl. Moses II, 24, 6. [281] Lucianus De sacrif. 13: *αἷμα τῷ βωμῷ περιχέειν*. Eustathius zu Od. III, 445: *αἷμα τῷ βωμῷ ἐπέχεον*. [282] Schol. Aristophanis Acharn. 44. Eccles. 128. Apollonius Rh. IV, 704 ff. Ganz wie bei den Hebräischen Bundesopfern, Moses II, 24, 8. III, 1, 5. 11. 7, 2. 16, 18 f. Hebr. 12, 24. [283] *συνεφαπτέσθαι τῶν ἱερῶν* Aeschines De leg. sua adv. Demosth. 84; *χερνίβων καὶ κανῶν ἁψόμενον* Demosthenes adv. Androt. 78; *ἁπτόμενοι θυέων* Apollonius Rh. II, 717. Vergl. Euripidis Cyclops 467 und Aristophanis Lysistr. 202. 209. [284] Hyginus Poet. Astron. II, 15: antiqui quum maxima caerimonia deorum immortalium sacrificia administrarent, soliti sunt totas hostias in sacrorum consumere flamma. Vergl. Virgilius Ae. VI, 253. Daher *ἅπαν κατηνθρακώθη θῦμα* bei Euripides Iph. A. 1577 und *ἱερεῖον ὁλοκαύτειν* bei Xenophon Cyrop. VIII, 3, 24. Anab. VII, 8, 5. Porphyrius de Abst. II, 54. 55; wie bei den Hebräischen Brand- und Sühnopfern, Moses III, 4, 12. 6, 30. 16, 27. [285] Dionysius VII, 72 p. 478, 48. Sylburg. Galenus V p. 238.

die Schenkel als Repraesentanten der Kraft [286], und das Fett als bester Theil [287]. Dazu ward rother ungemischter Wein in die Flammen gegossen. Das Übrige verzehrten, wie bei den Hebräischen Dankopfern [288], und bei den Aegyptiern und Indiern [289], die Opfernden (bei den Arkadern Herren und Knechte, hier alle einander gleich [290]) in einem heiligen Festmahl [291], dergleichen seit ältester Zeit nach vollendeter Opferhandlung üblich waren, und wobei man sich ursprünglich die Götter selbst als mitschmausende Gäste gedacht hat [292]. Alle sangen dabei, wie Gesez und Sitte bestimmten, heilige Hymnen, damit während des Mahles die sittliche Schönheit und Besonnenheit nicht verlezt werde, und die Harmonie des Liedes die Reden wie den Charakter der Sprechenden heilige [293]. Durch diesen gemeinschaftlichen Genuss des reinen Opferfleisches, die

[286] Eustathius zu Jl. I, 461 p. 110, 42 und Tzetzes zu Hesiodi Op. et D. 335. [287] Bährs Symb. II, 381. Als einen besonderen Aegyptischen Gebrauch führt Herodotus II, 39 an, dass sie den Kopf des Opferthieres verfluchten und auf ihn herabwünschten alles Unglück, was den Opfernden oder dem ganzen Lande widerfahren sollte. — Da übrigens die Menschen von alter Zeit her und unter allen Religionen ein gottloses Geschlecht sind, so ist nicht zu verwundern, wenn auch unter den Griechen und Römern der historischen Zeit der bekannte Opferbetrug des Prometheus (Hesiodi Th. 535 ff.) viele Nachahmer gefunden und man in der Wirklichkeit statt der besseren gerade umgekehrt die schlechteren Theile der Opferthiere den Göttern darbrachte: was dann den Komikern und den christlichen Apologeten mancherlei Anlass zur Verspottung des ganzen Opferwesens gegeben hat. Vergl. die von Clemens Alex. Strom. VII, 6 p. 846 ff. angeführten Stellen des Pherecrates, Eubulos und Menander, und Tertullianus Apol. 14. [288] Moses III, 7, 16 ff. 17, 2 ff. Bähr Symb. II, 372 ff. [289] Herodotus II, 40. Manus V, 23. 35: wo es ausdrücklich zur Gewissenssache gemacht wird, von jedem Opfer zu essen. [290] Theopompus Fr. 243. [291] Nur bei den Fluchopfern ass man von dem Opferfleische nichts, da man sich durch den Genuss der Sünde und des Fluches theilhaftig gemacht, den Fluch gleichsam in sich hineingegessen hätte: Jl. XIX, 267. Apollonius Rhodius III, 1033. Porphyrius De abst. II, 44. Pausanias III, 20, 9. V, 24, 2. [292] Vergl. Jl. I, 423 f. II, 420 ff. Od. VII, 201 ff. Hesiodus Fr. 187. Virgilius Ae. IV, 206 ff. Moses II, 34, 15. Ezechiel 18, 6. Ja alle Schmausereien knüpften sich im Alterthum an die Opfer: aus dem Opfer der Schmaus, aus dem Schmause die Hochzeit, sagt sprichwörtlich Epicharmus bei Athenaeus II, 3: *ἐκ μὲν θυσίας θοίνη, ἐκ δὲ θοίνης πόσις ἐγένετο.* Vergl. ebendaselbst II, 11. VIII, 65. Auch erhielten sich diese Opfermahle, wie sie die ältesten waren, am längsten, selbst dann noch als den Göttern Blutopfer darzubringen längst verboten war: Libanius II p. 174. 175 und meine Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 118. [293] Athenaeus XIV, 24.

Communion der *κρέα θεόθυτα* [294], sollte zugleich ein substanziell neues Leben in den Geniessenden begründet werden [295]; denn alle, die von einem Opfer essen, sind *ein* Leib [296].

Ja es finden sich Spuren, dass man ursprünglich auch von dem Fleische und Blute der geopferten Menschen, insbesondere der geopferten Kinder genossen habe; worin ich ein furchtbares Mysterium ahne. Nicht nur von den alten Bewohnern von Irland [297], von den Thrakischen Skordiskern [298], und von den Skythischen Stämmen der Massageten, Issedonen, Bassari und Tauri wird uns berichtet, dass sie von dem Fleisch und Blute der geopferten Menschen gekostet [299], und dass Orpheus es gewesen, der diese scheusslichen Mahle abgestellt habe [300]; sondern auch von den Lykaeischen Menschenopfern in Arkadien wird bezeugt, dass der Vater von dem Opferfleisch seines eigenen Sohnes gekostet habe. Genauer nachzuforschen, wie es sich mit diesen Opfern verhalte, sagt Pausanias, hatte ich keinen Beruf: es mag sich damit verhalten, wie es

[294] Pollux I, 29. [295] de Maistre P. A. II, 421. [296] Corinth. I, 10, 17. Daher die hartnäckige Weigerung der ersten Christen, von dem Fleische der heidnischen Thieropfer zu essen: Ruinarti Acta martyrum p. 349. 350: nolle his vesci quae diis sunt immolata. mori malo quam vestris sacrificiis vesci; p. 527: si quis ex carnibus illis comederit, Christianus esse non potest. Vergl. Clemens Alex. Paedag. II, 1 p. 168 ff. — Am Ende des Opfermahles, wie es scheint, entliess der Herold die Versammelten mit den Worten: *λαοῖς ἄφεσις, ite missa est*: Apuleius Met. XI, 17. Hildebrands Emendation *ὅλοις εὐεσία* ist nicht glücklich, und die Stelle Tertullians De anima 9: post transacta solemnia *dimissa plebe*: in der That eine echte Parallele. Auch die bekannte Formel: *deus vobiscum*: ist identisch mit der uralten Schlussformel der hellenischen Rhapsoden: *σὺν δὲ θεοὶ μάκαρες, di beati nobiscum*: Ael. Dionysius bei Eustathius zu Jl. 2, 360 p. 193, 44. Hesychius v. *νῦν δὲ θεοὶ μάκαρες* p. 693 und Suidas v. *σὺν δὲ θεοὶ μάκαρες* p. 960. — Über das was von den geopferten Thieren den Priestern zufiel, ein Drittheil des Opferfleisches, vergl. Athenaeus VI, 27 und IX, 6. [297] Strabon IV, 5, 4. Hieronymus IV p. 201, Bened. adv. Jovinianum II, 7 col. 335, A. ed. Vallarsi: ego ipse adolescentulus in Gallia vidi Atticotos, gentem Britannicam, humanis vesci carnibus. [298] Ammianus Marcellinus XXVII, 4, 4 und dazu Lindenbrog. [299] Pythagoreorum Fr. in Gales Opusc. mythol. p. 713. Herodotus I, 216. IV, 18. 26. Aristoteles Eth. Nic. VII, 6 p. 1148. Strabon IV, 5, 4. Ovidius Trist. IV, 4, 61 ff. Sextus Empir. III, 207. Porphyrius De abst. II, 8 p. 116. Ammianus Marcellinus XXXI, 2, 15. Hieronymus adv. Jovinianum II, 7. [300] Orphei Fr. apud Sextum Empir. II, 31. IX, 15. Aristophanis Ranae 1032. Horatii A. P. 391 f.

sich verhält und wie es von Anfang her sich verhielt, ὡς ἔσχεν ἐξ ἀρχῆς [301]. Porphyrius bezeugt, dass dies noch zu seiner Zeit geschehe [302].

Consequente Räsonneure haben aus solchen Thatsachen den Schluss ziehen wollen, dass die Griechen ursprünglich Menschenfresser gewesen; weil ihnen das Fleisch so wolgeschmeckt, hätten sie es auch ihren Göttern vorgesezt [303]. Ich denke, es ist nach dem Bisherigen nicht nöthig, diese Abgeschmacktheit zu widerlegen. Zwischen der Bestialität jener vom lebendigen Entwicklungsgange der Menschheit ausgeschiedenen Racen, die als Menschenfresser erscheinen — und dem grauenvollen Mysterium, von dem Fleische der geopferten Kinder zu kosten, ist ein ungeheuerer Abstand: dort der äusserste Grad von Verwilderung, hier die entsezliche Carricatur eines religiösen Mysteriums, dessen wahre Form jedem Christen bekannt ist. Mir scheint gerade dieser Punkt geeignet, ein tieferes und leztes Verständnis der heidnischen Sühnopfer zu erschliessen. Es fragt sich nemlich hier wie bei allen religionsphilosophischen Untersuchungen zulezt nicht nur, ob etwas die wahre Lehre eines Religionssystems sei, sondern auch ob diese Lehre selbst wahr sei?

[301] Freilich scheint dieser Zusaz nur eine Nachahmung von Herodot I, 140. II, 28. [302] Pausanias VIII, 2, 3. 38, 5. Porphyrius De abst. II, 27. Varro bei Plinius VIII, 22, 82 und bei Augustinus C. D. XVIII, 17. Ovidius Met. I, 165 und Ibis 431. Ebendahin wie es scheint gehören auch die bekannten Erzählungen von den Phokischen Frauen in Daulis, die dem Thrakischen Tereus das Fleisch seines eigenen Sohnes vorsezten (Pausanias X, 4, 6 vergl. I, 41, 8 und Ovidius Met. VI, 635 ff.), und die Greuelmalzeiten des Atreus und Thyestes, mit denen Herodot I, 119 den Persischen König Astyages vergleicht, der des Harpagos Sohn schlachtete und seinem Vater vorsezen liess. Ferner was Herodotus III, 11 von den hellenischen Söldnern im Dienste der Aegyptier, Klearchus bei Athenaeus XII, 58 und Aelianus Var. hist. IX, 8 von den Lokriern, Dion Cassius 68, 32 von den Juden in Kyrene und 71, 4 von den sogenannten Bukolern in Aegypten, und was Sokrates Hist. eccles. III, 13 p. 185, B von den Heiden unter Julianus erzählen. [303] So F. A. Wolf in der seichten Abh. Über den Ursprung der Opfer, in seinen Miscellanea litter. p. 270 ff. und nicht besser Ghillany über die Menschenopfer der alten Hebräer p. 103 f.: eine Weisheit, die beinahe so viel werth ist als die jenes Koches in einer Komoedie des Athenion bei Athenaeus XIV, 80, welcher lehrt: die edele Kochkunst habe die Menschen zuerst von der thierischen ἀλληλοφαγία abgebracht, indem sie ihnen bewiesen, das Thierfleisch schmecke besser als Menschenfleisch, ὡς ἦν τὸ κρέας ἥδιον ἀνθρώπου κρεῶν.

Dass die aufgestellte Theorie innerlich zusammenhängend und consequent sei und nichts anderes als die Lehre der Thatsachen selbst, glaube ich behaupten zu dürfen. Wenn sie aber dieses ist *und* von richtigen Voraussezungen ausgeht, so müsste sie auch objectiv wahr sein d. h. nicht nur für die Heiden, sondern auch für uns. Das aber ist sie nicht; denn niemand wird heute noch die entsezliche Behauptung aufstellen, dass durch die Menschenopfer wahre Sühne und Versöhnung bewirkt worden sei. Woran liegt nun der Fehler in dieser sonst richtigen Theorie? Wenn ein System logisch consequent und das Resultat doch falsch ist: so muss der Fehler im ersten Saz liegen. Dieser war nach unserer Theorie folgender: Weil für den Menschen das Leben nur ein Geschenk der Gottheit sei auf die Bedingung, dass er ihre Gebote erfülle; so habe, streng genommen, jeder Sünder gegen Gott sein Leben verwirkt. Der Schuldige sei dem Tode verfallen: ein unzerstörbares Bewusstsein aber gebe ihm die Hoffnung, dass seine Sünde gesühnt, seine Schuld bezahlt, sein Leben gerettet werden könne, wenn ein *Unschuldiger* statt seiner und für ihn *freiwillig* in den Tod gehe. Es ist der allgemeine Glaube der alten Welt, das freiwillig dargebrachte Leben des Unschuldigen vermöge das nothwendig verlorne Leben des Schuldigen zu retten. Und soweit ist der Inhalt des religiösen Bewusstseins, welches die heidnischen Sühnopfer erzeugt hat, vollkommen wahr. Das innerste Centrum aller alten Religionssysteme ist das Bewusstsein der Erlösungsbedürftigkeit und dass diese Erlösung nur durch einen Unschuldigen möglich sei, und dies ist vollkommen wahr. Falsch aber ist die Art, wie die Heiden geglaubt haben, diese nothwendige Sühne zu bewirken. Das Problem ist erkannt worden, nicht aber darum auch richtig gelöst. Die Krankheit haben sie wol empfunden, auch in ihrer innersten Seele gewusst, dass es ein Heilmittel dafür gebe und welcher Art dieses sein müsse; das wahre Heilmittel selbst aber haben sie nicht kennen können.

Nur wer *hat*, kann geben, nur wer gut *ist*, kann gut machen, um zu zahlen, musst du haben, sonst wird Schuld auf Schuld gehäuft. Es ist also vollkommen wahr, dass nur ein Unschuldiger für den Schuldigen genugthun könne — vorausgesezt dass er ein Unschuldiger und im Stande sei, die ganze Schuld zu bezahlen. Hier aber liegt das *πρῶτον ψεῦδος* aller heidnischen Opfer. Denn *wo ist der Unschuldige*, dass er durch freiwillige Darbringung seines schuldlosen Lebens das verwirkte Leben der Schuldigen sühne? Die

Schrift sagt: „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf[304]; wer will einen Reinen finden bei denen da keiner ist[305]? Alle sind abgewichen vom rechten Weg und allesammt untüchtig; keiner ist, der Gutes thue, auch nicht einer; beide, Juden und Heiden, alle sind unter der Sünde“[306]. Auch der Vollkommenste entflieht der Sünde nicht, wenn er einmal geboren ist[307]; denn nur Gott ist ohne Sünde[308]. Weil seit jener unvordenklichen Katastrophe des menschlichen Bewusstseins am Anfang unserer Geschichte keiner mehr von allen Menschen schuldlos ist, sondern im ersten alle gesündigt haben, so dass schlechterdings keiner rein ist, auch nicht einer, wie die Schrift sagt: darum sind alle heidnischen Opfer objectiv vor dem Gotte, der es ist, ungenügend, darum wiederholen sie sich immerfort, weil alle nur Palliativmittel sind und keines real und radical heilt. Auch ist es mit blosser Sühne der Sünde nicht genug, wenn nicht zugleich dem Sünder ein neuer reiner Willensgrund gegeben wird. Den jene *πρώταρχος ἄτη* hat nicht nur das ursprüngliche Verhältnis des menschlichen Willens zu dem göttlichen gestört; sondern damit nothwendig auch den normalen Zustand des ganzen Menschen, seiner intellectuellen wie seiner physischen Kräfte alienirt. Es bedarf daher zur Herstellung des ursprünglichen Verhältnisses des Menschen zu Gott nicht nur einer Sühne der menschlichen Sünde und einer dadurch bewirkten Versöhnung des Menschen mit Gott; sondern auch einer wirklichen inneren Restauration des menschlichen Willens: die krankhafte Affection des Bewusstseins soll überwunden und die ursprüngliche Identität desselben hergestellt werden. Nicht nur die Schuld soll gesühnt, sondern auch dasjenige was die Sünde zerrüttet hat, soll wieder integrirt werden. Das aber kann nur geschehen durch eine erneute wirkliche Einpflanzung des ursprünglichen Lebens. Betrachten wir die Menschheit als einen grossen Organismus, in welchem sich ein krankhaftes Leben erzeugt und alle Theile desselben durchdrungen hat, sowol die Intelligenz, als den Willen, als den Körper selbst. Offenbar kann diese krankhafte Affection nur dadurch gehoben werden, dass dem kranken Organismus ein neues ursprüngliches Leben

[304] Genesis 8, 21. [305] Hiob 14, 4. [306] Psalm 13, 3. 53, 4. Rom. 3, 9 ff. und Epicharmus bei Philo in Genesin IV p. 406. 407 Aucher: quicunque minus delinquit, optimus est vir; nemo enim est innocens, nemo vituperii expers. Vergl. Seneca De clem. I, 6. [307] Philon II, 249 extr. [308] Libanius Epist. 1554: *τὸ μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι τοῦ θεοῦ.*

eingepflanzt wird, was vermöge seiner inneren Kraft fortwächst und sich das ihm Entfremdete, aber ursprünglich Gleichartige dynamisch assimilirt. Oder betrachten wir die Menschheit als ein Kunstwerk, was durch die Sünde corrodirt und verlezt worden ist, so kann offenbar ein zerbrochenes Kunstwerk nicht selbst sich wiederherstellen, sondern nur der Künstler kann es — nur der Schöpfer das Geschöpf.

Ohne dass ich es ausgesprochen, wird jeder fühlen, was ich hier meine: die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Christus und seinen Versöhnungstod auf Golgotha. Dadurch allein ist beides bewirkt: Sühne der Sünde und Versöhnung aller die es wollen mit Gott *und* zugleich die Möglichkeit einer inneren Regeneration der Menschheit. Das Sühnopfer Christi ist evident, indem der Heilige Gottes, tragend alle menschliche Krankheit und geschlagen mit allen Leiden und Schmerzen der Welt [309], gehorsam war bis zum Tode am Kreuz [310], als wahrhaftiges *ἀντίψυχον* für alle [311], dessen Blut „allezeit ein wallend Bad ist von dem Brande seiner Gottheit, die Menschen zu waschen von ihren Sün-

[309] Jesajas 53, 4. [310] Paulus ad Philipp. 2, 8. [311] Matthaeus 20, 28: *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἦλθε δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν.* Irenaeus adv. Haeres. V, 1 p. 292: *τῷ ἰδίῳ αἵματι λυτρωσαμένου ἡμᾶς τοῦ κυρίου καὶ δόντος τὴν ψυχὴν ὑπὲρ τῶν ἡμετέρων ψυχῶν καὶ τὴν σάρκα τὴν ἑαυτοῦ ἀντὶ τῶν ἡμετέρων σαρκῶν.* Eusebius De laud. Const. 15, 6 p. 1213 f. Zimmerm. Demonstr. ev. X p. 921, 3. 922, 13. 977, 8 Gaisf. wo der Tod Christi als ein *λύτρον καὶ ἀντίψυχον καὶ καθάρσιον* bezeichnet wird, und Athanasius De incarnatione verbi I p. 54, E. Bened. *ὁ λόγος τοῦ θεοῦ εἰκότως τὸν ἑαυτοῦ ναὸν καὶ τὸ σωματικὸν ὄργανον προςάγων ἀντίψυχον ὑπὲρ πάντων, ἐπλήρου τὸ ὀφειλόμενον ἐν τῷ θανάτῳ,* und weiterhin: *ὡς πρόβατον ὑπὲρ τῆς πάντων σωτηρίας ἀντίψυχον τὸ ἑαυτοῦ σῶμα εἰς θάνατον παραδούς.* Gregorius Naz. Carm. II, 2, 7, 77 ff.: *αἵματι σεμνῷ αἵματα λῦσεν ἀλιτρὰ, νόου δ' ἀνέδειξε θυηλὴν τὴν κρυπτὴν τοπάροιθε, φαεινομένην ὀλίγοισιν,* der durch sein h. Blut das sündhafte Blut gesühnt und das Opfer des Herzens gezeigt hat, das früher verborgen und nur von wenigen gekannt war. Augustinus c. Faustum XXII, 17 behauptet daher, dass es nur *ein* wahres (universelles) sacrificium gebe, was dem einen allein wahren Gott durch Christus, den mediator dei et hominum dargebracht worden sei: cujus sacrificii promissivas figuras in victimis animalium celebrari oportebat, propter commendationem futurae carnis et sanguinis, per quam unam victimam fieret remissio peccatorum de carne et sanguine contractorum . . Hujus itaque veri sacrificii sicut religiosa praedicamenta Hebraei celebraverunt, ita sacrilega imitamenta pagani: quoniam „quae immolant gentes, ait Apostolus (Cor. I, 10, 20.),

den" [312]. Einer näheren Erklärung bedarf der zweite Punkt: die in der Incarnation des Logos bewirkte reale Einpflanzung des ursprünglichen Lebens in die durch die Sünde zerrüttete menschliche Natur [313]. Der logische Zusammenhang der christlichen Doctrin darüber ist folgender.

Der eingeborne Sohn, von Ewigkeit gezeugt, ist zugleich der erste Übergangspunkt oder die vorweltliche erste Möglichkeit zur Schöpfung und wird darum in Bezug auf diese als Anfang und Erstgeborner aller Creatur erklärt [314]. Aus dem Logos urspringet alles creatürliche Leben: im Logos war die ganze Fülle des in der Schöpfung offenbarten Lebens ideal enthalten [315]; so dass die reale Schöpfung nur eine Explication dessen ist, was implicite ab aeterno im Logos concipirt war [316]. Wenn nun der Logos das Prototyp ist aller Schöpfung

daemoniis immolant, et non deo". Antiqua enim res est praenunciativa immolatio sanguinis, futuram passionem mediatoris ab initio generis humani testificans. [312] Johannes Tauler in seinen Predigten III, 82. 93. der Frankf. Ausg. v. J. 1826. [313] Irenaeus adv. Haeres. V, 10, 1 p. 304: velut insertionem recipientes verbum dei, in pristinam veniunt hominis naturam, eam quae secundum imaginem et similitudinem facta est dei. Die Incarnation des Logos muss durchaus als eine Wiedereinpflanzung des ursprünglichen Lebens in das von diesem alienirte Menschenleben betrachtet werden, als ein Wiedereintreten des ursprünglichen Lebensgrundes in die von ihrem ewigen Grunde abgefallene Welt. Wenn Christus ein zweiter Adam genannt wird, so ist dabei nicht zu vergessen, dass *er ursprünglich der erste war;* denn wäre er an sich betrachtet wirklich nur ein zweiter Adam, wie könnte sich dann seine Wirkung rückwärts auch auf den ersten erstrecken? Die ganze Menschheit ist in Adam gefallen, sie konnte also nur wiedererhöht und erlöst werden durch Einen, der höher ist und älter als Adam, durch den himmlischen Adam Kadmon, dessen Abbild der irdische ist, durch den Demiurgen selbst. [314] *ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ* Apocal. 3, 14 und: *ὁ πρωτότοκος πάσης κτίσεως* Coloss. 1, 15. 18. Rom. 8, 29. Gregorius Nyssenus III p. 372, D nennt ihn geradezu den *δημιουργὸς τῆς κτίσεως*. [315] Joh. 1, 4: *ὃ γέγονεν, ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν*: quod factum est, in ipso vita erat. So muss hier, gegen die recipirte Art, interpungirt werden mit Irenaeus, Origenes, Augustinus u. A. Abgesehen von dem Gedanken, der dies durchaus fordert, beweist schon die äussere Gliederung der Gedankenreihe, deren nachfolgende Glieder immer mit der Wiederaufnahme des vorhergehenden Schlusswortes anfangen, dass diese Interpunction allein richtig sei. [316] Thomas Aq. Summa adv. Gentes IV, 42, 2: omnes creaturae nihil aliud sunt, quam realis quaedam expressio et repraesentatio eorum, quae in conceptione divini Verbi comprehenduntur. Vergl. G. Postellus De ultima mediatoris nativitate p. 72. 73.

und in ihm alles Daseiende sein ewiges Sein hat; wenn ferner im Menschen als dem lezten Gliede der Schöpfung eben darum alle vorhergehenden Geschöpfe recapitulirt und beschlossen sind: so muss consequenter Weise die Menschwerdung des Logos in Christo als ein reales Wiedereintreten des ursprünglichen schöpferischen Lebens in die von ihrer Bestimmung abgewichene, dem Tode verfallene Schöpfung betrachtet werden [317]. Darum heisst es: er oder die *σοφία*, welche nur die weibliche Seite des Logos ist, werde ein Baum des Lebens allen, die ihn umfangen, und selig werde, wer an ihm festhalte [318].

Das ist auf den kürzesten Ausdruck gebracht die christliche Lehre: gezwungen sie anzunehmen wird niemand, denn die Wahrheit ist nicht davon abhängig, dass Menschen an sie glauben: nur angeboten wird sie dem Menschen und wenn er will, ein Herz hat, und den Muth, so wagt er es, das Grosse anzunehmen. Wer aber die Lehre des Christenthums annimmt, findet darin auf jede vernünftige Frage eine genügende Antwort, auch den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte, der *gesta dei per homines*. In Beziehung auf die blutigen Sühnopfer der Heiden ist mir klar, dass und warum die schreckliche *τεκνοθυσία* sich fortsezen musste, bis in der wahren und höchsten *υἱοθυσία* auf der Schädelstätte der alten Welt [319] objective Sühne und Versöhnung bewirkt war [320]. Und in dem grauenvollen Mysterium: von dem Opferfleisch der

[317] Petrus Chrysologus Serm. 156 p. 223: cum nascitur Jesus, oritur origo rerum, generatur largitor generis, nascitur auctor naturae, ut repararet naturam, genus redderet, originem recrearet. Johannes Scotus Erigena De div. nat. V p. 252. [318] Proverb. 3, 18. Vergl. Apocal. 2, 7. Gregorius Nyssenus I p. 417, B. 477, C. und Augustinus C. D. XIII, 20. [319] Es ist bekanntlich eine alte heilige Sage, dass Adam auf dem Calvarienberge an der Stelle begraben sei, wo später Christus gekreuzigt worden: damit wo der Tod seinen Anfang genommen, auch das Reich des Lebens beginne. Origenes T. III p. 920, C: venit ad me traditio quaedam talis, quod corpus Adae primi hominis ibi sepultum est ubi crucifixus est Christus: ut sicut in Adam omnes moriuntur, sic in Christo omnes vivificentur: ut in loco illo qui dicitur Calvariae locus i. e. locus capitis, caput humani generis resurrectionem inveniret cum populo universo per resurrectionem domini Servatoris, qui ibi passus est et resurrexit. Dieselbe Tradition in Basilii Op. II p. 478, B. C, bei Cedrenus I p. 750 und bei Michael Glycas p. 227. [320] Johannes Chrysostomus II p. 538. 560, B. Das erste Verbot gegen die Menschenopfer erliess der Römische Senat 97 vor Chr., wiederholt wurde dasselbe von Augustus und Tiberius: Plinius XXX, 1, 12. Suetonius v. Claudii

geschlachteten Kinder zu geniessen, spricht sich nur die Wahrheit aus, welche die Kirche und ihre Gläubigen täglich feiern in dem Sacrament des Altars, worin beides unzertrennlich vereinigt ist: fortwährendes Sühnopfer und fortwährende Spende von substanziell neuem Leben.

25. Aber erst nach dem grossen Versöhnungsopfer Christi auf Golgotha um die Zeit Hadrians hörten die Menschenopfer *allgemein* auf, wie Porphyrius de Abst. II, 56 und nach ihm Eusebius De laud. Const. 16, 7 und Praep. ev. IV, 17 bezeugen; obgleich sie vereinzelt auch nach dieser Zeit noch mehrfach erwähnt werden, wie oben p. 249 nachgewiesen ist. Auch Jüdische Theologie behauptet, dass mit dem Messias die Thieropfer aufhören würden, indem dieser aufs Vollkommenste leisten werde, was der Zweck der Opfer sei: „denn der wird sich selbst dargeben und seine Seele ausgiessen in den Tod und sein Blut wird sühnen das Volk Gottes“, wie ein Rabbinischer Tractat bei Eisenmenger II, 721 sich ausspricht.

Das

Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona.

Ein

Beitrag zur Religionsphilosophie.

(Vorgetragen zum Antritt des Rectorates am 14. Dec. Würzburg 1840.)

Es giebt in der ganzen Alterthumswissenschaft kaum eine schwierigere Aufgabe, als die Erklärung der Orakel und des unter verschiedener Form bei allen Völkern in allen Zeiten vorkommenden Glaubens, dass das Zukünftige vorhergewusst werden könne. Keines der alten Völker, die Hebräer nicht ausgenommen, war mehr von diesem Glauben erfüllt als die Griechen, die im Ganzen betrachtet, vorzugsweise als die Repraesentanten geistig freier Lebensentwicklung in der Geschichte dastehen. An durchgängige Täuschung und absichtlichen Trug bei allen angeführten Thatsachen zu denken, wäre unhistorisch und unpsychologisch; denn es würde damit behauptet, dass das geistreichste Volk und seine grössten Denker die betrogenen Spielwerke weniger Priester gewesen: dass diese selber ein Theil des Volkes waren, würde übersehen und nicht bedacht, dass man auf solche Weise der Lüge Kräfte zuschriebe, die man der Wahrheit nicht zutraute. Es muss daher die gemeinsame Voraussezung aller wissenschaftlichen Forschung, dass Vernunft sei in dem was erforscht werden soll, auch hier statt finden.

Die Alten selbst, die was sie erlebt, vielfach durchdacht haben, unterschieden in ihrer Mantik zwei Hauptarten, eine natürliche und eine künstliche Weissagung. Kunst, sagten sie, wenden an, die Neues durch Schlüsse zu ermitteln suchen, nachdem sie Altes durch Beobachtung erfahren haben; kunstlos verfahren die nicht aus äusseren Zeichen, sondern durch innere Kraft der Seele das Zukünftige vorempfinden [1]. Die künstliche Weissagung beruhte ganz auf Zeichendeutung und dem Glauben, dass die Götter, die ihrer Natur nach das Vergangene und das Kommende wie das Gegenwärtige wissen, aus Liebe zu den Menschen und ihren Bitten entsprechend, durch äussere Zeichen, *σημεῖα*, das Bevorstehende ankündigen, damit die Menschen sich, wenn sie wollen, darnach richten können [2]. Solcher Zeichen nun, welche nichts anderes seien als Werkzeuge des göttlichen Willens [3], unterscheiden die Griechen vier Classen: *οἰωνοί* Vögel, *φῆμαι* Stimmen, *σύμβολα* zutreffende Begegnisse, und *θυσίαι* oder Opferzeichen [4]. Aus dem Flug und den Stimmen der Vögel zu weissagen (*οἰωνιστική*, auspicina) scheint bei den Griechen und Römern eine der ältesten und allgemeinsten Arten der Divination gewesen zu sein, da von ihr häufig die ganze Kunst benannt wird [5]. Ausdrückliche Lehre war dabei, dass nicht sowol die Vögel selbst, sondern die Götter durch sie die Anzeichen gäben [6]. Ein

[1] Cicero de Div. I, 6, 11. 18, 34. Bacon De augm. scient. IV, 3. col. 116. 117 ed. Lips. Spinoza Tract. theol. polit. 2 p. 172 ff. ed. Jenens. [2] Xenophon Conviv. 4, 47 ff. [3] Plutarchus Mor. p. 582, C: *ὄργανον δέ τι καὶ τὸ σημεῖον ᾧ χρῆται ὁ σημαίνων.* [4] Xenophon Mem. I, 1, 3. Cyrop. VIII, 7, 3. Apol. 12. De off. mag. eq. 9, 9. Maximus Tyrius XIV, 7. Pseudo-Plutarchus v. Homeri II, 212. [5] *οἰωνὸς* und *ὄρνις* wie im Lateinischen *avis* werden ganz allgemein im Sinne von Vorzeichen überhaupt (Aristophanis Av. 719 ff. Scholiasta Pluti 63. Suidas v. *ὄρνις* p. 1167 f.), *οἰωνοπόλος* wie *augur* von jedem Wahrsager (Jl. I, 69), *ἐποιωνίζεσθαι* von allem glückbedeutenden menschlichen Zuruf (Schol. Aristophanis Av. 447) gebraucht. Vergl. Celsus bei Origenes IV, 88 p. 568 f. und Suidas v. *οἰώνισμα* p. 1282. 1283. [6] Xenophon Mem. I, 1, 3: *οὐ τοὺς ὄρνιθας, ἀλλὰ τοὺς θεοὺς διὰ τούτων σημαίνειν.* Origenes T. II p. 16, E: *τὴν οἰωνιστικὴν καὶ τὴν θυτικὴν μὴ λέγειν περιέχειν τὸ ποιοῦν αἴτιον, ἀλλὰ σημαίνειν μόνον.* Vergl. Porphyrius De abst. III, 5 p. 226 f. Ovidius Fast. I, 446 und Ammianus Marcellinus XXI, 1, 9: auguria et auspicia non volucrum arbitrio futura nescientium colliguntur (nec enim hoc vel insipiens quisquam dicet): sed volatus avium dirigit deus, ut rostrum sonans, aut praetervolans pinna turbido meatu vel leni futura praemonstret. amat enim benignitas

Analogon dieses Glaubens findet sich überall, auch bei uns [7], und ist zum Theil auf wirklicher Naturbeobachtung gegründet; wie denn für atmosphaerische Veränderungen manche Vögel unleugbar eine feine Vorempfindung haben [8]. Auch ist in den Vögeln, in ihrem Kommen und Fortziehen, in der That eine kosmische Bewegung, sie sind von der allgemeinen Corruption des Lebens am freiesten, leben in dem relativ geistigsten Element der Luft und werden daher nach der Anschauungsweise der Alten unmittelbar von Gott getrieben [9]. Die sogenannten Stimmen, göttliche und daemonische, scheinen der Jüdischen Lehre von der Bath Kol [10] nahe verwandt, und beruhen auf Erfahrungen, die wie schwierig sie auch zu erklären sind, doch schwerlich geleugnet werden dürfen [11]. Zeus, von dem in lezter Instanz auch sie ausgiengen, wurde darum als *πανομφαῖος* verehrt [12]. In die Kategorie der *σύμβολα* zählte man sowol die vorbedeutenden Zeichen, welche man aus der Begegnung gewisser Thiere schöpfte [13], als überhaupt alle ausserordentlichen Naturerscheinungen, Donner und Bliz [14], Sonnen- und Mondsfinsternisse [15], Erdbeben [16], Blutregen [17], und jegliche auffallende Misbildung [18]: in welchen Erscheinungen man, nach dem Grundsaz, dass alles Lebendige in substanzieller Wesensgemeinschaft stehe, ein tiefes Mitgefühl der Natur mit den menschlichen Schicksalen zu erkennen glaubte. Denn das zwischen dem Irdischen und Himmlischen eine Sympathie statt finde, ist uralte Lehre [19]. Die Divination aus Thiereingeweiden endlich (*ἱερομαντεία*, *ἱεροσκο-*

numinis seu quod merentur homines, seu quod tangitur eorum adfectione, his quoque artibus prodere quae impendent. [7] Zorns Petinotheologie II, 5 p. 544 ff. [8] Theophrastus De signis pluviarum I, 15 p. 786 f. III, 1 p. 794 mit Schneiders Anm. T. IV p. 726 ff. und 744 ff. Plinius XVIII, 35, 362 ff. Aelianus Hist. an. VII, 7. 8 mit Jacobs Anm. [9] Cicero de Div. I, 53: efficit in avibus divina mens, ut tum huc tum illuc volent alites. Seneca Q. N. II, 32: aves deus movit. [10] S. Gfrörers Jahrh. des Heils I, 252 ff. 305 f. [11] Beispiele geben Herodotus IX, 100. Dionysius Hal. X, 5. Plutarchus v. Syllae p. 455. 456 und Mor. p. 419. [12] Jl. VIII, 250 und Simonides Ceus Fr 146. [13] *σύμβολοι ἐνόδιοι*, Aeschylus Prom. 488 mit Blomf. Gloss. 495 = occurrentia signa, Ammianus XXI. 1, 11. [14] Jl. II, 353. Od. XX, 102 ff. [15] Thucydides VII, 50. [16] Herodotus VI, 98. Xenophon Hell. IV, 7, 4. Gellius II, 28. [17] Jl. XI, 53. XVI, 459. Livius XXIV, 10. [18] Daher die ganze Etruskisch-Römische Lehre von den *prodigia, portenta, ostenta, monstra, dirae*, von denen die alten Historiker voll sind. Vergl. statt vieler Appianus B. C. IV, 4. Dion Cassius XLVII, 40. L, 8. 10. 15. [19] Arrianus Diss. I, 14, 2. Sextus Empiricus V, 3

πία, μαντεία ἐκ θυσίων), die sich bei allen heidnischen Völkern des Alterthums findet, hieng aufs engste mit den Thieropfern zusammen, die ursprünglich stellvertretend statt menschlicher dargebracht wurden. Da nemlich das Opferthier stellvertretend den Menschen bedeutete, so glaubte man, dass eben darum auch an den Thiereingeweiden sichtbar sein müsse, wie die Eingeweide dessen, der das Opfer darbrachte, beschaffen seien; so dass wenn dem Thier etwas fehlte was zum Leben nothwendig schien, daraus geschlossen wurde, dass auch der Lebensfaden des opfernden Menschen abgelaufen sei [20]. An Thatsachen, welche für die Realität dieser verschiedenen Vorzeichen angeführt werden, fehlt es nicht: die Werke der Alten, insbesondere ihrer Historiker sind voll davon [21].

Ebenso, ja noch mehr constatirt sind die Thatsachen der natürlichen Weissagung aus prophetischer Bewegung der Seele; einstimmig behauptet hier das gesammte Alterthum, dass es ein Wissen des in Raum und Zeit Entfernten gebe. Dass den Göttern solches Wissen inwohne, sagen sie, unterliege keinem Zweifel [22], denn sie seien ihrer Natur nach frei von jenen Schranken. Aber auch die menschlichen Seelen, weil sie göttlicher Natur sind, waren ursprünglich vom Zwange der Zeit nicht umschlossen; erst seit sie in einem vorirdischen Leben gesündigt, in die irdische Geburt herabgestürzt und mit Körpern verbunden und vermischt sind, sei ihre ursprüngliche Sehkraft getrübt [23]. Gänzlich verloren aber haben sie dieselbe nicht, denn sie ist ihnen eingeboren und unverlierbar. „Wie die Sonne, sagt ein alter Schriftsteller [24], nicht erst dann, wenn sie aus den Wolken hervortritt, glänzend wird, sondern es immer ist, und nur wegen der Dünste die sie umgeben, uns finster vorkommt, so erhält

p. 338: *συμπαθεῖν τὰ ἐπίγεια τοῖς οὐρανίοις.* Vergl. Clemens Alex. Strom. VI, 16 p. 813, 25 ff. [20] Vergl. Menius Rufus De appell. part. corp. hum. p. 39, angeführt in Sprengel's Gesch. der Arzneikunde II, 68 und den loc. class. über diese *ἱερατικὴ, σπλαγχνοτομικὴ* und *θυτικὴ* bei Tzetzes Exeg. in Jliadem p. 108. 109. Man erinnere sich der bekannten Opferzeichen, die dem Caesar vor seiner Ermordung begegneten, wie Cicero de Div. I, 52. II, 16. Plutarchus v. Caes. p. 737 f. und Appianus B. C. II, 115. 116 erzählen. [21] Von Neueren vergl. die treffenden Bemerkungen in Gfrörer's Gesch. des Urchristenthums, Dritter Hauptheil S. 265 ff. [22] Xenophon Conviv. 4, 47. [23] Platon Phaedr. p. 32, 13. Phaedon p. 22. 23. Plutarchus Mor. p. 432, A. B. Cicero de Div. I, 30, 64: quod praevideat animus ipse per sese, quippe qui deorum cognatione teneatur. [24] Plutarchus Mor. p. 431, F.

auch die Seele nicht erst dann, wenn sie aus dem Körper, wie aus einer Wolke hervorgeht, das Vermögen in die Zukunft zu sehen, sondern besizt dieses schon jezt, ist aber durch ihre gegenwärtige Vermischung mit dem Sterblichen gleichsam geblendet." Da ihr also die mantische Kraft angeboren und unverlierbar inwohne und im gewöhnlichen Zustand des Lebens nur latent sei: so könne sie auch, erregt von einer höheren Macht, oder wenn wodurch immer die Macht des Körpers depotenzirt sei, in einzelnen lichten Momenten des gegenwärtigen Lebens manifest werden; vorzüglich in solchen, in denen die Seele am wenigsten Gemeinschaft mit dem Körper habe, von seinen hemmenden Fesseln so viel möglich befreit und fähig sei das Wesen der Dinge zu schauen. Solche lucida intervalla in der Nacht des gegenwärtigen Lebens treten oft im Schlaf und Traum [25], in der Nähe des Todes [26], und in den verschiedenen ekstatischen Zuständen [27] ein: welche lezteren theils durch göttliche Einwirkung, theils durch

[25] Eine reiche Sammlung prophetischer Träume geben Cicero de Div. I, 27. Valerius Maximus I, 7. Tertullianus De anima c. 46. Im Schlaf, sagt Xenophon (Cyrop. VIII, 7, 21), erscheinen die Seelen der Menschen am freiesten und göttlichsten, da werfen sie einen Blick in die Zukunft. Ähnlich Josephus B. J. VII, 8, 7: im Schlaf geniessen die Seelen, nirgendshin durch den Körper zerstreut, sondern in sich zurückgezogen, die süsseste Ruhe; mit Gott umgehend, dem sie verwandt sind, schweifen sie überall hin und sehen viel Zukünftiges voraus; und Philon in Genesin p. 17. 18: somnus in se proprie ecstasis est, non ea quae propior est amentiae, sed secundum sensuum solutionem absentiamque consilii. Tunc enim sensus recedunt a sensibilibus et intellectus abest a sensibus, non roborans nervos eorum neque praestans motum illis. [26] Der Glaube an die weissagende Kraft der Sterbenden war in Griechenland seit den ältesten Zeiten so verbreitet, dass ihn Sokrates in der Platonischen Apol. p. 135, 5 (vergl. Epinomis p. 361. 362) als einen allgemein angenommenen Saz ausspricht. Vergl. Jl. XXII, 355. Arrianus De exp. Alex. VII, 18. Cicero de Div. I, 23, 47. 30, 63 ff. Aretaeus De caus. acut. II, 4 p. 42 f. und Passavant Über den Lebensmagnetismus p. 253 f. [27] Nicht nur in den von Platon im Phaedrus p. 77. 78 (vergl. Tim. p. 101 f.) und seinen Erklärern Plutarchus Mor. p. 758. 759 und Aristides II p. 15 ff. angeführten verschiedenen Arten der *μανία*, sondern auch in jenen merkwürdigen kataleptischen Zuständen, von denen Platon De rep. X p. 502, Valerius Maximus I, 8 ext. 1, Plinius VII, 52, 174. 175, Plutarchus Mor. p. 592, C, Maximus Tyrius XVI, 2, Tertullianus De anima 44, Origenes adv. Celsum II, 16. III, 32, Augustinus C. D. XIV, 24 berichten. Vergl. die meisterhafte Darstellung von Goerres in dessen Christlicher Mystik II, 245 ff 270 f. 288 f. 297 ff.

physische Einflüsse, begeisternde Quellen und Erddünste [28] hervorgebracht werden könnten. Ihren lezten Grund nach dem Glauben der Vorwelt haben alle diese erhöhten Zustände in dem Willen der Gottheit, welche darin die Seele an ihrem eigenen göttlichen Wissen Theil nehmen lässt, sie je nach ihrer Fähigkeit bewegt und ihr Bilder der Zukunft zeigt [29]. Die göttliche Mania, sagt Aristides, besteht darin dass erstlich der Geist von den gewöhnlichen und gemeinen Dingen abgewendet werde, und dass dann der abgewendete und darüber hinausdenkende mit Gott zusammenkomme und eben darum die gewöhnliche Erkenntnisweise überrage [30].

Zur Erklärung des anscheinend Widersprechenden, wie das Zukünftige als ein noch nicht Seiendes vorhergewusst werden könne, hat schon Cicero [31] mit Recht bemerkt, dass es sich hier nicht von einem schlechthin Nichtseienden handle, sondern nur von einem noch nicht manifest Seienden; denn es *ist,* sagt er, Alles, nur ist es noch nicht in die Zeit getreten oder zeitlich gegenwärtig. Gleichwie aber im Samen die Potenz der Dinge liegt, die daraus erzeugt werden, so liegt in den Ursachen das Zukünftige verborgen: und dass dieses kommen wird, schaut eben der innerlich erregte oder im Schlaf entbundene Geist, oder Vernunft und Muthmassung fühlen es voraus. Auch ist es, wie mir scheint, ein guter Gedanke Plutarchs [32], wenn er darauf aufmerksam macht, dass die mantische Kraft der Seele im Grunde nicht wunderbarer sei, als die mnemonische d. h. dass es eben so natürlich zugehe, wenn die Seele das noch nicht daseiende Zukünftige vorausempfinde, als wenn sie das nicht mehr daseiende Vergangene nachempfinde. Der *μαντικὴ* gerade entgegengesezt, sagt er, ist die *μνήμη,* jenes wunderbare Vermögen der Seele, wodurch sie das Vergangene bewahrt und gegenwärtig erhält. Denn das Geschehene ist nicht mehr — alles in der Welt, Handlungen, Worte und Affecte entstehen und vergehen, indem

[28] Plutarchus Mor. p. 432, D: *μαντικὸν ῥεῦμα καὶ πνεῦμα.* Gregorius Nyssenus II p. 81, A: *ὕδωρ τι μαντικὸν παραφορᾶς καὶ μανίας τοῖς γευσαμένοις ἐνεργαζόμενον καὶ πνεῦμα κάτωθεν διά τινος στομίου διεξερχόμενον.* [29] Plutarchus Mor. p. 406, B. [30] Aristides II p. 529: *ἀνάγκη τὸν νοῦν κινηθῆναι τὴν πρώτην ἀπὸ τοῦ συνήθους καὶ κοινοῦ, κινηθέντα δὲ καὶ ὑπερφρονήσαντα θεῷ συγγενέσθαι καὶ ὑπερέχειν.* [31] Cicero de Div. I, 56, 128: *sunt* enim omnia, sed tempore absunt. Vergl. Plutarchus Mor. p. 387, B. [32] Plutarchus Mor. p. 432, A. B.

die Zeit gleich einem Strome alles mit sich fortreisst — aber die Gedächtniskraft der Seele fasst, ich weiss nicht wie, das alles wieder auf und giebt ihm, ob es gleich nicht mehr zugegen ist, das Ansehen und den Schein des Gegenwärtigen; so dass uns das Gedächtnis gleichsam ein Gehör für stumme (lautlose) und ein Gesicht für blinde (unsichtbare) Dinge ist. Daher es auch nicht zu verwundern dass die Seele, die über das was nicht mehr existirt, so viel Gewalt hat, auch manches das noch nicht ist mit dazu nimmt, zumal ihr lezteres weit angemessener und mit ihrer Neigung übereinstimmender ist. Denn alles Dichten und Trachten der Seele ist ja auf die Zukunft gerichtet, mit der Vergangenheit hat sie nichts weiter zu thun, als dass sie sich ihrer erinnert. Und so schwach und stumpf dieses den Seelen eingeborne Vermögen sein mag, so geschieht es doch zuweilen, dass eine gleichsam aufblüht und davon in Träumen und bei Mysterien Gebrauch macht. Zwar sagt Euripides: „wer gut rathen kann, der ist der beste Wahrsager"; aber er irrt sich, denn der ist blos ein gescheiter Mann. Die prophetische Kraft dagegen, *τὸ δὲ μαντικόν*, erreicht das Zukünftige ohne Vernunftschlüsse und dann vornehmlich, wenn sie aus der Gegenwart herausgesezt wird.

Man sieht, Plutarch wehrt durchaus die Vorstellung ab, als beruhe die Weissagung nur auf einem Calcül des Wahrscheinlichen, oder einer aus gegebenen Indicien durch den Verstand gewonnenen Prognose. Allerdings sind die Prophezeiungen nur Voraussagungen dessen, was nach der inneren Natur der Verhältnisse sich entwickelt: dieses sich also Entwickelnde wird aber nicht durch logische Verstandesoperationen erkannt, sondern durch ein substanzielles Erkennen, indem die Seele in die Principien der Dinge verzückt wird und an dem Seinwissen Gottes participirt, der alle Dinge weiss vor aller Dinge Schöpfung [33].

Diese kurzen Bemerkungen, welche weit entfernt sind ihren Gegenstand erschöpfen zu wollen, mögen der nachfolgenden Untersuchung über das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona [34], welches hier vollständig abgehandelt werden soll, zur Einleitung dienen.

[33] Origenes De oratione 5 p. 204, B: *ὁ θεὸς οἶδε τὰ πάντα πρὸ γενέσεως αὐτῶν.* Johannes Chrysostomus II p. 572, B: *ὁ πάντα εἰδὼς πρὶν γενέσεως αὐτῶν.* Und im Koran Sur. 27, 66: keiner im Himmel und auf Erden weiss das Verborgene ausser Gott. Sure 20, 6: er allein weiss das Geheime und offenbart es. [34] Jo. Sibranda De oraculo

Dodona [35], das älteste unter allen Griechischen Orakeln [36], lag am Fusse des quellenreichen [37] Berges Tomaros [38] in Epirus. Da in dieser Landschaft voll kleiner dorfweise wohnender [39] Volksstämme anfangs die Chaoner, dann die Thesproter und in der historischen Zeit die Molosser vorherschend waren, so wird dasselbe Heiligthum von einigen ein Chaonisches [40], von andern ein Thesprotischer Ort [41], und später allgemein eine Stadt in Molossis [42] genannt.

Dodonaeo, Franeq. 1695. Sallier und de Brosses in den Mem. de l'Academie des Inscr. T. V und T. XXXV. Cordes De oraculo Dodonaeo, Groningae 1826, und Jos. Arneth Über das Taubenorakel von Dodona, Wien 1840 mit Creuzers Rec. in den Münchener Gel. Anz. 1840 N°. 131. 132. Aus eigener Ansicht kenne ich nur die beiden leztgenannten Abhandlungen von Cordes und Arneth. [35] Neben der gewöhnlichen Namensform *Δωδώνη* kommen noch vor *Βωδώνη*, *Δωδών* und *Δωδώ*. Nach Thrasybulus käme der Name von der Okeanide Dodone, nach Akestodorus von Dodon dem Sohne des Zeus und der Europa, nach Anderen von dem Epirotischen Fluss Dodon, nach Apollodorus endlich wäre Zeus *Δωδωναῖος* genannt worden, *ὅτι δίδωσιν ἡμῖν τὰ ἀγαθά*: Steph. Byz. v. *Δωδώνη* p. 110 f. Westermann. (Vergl. die Homerischen *θεοὶ δωτῆρες ἐάων*: Od. VIII, 325.) Anders neuere Gelehrte. Jac. Gronovius (Exerc. de Dodone p. 43 in Dindorf's Steph. Byz. III, 1310) und Ez. Spanhemius (ad Callim. II, 565 Ern.) leiten ihn aus den Hebräischen Worten duda oder doda und jona oder ona i. e. amabilis s. errans columba; Reland (Diss. VIII, 175) aus den Persischen Worten doudou i. e. duo und wana i. e. columba; Buttmann (Mythol. I, 25) meint, er sei entstanden aus *δῶ Διός*, Wohnung des Zeus, wie Babel Haus des Bel bezeichne. (Auch das uralte von Abraham und Ismael gegründete Heiligthum der Kaba heisst vorzugsweise das Gotteshaus: Buch des Kabus p. 310 f.) Vielleicht ist *Δωδώνη* nur die reduplicirte Form von *δῶ* domus oder *δώνη* donum, und der Grundbegriff entweder *Haus* oder *Geschenk Gottes*. Eine sprachliche Möglichkeit wäre es auch, dass das erste *Δω* in *Δωδώνη* wie in *δώδεκα* = *δυόδεκα* für *δύο* stände, und dass demnach *Δωδώνη* s. v. a. Doppelhaus, Doppeltempel bedeute d. i. Haus des Zeus und der Dione. In dem vorbildlichen Aegyptischen Ammonium (Anm. 55) gab es nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Diodorus XVII, 50 und des Curtius IV, 7, 21. 22 in der That zwei Tempel der Götter. [36] Herodotus II, 52. [37] Plinius IV, 1, 2: Tomarus mons centum fontibus circa radices Theopompo celebratus. [38] Strabon VII, 7, 11 p. 70. [39] Skylax p. 11. 12 Hudson: *οἰκοῦσι κατὰ κώμας*. [40] Virgilius Ecl. IX, 13. Ge. II, 67. Propertius I, 9, 5. Ovidius Met. X, 90. Statii Theb. VI, 99. Senecae Herc. Oet. 1623 c. schol. Valerius Flaccus I, 303. Claudianus De raptu Proserp. III, 47. [41] Od. XIV, 327 ff. XIX, 292 ff. Euripides Phoen. 982. [42] Aeschylus Prom. 830 ff. Strabon am angef. Orte. Vergl. Martianus Capella VI, 651.

Nach einer Stelle des Homerischen Schiffskataloges [43] sollen auch Perrhaeber einst das böswinterliche Dodona, wie es der Dichter nennt, umwohnt haben, die wir sonst nur in Thessalien kennen. Ein schönes Fragment des Hesiodus [44] beschreibt den Orakelsiz näher also: „es ist ein Land Hellopia [45], sagt er, reich an Saatfeldern und Wiesen, an Schaafen und an schleppfüssigen Rindern, und viele Geschlechter sterblicher Menschen bewohnen es. Dort am äussersten Rande ist Dodona hochummauert (*πεπόλισται*), erkoren von Zeus zu seinem Orakel und geehrt von den Menschen, die sich da alle Sehersprüche holen. Wer hier den unsterblichen Gott erforschen will, möge Geschenke darbringend sich nahen mit guten Schicksalsvögeln“. Neuere Reisende, Pouqueville und Leake, haben dies Hesiodische Hellopia in dem schönen Thal von Janina, welches so prächtig sei wegen seiner Wiesen, seiner Felder, seiner zahlreichen Heerden, wieder erkannt und glauben dass die Stadt Dodona, im Mittelalter Bonditza genannt [46], am südlichen Ende des Sees, da wo heute die Ruinen von Kastritza, gelegen habe [47].

Die Gründung des Orakels fällt in die Urzeit des Menschengeschlechtes. Nach der Mosaischen Völkertafel [48] scheint es von den Dodanim, den Kindern

[43] Jl. II, 749 f. (cf. XVI, 234): *Περαιβοί, οἳ περὶ Δωδώνην δυςχείμερον οἰκί' ἔθεντο.* Die Annahme, dass hier und in dem bekannten Gebet des Achilleus (Jl. XVI, 233 ff.) nicht das Epirotische, sondern ein anderes Dodona in Thessalien gemeint und dieses die Mutter des Epirotischen sei, ist eine Erfindung der Grammatiker, die alles thatsächlichen Grundes entbehrt. Auf eine wahrhaft träumerische Weise ist diese Fiction ausgesponnen in C. Ritter's Vorhalle S. 383 ff. Die Literatur über den Streit giebt Bode De Orpheo p. 66 f. [44] Hesiodi Fr. 80 Goettling. Das Gebiet von Dodona heisst bei Scylax 26 p. 178 Klausen. *Δωδωνία*, seinen Fruchtreichthum (regio Dodones laeta feracis) rühmt auch Prisciani Perieg. 444. [45] Der Name *῾Ελλοπία* oder *᾿Ελλοπία* kommt öfter vor: als *χωρίον Εὐβοίας*, als *πόλις περὶ Δολοπίαν καὶ χώρα περὶ Θεσπιάς*, sowie *᾿Ελλόπιον* als *πόλις Αἰτωλίας*: alle mit dem *ἐθνικὸν ᾿Ελλοπιεύς*: Stephanus Byz. s. vv. p. 119. [46] Scholia in Jl. XVI, 233 p. 450, A, 12. Bekker. Vergl. Georgius Acropolita p. 184, 7 und Joh. Cantacuzenus Hist. II, 37 p. 529, 12. [47] Pouqueville Voyage dans la Grèce ch. XI nebst den Zusäzen T. V p. 361 ff. und Leake Travels in northern Grece t. IV, 134. 135 bei Arneth p. 11. 12. [48] Genesis X, 4 mit Calmet und Leop. Schmitt I, 391 f. Ebenso Gerh. Jo. Vossius de Theol. gent. I c. 7. Der Samaritanische Text und die Septuaginta lesen freilich statt Dodanim: Rodanim, was Gesenius und Bohlen für das Richtige halten und auf Rhodus und dessen Phoenikische Ansiedler beziehen.

Javans, des Sohnes Japhets gegründet. Hesiodus [49] nennt es einen Siz der Pelasger (*Πελασγῶν ἕδρανον*). Andere berichten, dass Deukalion und Pyrrha nach der grossen Wasserfluth den Tempel erbaut hätten [50], womit auch die bekannte Nachricht des Aristoteles [51] von den Sellern übereinstimmt; sowie die beständige Aufforderung, welche allen Dodonaeischen Orakelsprüchen beigefügt war: *Ἀχελώῳ θύειν*, dem Achelous d. i. dem Wasser zu opfern [52]; endlich noch die dunkele Sage, dass der Aeolide Periros, als er Schiffbruch gelitten und auf dem Hintertheil seines Schiffes gerettet worden, dem *Ζεὺς νάϊος* zu Dodona ein Heiligthum errichtet habe [53]. Die Dodonaeischen Priesterinnen selbst erzählten die Gründung ihres Orakels in mythischer Einkleidung folgendermassen [54]: zwei schwarze Tauben, *δύο πελειάδας μελαίνας*, sagten sie, seien von Aegyptisch Theben ausgeflogen, die eine nach Libyen, wo sie das Orakel des Ammon gegründet, die andere nach Dodona, wo sie auf einer Bucheiche sich niedergelassen und mit menschlicher Stimme verkündet habe, dass hier ein Orakel des Zeus errichtet werden solle [55]. Der Holzfäller Hellos (*Ἑλλὸς ὁ*

[49] Hesiodi Fr. 192. Ephori Fr. 54. ap. Strab. VII, 7, 10: *Πελασγῶν ἵδρυμα*. Scymnus Chius 449: *ἵδρυμα Πελασγικόν*. Ovidius Art. am. II, 541: quercus Pelasgas dicere. [50] Plutarchus v. Pyrrhi init. p. 383, B. Schol. ad Jl. XVI, 233 p. 449, B. Etym. M. p. 293, 4. Eudocia Viol. p. 200. [51] Aristoteles Meteor. I, 14 p. 352, B. [52] Ephori Fr. 27 bei Macrobius Sat. V, 18. Artemidorus II, 43. Hesychius I, 657. Alb. Brandstäters Gesch. des Aetol. Bundes p. 109 ff. [53] Lex. Seguer. in Bekkers Anecdota Gr. I, 283: *Νάϊος Ζεύς· ὄνομα ἱεροῦ τοῦ ἐν Δωδώνῃ. Πέριρος γάρ, ὁ Ἰκάστου παῖς, τοῦ Αἰόλου, ναυαγήσας διεσώθη ἐπὶ τῆς πρύμνης, καὶ ἱδρύσατο ἐν Δωδώνῃ Διὸς νάϊου ἱερόν.* Wenn hier die Namen *Πέριρος* und *Ἴκαστος* nicht verschrieben sind, so müssen sie als alte Nebenformen von *Περιήρης* (bei Alkman *Περίηρς*, s. Schneidewin Conj. crit. p. 9) und *Ἰκάριος* betrachtet werden. Freilich ist auch so das genealogische Verhältnis beider immer noch verkehrt angegeben; denn Perieres, *ὑπέρθυμος Περιήρης*, des Aeolus und der Enarete Sohn, war der Vater des Ikarios: Hesiodi Fr. 32 und Apollodorus I, 7, 3. III, 10, 3. Der *Ζεὺς νάϊος*, Jupiter navius (Noach?), ist nicht, wie Valkenaer Opusc. 2, 129 und Creuzer S. u. M. 2, 474. 4, 152 vorziehen, als *Wohnsiedler* aufzufassen, sondern wie die Sage klar ausdrückt, als Retter aus Wassernoth; wie denn nach einer verwandten altpelasgischen Vorstellungsweise Zeus selbst als unmündiges Knäblein von der Nymphe *Ναΐς* getragen wurde: *Ναῒς Δία φέρουσά ἐστι νήπιον παῖδα* Pausanias VIII, 31, 2 cf. Hyginus Fab. 182. Astron. II, 13. Lactantius I, 22 p. 146 Walch. [54] Pindarus Fr. 30. Herodotus II, 55. vergl. Philostratus Imag. II, 33 Jacobs. [55] Wie man sich

δρυτόμος), fahren dann andere Nachrichten fort [56], habe zuerst die Stimme der Taube vernommen, und sein Geschlecht, die Seller, das Orakel gepflegt. Dass eine *Taube* nach der Deukalionischen Fluth das Orakel gegründet habe, erinnert auffallend an die Taube mit dem Ölzweig nach der Sündfluth [57]. Die Taube ist der Vogel der Aphrodite, der Diona des Zeus oder der Liebe Gottes, die das Menschengeschlecht vor dem Untergang gerettet hat.

Gewidmet war das Orakel dem Pelasgischen Zeus, der hier als allmächtiger Weltbaumeister [58] zugleich und als freundlicher Herdgenosse der Sterblichen [59] verehrt ward. Im Fortgang des theogonischen Processes trat dann neben Zeus die weibliche Seite seiner selbst, Diona [60] als seine Gattin, die Mutter der Aphrodite [61].

auch diesen Mythos auflösen mag, so viel geht klar daraus hervor, dass zwischen dem Africanischen Ammonium und dem Epirotischen Dodona eine Verbindung statt fand; auch bezeugt Herodot II, 58 ausdrücklich, dass die Art der Weissagung in Dodona dieselbe gewesen sei, wie in Aegyptisch Theben. Wie in Dodona neben Zeus Diona, so ward im Libyschen Ammonium neben Amun eine weibliche Gottheit verehrt (Tölken in Minutoli's Reise p. 102. 103); dem Walde worin Dodona lag entspricht der dichte grüne Hain um das Ammonium her: Lucanus Phars. IX, 522 ff. Curtius IV, 7, 16; der Dodonäischen Eiche (Anm. 99) in dem Aegyptischen Orakelort der uralte heilige Baum, den Clemens Alex. Cohort. 2 p. 10, 11 und Eusebius Praep. ev. II, 3 init. *γεράνδρυον* nennen; dem Dodonaeischen Wunderquell *ἀναπαυόμενος* (Anm. 114) dort der fons Solis, der Morgens lau, Mittags kalt, Abends warm und um Mitternacht siedend heiss war: Aristoteles bei Antigonus Mir. 144 (al. 159) Curtius IV, 7, 22 Silius Ital. VI, 669 ff. und Minutoli's Reise p. 96 u. 163 f. [56] Philostratus Imag. II, 33 und Didymi schol. in Jl. XVI, 234. [57] Plutarchus Mor. p. 968, F. Ich sehe eben, dass lange vor mir schon Goerres daran erinnert hat in der Vorrede zum Lohengrin p. 78. [58] Pindari Fr. 29 p. 571. Boeckh: *Δωδωναῖε μεγάσθενε ἀριστότεχνα πάτερ*, was nach Dion Chrysostomus und Plutarch sich auf den Demiurgen bezieht. Vergl. Doxopater in Walz Rhet. Gr. II p. 90, 3: *τὸν τοῦδε τοῦ παντὸς δημιουργὸν ἀριστοτέχνην φαμὲν, λόγῳ τὴν ὕλην κοσμήσαντα καὶ τάξαντα καὶ εἰδοποιήσαντα.* [59] Sophocles Fr. 401: *Δωδῶνι ναίων Ζεὺς ὁμέστιος βροτῶν*, nach ältester Sitte, wovon Ovidius Fast. VI, 305: ante focos olim longis considere scamnis mos erat, et mensae credere adesse deos. [60] Demosthenes adv. Mid. 53 De falsa leg. 299. Epist. 4 p. 645, 11. Strabon VII, 7, 12. Servius ad Ae. III, 466, vergl. Schol. Od. III, 91. [61] Jl. V, 370, wozu Eustathius p. 35, 39. Lips. bemerkt: *ὡς πατρωνυμικὸν ἡ Διώνη ἡ τῆς Ἀφροδίτης μήτηρ. ὡς γὰρ Ἀκρίσιος Ἀκρισιώνη, οὕτω πως Διὸς Διώνη.* Ebenso Buttmann Mythol. I, 22 ff.

Des Zeus Diener waren die Seller [62], Priesterinnen der Diona, wie es scheint, die sogenannten Peliaden [63].

Von den Sellern sagt Homer, dass sie das Heiligthum des Gottes umwohnen als seine ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι [64], ähnlich spricht Sophokles von dem ἄλσος τῶν ὀρείων καὶ χαμαικοιτῶν Σελλῶν [65], und Kallimachus von den γηλεχέες θεράποντες ἀσιγήτοιο λέβητος zu Dodona [66]. Also auf der Erde schlafend und mit ungewaschenen Füssen barfuss gehend dienten die Seller dem Pelasgischen Zeus. Auf der Erde schliefen sie wahrscheinlich auf Fellen

[62] Den Namen der Σελλοί oder Ἑλλοί (Pindari Fr. 31) leitet Apollodor Fr. p. 422 von den Sümpfen um den Tempel her, ἀπὸ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸ ἱερόν; die Scholien zu Jl. XVI, 234 und Hesychius II, 1168 von dem Thesprotischen Fluss Σελλήεις; Creuzer IV, 153 und Schwenk Mythol. Andeut. p. 50 dagegen, die ihn nach dem Vorgang des Aristoteles Meteor. I, 14 als Stammnamen der Hellenen ansehen, meinen, dass er mit σέλας, ἥλιος, σελήνη zusammenhänge und Licht-, Sonnen-, Monds-Diener bezeichne. Das nächste Stammwort zu Σελλοί oder Ἑλλοί scheint Ἦλα oder Ἑλλά, wie nach Hesychius I, 1159 und 1180 die Lakonier das Hieron des Dodonäischen Zeus nannten; womit auch Ἐλωός, der Dorische Name des Hephaestos (Hesychius I, 1186), und vielleicht der wahre des Zeus = dem El oder Eloha der Israeliten zusammenhängt, wie Müller Dor. I, 308 bemerkt. Möglich auch, dass ἑλλὸς identisch mit ἐλλὸς, stumm, und ein Name ist, der ihnen von ihren Nachbarn gegeben worden, wie der Name der *Slawen*. [63] Dass schon in der Troischen Zeit Priesterinnen in Dodona waren, beweist die Sage vom Raub der Lanassa durch Pyrrhus, des Achilleus Sohn, bei Justinus XVII, 3; und von der Ermordung der Myia durch die Boeotier, bei Strabon IX, 2, 4. Proclus bei Photius Bibl. 239 p. 321 f. Appendix proverb. III, 97 p. 434 f. und Suidas v. Μυίας δάκρυον p. 905; dass noch in der spätesten Zeit neben den weiblichen männliche Priester als Exegeten, Beter und Opferer in Dodona waren, geht aus den bei Demosthenes in Mid. 53 angeführten Sprüchen, aus Philostratus Imag. II, 33. p. 103, 16 ff. Jacobs, und den von Celsus bei Origenes VII, 6 p. 698, D erwähnten Δωδωνίδες hervor. Es war sonach in Dodona wie in Delphi, wo auch neben den weiblichen Pythien das männliche Collegium der ὅσιοι und an deren Spitze der προφήτης stand als Dollmetscher dessen, was jene im ekstatischen Zustand verkündigt hatten: Platon Tim. p. 102. Strabon IX, 3, 5. Plutarchus Mor. p. 407, B. 438, B. [64] Jl. XVI, 235, was Euripides bei Clemens Alex. Strom. VI, 2 p. 739 also paraphrasirte: ἐν ἀστρώτῳ πέδῳ εὕδουσι, πηγαῖς δ' οὐχ ὑγραίνουσιν πόδας. Der Homerische Ausdruck ὑποφῆται heisst nichts anderes als Ausleger der Offenbarungen des Zeus, was Gregorius Naz. Carm. p. 1076, 131 ὑποφραστῆρες ἀοιδῆς nennt. [65] Sophocles Trach. 1168. [66] Callimachus Hym. in Del. 286.

frischgeschlachteter Opferthiere, um prophetische Träume von Zeus zu empfangen [67]; wie Ähnliches auch anderswo vielfach vorkam [68]. Das Barfussgehen der Priester aber ist ein uralter morgenländischer Brauch. Als Moses zu dem flammenden Dornbusch hinzutreten will, ruft ihm die Stimme: tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort darauf du stehest, ist heilige Stätte [69]; derselbe Befehl wurde Josua wiederholt, als ihm bei Jericho der Engel Gottes erschien [70]; und von dem Propheten Jesajas heisst es, er sei drei Jahre lang barfuss und ohne Schuhe einhergegangen [71]: wie denn die Hebräischen Priester überhaupt barfuss giengen, wenn sie ihre Functionen im Heiligthum verrichteten [72]. Schuhe nemlich gehören im Orient nur auf unreinen Boden und haben den Nebenbegriff des Stolzes. Wer aber Gott naht, soll das Irdische abthun. Ebenso giengen barfuss die Priester des Melkarth in Karthago [73], die altergrauen wahrsagenden Priesterinnen der Kimbern [74], alle die in den Tempel der Britomartis auf Kreta eingiengen [75], die Lokrischen Jungfrauen, die im Tempel der Athene zu Troja den Dienst verrichteten [76], die Vestalinnen [77], und gewisse Processionen, *nudipedalia*, im alten Rom [78], und bei feier-

[67] Eustathius ad Jl. XVI, 233 p. 319, 28: *χαμαὶ γάρ φασι, δοραῖς ἐγκοιμώμενοι, δι' ὀνείρων τοῖς χρωμένοις χρηματίζουσιν ἐκ Διός.* [68] So erzählen Timaeus Fr. 15, Lycophron 1047 ff. und Strabon VI, 3, 9 p. 453, 6 von dem Heiligthum des Kalchas in Daunia, dass die Rathfragenden einen schwarzen Widder opferten und dann auf dem Fell schliefen; ebenso beim Orakel des Amphiaraus zu Oropus, Pausanias I, 34, 3. Philostratus v. Apoll. II, 37; und gleicherweise in den Asklepien: Hieronymus in Jesaj. 65, 4 T. IV p. 774, E ed. Valarsi: nihil fuit sacrilegii quod Israel populus praetermitteret: non solum in hortis immolans et super lateres thura succendens; sed sedens quoque vel habitans in sepulchris, et in delubris idolorum dormiens, ubi stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somniis futura cognoscerent. Quod in fano Aesculapii usque hodie error celebrat ethnicorum, cet. Andere Beispiele geben Virgil Ae. VII, 86 ff. und seine Erklärer, das auffallendste mit dem Dodonäischen völlig übereinstimmend findet sich bei den alten Preussen zu Romove: Voigt Gesch. Preussens I p. 584 f. [69] Moses II, 3, 5. Gregorius Nyss. I p. 636, A. B. [70] Josua 5, 15. [71] Jesajas 20, 3 und Origenes adv. Celsum VII, 7 p. 699, B: *ἐπορεύθη ὑπερτείνων πᾶσαν ἄσκησιν γυμνὸς καὶ ἀνυπόδετος ἔτεσι τρισίν.* [72] Bährs Symb. des Mos. Cultus II, 69. 86. Winers Realwörterbuch II, 322. [73] Silius Italicus III, 28. [74] Strabon VII, 2, 3: *γυμνόποδες.* [75] Solinus 11, 8. [76] Plutarchus Mor. p. 557, D: *γυμνοῖς ποσίν.* [77] Ovidius Fast. VI, 397. Florus I, 13, 12. [78] Petronius Sat. 44 fin. Suetonius v. Aug. 100 fin. Tertullianus Apol. 40 und Adv. psych. 16. Auch

lichen Gelegenheiten auch die Aegyptischen Priester, worin sie dann die Pythagoreer und später Sokrates [79] nachahmten. Denn der Philosoph, sagt Pythagoras, der nackt aus dem Schosse seiner Mutter kam, soll auch nackt d. h. mit blossen Füssen vor seinem Gott erscheinen [80]; daher die uralte Vorschrift: *ἀνυπόδητος θύε καὶ προςκύνει* [81], deren Befolgung wie es scheint von allen, die das Innere des Tempels betraten, gefordert wurde [82]. Gleicherweise betritt kein Brahmane eine Pagode ohne vorher seine Schuhe ausgezogen zu haben, und auch heute noch muss jeder, der eine Muhammedanische Moschee betritt, die Schuhe ausziehen: ebenso in vielen christlichen Kirchen in Palaestina; und selbst bei uns besteht ja derselbe Gebrauch für manche Mönchsorden [83]. An morgenländische Religionsgebräuche erinnert auch, wenn dieselben barfussgehenden erdlagernden *ὑποφῆται* oder Dollmetscher des Pelasgischen Zeus *τόμαροι, τόμοροι, τόμουροι* oder *τομοῦραι* [84] genannt werden, was zwar die Lexicographen Hesychius und Phavorinus einfach durch *προφῆται, ἱερεῖς, οἰωνοσκόποι διάκονοι, θέμιστες* oder *θέμισται* [85], andere aber anders erklären. Strabon [86] nemlich meint, *τό-*

in der christlichen Zeit kamen dergleichen noch vor. Als einst unter der Regierung des Theodosius Constantinopel durch ein Erdbeben verwüstet wurde, hat der Kaiser selbst barfuss, *ἀνυπόδητος*, mit dem ganzen Senate und dem Volke und dem Klerus die Litaneien gebetet: Johannes Malalas Chronogr. p. 364. [79] Platon im Phaedrus p. 6, 15. Sympos. p. 372, 13. 462, 12. Xenophon Mem. I, 6, 2. Dion Chrysostomus Or. 65 p. 612, A. Morell. (wogegen die Nachricht des Herodot II, 37 dass die Aegyptischen Priester für *gewöhnlich* Sandalen von Byblos tragen, keinen Widerspruch bildet.) [80] Demophilus Sent. Pyth. in Gale's Opusc. mythol. p. 621. [81] Jamblichus Adhort. 21, 3 p. 312 und v. Pyth. 85. 105. Vergl. Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 350, B, 28. Dass überhaupt die hellenischen Priester einem besonderen Ritualgesez in Bezug auf Essen, Trinken, Haarschnitt, Beschuhung, Kleidung, Bett und a. unterworfen waren, bezeugt Libanius II p. 76, 21 ff. [82] Justinus Martyr. Apol. I, 62 welcher nach seiner allgemeinen Theorie, das Heidenthum sei ein von den Daemonen nachgeäfftes Judenthum, auch diese Sitte aus der angeführten Stelle des Pentateuch II, 3, 5 ableitet. [83] Schon Gregorius Naz. Or. IV, 71 p. 110, A vergleicht die christlichen Mönche mit den Dodonäischen Sellern. [84] Eustathius zu Jl. XVI, 233 p. 319, 30 und zu Od. XIV, 327 p. 72, 47. XVI, 403 p. 129, 10 behauptet: *τόμουροι οἱ ἐκεῖ τοῦ Διὸς ὑποφῆται, καὶ τόμουραι αἱ μαντεῖαι.* [85] Wie auch Od. XVI, 403 statt *Διὸς μεγάλοιο θέμιστες* ältere Kritiker *Δ. μ. τόμουροι* oder *τόμουραι* lasen. Lycophron 223 braucht das Wort in dem Sinne von *vates* überhaupt, wozu Tzetzes meint, der Name bezeichne einen *μάντις, ὁ τὸ μὴ ὂν ὁρῶν, ἤτοι τὸ μήπω γεγονὸς βλέπων.* [86] Strabon VII, 7, 11.

μαροι sei nur eine Abkürzung von τομάρουροι d. i. τομαροφύλακες, Wächter des Berges Tomaros [87], an dessen Fuss Dodona lag. Neuere Forscher dagegen wollen das Wort von τέμνω und οὐρά ableiten, so dass es einen Verschnittenen bezeichne [88]. Und allerdings wer sich des Dienstes der Kybele erinnert und dass auch beim Tempel der Ephesischen Artemis Verschnittene Priester und Jungfrauen Priesterinnen waren [89], möchte diese Deutung nicht unwahrscheinlich finden.

Die prophetischen Priesterinnen der Dione hiessen Πελειάδες, Tauben; ihrer waren drei mit den stehenden Namen Προμένεια die Vorausdenkende, Τιμαρέτη die der Tugend Befreundete, Νικάνδρα die Männerbeherschende d. h. Jungfraubleibende. Promeneia hiess die älteste, Timarete die mittlere, Nikandra die jüngste [90]. Hier ist der Gedanke offenbar kein anderer, als dass durch jungfräuliche Keuschheit Tugend und dadurch Einsicht in das Göttliche erlangt werde. Übrigens ist auch der Name πέλειαι oder πελειάδες sehr verschieden gedeutet worden. Nach Strabon [91] bezöge er sich darauf, dass die Priesterinnen πελειομάντεις gewesen und ihre Vorherverkündigungen aus Beobachtung der Tauben geschöpft hätten, wie die κορακομάντεις aus Beobachtung der Raben; nach andern soll πέλειος im Epirotischen *alt* heissen, so dass der Name πέλειαι oder πελειάδες nichts anderes als die alten, ἱερείας γραίας, γραίας προφήτιδας bezeichne [92], womit sich auch die Nachricht bei Servius [93] vereinigen

[87] Wonach allerdings der Dodonäische Gott selbst Τμάριος Ζεὺς ἐν Δωδώνῃ bei Hesychius II, 1396, *Tmarius Jupiter* bei Claudianus De bello Getico 18, und die prophetische Eiche τομαριάς in der Orphischen Argonautik 268 genannt wird. [88] Trigland, Hemsterhuis und Scheid in Lenneps Etymol. p. 738, denen Creuzer Symb. I, 193. IV, 165 beistimmt. Wahrscheinlicher ist mir jezt, dass τόμουροι *Beschnittene* bezeichne und dass die Seller wie die Aegyptischen Priester und Pythagoras (Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 354) beschnitten gewesen seien. [89] Strabon XIV, 1, 23. [90] Herodotus II, 55. Vergl. Hieronymus adv. Jovinianum I, 41: Sibyllarum insigne virginitas est et virginitatis praemium divinatio. quod si Aeolici genere sermonis Sibylla θεοβούλη appellatur, recte consilium dei sola scribitur nosse virginitas. [91] Strabon bei Eustathius zu Od. XIV, 327 p. 72, 30. Ebenso die ἰχθυομάντεις aus Beobachtung der Fische: Athenaeus VIII. 8. [92] Scholiasta Sophoclis Trach. 172 Hesychius v. πελείους II, 905 und Eustathius a. a. O. p. 72, 33. [93] Servius ad Ecl. IX, 13: lingua Thessala Peliades et columbae et vaticinatrices vocantur. Valkenaer zu Euripidis Phoen. 1475 meint πέλειαι und πελειάδες seien nur verschiedene Dialektformen von πολιαί und bezeichneten nichts anderes als altersgraue Frauen.

liesse, im Thessalischen bedeute πελειάδες sowol Tauben als wahrsagende Frauen. Wahrscheinlicher aber ist, dass weil die Taube der Diona heilig war, nach einer natürlichen Symbolik auch die Priesterinnen der Göttin Tauben genannt wurden; wie die Priesterinnen der Artemis in Munychia und in Brauron ἄρκτοι, Bärinnen, hiessen [94], und die der Demeter μελίσσαι [95], weil die Biene dieser Göttin heilig war; und wie die weinschenkenden Jünglinge beim Feste der Taurien zu Ephesus ταῦροι genannt wurden nach dem Namen des Gottes Ποσειδῶν ταῦρος [96].

Was nun die Art der Mantik in Dodona betrifft, so war diese theils eine natürliche aus innerer Bewegung des Geistes, theils eine künstliche aus äusseren Zeichen. Der lezteren werden dreierlei angeführt: die uralte Eiche des Zeus mit prophetischen Tauben, der wunderbare Quell an ihrem Fusse, und das vielbesprochene Dodonäische Erzbecken [97].

Der hochgewipfelte redende Baum, das unglaubliche Wunder wie Aeschylus [98] ihn nennt, bald als δρῦς bald als φηγός bezeichnet [99], war eine Bucheiche

[94] Aristophanes Lysistr. 645 mit den Scholien und Harpocration v. ἀρκτεῦσαι p. 29. Vergl. die Abh. über die Opfer Anm. 156. [95] Scholiasta Pindari Pyth. IV, 104 und Boeckh zu Fr. 129. Hesychius s. v. II, 566. Creuzer Symb. IV, 382 ff. der übrigens selbst (IV, 164) meint, schwarze Tauben seien jene Priesterinnen genannt worden, weil sie Wittwen gewesen, die nach Aegyptischer Priesterregel eine zweite Heirath nicht schliessen durften, sondern ganz dem Gottesdienste lebten, wofür die schwarze Taube das symbolische Bild gewesen: Horapollo II, 32. Es lässt sich aber nicht nachweisen, dass die Peliaden Wittwen gewesen seien, ihre Namen und der oben erwähnte Raub der Lanassa und der Myia machen dies vielmehr sehr unwahrscheinlich. — Ebenso nennt Pindar Pyth. IV, 60 die Pythia die Delphische Biene, μέλισσα Δελφίς; und auch der Name der Hebräischen Prophetin Debora bezeichnet ja eine Biene: Josephus Flavius Ant. Jud. V, 5, 2 und Origenes T. II p. 468, B. [96] Amerias bei Athenaeus X, 25. Das Fest selbst hiess Ταύρια: Hesychius II, 1352. 1353. Vergl. Hesiodus Scut. Herc. 104: ταύρεος Ἐννοσίγαιος, wo man den Beinamen auf das stierähnliche Gebrülle der Meereswogen bezieht. Wahrscheinlicher ist mir die Beziehung auf den Phallus: vergl. Schol. Apollonii Rhod. I, 292. [97] Auch einige Spuren von *sortes* d. i. gezogenen Karten finden sich bei Cicero de Div. I, 34, 76. II, 32 und bei Livius VIII, 24, 1. Vergl. Tacitus Germ. 10. [98] Aeschylus Prom. 833: τέρας ἄπιστον. [99] Homer, Aeschylus, Platon, Strabon, Pausanias nennen den Baum δρῦς; Hesiod, Herodot und andere φηγός; Sophocles Trach. 171 παλαιὰ φηγός und 1070 πολύγλωσσος δρῦς. Vergl. Luciani Gallus 2 T. II p. 705. Über die in Griechenland vorkommenden Arten der Eiche s. Theophrastus Hist. plant. III, 8, 2 ff.

oder Speiseeiche, quercus esculus oder wie Link [100] will quercus aegilops: ein hoher sehr schöner Baum mit immergrünen Blättern und süssen essbaren Eicheln, welche nach dem Glauben der Alten die erste Speise der sterblichen Menschen waren [101]. Diese Eiche mit essbaren Früchten, *δρῦς καρποφόρος* [102], auch bei anderen Völkern ein Sinnbild des höchsten Gottes, galt den Pelasgern als Baum des Lebens, und der Gott der ihn den Sterblichen verlieh, als erster Nährvater, *Ζεὺς φηγός* [103] oder *Φηγοναῖος* [104], im alten Rom Jovis Fagutalis [105]. In dem Baum schien ihnen die Gottheit zu hausen, und das Rauschen seiner Blätter, Vogelstimmen aus seinen Wipfeln gaben ihre Gegenwart kund. Wenn die Fragenden eintraten, bewegte sich die tönende Eiche und die Peliaden sagten: dies spricht Zeus [106]. Es wurden daher auch Rauchopfer darunter angezündet — arbor numen habet coliturque tepentibus aris [107] — vergleichar dem Abrahamischen Altar im Haine Mamre [108] unter der Eiche Ogyges, die seit Erschaff-

[100] Link Die Urwelt und das Alterthum I, 361 ff. [101] Alcaeus Fr. 91 s. Achaeus Fr. 42. Strabon bei Eustathius zu Od. 14, 327 p. 72, 29. Virgilius Ge. I, 148 mit Servius, Ovidius Amor. III, 10, 9 f. Lucanus Phars. VI, 426. Plinius XVI, 1. Galenus VI p. 621. Pausanias VIII, 1, 2. Claudianus De raptu Proserp. I, 31. Scholia Paris. in Jl. V, 693 in Cramers Anecdota Graeca III p. 213, 8: *φηγὸς ἡ δρῦς, ἣν τῷ Διῒ ὡς ζωογόνῳ ἀφιέρωσαν οἱ παλαιοὶ, ζωοτρόφον φυτὸν οὖσαν. πάλαι γὰρ οἱ ἄνθρωποι δρυκάρποις ἐτρέφοντο.* Apollonius Lex. Hom. v. *φηγός* und Suidas v. *φθάσειεν* p. 1505. Creuzer Symb. II, 475 f. Vergl. Symmachus Epist. X, 61 p. 444. [102] Plutarchus Mor. p. 703, C. [103] Euphorion bei Stephanus Byz. v. *Δωδώνη* p. 110, 26: *ἵκομεν ἐς Δωδῶνα Διὸς φηγοῖο προφῆτιν.* [104] Scholia in Jl. XVI, 233 p. 450, A, 8 und Stephanus Byz. am angeführten Orte. [105] Varro de L. L. V, 152. Plinius XVI, 10, 37. Paulus Exc. Festi v. fagutal. [106] Suidas v. *Δωδώνη* p. 1447: *εἰσιόντων τῶν μαντευομένων ἐκινεῖτο δῆθεν ἡ δρῦς ἠχοῦσα. αἱ δὲ (γυναῖκες προφητίδες) ἐφθέγγοντο ὅτι τάδε λέγει ὁ Ζεύς.* Ihre Aussprüche waren *χωρὶς μέτρου* wie die der *πρόμαντις* in Delphi und wurden, wenn überhaupt, erst durch die Priester in Verse gebracht: Aristides I p. 84. Ähnlich pflegten die alten Armenier aus dem Rauschen der Platanen- oder Weisspappelzweige beim Anhauch der Lüfte Weissagungen zu schöpfen: Moses Chorenensis I, 19 p. 54 Whiston oder I, 20 p. 61 Tommaseo. (Die Dodonäische Formel: *τάδε λέγει ὁ Ζεύς*, erinnert auffallend an die alttestamentlichen der Propheten: dies ist das Wort das zu mir geschah, dies ist das Wort das der Herr zu mir sagt, so spricht der Herr zu mir) [107] Silius Ital. VI, 691. [108] Mos. I, 13, 18 und dazu Philo in Genesin IV p. 239: dass jene Eiche der König der Bäume und ihre Frucht die ursprüngliche Speise der Menschen gewesen

ung der Welt dort gestanden haben soll [109]; und ähnlich den heiligen Eichen der Kelten und Germanen [110]. Ein Stück dieses Dodonäischen Baumes fügte Athene in das Vordertheil der Argo, damit das heilige Holz die Helden auf ihrer Fahrt schüze und ihnen in Sturm und Nöthen die Stimme des Zeus verkündige [111]. Auch wurden der Stiftungslegende gemäss fortwährend auf dem Baume heilige Tauben gehalten, ähnlich dem Marsorakel zu Tiora Mattiene bei den Aboriginern, wo ein gottgesandter Specht von einer hölzernen Säule herab weissagte [112].

Am Fusse der Rieseneiche und wie aus ihren Wurzeln sprudelte ein kalter Quell, aus dessen Gemurmel die begeisterte Priesterin gleichfalls weissagte [113]. Als Wunderkraft wird von ihm erzählt, dass brennende Fackeln in ihn eingetaucht erloschen, ausgelöschte an ihm sich wieder entzündeten; auch stieg und fiel er zu verschiedenen Tageszeiten, Mittags war er am kleinsten, zu Mitternacht am grössten, sein Name *ἀναπαυόμενος* [114]. Was hier von dem Auslöschen brennender und dem Wiederanzünden ausgelöschter Fackeln erzählt wird, hat vielleicht, abgesehen von der physischen Thatsache auch den mystischen Sinn, dass das gewöhnliche solarisch wache sinnliche Leben untergehen

sei: quamobrem et vitam ei adscripserunt ut propriam facultatem, templum et aram unius dei reputantes quercum. [109] Josephi A. J. I, 10, 4. B. J. IV, 9, 7. Mehr darüber in meiner Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 33. [110] Grimm's D. M. p. 60 ff. und was auffallend ähnlich dem Dodonäischen Cultus, von den heiligen Eichen der alten Preussen zu Romove (dem Orte der stillen Ruhe und des tiefen Schweigens), zu Heiligenbeil, und zu Marienberg berichtet wird: Voigt Gesch. Preussens I p. 580 ff. 597. Auch dass die Eiche ein weissagender Baum sei, kommt in deutschem Aberglauben vor: Grimms D. M. Anhang p. CLII, 968. [111] Apollodorus I, 9, 16. Lycophron 1319 f. Schol. Apollonii Rh. I, 527. IV, 583. Orpheus Arg. 268. Valerius Flaccus Arg. I, 302. [112] Dionysius I, 14. Philostratus Imag. II, 33. Schol. Sophoclis Trach. 172. Schol. Lucani III, 180, und die von Arneth bekannt gemachte Epirotische Münze. [113] Servius ad Ae. III, 466: circa templum quercus immanis fuisse dicitur, ex cujus radicibus fons manabat, qui suo murmure instinctu deorum diversis oracula reddebat: quae murmura anus, Pelias nomine, interpretata hominibus disserebat. Gleicherweise pflegten, wie Plutarchus v. Caes. p. 717, B und aus ihm Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 360, 3 ff. angeben, bei den Germanen sog. heilige Frauen die Wirbel der Flüsse und Quellen und deren Gemurmel zu beobachten und daraus Vorbedeutungen zu schöpfen und das Zukünftige vorherzuverkünden. [114] Plinius II, 103, 228: in Dodone Jovis fons cum sit gelidus et immersas faces exstinguat,

müsse, damit die in der Seele schlummernde prophetische Kraft aufleben könne [115]. Die Fackel des menschlichen Geistes muss erlöschen, damit ein göttlicher sich entzünde, das Menschliche muss sterben, damit ein Göttliches geboren werde: der Untergang des Ichs ist der Aufgang Gottes in der Seele, oder wie die Mystiker sagen, der Sinne Untergang ist der Wahrheit Aufgang [116].

Ausser der redenden Eiche und dem wunderbaren Quell war drittens noch eine seltsame Art von Kesselorakel in Dodona, worüber jedoch die Angaben der Alten nicht völlig übereinstimmen. Der Mythograph Demon erzählte: das Dodonäische Heiligthum sei von einem Kreis einander berührender Dreifüsse, *λέβητες* oder *τρίποδες*, umgeben gewesen, so dass wenn einer angeschlagen worden, alle anderen vermöge der Berührung mitklingen mussten, und der Ton, *ἠχή*, viele Zeit gebraucht habe bis er den Kreislauf beendigt. Der Perieget Polemon dagegen, welcher Dodona genau untersucht hatte, und Aristides, der diesen abgeschrieben, erzählten: in Dodona ständen zwei gleiche Säulen neben einander und auf der einen ein nicht sehr grosses ehernes Gefäss, den heutigen Becken ähnlich (*χαλκίον οὐ μέγα, τοῖς νῦν παραπλήσιον λέβησι*), auf der anderen die eherne Statue eines Knaben, der in der rechten Hand eine Geisel

si exstinctae admoveantur, accendit. idem meridie semper deficit, qua de causa *ἀναπαυόμενον* vocant; mox increscens ad medium noctis exuberat, ab eo rursus sensim deficit. Methodius im Etym. M. p. 98, 22: *κατὰ τὰς μεσημβρίας καὶ μέσας τὰς νύκτας ἀπολήγει καὶ οὐ ῥεῖ, τὰς δὲ ἄλλας ὥρας συνεχῶς φέρεται.* Mit der Angabe des Plinius stimmen überein Solinus 7, 2. Pomponius Mela II, 3 p. 45 Bip. Augustinus C. D. XXI, 5. und Lucretius VI, 880 ff. Wenn Constantinus Porphyrog. de Thematibus II p. 55 die Quelle *Kastalia* nennt, so kann das nur eine Verwechslung mit der Delphischen sein. — Das regelmässige Anschwellen und Abnehmen von Quellen kommt übrigens öfter vor (Seneca Q. N. III, 16. Plinius XXXI, 2, 24. Josephus Flavius De bello Jud. VII, 5, 1. Plinius Epist. IV, 30. Philostratus v. Apoll. I, 6. Ammianus Marcellinus XXIII, 6, 19. Vergl. auch die von Osann in den Baierischen Annalen 1834 N°. 75 beschriebene Kissinger Quelle, die zehnmal täglich steigt und fällt); ebenso, dass Quellen am Tage kalt, Nachts heiss sind: Herodotus IV, 181. Diodorus XVII, 50. Lucretius VI, 849 ff. Ovidius Met. XV, 309 f. Silius Ital. VI, 669 ff. Solinus 29. Augustinus C. D. XXI, 5. 7. Minutoli's Reise p. 163. 164. [115] Vergl. die schöne Stelle Philons I p. 633, 27 ff. [116] Spiegel der evangel. Vollkommenheit (Cöln 1536) c. 16 und Joh. Bonae Princ. vitae christ. I, 25: sensuum occasus veritatis exortus est.

halte mit drei Knöcheln an beweglichen Kettchen. Wenn es sich nun treffe dass der Wind wehe, so schlügen die Knöchel der Geisel an das eherne Becken und bewirkten lang hörbare Töne, die weithin die Luft durchdrängen. Das Ganze, sezt Strabon hinzu, sei eine Stiftung der Corcyräer und daher das Sprichwort entstanden, ἡ Κορκυραίων μάστιξ und τὸ Δωδωναῖον χαλκεῖον, was von Schwäzern gebraucht werde, die ihrer Rede kein Ende wissen [117].

[117] Ich bin in obiger Darstellung den, wie es scheint, genauesten Angaben des Stephanus Byz. v. Δωδώνη p. 111, des Strabon VII Fr. 3 p. 73 f. und des von Jacobs ad Philostrati Imag. p. 567 angeführten Scholiasten gefolgt. Abweichend davon nennen der Scholiasta Villois. B. p. 449, 49, Eustathius zu Od. XIV, 327 p. 73, 2 und der Lexicograph Suidas v. Δωδωναῖον χαλκεῖον p. 1446 f. statt des Polemon und Aristides den Aristoteles als den Gegner des Demon, und zwar der Villoison'sche Scholiast und Suidas mit dem Zusaz, Aristoteles habe die Angabe des Demon als eine Fiction durchgezogen, ὡς πλάσμα διελέγχων. Endlich bietet noch in der Nachricht des Demon, wo gesagt wird, dass der Ton viele Zeit brauche den Kreis der Erzbecken zu durchlaufen, ὡς διὰ πολλοῦ χρόνου γίνεσθαι τῆς ἠχῆς τὴν περίοδον, der Venetianische Codex B. die Lesart ὡς διὰ π. χ. γ. τῆς ψυχῆς τ. π. dar, welche Creuzer IV, 166 als die wahre annimmt und damit den Demon sagen lässt: „Das Fortklingen der Becken sobald das erste gerührt worden, sei ein Bild der *Seelenwanderung*; wie der Klang durch die Kreise der Becken, so ziehe die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiedenen Sphaeren. Es brauche lange Zeit bis ihr Kreislauf beendigt sei, ὡς διὰ πολλοῦ χρόνου ψυχῆς γίνεσθαι τὴν περίοδον.“ Auch ich gestehe das Bild sehr schön zu finden, und würde die Lesart, welche einen so geistvollen Sinn giebt, gern annehmen, wenn ihr nicht entgegenstände: dass der beim Villoison'schen Scholiasten, bei Eustathius und bei Suidas vorkommende Name des *Aristoteles* lediglich aus dem von Stephanus Byz. angeführten *Aristides*, etwa aus der Abkürzung Ἀριστ. entstanden zu sein scheint; vergl. Preller ad Polemonis Fr. p. 59. Von Aristides aber sagt Stephanus Byz. ausdrücklich, dass er seine Dodona betreffenden Nachrichten nur aus den genaueren Untersuchungen des Reisebeschreibers Polemon abgeschrieben habe. Da nun aber Demon bei Stephanus keine Sylbe von der ψυχή, ja nicht einmal von einem Kreislauf des Tones sagt, sondern nur dass der Ton fortklinge bis man wieder einen der Kessel mit der Hand anfasse (διαμένειν τὸν ἦχον ἄχρις αὖθις τοῦ ἑνὸς ἐφάψηται); da ferner Polemon durchaus nicht im Gegensaz zu dem angeblichen Bilde der Seelenwanderung, sondern nur im Gegensaz der *vielen Becken* berichtet, dass *zwei Säulen* dort standen: wie auch das Sprichwort nur von *einem* Erzbecken, nicht von vielen weiss (ἡ παροιμία δὲ οὔ φησιν εἰ μὴ χαλκίον ἕν, ἀλλ' οὐ λέβητας ἢ τρίποδας πολλούς): so fällt die Creuzer'sche Deutung, wie sehr sie auch sonst ansprechen möge, von selbst weg als auf

Wie aus dem Rauschen der heiligen Eiche und dem Murmeln des wunderbaren Quells, so scheint auch aus den Tönen des Dodonäischen Erzbeckens geweissagt worden zu sein [118]. Doch hatte es damit, wie ich vermuthe, noch eine andere Bewandtnis.

Zunächst nemlich erinnern die beiden Säulen zu Dodona an jene vor dem Salomonischen Tempel zu Jerusalem. Dort hatte Salomon durch den Tyrischen Künstler Hiram zwei eherne Säulen errichten lassen, achtzehn Ellen hoch jede, vier Finger dick, inwendig hohl; und auf jeder stand ein ehernes Becken verziert mit zweihundert Granatäpfeln in zwei Reihen. Die Säule rechts nannte er Jachin, und die zur Linken stand Boaz [119]; was Krünitz [120] mit Recht also versteht, dass diese hohlen ehernen Säulen gleichsam zwei grosse Glocken, und das von den Capitälen frei herabhängende Kettenwerk mit den Granatäpfeln die Schlägel dazu bildeten, und dass auf solche Art beim Anhauch des Windes ein helles angenehmes Glockenspiel entstand. Eben solche goldene Säulen,

einem doppelten Schreibfehler beruhend. — Wenn Clemens Alex. Cohort. 2 p. 10 und die ihn abgeschrieben, Eusebius Praep. ev. II, 3 und Theodoretus Serm. X p. 623, D. und p. 632, B. von einem λέβης Θεσπρώτιος und einem Δωδωναῖον χαλκεῖον als von zwei verschiedenen Dingen sprechen, so ist das ein Irrthum, der nur auf Unkenntnis oder auf Flüchtigkeit beruhen kann. Über die Sprichwörter Κερκυραία μάστιξ und Δωδωναῖον χαλκεῖον s. Zenobius IV, 49. VI, 5 und dazu Leutsch p. 98. 162. Auch die bekannte Stelle des Apostel Paulus Corinth. I, 13, 1: χαλκὸς ἠχῶν ἢ κύμβαλον ἀλαλάζον scheint sich auf dies Sprichwort zu beziehen. [118] Gregorius Naz. Or. V, 32 p. 168, C: οὐκ ἔτι φθέγγεται δρῦς, οὐκ ἔτι λέβης μαντεύεται. Vergl. Valerius Maximus VIII, 15 ext. 3. Lucanus VI, 427. Das Weissagen aus Becken und Schüsseln, deren angeschlagenen Ton man beobachtete, war ein uralter Aegyptischer Gebrauch, wie aus Moses I, 44, 5. Manethon Apotel. IV, 213. Theophilus ad Autol. I, 10 p. 344, A. Ephraem Syri Op. I p. 100 ed. Rom. 1737, Johannes Malalas p. 189, 12 und Michael Glycas p. 267, 3 hervorgeht; ebenso ein Persischer Brauch: Strabon XVI, 2, 39 und Creuzer Symb. I, 671 (auch der Schiksalskessel der Skythen bei Herodot IV, 81 gehört vielleicht hierher); und dieselbe λεκανομαντεία kam das ganze Mittelalter hindurch in Constantinopel vor: Genesius Hist. p. 70, 14. Leo Grammaticus p. 221. Theophanes continuatus p. 157, 5. Cedrenus II p. 129, 8. 146, 14. Nicetas Choniata Hist. p. 441. In einer Neapolitanischen Hdschr. (Cod. Graec. bibl. Borbon. N°. 92 p. 234 ff.) findet sich eine noch unedirte Abhandlung περὶ λεκανομαντείας. [119] Koen. I, 7, 13 ff. Chron. II, 3, 15 ff. 4, 12 f. Jerem. 52, 21 ff. [120] Krünitz Oecon. Encycl. Bd. XIX, 86 f.

von Salomon dem König Suron geschenkt, waren zu Tyrus im Tempel des höchsten Gottes aufgestellt [121], gleichsam als Finger die nach oben zeigten; und dieselbe Bedeutung hatten, wie es scheint, die beiden Säulen die mit vergoldeten Adlern geschmückt, vor dem Altar des Zeus auf der höchsten Spize des Lykaeon in Arkadien standen, der aufgehenden Sonne zugewendet [122]. Und so wäre es wol nicht unwahrscheinlich, dass auch die Säulen zu Dodona eine Nachbildung der Salomonischen gewesen. Denn sie waren, wie Strabon bezeugt, ein Weihgeschenk der Corcyräer, *ἀνάθημα Κορκυραίων*; die Bewohner der Insel Corcyra aber, welche wie die Dodonäer zum Geschlecht der Pelasger gehörten und gleich diesen vorzugsweise den *Ζεὺς ὕψιστος* verehrten [123] rühmt schon Homer als Seefahrer und Kaufleute. Man darf daher gewiss annehmen, dass sie auch nach Phoenicien und Syrien hin gehandelt und vielleicht gerade von derselben Künstlerschule die für Salomon arbeitete, auch ihr Weihgeschenk für den Tempel zu Dodona haben anfertigen lassen [124]. Ein ähnliches Klingwerk befand sich an dem berühmten Grabmal des Etruskischen Königs Porsena in Clusium [125]; wie in späterer Zeit Augustus den Gipfel des Capitolinischen Jupitertempels mit Glocken umhängen liess [126].

Es muss aber, um die ursprüngliche Bedeutung der Dodonäischen Säulen zu erforschen, noch weiter als zum Salomonischen Tempel zurückgegangen werden. Mir wenigstens scheint das Erzbecken und die kleine männliche Figur, die jene Töne hervorbrachte, noch eine andere Bedeutung zu haben, als die einer blossen Tempelglocke; oder vielmehr die Tempelglocken selbst haben ursprünglich eine tiefere Bedeutung als man gewöhnlich glaubt.

Glocken nemlich werden beim Gottesdienst zuerst erwähnt im Mosaischen Ritualgesez. Dem Hohenpriester Aron soll der Saum des Leibrockes den er

[121] Eusebius Praep. ev. IX, 34 fin. Vergl. Hist. eccles. IX, 7 p. 288, D. und Menander bei Josephus Flavius Ant. Jud. VIII, 5, 3. [122] Pausanias VIII, 38, 5. [123] Boeckh Corp. Inscr. Gr. N°. 1869 und not. zu 497. [124] Nach der Angabe des Polemon bei Joh. Lydus De magistr. III, 46 wären die Epiroten selbst Abkömmlinge der Syrer gewesen (*οἱ δὲ Ἠπειρῶται Σύρων ὄντες ἄποικοι*), weshalb ihr Land auch von den Alten Palaestina genannt werde, *ὅθεν καὶ Παλαιστήνη πρὸς τῶν ἀρχαίων καλεῖται*. Vergl. die Interpp. zu Caesar De bell. civ. III, 6 und Lucanus V, 460. [125] Varro bei Plinius XXXVI, 13, 91 ff. und O. Müller's Etrusker II, 224 ff. [126] Suetonius Aug. 91.

anhat so oft er ins Allerheiligste eintritt, mit goldenen Glöckchen und Granatäpfeln geschmückt sein, „so dass ein goldenes Glöcklein sei und darnach ein Granatapfel und abermals eine goldene Schelle und wieder ein Granatapfel rund um den Saum seines Oberkleides“ [127]. Hier sind nach der Erklärung Philon's [128] die Glockentöne ein Symbol von dem Einklang der Welt und der Harmonie der Sphaeren; wie der Jüdische Hohepriester überhaupt als ein Bild des Universums angesehen ward [129]. Ein ähnlicher Gebrauch, wie Plutarch [130] bemerkt, wurde von den Erzbecken in Griechenland bei der nächtlichen Feier der Mysterien gemacht, wo der Hierophant das Erzbecken schlug wenn die Kora gerufen ward, oder, wie es auch heissen kann, um Hülfe rief [131]. Ebenso wurden fromme Abgeschiedene, von denen man glaubte, dass sie rein und frei von schwerer Schuld seien, zu Grabe geläutet [132], anzudeuten, dass ihre Seele in höhere Sphaeren aufgenommen, den Reigen beginne mit den leuchtenden Himmelsgestirnen, wie es in jener Samothrakischen Grabschrift heisst [133]. Weshalb man sich dann der Glockentöne überhaupt zu jeder Entsündigung und Reinigung bediente [134]; der Klang des reinen Erzes sollte die Seele rein stimmen und entzaubern von der Macht der finsteren Daemonen [135].

[127] Moses II, 28, 33 ff. 39, 25 f. Sirach 45, 11. [128] Philon I, 452. II, 153. 226. [129] Philo II, 227 und in Exodum II p. 546 f. Aucher. Josephus, der gleichfalls die ganze Tempeleinrichtung als eine ἀπομίμησις καὶ διατύπωσις τῶν ὅλων betrachtet, fasst die Granatäpfel und Schellen als Symbole von Bliz und Donner, A. J. III, 7, 7. B. J. V, 5, 7; Clemens Alex. Strom. V, 6 p. 668 auch davon ausgehend, dass die hohepriesterliche Kleidung κόσμου ἐστὶν αἰσθητοῦ σύμβολον, nimmt an, es seien der Glöcklein 365 gewesen und diese ein Bild des gnädigen Jahres (Jesaj. 61, 2), welches die Ankunft des Heilandes ankündige. [130] Plutarchus Sympos. IV, 5 p. 672, A. wo überhaupt der Gott der Juden mit dem Dionysos der Mysterienlehre parallelisirt wird, wozu auch die Ähnlichkeit der Festgebräuche am Laubhüttenfest mit den Dionysien berechtige. [131] τῆς κόρης ἐπικαλουμένης ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἠχεῖον. S. das merkwürdige Fragm. Apollodor's p. 401. 402 und Creuzer IV, 398 ff. [132] Darum war auch, wie es scheint, der Thron auf dem prachtvollen Leichenwagen Alexanders des Gr. mit Glöckchen umgeben: Diodorus XVIII, 26. [133] Fr. Münter's Antiq. Abh. p. 185 f. Vergl. Boeckhs Corpus Inscriptionum N°. 2161, B. Tom. II p. 184. [134] διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ (τῷ χαλκῷ) ἐχρῶντο: Apollodorus am angef. Orte. [135] Dass Erzton den Zauber breche und die bösen Geister vertreibe, war ein uralter Volksglaube s. Ovidius Fast. V, 441 f. Tibullus I, 8, 22 und dazu Dissen p. 171 und den alttürkischen Gebrauch bei Menander Hist. p. 381.

Fassen wir dies alles zusammen, so scheinen die Dodonäischen Säulen mit dem was auf ihnen stand, folgenden Sinn auszudrücken: das nicht grosse eherne Becken war eine Halbkugel und ein Bild des Himmels, die knabenartige männliche Gestalt [136] ein Bild des Demiurgen oder Weltbaumeisters [137], die Glockentöne ein Symbol der Weltharmonie und Musik der Sphaeren [138]. Wurde doch

Was aber entzaubert, ist auch im Stande zu bezaubern. Wir finden daher, dass man sich der Erzbecken, *pelves*, auch zu magischen Zwecken bediente: Plinius XXX, 2, 14. Namentlich bei Todtenbefragungen wurde die Erzglocke angewendet, wie ein Jüdischer Rabbi Bechai in seinem Commentar zur Thora fol. 96. col. 1. (angeführt von Eisenmenger I, 529. und daraus abgeschrieben in Augusti's Christlichen Denkwürdigkeiten IV, 13) folgendermassen beschreibt: „In den Büchern der Zaubereien wird gemeldet, dass bei dem Werk des Wahrsagergeistes eine Frau beim Grabe gegen das Haupt des Todten und ein Mann zu den Füssen desselben, in der Mitte aber ein Knabe mit einer Schelle in der Hand steht und damit schellt: und ist dieses unter den Heiden zu selbiger Zeit (des Moses) sehr gebräuchlich gewesen". — Fast alle diese Vorstellungen knüpfen sich später an die seit dem siebenten Jahrhundert auch im christlichen Gottesdienst gebräuchlichen Kirchenglocken. Ich erinnere nur an die bekannten Inschriften: laudo deum verum, plebem voco et congrego clerum, festa honoro, daemones fugo, vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. [136] Die Figur wird bald *παῖς*, bald *παιδάριον* genannt, bestimmter *ἀνδριάς* und *ἀνδριαντάριον* in einem alten Scholion bei Jacobs zu Philostratus Imag. p. 567: *ἐν Δωδώνῃ χαλκοῦς λέβης ἔκειτο ἐφ' ὑψηλοῦ κιόνος· ἐφ' ἑτέρου δὲ κιόνος ἵστατο ἀνδριαντάριον χαλκῆν μάστιγα φέρον κτλ.* [137] S. oben Anm. 58. [138] Diese uralte grosse Vorstellung der Phantasie von einem Weltchoral liegt auch, wie ich glaube, der schönen Sage von der tönenden Memnonsäule zu Grunde, von der Philostratus Heroic. 3, 4 p. 699 sagt: „Aegyptier und Aethiopier opfern ihr jeden Frühmorgen, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen sendet, und das Bild die Stimme ertönen lässt, womit es seine Verehrer begrüsst." Ja selbst in der Lehre der sog. Johannes-Christen an den Grenzen von Assyrien findet sich ein Anklang daran. Von ihnen erzählt Ignatius a Jesu in seiner Narratio originis, rituum et errorum Christianorum S. Johannis, Romae 1652 p. 38 ff. und 53. 54. Folgendes: Vor allem zeichnen sie sich durch ihre Verehrung des Kreuzes aus, und sagen dass in der ersten Frühe des Tages die Engel das Kreuz in der Mitte der Sonne aufpflanzen, die eben mit dem Glanze des Kreuzes die Welt erleuchte. Dasselbe behaupten sie vom Licht des Mondes. In einem ihrer h. Bücher, welches Divan heisst, sieht man unter anderem zwei Schiffe abgebildet, in denen Sonne und Mond ihre Bahnen durchschiffen. Und in der Mitte der Schiffe ist ein Kreuz gemalt, ganz mit *Glöckchen* bedeckt. Denn sie sagen, wenn in den Schiffen kein Kreuz wäre, so hätten Sonne und Mond kein Licht und müssten Schiffbruch leiden in den unermesslichen Räumen des Himmels."

nach einer grossartigen Vorstellung der Phantasie das ganze Weltall als eine Riesenglocke und die aufgehende Sonne, welche ihre Strahlen hervorstossend die Welt gleichsam anschlägt, und ihr Licht auf die enharmonische Bahn führt, als der Schlägel dieser Weltglocke aufgefasst [139]. Dass der Demiurg als Knabe gebildet wird, ist ganz im Geiste der Aegyptisch-Pelasgischen Theologie, wie sie auch in Samothrake herschte [140]. Das wunderbare Waldglöcklein sagte allen die nach Dodona kamen den Gott zu fragen, dass sie auf heiliger Stätte seien, mit reiner Seele fragen müssten, und selber zu schweigen hätten wo der Gott rede. Ich kann mir wol denken, wie gerade in dieser Umgebung die von menschlicher Willkür unabhängigen und unregelmässigen Töne, hervorgebracht wie die einer Aeolsharfe von dem Geiste der geistet wo er will, einen besonders feierlichen Eindruck auf die Wallfahrenden machen und sie zur Andacht stimmen mochten [141].

Neben dieser künstlichen Weissagung aus Zeichen ward aber, wie schon bemerkt, auch natürliche Divination aus prophetischer Bewegung des Gemüthes geübt. Wo weissagende Priesterinnen sind, da müssen immer auch ekstatische den magnetischen ähnliche Zustände angenommen werden. Sophokles nennt

[139] Kleanthes bei Clemens Alex. Strom. V, 8 p. 674, 8 ff. Auch den verdorbenen Stellen des Nicomachus bei Athenaeus XI, 55 und des Apuleius De orthographia 8 p. 5 Osann. scheint die Vorstellung zu Grunde zu liegen, dass das cymbalum eine Nachahmung des Himmels sei. [140] Herodotus III, 37. Schelling Über die Gottheiten von Samothrake S. 33 und 93 ff. und Weiske's Prometheus p. 450. 482. Auch in unseren deutschen Mythen werden ja grosse zauberische Kräfte gern in Zwerggestalt gedacht. Vergl. Grimm's D. M. p. 418 ff. Vielleicht dass in lezter Instanz diese Vorstellung mit der indischen Vedantalehre zusammenhängt, wonach „der höchste alles erfüllende Geist, des Vergangenen und des Zukünftigen Herr, Purusha, daumengross in der Mitte des menschlichen Herzens steckt“, wie die Kathaka-Upanishad IV, 12. 13. VI, 17 p. 124 und 128 der Poley'schen Übersezung sich ausdrückt. [141] Auch mussten (wie aus einer freilich dunkelen Stelle des Asconius in Divinat. p. 101. Orell. hervorzugehen scheint) die den Gott Befragenden vorher nach alter Sitte (vergl. Od. XVII, 87. Pausanias X, 34, 4. Artemidorus I, 66) in einer Wanne ein reinigendes Bad im Tempel nehmen, ähnlich jenen, wodurch die Delphische Pythia sich zum Weissagen vorbereitete: Plutarchus Mor. p. 402, C. D. Schol. Eurip. Phoen. 222.

die Dodonäischen Priesterinnen allgemein gottbegeisterte, τὰς θεσπιῳδοὺς ἱερίας Δωδωνίδας [142]; bestimmter noch sagt Platon [143]: die Prophetin zu Delphi und die Priesterinnen zu Dodona hätten im heiligen Wahnsinn, μανεῖσαι, vieles Gute in privaten und öffentlichen Angelegenheiten ihrem Vaterlande zugewendet, in der Besonnenheit aber, σωφρονοῦσαι δὲ, weniges oder gar nichts. Hierin ist klar ausgesprochen, dass auch die Dodonäischen Priesterinnen wie die Delphische Pythia ihre Antworten nicht im Zustande des gewöhnlichen wachen Bewusstseins gaben, sondern in wirklicher Verzückung oder Ekstase; wozu namentlich auch die häufigen Rauch- und Trankopfer, von denen sie gleichsam dufteten, das ihrige beitrugen [144]. Über allen Zweifel bestimmt erklärt sich Aristides darüber, indem er wiederholt bezeugt: dass die Priesterinnen zu Dodona gleich den Delphischen Pythien weder vorher, „vor dem Ergriffensein durch den Geist wissen was sie sagen werden, noch nachher wenn ihr natürliches Bewusstsein zurückgekehrt ist, sich erinnern was sie gesagt haben, so dass eher alle anderen als sie selber wissen was sie sagen“ [145].

Diese Peliaden nun sollen zuerst unter den Weibern folgende Verse gesungen haben, ᾆσαι γυναικῶν πρώτας τάδε τὰ ἔπη·

Ζεὺς ἦν, Ζεύς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται, ὦ μεγάλε Ζεῦ·
Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλῄζετε ματέρα γαῖαν [146].

Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein, o grosser Zeus: die Erde sendet Früchte empor, darum nennet Mutter die Erde. Die Form der Verse mag einer späteren Zeit angehören, Inhalt und Gedanke aber sind uralt. Der erste Vers enthält denselben Gedanken, wie die berühmte Inschrift des verschleierten Bildes der Neith zu Sais: ich bin alles was war, was ist und was sein wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher gelüftet [147]; denselben Gedanken, der in der Indischen Bhagavadgita begegnet: ich kenne die vergangenen und die gegenwärtigen und die zukünftigen Wesen, mich aber kennet keiner [148]; dieselbe alte Rede, dass

[142] Sophocles Fr. 401. [143] Platon Phaedr. p. 36. [144] Philostratus Imag. II, 33 p. 103, 22: ἐοίκασι γὰρ θυμιαμάτων τε ἀναπνεῖν καὶ σπονδῶν. [145] Aristides T. II, 13: οὔτε πρότερόν τινα τοιαύτην εἶχον ἐπιστήμην πρὶν εἰςελθεῖν ἐπὶ τὴν τοῦ θεοῦ συνουσίαν, οὔθ' ὕστερον οὐδὲν ὧν εἶπον ἴσασιν, ἀλλὰ πάντες μᾶλλον ἢ 'κεῖναι. [146] Pausanias X, 12, 5. [147] Plutarchus Mor. p. 354 C. [148] Bhagavad-Gita VII, 26.

Gott der Anfang, das Ende und die Mitte aller Dinge sei [149]. Und wenn es erlaubt ist Profanes mit Heiligem zu vergleichen (es ist aber erlaubt, weil den Religionen aller Völker Heiliges, das Erbe der Vorwelt, zu Grunde liegt), so wird auch in einem neutestamentlichen Buche der sichtbare Gott definirt durch ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος [150]: welches alles im Grunde nur eine Explication der berühmten alttestamentlichen Definition Gottes ist: ejeh ascher ejeh [151], *sum qui ero*, ich bin der ich sein werde; wodurch einmal die absolute Identität Gottes mit sich selbst, und dann auch ausgesprochen wird, dass er die Quelle alles Lebens und die innerste Wurzel aller Dinge ist, dass alles Daseiende in ihm sein ewiges Sein hat. Der zweite unter obigen Versen: die früchtespendende Erde Mutter zu nennen, enthält die Ansicht, dass wie Gott der Vater der Menschen, so die Erde unsere gemeinsame Mutter sei [152]; eine Vorstellungsweise, wogegen um so weniger einzuwenden, als ja auch nach der Mosaischen Erzählung [153] der sterbliche Theil des Menschen aus Erde genommen ist und zu ihr zurückkehrt. Auch dieser Ausspruch bezeugt eine nahe Verwandtschaft der Dodonäischen Theologie mit den Morgenländischen Religionssystemen.

Fast alle ältesten Heroen des Hellenischen Volkes wandten sich in den Bedrängnissen, die sie zu bestehen hatten, an den Gott in Dodona: Jnachos [154],

[149] Archytas bei Jamblichus Adhort. 4 p. 60. Platon de Legg. IV p. 354 mit dem Scholiasten p. 451, Aristoteles De coelo II, 6 und De mundo 6, 3: ὁ θεός, ὥσπερ ὁ παλαιὸς λόγος ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων, und der bekannte Orphische Vers bei Plutarchus Mor. p. 436, D: Ζεὺς ἀρχή, Ζεὺς μέσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα πέλονται. [150] Apokal. 1, 4. [151] Moses II, 3, 14. Vergl. Platons Timaeus p. 36, 17 ff. und darnach auch die Oracula Sibyllina III, 15. 16: ἀλλ' αὐτὸς ἀνέδειξεν αἰώνιον αὐτὸς ἑαυτόν, ὄντα τε καὶ πρὶν ἐόντα, ἀτὰρ πάλι καὶ μετέπειτα. Vergl. auch was Raimondo da Capua in der Vita della serafica vergine S. Caterina da Siena c. 10 (Opere di S. Caterina da Siena T. I p. 96) von dieser Heiligen erzählt. [152] Vergl. Hesiodus Op. 563: γῆ πάντων μήτηρ καρπὸν σύμμικτον φέρει, Orpheus bei Diodorus I, 12: γῆ μήτηρ πάντων Δημήτηρ πλουτοδότειρα, Aeschylus Prom. 90: παμμήτωρ γῆ, und Platons Timaeus p. 41, 11: γῆν τροφὸν ἡμετέραν, πρώτην καὶ πρεσβυτάτην θεῶν ὅσοι ἐντὸς οὐρανοῦ γεγόνασι, Lucretius V, 260: omniparens eadem rerum commune sepulcrum, Columella I praef. §. 2: tellus divinam et aeternam juventutem sortita, communis omnium parens dicta est, quia et cuncta peperit semper et deinceps paritura est. [153] Genesis 3, 19. [154] Aeschylus Prom. 659. 830 ff.

Herakles [155] und sein Nachkomme Aletes [156], Kreon [157], Achilleus [158] und sein Sohn Pyrrhus [159], Odysseus [160], Orestes [161], Aeneas [162]. Keine Änderung in Religionssachen, die Götter und ihre Tempel betreffend, ward ohne seine oder des Delphischen oder Ammonischen Orakels Zustimmung vorgenommen [163]. In allen wichtigen Angelegenheiten ward das Orakel befragt [164], namentlich bei Aussendung von Colonien und in schweren Zeitläuften bei Krieg und Pestilenz. Einem Dodonäischen Orakelspruch zu Folge zog ein Pelasgischer Stamm aus seiner Heimath verdrängt, von Epirus nach Italien hinüber und liess sich, wie ihm befohlen war, bei der Stadt Kotyle im Lande der Aboriginer nieder [165]; ein Dodonäischer Mantis, Skiros mit Namen, soll auch den Cultus der Athene Skiras als Göttin des ackerbauenden Lebens in Athen eingeführt haben zur Zeit des Erechtheus [166]. Wie wolthätig der Dodonäische Zeus in der Urzeit Griechenlands wirkte, wird besonders aus solchen Aussprüchen erkannt, worin er das Recht der Schuzflehenden und ihre Unverlezlichkeit als religiöses Gebot proclamirte und Achtung einschärfte vor den Beschlüssen des Areopag [167]. Mit seiner Zustimmung zog auch der Spartanische König Agesilaus Ol. XCVI, I. gegen die Perser zur Befreiung der Asiatischen Griechen [168].

Einige psychologisch merkwürdige Aussprüche erzählt Pausanias also: „Als Kalydon noch bewohnt wurde, sagt er, hatte Dionysos unter anderen Priestern auch einen gewissen Koresos, der durch die Liebe viel Ungemach erdulden musste. Er liebte nemlich eine Jungfrau Kallirrhoë, so viel er aber Liebe zu

[155] Sophocles Trach. 171 f. Herakles auch soll eine besonders edele Art Epirotischer Stiere, die *Λαρινοὶ βόες*, die man von den Rindern des Geryones ableitete, dem Dodonäischen Zeus dargebracht haben: Aelianus Hist. an. XII, 11. Suidas v. *Λαρινοὶ βόες* p. 502 f. Apostolius X, 45. [156] Ephorus Fr. 17. Scholiasta Pindari Nem. 7, 155. [157] Euripides Phoen. 982. [158] Jl. XVI, 233 ff. Dem Achilleus wurden später auch nach Anordnung eines Dodonäischen Orakelspruches alljährig von Thessalien aus nach Troja Opfer gebracht: Philostrati Heroica 19, 14 p. 741. [159] Justinus XVII, 3. [160] Od. XIV, 327 ff. [161] Euripides Androm. 867. [162] Dionysius Hal. I, 51. 55. 58. [163] Platon de Legg. V p. 393. [164] Xenophon De vectig. 6, 2. Cicero De divin. I, 1, 3. 43, 95. [165] Varro bei Macrobius Sat. I, 7 p. 239. Dionysius Hal. I, 18. 19. Stephanus Byz. v. *Ἀβοριγῖνες*. [166] Strabon IX, 1, 9. Pausanias I, 36, 3. [167] Pausanias VII, 25, 1. [168] Plutarchus Mor. p. 208, F.

ihr fühlte, so viel Hass hegte sie gegen ihn. Und ob nun gleich Koresos alle Bitten anwandte und allerlei Geschenke versprach, so wurde doch der Jungfrau Sinn nicht bewegt, und er suchte endlich Hilfe bei Dionysos. Da habe, heisst es, der Gott seinen flehenden Priester erhört und die Kalydonier mit einer bösen Krankheit geschlagen, dass der Tod sie im Wahnsinn dahinraffte. Als sie dann zu dem Orakel in Dodona ihre Zuflucht genommen, um durch die Tauben und die Aussprüche der Eiche am sichersten die Wahrheit zu erfahren, sei ihnen die Antwort geworden, der Zorn des Dionysos werde nicht eher nachlassen, als bis Koresos entweder die Kallirrhoë selbst oder einen andern, der für sie sterben wolle, dem Gotte opfere. Der Jungfrau nun, überall vergeblich nach Hilfe suchend, blieb nichts übrig als zu sterben. Wie aber alles zum Opfer vorbereitet war nach der Ankündigung des Dorischen Orakels, und sie gleich einem Opferthier zum Altar geführt wurde, da gab Koresos, der dem Opfer vorstand, der Liebe folgend nicht dem Zorn, sein Leben für die Geliebte hin. Jezt wie Kallirrhoë den Koresos todt vor sich sah, da wandte sich der Jungfrau Sinn; Mitleid ergriff sie um Koresos, und Beschämung wegen dessen was er für sie gethan — und sie tödtete sich selbst an der Quelle, die nicht weit von dem Hafen zu Kalydon ist. Und von ihr nannten sie nachher die Quelle Kallirrhoë“ [169]. Der andere Fall ist folgender: „Zur Zeit des Troischen Krieges sandten die Bewohner der Stadt Teuthis in Arkadien einen eigenen Führer gleiches Namens aus, nach anderen hiess er Ornytos. Als aber die Hellenen von Aulis aus keine günstige Fahrt hatten, sondern widriger Wind sie dort lange aufhielt, gerieth Teuthis mit Agamemnon in Feindschaft und wollte mit seinen Arkadern zurückschiffen. Da habe ihn, sagen sie, Athene in der Gestalt des Melas, des Sohnes des Ops, von der Heimfahrt abhalten wollen; er aber in Aufwallung des Zornes stiess die Göttin mit dem Speer in die Hüfte und führte sein Heer von Aulis zurück. Als er aber nach Hause gekommen, meinte er die Göttin zu sehen, wie sie an der Hüfte verwundet sei. Und von der Zeit an ergriff ihn eine auszehrende Krankheit, und dieses Land allein in Arkadien gab den Bewohnern keine Früchte mehr. In der Folge aber offenbarte ihnen das Orakel zu Dodona, was sie thun sollten um die Göttin zu ver-

[169] Pausanias VII, 21, 1.

söhnen, und so errichteten sie eine Bildsäule der Athene mit einer Wunde an der Hüfte"; die noch Pausanias selbst gesehen hat [170].

Eigentliche Prophezeihungen der Dodonäischen Priesterinnen sind uns nur wenige und verhältnismässig unbedeutende erhalten. Doch möchte ich darum noch nicht dem Origenes beistimmen, der sich rühmt, alle Vorherverkündigungen der Dodonäischen Priesterinnen wie der Pythia und aller heidnischen Orakel überhaupt für nichts zu achten (*ἐν οὐδενὶ τιθέμεθα λόγῳ*) [171]. Ol. CIII, 1 = 368 vor Chr. hatten die Priesterinnen zu Dodona den Lakedaemoniern vorausgesagt, der Krieg in den sie wider die Arkader zögen, werde thränenlos für sie sein, *προεῖπον αὐτοῖς αἱ Δωδωνίδες ἱέρειαι διότι ὁ πόλεμος οὗτος Λακεδαιμονίοις ἄδακρυς ἔσται.* Sie siegten ohne einen Mann zu verlieren [172]. Als Alexander König von Epirus im Jahr d. St. 429 = 325 v. Chr. von den Tarentinern nach Italien gerufen wurde, hatte ihm das Dodonäische Orakel kundgethan: er solle sich vor dem Acherusischen Wasser und der Stadt Pandosia hüten, dort sei seinen Schicksalen das Ende beschieden. Desto eiliger sezte er nach Italien über: er wollte den gleichnamigen Ort in Epirus fliehen und fand ohnweit der Stadt Pandosia in Lucanien in dem Strom Acheros seinen Tod [173]. Die Priesterin Phaënnis, eines Chaonischen Königes Tochter, sagte den verheerenden Zug der Gallier, wie er von Europa nach Asien hinüberziehen würde zum Verderben der Städte (Ol. CXXV, 3 = 278 vor Chr.) ein Menschenalter vor dem Ereignis in ihren Sprüchen voraus [174]. Der König Pyrrhus von Epirus hatte einst einen (Dodonäischen?) Orakelspruch erhalten: dass ihm bestimmt sei durch ein Weib zu sterben, sobald er einen Wolf mit einem Stiere werde kämpfen sehen, *ὡς ἀποθανεῖν αὐτῷ πεπρωμένον ὅταν λύκον ἴδῃ ταύρῳ μαχόμενον.* Der Spruch erfüllte sich mitten im Lauf seines Heldenlebens, als er auf dem Markte zu Argos ein Erzbild erblickte, welches den Kampf eines Wolfes mit

[170] Pausanias VIII, 23, 3. Auf demselben religiösen Glauben beruht die bei Samuel I, 5. 6. erzählte Geschichte. Ein dritter von Pausanias IX, 25, 6 erwähnter Ausspruch ist sehr mysterios gehalten, da er eine Sache betraf, die Pausanias nicht aussprechen will. [171] Origenes adv. Celsum VII, 7 p. 699, C. [172] Diodorus XV, 72. Julianus Or. II p. 77, B. [173] Am ausführlichsten erzählt die Geschichte Livius VIII, 24, womit zu vergleichen Strabon VI, 1, 5. Justinus XII, 2. Steph. Byz. v. *Πανδοσία* p. 222. [174] Pausanias X, 12, 5. 15, 2.

einem Stier darstellte. Ein altes Weib tödtete ihn durch einen Ziegelstein vom Dache herab [175] (Ol. CXXVI, 3 = 274 vor Chr.).

Das Orakel zu Dodona erhielt sich über zwei Jahrtausende und wurde bis in die spätesten Zeiten Griechischer Selbständigkeit befragt. Dass die Priesterinnen der Bestechlichkeit unzugänglich waren, hat Lysander erfahren, der mit Verachtung zurückgewiesen wurde, als er sie versuchte [176]. Als Alexander der Grosse unter anderen universalmonarchischen Planen auch den gefasst hatte, Asiaten nach Europa und Europäer nach Asien zu verpflanzen, damit durch Wechselheirath zwischen den zwei Welttheilen eine allgemeine Übereinstimmung und geistige Verwandtschaft sich erzeuge, beabsichtigte er zu diesem Zwecke auch sechs prachtvolle neue Tempel, darunter einen zu Dodona zu erbauen; doch kam der Plan wie andere durch den frühen Tod des Achilleischen Königes nicht zur Ausführung [177]. In der Macedonisch-Römischen Zeit Ol. CXL, 2 = 219 vor Chr. überfiel ein Haufe räuberischer Aetoler unter der Strategie des Dorimachus den Tempel, verbrannte die schönen Säulenhallen um ihn her, zerstörte viele Weihgeschenke und riss das heilige Haus selbst bis auf die innere Capelle nieder [178]. Damals sind wol auch die beiden Säulen mit dem Erzbecken zerstört worden [179]. Auch bei der furchtbaren Plünderung aller Epirotischen

[175] Plutarchus v. Pyrrhi p. 404, E. und Johannes Malalas p. 208. Ein anderer angeblich in Delphi dem Pyrrhus gegebener Orakelspruch: wenn er nach Italien überseze, *Ῥωμαιοὺς νικήσειν* (Dionis Cass. Fr. p. 169 Mai) oder wie Ennius ihn übersezt: Ajo te Aeacida Romanos vincere posse (Cicero De divin. II, 56, 116. Ammianus XXIII, 5, 9. Augustinus C. D. III, 17. Charisius IV, 3, 10) scheint dem bekannten Spruch, den Kroesus zu Delphi erhielt: *Κροῖσος Ἅλυν διαβὰς μεγάλην ἀρχὴν καταλύσει* (Herodotus I, 53. Aristoteles Rhet. III, 5. Diodori Fr. IX, 31. Maximus Tyrius XI, 2. XIX, 5. Moses Chorenensis II, 12 p. 106) nachgebildet. [176] Ephorus Fr. 127. Diodorus XIV, 13. Plutarchus v. Lys. p. 447, E. F. Nepos v. Lys. 3. [177] Diodorus XVIII, 4. Nach Athenaeus V, 35 scheinen später dem Aegyptischen König Ptolemaeus I und der Berenike unter anderen Ehrenbezeugungen auch die erwiesen worden zu sein, dass man sie *τεμένεσιν ἐν Δωδώνῃ* ehrte. [178] Polybius IV, 67. Vergl. V, 9. IX, 29. Diodorus XXVI, 7. Arnobius VI, 23 und Merleckers Achaica p. 203. [179] Wenigstens ist aus der abgerissenen Notiz des Himerius p. 272: *τὸ δὲ ἐν Δωδώνῃ χαλκεῖον ὅτι ἠχεῖ ἀεὶ, μισήσας ὁ χρόνος διέλυσεν εἰς μῦθον τὸ τέχνημα*: gewiss nicht zu folgern, dass jenes Kunstwerk noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts in Dodona existirt habe.

Städte und Tempel, welche Paullus Aemilius nach Besiegung des Perseus im J. d. St. 586 = 168 vor Chr. befahl, wird Dodona nicht verschont worden sein [180]; und Ol. CLXXIII, 1 = 88 vor Chr. verheerten die Thraker, von Mithridates aufgewiegelt, ganz Epirus bis nach Dodona hin, und plünderten den Tempel [181]. Zu Strabon's Zeit um die Geburt Christi war wie alle übrigen auch das Orakel zu Dodona fast ganz verlassen: was noch bewohnt wird, sagt der Geograph, sind Trümmer und ärmliche Hütten am Tomarischen Berge [182]. Hienach sollte man glauben das Orakel sei damals erloschen; Pausanias aber, der gegen das Jahr 180 unserer Zeitrechnung lebte, berichtet dass die heilige Eiche noch zu seiner Zeit grünend gewesen [183]; und seine Zeitgenossen, der Bithynische Redner Aelius Aristides und der Sophist Maximus von Tyrus sprechen von den Dodonäischen Priestern und Priesterinnen auf eine Weise, die klar anzeigt, dass sie damals noch weissagten [184]. Ja noch Arnobius, der sein Buch wider die Heiden nach dem Jahre 304 geschrieben hat, lässt darin den Dodonäischen Jupiter gegen die Christen polemisiren [185]; und Zosimus berichtet uns, die Bildsäule des Gottes sei unter Constantinus dem Grossen (um 330) nach Constantinopel gebracht und vor dem Senatsgebäude aufgestellt worden, wo sie in dem Brande unter Honorius und Arcadius (im Jahr 404) wunderbarer Weise unversehrt geblieben sei [186]. Dass Julianus, ehe er seinen lezten

[180] Livius 44, 34. Plutarchus v. Aemilii p. 270 f. [181] Dion Cassius Fr. CXVI p. 47 Reimar. p. 106 Sturz. [182] Strabon VII, 7, 9: *νῦν δὲ τὰ πολλὰ μὲν ἐρημία κατέχει, τὰ δ' οἰκούμενα κωμηδὸν καὶ ἐν ἐρειπίοις λείπεται. ἐκλέλοιπε δέ πως καὶ τὸ μαντεῖον τὸ ἐν Δωδώνῃ, καθάπερ τἆλλα.* Ebenso spricht Lucanus Phars. III, 179 von den *quercus silentes* Chaoniens. [183] Pausanias VIII, 23, 4. Vergl. I, 17, 5. [184] Aristides I p. 84. II p. 12. 13 und Maximus Tyrius XIV, 1. Auch aus Tatianus Adv. Graecos 12 p. 254, D: *κατακούσατε λεγόντων ἡμῶν κἂν ὡς δρυὸς μαντευομένης,* höret uns Christen wenigstens an wie ihr die prophetische Eiche anhöret, und 19 p. 261, A: *δρῦς εἰπέ μοι μαντεύεται;* eine Eiche, sage mir, weissaget? folgt dass damals im J. 172 das Orakel noch Antworten ertheilt habe. Vielleicht gehört hierher auch die Erwähnung bei Alciphron III, 52 wo einer sagt, er wolle etwas nicht thun, „auch wenn ein Orakelspruch der Dodonäischen Eiche ihm diese Handlung rathe“: eine Phrase die sich freilich auch bei Ovidius Trist. IV, 8, 43 findet. [185] Arnobius Adv. gentes I, 26: nos (Christianos) impios Dodonaeus Jupiter nominat. [186] Zosimus V, 24, 10 ff. und Georgius Codinus De orig. Const. p. 16, 2.

unglücklichen Feldzug angetreten (im Jahr 362), das Orakel noch habe befragen lassen, ist nicht unwahrscheinlich [187]; gewiss aber, nach übereinstimmenden Angaben heidnischer und christlicher Schriftsteller, dass es unmittelbar nach Julianus völlig verstummte [188], nachdem ein Illyrischer Räuber die heilige Eiche, im dritten Jahrtausend ihres Lebens, umgehauen hatte [189].

[187] Theodoretus Hist. eccles. III, 21 und aus ihm wie es scheint die Historia miscella XI p. 79, D: misit in Delphos et Delum atque Dodonam ad percipienda responsa si expediret ei bella suscipere. Vergl. Ammianus Marcellinus XIX, 12, 15 welcher erzählt, dass um das Jahr 359 am Hofe des Constantius Viele auf nichtswürdige Denuntiationen hin des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigt und hingerichtet worden seien, und dann hinzusezt: et prorsus ita res agebatur quasi Clarum, Dodonaeas arbores, et effata Delphorum olim sollemnia in imperatoris exitium sollicitaverint multi. [188] Gregorius Naz. Or. V, 32 p. 168, C geschrieben im Jahr 364: *οὐκ ἔτι φθέγγεται δρῦς, οὐκ ἔτι λέβης μαντεύεται,* und ebenso in den Carm. L. II Sect. 2 carm. 7, 253 ff. p. 1084 geschrieben im J. 384. Und gleicherweise der Heide Symmachus Epist. IV, 33: non vides oracula olim locuta desiisse, nec ullas in antro Cumano litteras legi, nec Dodonam loqui frondibus, nec de spiraculis Delphicis ullum carmen audiri? Und ebenso spricht Themistius Or. XXVII p. 403, 5 von der Dodonäischen Eiche wie von einer bereits sagenhaften Sache: *καθάπερ τῷ Διῒ τὴν δρῦν τὴν ἐν Δωδώνῃ πη γενέσθαι λόγος.* Wenigstens möchte ich aus dem dichterischen Gebrauche, den Claudianus De tertio cons. Honorii 116 ff. von der *celsa Dodone* und den *Chaoniae carmina quercus* macht, nicht schliessen, dass das Orakel zur Zeit des Honorius wirklich noch bestanden habe. Dass zu *seiner* Zeit (390—457) alle hellenischen Orakel völlig erloschen waren, bezeugt Theodoretus De Graec. aff. cur. 10, 46 p. 389 ausdrücklich: *οὔτε τῆς Κασταλίας προαγορεύει τὸ ὕδωρ, οὔτε Κολοφῶνος ἡ πηγὴ προθεσπίζει, οὐχ ὁ Θεσπρώτιος λέβης μαντεύεται, οὐχ ὁ τρίπους ὁ Κιρραῖος χρησμολογεῖ, οὐ τὸ Δωδωναῖον χαλκεῖον ἀδολεσχεῖ, οὐχ ἡ πολυθρύλητος φθέγγεται δρῦς, ἀλλὰ σιγᾷ μὲν ὁ Δωδωναῖος, σιγᾷ δὲ ὁ Κολοφώνιος καὶ Δήλιος καὶ Πύθιος καὶ Κλάριος καὶ Διδυμαῖος, καὶ ἡ Λεβαδία καὶ ὁ Τροφώνιος, καὶ ὁ Ἀμφίλοχος, καὶ ὁ Ἀμφιάραος, καὶ Ἄμμων καὶ ἡ τῶν Χαλδαίων καὶ Τυρρηνῶν νεκυία.* [189] Servius ad Ae. III, 466: cum hic ordo oraculorum per multa tempora stetisset, ab Arce latrone Illyrio excidi quercus praecepta est; unde factum est ut postea fatidica murmura cessaverint: ganz ebenso wie, als Bonifacius die heilige Eiche bei Geismar umhieb, mit ihr zugleich das dortige Heidenthum fiel: Grimm D. M. p. 62 63. — Im sechsten Jahrhundert (551) plünderten die Gothen unter Totila die Umgegend von Dodona: *ἐξαπιναίως ἀπάντα ἐληίζοντο τὰ ἀμφὶ Δωδώνην χωρία*: Procopius De bello Goth. IV, 22 p. 576, 21: von hellenischem Cultus wird nichts mehr erwähnt.

Prometheus, die Sage und ihr Sinn.

Ein

Beitrag zur Religionsphilosophie.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Wintersemester 1843—44.)

Die Mythologie der heidnischen Völker des Alterthums steht vor uns wie ein räthselhaftes Traumgebilde der vorgeschichtlichen Menschheit, eine Traumprophezie, deren wahre Deutung erst in der Fülle der Zeiten in Dem gegeben wurde, der mehr war als alle Propheten [1], in Christus, dessen siegreiche Heldenstimme [2] den Zauber der alten Schlange [3] gebrochen und das bis dahin unselige Geschlecht von der Sklaverei der Sünde und des Gesezes zur Freiheit der Kinder Gottes erlöst hat [4]. Der Anfang und Erstgeborne aller Creatur [5], des unsichtbaren Gottes Ebenbild [6], der Welt und unser Vorbild, hat als eingeborner Sohn des Gottes aller Götter [7] eben darum alle später gebornen Götter in sich beschlossen.

[1] Matthaeus 12, 42. Lucas 10, 24. 11, 31 f. Hebr. 3, 3. und Irenaeus adv. Haer. IV, 20, 4 p. 254. [2] Augustinus Conf. IV, 12, 2 aus Ps. 18, 6. [3] Ignatius Ep. ad Ephes. 19. Irenaeus adv. Haer. IV, 24, 1 p. 260. [4] Gal. 3, 13. 26. 5, 1. [5] Apocal. 3, 14. Coloss. 1, 15. 18. Rom. 8, 29. Hebr. 1, 6. [6] Coloss. 1, 15. Cor. I, 15, 49. II, 4, 4. Hebr. 1, 3. [7] Moses V, 10, 17. Cor. I, 8, 5 und die von Origenes adv. Cels. VIII, 3. 4, Augustinus C. D. IX, 23 und Tzetzes Exeg. in Jliadem p. 32 f. angeführten, aber nicht richtig erklärten Stellen.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheint, wie die Israelitische, auch die Profangeschichte als eine vorbildliche, das Christenthum vorbildende, und lässt sich aus der Geschichte und den Religionen des Heidenthums ein zweites apokryphisches Altes Testament herstellen, deren beider Fortsezung und Erfüllung das Neue Testament enthält. Wie in der gesammten vorchristlichen Welt Christus im Kommen begriffen war, dessen wirkliche Erscheinung im Judenthum klar vorherverkündet, im Heidenthum überall geahnet und gehofft worden ist; oder, um es objectiv auszudrücken, wie der Ersehnte aller Völker [8] sich im Heidenthum wie im Judenthum offenbart hat: dieses im Einzelnen nachzuweisen, ist eine Aufgabe der christlichen Religionsphilosophie, zu der hier in Erklärung des Prometheusmythus ein Beitrag gegeben werden soll [9].

Die ältesten Urkunden des Mythus bei Hesiodus [10] erzählen also:

Uranos und Gaia hätten sich vermält und als erstes Geschlecht die Titanen erzeugt, sechs Söhne und eben so viele Töchter, unter ersteren den Okeanos und Japetos, unter lezteren Rheia und Themis, als jüngsten von allen den unausforschlichen Kronos, den Vater des Zeus. Japetos habe die Klymene

[8] Genesis 49, 10: exspectatio gentium. Haggaeus 2, 8: desideratus cunctis gentibus. [9] Benuzt sind zu dieser Arbeit vorzüglich die gelehrten und geistreichen Schriften Welcker's über die Aeschylische Trilogie Prometheus, Darmstadt 1824, mit dem Nachtrag hiezu, Frankfurt 1826; und Weiske: Prometheus und sein Mythenkreis, Leipzig 1842. Lezteres Werk, in seiner Art ein Muster kritischer Forschung, ist leider, durch den Tod des Verfassers unterbrochen, nur zur Hälfte vollendet. Wäre ich freilich mit den dort entwickelten Grundsäzen über Mythenerklärung einverstanden, so würde ich diese Abhandlung zu schreiben unterlassen haben. Weiske würde mir im Gegensaz seiner rationalistischen Methode vielleicht Mysticismus vorwerfen; vielleicht, wenn er sähe, was ich von ihm gelernt habe, auch Einiges von mir annehmen und anerkennen, dass es eine Mystik giebt, die nicht aus Fäulnis des Gemüthes hervorgeht, und ohne welche die Mysterien auch der heidnischen Religionssysteme nicht verstanden werden können. — Die nach dieser Abhandlung versuchten Deutungen Schoemanns, in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Aeschylischen Prometheus, Greifswald 1844 und Knoetels in Jahns Archiv Bd. XVIII p. 206 ff. haben mich nur darin bestärkt, dass meine Erklärung des Mythus die richtige sei. [10] In den gegenseitig sich ergänzenden Darstellungen in der Theogonie 507 ff. und in den Tagewerken 42 ff. Ich habe mir damit keine andere Veränderung erlaubt, als dass ich die epische Erzählung des Dichters chronologisch geordnet habe.

heimgeführt, des Okeanos Tochter, die ihm vier Söhne geboren, den gewaltigen Atlas, Menoetios den Frevelmüthigen, Prometheus, der klug und gewandt, und Epimetheus, der thörigen Sinnes war. Nun sei einst, heisst es weiter, unter der Herschaft des Zeus in der Stadt Mekone [11] zwischen Göttern und Menschen ein Rechtstreit entstanden darüber, welcher Theil von den Opfern den Göttern gegeben werden, welcher den Menschen bleiben solle. Da habe Prometheus mit Vorbedacht einen grossen Stier geschlachtet und, um den Sinn des Zeus zu täuschen, einerseits das Fleisch und Fett eng verhüllt in die Haut und den Magen des Stieres darauf gelegt [12]; gegenüber aber die Knochen, mit etwas glänzendem Fette bedeckt, künstlich aufgehäuft. Zeus habe die ungleichen Theile gescholten, Prometheus aber lächelnd ihn wählen heissen. Da sei Zeus, der den Trug wol durchschaut, beim Anblick der enthüllten Knochen in Zorn ergrimmt gegen die Menschen, und habe ihnen seitdem zur Strafe für den Betrug die Kraft des rastlosen Feuers nicht mehr gegeben, sondern das Leben schwer gemacht, dass sie im Schweisse des Antlizes ihr Brod essen [13]. Prometheus aber, der schöne Sohn des Japetos, habe den Zeus abermals getäuscht und ihm des Feuers fernstrahlende Flamme in einem hohlen Narthex [14] heimlich gestohlen. Zeus, noch heftiger erzürnt, habe dann den Räuber an eine Säule [15] fesseln lassen, und einen Adler [16] gesendet, der ihm die stets

[11] Mekone ist nach Strabon das spätere Sikyon; Kallimachus Fr. 195 nennt es den Siz der Seligen, *μακάρων ἕδρανον*. S. Voss Myth. Br. II, 305 und Weiske p. 251 f. Auch die Angabe des Proclus zu Hesiodi Op. 48: *ὁ δὲ Προμηθεὺς ἦν παῖς Ἰαπετοῦ καὶ Ἀσώπης* (*Ἀσωπίης*? der Sikyonischen Landschaft *Ἀσωπία* am Asopus: Strabon VIII, 6, 24. IX, 2, 23) scheint sich hierauf zu beziehen; wenn nicht etwa der Name verschrieben ist aus *Ἀσίης*. Vergl. Anm. 29. Der Sikyonische Staat war bekanntlich der älteste in Griechenland: Varro bei Augustinus C. D. XVIII, 2. [12] Den Magen als den schlechtesten Theil des Thieres pflegte man den Bettlern zu geben: Od. XVIII, 44. [13] Welcker I, 73. [14] Der *νάρθηξ*, ferula communis, ist eine hochwüchsige Doldenpflanze, die in einer dünnen bräunlichen Schale ein milchiges Mark enthält, welches getrocknet den darauf fallenden Funken leicht auffängt und dann schnell sich verzehrend fortglimmt. Die Pflanze wächst in Griechenland, Cypern, Sicilien, Apulien, vorzüglich häufig auf kiesiger Meeresküste, und ist oft beschrieben von Theophrastus Hist. pl. VI, 2. Dioscorides III, 91. Plinius XIII, 22 und in Tournefort's Reise I, 377. Weiske p. 211 f. [15] An Säulen wurden nach gemeiner Sitte Verbrecher gefesselt: Od. XXII, 193. Sophocles Aj. 108. 240. Hyperides bei Pollux III, 79. Artemidorus I, 80 extr. Diogenes L. VIII, 21. Plautus Bacch. IV, 6, 25. Cicero in Caecil. divin. 16, 50. pro Cluent. 13, 39. [16] Pherecydes Fr. 9.

nachwachsende Leber gefressen, so lange, bis einst sein und der schönen Alkmene tapferer Sohn Herakles den fittichbreitenden Vogel getödtet, und so, nicht gegen den Willen des Gottes, der seinen gepriesenen Sohn darin verherlichen wollte [17], den Prometheus von der bösen Krankheit erlöst habe. Die Menschen aber, fährt der Mythus fort, habe Zeus für den Feuerdiebstahl des Prometheus damit gestraft, dass er ihnen ein Übel gegeben, das Alle freudig annahmen, mit Liebe umfangend ihr eigenes Verderben [18]. Dem Hephaestos nemlich habe er befohlen, Erde mit Wasser zu mischen und des Menschen Stimme darein zu legen, und eine Jungfrau zu bilden, schön von Antliz wie die unsterblichen Göttinnen; Athene habe sie Künste gelehrt, Aphrodite das Haupt ihr mit Anmuth umgossen, schwerzuertragendes Verlangen erregend und gliedernagende Sehnsucht, Hermes aber schmeichelnde Rede, dreisten Sinn und bethörende Schalkheit ihr verliehen. Nachdem dann die Chariten noch und Peitho mit Schleier, Krone und Halsketten, und die schönlockigen Horen mit Frühlingsblumen sie geschmückt nach Athenes Anordnung, habe Zeus diesen tiefen unwiderstehlichen Trug, die allbegabte Pandora, dem Epimetheus gesendet [19]. Und der, uneingedenk der Warnung des Prometheus, habe das Geschenk angenommen, „und als er es hatte, das Übel, erkannte er's". Zuvor nemlich hätten auf Erden die Stämme der Menschen frei von Übeln gelebt und Mühsalen und tödtlichen Krankheiten; das Weib aber habe den Deckel des Fasses weggenommen und sie ausgestreut: einzig die Hoffnung sei zurückgeblieben drinnen unter den Lippen des Fasses und nicht herausgeflogen, da jene schnell den Deckel wieder zugeworfen nach dem Rathschlusse des Zeus. Alle die andern zahllosen Leiden schweifen nun umher unter den Menschen: „denn voll ist von Übeln Land und Meer und die Krankheiten kehren schweigend ein Tag und Nacht bei den unglückseligen Menschen" [20]. Also, schliesst der Dichter,

p. 89 nennt diesen Adler einen Sohn des Typhon und der Echidna. [17] Spätere, wie Aristides I p. 55 finden darin den Gedanken ausgesprochen, dass alles was Zeus gebunden habe, sein Sohn Herakles lösen dürfe, *ὅσα δήσειεν ὁ Ζεὺς ταῦτ' ἐξὸν Ἡρακλεῖ λῦσαι.* [18] Vergl. Nicetas Eugenianus II, 345: *Ζεὺς ἀντὶ πυρὸς ἐμπαρέσχε τῷ βίῳ πῦρ ἄλλο δεινὸν, τῆς γυναικὸς τὴν πλάσιν.* [19] Plastisch dargestellt war die Geburt der Pandora in einem Basrelief am Fussgestell des grossen Standbildes der Athene Parthenos von Phidias: Plinius 36, 5, 19. Pausanias I, 24, 7. Bröndsteds Reisen II p. 215 ff. [20] Tagew. 101 ff., womit

ist Keinem vergönnt, den Zeus zu besiegen oder zu täuschen, und auch Prometheus den Wolthäter [21] hält, wie listig er war, gefangen die mächtige Fessel.

Schon in dieser ältesten Form des Mythus erscheint Prometheus als Gott zugleich und als Mensch. Gott und eine dem Zeus coaeterne Persönlichkeit ist er seiner Abstammung nach, indem beide Geschwisterkinder sind und in Uranos und Gaia ihre gemeinsamen Grosseltern haben. Als Mensch aber, oder vielmehr als Repraesentant der Menschheit erscheint er in allem, was er sinnt und thut, in der schlauen Listigkeit des Geistes, die dem Alterthum, wie noch heute den Bauern [22] Ausdruck menschlicher Klugheit ist, in dem Opferbetrug, in dem Feuerdiebstahl, in Erleidung der darauf folgenden Strafe, und in seiner endlichen Erlösung durch den Gottmenschen Herakles. Neben ihm erscheint sein Bruder Epimetheus wie die andere Hälfte seiner selbst; und wenn Pandora die Jungfrau als erstes Weib geschildert wird, und dass durch sie Krankheiten und Tod in die Welt gekommen seien: so fühlte schon Tertullianus [23], dass in ihr keine andere als die Griechische Eva uns begegne.

zu vergleichen Jl. XVII, 446. Od. XVIII, 130. Simonides Amorg. Fr. I, 20 ff. Palladas in der Anthol. Pal. IX, 165 ff., in der altindischen Poesie die Sprüche des Bhartriharis I, 76 p. 39 der Bohlen'schen Übersezung, und folgende Schilderung der Alexandrinischen Juden Philon De Sampsone p. 569 ed. Aucher: Sehr schwer zu bezwingen, o Samson, ist das Frauengeschlecht, da es auch den Tapferen zu schmelzen und zu biegen und des Leibes Kraft durch Verführung der Seele zur Lust zu besiegen vermag. Die Weiber allein verstehen es auch die Mächtigen leicht zu fangen, denn sie kämpfen nicht mit Waffen und Heldenmuth, sondern ihr Antliz ist ihre Waffe, das Schwert ihre Rede, Schmeichelei und Liebkosungen sind ihr Feuergeschoss, und was sonst gegen alle Erwartung ist, sie besiegen uns gerade dann, wenn wir Friede mit ihnen schliessen. Nur wenn sie uns unleidlich sind, können wir sie besiegen; wenn sie uns gefallen und angenehm sind, werden wir besiegt; denn obgleich sie schneller als irgend ein Pfeil verwunden, so können sie doch den Nichtwollenden nicht verwunden, denn kraftlos sind ihre Pfeile, wenn nicht wir selbst gegen uns sie bewegen und reizen. Wie das zugehe? Nun es komme ein Held in den Anblick weiblicher Schönheit: gehst du einfach an ihr vorüber, so verwundet sie dich nicht; heftest du aber dein Auge auf sie, erhebst Blick gegen Blick, und willst Antliz in Antliz das weibliche besiegen, so bewirkst du selbst dass ihre Intension (ihr Wille) in dir sizen bleibt und dass sie dich in ihr Herz zieht und festheftet. [21] Theog. 614: ἀκάκητα Προμηθεύς. Weiske p. 369 f. [22] Nach den Sprüchen: rusticus est nequam, per singula verba dolosus; simplex apparet, simplicitate caret; und: der Bauer ist ein Lauer. [23] Tertullianus

In demselben Ideenzusammenhang ist es gedacht, wenn das Hesiodische Verzeichnis der Heldenmütter erzählt, dass Prometheus mit Pandora [24], oder wie eine andere Angabe lautet, mit Pryneia [25] den Deukalion [26], und mit Pyrrha den Hellen [27] erzeugt habe. In diesen Genealogien wird einmal die wesentliche Identität des Prometheus und Epimetheus ausgesprochen, dann aber Prometheus, wie er Repraesentant der Menschheit überhaupt ist, eben darum als Vater des zweiten Archegeten der Menschen, und weil jedes Volk seine Anfänge als die der Menschheit betrachtet, auch als Vater des Hellenischen Volkes vorgestellt. Wenn dagegen Herodotus [28] angiebt, dass des Prometheus Weib Asia gewesen und von ihr der Erdtheil seinen Namen habe, ja nach anderen [29] Asia auch die Mutter des Prometheus gewesen sein soll, so ist darin nur die geographische Wahrheit ausgedrückt, dass Asien die Urheimath der Menschen sei.

Unter den späteren Darstellungen ist keine grossartiger ausgebildet, als die welche der Vater der Tragoedie, Aeschylus, gegeben hat. Bei ihm erzählt Prometheus selbst [30]: dass als einst die Götter in Zorn entbrannten und Aufruhr unter ihnen sich erhob, und die einen vom Thron den Kronos stürzen wollten,

De corona militis 7. Unter den Neueren Buttmann Mythol. I, 48 ff. [24] Hesiodus Fr. 30 Göttling: *ὅτι Προμηθέως καὶ Πανδώρας υἱὸς Δευκαλίων . . . καὶ ὅτι Προμηθέως καὶ Πύῤῥας Ἕλλην.* Vergl. Hellanicus Fr. 27 p. 71. Pindarus Ol. IX, 59. Apollodorus I, 7, 2. Apollonius Rhodius III, 1086 f. Dionysius Hal. I, 17. Jamblichus v. Pyth. §. 242. [25] Hesiodus Fr. 31: *Δευκαλίων Προμηθέως μὲν υἱός, μητρὸς δὲ ὡς Ἡσίοδος Πρυνείης.* Welcker I, 12. 220 will für *Πρυνείης*: *Πρυλείης* lesen; Weiske p. 416 erklärt Pryneia = Protogeneia. (*Πρωτογένεια* war die Tochter des Deukalion: Pindarus Ol. IX, 44. Apollodorus I, 7, 2. Konon 14. Pausanias V, 1, 2.) Ich vermuthe, dass der Name mit dem zusammenhängt, was Proclus zu Hes. Op. 51 anführt: *Μῦθος· κλέψας ὁ Προμηθεὺς τὸ πῦρ εἰς πόλιν ἦλθεν Αἰτωλίαν· ἀφ' οὗ συνέβη τὴν πόλιν κληθῆναι Πυρηνίαν.* [26] Der Name *Δευκαλίων* scheint von *δεῦκος* = *γλεῦκος* (Schol. Nicandri Alex. 328) süsser Most, abgeleitet: vielleicht galt er den Griechen, wie Noah den Hebräern, als erster Weinpflanzer: Genes. 9, 20. Wenigstens finde ich soeben, dass auch hellenische Sagen einem Sohne des Deukalion, dem Orestheus, König der Ozolischen Lokrier, die erste Anpflanzung des Weinstockes zuschrieben: Hecataeus Fr. 341 bei Athenaeus II, 1 und Pausanias X, 38, 1. [27] Not. 24. [28] Herodotus IV, 45. [29] Apollodorus I, 2, 3. Schol. Apollonii Rh. I, 444 und Varro de L. L. V, 31. [30] Prom. 201 ff. Hermann.

damit Zeus hersche, die andern für's Gegentheil eiferten, dass Zeus niemals der Götter Herscher werde: da habe er, obwol das Beste rathend, doch nicht vermocht, die Titanen, des Himmels und der Erde Kinder, zu überreden; sondern seine listigen Anschläge verachtend in ihrem stolzen Sinne hätten sie gewähnt, durch Gewalt obzusiegen. Ihm aber habe seine Mutter Themis Gaia, in vielen Namen *eine* Gestalt [31], wiederholt vorherverkündigt: dass hier nicht Gewalt, nur List den Sieg davon tragen könne. Darum als die Titanen übermüthig seinen Rath verschmäht, habe er mit seiner Mutter von ihnen weg, dem Zeus sich zugewendet, der willig die Willigen aufgenommen, nach *seinen* Rathschlägen gesiegt, das alte Riesengebäude vernichtet, und den Kronos sammt dessen Kampfgenossen in der Tiefe des schwarzgründigen Tartaros verschlossen. Zeus aber, sobald er den väterlichen Thron eingenommen, habe nach bekannter Herscherart, die auch den Freunden mistraue, mit Undank ihm vergolten. Die Ehrenämter und Herschaften habe Zeus unter die neuen Götter vertheilt, auf die Sterblichen aber, die mühebeladenen, keine Rücksicht genommen, sondern beschlossen, ihr Geschlecht ganz zu vernichten und ein neues zu pflanzen. Und dem sei niemand entgegengetreten ausser Prometheus, er allein habe das zum Untergang bestimmte Geschlecht gerettet, dass es nicht zerschmettert in den Hades sank: er in der Menschen Gemüth blinde Hoffnungen gepflanzt, dass sie den Tod nicht vor Augen haben [32], er das Feuer [33] ihnen geben, und mit dem Feuer jegliche Kunst und Wissenschaft. Denn die zuvor, den Traumgestalten ähnlich, in Verworrenheit hingelebt, und blöden Sinnes sehend nichts sahen und hörend nichts vernahmen, habe er zu Einsichtvollen und Verstandesmächtigen gemacht, Ackerbau und Schifffahrt sie gelehrt, die Baukunst und den Bergbau,

[31] Prom. 211 f. [32] Prom. 250 ff. Vergl. Simonides Amorg. Fr. I, 6 ff. Horatius Od. III, 29, 29: prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus. Welcker II, 47: „merkwürdige Zusammenstellung, das Dasein, blinde Hoffnung und das Feuer; nie ist etwas schöneres über die Hoffnung gesagt worden, als in dieser Auswahl und Anordnung der drei grossen Gaben oder Güter der Menschheit." Anders fasst den Gedanken Synesius De insomniis p. 148, B: *τὰς ἐλπίδας αὐτοῖς ἐνέχεεν εἰς τὴν φύσιν ὁ Προμηθεὺς διαμονῆς φάρμακον.* [33] Prom. 7: *παντέχνου πυρὸς σέλας.* 110: *πυρὸς πηγὴ κλοπαία, ἣ διδάσκαλος τέχνης πάσης βροτοῖς πέφηνε καὶ μέγας πόρος.* 508: *πᾶσαι τέχναι βροτοῖσιν ἐκ Προμηθέως.* Platon Protag. p. 172, 17: *ἔντεχνος σοφία σὺν πυρί.*

der Gestirne Auf- und Untergang [34], Zahl und Schrift, die Heilkunst und jegliche Seherweisheit, Traumdeutung und Vogelflug und die ganze schwierige Opferkunst [35]: und also den Menschen Mitleid bietend sei er selbst von Zeus keines Mitleids werth geachtet worden, der Menschen Helfer selbst in Noth gestürzt [36].

Entwendet hatte er das Feuer nach Aeschylus [37] aus dem Lemnischen Krater Mosychlos, der Feueresse des Hephaestos, indem er den heiligen Funken, des Gottes Blume, heimlich im Mark der Ferulstaude barg [38]. Zur Strafe nun für diese Sünde und zum warnenden Beispiel für jeden, der gegen seine Herschaft anzustreben wage, lies Zeus ihn durch Hephaestos und seine Diener Kratos und Bia am äussersten Rande der Erde an ein einsames Felsenhorn [39] des Kaukasus [40] anschmieden, einen Stahlkeil mitten durch die Brust geschlagen [41]. Das ganze Land umher beklagte des Titanen altherliche Hoheit, das Meer, die Flüsse und die Quellen beseufzten ihn, alle Völker Asiens fühlten mit die Leiden ihres Wolthäters [42], des menschenfreundlichen Gottes. Auch Jo kam zu ihm, des Inachos Mägdlein, unglücklich wie er durch Zeus; indem er tröstend ihr das Ende ihrer Irrbahn verkündigt, weissagt er zugleich, belehrt von seiner Mutter, der Titanin Themis [43], dass aus Jo's Geschlecht einst sein Retter geboren werde.

So duldete er myriadische Zeit [44], von unendlichen Qualen zernagt: sein ungebrochener titanischer Troz fand nur darin Erquickung, dass auch sein Tod-

[34] Als Erfinder der Astronomie wird Prometheus auch von Cicero Tusc. V, 3 und von Servius zu Virgilius Ecl. VI, 42 betrachtet. [35] Prom. 444 ff. womit zu vergleichen Moschionis Fr. 9 bei Stobaeus Ecl. I, 9, 38 p. 240. [36] Prom. 241 f. 269. [37] Cicero Tusc. II, 10 vergl. mit Accius bei Varro de L. L. VII, 11 und Welcker I, 7 f. II, 36 ff. 340 ff. [38] Prom. 7. 38. 109. [39] Prom. 272. [40] Ich bezweifle nicht, dass Aeschylus auch in dem gefesselten Prometheus — von dem befreiten wird es ausdrücklich bezeugt — als Ort der Fesselung den Kaukasus gemeint hat. Dort mitten auf dem Felsrücken des Gebirges zeigten die Bewohner die Höhle des Prometheus und das Nest des Adlers: Diodorus XVII, 83. Vom Kaukasus ward dann später, wahrscheinlich durch die Züge Alexanders, diese Sage auch nach Indien verpflanzt: Strabon XV, 1, 8. Arrianus De exped. Alex. V, 3. Philostratus v. Apoll. II, 3. — Pherecydes Fr. 30 p. 132 lässt den Herakles auf der goldenen Schale, die ihm Helios geschenkt, nach Perge (εἰς Πέργην?) zu Prometheus kommen. [41] Prom. 64. [42] Prom. 407 ff. [43] Prom. 877. [44] Prom. 94: τὸν

feind Zeus, der neue Herscher [45], der rauh und hart nach Willkür schaltend des Uranos Geschlecht unterdrückt [46], und den er für nichts achtet, wenn er sich ihm nicht versöhne, ruhmlos einst hinstürze durch des eigenen Sohnes doppelschneidiges Schwert [47]. Seiner Schuld sich bewusst, die er freiwillig [48] begangen aus Menschenliebe, bewusst auch, dass Zeus wie Er zulezt unter demselben ewigen unentfliehbaren Schicksal stehe und falle [49], weist er jegliche Vermittelung in ungebrochenem Stolze zurück: bis endlich der Zorn des Zeus in Erdbeben und Sturm und im Aufruhr der ganzen Natur über ihm zusammenbrach und ihn unter gluthhellen Blitzen und furchtbaren Donnern in den Tartaros hinabwarf.

Dies der Inhalt des gefesselten Prometheus, der mit einer doppelten Schicksalsbestimmung schliesst: einer im Munde des Prometheus, der anderen im Munde des Götterboten Hermes. Kronos nemlich hatte, als er durch Zeus hinstürzte vom uralten Thron, seinem Sohne geflucht, dass auch er fallen solle durch einen stärkeren Sohn. Und solchen Unheils Abwehr vermochte Keiner der Götter ihm anzuzeigen ausser Prometheus [50]: der allein war im Besiz des Geheimnisses über das Schicksal des Zeus, und besass in Bewahrung dieses Geheimnisses die Bürgschaft seiner einstigen Befreiung [51]. Der Zorn des Zeus, weiss er, wird sich abkühlen [52]: dann wird er sich versöhnen und „entgegenkommen dem Entgegenkommenden“ [53]. Andererseits verkündigt Hermes am Schlusse des Gefesselten die Bestimmung: nie solle Prometheus seiner Drangsale ein Ziel hoffen, bevor nicht als Stellvertreter seiner ein anderer Gott sich bereit erkläre, in den Hades zu gehen [54].

μυριετῆ χρόνον, wozu der Scholiast bemerkt: *ἐν γὰρ τῷ Πυρφόρῳ τρεῖς μυριάδας δεδέσθαι αὐτόν,* und Hyginus Poet. Astron. II, 15: Prometheum alligatum ad triginta millia annorum Aeschylus tragoediarum scriptor ait. Doch ward diese Zeit abgekürzt. [45] So, als *νέος ταγός, νέος τύραννος* wird er im gefesselten Prometheus immer bezeichnet Vs. 35. 96. 149 f. 312. 946. 959 ff. [46] Prom. 150: *νεοχμοῖς νόμοις Ζεὺς ἀθέτως κρατύνει, τὰ πρὶν πελώρια νῦν ἀϊστοῖ.* 162: *ὁ δ' ἐπικότως ἀεὶ θέμενος ἄγναμπτον νόον δάμναται Οὐρανίαν γένναν.* 188: *οἶδ' ὅτι τραχὺς καὶ παρ' ἑαυτῷ τὸ δίκαιον ἔχων Ζεύς.* 326: *τραχὺς μόναρχος οὐδ' ὑπεύθυνος κρατεῖ.* [47] Prom. 866. 923. 944. [48] Prom. 268: *ἑκὼν ἑκὼν ἥμαρτον, οὐκ ἀρνήσομαι.* [49] Prom. 513 ff. [50] Prom. 911 ff. [51] Prom. 168 ff. 521 ff. [52] Prom. 378. [53] Prom. 193: *εἰς ἀρθμὸν ἐμοὶ καὶ φιλότητα σπεύδων σπεύδοντι ποθ' ἥξει.* [54] Prom. 1030 ff.

Zwischen dem gefesselten und dem befreiten Prometheus liegt eine lange Reihe von Jahrhunderten, während deren sich des Zeus Herschaft befestigt und eine allgemeine Neigung zum Frieden verbreitet hatte. Kronos war sammt den übrigen Titanen aus seiner Gefangenschaft befreit und waltete als König auf den Inseln der Seligen [55]. Nur Prometheus litt noch gefesselt; sein Fels, in die Tiefe geschleudert, erschien im Anfang der verlornen Tragoedie wieder an's Sonnenlicht emporgehoben. Jeden dritten Tag kam des Zeus beflügelter Hund, der bluttriefende Adler, schlug in des Titanen Leib seine gierigen Krallen, und frass ihm die stets nachwachsende Leber, dass sein Blut auf den Kaukasus niedertrof [56]. Seiner selbst verwaist in bangen Qualen sehnte er sich nach dem Tode als dem Ende der Leiden: doch weit vom Tode drängte ihn weg die Macht des Zeus, schaurige Jahrhunderte lang [57]. Also, wie er selbst geweissagt, von tausendfachen Leiden tief gebeugt [58], nahte endlich, als die Zeit erfüllt war, die Stunde seiner Erlösung. Herakles im vierzehnten Glied aus der Jo Geschlecht [59], der grosse Heiland [60] der Hellenischen Welt, kam auf seinen

[55] Hesiodus Op. 169 ff. mit Göttlings Anm. Pindarus Ol. II, 75 ff. Pyth. IV, 291 Boeckh. Welcker I, 38. [56] Prom. 1024 ff. und das Fragment des Prom. sol. bei Cicero Tusc. II, 10. [57] A. a. O. Sic me ipse viduus pestes excipio anxias, amore mortis terminum anquirens mali: sed longe a leto numine aspellor Jovis, rel. Vergl. Prom. 753 ff. [58] Prom. 514: *μυρίαις δὲ πημοναῖς δύαις τε καμφθεὶς, ὧδε δεσμὰ φυγγάνω.* [59] Aeschylus Suppl. 300 ff.: Jo, Epaphos, Libya, Belos, Danaos, Hypermnestra, Abas, Proetos, Akrisios, Danae, Perseus, Elektryon, Alkmena, Herakles. Auch der Evangelist Matthaeus 1, 17 berechnet das Geschlechtsregister Christi nach drei vierzehngliederigen Reihen. — Welcker I, 21 rechnet nach Prom. 775 dreizehn Menschenalter und bezieht diese auf das dreizehnmonatliche Jahr in den Cyklen. Hamann in einem ungedruckten Brief bei Roth parallelisirt die Liebe des Zeus zur Jo mit der Liebe Gottes zu Maria; auch hier heisst es: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. [60] *Ἡρακλῆς Σωτὴρ* und *Ἀλεξίκακος*: Lucianus Alex. 4. Dion Chrysost. Or. I p. 63 ff. Reiske, Aristides I p. 54. 60. 730 und II p. 266: *Ἡρακλεῖ τῷ κοινῷ πάντων προστάτῃ.* Alciphron III, 47. Hesychius v. *ἐκ Μελίτης,* Schol. Aristoph. Ran. 504. Nub. 1361 und Schol. Apollon. Rh. I, 1248. Lactantius V, 3 p. 543 Walch. Vergl. Hesiodus Th. 527: *κακὴν δ' ἀπὸ νοῦσον ἄλαλκεν Ἰαπετιονίδῃ.* Euripides Herc. F. 1223: *εὐεργέτης βροτοῖσι καὶ μέγας φίλος.* Lysias Epitaph. §. 16: *Ἡρακλῆς ἀγαθῶν πολλῶν αἴτιος ἅπασιν ἀνθρώποις.* Istri Fr. 20: *τὸν κοινὸν εὐεργέτην Ἡρακλέα.* Diodorus III, 55: *Ἡρακλῆς προελόμενος τὸ γένος κοινῇ τῶν ἀνθρώπων εὐεργετεῖν.* Julianus Or. VII p. 220, A: *ὃν ὁ μέγας Ζεὺς τῷ κόσμῳ*

Zügen durch Asien an den Kaukasus: in ihm erkennt Prometheus „des feindlichen Vaters liebsten Sohn“ [61], seinen Erlöser. Er, der pfeilberühmte Held, legt den Bogen an, tödtet, zu Apollon betend [62], den Adler, und löst aus seinen Banden den Prometheus [63]. Der theilt dann seinem Retter das Geheimnis mit: dass, wofern Zeus, wie es seine Absicht, sich mit der Nereide Thetis vermäle, der von ihm erzeugte Sohn an seiner Statt Herr des Himmels werde [64]. Als Nachfolger der Leiden des Prometheus stellt sich der Halbgott Chiron, der von Herakles unheilbar verwundet, freiwillig zu sterben begehrt [65]; Prometheus aber trägt fortan als Zeichen seiner Schuld und Strafe, und dass er sich wie ein bekränztes Opferlamm unter die Macht der Gottheit beuge, einen Lygoskranz [66] um's Haupt und am Finger einen eisernen Ring [67]. Zeus endlich entsagt der Thetis und vermält sie dem Thessalischen König Peleus, aus welcher Ehe dann Achilleus aufspross, das Ideal des Heldenthums. An jenem Hochzeitsfeste aber erschien Prometheus zum erstenmal wieder unter den Göttern, dem Zeus versöhnt, an seiner Seite [68].

σωτῆρα ἐφύτευσεν. Mamertinus Panegyr. Maximiano dictus 11, 6: Hercules pacator terrarum. [61] Prom. sol. Fr: 213 bei Plutarchus v. Pompeji p. 619, B: *ἐχϑροῦ πατρός μοι τοῦτο φίλτατον τέκνον.* [62] Prom. sol. Fr. 212 bei Plutarchus Mor. p. 757, D: *ἀγρεὺς δ' Ἀπόλλων ὀρϑὸν ἰϑύνοι βέλος.* [63] Prom. 874 ff. Pherecydes Fr. 30 p. 132. Diodorus IV, 15. Pausanias V, 11, 2. Achilles Tatius III, 8 und der Pamfili'sche Sarkophag im Mus. Capitol. IV tab. 25. [64] Pindarus Isthm. VII, 32 ff. Apollonius Rh. IV, 800 ff Apollodorus III, 13, 5. Ovidius Met. XI, 221 ff. Quintilianus III, 7, 11. Hyginus Fab. 54 und Poet. Astron. II, 15. [65] Apollodorus II, 5, 4. 11. [66] Prom. sol. Fr. 214 bei Athenaeus XV, 16. Statt des Lygos nennt Apollodorus II, 5, 11 den Ölzweig, das bekannte Symbol des Friedens. [67] Hyginus Poet. Astron. II, 15. Plinius XXXIII, 1, 8: Prometheo ferreum annulum dedit antiquitas, vinculum id, non gestamen. Isidorus Orig. XIX, 32, 1. Ähnlich trug jeder Chatte einen eisernen Ring als Fessel, bis er sich durch Erlegung eines Feindes löste; und bei den Suevischen Semnonen durfte niemand den heiligen Haïn anders als gefesselt betreten, bezeugend seine Unterwürfigkeit unter die Macht der Gottheit: Tacitus Germ. 31. 39. (Als *gestamen* war es bei den Römern ein Vorrecht der Freien, einen Ring zu tragen; weshalb man die Freigelassenen bei ihrer Freilassung mit dem *annulus libertatis* d. h. vestis albae nitore et aurei annuli honore beschenkte: Tertullianus De resurrectione 57. Petrus Chrysologus Serm. 137 p. 200. Justinianus Nov. 78.) [68] Catullus 64, 295 ff. Vergl. Ptolemaeus Hephaestion bei Photius Bibl. 190 p. 152, A.

Die Abweichungen dieser Aeschylischen Darstellung der Mythus von der Hesiodischen sind in den Hauptzügen nicht gross; aber der ganze Mythus erscheint bei Aeschylus geistiger aufgefasst und erweitert. Statt der Klymene giebt Aeschylus dem Prometheus die schicksalkundige Gaia Themis zur Mutter, statt der Pandora die Okeanide Hesiona [69] zur Gemalin; den Opferbetrug in Mekone übergeht er [70], und legt das Hauptgewicht darein, dass Prometheus die Menschen, welche Zeus vertilgen wollte, gerettet, und, indem er das Element des Hephaestos an sie verrathen, ihnen mit dem Feuer jegliche Kunst und Wissenschaft, also eine *Erkenntnis* mitgetheilt habe, welche Zeus ihnen vorenthalten wollte. Dass unter dem allkünstlerischen Feuer geistige Erkenntnis, Gnosis, zu verstehen sei, haben die Alten selbst ausgesprochen [71]: Theophrastus [72] wollte darunter insbesondere die Philosophie, Plutarchus [73] die Vernunft, Julianus [74] diese und den denkenden Geist verstanden wissen. Als Ort der Fesselung bezeichnet Aeschylus statt der unbestimmten Hesiodischen Säule den Kaukasus. Tiefbedeutsam erweitert aber ist seine Darstellung darin, dass alle Menschen, ja selbst die ganze Natur das Strafleiden ihres gekreuzigten Wolthäters mitempfinden; dass der Befreier Herakles der Gerechtigkeit des Zeus statt des Prometheus in Chiron erst einen Stellvertreter geben muss; endlich und vor allem darin, dass Zeus selbst, wie er durch den Rath des Prometheus die Herschaft über die urweltliche Kraft der Titanen erlangte, sie auch nur mit seinem Beistande sich erhalten könne, und also nur dann, wenn beider Macht und Weisheit sich versöhnt seien, jeder von ihnen seiner selbst froh und sicher bleibe [75].

[69] Prom. 556, nach dem Vorgang des Akusilaus Fr. 39 beim Schol. zu Od. XII, 2; Tzetzes zu Lycophron 1283 sagt: *Ἡσιόνης ἢ Ἀξιοθέας.* [70] Wenn nicht Vers 499 darauf anspielt, wie Welcker I, 78 vermuthet. Der Pandora, *τοῦ πηλοπλάστου σπέρματος θνητὴ γυνὴ,* hatte Aeschylus gedacht, wie Proclus zu Hesiodi Op. 156 p. 135 Gaisf. Lips. bezeugt. [71] Schol. Prom. 120: *πῦρ καλεῖται ἡ γνῶσις διὰ τὸ δραστήριον.* Platon Epist. II p. 400, 6 fasst den Zeus als Repraesentanten der Macht, den Prometheus als Repraesentanten der Weisheit, welche Vereinigung von *φρόνησίς τε καὶ δύναμις μεγάλη* er in mehreren Mythen zu erkennen glaubt. [72] Theophrastus beim Scholiasten des Apollonius Rh. II, 1248. [73] Plutarchus Mor. p. 98. C. [74] Julianus Or. VI p. 182, C. und dazu Fabricius Bibl. Gr. I p. 216. [75] Ein Gedanke der nahe anstreift an das was bei christlichen Mystikern so oft begegnet, wie z. B. bei Meister Eckart im Anhang von Johannis

Wenn man früher, nur den gefesselten Prometheus im Auge habend, geglaubt hat, die höchste Bedeutung dieser Tragoedie sei „der Triumph des Unterliegens“ [76], indem der Tyrannis des Zeus gegenüber der freie Titan nur äusserlich bezwungen, innerlich ungebrochen, wie ein fallender Held besiegt siege: so wurde dabei übersehen, dass dann Aeschylus, weit entfernt, ein theologischer, Pythagorischer [77] Dichter zu sein, vielmehr selbst ein anderer Titan gewesen wäre; während doch derselbe Dichter als Schluss des gefesselten einen befreiten, mit Zeus versöhnten Prometheus gedichtet hat. Gerade darin, dass Aeschylus den gefesselten Prometheus alle Wildheit seiner titanischen Natur und seines von Zorn strozenden Gemüthes [78] austoben lässt, zeigt sich die bewunderungswürdige Überlegenheit seines Dichtergeistes, und wie sehr er sich einer höheren Lösung und Versöhnung dieser feindlichen Gegensäze bewusst war; denn nur wer des Sieges gewiss ist, kann ohne sie zu fürchten ruhig alle Kraft des Gegners sich entwickeln lassen. Dass Aeschylus in dem Titanen Prometheus vorzugsweise das Titanische in der menschlichen Natur schildern wollte, beweist der schöne vollstimmige Chorgesang der Okeaniden, worin diese der Behauptung des Prometheus, dass gleichmässig über Zeus wie über ihm das Schicksal walte mit den Moiren und Erinnyen, die bessere Lehre entgegensezen, dass nichts über die *Harmonie des Zeus* gehe. „Nie möge, singen sie [79],

Tauleri Predigten, Basel 1522 fol. CCLII, B oder im Anhang der Hamburger Ausgabe vom Jahr 1621 p. 16: und ist ein sicher wahrheit, dass gott also noth ist, dass er uns suchet, recht als ob alle seine gottheit daran hienge, als sie auch thut. und gott mag unser als wenig entberen als wir sein — und Joh. Tauleri Predigten, Cöln 1543 fol. 124 und fol. 191 (bei Thomas II, 147 und 392): in wahrheit gott ist so begehrlich nach uns allezeit als ob alle seine seligkeit an uns liege und sein wesen, an des menschen behalten werden.
[76] A. W. Schlegel Vorles. über dram. Kunst I, 166. Noch weniger ist Göthe's Prometheus im Sinne des Aeschylischen gedacht. [77] Cicero Tusc. II, 10: Aeschylus non poeta solum, sed etiam Pythagoreus: sic enim accepimus. [78] Prom. 382: *σφριγῶντα θυμόν.* [79] Prom. 528 ff. Der Saz: *οὔποτε τὰν Διὸς ἁρμονίαν θνατῶν παρεξίασι βουλαί*: erinnert wie mehreres bei Aeschylus an die Lehre der Pythagoreer, dass alles durch Nothwendigkeit und Harmonie werde, indem der Demiurg alles harmonisch geordnet habe, ja alles Gute und Gott selbst Harmonie sei. Aristides I p. 6: *πάντα ἑξῆς ποιῶν σὺν ἁρμονίᾳ καὶ προνοίᾳ δημιουργός.* Diogenes L. VIII, 33: *ἁρμονίαν εἶναι τὸ ἀγαθὸν ἅπαν καὶ τὸν θεόν*, und VIII, 85: *πάντα ἀνάγκῃ καὶ ἁρμονίᾳ γίνεσθαι.*

der allwaltende Zeus meinem Eigenwillen seine Macht feindlich gegenüberstellen, noch ich es versäumen, den Göttern zu nahen bei den heiligen Stieropfermalen an des Vaters Okeanos ewigströmender Fluth; nie möge ich je in frevelen Worten mich vergehen, sondern fest soll dies in mir bestehen und niemals verlöschen. Wie süss doch ist es, in zuversichtlichen heiteren Hoffnungen das ganze Leben auszudehnen, sein Herz erlabend in Frohsinnigkeit. Schaudernd erblicke ich Dich von unendlichen Qualen zernagt; denn ohne Furcht vor Zeus liebst du eigenwillig die Sterblichen allzusehr, Prometheus. Sieh aber wie undankbar ihr Dank ist, o Geliebter, sprich, welche Hilfe, welchen Beistand hast du von den Tagesgeschlechtern? Sahest du nicht die ohnmächtige Schwäche, die traumähnliche, wodurch der blinden Menschen blindes Geschlecht gelähmt ist? Nie können über die Harmonie des Zeus der Sterblichen Rathschläge hinausgehen: das erkannt' ich an Dir, da ich sah dein böses Geschick, o Prometheus! Ganz anders umschwebt mich jezt dieses Lied als jenes, was damals beim Bade und Hochzeitbett ich dir sang zur Freude der Ehe, als unsere Schwester Hesiona du durch Brautgeschenke gewonnen und heimgeführt hast als traute Lagergenossin."

Wir kommen zu der dritten Hauptform des Prometheusmythus, die sich in den uns erhaltenen Denkmalen der alten Litteratur zwar schon vor Aeschylus findet, jedoch nicht mit Sicherheit bis in das Zeitalter des Hesiodus zurückverfolgen lässt; obgleich sie dem Grundgedanken der Darstellungen beider sehr nahe liegt. In der Hesiodischen Erzählung erscheint Prometheus als Schwager, ja Gemal der Pandora und Vater des Deukalion, ganz wie ein Griechischer Adam; bei Aeschylus als geistiger Vater der Menschen, der das zum Untergang bestimmte Geschlecht gerettet und ihm mit dem Feuer alles wahrhaft Menschliche, Kunst und Wissenschaft, mitgetheilt hat [80]. Die dritte Hauptform des Mythus legt ihm die ganze Schöpfung des Menschen nach Leib und Seele bei.

[80] Ebenso fassen auch christliche Schriftsteller den Mythus auf: weil Prometheus den Menschen die σοφία oder φιλοσοφία oder den νοῦς mitgetheilt und sie dadurch erst zu wahren Menschen gemacht habe, darum habe man von ihm gesagt, dass er die Menschen geschaffen habe: Johannes Antiochenus in Cramers Anecdota Graeca II p. 389, 25. Joh. Malalas Chronogr. p. 70 und Cedrenus I p. 144.

Schon Sappho hatte, wie es scheint, den Prometheus als Menschenbildner besungen, und ihre Schülerin Erinna eine Anwendung davon gemacht, die beweist, dass sie diesen Mythus als allgemein bekannt voraussezte [81]. Aesopus soll gesagt haben, dass Prometheus den Lehm, aus welchem er den Menschen bildete, nicht mit Wasser, sondern mit Thränen angefeuchtet hätte [82]. Thespis sagte: niemand solle auf den Adel seiner Vorfahren stolz sein, Lehm sei der Stammvater aller, sowol derer die in Purpur und Byssus aufwachsen, als derer die im Abyssus der Armuth zu Grunde gehen [83]. Dass demnach Aeschylus den Mythus gekannt habe, ist nicht zu bezweifeln; er machte aber keinen Gebrauch davon, weil er zu seinem Plane nicht passte [84]. Aristophanes nennt die Menschen Gebilde von Lehm [85]. Platon hat wie andere Mythen auch diesen nach seiner Weise frei umgebildet: Es wäre einst, lässt er den Sophisten Protagoras erzählen [86], eine Zeit gewesen, wo es Götter zwar gegeben habe, sterbliche Geschlechter aber nicht; als nun auch für diese die vorbestimmte Zeit gekommen, hätten die Götter sie aus Erde und Feuer gebildet, und dem Prometheus und Epimetheus aufgetragen, sie auszustatten und die Kräfte unter sie angemessen zu vertheilen. Von Prometheus aber habe sich Epimetheus erbeten, er solle ihm die Vertheilung überlassen und, sagte er, wenn ich ausgetheilt, so komme du, es zu be-

[81] Sapphonis Fr. 145 und Erinnae Fr. 4. Bergk. Vergl. Antipater Sidonius in Anthol. Pal. IX, 724. Die Zweifel Weiske's p. 500 ff. sind nicht hinlänglich begründet. [82] Themistius Or. XXXII p. 434 Dindorf, und Stobaeus Flor. I, 87: *Αἴσωπος λέγει· τὸν πηλὸν ὁ Προμηθεὺς, ἀφ' οὗ τὸν ἄνθρωπον διεπλάσατο, οὐκ ἐφύρασεν ὕδατι, ἀλλὰ δακρύοις.* [83] Thespis Fr. 6 ed. Wagner: *ἐπὶ προγόνων εὐγενείᾳ μηδεὶς ἐγκαυχάσθω· πηλὸν γὰρ ἔχουσι πάντες τοῦ γένους προπάτορα, καὶ οἱ ἐν πορφύρᾳ καὶ βύσσῳ τρεφόμενοι καὶ οἱ ἐν πενίᾳ ἀβύσσῳ δαπανόμενοι.* [84] Denn dass in Aeschylus' Prom. Vers 5 der Ausdruck *λεωργός* s. v. a. *ὁ τῶν ἀνθρώπων πλάστης*, Menschenmacher, bezeichne, wie ein Scholiast und das Etym. M. p. 563, 10 ihn erklärt, ist sehr unwahrscheinlich; das Wort ist vielmehr von Aeschylus in dem Sinn des Archilochischen (Fr. 87, 3 Bergk) *ἔργα λεωργά* gebraucht und nach Hesychius und Phavorinus = *κακοῦργος, πανοῦργος, πάντολμος.* [85] Aristophanes Av. 686: *πλάσματα πηλοῦ.* [86] Platon Protag. 170 ff. Polit. p. 283. Phileb. p. 142 Bekker. Ähnlich nach dem Vorgang Platons: Maximus Tyrius 36, 1. Julianus Or. VI p. 194, D. Themistius Or. XXVI p. 390. XXVII p. 407 f. Himerius Or. XXI, 10 p. 744 f.; womit zu vergleichen die Umbildung der Hesiodischen Erzählung bei Plotinus IV, 3 p. 710 f. Creuzer.

sichtigen. Wie aber Epimetheus nicht ganz weise gewesen, hätte er unvermerkt alle Kräfte aufgewendet für die unvernünftigen Thiere, so dass ihm das Geschlecht der Menschen unbegabt übrig geblieben und er rathlos nicht gewusst, was er thun solle. In dieser Rathlosigkeit nun wäre Prometheus gekommen, um die Vertheilung zu beschauen, und als er die übrigen Thiere in allen Stücken weislich bedacht, den Menschen aber nackt und hilflos gesehen, und schon der bestimmte Tag da gewesen, an welchem auch der Mensch hervorgehen sollte aus der Erde an das Licht, da habe er, gleichermassen verlegen, eine Rettung aufzufinden, die künstliche Weisheit des Hephaestos und der Athene mit dem Feuer gestohlen und den Menschen geschenkt: und also habe der Mensch die zum Leben nöthige Weisheit erhalten; die politische Weisheit aber, Scheu und Recht, habe er nicht durch Prometheus, dem in die Burg des Zeus [87] einzugehen nicht mehr erlaubt war, sondern von Zeus selbst durch den Götterboten Hermes erhalten: den Prometheus aber habe hernach die bekannte Strafe für diesen Diebstahl um des Epimetheus willen betroffen". In dieser Platonischen Umdichtung sind Prometheus und Epimetheus als Gehilfen bei der Schöpfung der Menschen gedacht, das physische Leben haben wir von den anderen Göttern, den künstlerischen Geist von Prometheus, Religion und Recht aber, die zusammenhaltenden Bande der bürgerlichen Gesellschaft, als eine freie Gabe von Gott selbst. Die Komiker Philemon und Menander [88] sezten wie die Dichterin Erinna die Menschenbildung des Prometheus als bekannt voraus und wenden sie nur für ihre Zwecke an. Kallimachus nennt die Menschen Lehmgebilde des Prometheus, ebenso Apollodorus [89]. Horatius lässt wie Philemon den Prometheus seinen Urlehm aus Theilen aller Art mischen, und zu des Menschen Galle die Kraft des wüthenden Löwen nehmen [90]. Beide

[87] Der Ausdruck *ἡ ἀκρόπολις ἡ τοῦ Διὸς οἴκησις* ist aus der Lehre der Pythagoreer entlehnt, welche das Centralfeuer das Haus und die Burg des Zeus nannten, *Διὸς οἶκον, Ζανὸς πύργον*: Philolaus Fr. 11 p. 94. 96. [88] Philemon bei Stobaeus Floril. II, 27 und Menander in Luciani Amores 43: beide in Meineke Fragm. Com. Gr. IV p. 32. 231. [89] Callimachus Fr. 87. 133 bei Clemens Alex. Strom. V p. 708: *ὁ πηλὸς ὁ Προμηθέως*. Apollodorus I, 7, 1: *Προμηθεὺς ἐξ ὕδατος καὶ γῆς ἀνθρώπους πλάσας*. Ebenso sind ohne Zweifel die zahlreichen Angaben gemeint, in welchen Prometheus einfach als Menschenbildner bezeichnet wird: Aristides I p. 67. [90] Horatius Od. I, 16, 13 ff. und dazu

Angaben, dass entweder Gott des Menschen Schöpfer sei oder Prometheus, finden sich mit auffallender Annäherung an die Hebräische Erzählung bei Ovidius [91]. Als aus der ursprünglichen Allverschlungenheit der Dinge, erzählt er, nach den übrigen Weltkörpern auch Wasser und Erde in sichere Grenzen ausgeschieden und, damit kein Raum leer an Geschöpfen sei, der Himmel von den Gestirnen und Göttern eingenommen, die Gewässer mit Fischen, die Erde mit Pflanzen und Thieren, die Luft mit Vögeln bevölkert worden sei, habe noch ein Wesen gefehlt, welches, heiliger als die anderen und mit höherem Verstande begabt, alle übrigen behersche. „Da wurde der Mensch geboren, sei es, dass ihn aus göttlichem Samen der Schöpfer aller Dinge und des besseren Weltalls Urheber gemacht hat; oder dass die neugeborne, eben erst vom Aether getrennte Erde den Samen des verwandten Himmels noch in sich enthielt, welche dann Prometheus, mit flüssigen Wellen sie mischend, zum Ebenbilde der allwaltenden Götter geschaffen und, während die Thiere niedergebeugt zur Erde blicken, des Menschen Antliz gen Himmel aufgerichtet hat.“ Der mit der alten Literatur genau vertraute Tertullianus betrachtet den Menschenbildner Prometheus als ein heidnisches Bild des alttestamentlichen Schöpfers: der wahre Prometheus, sagt er, ist der allmächtige Gott, der das Universum geschaffen und den Menschen aus Lehm gebildet hat [92]. Pausanias [93] erzählt, dass bei den Panopeern in Phokis ein kleines Gebäude aus ungebrannten Ziegeln stehe und darin eine Bildsäule aus Pentelischem Marmor, die nach Einigen den Asklepios, nach Andern den Prometheus vorstelle. Es lägen dort an einem Erdschlund thonfarbige grosse Steine, welche man für Überbleibsel des Thones ausgebe, aus dem Prometheus das ganze Menschengeschlecht gebildet habe. Nach Lucians [94] Darstellung des Mythus, die nicht von ihm ersonnen ist, hat

Welcker ad Simonidis Amorgini Fragm. p. 39 f. Wie Varro den Prometheusmythus behandelt habe, lässt sich aus den dürftigen Fragmenten p. 326 f. Bip. nicht klar erkennen. [91] Ovidius Met. I, 76 ff. [92] Tertullianus Apolog. 18: deus unicus, qui universa condidit, qui hominem de humo struxit, hic est verus Prometheus; und adv. Marcionem I, 1: verus Prometheus deus omnipotens. [93] Pausanias X, 4, 3. [94] Luciani Prometheus es in verbis 3. Prom. s. Cauc. 1. 3. 4. 6. 13. 15. 17. De sacrif. 6. Dial. deor. I, 1. Auch Quintilianus Declam. 260 p. 344 nennt den Menschen: animal hoc deo proximum et in contemplationem omnium, quaecunque mundo contigerunt, constitutum; und selbst die muhammedanische Überlieferung sagt von Gott: er liebte gekannt zu sein.

Prometheus mit Hilfe Athenes, die ihnen die Seele einblies, die Menschen nach dem Bilde der Götter als der vollkommensten aller Gestalten gebildet, damit die Schönheit des Weltalls nicht ohne Zeugen sei; dann den Zeus beim Opfer betrogen, endlich den Göttern ihr kostbarstes Gut, das Feuer, gestohlen und den Menschen gegeben: für welche übermässige Menschenliebe ihn Zeus am Kaukasus habe kreuzigen lassen. Claudianus [95] dichtet eine doppelte Menschenschöpfung: der Klugen [96], welche die Zukunft vorschauen und auf die Wechselfälle des Lebens gerüstet sind, durch Prometheus; der Thörichten, die wie die Thiere dahinleben, aus schlechterem Stoffe gebildet, durch Epimetheus: Prometheus, sagt er, habe vielen Aether seinem Lehme beigemischt, als er den reinen Geist aus seiner Heimath, dem Olympos, entwendet und in das Gefängnis des Leibes eingeschlossen. Bei Stephanus von Byzanz [97] findet sich die Dichtung, dass, nachdem in der Deukalionischen Fluth alle Menschen zu Grunde gegangen, Zeus dem Prometheus und der Athene befohlen habe, Bilder aus Lehm zu formen, und dass er diese dann durch alle Winde, die er zusammengerufen, anwehen lassen und beseelt habe; woher auch Ikonion, die Hauptstadt von Lykaonien in Kleinasien, ihren Namen habe.

Die merkwürdigste Gestalt des Mythus findet sich zwar erst bei einem der Zeit nach späten Schriftsteller, ist aber von diesem sicherlich nicht erfunden, sondern aus älteren Quellen geschöpft; sie lautet so [98]: „Prometheus habe den Menschen aus Lehm gebildet, seelenlos und unempfindlich. Da sei Minerva gekommen, habe sein Werk bewundert und ihm, wenn er davon für die Sterblichen Gebrauch machen wolle, solche Gaben verheissen, wie die Unsterblichen besässen; worauf Prometheus erwidert, ihm sei unbekannt, welche Gaben die Unsterblichen besizen, sie möge ihm diese zeigen, damit er, welche ihm die besten schienen, wählen könne. Minerva habe ihn dann auf dem Rande ihres siebenfältigen Schildes in den Himmel emporgehoben, und als er hier gesehen, dass von der lodernden Flamme des Feuers alles zum Leben beseelt werde,

[95] Claudianus in Eutropium II, 490 ff. und De IV consulatu Honorii 228 ff. [96] Vergl. Juvenalis XIV, 35: quibus meliore luto finxit praecordia Titan. [97] Stephanus Byz. v. Ἰκόνιον p. 145 Westerm. und Etym. M. ead. v. p. 470 f. Sylb. [98] Fulgentius Mythol. II, 9 und aus ihm in den Mythographi Vaticani I, 1. II, 63. III, 10, 9 f. und bei Jo. Ant. Campanus in der Max. Bibl. Patr. XXVI p. 808, A.

habe er das Feuer in der Ferula, die er an den Rädern des Sonnenwagens angezündet, zur Erde herabgebracht, auf die Brust der von ihm gebildeten Geschöpfe gelegt und also das Leben in sie eingeströmt." Ich zweifle nicht, dass Fulgentius wie andere seiner Erzählungen [99], auch diesen ganzen Mythus aus dem Pythagorischen Dichter Epicharmus, vielleicht aus dessen Pyrrha und Prometheus [100], entlehnte; wenigstens wissen wir von Epicharmus, dass er gelehrt habe: des Menschen Vernunft stamme aus der göttlichen Vernunft [101], der Leib sei Erde, der Geist Feuer, aus der Sonne genommen [102], und im Tode kehrten beide dahin zurück, woher sie gekommen, der Leib zur Erde, der Geist aufwärts [103]. Fulgentius selbst, ein Christ des sechsten Jahrhunderts, sezt zu dem Mythus hinzu: Nos vero Prometheum quasi *πρόνοιαν θεοῦ* dei praevidentiam dicimus: ex hac praevidentia et Minerva quasi caelesti sapientia hominem factum; divinum vero ignem, quem voluerunt, animam monstrant divinitus inspiratam, quae apud paganos dicitur de caelis tracta.

Auf antiken Bildwerken findet sich bekanntlich Prometheus als Menschen-

[99] Fulgentius Mythol. I, 14. III, 1. 5. [100] Athenaeus III, 31. Pollux X, 82. [101] Epicharmus bei Clemens Alex. Strom. IV p. 640, 11: *εὐσεβὴς νῷ πεφυκῶς οὐ πάθοις γ' οὐδὲν κακὸν κατθανών· ἄνω τὸ πνεῦμα διαμένει κατ' οὐρανόν*, und V p. 719 f.: *ἔστιν ἀνθρώπῳ λογισμὸς, ἐστὶ καὶ θεῖος λόγος . . ὁ δέ γε τἀνθρώπου λόγος πέφυκ' ἀπὸ τοῦ θείου λόγου.* [102] Varro de L. L. V, 59: Epicharmus de mente humana dicit: est de sole sumptus ignis, isque totus mentis est. Priscianus VII, 12, 64: Ennius in Epicharmo: terra corpus est, at mentis (= mens) ignis est. Libanius Epist. Lat. III, 389 p. 826: quasi alter Prometheus igneum spiritum a sole furatus, exsanguibus persaepe corporibus infudisti. Vergl. Pacuvius bei Nonius v. adjugare p. 53 und bei Varro de L. L. V, 60: mater est terra, ea parit corpus, animam aether adjugat. Varro bei Tertullianus Ad nat. II, 2: Varro ignem mundi animam facit, ut perinde in mundo ignis omnia gubernet, sicut animus in nobis. Cicero De rep. III, 1: tanquam obrutus quidam divinus ignis ingenii et mentis; und die schöne Ausführung dieses Gedankens in den Tusc. I, 19 verglichen mit Jamblichus Adh. philos. 12 p. 174 und der berühmten Samothrakischen Grabschrift in Münter's Antiq. Abh. p. 185 f. [103] Plutarchus Mor. p. 110, A.: *καλῶς οὖν ὁ Ἐπίχαρμος· Συνεκρίθη καὶ διεκρίθη καὶ ἀπῆλθεν ὅθεν ἦλθε πάλιν, γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμα δ' ἄνω.* Vergl. Euripidis Suppl. 532 f. Pseudo-Phocylides 106 ff. und den Prediger Salomonis 12, 7. Vielleicht gehört hierher auch die merkwürdige Notiz bei dem Scholiasten zu Lucanus I, 661: stella Jovis dicitur esse unus de illis hominibus, quos Prometheus dicitur finxisse: quem per Mercurium in caelo raptum Jupiter fecit immortalem.

bildner sehr häufig vorgestellt, gewöhnlich so, dass er, auf einem Felsen sizend, ein Lehmgebilde vor sich hält, und Athene dieses entweder durch Berührung mit der Rechten oder dadurch beseelt, dass sie demselben einen Schmetterling als Symbol der Seele auf das Haupt sezt [104]; auf einer altgriechischen Gemme hält er in der einen Hand eine Menschenfigur, in der andern einen Feuerstab, hinter ihm schlägt, seine Bestrafung anzudeuten, ein Blizstrahl herab [105].

Was sich sonst noch über Prometheus bei den Alten findet, sind der Form nach vereinzelte Mythen und heilige Gebräuche, deren Sinn zum Theil dunkel ist. Nach einer wie es scheint Attischen Sage bei Euripides und Apollodorus [106] hat Prometheus dem Zeus bei der Geburt der Athene das Haupt geöffnet, dass sie gewaffnet in voller Rüstung aus ihrem Vater hervorstieg. Viele betrachteten auch die Isis als seine Tochter, da er als Erfinder der Weisheit und Vorsehung galt [107]; noch andere eben darum auch den Zeus selbst als seinen Sohn [108]. Duris von Samos erzählte, Prometheus habe die Athene geliebt und ihr Gewalt anthun wollen, und aus diesem Grunde sei er am Kaukasus angeschmiedet

[104] Museum Capitolinum IV tab. 25 mit den Erklärungen Foggini's p. 115 ff. und Böttiger's in seinen Ideen zur Kunstmythologie II, 363 ff. Villa Pinciana Stanza II N°. 17. Museo Pio Clementino IV tav. 34. Bellori Lucernae sepulcrales P. I tab. 1 ed. Beger, und die von Corsini in seiner Ausgabe des Plutarchus de Plac. phil. Florent. 1750, 4 edirte, und in Gori's Symbolae litterariae Dec. I tom. VI p. 117 ff. beschriebene und erklärte Münze des Antoninus Pius. Vergl. auch Millin Gallérie mythol. Tab. XCII, 382. XCIII, 383. CIII, 381. [105] In Bröndsted's Reisen II p. 197 die Vignette 45 mit der Erklärung p. 306 f. Auch gemalt wurde der gefesselte und befreite Prometheus häufig im Alterthum, von Panaenos an den Schranken des Olympischen Zeus zu Elis: Pausanias V, 11, 2; von Parrhasius, nach dem Leben d. h. einem gemarterten Gefangenen: Seneca Controv. 34; von Euanthes, im Tempel des Zeus zu Pelusium: Achilles Tatius III, 6. Vergl. auch die ausführliche Beschreibung bei Libanius IV p. 1116 f. [106] Euripidis Ion 457 ff. Apollodorus I, 3, 6. Die gewöhnliche Sage schreibt dies bekanntlich dem Hephaestos, Musaeus dem Palamaon, Sosibius dem Hermes zu: Schol. Pindari Ol. VII, 66 p. 170. — P. Forchhammer (Hellenika I, 228 und Die Geburt der Athene p. 9) will in diesem Mythus in Prometheus nichts anderes sehen, als „den Gott der vorwärtsstrebenden Dünste.“ [107] Istri Fr. 40 bei Clemens Alex. Strom. I p. 382, 25 und Plutarchus Mor. p. 352, A: *σοφίας καὶ προνοίας εὑρετὴν νομίζοντες.* [108] Joh. Lydus de Mensibus IV, 48 p. 84: *ἄλλοι τὸν Δία Προμηθέως φασὶν εἶναι υἱόν, οἱονεὶ τῆς προνοίας.*

worden [109]; worin wesentlich nichts anderes ausgedrückt ist als in dem Feuerdiebstahl: der titanische Versuch des Menschen, die adulterirte göttliche Weisheit an sich zu reissen. Der Chalkidier Euphorion [110] giebt an, dass Here, als sie noch bei ihren Eltern gewesen, durch den Giganten Eurymedon übermannt, den Prometheus geboren; Zeus aber, als er später seine Schwester geheirathet, den Eurymedon in den Tartaros geworfen, den Prometheus aber, angeblich wegen des Feuerdiebstahls, in Fesseln geschlagen habe. Bei Apollonius von Rhodus und seinem Nachahmer Valerius Flaccus [111] lesen wir, dass aus den Blutstropfen des Prometheus, welche auf den Kaukasus herabtroffen, ein Zauberkraut erwachsen sei, das gegen Schwert und Feuer schüze; wenn man es ausreisse, erdröhne die Erde in innerster Tiefe und in Schmerzen erseufze Prometheus: worin das Strafleiden des gekreuzigten Titanen als ein fortdauerndes gedacht ist; wie ja auch noch heute die Tscherkessen am Kaukasus „von einem Riesen erzählen, dessen Wissen alles umfasse, was die Erde und der Himmel biete, und der die Kühnheit dieses Strebens seit Jahrtausenden in einem tiefen Felsenthal büsse, das kein Sterblicher betreten könne, weil jedem Nahenden ein plözlicher Sturmwind wie aus der Brust eines Titanen gehaucht entgegen brause“ [112].

Nach einer von Pausanias [113] erhaltenen Thebanischen Sage soll einst ohnweit des Haines der Kabirischen Demeter, beim Tempel der Kabiren „eine Stadt gewesen sein und Männer, Kabiren genannt. Zu einem von diesen, Prometheus und seinem Sohn Aethnaeos, sei Demeter gekommen und habe ihnen etwas anvertraut“ — ein mysterioses Kleinod, wahrscheinlich in einem heiligen Kistchen den Phallus des erschlagenen Kabirenbruders oder des Dionysos [114]. Da

[109] Duris Fr. 18 beim Schol. des Apollonius Rh. II, 1249: *διὰ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἐρασθῆναι.* Vergl. Schol. Aristides III p. 44, 14: *τοῦ Ἡφαίστου τὸν μῦθον, ὅτι τῆς Ἀθηνᾶς ἐρασθεὶς καὶ διώκων αὐτὴν ἀφῆκε τὸ σπέρμα ἐπὶ τῆς γῆς καὶ οὕτως ἀνεδόθη ὁ πρῶτος ἄνθρωπος.* [110] Euphorion Fr. 134 in den Venet. Schol. zu Jl. XIV, 295. und in Cramers Anecdota Graeca III p. 20. [111] Apollonius Rh. III, 845 ff. Valerius Flaccus VII, 356 ff. [112] Allgemeine Zeitung vom 6. Jul. 1839 Beil. 187. p. 1449 Anm. [113] Pausanias IX, 25, 5 ff. [114] Clemens Alex. Cohort. p. 16, 19 f. Welcker I, 252 ff. Weiske p. 460 ff. Ähnliches, den Phallus Josephs, soll ja nach dem Sohar auch die Israelitische Bundeslade enthalten haben.

Pausanias ausdrücklich sagt, „dass die Wissbegierigen es ihm vergeben möchten, wenn er verschweige, wer die Kabiren seien und welche Art von Feier ihnen und ihrer Mutter begangen werde“, so mag die Sache auch hier dahingestellt bleiben [115].

Endlich finden wir den Prometheus neben Athene und Hephaestos, im Attischen Cultus als feuerbringenden Gott gefeiert durch Lampadodromien [116]. In der Nähe des Ortes Kolonos und der Akademie, innerhalb des geweihten Gebietes der Athene, stand ein Altar des Prometheus; auf dem alterthümlichen Sockel war er und Hephaestos abgebildet, Prometheus als der erste und ältere mit einem Scepter in der Rechten, Hephaestos als der jüngere und zweite [117]. Auch stand dort von Pisistratus errichtet eine Bildsäule des Eros [118]. Von dem Altar des Prometheus nun, nachdem zuvor die Fackeln bei der Bildsäule des Eros angezündet worden, hielten sie im Hochsommer jedes Jahres einen Fackelwettlauf in die Athenische Töpfervorstadt Keramikos, in der Art, dass stationenweise die brennende Fackel von einem Läufer dem andern überliefert wurde, bis der lezte sie lodernd ans Ziel brachte [119]. Welcker und Weiske [120] schliessen aus der Örtlichkeit dieses Fackellaufes, vom Altar des Prometheus in den Keramikos, dass die ganze Festfeier von den Töpfern, die man, da sie den Prometheus als ihren Schuzpatron verehrt, scherzweise auch Prometheuse genannt, ausgegangen, also nichts anderes als ein Töpferfest gewesen sei. Platon

[115] Welcker I, 271 sieht in dieser Thebanischen Sage nur eine Nachbildung der Attischen Sage von Demeter und Keleos und dessen Sohn Triptolemos; Weiske p. 333 will auf ihren Grund Boeotien, insbesondere das Kabirion bei Theben als die Heimath des ganzen Prometheusmythus gehalten wissen. [116] Über die Aegyptische λυχνοκαΐα der Athene zu Sais vergl. Themistius Or. IV p. 59. [117] Sophocles Oed. C. 56 mit den Scholien, Apollodorus Fr. 32, und Philostratus v. Sophist. II, 20, 3 p. 602 Olear. [118] Plutarchus v. Solonis p. 79, B. [119] Herodotus VIII, 98. Xenophon De rep. Ath. 3, 4. Isaeus De haered. Apollodori §. 36 p. 92. Lysias XXI, 3 p. 330 Bekker, Menander in Luciani Amores 43, Pausanias I, 30, 2. Schol. Aristoph. Ran. 131. 1114. Harpocration v. λαμπάς p. 112. Themistius Or. XIX p. 281. Suidas v. λαμπάδος. Photius Lex. p. 177. Hyginus Poet. Astron. II, 15 p. 384 Muncker, Bröndsteds Reisen II p. 289 ff. mit der Vignette XXXVI, und die sehr sorgfältigen und ausführlichen Untersuchungen Weiske's p. 521 ff. In Bestimmung der Zeit des Festes und der Art des Wettlaufes folge ich Weiske's Annahmen p. 545. 555 ff. [120] Welcker I, 21. Weiske p. 559.

deutet etwas anderes an: er lehrt nach dem Vorgang des Pythagoras [121], es sei Pflicht jedes guten Bürgers, sich zu verheirathen, um an seiner Statt in seinen Kindern Diener Gottes zu hinterlassen, und damit, sezt er hinzu, nach dem Geseze der ewigen Natur das Leben wie eine brennende Fackel einer dem anderen überliefere [122].

Ich habe hiemit was uns über den Prometheus überliefert ist, so viel es thunlich war, nach der chronologischen Reihenfolge der Zeugen mit ihren eigenen Worten zusammengestellt. Es zeigte sich dabei, dass troz der grossen Zerstörungen, welche die alte Literatur und Kunst im Schiffbruch der Zeiten erlitten hat, des Erhaltenen doch so viel sei, dass wir, wie anderes Wissenswürdige aus dem Leben der alterthümlichen Menschheit, auch diesen Mythus in genügender Vollständigkeit erkennen und durch einen Zeitraum von anderthalb Jahrtausenden verfolgen konnten. Wie das, was im Knaben verborgen ist, der Jüngling zeigt, was in diesem liegt, im Manne offenbar wird, so fanden wir in jeder nachfolgenden Hauptgestalt des Mythus den Inhalt der vorhergehenden verklärt; und dieser Process wiederholte sich so lange, bis das dem Mythus eingeborne Feuer, nachdem es jeden fremdartigen Stoff verzehrt hatte, zulezt wie ein Bliz der Wahrheit durchschlug. Wir Spätergeborne können die ganze Wahrheit dieses Mythus nur dann mitempfinden, wenn wir durch die Kraft einer congenialen Phantasie uns zurückversezen in das Herz des Griechenthums und aus diesem heraus alle Leiden und Freuden des hellenischen Bewusstseins nacherleben.

In der Hesiodischen Erzählung bezeichnen Prometheus und Epimetheus ihren Namen wie ihren Thaten nach nur die beiden Seiten des Urmenschen [123]

[121] Jamblichus v. Pyth. 18, 83. 86: *δεῖ τεκνοποιεῖσθαι· δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.* [122] Platon de Legg. VI p. 455. 459: *καθά περ λαμπάδα τὸν βίον παραδιδόντας ἄλλοις ἐξ ἄλλων.* Vergl. Plutarchus Mor. p. 752, A. Dion Cass. LVI, 2 und Menander in Walz Rhet. Gr. IX p. 267. Damit übereinstimmend erkennt auch Creuzer Symb. III, 546 in dem Prometheischen Fackellauf ein Bild des „bald lodernden, bald verlöschenden Lebensfunkens“. [123] Wenn die Argiver die Erfindung des Feuers nicht dem Prometheus zuschrieben, sondern ihrem Phoroneus (Pausanias II, 19, 5), den sie als den ersten Menschen betrachteten (Clemens Alex. Strom. I p. 380 Potter): so zeigt sich indirect auch darin, dass Prometheus und sein Feuerdiebstahl ein dem Sünden-

und der Menschen überhaupt als denkender Wesen: Prometheus heisst der Vorweise, Vorbedenker, Vorausdenkende, auch der Vorwizige; Epimetheus der Nachweise, Nachbedenker, erst nach der That, wenn es zu spät ist, Gewizigte [124].

falle Adams paralleler Mythus sei. Übrigens bemerke ich wenn es nöthig sein sollte ausdrücklich, dass ich mit dieser wie mit allen Parallelisirungen heidnischer und hebräischer Sagen durchaus nicht andeuten wolle, jene seien aus Verunstaltungen unseres Alten Testamentes entstanden; ich halte vielmehr diese Behauptung der Kirchenväter und die darauf gegründeten Systeme von G. J. Vossius (welcher De theol. gent. I, 18 den Prometheus für identisch mit Noah hält) und P. D. Huetius für historisch unerweislich und im Principe verfehlt. Nach der pragmatischen Auffassung der alten Chronographen soll Prometheus, wie Alexander Polyhistor bei Eusebius Chron. Armen. I p. 19 berechnet hat, nach der grossen Fluth gelebt haben; nach einer Angabe bei Augustinus C. D. XVIII, 8 und bei Syncellus I p. 282 zur Zeit des Moses; nach Tatianus adv. Graecos 39 p. 274, C und Clemens Alex. Strom. I, 21 p. 382, 27 zur Zeit des Argivischen Königs Triopas, im siebenten Menschenalter nach Moses.

[124] Der Name *Προμηθεύς*, im Etym. M. p. 689, 37: *κατὰ μεταβολὴν Προμηδεὺς, ὁ προορῶν τὰ μήδεα, τὰ βουλεύματα* erklärt, ist sprachlich von der Praeposition *πρό* und dem Verbum *μάθω, μανθάνω* abgeleitet und hängt weiterhin zusammen mit *μῆτις*, *mens*, dem Sanskritischen *man denken*, vielleicht auch mit *manuja Mensch*, und dem Altdeutschen *Mannus*: Weiske p. 192 ff. Der in Prometheus und Epimetheus ausgedrückte Gedanke ist derselbe wie in der Pythagorischen Lebensregel: *βουλεύου πρὸ ἔργων, ἅ σε μὴ μετέπειτ' ἀνιήσει* (Aur. carm. 27 ff.), und in den deutschen Sprichwörtern bei Körte N°. 3397. 6346. 6352. 6362: Vorbedacht hat Rath gebracht; vorgethan und nachbedacht hat manchen in gross Leid gebracht; nachher ist jeder klug; Vorsorge verhütet Nachsorge. Epimetheus wird daher von Pindarus Pyth. V, 28 als *ὀψίνοος* bezeichnet, und von dem Scholiasten dazu p. 380 *Μεταμέλεια*, die Nachreue, als seine Tochter angegeben. Vergl. Nicetas Choniata Hist. p. 209, 23 f. Ganz ähnlich fasst, wie ich eben sehe, C. O. Müller in seiner Geschichte der Griechischen Literatur I p. 161 den Grundgedanken des Prometheusmythus auf: „In dem Geschlechte des Japetos in der Hesiodischen Theogonie sind uns Überreste eines eigenen tiefsinnigen Gedichtes alter Sänger über das Loos des Menschengeschlechtes erhalten. Japetos selbst ist der Herabgestürzte (von *ἰάπτω*), das von hoher Glückseligkeit verdrängte Menschengeschlecht. Von seinen Söhnen stellen Atlas und Menoetios den *θυμός* der menschlichen Seele dar, Atlas (von *τλῆναι*) den duldenden ausharrenden Muth, dem die Götter das Allerschwerste zu tragen geben, und Menoetius (von *μένος* und *οἶτος*) den unbändigen, den Zeus in das Erebos schleudert. Prometheus aber und Epimetheus personificiren den *νοῦς*, jener den vorbedachten, besonnenen, dieser den nachbedachten, thörichten; und die Götter wissen es so zu machen, dass was von Vortheilen durch den ersteren für das menschliche Geschlecht errungen wird, durch den Bruder Nachbedacht ihm wieder verloren geht."

Beide Brüder zusammen stellen den Menschen dar, wie er von jeher aus Weisheit und Thorheit gemischt ist: ihres Weibes, der Hellenischen Pandora Eva Natur ist niemals poetischer geschildert worden als von Hesiodus. Aus demselben Grunde, weil Prometheus kein anderer als der Mensch selbst ist, werden auch der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes, Deukalion, und ebenso Hellen, der Vater des Hellenischen Volkes, als seine Söhne vorgestellt. Wenn Hesiodus ferner erzählt: Prometheus habe beim Opfer den Zeus betrogen, der habe sodann den Menschen das Feuer entzogen, Prometheus dieses wiedergestohlen, und darum sei er auf Zeus Befehl in Bande geschlagen worden so lange, bis einst Herakles, der Sohn des Zeus, nicht gegen den Willen seines Vaters, ihn erlöste; so sind unter diesen Bildern nichts anderes als der Sündenfall und die nachfolgenden Schicksale der Menschheit selbst ausgesprochen. Der Betrug beim Opfer und der darauf folgende Feuerdiebstahl sind sehr bezeichnende Bilder für jene unvordenkliche Schuld, die in den Sagen der Völker am Anfange der Geschichte steht. Der Mensch, der als Geschöpf seinem Schöpfer mit seinem ganzen Sein verpflichtet war, hat, als er in die Schiedlichkeit des Willens getreten, statt diesen zu opfern, ihn vielmehr sich eigen zu machen gesucht und, indem er das geforderte Opfer seines selbstischen Willens nicht brachte, allerdings Gott um das, was Ihm gehörte, betrogen, Ihm statt des Fleisches nur die Knochen mit etwas Fett umwickelt dargebracht. Auch die Hebräische Erzählung stellt diese Katastrophe des menschlichen Bewusstseins als einen Betrug dar: der von der Schlange Betrogene suchte seinen Schöpfer wiederzubetrügen. Ebenso ist der Feuerdiebstahl des Prometheus nur ein sinnliches Bild der *gestohlenen Erkenntnis* des Guten und Bösen [125]; und wenn in Folge davon ein Adler, der Sohn des Typhon und der Schlange Echidna, un-

[125] Vergl. Clemens Alex. Strom. I, 17 p. 369, 34: *ἐστὶν οὖν κἂν φιλοσοφίᾳ τῇ κλαπείσῃ, καθάπερ ὑπὸ Προμηθέως, πῦρ ὀλίγον εἰς φῶς ἐπιτήδειον χρησίμως ζωπυρούμενον, ἴχνος τι σοφίας καὶ κίνησις παρὰ θεοῦ* — während Heraklides Alleg. Hom. 26 p. 93 meint, der Sinn dieses Feuerdiebstahls sei kein anderer, als dass die *προμήθεια* des Menschen die Kunst erfunden habe, das vom Himmel herabkommende Feuer (die Sonnenstrahlen) aufzufangen; wie unter neueren Forschern auch Hug (Über den Mythus p. 67) in Prometheus nichts anderes sieht, als den Erfinder des Feuers im ältesten Griechenland, der dann durch den Aegyptischen Feuergott Hephaestos verdrängt, und als später

aufhörlich die Brust des Prometheus zernagt [126] so lange, bis einst in Fülle der Zeit nach dem Rathschlusse des Zeus, der seinen geliebten Sohn darin verherlichen wollte, Herakles des Prometheus Heiland wurde: so sollte Keiner die weltgeschichtliche Wahrheit dieses hellenischen Mythus verkennen. Es ist darin nicht blos „der echt hellenische Bund der Klugheit und der Thatkraft in zwei verbündeten Wesen“ [127] dargestellt; oder wie ein älterer Allegoriker meinte, „in Prometheus der menschliche Verstand, in dem Adler die Sorgen des menschlichen Lebens, und in Herakles die Sonnenzeit unseres Lebens, die wenn sie ihre Fülle erreicht hat und abgelaufen ist, alle Sorgen zur Ruhe bringt, indem wir im Tode ausruhen von allen Mühsalen“ [128]; sondern angemessener dem Geiste der alten Mythologie kann, wie Bacon [129] und Goerres [130] wollen, diese Befreiung des Prometheus durch Herakles mit der Erlösung der Menschheit durch Christus verglichen werden. Wenn endlich gleich in der ersten Gestalt des Mythus Prometheus als eine dem Zeus coaeterne Persönlichkeit bezeichnet

eine andere Art höherer Wesen, der Heroencultus bei den Griechen in Aufnahme gekommen, wieder ins Andenken des Volkes zurückgerufen und mit anderen Heroen unter den Wolthätern der Menschheit verehrt worden sei; und Weiske p. 227. 228 behauptet: der wahre Inhalt des Mythus d. i. der Gedanke seines Urhebers sei der, dass das Feuer, ein Eigenthum der Gottheit, durch Klugheit der Menschen gewonnen worden sei; Prometheus sei der Menschengeist in Bezug auf des Feuers Besiz: nichts anderes als die Erwerbung des Feuers d. i. die Kunst der Feueranzündung werde durch diesen Mythus dargestellt und verherlicht. [126] Das Zernagtwerden der Leber in dieser wie in der Sage von Tityos ist die Strafe d. i. die Folge der Leidenschaftlichkeit ihres Gemüthes, welche nach dem Glauben der Alten ihren Siz in der Leber hat: Galenus VIII p. 160. Vergl. Plautus Curc. II, 1, 24 von der Liebe: tum te igitur morbus agitat hepatarius. Horatius Od. I, 13, 4: fervens difficili bile tumet jecur, und dazu Mitscherlich. Persius V, 129: intus et in jecore aegro nascuntur domini (imperiosae libidines). [127] Weiske p. 295. 496. [128] Joh. Tzetzes Exeg. in Jliadem p. 137, 15: *ἀλληγορία ψυχικὴ καὶ φιλόσοφος τοιαύτη ἐστιν· Προμηθεὺς ἐστὶν ἡ ἡμετέρα προμήθεια, ὁ δὲ ἀετὸς αἱ τοῦ βίου φροντίδες, αἱ τὸ ἡμῶν ἧπαρ κατατρύχουσαι· Ἡρακλῆς δὲ ὁ ἥλιός τε καὶ ὁ χρόνος ὁ τῆς ζωῆς, ὃς πληρωθεὶς τοξεύει τὸν ἀετὸν ἤγουν τὰς ἡμῶν ἀποπαύει φροντίδας· μετὰ γὰρ θάνατον τῶν πολυμόχθων φροντίδων παυόμεθα.* [129] Bacon De Sapientia veterum c. 26 p. 1285 Lips. [130] Goerres in Daub und Creuzers Studien 1807 N°. 2 p. 365: Man kann im Geiste der alten Mythologie in Christus den geweissagten Hercules erblicken, der den Geier erschoss und den entfesselten Prometheus entsündigte und befreite.

wird, so ist das ganz im Geiste des philosophischen Heroismus der Hellenen, wie er sich schon bei Hesiodus ausspricht: dass aus derselben Wurzel Götter und sterbliche Menschen geworden sind: und bei Pindarus: dass Ein Geschlecht ist der Menschen und der Götter und aus Einer Mutter Beide das Leben haben [131].

In der Aeschylischen Darstellung bleibt mit den Hauptzügen des Mythus auch deren Bedeutung dieselbe. Wenn auch Aeschylus den Prometheus einen Gott [132] nennt und dieser sich rühmt, dass durch *seine* Rathschläge Zeus über die Titanen gesiegt, und dass *er* den neuen Göttern die Ehrenämter ausgetheilt habe: so spricht sich darin unter anderer Form derselbe Stolz der Griechischen Heroenwelt aus, die, auf der festgegründeten Erde stehend, ihren Göttern ebenbürtig sich fühlte; wie ja diese auch in Wahrheit nur durch und in dem Menschen, der an sie glaubte, Realität hatten. Dass Aeschylus das Feuer aus dem Lemnischen Krater Mosychlos stehlen lässt, macht für die Deutung keinen Unterschied; denn wird einmal das Bild des Feuers als Regals der Gottheit beibehalten, so kann die nähere Bestimmung des Ortes, wo der an Gott begangene Diebstahl vollbracht wurde, den Hauptsinn des Bildes nicht verändern. In dem

[131] Hesiodus Op. 108: *ὡς ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι.* Pindarus Nem. VI, 1: *ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος, ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι*, und dazu Themistius Or. VI p. 93. Empedocles bei Plutarchus Mor. p. 400, B und bei Galenus III p. 182: *ἀνταυγέω πρὸς Ὄλυμπον ἀταρβήσοισι προσώποις.* Cleanthes H. in Jov. 4: *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν.* Aratus Phaen. 5: *τοῦ γὰρ καὶ γένος εἰμέν*, dem auch Paulus in der Apostelgeschichte 17, 28 beistimmt. Womit zu vergleichen die bekannten Aussprüche der Stoiker, Balbus bei Cicero de N. D. II, 61, 153: dass die Menschen den Göttern in nichts nachstünden als in der Unsterblichkeit, nulla alia re nisi immortalitate cedens caelestibus; des Seneca De provid. 2 p. 307: ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo deus: ecce par deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus, utique si et provocavit — und C. O. Müller's Dorier I p. 454: „es ist der Grundgedanke aller heroischen Mythologie, ein stolzes Bewusstsein der dem Menschen inwohnenden eigenen Kraft, durch die er sich, nicht durch Vergunst eines milden huldreichen Geschickes, sondern gerade durch Mühen, Drangsale und Kämpfe, selbst den Göttern gleichzustellen vermag."

[132] Prom. 14. 29. 37. 92. 119. 508 ff. Übrigens wird ausdrücklich bemerkt, dass Prometheus nirgendwo einen Tempel (Luciani Prom. 14) und überhaupt keine anderen Ehren hatte, als den Fackellauf (Menander Fr. p. 231).

Kentauren Chiron würde ich gern mit Welcker [133] „das Sinnbild halbthierischer, rohsinnlicher Natur, oder den Leib sehen der unter die Erde geht, während der freie Geist Prometheus versöhnt zu den Himmlischen hinübergeht“, wäre nicht, dass er freiwillig und als Stellvertreter für Prometheus in den Tod gegangen sei, in dem Mythus ausdrücklich hervorgehoben.

Die mystische Sühnkrone aus Weiden- oder Ölzweigen, die Prometheus trägt, wie die Säule, an die er bei Hesiodus gebunden ist, und die höhnende Rede des Kratos bei Aeschylus [134], erinnern an Ähnliches in der Leidensgeschichte Christi [135], in welchem als dem andern Adam die menschliche Natur ja auch gekreuzigt worden ist und alle Schmerzen der Menschheit ausgeduldet hat, bis sie versöhnt mit Gott und in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen zum Tische des Herrn wieder zugelassen worden ist.

Wenn in der dritten Hauptform des Mythus Philemon und Horatius den Menschenbildner Prometheus die menschliche Natur aus Theilen aller Art, auch der Thierwelt mischen lassen, so ist darin die Wahrheit enthalten, dass der Mensch als leztes Glied der Schöpfung in der That alle vorhergehenden Stufen des Lebens wie in einem Mikrokosmus in sich beschlossen habe. In den Darstellungen des Ovidius, Lucianus, Fulgentius und in den Werken der plastischen Kunst scheint Prometheus mit Athene allerdings so aufzutreten, wie Tertullianus ihn gefasst hat: als alttestamentlicher Schöpfer d. h. als der Zweite unter den kosmogonischen Potenzen, der, wie die alten Theologen ihn nennen, als zweiter Gott [136] und grosser Mitberather [137] im Rathe der Elohim der eigentliche Demiurg

[133] Welcker I, 87. 267. II, 70. Chiron war der Sohn des Kronos und der Okeanide Philyra, oder wie andere angeben, der Sohn des Ixion: Apollodorus I, 2, 4. Scholiasta Apollonii Rhod. I, 554. Virgilius Ge. III, 93 mit Servius. [134] Aeschylus Prom. 82 ff. [135] Matthaeus 27, 29. Marcus 15, 17. Johannes 19, 2. [136] *δεύτερος ϑεός* bei Origenes adv. Celsum V, 39 p. 608 D; *δεύτερον αἴτιον* bei Clemens Alex. Strom. VII, 3 p. 838, 2; *δευτέρα οὐσία* und *ἑτέρος ϑεός* bei Eusebius Praep. ev. VII, 12 ff. aus Philon in Genesin II p. 147: nihil mortale formari ad similitudinem supremi patris universorum, sed ad normam secundi dei, qui est ejusdem verbum. Er galt nach dem Johanneischen *πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο* als der eigentliche Urheber des Lebens und Vater aller Creatur. [137] *μεγάλης βουλῆς ἄγγελος* bei Jesajas 9, 6; *ἄγγελος πρεσβύτατος* bei Philon I, 427 Mangey, und in den Pseudo-Clementinischen Constit. Apost. VIII, 12 p. 403; *ὁ πρὸ καταβολῆς κόσμου σύμβουλος γενόμενος τοῦ πατρός* bei Clemens Alex. Strom. VII, 2 p. 832, 37.

und Vater aller Creatur ist. Allein genauer betrachtet ist doch auch hier Prometheus nicht der wirkliche Schöpfer des Menschen. Wenn es heisst, er habe den Menschen nach dem Ebenbilde der Götter gebildet, so ist damit im Grunde nicht mehr gesagt, als dass der prometheische Mensch das Ebenbild Gottes sei: der Menschenbildner Prometheus ist selbst der Mensch, ohne den die Schönheit des Weltalls ohne Zeugen wäre. Auch wird die eigentliche Beseelung des Menschen nicht ihm, sondern der schöpferischen Weisheit der Athene zugeschrieben; denn während bei Hesiodus und Aeschylus das Feuer gleich Kunst, Wissenschaft, Erkenntnis genommen ist, wird hier durch das Feuer: Leben, Seele, Geist bezeichnet; Begriffe, die freilich in allen Sprachen in einander übergehen.

Dass Prometheus irgendwo in Griechenland Gegenstand von Mysterien gewesen sei, glaube ich nicht; eher, dass die Mysterien sich negativ gegen ihn verhielten. Das Priesterthum hatte an ihm keinen Antheil; der ganze Mythus ist ein freies Product der Heldennatur des hellenischen Stammes und ihr schönster Spiegel: die Aeschylische Darstellung der grossartigste Versuch, den das hellenische Wesen in dem philosophischen Dichtergeiste seines Dante gemacht hat, um sich selbst und sein Verhältnis zu Gott darzustellen.

Die

Linosklage.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Wintersemester 1842—43.)

Es ist mehrfach bemerkt worden, dass in den meisten echten Volksliedern etwas Sehnsüchtiges, Schwermüthiges, Klagendes vorhersche. Sehnsucht ist ein mit dem Menschen zugleich gebornes Gefühl, von seinem innersten Wesen unzertrennlich: wie die Blume nach der Sonne, das Kind nach der Mutter, so sehnte sich der ursprüngliche Mensch nach seinem Schöpfer; nach dem Falle mischte sich mit jener Sehnsucht das Gefühl der Wehmuth über die verlorne Unschuld des Lebens, und diese beiden Grundgefühle des menschlichen Herzens, Sehnsucht und Wehmuth, durchdringen seitdem allen echten Volksgesang. Jlias und Odyssee was sind sie anders als, bei allem Lobe vergangener Herlichkeit, ein Klagelied auf die gefallenen Helden? Ein solches uraltes Volkslied ist auch der Thrakisch-Hellenische Linosgesang [1], aus einer Zeit, die jenseits der Griechischen Geschichte bis in die Urzeit des Menschengeschlechtes hinaufreicht.

[1] Die Linossage ist nach C. O. Müllers Vorgang in den Doriern I, 346 f. wiederholt ausführlich behandelt worden von J. A. Ambrosch De Lino, Berolini 1829. und von F. G. Welcker Über den Linos, in der Allg. Schulzeitung vom J. 1830 Abth. II N°. 2 ff., abgedruckt in dessen Kleinen Schriften I p. 8 ff. und jezt auch von H. Brugsch: Die Adonisklage und das Linoslied, Berlin 1852; am tiefsten aufgefasst, obgleich nur beiläufig erwähnt,

Linos wird bezeichnet als vielgeliebter Sohn der Urania [2], ein Lautenspieler aller Weisheit kundig [3], getödtet von Apollon, weil er ihm sich im Gesange gleichstellen wollte [4]. In Argos, wo die Frauen auch den Adonis be-

von F. Creuzer in den Briefen über Homer und Hesiod p. 170 f. und in der Symbolik II, 423. Die Darstellung des Dionysius bei Diodor III, 67 dass „Linos die Phoenikischen Buchstaben, deren sich die Pelasger zuerst bedient hätten, auf die Griechische Sprache übertragen und darin die Thaten des ersten Dionysos und die anderen Mythologien aufgezeichnet habe“ (vergl. Clemens Alex. Strom. I, 21 p. 383, 21 ff. Origenes adv. Celsum I, 18. Theodoretus De Graec. aff. cur. 2, 49), ist im Sinne jenes unhistorischen Pragmatismus gehalten, welcher die Götter und Heroen zu blosen vergötterten Menschen herabsezt. Linos gehört nicht sowol der Geschichte der Griechischen Literatur, als vielmehr der Griechischen Sagengeschichte an. [2] In dem ältesten und wichtigsten Zeugnisse über den Linos bei Hesiodus Fr. 132 Göttling (bei Eustathius zu Jl. XVIII, 570 p. 99, 24 Lips.) heisst es: *Οὐρανίη δ' ἄρ' ἔτικτε Λίνον πολυήρατον υἱόν, | ὃν δὴ ὅσοι βροτοί εἰσιν ἀοιδοὶ καὶ κιθαρισταὶ | πάντες μὲν θρηνοῦσιν ἐν εἰλαπίναις τε χοροῖς τε, | ἀρχόμενοι δὲ Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσιν.* Vergl. Anthol. Pal. VII, 616. Als Vater des Linos wird bald Amphimaros des Poseidon Sohn (Pausanias IX, 29, 3), bald Hermes (Diogenes L. prooem. 4), bald Apollon genannt (Theocritus XXIV, 104. Hyginus Fab. 161. Phaedrus III prol. 57). Nach Apollodorus I, 3, 2 und dem Vaticanischen Scholiasten zu Euripides Rhes. 892 wäre Linos ein Bruder des Orpheus, und seine Eltern Kalliope und Oeagros oder Apollon; der Verfasser des Agon Hom. et Hes. p. 314, 28 macht ihn zu einem Sohn Apollons und der Thoosa, der Tochter des Poseidon; Tzetzes zu Lycophron 831 zu einem Sohn der Klio und des Magnes. [3] Hesiodus Fr. 133 (bei Clemens Alex. Strom. I p. 330, 4) *Λίνον κιθαριστήν, παντοίας σοφίας δεδαηκότα.* [4] Pausanias IX, 29, 3: *ὡς Ἀπόλλων ἀποκτείνειεν αὐτὸν ἐξισούμενον κατὰ τὴν ᾠδήν*, und in der schönen Grabschrift bei dem Scholiasten zu Jl. XVIII, 570 p. 513, 26 Bekker: *κρύπτω τὸν θεὸν ἄνδρα Λίνον, Μουσῶν θεράποντα· | τὸν πολυθρήνητον Λίνον αἴ Λίνον ἧδε πατρῴα | Φοιβείοις βέλεσιν γῆ κατέχει φθίμενον.* Nach Philochorus bei dem Townleianischen Scholiasten zu der angeführten Stelle der Jlias, in Cramers Anecdota Graeca III p. 289 soll Linos in Theben begraben sein und auf seinem Grabe folgende Inschrift stehen: *ὦ Λίνε πᾶσι θεοῖσι τετιμένε, σοὶ γὰρ ἔδωκαν | ἀθάνατοι πρώτοι μέλος ἀνθρώποισιν ἀεῖσαι | ἐν ποδὶ δεξιτέρῳ· Μοῦσαι δέ σε θρήνεον αὐταὶ | μυρόμεναι μολπῇσιν, ἐπεὶ λίπες ἠελίου αὐγάς.* In der Erzählung, dass Linos den Herakles die Laute gelehrt, und als er ihn einst wegen seiner Ungeschicklichkeit hart getadelt, von dem erzürnten Heldenkind mit der Laute erschlagen worden sei (Apollodor II, 4, 9. Aelian v. h. III, 32, vergl. Tatianus adv. Graecos 41), erscheint Herakles, abgesehen von der komischen Beimischung, nur als Vertheidiger Apollons und Feind von dessen Gegnern, wie er ja auch gegen Kinyras und Adonis kämpfend auftritt.

weinten [5], dachte man ihn als Sohn des Apollon und der Psamathe, unter Lämmern aufgewachsen und von den Hunden der Heerde zerrissen [6]. Über seinen Tod entstand eine allgemeine Trauer unter den Menschen: alle Sänger und Harfner der Sterblichen wehklagten ihn bei Festgelagen und im Chorreigen, Linos rufend beim Beginne, Linos am Ende; die Musen selbst, heisst es, seien in Thränen zerflossen über seinen Tod [7]. Der priesterliche Sänger Pamphos, welcher den Athenern die ältesten Hymnen gedichtet, nannte ihn darum, da sich so grosse Trauer seinetwegen erhoben, *Οἰτόλινος*, Unglückslinos [8]. Wie Homer bezeugt ward selbst bei dem heiteren Feste der Weinlese von einem Knaben zur Laute ein Klagelied über den Linos angestimmt [9]. Sein Bildnis stand in einer kleinen Felsengrotte auf dem Helikon neben jenem der Eupheme, der Amme der Musen: dort brachten sie ihm alljährig Todtenopfer vor dem Opfer der Musen [10].

Es erfüllte aber, wird weiter erzählt, die Trauer über den Tod des Linos nicht nur ganz Hellas, so dass sein Name ein allgemeiner Wehlaut wurde zur Bezeichnung jedes Schmerzes [11]; sondern sie drang auch weithin durch alle Länder der Barbaren. So hatten, wie Herodot [12] berichtet, auch die Aegyptier einen Linosgesang, den sie Maneros nannten d. i. Sohn des Ewigen [13]. Dieser

[5] Pausanias II, 20, 5. [6] Konon 19. Pausanias I, 43, 7. [7] Epigr. ad calc. Anthol. 390. Martialis IX, 87, 4 lässt selbst den Apollon ihn beweinen: ipse meum flevi, dixit Apollo, Linon. [8] Pausanias IX, 29, 3. [9] Jl. XVIII, 569 ff. [10] Pausanias IX, 29, 3: *τούτῳ (τῷ Λίνῳ) κατὰ ἔτος ἕκαστον πρὸ τῆς θυσίας τῶν Μουσῶν ἐναγίζουσιν.* [11] Konon 19 und Photius Bibl. p. 133, B, 40 Bekker: *παντὸς πάθους παρενθήκη Λίνος ᾄδεται.* Daher das Pindarische *ἀχέταν Λίνον αἴλινον ὑμνεῖν* bei dem Vaticanischen Scholiasten zu Euripides Rhes. 892, und der bekannte tragische Wehelaut *αἴλινον αἴλινον* bei Aeschylus Ag. 120. 137. 154. Sophocles Aj. 627. Euripides Hel. 172. Or. 1380. Callimachus in Apoll. 20. Moschus 3, 1. Nonnus XIX, 180. Ovidius Amor. III, 9, 23. Doch wie gesagt nicht nur bei traurigem, auch bei freudigem Anlass gedachte man des Linos. Athenaeus XIV, 10: *Λίνος δὲ καὶ αἴλινος οὐ μόνον ἐν πένθεσιν, ἀλλὰ καὶ ἐπ' εὐτυχεῖ μολπᾷ, κατὰ τὸν Εὐριπίδην,* und Suidas v. *αἴλινον· κοινῶς καὶ ἐπὶ θρήνου καὶ ἐπὶ ὕμνου ἐστίν.* [12] Herodotus II, 79. [13] Nach Jablonski Voc. Aegypt. p. 128 ist Maneros = filius Manis s. Menis i. e. aeterni. Nach Brugsch p. 24 wäre der Maneros des Herodot nur aus einem sprachlichen Misverständnis entstanden, nemlich aus dem oft wiederkehrenden Refrain: mââ-er-hra, komme nach Hause, kehre wieder: des Aegyptischen Klageliedes der Isis.

Maneros, erzählten sie, sei ihres ersten Königes eingeborner Sohn gewesen, Erfinder des Ackerbaues und der Musen Schüler [14], und vor der Zeit gestorben, und da hätten ihn die Aegyptier durch Klagelieder geehrt; und dieses sei ihr erster und einziger Gesang geworden. Denn selbst bei Gastmalen und beim Becherklang sangen sie das traurige Lied, während ein Todtengerippe herumgereicht wurde mit dem Zuruf: auf den da schaue hin und trinke und freue dich, denn auch du wirst im Tode ein solcher [15]. Derselbe Klagegesang ward ferner, wie Herodot weiter berichtet, an den Küsten von Phoenikien und auf Kypros gesungen und galt dort dem Adonis, den auch die Lesbische Dichterin mit dem Oitolinos zusammen besang [16]. Der Adonismythos aber war folgender.

Adonis [17], nach einer Mysteriensage, wie es scheint, ein Sohn des Zeus [18], nach Hesiodus des Phoenix und der Alphesiboea, der gewöhnlichen Erzählung nach des Kyprischen Priesterkönigs Kinyras und der Metharme [19], ward vorgestellt als ein von Aphrodite geliebter Hirtenjüngling [20], der schönste aller Menschenkinder, auf der Jagd getödtet durch einen Eber [21]. Im Hades habe dann Persephone ihn geliebt, doch jeden Frühling sei er ans Sonnenlicht zurückgekehrt, um bei Aphrodite zu verweilen [22]. Sein Tod und seine Auferstehung wurden in Syrien wie in Aegypten, auf Kypros und in ganz Griechenland jedes Jahr um Sommers Mitte [23] in mehrtägigen Festen gefeiert; sein Verschwinden (*ἀφανισμός*) mit Todtenopfern, Trauerliedern [24] und Wehklagen, wobei die Frauen

[14] Pollux IV, 54 und Hesychius II, 537 Alb. [15] Herodotus II, 78: *εἰς τοῦτον ὁρέων πῖνέ τε καὶ τέρπεν· ἔσεαι γὰρ ἀποθανὼν τοιοῦτος.* Vergl. Plutarchus Mor. p. 357, F. [16] Sapphonis Fr. 128 Neue. [17] Der Name Adon ist Phoenikisch und bezeichnet Herr (Adonai, Josephus A. J. V, 2, 2), wovon der Kyprische Name des Adonis: *Κύρις, Κίρις, Κίῤῥις* = *κύριος* (Hesychius und Etymol. M. s. vv.) nur Übersezung ist. Nach Demokleides bei Athenaeus IV, 76 nannten die Phoenikier den Adonis *Γίγγρης*, von *γίγγρος* die Flöte, der Klagegesang. Vergl. Engel's Kypros II, 110. 612. [18] Philostephanus bei Probus zu Virgils Ecl. 10, 18. [19] Apollodorus III, 14, 3. 4. [20] Theocritus I, 109. III, 46. Virgilius a. a. O. [21] Nach Nonnus Dionys. XLI, 209 ff. hat Ares selbst in Ebergestalt den Adonis aus Eifersucht getödtet. Vergl. Aphthonius Progym. 2 p. 61. 62 Walz, Geoponicorum XI, 17, Nicetas Eugenianus IV, 256 f. [22] Schol. Theocriti III, 48. [23] Platon Phaedr. p. 99, 20 Bekker. Theophrastus H. pl. VI, 7, 3. [24] Sappho Fr. 62: *κατθνάσκει, Κυθέρη, ἄβρος Ἄδωνις· τί κε θεῖμεν; καττύπτεσθε, κόραι, καὶ κατερείκεσθε χιτῶνας.* Bion 1, 1: *αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις, ὤλετο καλὸς Ἄδωνις.*

sich an die Brust schlugen [25]; sein Wiedererstehen (εὕρεσις) mit allgemeiner Freudigkeit [26].

Die Grundzüge dieser Sagen treffen darin zusammen: dass einst ein göttlicher Jüngling, der geliebte Sohn des Himmels, aller Weisheit kundig, in der Jugendblüthe seines Lebens gestorben, dass die allgemeine Sehnsucht der Sterblichen ihm gefolgt, und die Klagen über seinen Tod wiederhallten in den ältesten Liedern aller Völker. Es fragt sich, wer ist jener Jüngling, dessen Tod so allgemeine Trauer in der Welt verursacht hat?

Ehe wir diese Frage zu lösen suchen, mögen vorher noch ein Paar andere analoge Sagen betrachtet werden.

Ähnlich den Linodien nemlich, wie Pollux angiebt, war der Klagegesang der Thrakischen Mariandyner in Bithynien; dort galt er dem Bormos, der ein einheimischer Heros, Sohn des Königs Upios, ausgezeichnet durch Schönheit und Jugendblüthe, vorgestellt wurde wie er, der Jagd nachgehend, den Schnittern habe Wasser schöpfen wollen und verschwunden sei, von den Nymphen hinabgezogen. Seitdem hätten ihn die Leute des Landes um die Mitte Sommers mit einem Klagegesang gesucht und angerufen, wie die Aegyptier den Maneros [27].

[25] κόπτεσθαι Ἄδωνιν bei Aristophanes Lysistr. 396 und Dioscorides in der Anthol. Pal. V, 53, 2. 193, 2. [26] So namentlich in Byblos, wie Lucianus De dea Syra c. 6 bezeugt; in Antiochien, nach Ammianus Marcell. XIX, 1, 11. XXII, 9, 15; zu Alexandrien, wie uns Theokrits fünfzehnte Idylle beschreibt; in Athen, nach Aristophanes Lysistr. 389 und Plutarchus v. Alcib. p. 200, C. und v. Nic. p. 532, B.; in Argos, nach Pausanias II, 20, 5; auf Kypros nach Herodot II, 79. Pausanias IX, 41, 2 und Stephanus Byz. v. Ἀμαθοῦς p. 36. Nach Baruch 6, 30 und Macrobius Sat. I, 21 erscheint auch in Babylon Adoniscultus; und der von Ezechiel 8, 14 erwähnte Thamuz, den abgöttische Jüdinnen am Eingang des Tempels beweinten, ist nach den Erklärungen der Kirchenväter (Origenes III, 423. Hieronymus IV, 2, 564 und Cyrillus Alex. II, 275. Chronicon Paschale I p. 244) höchst wahrscheinlich auch kein anderer als Adonis. Ausführliche Zusammenstellungen über den Mythus geben Movers Phoenizier I, 191 ff. und Engels Kypros II, 536 ff. [27] Nymphis bei Athenaeus XIV, 11. Pollux IV, 54. 55. Hesychius I, 785. Dieselbe Mariandynische Klage, deren auch Aeschylus Pers. 916 gedenkt, schlechthin Μαριανδηνός genannt (Hesychius II, 540), führt Kallistratus (beim Schol. des Aeschylus a. a. O. und beim Schol. des Apollonius Rh. I, 1126) und nach ihm Eustathius (zu Dionysius Perieg. 787 p. 251 Bernhardy) auf den Archegeten des Volksstammes, Mariandynos den Sohn des Titias, des Sohnes

Derselbe Grammatiker [28] vergleicht mit Bormos und Linos auch das Phrygische Schnitterlied auf den göttlichen Lityerses [29], des Königs Midas unechten Sohn, den Herakles in den Maeander gestürzt hat [30].

Ganz ähnlich der Klage um Bormos war ferner die der Mysier [31] um Hylas, der ein Sohn des Dryoperkönigs Theodamas [32] und geliebt von Herakles, schön und jung zur Quelle Arganthone gegangen war, um den Argonauten Wasser zu schöpfen, und hiebei von den Nymphen geraubt wurde [33]. Dem Herakles, der ihn dann lange gesucht, habe eine himmlische Stimme zugerufen: ποθεῖς τὸν οὐ παρόντα καὶ μάτην καλεῖς [34]: der, den du liebst, ist nicht mehr hier, vergeblich rufst du ihm! Sein Andenken aber ward noch in Strabons Zeit durch ein jährliches Volksfest gefeiert: ein schwärmender Festzug, Hylas rufend, durchzog den Bergwald, bei der Quelle wurde dem Heros geopfert und ein Priester rief ihn dreimal mit Namen, doch nur die Echo antwortete [35]. Wie volksthümlich die Sage gewesen, beweist das Sprichwort Ὕλαν κραυγάζειν, den Hylas rufen d. h. einen rufen, der nicht hört, vergeblich schreien und sich abmühen [36].

Denselben Grundgedanken endlich, wie die Alten selbst fühlten [37], enthält die schöne Sage der Bewohner von Thespiae am Helikon, wo seit uralter Zeit

des Zeus, zurück, der auf der Jagd umgekommen, in der Mitte Sommers mit Klageliedern gefeiert werde. [28] Pollux I, 38. IV, 54. [29] Theocritus X, 41. [30] Athenaeus X, 8. XIV, 10. Schol. Theocriti X, 41. Theodoretus de Graec. aff. cur. IV p. 184 Gaisf. Hesychius II, 489. Photius Lex. p. 196. Suidas v. Λιτυέρσης Eustathius zu Jl. XVIII, 570 p. 99, 40. XXI, 280 p. 197, 25. Apostolius XII, 7. — Der Klagegesang der Dolionen um ihren gefallenen König Kyzikos, den sie unter Waffentanz beim Todtenopfer wehklagten (Schol. Apollonii Rh. I, 1135), scheint mir nicht hierher zu gehören. [31] τὸ Μύσιον bei Aeschylus Pers. 1023 mit Hesychius I, 1343. [32] Apollodorus I, 9, 19. Apollonius Rh. I, 1355. Propertius I, 20, 6. Hyginus Fab. 14. 271. [33] Theocritus XIII. Propertius I, 20, 32 ff. [34] Schol. Aristoph. Plut. 1127. [35] Apollonius Rh. I, 1354. Nicander bei Antoninus Lib. 26. Strabon XII, 4, 3. Suidas II, 2 p. 1302 f. Photius Lex. p. 533. Solinus 42. 2. [36] Zenobius VI, 21. Diogenianus VIII, 33. Suidas II, 2 p. 1169, 14. Eustathius zu Dionysius Perieg. 805 p. 255, 27. [37] Dass die Alten selbst die innere Identität des Linos und Narkissos gefühlt haben, schliesse ich mit Ambrosch aus der Nachricht des Eustathius zu Jl. XVIII, 570 p. 99, 44: ἡ δὲ ἱστορία καὶ τρεῖς παραδίδωσι Λίνους, τὸν τῆς Καλλιόπης, καὶ τὸν τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Χαλκιόπης, καὶ τὸν Νάρκισσον — und aus der Notiz im Lexicon des Photius p. 193: λίνον, κοινῶς μὲν ἄνθος, Θεόφραστος δὲ

die Musen [38] und der himmlische Eros [39] verehrt wurden, die Sage von Narkissos, dem Sohne des Flussgottes Kephissos und der Nymphe Leiriope [40]. Der, ein Jüngling von wunderbarer Schönheit, sei einst, in Sommers Mitte [41], auf der Jagd ermüdet an eine Wasserquelle gekommen und, in deren Spiegel sein eigenes Bild erblickend, ganz in Betrachtung seiner selbst versunken. Hinter ihm stand Eros traurig mit gesenkter Fackel, die am Boden auslosch [42]; um ihn her sangen die Nymphen warnend: *πολλοί σε μισήσουσιν ἐὰν σαυτὸν φιλῇς* [43]: Viele werden dich hassen, wenn du selber dich liebest! Doch umsonst, von täuschender Liebe zu sich selbst und seinem eigenen Schattenbilde ergriffen sank er trunken und erstarrt in die Fluth hinab und starb [44].

νάρκισσον, Μυρσίλος δὲ Λεσβιακοῖς εἶδος ἄνθους. Von der Narkissosblume, deren narkotischer Geruch, *νάρκη*, den Alten wol bekannt war (Plutarchus Mor. p. 647, B. und Clemens Alex. Paedag. II, 8 p. 212, 13 ff.), sangen schon Pamphos (bei Pausanias IX, 31, 6) und der Homerische Hymnus auf Demeter Vs. 8, dass *sie* es gewesen sei, bei deren Abpflücken Hades die Kora geraubt habe (d. h. der Mensch dem Tode verfallen sei); weshalb auch Sophocles im Oed. C. 683 den *νάρκισσος* den alten Kranz der grossen Göttinnen (Demeter und Kora) nennt, und dieselbe Blume auch den Erinnyen heilig war, wie der Scholiast zu jener Stelle und Eustathius zu Jl. I, 206 p. 74, 16 berichten. [38] Pausanias IX, 31, 3 und Boeckhs Corpus Inscript. I p. 767 f. N°. 1585. 1586. [39] Pausanias IX, 27, 1. 31, 3. Plutarchus Mor. p. 748, F. [40] Konon 24. Pausanias IX, 31, 6. Plotinus De pulchrit. 8. Ovidius Met. III, 346 ff. Mythographi Vat. I, 185. II, 180. Geoponici XI, 24. Eustathius zu Jl. II, 498 p. 215, 4. Eudocia p. 304, und die schönen Untersuchungen Creuzers zu Plotinus De pulchrit. p. XLV ff. und in der Symb. III, 548 ff. Über die bildlichen Darstellungen des Mythus vergl. Philostratus Imag. I, 23 mit den Nachweisungen Welckers p. 343 f. [41] Choricius p. 176: *ἦν γὰρ ὥρα θέρους.* [42] Pitture d'Ercolano tom. V. tav. 28. [43] Suidas T. II P. 2 p. 337 f. Apostolius XVI, 44. Gregorius Cyprius III, 42 p. 371 Schneidewin. Vergl. Menander Sent. monost. 310: *λίαν φιλῶν σεαυτὸν οὐχ ἕξεις φίλον.* Johannes Ev. 12, 25: wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben in dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Calderons geistliches Schauspiel: Das Schiff des Kaufmannes p. 216: Menschenkind, dich selbst vergessend, suche Ihn, so wirst du finden. [44] Etwas ähnliches wollen die Alten an Pferden beobachtet haben. Columella VI, 35 berichtet, dass zuweilen Stutten, wenn sie ihr Bild im Wasser sehen, von einer vergeblichen Liebe gegen dasselbe ergriffen werden und des Futters vergessend an der Auszehrung sterben: rara quidem, sed et haec est equarum rabies, ut cum in aqua imaginem suam viderint, amore inani capiantur, et per hunc oblitae pabuli, tabe cupidinis intereant.

Der Inhalt dieser Sage, von der eine merkwürdige Spur auch in der altindischen Priestervorschrift des Manus [45] begegnet: „sein Bild nicht im Wasserspiegel zu betrachten“, finde ich am klarsten ausgesprochen in einer Persischen Fabel des Feridoddin Attar, die nach Tholucks Übersezung [46] also lautet:

Du bist der Fuchs, der troz der List bethöret
Ins Wasser fiel, wie uns die Fabel lehret.
Behend ein Fuchs ob Berg und Thal einst rannte,
An einen Brunnen plözlich er sich wandte.
Den Kopf er senkte in den Brunnen nieder,
Da schien ein zweiter Fuchs im Brunnen wieder.
Nun thät den Finger an die Nas' er legen,
Begann mit jenem Fuchs Gespräch zu pflegen.
Er winkt und grüsst, auch jener grüsset munter:
Ei, ei! er spricht, ich muss zu ihm hinunter!
Gern möcht' zu ihm er zum Besuche eilen,
Drum stürzt er plump hinein sich ohn' Verweilen.
Doch als er angelangt im Brunnen unten,
Hat keinen Fuchs er als sich selbst gefunden.
Schnell wollt' er gern heraus nun wieder springen,
Doch aufwärts wollt' es nicht so leicht gelingen.
Geplätscher macht er viel und gräulich schreit er:
Ich Thor, er schrie, ich dacht' ich wär' gescheiter,
O Weh dass ich mich nicht in Acht genommen,
He da, will niemand mir zu Hilfe kommen?
Doch ach! hier hilft wol weder Schrei'n noch Bitten,
Mein Geist ist schier mir aus der Hand geglitten.
Wol viel die Äuglein nach dem Rand er wandte,
Und viele Seufzer er nach oben sandte:

[45] Manus IV, 38. Vergl. Yajnavalkya's Gesezbuch III, 279: Den Spruch: „in mir Glanz“ soll man hersagen, wenn man sein Bild im Wasser erblickt. [46] Tholucks Blüthensammlung p. 273 f. Die Fabel ist nachgebildet der älteren vom Löwen und Hasen in Bidpai's Sammlung I p. 49 Wolff, deren auch Dschelaleddin Rumi's Mesnewi p. 168 der Rosen'schen Übersezung gedenkt.

Doch plözlich zog das Wasser ihn hinunter,
Mit lautem Schrei gieng er im Wasser unter. —
Dem Füchslein du o Menschenkind gar gleich bist,
Des Teufels Brunn der Brunnen dieser Welt ist;
Im Wasser sahst dein eignes Schattenbild du,
Auf diesen Schatten stürzest du in Hast zu.
Wol dem der schnell ans Tageslicht hinauf flieht,
Eh' in die Tief' der Strudel ihn hinabzieht [47].

Fassen wir nun das Bisherige zusammen, alle diese verschiedenen Sagen und Bilder von dem Thrakischen Linos, dem Maneros der Aegyptier, dem Phoenikischen Adonis und dem Narkissos der Thespier: so ist an sich unwahrscheinlich, dass ein so weitverbreiteter Mythos, in dessen verschiedensten Formen sich eine und dieselbe Grundidee reflectirt, in der historischen Zeit entstanden sei. Eine so allgemeine Trauer über den Verlust und Untergang der ursprünglichen Schönheit des Lebens muss sich nothwendig aus einer Zeit herschreiben, die jenseits der partialen Völkergeschichte liegt: sie kann nur der Nachhall eines Gefühles sein, welches nicht blos ein und das andere Volk, sondern die Menschheit erfüllt hat. Jener Jammerlaut ist der Grundton der frühesten Menschengeschichte [48], und zieht darum in den mannigfachsten Formen durch die ältesten Sagen aller Völker.

Ich stelle daher den Saz auf: dass unter dem Thrakischen Linos und den ihm verwandten Gestalten anderer Völker in lezter Instanz nichts anderes zu verstehen sei, als der Fall der Menschheit selbst in ihrem Urvater.

Als ein geliebter Sohn des Himmels, aller Weisheit kundig, war der ursprüngliche Mensch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, in das Centrum der Dinge geschaffen und in der Harmonie seines mit dem göttlichen

[47] Denselben Gedanken spricht Calderon aus in dem geistlichen Schauspiel: Gift und Gegengift p. 30: ihre eigene Schönheit schauend in des Bachs krystallnem Grund, zu sich selbst in Lieb' gefangen ist die menschliche Natur; und anderthalb Jahrtausende vor Calderon der Neuplatoniker Plotinus I, 6, 8 p. 112, 10 ff. und V, 3, 12 p. 707, 3 ff. dass der Fall der menschlichen Seelen darin seinen Grund habe, dass sie wie Dionysos im Spiegel und Narkissos im Wasser, in Selbstbespiegelung in ihre eigenen Bilder versunken (εἴδωλα αὐτῶν ἰδοῦσαι), in den Abgrund gestürzt seien. [48] Creuzer Symb. II, 423.

Willen der Einklang der gesammten Schöpfung beschlossen. Als er aber, getäuscht durch bösen Trug, sich nicht genügen liess, ein Bild Gottes zu sein, sondern *wie* Gott selbst sein, ihm selbst sich gleichstellen wollte, da zerriss er mit dem Bande, was ihn mit seinem Schöpfer vereinigte, zugleich die allgemeine Harmonie der Welt, die ihm anvertraut war, und erweckte mit dem Zwiespalte in sich auch den in der Natur und der Natur mit ihm. Und seitdem erfüllen Trauer und Jammer statt der ursprünglichen Freude die Brust aller sterblichen Sänger, dass sie in wehmüthiger Sehnsucht über den gestorbenen Linos-Maneros-Adonis-Narkissos *αἴλινον* rufen am Anfang ihrer Lieder und *αἴλινον* am Ende.

Mit dieser Deutung stimmt auch der Name Linos wol überein. Denn *Λίνος* ist sprachlich nichts anderes als die masculinische Form von *τὸ λίνον* (Flachs, Linnenfaden, Gewebe) in der schon bei Homer vorkommenden Bedeutung von dem *Lebensfaden*, den die Schicksalsgöttinnen dem Menschen bei seiner Geburt spinnen [49]; in welchem Sinne auch Olen, der älteste unter allen Sängern, von denen die Griechen wussten [50], in seinem Hymnus auf Eileithyia, diese Schicksalsgöttin als identisch mit der Pepromene und als Mutter des Eros [51], *εὔλινος*, die gute Spinnerin genannt [52]; Orpheus die Kora als Weberin, *ἱστουργοῦσα*, bezeichnet hat [53]; und in der mythologischen Kosmogonie des Pherekydes Zeus selbst vorgestellt wird, wie er, „um die Welt in Liebe und Harmonie zusammenzufügen, sich in den weltbildenden Eros verwandelt und über einem geflügelten Eichbaum ein grosses und schönes Gewand gewoben

[49] Jl. XX, 127: *ἄσσα οἱ Αἶσα γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.* Jl. XXIV, 209: *ὥς ποθι Μοῖρα κραταιὴ γεινομένω ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκον αὐτή.* Od. VII, 197: *ἄσσα οἱ Αἶσα Κατακλῶθές τε βαρεῖαι γεινομένῳ νήσαντο λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.* Auch die Angabe des Tryphon bei Athenaeus XIV, 10: *ἡ τῶν ἱστουργούντων ᾠδὴ ἔλινος* (lies *αἴλινος*, wie dieselbe Stelle des Tryphon bei Eustathius zu Jl. XXI, 280 p. 197, 25 beweist) möchte ich hierher ziehen. Nach einem Litthauischen Mythus „beginnt die Spinnerin (werpeja) den Faden des neugebornen Menschen am Himmel zu spinnen, und jeder Faden endet in einen Stern. Naht nun der Tod des Menschen, so reisst sein Faden und der Stern fällt erbleichend nieder“: Grimms D. M. p. 685. [50] Pausanias X, 5, 4. [51] Pausanias IX, 27, 2. [52] Pausanias VIII, 21, 2. [53] Porphyrius De antro nymphar. 14. Proclus in Cratyl. p. 24 und in Timaeum p. 307, A. Creuzer Symb. III, 341 ff

und darin die Erde, den Okeanos und die Häuser des Okeanos gebildet hat"[54]. Der Name Linos bezeichnet hienach *Menschenloos, Lebensschicksal* und ist nichts anderes, als ein mythischer Ausdruck des Schicksals der ursprünglichen Menschheit[55].

Dass übrigens mit und neben diesem theologischen Inhalt die erwähnten Mythen auch eine Beziehung auf die grossen Katastrophen des Naturlebens haben: auf Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Blühen und Verwelken, Wachsen und Vergehen, Saat und Erndte und den ganzen Kreislauf des Werdens, in welchem stets das reife Leben stirbt und aus erstorbenem neues wiederersteht, kurz auf alle Schmerzen und Freuden der Natur, die des Menschen Seele mitempfindet: bin ich weit entfernt zu läugnen. Gerade weil das religiöse Bewusstsein, welches jene Mythen erzeugt hat, in sich unselig, in zwiespaltige Strebungen getheilt, vom Sturm entgegengesezter Empfindungen umher geworfen, das Abbild seiner eigenen Unseligkeit auch in dem traurigen Kreislauf der Natur wiedererblickte, mussten ihm deren Lebensformen als die natürlichsten Bilder seiner eigenen Zustände erscheinen: der Frühling, der im Sommer stirbt[56], wie die Narcisse unter dem Discus Apollons[57], war ihm ein treffendes Bild

[54] Pherecydes bei Proclus in Timaeum p. 156, 4 und bei Clemens Al. Strom. VI p. 741, 16. 767, 34. [55] Die Angabe einiger alten Schriftsteller (Heraclides Pont. in Photius Lex. v. λίνον p. 193. Philochorus in den Venetianischen Scholien zu Jl. XVIII, 570 und bei Eudocia p. 277, und Aelius bei Eustathius zu Jl. III, 336 p. 339, 12. Vergl. Schol. Pindari p. 297 Boeckh): der Sängername Linos komme daher, dass man die Kithara in der ältesten Zeit mit flächsenen Fäden statt der Thiersaiten (λινοῖς ἀντὶ χορδῶν) bespannt, und Apollon habe ihn getödtet, weil er statt der flächsenen, Thiersaiten eingeführt: sieht ganz aus, wie ein aus dem Namen erfundenes Mährchen der Grammatiker. Welcker p. 22 meint, „dass in Linos ein Trauerton liege, und personificirt sei", und vergleicht damit ein Baskisches Volkslied auf Lelo, und das Sprichwort *betico Lelo*, das ewige Lelo, welches man gegen die zu häufige Wiederholung derselben Sache gebraucht (etwa wie das Griechische Sprichwort λίνον λίνῳ συνάπτεις? Zenobius IV, 96 mit den Nachweisungen von Leutsch und Schneidewin). Brugsch p. 18 hält auch den Namen Linos für ein sprachliches Misverständnis, indem die Griechen den Semitischen Klageruf *ai-lanu* oder *ai-lenu* = wehe uns! in αἴλινος übersezt und daraus einen Sänger Linos herausgefabelt hätten. [56] Johannes Lydus De mens. IV, 44: τὸ ἔαρ ὑπὸ τοῦ θέρους ἀναιρεῖσθαι. [57] Ovidius Met. X, 162 ff. Scholiasta Nicandri Ther. 902. Tzetzes in Exegesi Jliadis p. 138 f. Forchhammers Hellenica I p. 144.

vom Untergang seiner eigenen Jugendblüthe; das Saatkorn, in der Erde sterbend und aus dem Tode neu auflebend, die natürlichste Bürgschaft der eigenen Unsterblichkeit [58].

[58] Corinth. I, 15, 35 ff. Origenes De principiis II, 10. adv. Celsum V, 22 ff. De recta in deum fide V p. 865. Ambrosius De bono mortis 8, 32: per vitam ad mortem est transitus, per mortem autem ad vitam reditus; Zeno I, 16 p. 128 ff. ed. Veron. 1739, Petrus Chrysologus Serm. 59 p. 93: sol occidit et resurgit; dies sepelitur et redit; menses, anni, tempora, fructus, semina, cum transeunt ipsa moriuntur, cum redeunt sua ipsa morte reviviscunt, et ut resurrecturum te jugi et vernaculo instruaris exemplo, quoties dormis et vigilas, toties moreris et resurgis; ferner Serm. 103 p. 157; und die Indische Kathaka-Upanishad I, 5 p. 114 der Poley'schen Übersezung: wie das Korn reift der Mensch, wie das Korn wird er wiedererzeugt.

Uber den Sinn der Oedipus-Sage.

(Erschien zuerst vor dem Würzburger Lectionskatalog für das Sommersemester 1841.)

Es ist eine alte heilige Überlieferung, dass die Menschen anfangs von Göttern, später erst von Helden und Königen regiert worden seien [1]. Je weiter die Erinnerungen eines Volkes zurückreichen in die Tage seiner Jugend, um so mehr zeigen sie sein ganzes ursprüngliches Leben erfüllt von den religiösen Ideen, die es sich als heiliges Erbe aus dem Schiffbruch der Menschheit gerettet hat. Auch bei den Griechen findet sich diese Wahrheit bestätigt: auch die Anfänge des hellenischen Lebens tragen ein priesterliches Gepräge, seine älteste Poesie war eine hieratische im Dienste der Religion geübte Kunst, ihr Gegenstand waren die Götter, die Sänger selbst Priester. So der Pelasgische Hymnendichter Olen, die Thrakische Sängerschule des Linos, Orpheus, Eumolpos, Musaeos, der älteste Athenische Hymnendichter Pamphos, die Apollinischen Priestersänger Karmanor und Chrysothemis von Kreta, der Delphische Philammon und die Priesterin Phemonoë, der Boeotische Seher Bakis, und die weitverbreiteten räthselhaften Sibyllen. Die Religion und ihre Priester herschten damals wenn nicht ausschliesslich, doch so mächtig, dass alles andere ihnen diente.

[1] Platon de Legg. IV p. 349 f. Herodotus II, 144. Manethon in Auchers Armen. Eusebius I p. 97. Diodorus I, 44. Eusebius bei Syncellus Chron. p. 73. 74. und in Auchers Armen. Chronicon I p. 4.

Wie aber strenge Theokratie überhaupt nicht lange bestehen kann bei polytheistischem Volksglauben, so insbesondere nicht unter den Hellenen, deren innerstes Wesen uneingeschränkte Freiheit in Entwicklung aller angebornen Kräfte verlangte. Die Herschaft der Priester ward hier frühe durch einen kriegerischen Stamm gebrochen, der dem ganzen Leben einen freieren heroischen Charakter aufdrückte. Auch die Natur dieses Heldenalters aber brachte es mit sich, dass die es bewegenden Kräfte, grosse Thaten und Leiden, im Gesang verherlicht wurden. Wie aus den Vorstellungen des religiösen Bewusstseins von den Göttern die Mythologie hervorgieng; so entstanden aus dem Heldenleben, seit es im Scheiden begriffen war und im Liede festgehalten wurde, die Geschichtsagen: wie dort die priesterliche Hymnendichtung, erzeugte sich hier die epische Volkspoesie, und mit ihr ein Liederfrühling schönster Sagen, deren jede Landschaft von Hellas die Fülle besass. In Thessalien erzählten sie den tiefbedeutsamen Mythos von Prometheus und was sich daran knüpft von Peleus und Thetis und dem göttlichsten Helden Achilleus, vom Kampf der Kentauren und Lapithen, von Jason und der allbesungenen Argo [2]; die Aetoler hatten ihre Heldensage von Meleager und der Kalydonischen Eberjagd; in Attika lebten die milderen Sagen von Erechtheus und dem Ordner des Staates Theseus; in den Peloponnesischen Reichen jene von Sisyphos und seinem untadelichen Enkel Bellerophontes, von Adrastos, von Perseus dem herlichsten Kämpfer der Vorzeit [3]; in Boeotien endlich sangen sie von Dionysos der Semela Sohn zur Lust der Sterblichen geboren, und von dem starkgesinnten Herakles [4], der seine Lebensbahn muthig durchwandert und siegreich am Ende aus allen Kämpfen hervorgeht. Dort auch wurzelte die furchtbar erhabene Sage des Kadmeischen Königshauses [5].

[2] Od. XII, 70: Ἀργὼ πασιμέλουσα. [3] Jl. XIV, 319: πάντων ἀριδείκετος ἀνδρῶν. [4] Jl. XIV, 323 ff. Hesiodus Th. 940 ff. [5] Die verschiedenen Überlieferungen der Alten hierüber finden sich zusammengestellt von Schütz Exc. I ad Aesch. Sept. vol. I, 371 ff., Süvern zu seiner Übers. der Sieben p. 61 ff., von Ranke und Rathgeber in Ersch und Gruber's Allg. Enc. Sect. III t. 2 p. 42 ff. und 395 ff., und in einer besonderen Monographie von J. G. Elink Sterk De Labdacidarum historia a tragicis in scena proposita, Lugd. Bat. 1830, womit zu vergleichen die schönen Untersuchungen Welcker's in seiner Schrift über die Aeschylische Trilogie Prometheus p. 354 ff. und im Nachtrag hiezu p. 144 ff.,

Kadmos, so berichten sie, in Aegyptisch Theben geboren [6], der Sohn des Phoenikischen Königs Agenor, ward von diesem ausgesendet, seine entführte Schwester Europa zu suchen, mit dem Befehl, entweder das Mägdlein mitzubringen, oder nicht mehr nach Phoenikien zurückzukehren. Nach Delphi gekommen erhielt er den Götterspruch: wegen der Europa solle er sich keine Mühe geben, sondern eine junge Kuh zur Wegweiserin nehmen und wo diese ermattet niedersinke, eine Stadt gründen [7]. Und also baute er Boeotisch Theben mit sieben Thoren nach dem Namen der hundertthorigen Stadt in Aegypten. Nun wollte er die Kuh der Gottheit opfern, und hiess seine Gefährten, aus der Quelle des Ares [8] Weihwasser schöpfen. Die aber hütete ein Drache, des Streitgottes Ares und der Erinnys Tilphossa Sohn [9], der alle zerriss, die sich ihm naheten. Mit Athenes Hülfe erschlug ihn Kadmos und säete auf der Göttin Rath die Zähne des Drachen in tiefgezogene Furchen, aus denen ein bewaffnetes Männergeschlecht erwuchs, die alsbald, bis auf fünf, im Wechselmord einander würgten. Obgleich aber der Drache erlegt war, so wirkte doch sein Groll durch die ganze Thebanische Königsgeschichte fort [10]. Kadmos selbst musste, um ihn zu sühnen, dem Vater des Drachen ein ewiges Jahr d. i. eine volle Ennaëteris dienen [11]; nach deren Ablauf ihm Athene die Herschaft fest-

ferner O. Müller's zu Aesch. Eum. p. 168 ff. und neuerdings: Die Oedipussage und ihre Behandlung bei Sophokles von F. Lübker, Schleswig 1847, und: Die Sage vom Oedipus von Fr. W. Schneidewin, Göttingen 1852. [6] Diodorus I, 23, 4. Pausanias IX, 12, 2. Jo. Tzetzes Exeges. in Jliad. p. 14, 19 ff. [7] Musaeus Fragm. 19 Passow, Hellanicus Fragm. 8 beim Scholiasten zu Jl. II, 494 p. 80, 47 ff. Diodorus IV, 2. Apollodorus III, 1, 1. 4, 1. Arg. Guelf. ad Euripidis Phoen. p. 154 ff. Matth. Phoen. 638 ff. und Schol. zu 642 f. Apollonius Rhodius III, 1177 ff. mit den Scholien. Tzetzes Exeg. in Jl. p. 14 ff. Lucianus De saltatione 41. Ovidius Met. III, 1 ff. Mythographi Vat. I, 149. II, 77. Vergl. auch Suidas v. *δόρυ κηρύκειον* p. 1439 f. [8] Später Dirke genannt, Euripides Phoen. 932. Apollodorus III, 5, 5. [9] Schol. Sophoclis Ant. 126. [10] Sophocles Ant. 593 ff. Euripides Phoen. 1062 ff. [11] Apollodorus III, 4, 2 und dazu Heyne p. 255, dessen Zweifel an dem Ausdruck *ἀΐδιον ἐνιαυτόν* mir unbegründet scheinen. Vergl. über diese in vielen Mythen vorkommende ennaëterische Periode: Od. XIX, 179 mit Platons Minos p. 264, 10, Hesiodus Th. 795 ff., Pindarus Fragm. 98, Plutarchus v. Agidis p. 800, B. Den mathematischen Grund dieser achtjährigen Periode (sie heisst bei den Spätern *ὀκταετηρίς*, worüber Eratosthenes eine eigene Schrift geschrieben hat) erklärt der Astronom

stellte und Zeus die Harmonia, der Aphrodite und des Ares Tochter [12] zur Gemalin gab. Die Hochzeit mitzufeiern verliessen alle Götter den Olymp und erschienen in der Kadmeischen Burg: die Musen und Chariten sangen das Brautlied [13]: nur was schön das ist lieb; was unschön aber ist nicht lieb. Kein Sterblicher schien glücklicher als Kadmos [14]. Gegen das Ende seines Lebens aber, erzählt die Volkssage, habe Kadmos mit Harmonia auf einem stierbespannten Wagen Theben verlassen, zu den Encheleern sich gewendet, als deren Anführer die Illyrier besiegt und ein gemischtes Barbarenheer gegen Hellas geführt; zuletzt aber seien beide, in Drachen verwandelt, von Zeus in die Elysischen Gefilde aufgenommen worden [15]. Ihr Grabmal ward unfern der Keraunischen Berge gezeigt: es bestand aus zwei Felsen, die so oft ein Bürgerzwist ausbrach, sich bewegten und zusammenkamen [16].

Dem Kadmos folgte in der Herschaft sein Sohn Polydoros, dessen Regierung, wie der Name andeutet, segenreich gewesen scheint. Polydoros aber zeugte den Labdakos, und dieser den Lajos [17]; und von hier, im dritten Glied nach Kadmos, geht der auf dem Geschlechte von Anfang an ruhende Fluch in Erfüllung und wirkt Unheil auf Unheil, Greuel auf Greuel, bis der ganze Stamm vernichtet in den Hades sinkt.

Lajos nemlich, gastlich aufgenommen vom Könige Pelops in Pisa, verführte und entführte dessen Sohn Chrysippos, das erste Beispiel verruchter Knabenliebe [18]. Dafür fluchte ihm Pelops, und die Götter erhörten den Fluch, dass er

Geminus in Petavii Uranologium p. 34. 35. Man wollte nemlich dadurch das Mondsjahr mit dem Sonnenjahr ausgleichen, indem 99 Mondsmonate 8 Sonnenjahre ausmachen. [12] Nach der Samothrakischen Sage bei Diodorus V, 48 des Zeus und der Elektra Tochter und Jasions Schwester. [13] Theognis 15 ff. 935 ff. Welcker: *ὅ ττι καλὸν φίλον ἐστί· τὸ δ' οὐ καλὸν οὐ φίλον ἐστίν.* [14] Pindarus Pyth. 3, 86 ff. Boeckh. [15] Euripides Bacch. 1283 ff. 1306 ff. Apollodorus III, 5, 4 und dazu Heyne p. 233. 234. Schol. Nicandri Ther. 607. Ovidius Met. IV, 562 ff. Mythographi Vat. I, 150. [16] Apollonius Rh. IV, 517. Dionysius Perieg. 390 ff. Callimachus Fr. CIV. [17] Die ganze Genealogie: Agenor, Kadmos, Polydoros, Labdakos, Lajos, Oedipus ist, ähnlich den alttestamentlichen Geschlechtstafeln, angegeben bei Herodot V, 59 und Sophocles Oed. R. 267 f. [18] Pisander ap. schol. Euripidis Phoen. 1760. Platon de Leg. VIII, 90. Apollodorus III, 5, 5. Athenaeus XIII, 79. Aelian V. H. XIII, 5. H. A. VI, 15. Andere nennen übrigens den Thamyris (Apollodor I, 3, 3), noch andere den Kreter Tallon den ersten Paederasten (Suidas v.

durch den eigenen Sohn fallen solle [19]. Lajos aber heirathete die Jokasta [20], des Menoekeus Tochter. Dreimal warnte ihn Apollon [21], dass er keine Kinder zeugen solle; denn würde ihm ein Sohn geboren, so werde der sein Mörder werden und sein ganzes Geschlecht durch Blut wandeln [22]. Dennoch übertrat er das Gebot [23]; um aber dem Götterspruch auszuweichen, liess er den mit Jokasta erzeugten Sohn Oedipus in das wilde Gebirg Kithaeron werfen, den Wohnsiz der Erinnyen [24]. Dort aber fanden die Hirten des Korinthischen Königs Polybos das Kind und brachten es zu dessen Gemalin Merope [25], die, kinderlos, den Knaben aufnahm und als den ihrigen erzog. In diesem Wahne wuchs dann Oedipus heran, bis ihm einst im Streit ein anderer Korinthier vorwarf, dass er kein echter Sohn des Königs sei [26]. Beunruhigt wendet er sich an seine vermeintlichen Eltern und als diese seinen Fragen kein Genüge thuen, an das Delphische Orakel. Hier aber warnt ihn der Gott, nicht in seine Heimath zurückzukehren, sonst werde er seinen Vater tödten und mit der Mutter Blutschande begehen [27]. Er flieht nun Korinth und reist nach Theben, seinem Verhängnis entgegen. Dort hatte des Lajos sündliche Knabenliebe den Zorn der Ehegöttin Hera [28] entflammt, welche dem durch die Verbrechen seines Königs

Θάμυρις), derjenigen zu geschweigen, welche diese Scheusslichkeit auf Zeus und Ganymedes zurückführen wollen (Böttiger's Kunstmyth. II, 35 ff. und Becker's Charikles I, 349 ff.) [19] Schol. Euripidis Phoen. 66 und die Griech. Argg. zu Aeschyli Sept. und Euripidis Phoen. [20] Von Homer Od. XI, 271 ff. Epikaste genannt. [21] Aeschylus Sept. 726 ff [22] Euripides Phoen. 20: *καὶ πᾶς σὸς οἶκος βήσεται δι' αἵματος*. [23] Es ist charakteristisch, wie die drei Tragiker diese Zeugung des Oedipus ansehen. Beim Aeschylus wird Lajos dazu bewogen, indem ihn der thörichte Rath seiner Freunde hinriss, *κρατηθεὶς ἐκ φίλων ἀβουλίας* (Sept. 731). Sophokles erwähnt gar keines Grundes, denn es musste so kommen. Beim Euripides thut er es von Wollust und Weinrausch überwältigt, *ἡδονῇ δοὺς εἴς τε βακχεῖον πεσών* (Phoen. 21). Solger's Einl. p. XXXI. Anm. [24] *Ἐριννύων μῦχος* Hermesianax Cyprius ap. Plutarchum De fluv. 2, 3. [25] Sophocles Oed. R. 775 und Senecae Oed. 272. 802; Pherecydes dagegen Fr. 71 p. 206 nennt sie Medusa, Apollodor III, 5, 7 und Hyginus Fab. 66. 67. Periboea, noch andere Antiochis s. Schol. Sophoclis Oed. R. 775. [26] Oed. R. 780. [27] Ib. 789 ff. [28] Der *Ἥρα γαμόστολος*, wie Pisander ap. schol. Euripidis Phoen. 1760 erzählt. Vergl. Apollodorus III, 5, 8 und Dion Chrysostomus Or. XI p. 153, C. Nach dem Arg. Guelf. zu den Phoenissen p. 157 hätte der fortdauernde Zorn des Ares über den von Kadmos begangenen Drachenmord den The-

befleckten Lande von Aethiopien her die schreckliche Sphinx zur Rächerin sandte; auch bewirkte, dass Lajos, umsonst von Tiresias gewarnt, nach Delphi zog um das Schicksal seines Sohnes zu erkunden; wo, als er durch Phokis fuhr, auf dem Kreuzwege bei Daulia [29] ihm Oedipus begegnete. Der trozige Jüngling wollte dem Wagenlenker seines Vaters nicht ausweichen, sie entbrennen in Streit, Oedipus erschlägt im Jähzorn beide. Den Lajos begrub Damasistratos, König der Platäer [30], die Herschaft über Theben trat Kreon an, der verwittweten Jokasta Bruder.

Während Kreon's Regierung aber fuhr die Sphinx fort das Land zu verwüsten; auf einem Felsen (*τὸ Φίκιον* [31]) gelagert legte sie den Thebanern Räthsel vor, und wer sie nicht lösen konnte, den erwürgte sie. Da verheisst Kreon dem, der die Stadt von dem Ungeheuer befreie, des Lajos Reich und die Hand der Jokasta. Oedipus kommt und die Sphinx stellt ihm folgendes Räthsel, welches die Musen sie gelehrt hatten [32]:

> Ein Zweifüssiges ist vierfüssig, die Stimme nur eine,
> und dreifüssig; es wechselt allein, so viel auf der Erde
> nur der Geschöpf' hergehn, in der Luft und tief in dem Meere.
> Doch wenn dies nun wandelt die meisten der Füsse bewegend,
> dann ist ihm am geringsten die Kraft und die Schnelle der Glieder.

Oedipus, durch den Rath der Athene unterstüzt [33], erwiderte:

> Höre, wiewol unwillig, geflügelte Muse des Todes,
> wie ich dem Frevel ein Ziel seze mit mächtigem Wort:
> wahrlich du meintest den Menschen, der, weil auf Erden er wandelt,
> erst vierfüssig erwuchs, eben geborenes Kind;

banern die Sphinx gesendet: *ἐπήγαγε δὲ ταύτην ὁ Ἄρης Θηβαίοις, ἀμυνόμενος αὐτοὺς διὰ τὸν τοῦ παιδὸς δράκοντος φόνον, ὃν ὁ Κάδμος ἀνεῖλεν.* Lykos endlich in seiner Schrift *περὶ Θηβαίων* (beim Scholiasten zu Hesiodus Theog. 326) erzählte, dass *Dionysos* die Sphinx gesendet habe. [29] Oed. R. 800. Schol. zu 733. Seneca Oed. 278. 772 und Pausanias X, 5, 2. Auf solchen Kreuzwegen walten vorzugsweise die Erinnyen. [30] Apollodorus III, 5, 8. [31] Scholiasta Hesiodi Th. 326 und Tzetzes zu Lykophron 1465. Natalis Comes IX, 18: in Phyceo colle residens. [32] l. l. *μαθοῦσα αἴνιγμα παρὰ Μουσῶν.* [33] Philochorus bei Natalis Comes IX, 18: Minervae consilio edoctus.

aber den Greis auch stüzet der Stab als dritter der Füsse,
hat ihm das Alter das Haupt drückend darniedergebeugt[34].

Das Räthsel war gelöst und die Sphinx stürzte sich selbst vom Felsen herab. Oedipus erhielt den Thron, ehelichte ohne es zu wissen seine Mutter Jokasta und zeugte mit ihr vier Kinder, zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigona und Ismene[35]. Lange herschte er glücklich und geliebt, bis eine Pest sein Volk heimsuchte, welche die Götter gesendet hatten, weil das Land noch immer von unerkannten Greueln befleckt war. Um sie abzuwenden, sandte Oedipus seinen Schwager Kreon zu dem Gott in Delphi. Der befiehlt das Land zu reinigen von der Blutschuld die darauf laste, und Rache zu nehmen an den Mördern des Lajos. Unkundig der eigenen Schuld ruft nun Oedipus selbst den Fluch auf sich herab und erforscht, um sein Volk zu retten, Schritt vor Schritt die ihm verborgenen Greuel. Immer heller schimmert der wahre Zusammenhang durch, seine Mutter und Gattin möchte gern das Grässliche ruhen lassen; ihn aber treibt sein eigenes Grauen fortzuschreiten bis alles enthüllt ist. Zwar war er unschuldig, denn nichts von allem that er mit Wissen und Willen: alle seine Thaten waren mehr erlitten als gethan (*πεπονθότ' ἐστὶ μᾶλλον ἢ δεδρακότα*), und jeder andere an seiner Stelle hätte ebenso gehandelt[36]; aber damit beschwichtigte sich nicht der innere Abscheu der sitt-

[34] Asklepiades bei Athenaeus X, 83 nach Solger. Am kürzesten geben das Räthsel Apollodorus III, 5, 8: *τί ἐστιν ὃ μίαν ἔχον φωνὴν τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται;* Androtion Fragm. 31: *τί δίπους, τὶ τρίπους, τί τετράπους;* Diodorus IV, 64: *τί ἐστι τὸ αὐτὸ δίπουν, τρίπουν, καὶ τετράπουν;* Ausonius Idyll. XI, 39: qui bipes et quadrupes foret et tripes, omnia solus? Die Behauptung einiger neueren Forscher, dass die Sphinx und ihr Räthsel erst später in die Oedipussage eingewebt worden sei, ist ungegründet; da beides, „die verderbliche Fix, das Wehe der Kadmeer" und ihr Räthsel schon von Hesiodus Th. 326 und Op. 533 erwähnt werden. [35] Andere erzählten, nicht von seiner Mutter Jokasta habe Oedipus diese Kinder, sondern von einer späteren zweiten Gemalin *Εὐρυγάνεια.* So die kyklische Oedipodia bei Pausanias IX, 5, 5, Pisander beim Schol. Euripidis Phoen. 1760, der Logograph Pherecydes p. 187 Sturz. und Apollodor III, 5, 8. Ja Pherecydes und der Schol. Villois. zu Jl. IV, 376 erwähnen gar noch einer dritten Gemalin *Ἀστυμέδουσα.* Mit Recht aber bemerkt Welcker, dass *Εὐρυγάνεια* d. h. *die verderbliche Liebesfreude*, nur ein Beiname der Jokasta sei, wie sie denn auch ihre Schwester gewesen sein soll. [36] Sophocles Oed. C. 267. 992 ff.

lichen Naturgeseze, die unabhängig von der Willkür der Menschen, weit über alle Absicht des subjectiven Wollens hinausgehen [37]. Als Oedipus den ganzen Greuel entdeckt hat, erhängt sich Jokasta und er sticht sich die Augen aus [38]. Kreon verjagt ihn dann aus der Stadt, und da seine eigenen Söhne ihn nicht schüzten, belegt er sie mit dem Vaterfluch, dass das Schwert ihr Erbe theilen soll [39]. Über die unmittelbare Veranlassung dieser Verwünschung sind die Angaben nicht einstimmig. Die kyklische Thebais [40] erzählte, dass Polyneikes seinem Vater einst einen silbernen Tisch und Weinbecher aus der Erbschaft des Kadmos vorgesezt habe, obgleich es ihm verboten gewesen sei; sobald Oedipus diese Ehrengeschenke seines Vaters und der Söhne Ungehorsam gewahrt und wie sie ihn absichtlich an seine Thaten erinnerten [41], habe er ihnen geflucht, dass sie ihr väterliches Erbe nicht in Bruderliebe theilen, sondern in Krieg und steten Kämpfen mit einander leben sollten. Ein anderes altes Gedicht, die kleine Thebais, berichtete, dass bei Vertheilung des Opferfleisches die Söhne dem Vater statt der Schulter das Lendenstück geschickt hätten, wodurch Oedipus sich beschimpft gefühlt und den Söhnen geflucht habe, dass sie im Wechselmorde fallen sollten [42]. Beide Erzählungen stimmen darin überein, dass der Fluch bei einem Mahl geschieht, wie auch Aeschylus anzudeuten scheint [43].

Gleich abweichend sind die Sagen über den Tod des Oedipus. Nach Homer scheint er in Theben gestorben zu sein, wenigstens wurden ihm dort Leichenspiele gefeiert [44]; seit Aeschylus [45] und Sophokles ist die Attische Sage herschend geworden, welche ihn zu Kolonos sterben lässt [46]. Wie nach alter Vorstellung [47] eine eherne Schwelle den Abgrund des Tartaros umgiebt, so zeigte man bei Kolonos im Hain der Eumeniden einen mit ehernen Stufen ver-

[37] Solger's Einl. zu seiner Übers. p. XXXIII. [38] So schon bei Homer Od. XI, 277 ff. und Pisander ap. Schol. Eur. Phoen. 1760, denen dann die drei Tragiker folgten. [39] Aeschylus Sept. 769 f. Platon Alcib. II p. 272, 1. Über die Erfüllung von Segen und Fluch der Eltern vergl. Platon de Legg. XI p. 265. [40] Bei Athenaeus XI, 14. [41] Eustathius zu Od. XI, 279 p. 413, 26 f. Lips. [42] Schol. Oed. C. 1375. [43] Sept. 767. [44] Jl. XXIII, 677 ff. vergl. Pausanias I, 28, 7. [45] Welcker l. l. p. 366 ff. [46] So auch Androtion ap. Schol. Od. XI, 271 p. 369 Buttm. und Aristides T. II p. 684. Nach Valerius Maximus V, 3 ext. 3 sollen die Gebeine des Oedipus in Athen selbst zwischen dem Areopag und der Burg begraben und als heilig verehrt worden sein mit einem über ihnen errichteten Altar. [47] Jl. VIII, 15. Hesiodi Th. 811.

sehenen Abgrund (χάλκεος οὐδός oder χαλκόπους ὀδός [48]), den man als die Pforte zur Unterwelt ansah, durch welche auch Hades die Kora entführt habe. In dieser Umgebung war nach der Ortssage dem Oedipus bestimmt, sein den Erinnyen geweihtes Leben zu beschliessen, ja die Erinnyen selbst sollen ihn auf dem Wege des Verhängnisses hierhergeführt haben [49]. Blind und mit dem Stab die Wege tastend, vertrieben und nur von seiner Tochter Antigona geleitet kommt Oedipus auf seiner Elendswanderung nach Attika; ehe er es vermuthet, befindet er sich im Hain der strengen Göttinnen, wo ihm das Ziel seiner Leiden bevorstand, wie *Müller* schön gezeigt hat. Wiewol das Entsezen, welches alle ergreift, die seinen Namen hören, ihn beinahe wieder aus dem Lande vertreibt, findet er doch bald Erbarmen und gastliche Aufnahme durch Theseus. Dieser schüzt ihn auch gegen die Versuche der Thebaner, welche ihn entführen wollen, nachdem ein Orakelspruch verkündet hatte, dass *die* siegen würden, denen *er* sich zuwende. Vergebens bestürmt ihn sein Sohn Polyneikes, er trägt nichts anderes davon als einen erneuten Fluch [50]. Also triumphirend über die, welche ihn mit eigensüchtiger Heftigkeit für sich gewinnen wollen, geht Oedipus mit erhabener Ruhe und Begeisterung dem ersehnten Tode entgegen: mitten im Heiligthum der furchtbaren Göttinnen, die ihn während seines unglücklichen Lebens verfolgten, rufen ihn die Donner des unterirdischen Zeus aus diesem Leben ab [51]; durch Leiden verklärt scheidet er aus dem Kreis der Lebenden, um nach dem Tode als mächtiger Daemon segenreich über dem Lande zu walten [52]. Seine Söhne aber, Eteokles und Polyneikes, im Kampf um ihres Vaters Herschaft [53], fallen wie dieser ihnen geflucht, einer von des andern Hand [54].

Wie viel nun oder wie wenig von dieser ganzen Oedipussage der wirklichen Geschichte angehöre, muss dahin gestellt bleiben; die mythisch-ideale Wahrheit der sittlichen Naturgeseze, die sich in der Sage manifestiren, bedarf kaum einer weiteren Auseinandersezung; überall folgt der Sünde die ihr an-

[48] Oed. C. 57. 1059. 1590 und dazu die Scholien. O Müller zu Aeschylus Eum. p. 171 und Weiske's Prometheus p. 528. [49] Euphorion ap. Schol. Oed. C. 683. [50] Oed. C. 1383 ff. Müller a. a. O. [51] Ib. 1606. [52] Vergl. Aristides T. II p. 230 mit den Scholien T. III p. 560 und Aeneas Gazaeus Dial. p. 67 f. [53] So schon Hesiodi Op. 161 ff. [54] Aeschylus Sept. 791 f. 800 f. Euripides Phoen. 1219 ff. Aristophanes bei Athenaeus IV, 41.

gemessene Strafe: des Kadmos Drachentödtung, seine Dienstbarkeit; des Lajos Knabenliebe, der Fluch durch den eigenen Sohn zu fallen, und die Rache der Ehegöttin Hera; des Oedipus Blutschande mit seiner Mutter, seine Bestrafung durch die eigenen Söhne; deren Frevel an dem Vater, ihr eigenes Verderben. Eine andere Frage aber ist, ob diesem Mythus nicht ausser und über seiner dichterischen Wahrheit noch ein höherer Sinn und eine objective Wahrheit zu Grunde liege; oder ob nicht ausser demjenigen, was jeder in der Sage findet und was sie selbst ausspricht, noch ein verborgener Sinn darin sei, der sich in ihr ausspricht? Die griechischen Volkssagen enthalten doppeltes: erstens einen historischen Stoff, und zweitens eine in diesen verwebte religiöse Idee. Beides aber lässt abermals eine zwiefache Betrachtungsweise zu: eine unmittelbare, die sich innerhalb der Sage selbst hält, und eine transcendente, welche den weltgeschichtlichen Sinn und Charakter der Sage zu ergründen sucht; wie man ja auch die Griechen selbst und ihre Geschichte einmal für sich und innerhalb ihrer selbst betrachten, dann aber auch als einen Theil der Menschheit und im Zusammenhang der weltgeschichtlichen Bewegung der Menschheit auffassen kann. Auch haben wir es in dieser ganzen Volkssage nicht sowol mit dem subjectiven Erzeugnis eines Dichters zu thun, als vielmehr mit einer Thatsache des religiösen Volksbewusstseins der Griechen. Ist es daher um ein leztes und höchstes Verständnis der Oedipussage zu thun, so darf nicht nur, sondern es muss gefragt werden, was jenem Mythologumenon des hellenischen Volksglaubens für eine objective Wahrheit zu Grunde liege.

Unter diesem Gesichtspunkte aber, oder, was damit einerlei ist, vom Standpunkt der Philosophie der Geschichte aus betrachtet, finde ich in der Oedipussage nichts anderes ausgesprochen, als das Verhältnis des Griechenthums einmal zu seiner Vergangenheit in dem Aegyptischen Wesen, und dann zu seiner Zukunft oder der höchsten Manifestation Gottes im Christenthum. Reducirt man nemlich die Oedipussage auf ihren kürzesten Ausdruck, so enthält sie folgende vier Momente:

1) dass der Grieche Oedipus das Räthsel der Aegyptischen Sphinx gelöst hat,
2) dass der Inhalt dieses Räthsels der Mensch ist,
3) dass demjenigen, welcher dies Räthsel gelöst hat, sein eigenes Leben ein vielverschlungenes Räthsel blieb bis zur Schwelle des Grabes,

4) dass aber der durch tiefe Leiden im Tod verklärte Oedipus in der Fremde fortan als segenreicher Daemon waltet.

Dass Oedipus das Räthsel der Sphinx gelöst habe, heisst objective nichts anderes, als dass die in sich abgeschlossene und verschlossene Natur des Aegyptischen Wesens durch und in dem Griechischen Geist aufgeschlossen sei. Es ist also in diesem Zuge des sinnreichen Mythus das Verhältnis des Griechenthums zu Aegypten ausgedrückt. Das alte an Räthseln [55] reiche Wunderland Aegypten bildet im Zusammenhang der weltgeschichtlichen Bewegung der Menschheit die nächste Vorstufe für Hellas. Das Griechenthum hat das Aegyptische Wesen zu seiner Vergangenheit; was dieses verschlossen in sich hatte, ist in jenem offenbar geworden, sowol in Theologie, Philosophie und Kunst, als im Staatsleben. Diesen Moment der Oedipussage hat niemand schärfer aufgefasst und klarer erkannt als *Hegel* [56]. Wie schon der Name Aegypten nach Bohlens Ableitung aus dem Sanskritischen *aguptas* das Verborgene und Beschüzte bezeichnet [57], und die Alten selbst als charakteristisch hervorheben, dass das Land physisch von allen Seiten unzugänglich, ringsum gesichert sei [58]: so ist das ganze Wesen der Aegypter, ihre ganze Geistesbildung, eine verschlossene in geheimnisvoller Verborgenheit rings umhegte. Das höchste Resultat der Aegyptischen Theologie ist in der berühmten Inschrift des verschleierten Bildes der Neïth zu Sais ausgesprochen [59]: „Ich bin alles was war, was ist, was sein wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher gelüftet; die Frucht aber die ich gebar, ward Helios.“ Der lichte Gott der Hellenen dagegen, Apollon, begrüsste jeden, der zu ihm kam, mit dem Spruche: *Mensch erkenne dich selbst*, der im Pronaos des Delphischen Tempels in goldener Schrift gelesen wurde [60]. Wäh-

[55] Clemens Alex. Strom. V, 7 p. 670. Origenes adv. Celsum III, 19 p. 458, C. Jamblichus v. Pyth. 103. [56] Hegel Phil. der Rel. I, 376 und Phil. der Gesch. p. 269 f. [57] Bohlens Altes Indien II p. 457. [58] Diodorus I, 30. XV, 42. Tacitus Hist. I, 11. [59] Plutarchus de Is. et Os. p. 354, C. und vollständiger Proclus in seinem Commentar zum Timaeus p. 30, 39: *τὰ ὄντα καὶ τὰ ἐσόμενα καὶ τὰ γεγονότα ἐγώ εἰμι· τὸν ἐμὸν χιτῶνα οὐδεὶς ἀπεκάλυψεν. ὃν δ' ἐγὼ καρπὸν ἔτεκον, ἥλιος ἐγένετο.* Vergl. den Spruch des Koran Sur. 52, 50: zum Menschen spricht Gott nicht anders als durch Offenbarung oder hinter einem Schleier. [60] Platon Protag. p. 213. Plutarchus Mor. p. 385, D. 408, D. E. Cicero de Legg. I, 22. Macrobius im Somn. Scip. I, 9. Gregorius Thaumat. Panegyr. in Origenem p. 68, A.

rend dieses Fundamentalgebot echter Philosophie, *γνῶθι σεαυτόν*, den Griechen als Basis jeder Erkenntnis sowol als Thatkraft galt; indem ein Leben ohne Selbsterforschung, wie Sokrates lehrt, gar nicht gelebt zu werden verdiene [61], und nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis den Weg zur Vergötterung bahnt [62]: wird uns von den Aegyptern ausdrücklich bezeugt, „dass ihre Philosophie (*τὴν διὰ συμβόλων φιλοσοφίαν* [63]) grossentheils in Mythen und Sagen verhüllt war, die nur ein schwaches Abbild der Wahrheit durchblicken liessen, und dass ihre Theologie, wie auch die vor den Tempeln aufgestellten Sphinxe andeuten, nur räthselhafte Weisheit enthielt“ [64]. Ihre Götter dachten und verehrten sie fast durchweg in Thiergestalt, indem ihnen nicht der freie, persönliche, seiner selbst bewusste Menschengeist, sondern die geheimnisvolle, substanzielle, uns unbegreifliche, stumme Intelligenz der Thiere als *simulacrum divinitatis* erschien [65]; wogegen es eigenthümlich hellenisch war, die Gottheit menschlich sich zu denken und in Menschengestalt zu verehren [66]. Während daher die Aegyptischen

[61] Platon Apol. p. 132, 11. Vergl. Simplicius in Epict. p. 59, 16: *τὸ γνῶθι σαυτὸν τοῦ θεοῦ παράγγελμα ἀρχὴ καὶ τέλος πάσης ἐστὶ φιλοσοφίας καὶ εὐζωΐας.* [62] Hamann's Schriften I, 195. Vergl. Cyprianus ad Demetrianum p. 221: ut cognoscere deum possis, te ante cognosce. Hugo a. S. Victore De sapientia animae Christi T. III fol. 35 col. 4: tantum de veritate quisque potest videre quantum ipse est; und De arrha animae T. II fol. 143, 1: oculus tuus nihil bene videt si se ipsum non videat. Buch des Kabus 1 p. 285. 286: wenn du Gott erkennen willst, so erkenne zuerst dich selbst; denn wer sich selbst erkennt, der erkennt auch Gott. [63] Philon T. II p. 84, 19. [64] Plutarchus de Is. et Os. p. 354, B. Vergl. Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 335, A, wo es heisst, dass die ganze uralte Aegyptische Weisheit verborgen sei in dem Adyton der mythologischen Wahrheit: *ἡ τοιαύτη σοφία κρυπτομένη ἐν τῷ ἀδύτῳ τῆς μυθολόγου ἀληθείας.* Clemens Alex. Strom. II, 1 p. 429, 10 ff. bezeichnet das Verborgene, Symbolische und Räthselhafte, *τὸ ἐπικεκρυμμένον, τὸ συμβολικὸν, καὶ τὸ αἰνιγματῶδες εἶδος* überhaupt als das Charakteristische der barbarischen Philosophie im Gegensaz zur hellenischen, und sagt Strom. V, 6 p. 664, 22 ff. von den Aegyptiern insbesondere: *διὰ τοῦτο τοι καὶ Αἰγύπτιοι πρὸ τῶν ἱερῶν τὰς Σφίγγας ἱδρύονται ὡς αἰνιγματώδους τοῦ περὶ τοῦ θεοῦ λόγου καὶ ἀσαφοῦς ὄντος.* Und ebenso behaupten Pausanias VIII, 8, 3 und Plotinus IV, 8, 1 p. 873, 10 auf Grund specieller Untersuchungen, dass auch die ältesten hellenischen Weisen, namentlich die Pythagoreer ihre Lehren nicht geradeaus, sondern durch Räthsel ausgesprochen hätten, *δι' αἰνιγμάτων καὶ οὐκ ἐκ τοῦ εὐθέος ᾐνίττοντο.* [65] Plutarchus l. l. p. 382, B. Origenes adv. Celsum III, 18 p. 458, A. Porphyrius de Abst. IV, 9. 10. [66] Herodotus. I, 131: *ὅτι ἀνθρωποφυέας ἐνόμισαν τοὺς θεοὺς οἱ Ἕλληνες.*

Götterstatuen, sizend in tiefe Ruhe versenkt, stehend mit geschlossenen oder nur wenig ausschreitenden Füssen, die Arme fest an den Körper angelegt dargestellt sind, finden wir diese Gebundenheit bei den Griechen allmälig sich lösen, bis sie analog der successiven Befreiung ihres religiösen Bewusstseins, auch ihre Götter voll individueller Lebendigkeit mit völliger Freiheit der Bewegung dahinschreiten liessen. Derselbe Fortschritt von der Geschlossenheit der Aegyptischen Zustände zur Freiheit der Griechischen zeigt sich endlich auch im politischen Leben. Aus den vier Jonischen Phylen der Priester, Krieger, Ackerbauer und Handwerker, die ein unverkennbar Aegyptisches Gepräge trugen [67], entwickelte sich in Attika das freieste Bürgerthum.

Der Inhalt jenes Räthsels der Sphinx war, wie gesagt, der Mensch. Was der sei, haben die Aegypter nicht gewusst, erst die Griechen haben es erkannt. Sie waren ein echt menschliches Volk, menschlich aber mit allen Schwächen und Sünden des natürlichen Menschen; und die daraus hervorgehende Unseligkeit des Lebens hat kein Volk tiefer empfunden als sie. Denn mitten durch die äussere Herlichkeit und Freude des hellenischen Lebens zieht von Anbeginn bis zum Untergang desselben ein tiefer Klagelaut: ihre grössten Weisen und Dichter haben es wiederholt ausgesprochen, dass man keinen Sterblichen glücklich preisen solle vor seinem Ende [68]. In aller Munde, *πανταχοῦ θρυλλούμενον*, war das alte Jammerlied: am besten sei es niemals geboren zu werden, das zweite danach sobald möglich zu sterben [69]; ja ein Griechisches Sprichwort sagt geradezu: wen die Götter lieben der stirbt als Jüngling [70]. In der Blüthe seines Lebens sank Achilleus hin, das Ideal des hellenischen Wesens am Anfang seiner Geschichte; in der Fülle seiner Jugend ward Alexander hingerafft, der Macedonische Heldenjüngling am Ende der nationalen Existenz des griechischen Lebens [71]; und einunddreisig Jahre alt der Spätling der antiken Welt auf dem Throne der Caesaren, Julianus, der lezte in welchem das Achil-

[67] Hermann's Gr. St. A. §. 94. [68] Solon bei Herodotus I, 32 und andere in meiner Abh. De mortis dominatu in veteres p. 51. [69] Aristoteles bei Plutarchus Mor. p. 115. Sophocles Oed. C. 1225 ff. und mehr in der angef. Schrift p. 45 ff. [70] Menander bei Plutarchus Mor. p. 119, E in Meineke's Comici Graeci IV p. 105: *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος*. Plautus Bacch. IV, 7, 18: quem di diligunt adolescens moritur. [71] Hegel's Phil. der Gesch. p. 333.

leische Princip vor seinem Erlöschen noch einmal aufleuchtete[72]. Auch des Oedipus Leben, der als Repraesentant des Griechenthums betrachtet werden darf, enthält nichts anderes, als die Thatsache dieser innern Unseligkeit des hellenischen Bewusstseins. Schon sein Name drückt dies aus: *Οἰδίπους* heisst er nicht, wie die vulgäre Etymologie wähnt, wegen seiner geschwollenen Füsse[73], sondern wahrscheinlich mit Bezug auf seine Lösung des Räthsels der Sphinx: *τί ἐστιν, ὃ μίαν ἔχον φωνὴν, τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται;* *δίπους,* der zweifüssige Mensch. Nichts anderes aber hat der dies Räthsel gelöst sich davongetragen, als den Namen *οἶ δίπους*, Wehemensch[74]. Die Leiden des Oedipus sind die Folgen seiner Thaten, obgleich diese mehr seinem Verhängnis als seinem freien Willen angehören. Sein ganzes Wesen ist ein Abdruck seines Volkes, alle Tugenden und Fehler des griechischen Charakters finden sich in dem seinigen: die ganze Feinheit und Gewandtheit des griechischen Geistes hat er, den hellen Verstand und schnellen Wiz, rasch und jäh in allem ist er, heftig und leicht zum Zorn, nahe stets dem Übermuth und Troz. Bedeutsam ist hier auch die verruchte Knabenliebe seines Vaters Lajos[75], der

[72] Vergl. die Abh. über die Geologie der Griechen und Römer Anm. 123. und die Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 59 ff. [73] *οἰδῶν τῷ πόδε* Sophocles Oed. R. 1036. Euripides Phoen. 26 f. Aristophanes Ran. 1192. Diodorus IV, 64. Der Name ist gebildet wie *Αἴλινος = Οἰτόλινος*, Unglückslinos. Vergl. die Abh. über die Linosklage Anm. 16. 55; und *Αἰνείας*, Mann des Wehes: Hym. in Vener. 199. 200; und *Αἴας*: Sophocles Aj. 430 ff. und Suidas v. *αἰαῖ* p. 21: *τοῦτο ἀρχαιότροπόν ἐστι, τὸ πρὸς τὰς ὀνομασίας ἐκφέρειν τὰς συμφοράς*. Dass der Mensch als *Zweifuss* bezeichnet wird (auch bei Galenus III p. 184: *δίπουν ζῶον λογικόν* und VIII p. 507: *ζῶον πεζὸν δίπουν*) hat wol seinen Grund darin, dass er sich gerade durch seine beiden Füsse und den dadurch bedingten aufrechten Gang charakteristisch vor den Thieren auszeichnet. Wäre der Name abgeleitet von *οἰδάω*, so könnte er gar nicht *Οἰδί πους* lauten. [74] Eine merkwürdige Parallele zu dieser altgriechischen Ansicht des Lebens bilden zwei lateinische Verse des Mittelalters, welche Bruder Berthold in seinen Predigten (in einer Perghsch. zu Klosterneuburg N°. 886 Fol. 112, B — 113, A) anführt: Vae mihi nascenti, vae nato, vae morienti: Vae mihi, quod sine vae non vivit filius Evae. We mir an meiner geburt, we mir an meinem leben, we mir an meinem tode, we mir daz Even chinde niht mügen leben ane we. Wir wizzen alle wol daz der mensch mit arebeit geborn wirt vnd in ungemache lebt und mit grozem iamer von dirre werlt scheidet. [75] Ja eine Angabe bei dem Schol. Euripidis Phoen. 66 behauptet sogar, dass Oedipus selbst seines Vaters Nebenbuhler um Chrysippos gewesen sei.

ärgste Schandfleck im griechischen Leben. Weil nun das Griechenthum in lezter Instanz doch nur eine falsche Lösung vom Räthsel des menschlichen Lebens gewonnen hatte, darum musste es untergehen. Die Leiden des Oedipus sind gleichsam ein mystisches Vorbild von dem langen Schmerzenskampf, den das hellenische Leben selbst dahinstarb. Wie Oedipus, nachdem er sich selbst erkannt hatte, herabstürzt von seinem Thron und von eigener Hand geblendet ins Elend wandert, bis er in der Fremde den Tod fand: ganz so verwelkte das griechische Leben überhaupt, nachdem es die ihm mögliche höchste Blüthe erreicht hatte. Es musste sterben, damit das wahrhaft Geistige geboren werde[76]. Dem Wechselmord der Söhne des Oedipus entsprechen die einheimischen Kriege, in denen die Bruderstämme des hellenischen Volkes sich verbluteten.

Der selige Tod des Oedipus in der Fremde und dass er *nach* seinem Tode als ein wolthätiger segenreicher Daemon waltet, das ist der tiefste Zug des tiefsinnigen Mythus. Dass es kein Glück sei, immer glücklich zu sein[77], dass allzugrosses Glück ein Quell des Unglückes sei[78], dass Schmerz Erkenntnis

[76] A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen über dramat. Kunst und Literatur I, 179 fasst die Oedipussage also: „Was dieser Fabel, sagt er, eine grosse und furchtbare Deutung giebt, ist der wol meistens dabei übersehene Umstand, dass es eben der Oedipus ist, welcher das von der Sphinx aufgegebene Räthsel, das menschliche Leben betreffend, gelöst hat, dem sein eigenes Leben ein unentwirrbares Räthsel blieb, bis es ihm allzuspät auf die entsezlichste Art aufgeklärt ward, da alles unwiederbringlich verloren war. Dies ist ein treffendes Bild anmasslicher menschlicher Weisheit, die immer auf das Allgemeine geht, ohne dass ihre Besizer davon die erste Anwendung auf sich selbst zu machen wissen.“ Welche Auffassung, obgleich tiefer als alle vor ihm, mir doch nicht genügt. Ganz wunderlich ist, was Fr. Daumer in seinen Zügen zu einer neuen Philosophie der Religion p. 110 ff. vorbringt: Labdakos sei der Wasser- oder Urgrund, in dem sich die Welt gebildet habe; Lajos dagegen der Felsengrund der Materie; und die Macht der selbstischen Contraction, durch welche dies compacte Materielle geworden, sei durch die Sphinx, die Zussammenschnürende ausgedrückt. Diese beiden tödte das durchbrechende Leben des Sohnes Oedipus, dessen Name den zeugenden Ithyphallos bezeichne! [77] Nach dem Ausspruch des Bias: *ἀτυχής ἐστιν ἀτυχίαν μὴ φέρων*: Diogenes L. I, 86. In demselben Sinne sagte der Cyniker Demetrius bei Seneca De provid. 3 p. 310: nihil mihi videtur infelicius eo, cui nihil unquam evenit adversi. non licuit enim illi se experiri; und bei Seneca Epist. 67 p. 248: vitam securam et sine ullis fortunae incursionibus mare mortuum vocat. [78] Menander bei Plutarchus Mor. p. 1076, C: *ἀρχὴ μεγίστη τῶν ἐν ἀνθρώποις κακῶν τὰ λίαν ἀγαθά.*

gebe [79], dass grosses Leid die menschliche Natur läutere und verkläre, indem es alles tödtliche in der Seele vertilgt, sind auch den Alten wolbekannte Wahrheiten. Die Zerstörung des Selbstischen, die völlige Hingebung, welche dauerndes Leiden bei edleren Naturen bewirkt, wurde zu allen Zeiten als eine Vergöttlichung gefühlt. So ward der trozige Titan Prometheus, wegen seines Feuerraubes den Himmlischen verhasst, durch tausendfache Qualen tief gebeugt [80], geläutert und endlich versöhnt in den Olympos wieder aufgenommen zur Rechten des Zeus [81]; so der muthige Dulder Herakles durch seinen Flammentod auf dem Oeta seines sterblichen Theiles entkleidet [82] und vergöttert zu den Seligen, in seines Vaters ewiges Haus erhoben [83] — und in gleicher Weise der leidenüberhäufte Oedipus [84]. Die wunderbare Verklärung, in der Oedipus aus dieser Zeitlichkeit scheidet, nachdem er seine Vergehen abgebüsst hatte und durch tiefe Seelenleiden gereinigt war, ist von mehreren bemerkt worden. *Müller* nennt es eine mystische Verklärung des Todes [85]; *Hegel* urtheilt, dass sie an die christliche Vorstellung der Versöhnung anspiele [86]. Es hat aber auch diese Idee

[79] Alcman Fragm. 56: *πεῖρά τοι μαθήσιος ἀρχά,* Aeschylus Ag. 164: *πάθει μάθος,* und 235: *δίκα τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιῤῥέπει.* Herodotus I, 207: *παθήματα μαθήματα.* Aristoteles Pol. VIII, 4, 4: *μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις* Chrysippus beim Scholiasten zu Pindarus Isthm. I, 56: *ὁ παθὼν καὶ τῷ νῷ προμαθὴς γίνεται.* Aeneas Gazaeus Dial. p. 39: *καλὰ τοῖς ἀνθρώποις μαθήματα τὰ τῶν καλῶν παθήματα γίγνεται,* und dazu die Nachweisungen von Boissonade p. 249. Was fast an die tiefsinnige Lehre des Johannes Tauler (Nachfolgung des armen Lebens Christi p. 295 ff. Schlosser) anstreift: Wer Leiden fliehet, der flieht seine ewige Seligkeit. Leiden läutert den Menschen wie Feuer das Gold. Kein Ding bringt auch mehr Leben in die Seele, als Leiden, es vertilgt alles tödtliche in der Seele. Leiden gibt Vernunft, darum sind die durchgelittenen Menschen die allervernünftigsten. Darum leide dich aus. — Übrigens giebt nicht bloss Leiden Erkenntnis, sondern auch umgekehrt Erkenntnis Leiden, nach dem Worte des weisen Königes, Koheleth I, 18: qui auget scientiam, auget et dolorem. Wer am meisten weiss, den Dingen dieser Welt und dieser Zeit am tiefsten auf den Grund sieht, fühlt die allgemeinen Leiden am tiefsten mit, und erkennt am klarsten, dass der Erkenntnis Baum *nicht* der Baum des Lebens ist. [80] Aeschylus Prom. 510 f.: *μυρίαις δὲ πημοναῖς δύαις τε καμφθείς.* [81] Catullus 64, 295 ff. [82] Ovidius Met. IX, 251 ff. [83] Attius bei Cicero N. D. III, 16, 41 und Cyprianus De idolorum vanitate p. 225: Hercules ut hominem exuat Oetaeis ignibus concrematur. [84] Noch andere Beispiele bei Arnobius Adv. gentes I, 40. 41. [85] O. Müller p. 173. [86] Hegel Phil. der Rel. II, 115. 128. und Aesthetik III p. 558.

wie die ganze Sage eine noch höhere weltgeschichtliche Bedeutung. Sie ist wie eine wunderbare Traumprophezeiung über das Ende des hellenischen Lebens, welche darum am Anfang desselben steht, weil hierin das Ganze, im Keime beschlossen, vor der zeitlich-räumlichen Auseinanderlegung seiner Momente substanziell vorempfunden und erkannt wird. Wie Oedipus von den Donnern des unterirdischen Zeus aus diesem Leben abgerufen wird, damit er verklärt nach dem Tode fortlebe: so ward das ganze griechische Leben, als seine Zeit erfüllt war, vom Schauplaze der Weltgeschichte abgerufen, damit es als verweslicher Keim gesäet, später in der Fremde unverweslich wieder auferstehe, in der christlichen Philosophie: denn diese allein, als πραγμάτων ἀληθεία [87], ist im Stande alle Räthsel des Lebens in Wahrheit zu lösen. In ihr wird der ganze Inhalt des hellenischen Lebens in das höhere Bewusstsein des Christenthums emporgehoben, findet darin sein höchstes und leztes Verständnis, somit sein wahres Ende und seine endliche Vollendung [88]. Der nach seinem Tode wolthätig waltende Heros Oedipus ist nichts anderes, als die über dem Grabe der hellenischen Philosophie auferstandene christliche Gnosis, die jene zur dauernden Basis hat; denn die ganze heidnische Erkenntnis muss im Tode untergehen, damit die unsterbliche christliche Wahrheit geboren werde.

Mir ist nächst der Sage von Achilleus keine andere bekannt, die eine grandiosere Vision über das Griechenthum enthielte, als die Oedipussage.

[87] Nach dem treffenden Ausdruck des Clemens Alex. Strom. VI, 17 p. 818, 35 ff. und des Johannes Chrysostomus t. VII p. 12, A. [88] Peder Hjört's Joh. Erigena p. 5 und 118 ff.

Zur

Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen.

(Erschien zuerst in den Abhandlungen der Münchener Akademie Bd. VII p. 23 ff.)

Die Studien des classischen Alterthums haben vor andern Wissenschaften einen Vortheil voraus der, richtig erkannt und gewürdigt, den alten Ruhm der Philologie auch der heutigen Naturwissenschaft gegenüber zu erhalten, und wo er erschüttert ist wiederherzustellen vermag. Ihr Gegenstand ist das Leben jener Völker des Alterthums, auf deren Bildung ein grosser und ein guter Theil unserer eigenen menschlichen Bildung beruht, und sie können diesen Gegenstand ganz, von den Anfängen seines Daseins bis zum Erlöschen desselben, durch alle Stadien seiner Entwicklung, an der Hand glaubwürdiger Zeugen verfolgen. Denn das reiche Buch dieses Lebens liegt von wahrhaftigen Männern der Wahrheit gemäss geschrieben offen vor uns, wir dürfen es nur mit freiem Gemüthe theilnehmend lesen, und durch die Kraft einer congenialen Phantasie innerlich reproduciren, um darin zwei ganze Völkerleben nach allen Richtungen ihrer Thätigkeit überschauen und die Naturgeseze derselben vollständig erkennen zu können. Wenn das Studium der Entwicklungsgeschichte der Erde, der Pflanze, des Thieres und des menschlichen Leibes mit Recht der Stolz und die Freude der heutigen Naturwissenschaft ist; so darf auch die classische Philologie keiner geringeren Aufgabe sich rühmen, wenn sie bestrebt ist den edelsten Theil des menschlichen Wissens, die Entwicklungsgeschichte

des geistigen Menschen, seiner Sprache, seiner Gottesverehrung, seiner Sitten, Künste, Wissenschaften, und aller Formen des politischen Lebens, nicht eines einzelnen Menschen, sondern eines ganzen Volkes zu erforschen und als ihr der erforschenden geistiges Eigenthum zu begreifen. Philologie und Physiologie, Geschichte des Menschengeistes und der Natur, fördern und ergänzen sich demnach gegenseitig und können nur durch vereinte Kräfte des Menschen höchste Aufgabe, die Erkenntnis des Ganzen von dem er der edelste Theil ist, befriedigend lösen. Hiezu einen Beitrag zu liefern durch die historische Darstellung der hellenischen Ehe, der sittlichen Grundlage des hellenischen Lebens, ist die Absicht dieser Blätter [1].

Dass die Liebe das Princip des Lebens, die seelische und sinnliche Vereinigung des Liebenden und Geliebten [2], des Männlichen und Weiblichen, Zeugenden und Gebärenden, in allen Reichen der organischen Natur die Vorbedingung ihrer Erhaltung und ihres Wachsthumes sei, ist der Grundgedanke der ältesten Naturerkenntnis, der Wurzel aller Mythologie; und da diese nirgendwo auf Erden schöner und ursprünglicher ausgebildet erscheint, als in Indien und in Hellas, so dürfen wir hier auch die ursprüngliche religiöse Naturbedeutung der menschlichen Ehe am reinsten ausgesprochen erwarten. „Das Universum war im Anfange Geist, in Gestalt eines Menschen, so lehrt die Vadantaphilosophie. Er blickte um sich und sah nichts anderes als sich selbst. Da empfand er keine Freude und verlangte nach einem anderen, und theilte sich in zwei, daraus wurden Mann und Weib. Und er vereinigte sich mit dem Weibe, daraus wurden die Menschen erzeugt“ [3]. Liebe also und Sehnsucht nach an-

[1] Der Gegenstand ist in neuerer Zeit wiederholt behandelt worden in Fr. Schlegels sämmtl. Werken IV, 66 ff. Fr. Jacobs verm. Schr. III, 201 ff. IV, 163 ff. W. Wachsmuths hell. Alterth. II, 163 ff. 384 ff. W. A. Beckers Charikles II, 414 ff. C. F. Hermanns griech. Privatalterth. p. 42 ff. 137 ff. und in G. Bernhardys Grundriss der griech. Litt. I, 46 ff. Die nachfolgende Abhandlung, obgleich ihren Gegenstand nicht erschöpfend, enthält wol doppelt soviel Material als die vorgenannten zusammengenommen, so dass sie, hoffe ich, den Freunden des hellenischen Alterthums nicht unwillkommen sein wird. [2] Dante im Convito III, 2 und IV, 1. [3] Vrihad Upanishad I, 4, 1. 2. 3. p. 141 f. der Poleyschen Übers. Am nächsten kommend dieser Indischen Lehre und dieselbe ergänzend ist die Lehre des Buches Sohar I fol. 55, B und fol. 91, B der Amst. Ausg. in Francks Kabbala p. 173. 174: jegliche Gestalt in der sich nicht finde Mann und Weib, sei keine höhere;

derem als sich selbst ist ihr Ursprung und ihres Lebens Quelle: aus *einem* wurden zwei, die durch ihre Verbindung in der Ehe wieder *eins* und die Quelle eines neuen Lebens werden [4]. In hellenischer Form dieselbe Idee sprechen die goldenen Worte aus: dass Zeus als er schaffen gewollt, den Eros zuerst hervorgebracht, sich selbst in den Eros verwandelt habe [5]; und wie diese Liebe aufgefasst wurde, als allgemeines Princip des Lebens, bezeugen die unvergleichlichen Bilder der ersten und grössten Dichter. Wenn Zeus und Hera sich ehelich umarmen, sprosst unter ihnen die göttliche Erde frischaufgrünende Kräuter empor, so dichtet Homer [6]; und Aeschylus legt der Liebesgöttin selbst die Worte in den Mund: Es liebt der keusche Himmel in die Erde einzugehen, Liebe auch ergreift die Erde theilhaft zu werden dieser Ehe. Regen vom beiwohnenden Himmel fallend befruchtet die Erde, und sie gebiert den Sterblichen der Lämmer Weiden und die Frucht der Demeter; auch der Bäume Zeitigung ist von dieser ehelichen Benezung: alles das ist mein Werk [7]. In den heiligen Büchern der Indier heisst es ferner: Mann und Weib seien *eine* Person, im Sohne werde der Vater wiedergeboren, im Enkel werde er unsterblich. „Dann nur ist ein Mann vollkommen, wenn er aus drei vereinigten Personen besteht, seinem

nur wo Mann und Weib zusammen sich finden, lasse Gott seine Gegenwart nieder und seine Segnungen; alle Seelen und Geister bestehen bevor sie in diese Welt eintreten, aus Mann und Weib, die zu einem Wesen vereinigt seien, und die sich erst wenn sie auf die Erde hinabsteigen in die zwei Hälften scheiden und verschiedene Körper beleben; und die Menschen die hier rein und gottgefällig leben, verbinde wenn sie zur Heirath kommen Gott so, wie sie ursprünglich verbunden waren, so dass sie in der Ehe wieder einen Leib und eine Seele ausmachen. [4] Eusebius Pamphili De incorporali anima 2 in Gallandis Bibl. patrum IV p. 508, B: duo enim fiunt unum quia ex uno facti sunt ab initio duo: aus dem einen ursprünglichen Adam gieng die Eva hervor, deren Wiederverbindung mit dem einen die Mutter aller folgenden wurde. [5] Pherekydes bei Proclus in Tim. p. 368, 15: *εἰς Ἔρωτα μεταβεβλῆσθαι τὸν Δία, μέλλοντα δημιουργεῖν.* Parmenides bei Plutarchus Mor. p. 756, F. und Stobaeus Ecl. I, 10, 6 p. 274: *πρώτιστα μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων,* und bei dem Anonymus in Cramers Anecdota I p. 388: *Παρμενίδης φησι τὸν Ἔρωτα τὸν θεῖον δημιουργῆσαι τὸ πᾶν*: und die Ausführung dieser Idee bei Menander in Walz Rhet. Gr. IX p. 266, 7 ff. Vergl. auch Quintilianus Decl. XV p. 211: Amoris, si sapientiae sequamur auctores, antiquissimum numen, et cui se naturae debet aeternitas. [6] Jl. 14, 346 ff. mit den Scholien und Nicetas Chon. Hist. p. 403. [7] Aeschylus Fr. 45 Herm. bei Athenaeus XIII, 73 nachgeahmt von Sophocles Fr. 607 und 678 Dindorf, und

Weibe, sich selbst, und seinem Sohne: durch seinen erstgebornen Sohn trägt der Vater seine Schuld an die Ahnen ab, und in seinem Enkel geniesst er Unsterblichkeit[8]. In den Sohn gehen ein die göttlichen unsterblichen Prana's, die Lebensgeister die im Vater sind; die Zeugung ist Stüze, wer den Faden der Nachkommenschaft gut ausdehnt, wird seiner Schuld gegen die Pitar ledig[9]; der Vater sühnet durch den Sohn, der Sohn ist sein Rettungsnachen; nur dann ist wirklich Mann und Weib, wenn sie zusammen ein Kind hervorbringen, in welchem ihr eigenes Leben sich wiedererneuert"[10]. Und ganz dieselbe Ideenreihe, in ursprünglicher Sinnschwere des Ausdruckes, begegnet uns bei einem althellenischen Denker, in Säzen die nach Inhalt und Form des Aristoteles würdig wären. Sie lauten: Der Kinderlose bleibt zurück hinter der naturgemässen Vollkommenheit, indem er nicht an seiner Statt einen Nachfolger in seinem Hause zurücklässt. Denn vollkommen ist nur wer aus sich einen ihm Gleichen hervorgebracht hat, oder vielmehr wenn er noch dazugesehen hat, dass auch jener dasselbe gethan, d. h. wenn auch der Sohn in dieselbe Natur eingetreten ist wie sein Vater. Verehelichen also muss man sich, sowol des Vaterlandes wegen, als wegen der Succession der Kinder, als auch, so viel an uns liegt, wegen der Mitvollkommenheit der Welt. Eine halbvollkommene

von Euripides Hippol. 447 ff. und Fr. inc. 4 (839 W.): alle anknüpfend an Hesiodus Th. 176 f. und an die schönen Homerischen Hymnen auf Aphrodite 1 ff. und Hym. 30 an Gaia die Mutter der Götter und des sternigen Himmels Gemalin, *ἄλοχ' Οὐρανοῦ ἀστερόεντος*. Gleicherweise fasst Maximus Tyrius XXVI, 6 die Liebe welche darauf gerichtet ist ihres Gleichen zu erzeugen, als ein über alle Lebendigen sich erstreckendes Gesez der Ehe-, Stammes- und Geburtsgötter auf, *θεῶν γαμηλίων τε καὶ ὁμογνίων καὶ γενεθλίων θεσμός*. Vielleicht hängt mit dieser alten naturphilosophischen Auffassung (vergl. darüber das von Chrysippus beschriebene alte Bild im Tempel der Hera zu Samos: Diogenes L. VII, 187 und die Kirchenväter Clemens Homil. V, 18 bei Cotelerius I p. 667, Theophilus ad Autol. III, 3 p. 382, C und III, 8 p. 386, A und Origenes c. Cels. IV, 48 p. 450, D) auch das Wort *πόσις* zusammen, welches *τό τε πόμα καὶ τὸν ἄνδρα σημαίνει*, so dass *πόσις ὁ τὴν θηλύαν ποτίζων τῇ γονῇ*, wie das Etymol. M. p. 684, 19 ff. Sylb. und Favorinus Ecl. p. 377, 4 ff. Dind. behaupten. [8] Manus III, 60. IX, 45. 106. 137. Vergl. Yâjnavalkya I, 78. [9] Vrihad-Upanishad I, 5, 17 p. 153 und Anuvâka-Upanishad in A. Webers Indischen Studien II p. 96. [10] Aitareya Brâhmana VII, 13 ff. in A. Webers Ind. Stud. I p. 458 f.

kinderlose Ehe wird ja auch von den Dichtern beklagt, gepriesen aber die ringsumblühte [11].

Ich weiss nicht, ob ich mich darin täusche, aber mir scheint gerade dieser Gedanke ein sehr ursprünglicher zu sein: dass des Menschen natürliches irdisches Leben dann erst sein befriedigendes Endziel erreicht habe, wenn er als Vater und Grossvater, in Söhnen und Enkeln, die Fortdauer und den Wachsthum seines Lebens dem Tode gegenüber gesichert weiss [12]; ich glaube dass die uralte Sitte, die erstgebornen Enkel nach den Grosseltern zu benennen, darin ihren Grund habe [13]; und dass dadurch erst vollkommen verständlich werden die schönen

[11] Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 503. 504: *ὁ ἄτεκνος τῆς κατὰ φύσιν τελειότητος ἀπολείπεται, ἅτε μὴ ἀντικαταστήσας τῇ χώρᾳ τὸν οἰκεῖον διάδοχον. τέλειος γὰρ ὁ πεποιηκὼς ἐξ αὑτοῦ τὸν ὅμοιον· μᾶλλον δὲ, ἐπειδὰν κἀκεῖνον τὸ αὐτὸ πεποιηκότα ἐπίδῃ, τουτέστιν ὅταν εἰς τὴν αὐτὴν καταστήσῃ φύσιν τὸ τεκνωθὲν τῷ τεκνώσαντι. Γαμητέον οὖν πάντως, καὶ τῆς πατρίδος ἕνεκα, καὶ τῆς τῶν παίδων διαδοχῆς, καὶ τῆς τοῦ κόσμου, τὸ ὅσον ἐφ' ἡμῖν, συντελειώσεως· ἐπεὶ καὶ γάμον τινὰ οἰκτείρουσιν οἱ ποιηταὶ ἡμιτελῆ καὶ ἄπαιδα, μακαρίζουσι δὲ τὸν ἀμφιθαλῆ* (mit Bezug auf Jl. 2, 701 und 22, 496). Da die eheliche Kinderzeugung in der Fülle des Lebens als Ziel und Vollendung des natürlichen Daseins aufgefasst wurde (*τέλος γὰρ ὁ γάμος*) und da demgemäss der Mann nur als Vater, die Frau nur als Mutter ihre natürliche Bestimmung erreicht, und das Haus nur dann als ein vollendetes gilt, wenn es aus Vater, Mutter und Kind besteht: so bezeichnet *δόμος ἡμιτελής* (Jl. 2, 701) halbvollendetes Haus, ein durch den Tod des Mannes und die Kinderlosigkeit der Frau verwaistes Haus; wie umgekehrt *παντελὴς δάμαρ* (Sophocles Oed. R. 930) vollkommene Frau, eine solche die Kinder hat (vergl. den Ausdruck *ἐντελὴς θυσία* beim Schol. zu Aristophanis Plut. 819); und *αὐτοτελὴς Ἔρως* (Orpheus Arg. 426; vergl. Orphei Fr. bei Theodoretus De Graec. aff. cur. 2, 30 p. 70: *εἷς ἔστ' αὐτοτελής, αὐτοῦ δ' ὑπὸ πάντα τελεῖται*) den zum Ziele führenden, sich selbst vollendenden Liebesgott. Vergl. Strabon VII, 3, 3 p. 15, 10 ff. Hesychius v. *δόμος ἡμιτελής*, Lucianus Dial. mort. 19, 1 mit Hemsterh. Anm. p. 410 und Antipater bei Stobaeus Flor. 67, 25: *τέλειος οἶκος καὶ βίος οὐκ ἄλλως δύναται γενέσθαι ἢ μετὰ γυναικὸς καὶ τέκνων*, sowie des Hierocles Ausspruch bei Stobaeus 67, 21: *οἶκος ἡμιτελὴς μὲν τῷ ὄντι ὁ τοῦ ἀγάμου, τέλειος δὲ καὶ πλήρης ὁ τοῦ γεγαμηκότος.*

[12] Dieser Gedanke liegt auch wenn ich nicht irre dem Ausspruche des Heraklitus bei Philon in Genesin II p. 82 und bei Plutarchus Mor. p. 415, E zu Grunde: ein Menschenalter, *γενεά*, daure dreissig Jahre, denn in dieser Zeit stelle der Erzeuger den aus ihm Erzeugten wieder als Erzeuger dar, *ἐν ᾧ χρόνῳ γεννῶντα παρέχει τὸν ἐξ αὑτοῦ γεγεννημένον ὁ γεννήσας.*

[13] Pindarus Ol. IX, 68 f. Euripides Phoen. 769. Platon Lach. p. 251, 14.

Bilder der Attischen Tragiker: Kinder seien die Anker des Lebens, das Leben ihrer Eltern, Söhne das Licht und die Augen und die Säulen des Hauses, die Erhalter des väterlichen Herdes, und die Namensretter des gestorbenen Mannes, die wie Korkhölzer das Nez emporhalten, aus der Tiefe rettend den gesponnenen Faden, in ihnen lebten die Väter und Grossväter wieder auf [14]; und dass darum unvermält, ohne Haus, ohne Weib, ohne Kind zu sterben, oder seine geliebten Kinder hinsterben zu sehen, bei allen Völkern des Alterthums als ein so grosses Unglück galt und der bitterste Schmerz des Lebens [15].

Historisch in dem geschichtlichen Entwicklungsgang des hellenischen Lebens, hängt die Ehe aufs engste mit dem Ackerbau zusammen, wie die ältesten aller erhaltenen Urkunden, Mythen, Sprache und Festgebräuche, unwidersprechlich bezeugen. Dass der Ackerbau zuerst die Menschen von dem nomadisch unsteten Leben abgezogen, an feste Wohnsize geheftet, und durch den Anbau der Erde zu einer regelmässigen, strengen zwar, doch friedlichen Thätigkeit gewöhnt habe, in deren Gefolge aus dem geordneten Leben auch geordnetes

de Rep. I p. 9, 2. Demosthenes adv. Boeot. de nom. perm. §. 27. adv. Macart. §. 74. Lucianus im Charon 17. Eustathius zu Jl. V, 546 p. 52, 31: *ὅτι παλαίτατον ἔθος ἦν τοὺς ἐγγόνους καλεῖσθαι τοῖς τῶν πάππων ὀνόμασιν εἰς ἀνάμνησιν τῶν προγόνων καὶ ἵνα δοκοῖεν ὡς οἷον ἀναζῆν οὕτω οἱ θανεῖν φθάσαντες, καὶ ἄλλως δὲ, ἵνα ἐξαρκοῖεν τῷ γοῦν ὀνόματι ἐπὶ πλεῖον καὶ οὕτω πως ἀπαθανατίζοιντο.* [14] Aeschylus Choeph. 261: *ὦ παῖδες, ὦ σωτῆρες ἑστίας πατρός.* 499: *παῖδες γὰρ ἀνδρὶ κληδόνες σωτήριοι θανόντι· φελλοὶ δ' ὣς ἄγουσι δίκτυον, τὸν ἐκ βυθοῦ κλωστῆρα σώζοντες λίνον.* Sophocles Fragm. 612: *ἀλλ' εἰσὶ μητρὶ παῖδες ἀγκῦραι βίου.* Euripides Hec. 76. Iph. T. 75: *στύλοι γὰρ οἴκων εἰσὶ παῖδες ἄρσενες.* Med. 594: *παῖδες ἔρυμα δώμοισι.* Androm. 407: *εἷς παῖς ὅδ' ἦν μοι λοιπὸς ὀφθαλμὸς βίου,* und 419: *πᾶσι δ' ἀνθρώποις ἄρ' ἦν ψυχὴ τέκνα.* Jon 475 ff. 1438: *ὦ τέκνον ὦ φῶς μητρὶ κρεῖσσον ἡλίου,* 1464 ff.: *ἀνηβᾷ δ' Ἐρεχθεύς.* El. 582: *ἐμφανὴς πυρσός,* ein heller Feuerbrand, ein an der Lebensflamme des Vaters angezündeter neuer Feuerbrand; vergl. Artemidorus 2, 36 und Suidas v. *ἥλιος* p. 840: *ἡλίους καὶ τὰ ἀρσενικὰ τέκνα οἱ γονεῖς ὑποκοριζόμενοι καλοῦσι,* und den schönen Wunsch bei Choricius p. 299: *φῦναι τε παῖδας ὑμῖν καὶ τραφῆναι, καὶ πρὸς ἥβην ἐλθεῖν, καὶ πρὸς ἄνδρας ἐκβῆναι, καὶ τοιαύτας εὐτυχῆσαι γυναῖκας.* [15] Euripides Suppl. 1125 ff. Cicero Tusc. I, 14, 31. Diogenes L. VI, 38. Hermes Trismeg. Poem. 2, 10: maximum in vita studium ac bene sapientibus religiosissimum est liberorum genitura, maximum autem infortunium ac impietas est aliquem sine liberis ex hominibus migrare. et poenas dat ille post mortem daemonibus.

Denken enstanden ist: Fleiss und Ausdauer in Mühe und Arbeit und Mannhaftigkeit in deren Ertragung, Freude an dem im Schweisse der Stirn [16] gewonnenen Segen des Himmels und der Erde, Dank gegen die Güte der Götter die ihn gegeben [17], Gebet, Opfer, Weihen, Feste, Religion und Recht; kurz dass die Frieden und Sazungen bringende Demeter [18] das Leben der Menschen geordnet habe, dass der Demeter heiliger Kern [19] der Same aller menschlichen Gesittung gewesen sei: ist das einstimmige Zeugnis des gesammten Alterthums, der Priester und der Dichter, der Historiker und der Philosophen [20], und ist unabhängig von diesen auch in der Sprache niedergelegt. Denn nicht nur bei

[16] Hesiodus Op. 289: *τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν*: ein von allen grossen Dichtern und Denkern des Alterthums wiederholter echt hellenischer Kernspruch. Epicharmus bei Xenophon Mem. II, 1, 20 und bei Libanius T. III p. 389, 10: *τῶν πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τἀγάθ' οἱ θεοί.* Aeschylus Fr. 381 bei Libanius Epist. 175 und 611: *ἐκ τῶν πόνων τίκτεσθαι ἀρετὰς βροτοῖς.* Simonides Ceus Fr. 58: *ἔστι τις λόγος, τὰν ἀρετὰν ναίειν δυσαμβάτοις ἐπὶ πέτραις κτλ.* Sophocles El. 945: *πόνου τοι χωρὶς οὐδὲν εὐτυχεῖ.* Herodotus VII, 102 und Thukydides I, 123: *πάτριον γὰρ ἡμῖν ἐκ τῶν πόνων τὰς ἀρετὰς κτᾶσθαι . .* und die hierauf gegründeten Urtheile des Platon de Legg. IV p. 360, des Cicero ad Fam. VI, 18. des Plutarchus Mor. p. 24, D. und des Ammianus Marcellinus XIV, 6. [17] Aristoteles bemerkt darum mit Recht, dass die ältesten Opfer und festlichen Zusammenkünfte nach dem Einsammeln der Feldfrüchte stattgefunden hätten, um den Göttern die Erstlinge darzubringen; denn die Glücklichen seien in der Regel auch religiös (*φιλόθεοι*), ob der ihnen durch die Gnade der Götter zu Theil gewordenen Güter: Eth. Nic. VIII, 11 p. 1160, A, 25 ff. und Rhet. II, 17 p. 1391, B, 1 ff. [18] Der *Δημήτηρ θεσμοφόρος*, von der Callimachus H. in Cer. 19 sagt: dass sie den Städten erfreuliche Sazungen schenkte, *ὡς πολίεσσιν ἑαδότα τέθμια δῶκε*, und zu der gebetet wurde ib. 138: dass sie den Frieden schirme, damit wer säe auch erndte, *φέρβε καὶ εἰράναν ἵν' ὃς ἄροσε κεῖνος ἀμασεῖ.* Vergl. Diodorus V, 5, 2: *χωρὶς τῆς εὑρέσεως τοῦ σίτου τήν τε κατεργασίαν αὐτοῦ τοὺς ἀνθρώπους ἐδίδαξε καὶ νόμους εἰσηγήσατο καθ' οὓς δικαιοπραγεῖν εἰθίσθησαν· δι' ἣν αἰτίαν φασὶν αὐτὴν θεσμοφόρον ἐπονομασθῆναι.* Und was von derselben *Ceres legifera* der Römische Dichter Calvus sagt bei Servius ad Ae. IV, 58: et leges sanctas docuit et cara jugavit corpora connubiis et magnas condidit urbes. [19] Jl. XIII, 322. XXI, 76. Hesiodus Op. 32. 466. 597: *Δημήτερος ἱερὸς ἀκτή.* Hym. in Cer. 269: *μέγιστον θνητοῖς ὄνιαρ καὶ χάρμα.* Vergl. Euripides Fragm. inc. 12 (849 W.). [20] Ich werde auf diesen Gegenstand anderswo, bei Darstellung der Eleusinien, zurückkommen; hier genügt es an die Aussprüche des Prodikos von Keos bei Themistius Or. XXX p. 422, des Aristoteles Oec. I, 2. des Varro De re rust. III, 1, 5 und bei Augusti-

Dichtern heisst *ἀρόω* ackern zugleich und schwängern [21], *ἄρουρα* das Ackerland und der Mutterschoos, *ἀροτήρ* der Ackerer und der Vater, *ἄροτρον* der Pflug und das Zeugungsglied [22]: auch in der Attischen Gesezessprache, in der uralten hieratischen Formel bei Eingehung der Ehe, *ἐπὶ ἀρότῳ παίδων γνησίων, ad exarandos liberos ingenuos,* um echte Kinder auszuackern, ist dieser Zusammenhang urkundlich erhalten [23]. So dass nun völlig klar wird was Plut-

nus C. D. VII, 20, des Macrobius Sat. III, 12 p. 445 und des Libanius T. IV p. 952 ff. zu erinnern, sowie an den schönen Ritus der Städtegründung: O. Müllers Etrusker II p. 142 f.

[21] Auch im Lateinischen bei Plautus Asin. V, 2, 24: fundum alienum arat, incultum familiarem deserit, und Trucul. I, 2, 51 ff. [22] Nonnus Dionys. XVIII, 228. Ebenso im Lat. *vomer* bei Lucretius IV, 1269; und ebendahin gehören die Ausdrücke *ἄλοξ* die Furche und die weibliche Scham, das Saatfeld und das Ehebett. Sophocles Oed. R. 1210: *πατρῷαι ἄλοκες* (gl. *ἀντὶ τοῦ αὔλακες*). Euripides Phoen. 18: *μὴ σπεῖρε τέκνων ἄλοκα,* mit den Scholien. (Woher wie ich glaube auch das Wort *ἄλοχος* abzuleiten ist, nicht von *λέχος*.) Vergl. Aristophanes Byz. p. 131: *τοὺς ἐκ μιᾶς αὔλακος φύντας, ὁμογαστρίους.* Ferner *ταῦρος* der Stier und das männliche Glied, *ἀταυρώτη* die unversehrte Jungfrau: Schol. Aristophanis Lysistr. 217. Suidas v. *ἀταυρώτη* p. 829 und v. *λάσταυρος* p. 507. 508. und der Begriff und Name der Ehegöttin *Ἥρα ζυγία, ἀπὸ τοῦ ζευγνύναι τὸ θῆλυ τῷ ἄῤῥενι,* cui vincla jugalia curae: Dionysius Hal. Rhet. 2, 2. Virgilius Ae. IV, 59 und Böttigers Ideen zur Kunstmythologie II p. 268 ff. [23] Isidorus Pelusiota Epist. III, 243 p. 353, C: *παρ' Ἀθηναίοις ἡ συνάφεια ἡ κατὰ νόμον ἐπ' ἀρότῳ παίδων ἐλέγετο γίνεσθαι.* Sappho Fr. 99: *ὄλβιε γάμβρε . . ἔχεις πάρθενον, ἂν ἄραο.* Theognis 581 (233 W.): *ἐχθαίρω δὲ γυναῖκα περίδρομον ἄνδρα τε μάργον, ὃς τὴν ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν.* Aeschylus Sept. 734 Herm. von Oedipus: *ὅστε μὴ πρὸς ἁγνὰν σπείρας ἄρουραν, ἵν' ἐτράφη, ῥίζαν αἱματόεσσαν ἔτλα.* Sophocles Oed. T. 1256: *μητρῴα ἄρουρα.* 1485: *πατὴρ ἐφάνθην ἔνθεν αὐτὸς ἠρόθην.* 1497: *τὴν τεκοῦσαν ἤροσεν ὅθεν περ αὐτὸς ἐσπάρη,* Antig. 569: *ἀρώσιμοι γύαι = παιδοποιήσιμοι, εὐγεώργητοι.* Euripides Troad. 135: *σφάζει τὸν πεντήκοντ' ἀροτῆρα τέκνων Πρίαμον.* Med. 1270: *τέκνων ὧν ἔτεκες ἄροτον αὐτόχειρι μοίρᾳ κτενεῖς.* Jon 1095: *ἄδικον ἄροτον ἀνδρῶν.* Platon Cratyl. p. 50, 16: *τὸν ἄροτον τὸν ἀνδρὸς ἐν γυναικί.* Menander Fr. inc. 185 bei Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 502, 21: *παίδων σπόρῳ τῶν γνησίων δίδωμί σοί γε τὴν ἐμαυτοῦ θυγατέρα.* (Die Emendation Porsons: *παίδων ἐπ' ἀρότῳ γνησίων,* ist leichtfertig.) Philon II p. 370, 2: *τὰς ἐπὶ τέκνων σποραῖς γνησίων χρηστὰς ἐλπίδας.* p. 431, 25: *γυναῖκας ἠγάγοντο κουριδίας ἐπὶ γνησίων παίδων σπορᾷ, σώφρονας, οἰκουροὺς καὶ φιλάνδρους.* p. 439, 30: *ἀνδρός τε καὶ γυναικὸς εἰς ὁμιλίαν κοινὴν ἐπὶ σπορᾷ τοῦ ὁμοίου συνελθόντων.* Plutarchus Mor. p. 495, E: dass die Natur die Gebärmutter zur

archus uns berichtet: „die Athener feiern drei heilige Ackerungen, die erste bei Skiros zum Andenken an die älteste Saat, die zweite auf der Rharischen Ebene, die dritte unterhalb der Akropolis, die sogenannte Buzygische: viel heiliger aber als alle diese ist die eheliche Saat und Pflügung zur Erzeugung von Kindern (ὁ γαμήλιος σπόρος καὶ ἄροτος ἐπὶ παίδων τεκνώσει). Dieser darum sollen zumeist mit heiliger Scheu Mann und Frau gebrauchen, alles unheiligen

Zeugung, wie das Feld zum pflügen und säen, zur rechten Zeit geschickt mache. Lucianus im Timon 17: ἐλευθέραν γυναῖκα εἰς τὴν οἰκίαν νόμῳ παραλαβὼν ἐπ' ἀρότῳ παίδων γνησίων, und dazu Hemsterh. p. 127. Oppianus de Piscat. IV, 25: σχέτλι' Ἔρως . . πρῶτος γάμων ἐζεύξαο θεσμούς, πρῶτος δ' εὐναίοις ἀρότοις ἐπιθήκαο τέκμωρ. Alciphron I, 6: οἵ με ἐγγυητὴν ἐπίκληρον ἐπὶ παίδων ἀρότῳ γνησίων συνῆψάν σοι γάμῳ. Libanius Epist. 1073 p. 510: ὅπου γὰρ τοιοῦτος μὲν γεωργός, τοιαύτη δὲ ἄρουρα, πολλῆς οἶμαι τῆς ἀνάγκης μέγα τι φῦναι καὶ διαφέρον τῶν ἄλλων. Aristaenetus I, 19 p. 93: ἐπ' ἀρότῳ παίδων γνησίων ἐρωμένην ἠγάγετο γαμετήν. Chariton III, 2 p. 57, 19: ὅτι ἕξω σε γαμετὴν παίδων ἐπ' ἀρότῳ κατὰ νόμους Ἑλληνικούς. Nonnus III, 291: Βῆλον ἐμῆς ἀροτῆρα γενέθλης, und in dem Appendix Epigrammatum 356: εὐτεκνίης ἀροτῆρα. Dass die hieratische Formel nicht bloss eine attische war, beweist die Stelle der Sappho; auffallend ist, dass weder Homer noch Hesiod darauf anspielen, wenn man nicht Op. 736: σπερμαίνειν γενεήν und Scut. Herc. 256 ff. darauf beziehen will, wo allerdings unmittelbar an die Schilderung einer Hochzeit das Bild von ἀροτῆρες die heiliges Land pflügen, angereiht ist. Auch der berühmte Mythus in Orpheus Arg. 873 ff. von des Kadmos „feuerschnaubenden Stieren, mit denen er gepflügt und in die Furchen den Samen gestreut, den Phrixos gebracht hatte"; und der bekannte Ausdruck Simsons im Buche der Richter 14, 18: εἰ μὴ ἠροτριάσατε ἐν τῇ δαμάλει μου, οὐκ ἂν ἔγνωτε τὸ πρόβλημά μου: wenn ihr nicht in meiner jungen Kuh gepflügt d. h. mein Weib verführt hättet, so würdet ihr mein Räthsel nicht errathen haben, erklärt sich hieraus. Nach dem Vorgange dieser Alten (zu denen auch noch Apuleius Met. IX, 8 und De magia 88 zu zählen ist, leider in beiden Stellen corrupt) ist es denn auch dem Philon und den christlichen Kirchenvätern ein sehr geläufiges Bild, den Ehemann als Landbauer, sein Eheweib als Acker, die Kinder als Früchte zu betrachten: Philon II p. 305, 10 ff. 495, 23 ff. Athenagoras Leg. pro Christ. 33 p. 310, D. Irenaeus adv. Haer. IV, 34, 4 p. 276. Clemens Alex. Paed. II, 10 p. 220, 15. Isidorus Pelusiota Epist. II, 274 p. 245, E. III, 12 p. 262, D., ja noch einer der lezten Byzantinischen Dichter, Joh. Pediasmus in Orellis Opusc. sent. I p. 242, 10 vergleicht die gute Ehefrau mit einem ἐργατικὸς βοῦς ἀρότης ἐνζευγμένος. Auch in dem Koran des Muhammed, Sure 2, 224 heisst es geradezu: die Weiber sind euer Acker; kommet in eueren Acker auf welche Weise ihr wollt.

gesezwidrigen Umganges sich enthalten, und nicht säen wo sie keine Frucht wollen, sondern wenn eine entsteht, sich ihrer schämen und sie verbergen müssen"[24]; und jezt erst völlig verständlich wird der räthselhafte Festgebrauch: dass bei Hochzeiten in Athen ein blühender Knabe, dem beide Eltern noch lebten, mit Dornen und Eichelzweigen bekränzt eine Getreideschwinge voll von Broden umhertrug mit den Worten: entflohen bin ich dem Bösen, habe gefunden das Bessere[25] (statt der Eckern Waizenbrod). Aber nicht nur die sinnliche Seite der Ehe und ihr Naturzweck, die Erzeugung vollbürtiger Kinder, war in jener heiligen Formel an erster Stelle hervorgehoben, auch die sittliche Bedeutung des ehelichen Lebens war darin mitaufgenommen. Denn neben dem *ἄροτος παίδων γνησίων* wird in zahlreichen Zeugnissen alter Schriftsteller die *κοινωνία παντὸς τοῦ βίου* so oft erwähnt, dass sicherlich auch sie, die Gemeinschaft des ganzen Lebens, in jener heiligen Gesezesformel nicht fehlte; die somit in inhaltsvoller Kürze das ganze Wesen der Ehe, ihre physische und ihre ethische Bedeutung gleichmässig umfasst hat[26].

[24] Plutarchus Mor. p. 144, A mit Wyttenbachs Commentar. In der Römischen Schwurformel bei Eingehung der Ehe vor dem Censor: ex animi sententia uxorem ducere liberum quaesendum causa: liegt zwar wie es scheint keine Beziehung auf den Ackerbau; dass aber nichtsdestoweniger auch bei den Römern die Ehe ursprünglich an den Ackerbau geknüpft war, beweist die bekannte Formel, mit der die neuvermälte Braut beim Eintritt in das Haus ihres Gatten, diesen anreden musste: ubi tu Gaius ego Gaia (Plutarchus Mor. p. 271, D. Valerius Max. Fragm. de nominibus extr. p. 632 ed. Kapp. Quintilianus I, 7, 28) d. h. wo du ein Ackerstier, will ich eine Kuh sein; denn *γαῖος* ist *βοῦς ἐργάτης*, wie Hesychius und das Etym. M. v. *γαῖος*, und die Scholia Veneta in Jl. XIII, 824. Eustathius zu Jl. II p. 153, 40 und Apollonius Lex. Hom. v. *βουγάϊε* bezeugen. (Rossbachs Zweifel an der Richtigkeit dieser Erklärung (Untersuchungen über die Römische Ehe p. 352 ff.) scheinen mir nicht begründet.) Dasselbe Bild liegt dem Worte der Kassandra bei Aeschylus Ag. 1124 zu Grunde: *ἄπεχε τῆς βοὸς τὸν ταῦρον.* [25] Zenobius III, 28: *Ἀθήνησι ἐν τοῖς γάμοις ἔθος ἦν, ἀμφιθαλῆ παῖδα ἀκάνθας μετὰ δρυΐνων καρπῶν στέφεσθαι, καὶ λίκνον ἄρτων πλῆρες περιφέροντα λέγειν, ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον. Ἐσήμαινον δὲ ὡς ἀπώσαντο μὲν τὴν ἀγρίαν καὶ παλαιὰν δίαιταν, εὑρήκασι δὲ τὴν ἥμερον τροφήν*: und dazu die Nachweisungen von Leutsch, sowie Suidas T. I P. 2 p. 690 mit Bernhardy. [26] Isocratis Nicocles §. 40: *γυναῖκας λάβοντες καὶ κοινωνίαν ποιησάμενοι παντὸς τοῦ βίου.* Platon de Legg. IV p. 364, 14: *ἡ τῶν γάμων σύμμιξις καὶ κοινωνία.* VI p. 453, 3: *εἰς παίδων κοινωνίαν καὶ γένεσιν.* Aristoteles bei Stobaeus Ecl. II, 7 p. 322: *πολιτεία*

Auch die monogamische Form der Ehe, heute noch ein charakteristisches Merkmal des europäischen Lebens vor dem asiatischen, ist in Griechenland uralt und innig verwachsen mit jenen Anfängen des ackerbauenden Lebens. In Aegypten soll Hephaestos zuerst das ausschweifende Leben der Weiber gezügelt und gesezlich angeordnet haben, dass jedes Weib nur *einem* Manne beiwohne [27]. Und dasselbe wird in Griechenland dem Aegypter Kekrops, dem ersten Könige Athens, und dessen Sohne Erichthonios zugeschrieben, der den Dienst der Demeter in Attika eingeführt habe [28]. Kekrops, heisst es, sei der erste gewesen der in Athen die Monogamie eingeführt und *ein* Weib *einem* Manne verbunden habe, da früher ein ungebundenes Zusammenkommen beider Geschlechter, Weiber-

πρώτη σύνοδος ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς κατὰ νόμον ἐπὶ τέκνων γενέσει καὶ βίου κοινωνίᾳ. Phintys bei Stobaeus Flor. 74, 61 p. 73: *συνελεύεσθαι ἐπὶ κοινωνίᾳ βίῳ τε καὶ τέκνων γενέσει τᾷ κατὰ νόμον.* Callicratides ib. 85, 17 p. 157: *ὁ γάμος ἐπὶ βίου κοινωνίᾳ συνίσταται.* Musonius ib. 69, 23: *βίου καὶ γενέσεως παίδων κοινωνίαν κεφάλαιον εἶναι γάμου.* Plutarchus Mor. 138, B: *ἐπὶ βίου κοινωνίᾳ συνιόντας.* v. Lyc. p. 49, A: *παίδων τε καὶ τεκνώσεως κοινωνίαν.* v. Numae p. 76, D: *ἡ περὶ τοὺς γάμους καὶ τὰς τεκνώσεις κοινωνία.* Julianus Or. III p. 109, B: *πρὸς παίδων γένεσιν . . ταύτην ἀξίαν ἔκρινε τῆς κοινωνίας.* Der Segenswunsch bei Menander in Walz Rhet. Gr. IX p. 275, 12: *παίδων γενέσεις, βίου παντὸς ὁμόνοιαν.* Pollux III, 44: *ὁ γάμος κοινωνία ἐπὶ παίδων σπορᾷ.* Basilius T. II p. 37, B: *γυνὴ συνεκληρώθη σοι κατὰ τὴν κοινωνίαν τοῦ βίου;* Sozomenus VIII, 5 p. 764, B: *εἰ μὴ κοινωνήσεις μοι τῶν θείων, οὐδὲ τοῦ βίου κοινωνὸς ἔσῃ μοι τοῦ λοιποῦ;* und der schöne Spruch in Boissonades Anecdota Graeca I p. 122: *ἡ γυνή σου αἰδείσθω σε μᾶλλον καὶ μὴ φοβείσθω· οὐ γὰρ θεράπαιναν εἴληφας αὐτὴν, ἀλλὰ κοινωνὸν τοῦ βίου.* Ebenso betrachtet Asterius Homil. p. 81, B. C. ed. Combefis die Ehe zwischen Mann und Weib als *μία τις ἕνωσις καὶ σώματος καὶ ψυχῆς, ὡς καὶ τὸ ἦθος τῷ ἤθει συνανακερνᾶσθαι* und die Frau als *βίου κοινωνός* und p. 86, B als *συνεργὸς εἰς διαγωγὴν τοῦ βίου, εἰς παίδων γένεσιν, νόσου ἐπίκουρος, θλίψεων παραμυθία, φύλαξ τῆς ἑστίας, θησαυρὸς τῶν κτημάτων, τὰ αὐτὰ λυπουμένη, τὰ αὐτὰ χαίρουσα;* und dasselbe sagen die Römischen Bestimmungen aus bei Modestinus Dig. 23, 2, 1: nuptiae sunt conjunctio maris et feminae, consortium omnis vitae, divini et humani juris communicatio; und in Justiniani Instit. I, 9, 1: matrimonium est viri et mulieris conjunctio, individuam vitae consuetudinem continens. [27] Johannes Antiochenus in Cramers Anecdota Graeca II p 387, 2: *Ἥφαιστος ἐνομοθέτησε πρῶτος μονανδρίαν ταῖς γυναιξί.* Suidas v. *Ἥφαιστος* T. I p. 916: *ἔθηκε καὶ νόμον τοῖς Αἰγυπτίοις σωφροσύνης· οὐκ ᾔδεισαν γὰρ μονανδρεῖν αἱ τούτων γυναῖκες.* [28] Diodorus I, 29 mit den bekannten Forschungen Creuzers.

und Männergemeinschaft, stattgefunden habe. Weshalb Kekrops auch der zweigeborne, von zweien entsprossene (*διφυής*) genannt worden sei, da man früher bei der geseziosen Vermischung beider Geschlechter nur die Mutter des Kindes gekannt, den Vater nicht gekannt habe [29]. Und des Kekrops Sohn Erichthonios, wird weiter berichtet, habe das Gesez gegeben: dass die Frauen als Jungfrauen *einem* Manne den sie wollten verehelicht werden, und keinem andern bis zum Tode zuhalten sollten [30]: was mit einer späteren heroischen Sitte wol zusammenstimmt. Polygamie im Sinne der asiatischen Völker, die geseżliche Verbindung *eines* Ehemannes mit mehreren Ehefrauen, war seitdem der hellenischen Sitte stets zuwider. *Eine* Ehefrau lieben, nicht zwei nach Barbarenart, das ist hellenische Sitte, sagt ein bekannter Dichter [31]; und es giebt in der ganzen hellenischen Geschichte nur zwei sichere Beispiele simultaner Bigamie [32].

Folgen wir dem was diesem Boden des ackerbauenden und des darauf

[29] Klearchus bei Athenaeus XIII, 2: *ἐν Ἀθήναις πρῶτος Κέκροψ μίαν ἑνὶ ἔζευξεν, ἀνέδην τὸ πρότερον οὐσῶν τῶν συνόδων καὶ κοινογαμίων ὄντων. διὸ καὶ ἔδοξέ τισι διφυὴς νομισθῆναι, οὐκ εἰδότων τῶν πρότερον διὰ τὸ πλῆθος τὸν πατέρα*, (wonach auch in der Orphischen Arg. 14: *διφυῆ Ἔρωτα* zu erklären ist) und sehr ausführlich Johannes Malalas Chronogr. p. 70. 71; Johannes Antiochenus in Cramers Anecdota II p. 390, 1: *Κέκροψ δὲ Αἰγύπτιος ὢν ἀπὸ τῆς Ἡφαίστου τοῦ βασιλέως νομοθεσίας ᾔδει τὴν μονανδρίαν*; und Suidas v. *Κέκροψ* p. 198. 199 und v. *Προμηθεὺς* p. 448. [30] Cedrenus T. I p. 145, 8: *οὗτος (Ἐριχθόνιος υἱὸς Κέκροπος) νομοθετεῖ τὰς γυναῖκας ἔτι παρθένους οὔσας ἑνὶ ἀνδρὶ τῷ βουλομένῳ γαμεῖσθαι, καὶ μηδένι ἄλλῳ ἕως θανάτου προςανέχειν.* [31] Euripides Androm. 177 ff. 465 ff. und Or. 891: *κακόν γ' ἔλεξας ἕν' ἄνδρα δίσσ' ἔχειν λέχη.* [32] Des Spartanischen Königs Anaxandrides, nach Herodotus V, 40: *γυναῖκας ἔχων δύο, διξὰς ἱστίας οἴκεε, ποιέων οὐδαμῶς Σπαρτιητικά.* Pausanias III, 3, 7: *μόνος γυναῖκάς τε δύο ἅμα ἔσχε καὶ οἰκίας δύο ἅμα ᾤκησε*; und des Sicilischen Tyrannen Dionysius nach Aelianus Var. hist. XIII, 9: *ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ δύο γυναῖκας ἠγάγετο.* Dass einst ein Athenisches Psephisma, um die während des Peloponnesischen Krieges menschenleer gewordene Stadt schneller wieder zu bevölkern, ihren Bürgern gestattet habe: *γαμεῖν μὲν ἀστὴν μίαν, παιδοποιεῖσθαι δὲ καὶ ἐξ ἑτέρας*, ist nicht unmöglich und wäre jedenfalls nicht die ärgste Thorheit der damaligen Demokratie; dass aber diesem Volksbeschluss gemäss Sokrates und Euripides zwei Weiber gleichzeitig gehabt hätten, ist schon im Alterthum selbst bestritten und von neuern Forschern als eine Fabel nachgewiesen worden: Plutarchus v. Aristid. p. 335, D. Diogenes L. II, 26. Athenaeus XIII, 3. Gellius XV, 20.

gegründeten politischen Lebens naturwüchsig entsprossen ist, so bezeugt die hellenische Literatur, in der dies Leben sich spiegelt, folgenden schönen Entwicklungsgang.

Das hellenische Leben und seine Wurzel, die Liebe der Frauen und Männer, wird uns zuerst von Homer geschildert, und schöner umschriebene Bilder heldenthümlicher Sinnesart, einfachere und naturfrischere, giebt es in keiner alten Poesie [33]. Die Haupthelden beider Gedichte, sonst so verschieden, sind darin einig, dass ohne Frauenliebe kein männliches Glück bestehe. Jeder tapfere und verständige Mann liebt sein Weib und pflegt sie mit Zärtlichkeit, die herzeinnehmende Gattin, sagt Achilleus [34], und Odysseus: nichts Besseres und Vorzüglicheres giebt es im Leben, als wenn einmüthigen Sinnes ihr Haus verwalten Mann und Weib, ihren Feinden zum Ärger und zur Freude der Freunde und mehr noch geniessen sie selber [35]. Die ganze Odyssee ist ein Lobgesang auf Penelope. In der Fülle alles irdischen Glückes, in den Armen der Kalypso, die in ewiger Jugend schöner und reizender ist als jedes sterbliche Weib, trauert Odysseus, von Sehnsucht erfüllt um die ferne Gemalin [36]: die auch seiner in dauernder Liebe gedenkt, selbst in ihren Träumen; unverführt durch die Freier die sie umringen, ihrem Jugendgemale die Treue bewahrt [37]; und als er endlich heimgekehrt ist, sich des wiedergewonnenen freuet, wie Schiffbrüchige sich freuen des glücklich gewonnenen Landes [38]; und in der Fülle ihres dankbaren Herzens die echt hellenische Bemerkung macht: die Götter, Odysseus, gaben uns Elend, weil es zu gross sie dünkte, dass wir der Jugend zusammen uns freuend, zur Schwelle des Alters gelangen sollten ohne menschliches Leid gekostet zu ha-

[33] Vergl. mit der folgenden Darstellung die theilweise abweichenden von Nägelsbach Hom. Theol. p. 216 ff. und von Friedreich: Die Realien in der Jlias und Odyssee p. 196 ff. [34] Jl. 9, 336. 341: *ἔχει δ' ἄλοχον θυμαρέα . . ὅστις ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ ἐχέφρων τὴν αὐτοῦ φιλέει καὶ κήδεται· ὡς καὶ ἐγὼ τὴν ἐκ θυμοῦ φίλεον, δουρικτητήν περ ἐοῦσαν.* Vergl. Od. 23, 232: *ἔχων ἄλοχον θυμαρέα.* [35] Od. 6, 180: *οὐ μὲν γὰρ τοῦγε κρεῖσσον καὶ ἄρειον, ἢ ὅθ' ὁμοφρονέοντε νοήμασιν οἶκον ἔχητον ἀνὴρ ἠδὲ γυνή· πόλλ' ἄλγεα δυσμενέεσσιν, χάρματα δ' εὐμενέτῃσι· μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί*: eine Stelle die in der Folgezeit als Ideal häuslichen Glückes häufig angeführt wird von Plutarchus Mor. p. 770, A. Aristides T. I p. 827. Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 505, 22 ff. IV, 8 p. 592, 21 ff. [36] Od. 6, 209 f. 219 f. [37] Od. 19, 581. [38] Od. 23, 233 ff.

ben [39]. Gleicherweise erscheint die Gemalin des Alkinous, hochgeehrt wie eine Göttin im Volke, und mit edlem Sinne und Einsicht begabt selbst die Zwiste der Männer schlichtend [40]. Und wo in der ganzen Heldenpoesie giebt es eine schönere eheliche Liebe als die des Troischen Helden und seiner Gattin? Andromache spricht zu Hektor: meine Eltern und Brüder sind todt; du allein bist jezt mir Vater, Mutter, Bruder, du mein blühender Gatte, und deiner beraubt wäre mir besser, unter die Erde zu gehen; und er erwidert ihr, dass auch ihm der drohende Untergang Ilions, und der Hekabe Schmerz und des Priamos und seiner Brüder, die so viele und so tapfere alle in den Staub hinsänken, nicht so nahe zu Herzen gehe als ihr, seines Weibes Schicksal, wenn der Tag der Knechtschaft sie treffe: ehe ich diesen Jammer vernehme, möchte doch mich auch, den Todten, die aufgeschüttete Erde bedecken [41]! Selbst Helena, die Urheberin des ganzen Krieges, wird stets mit so viel Achtung beurtheilt als ihre That es nur immer gestattet. Sie selber nennt sich eine hassenswerthe, abscheuliche, und wünscht dass am Tage ihrer Geburt ein böser Sturm sie hinweggerafft hätte, bevor geschehen sei was geschehen [42]; und auch in dem Urtheil des Nestor, der ihre Angst und Seufzer rächen will an den Troern [43], wird vorausgesezt dass sie der minder schuldige Theil sei. Ja Klytaemnestra sogar, das entsezliche Weib, das Schande gehäuft hat auf sich selbst und ihr

[39] Od. 23, 210 ff. Höchst charakteristisch für die Ansicht ehelicher Liebe jener Zeit ist auch, wie Jacobs Verm. Schr. IV, 289 f, schön hervorhebt, Penelopes *Besonnenheit* bei der Rückkehr ihres Gemales. Voll der heftigsten Freude als sie hört Odysseus sei zurückgekehrt und habe die Freier getödtet (Od. 23, 32 ff.), springt sie von dem Lager auf, umarmt die bejahrte Amme und benezt sie mit Thränen der Freude. Aber schnell weicht diese dem Zweifel und entzweit sie mit sich selbst, und sie sizt dem noch in Lumpen gehüllten Gemal gegenüber betäubt und stumm. Standhaft erträgt sie das Schelten des Sohnes und des Mannes Tadel, und weicht selbst dem Vorwurf der Lieblosigkeit nicht, bis Odysseus die Prüfung bestanden, und sie nicht mehr zweifeln kann, dass er der Langersehnte ist. Da erbeben ihr Herz und Knie, sie eilt mit Thränen zu ihm hin, wirft sich an seine Brust, küsst ihm das Haupt, und spricht so liebe und kluge Worte der Rechtfertigung, dass er in lautes Weinen ausbricht, das treue und kluge Weib in die Arme nimmt und sich lange nicht von ihr trennen kann. [40] Od. 7, 66 ff. [41] Jl. 6, 407 ff. [42] Od. 4, 145. Jl. 3, 180. 304. 6, 344 ff. [43] Jl. 2, 356. 590: *τίσασθαι δ' Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε.* Vergl. das Urtheil der Penelope Od. 23, 218 ff.

ganzes Geschlecht[44], wird noch mit Schonung behandelt, und der grössere Theil ihrer Schuld, der Frau die ursprünglich gut gesinnt war, fällt, selbst nach dem Urtheil des Zeus, den Ränken des feigen Aegisthos zur Last[45].

Entsprechend dieser natürlichen gesunden starken und innigen Liebe beider Geschlechter ist auch die *Sprache* der Liebe eine durchaus wahre und schöne, ebensofern von barbarischer Rohheit wie von sentimentaler Romantik. Den Gürtel der Jungfrau lösen, das Bett besteigen, in Liebe sich freuen, sich mischen, sich einigen bei einander verweilend, geniessen die Gaben der goldenen Aphrodite[46]: das sind die üblichen Ausdrücke; und was, auch in anderem

[44] Od. 11, 432 ff. [45] Od. 1, 32 ff. und damit übereinstimmend Nestor Od. 3, 256 ff. und Pindar Pyth. XI, 25 ff. Zur Vergleichung erlaube ich mir Schillers Urtheil über die griechischen Frauen hier beizufügen. Seine Worte sind in den Briefen an W. v. Humboldt p. 362 ff. diese: „Die griechische Weiblichkeit und das Verhältnis beider Geschlechter zu einander bei diesem Volke, so wie beides in den Poeten erscheint, ist doch immer sehr wenig aesthetisch und im Ganzen sehr geistleer (dass es Ausnahmen gab, obgleich wenige genug, ist natürlich). Im Homer kenne ich keine schöne Weiblichkeit; denn die blosse Naivetät in der Darstellung macht es noch nicht aus. Seine Nausikaa ist bloss ein naives Landmädchen, seine Penelope eine kluge und treue Hausfrau, seine Helena bloss eine leichtsinnige Frau, die ohne Herzenszartheit von einem Menelaus zu einem Paris übergieng, und sich auch, die Furcht vor der Strafe abgerechnet, nichts daraus machte, jenen wieder gegen diesen einzutauschen. Und dann die Circe und Calypso! Die Olympischen Frauen im Homer sind mir noch weniger weiblich schön . . In den Tragikern finde ich wieder keine schöne Weiblichkeit, und ebensowenig eine schöne Liebe. Die Mütter, die Töchter, die Ehefrauen sieht man wol, und überhaupt alle dem blossen Geschlecht anhängigen Gestalten, aber die Selbständigkeit der reinen menschlichen Natur sehe ich mit der Eigenthümlichkeit des Geschlechtes nirgends vereinigt. Wo Selbständigkeit ist, da fehlt die Weiblichkeit, wenigstens die schöne. Von der Sappho kenne ich nur ein Stück, aber das ist sehr sinnlich. Hinter den Pythagorischen Frauen dürfte mehr stecken; hier scheint mir etwas Sentimentalisches im Spiele zu sein, und von diesen war wenigstens Geistigkeit zu erwarten, da in den andern entweder das Materielle überwiegt oder das Moralische nicht weiblich ist, wie der spartanische Bürgergeist und die Vaterlandsliebe“. [46] Jl. 3, 54. 64: *δῶρ' ἐρατὰ χρυσέης Ἀφροδίτης*. Jl. 3, 445: *ἐμίγην φιλότητι καὶ εὐνῇ*. 14, 209: *εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι ὁμωθῆναι φιλότητι*. Vergl. Hym. in Apoll. 329 und in Vener. 162: *λεχέων εὐποιήτων ἐπέβησαν*. Od. 5, 227: *τερπέσθην φιλότητι παρ' ἀλλήλοισι μένοντες*. 11, 245: *λῦσε δὲ παρθενίην ζώνην*. 18, 213: *παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι*. Und ganz die-

Sinne, charakteristisch für das Griechenthum ist, auf die Chariten nicht zu verzichten [47], begegnet uns hier in seiner ursprünglichen Bedeutung, wonach *χάρις* die Liebesgunst ist die das Weib dem Manne erweiset [48]. Von der ersten Wiedervereinigung des Odysseus mit der Penelope heisst es: sie kamen darauf froh sich umarmend zum Bunde des alten Lagers, und als sie erfreut sich hatten an der lieblichen Liebe Genuss, erfreuten sie auch an Gesprächen sich, eines dem andern vieles erzählend [49].

Die Wahl der Braut und des Bräutigams war, wie im ganzen Alterthum, in der Regel Sache der beiderseitigen Eltern. Achilleus überlässt es seinem Vater ihm ein Weib, eine rechtmässige und ebenbürtige Gattin zu vermälen [50]; Menelaos führt seinem Sohne eine Braut zu [51]; Vater und Mutter sind es welche der Tochter einen Mann geben [52]. Sich selbst einen Gatten zu wählen ohne

selbe Sprache bei Hesiodus Th. 177: *ἱμείρων φιλότητος ἐπέρχετο καί ῥ' ἐτανύσθη πάντη.* Th. 923 und Fr. 29: *μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι.* Th. 939 und Fr. 72: *ἱερὸν λέχος εἰσαναβᾶσα.* Th. 970. 1009 und Fr. 77: *μιγεῖσ' ἐρατῇ φιλότητι.* Op. 521: *εἰδυῖα πολυχρύσου Ἀφροδίτης*, und ebenso Sc. 47 und Fr. 79. 138. [47] Libanius Epist. 217: *τὸ δὲ ὅλως ἐκβαλεῖν τὰς χάριτας οὐχ Ἑλληνικόν.* [48] Jl. 11, 243: *μνηστῆς ἀλόχου κουριδίης, ἧς οὔτι χάριν ἴδε.* Pindarus Fr. 90: *χάριτας Ἀφροδισίων ἐρώτων.* 236: *ἔρωτι χαρίζεσθαι.* Ol. I, 30: *χάρις ἅπαντα τεύχει τὰ μείλιχα θνατοῖς.* Sophocles Aj. 522: *χάρις χάριν γάρ ἐστιν ἡ τίκτουσ' ἀεί.* Plutarchus Mor. p. 751, D: *χάρις ἡ τοῦ θήλεως ὕπειξις τῷ ἄρρενι κέκληται πρὸς τῶν παλαιῶν.* Woher vielleicht auch das bekannte Sprichwort: *αἱ χάριτες γυμναί*: Zenobius I, 36. [49] Od. 23, 296. 300: *οἱ μὲν ἔπειτα ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαίου θέσμον ἵκοντο. τὼ δ' ἐπεὶ οὖν φιλότητος ἐταρπήτην ἐρατεινῆς, τερπέσθην μύθοισι, πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντε.* [50] Jl. 9, 394: *Πηλεύς θήν μοι ἔπειτα γυναῖκα γαμέσσεται αὐτός*, und 399: *γήμαντι μνηστὴν ἄλοχον, εἰκυῖαν ἄκοιτιν*, und über den Sprachgebrauch *heirathen* und *geheirathet werden* (*γαμεῖται μὲν ἡ γυνὴ, γαμεῖ δὲ ὁ ἀνήρ*) die Scholien zu den angeführten Stellen in Cramers Anecdota III p. 65, Ammonius De diff. v. *γῆμαι* p. 38, Hesychius v. *γαμησείειν* p. 798 und Herodianus in Boissonades Anecdota Graeca III p. 249. 263 mit Berufung auf Anacreon Fr. 86 und Aeschylus Fr. 13. [51] Od. 4, 10: *Ἀλέκτορος ἤγετο κούρην.* [52] Jl. 19, 291: *ἄνδρα μὲν, ᾧ ἔδωσαν με πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ.* Jobates giebt seine Tochter dem Bellerophontes, *δίδου δ' ὅγε θυγατέρα ἥν*: Jl. 6, 192. Alkinous bietet dem Odysseus seine Tochter Nausikaa an, nebst Haus und Besizungen: Od. 7, 311 ff.; Agamemnon dem Achilleus eine seiner Töchter mit reicher Mitgift: Jl. 9, 141 ff. Aphrodite selbst in dem gleichnamigen Hymnus 134 ff. sagt dem Anchises, dass er sie als Jungfrau zuerst seinen Eltern vorstellen solle, damit sie seine rechtmässige ebenbürtige Gattin (*εἰκυῖα*) werde.

Zustimmung des Vaters, galt als ein unwürdiges Wegwerfen jungfräulicher Zucht und männergeziemender Ehesazung [53]. Auch glaubte man dass die Wahl der Eltern durch die Götter gelenkt werde, dass Zeus und die Götter es seien die dem welchem sie wolwollen, Heil und Glück zutheilen bei seiner Geburt und Vermälung [54], wie ja auch Zeus es sei welcher das Geschlecht fortpflanze, indem er dem Vater den Sohn schenkt [55]; ja dass in lezter Instanz die Ehegatten vom Schicksal einander bestimmt, die Ehen im Himmel geschlossen würden: ein Glaube der sich durch alle Jahrhunderte von Homer bis auf Hierokles constant geblieben ist [56].

[53] Od. 6, 286 ff. Pindarus Ol. XIII, 51. Orpheus Arg. 883 ff. Apollonius Rh. IV, 745 ff. Auch bei Euripides Androm. 969 f. sagt Hermione zu Orestes, der ihr seine Hand anbietet: *νυμφευμάτων μὲν τῶν ἐμῶν πατὴρ ἐμὸς μέριμναν ἕξει, κοὐκ ἐμὸν κρίνειν τάδε*, und Naumachius bei Stobaeus Flor. 74, 7 ganz allgemein: *ἔστω σοι πόσις οὗτος ὃν ἂν κρίνωσι τοκῆες.* [54] Od. 4, 208: *ὄλβον ἐπικλώσει γαμέοντί τε γεινομένῳ τε*, und Od. 15, 26: *εἰσόκε τοι φήνωσι θεοὶ κυδρὴν παράκοιτιν.* Hym. in Cer. 135 ff.: *πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες δοῖεν κουρίδιους ἄνδρας καὶ τέκνα τέκεσθαι, ὡς ἐθέλουσι τοκῆες.* [55] Od. 16, 117. vergl. 4, 12 und Hym. in Cer. 164 f. 219 f. Vergl. den schönen Ausspruch des Philon II p. 200. 201: *θεοῦ γὰρ ὑπηρέται πρὸς τέκνων σπορὰν οἱ γονεῖς*, und in Genesin III p. 222: der wahre Erzeuger sei Gott, die Menschen nur seine Werkzeuge: genitor universorum est verus ac verax pater; nos autem qui genitores dicimur instrumenta sumus ad serviendum generationi. [56] Jl. 22, 477 sagt Andromache von sich und Hektor: zu gleichem Geschicke wurden wir geboren, du in Troja, ich in Theben, *ἰῇ ἄρα γεινόμεθ' αἴσῃ ἀμφότεροι, σὺ μὲν ἐν Τροίῃ Πριαμοῦ κατὰ δῶμα, αὐτὰρ ἐγὼ Θήβῃσιν*, und ebendasselbe ist Od. 1, 35 angedeutet, wo es heisst, Aegisthos habe sich gegen den Willen des Schicksals das Eheweib Agamemnons vermält, *ὑπέρμορον* (= *ὑπὲρ τὸ πεπρωμένον*) *Ἀτρείδαο γῆμ' ἄλοχον μνηστήν.* Wonach auch Hym. in Venerem 130. 167 (*θεῶν ἰότητι καὶ αἴσῃ*) Hesiodus Th. 607. 610, Orpheus Arg. 1200 und Pindarus Isthm. VII, 30. 38 sich erklären, und Aeschylus Eum. 216 die Ehe geradezu einen Schicksalsbund nennt: *εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη* (ebenso Fr. 13: *σοὶ μὲν γαμεῖσθαι μόρσιμον, γαμεῖν δ' ἐμοί*); Euripides bei Stobaeas Flor. 70, 1 die Melanippe sagen lässt: *γάμους δ' ὅσοι σπεύδουσι μὴ πεπρωμένους, μάτην πονοῦσιν· ἡ δὲ τῷ χρεὼν πόσει μένουσα, κἀσπούδαστος ἦλθεν εἰς δόμους;* vergl. Or. 1649. Hel. 1635 f. und Platon Gorg. p. 113, 1 diesen Fatalismus überhaupt als etwas den Frauen Eigenthümliches hervorhebt: *πιστεύσαντα ταῖς γυναιξὶν ὅτι τὴν εἱμαρμένην οὐδ' ἂν εἷς ἐκφύγοι.* Die Stelle des Hierokles s. unten Anm. 242.

Als beste Zeit für die Ehe wird überall die Jugend gepriesen, wo das leibliche Leben vollkommen reif, die Herzen frisch, die Hoffnungen am reichsten sind; und wo auch die Eltern der Neuvermälten, selber noch in voller Kraft und in ihren Kindern sich verjüngend, gleiche Enkel hoffen dürfen. Daher die beständigen ursprünglichen Bezeichnungen: blühende Hochzeit, blühender Gatte, blühende Gattin [57], und überall mit besonderer Zärtlichkeit, auch im Alter noch, des Jugendgemales, der Jugendgemalin, des jugendlichen Ehebettes und der Jugendwohnung gedacht wird [58]. An den Jungfrauen wird ferner nächst ihrer Schönheit [59] und dem freudigen Blick ihrer Augen vorzugsweise Schamhaftigkeit und Züchtigkeit gerühmt [60]. Nausikaa scheut sich vor ihrem Vater auch nur das Wort Vermälung auszusprechen [61], und sagt, dass sie die Jungfrau tadeln würde, die wider den Willen von Vater und Mutter sich unter die Männer

[57] Od. 6, 66: *θαλερὸς γάμος.* 20, 74: *τέλος θαλεροῖο γάμοιο.* Jl. 6, 430: *θαλερὸς παρακοίτης.* 8, 156: *θαλεροὺς παρακοίτας.* 8, 190: *θαλερὸς πόσις.* Jl. 3, 153: *ἔχεις θαλερὴν παράκοιτιν,* und gleicherweise Hym. 19, 55: *ἐτέλεσσε γάμον θαλερόν,* und bei Hesiodus Th. 921. 946. 948. 999 und Fr. 8 die beständige Formel: *θαλερὴν ποιήσαι' ἄκοιτιν.* So dass also auch von der hellenischen Heldenzeit gilt was Tacitus Germ. 20 von der germanischen rühmt: eadem juventa, similis proceritas, pares validaeque miscentur, ac robora parentum liberi referunt. [58] Jl. 5, 414. Od. 11, 430. 15, 22. 19, 266. 23, 150. 24, 196. 200: *κουρίδιος πόσις.* Jl. 1, 114. Od. 15, 356: *ἄλοχος κουριδίη.* Jl. 15, 39: *λέχος κουρίδιον.* Od. 19, 580. 21, 78: *δῶμα κουρίδιον*: von welchen Bezeichnungen namentlich die *κουριδίη ἄλοχος* auch bei den nachhomerischen Dichtern eine typische geblieben ist: Callinus Fr. 1, 7. Tyrtaeus Fr. 10, 6. Theognis 1126. Vergl. Suidas v. *κουρίδιον* p. 364. [59] Insbesondere werden Hellas, Achaia, Sparta ihrer schönen Frauen wegen gerühmt Jl. 2, 683. 9, 447: *Ἑλλάδα καλλιγύναικα.* Jl. 3, 75, 258: *Ἀχαιΐδα καλλιγύναικα.* Od. 13, 412: *Σπάρτην ἐς καλλιγύναικα* (vergl. Pythia bei Athenaeus VII, 6: *Λακεδαιμονίαν γυναῖκα*), Hesiodus Op. 653: *Τροίην καλλιγύναικα.* Pindarus Pyth. IX, 75: *Κυράναν καλλιγύναικα.* Nach Dicaearchus p. 16 Hudson, p. 144 Fuhr, waren die schönsten Frauen in Grösse, Gang und Ebenmaas die Thebanerinnen; sie waren aber (wie die heutigen Orientalinnen) so eingehüllt, dass nur die Augen sichtbar blieben. [60] Jl. 1, 98: *ἑλικώπιδα κούρην,* und ebenso bei Hesiodus Th. 998; wie Jl. 2, 514. Hym. 6, 1. 27, 2. 28, 3. und Hesiodus Op. 71: *παρθένος αἰδοίη.* Von Hippodamia des Anchises Tochter heisst es Jl. 13, 431: sie habe alle ihre Altersgenossinnen übertroffen *κάλλεϊ καὶ ἔργοισιν ἰδὲ φρεσί.* [61] Od. 6, 66: *αἴδετο γὰρ θαλερὸν γάμον ἐξονομῆναι πατρὶ φίλῳ.*

mische vor ihrer erklärten Vermälung [62]; obgleich sonst beide Geschlechter keineswegs so abgesondert erscheinen wie in der spätern Zeit [63]. Und gleicherweise werden auch die Ehefrauen mit den schönen Beiwörtern der schamhaftigen, verständigen, ehrwürdigen, die auf treue Pflege sich verstehen, überall geschmückt [64].

Die Werbung um eine Braut pflegte nach ältester Sitte, wie sie ja auch bei unseren Vorfahren begegnet [65], von einer Art Kaufgeld [66] begleitet zu sein, indem der Freier sowol dem Vater der Jungfrau als ihr selbst [67] Hochzeitsgeschenke darbrachte, welche die Eltern der Braut auch ihrerseits durch eine Mitgift [68] erwiderten. Antenors Sohn Iphidamas gab hundert Rinder und ver-

[62] Od. 6, 286: *ἥτ' ἀέκητι φίλων πατρὸς καὶ μητρὸς ἐόντων ἄνδρασι μίσγηται πρὶν γ' ἀμφάδιον γάμον ἐλθεῖν;* denn die verheiratheten Frauen erschienen bei den Gastmalen der Männer: Od. 1, 333 mit den Scholien in Cramers Anecdota III p. 422 f. [63] Denn nicht nur beim Feste der Weinlese pflegten Jungfrauen und Jünglinge, heitergesinnt, in geflochtenen Körben die süsse Frucht zu tragen und Reigentänze aufzuführen: Jl. 18, 567 f. 593 f.; sondern Jl. 22, 126 ff. wird ganz allgemein und mit unverkennbarer Schalkhaftigkeit von Jungfrauen und Jünglingen gesprochen, „von Jungfrauen und Jünglingen (deiktisch wiederholt), die mit einander von der Eiche oder vom Felsen plaudern" d. h. von Dodona oder von Delphi (Göttling zu Hesiodus Th. 35): wie ja auch wir von unsern Jünglingen und Mädchen, wenn sie mit einander flüstern, scherzhaft zu sagen pflegen, dass sie (nicht) den Rosenkranz zusammen beten! [64] Jl. 21, 460. Od. 3, 381. 451. 10, 11 und Hesiodus Sc. 14. 46: *παράκοιτις αἰδοίη.* Od. 1, 432. 20, 57. 23, 232: *ἄλοχος κέδν' εἰδυῖα.* Hym. in Apoll. 148: *σὺν αἰδοίῃς ἀλόχοισιν.* in Vener. 44: *αἰδοίην ἄλοχον κέδν' εἰδυῖαν.* in Cer. 214: *ἐπί τοι πρέπει ὄμμασιν αἰδὼς καὶ χάρις.* 344: *ἥμενον ἐν λεχέεσσι σὺν αἰδοίῃ παρακοίτῃ,* und die stehenden Beiwörter *πότνια, περίφρων, ἐχέφρων.* Auch in dem Indischen Epos, in Magha's Tod des Sisupala, heisst es II, 44: Geduld ist des Mannes Schmuck, wie Schamhaftigkeit des Weibes; und VII, 38: denn offenbar dient die Scham den Frauen zum Schmuck. [65] Tacitus Germ. 18 und Grimms D. RA. p. 430 ff. [66] Aristoteles Pol. II, 5, 11 p. 1268, b, 41: dass auch die Hellenen in der ältesten Zeit die Sitte gehabt ihre Weiber von einander zu kaufen, *τὰς γυναῖκας ἐωνοῦντο παρ' ἀλλήλων.* [67] Vergl. über diese *ἕδνα* und *ἀγλαὰ δῶρα* Jl. 16, 178. 190. 22, 472. Od. 6, 159. 8, 318. 15, 18. 18, 279 und demgemäss auch in den Heroensagen bei Aeschylus Prom. 553 und bei Apollonius Rh. II, 239 und die Scholien zu Jl. 9, 146 in Cramers Anecdota III p. 54, 27 ff. Gregorius Nyss. Op. T. I p. 479, B: *ἕδνα καλεῖ ἡ συνήθεια τὰ πρὸ γάμων δῶρα.* [68] Ebenfalls *ἕδνα* oder *μείλια* genannt: Jl. 9, 147. 289. Od. 1, 277. 2, 196.

sprach ausserdem noch tausend Ziegen und Schaafe [69]; und Agamemnon erbietet sich dem Achilleus, wenn er eine seiner Töchter wolle, zur Mitgabe sieben Städte zu geben [70]. Auch Wettkämpfe der Helden um eine Jungfrau werden erwähnt. Odysseus selbst soll so die Penelope gewonnen haben [71], und Homer lässt demgemäss auch diese erklären, dass wenn sie sich wieder-vermälen müsse, sie nur demjenigen ihrer Freier folgen werde, der den grossen Bogen des Odysseus am besten zu spannen und mit dem Pfeile durch zwölf aufgerichtete Beile hindurchzuschiessen vermöge [72].

Auch in den Hochzeitsgebräuchen finden sich bereits die meisten jener Momente, welche in der spätern Zeit so heiter und sinnvoll entwickelt erscheinen, im Keime vorgebildet: Brautbad [73], Festmahl [74], Gesang, Musik und Tanz [75], und die Heimführung der verschleierten Braut unter Fackelbegleitung und Hymenaeosgesang mit Flöten und Harfen [76]. Als eine schöne eigenthümliche Sitte, worin die Geschicklichkeit der Jungfrau und die Freigebigkeit ihrer Eltern sich zeigte, wird hervorgehoben: dass die Braut bei ihrer Vermälung, selber aufs schönste geschmückt, auch jenen, die sie führen, dem Bräutigam und seinen Genossen, Festgewänder schenken müsse; denn davon gehe ein guter Ruf ihr aus unter den Menschen und es freuen sich Vater und Mutter [77].

[69] Jl. 11, 244 f. Kein Wunder dass mit Bezug hierauf schöne vielumworbene Jungfrauen den Beinamen der rindereinbringenden, *παρθένοι ἀλφεσίβοιαι* Jl. 18, 593. Hym. in Vener. 119; wie anderseits die Töchter wolhabender freigebiger Eltern den der reichausgestatteten (Jl. 6, 394 und Od. 24, 294: *ἄλοχος πολύδωρος*) führen. [70] Jl. 9, 144 ff. [71] Wie Pausanias III, 12, 2 als etwas Bekanntes erwähnt: *ὅτι μὲν Ὀδυσσεὺς ἔκρατει δῆλά ἐστιν.* Ebenso bekannt ist der Wettkampf der Helden um Helena: Apollodorus III, 10, 8 um Hippodamia des Oenomaos Tochter: Pindarus Ol. I, 67 ff. und um Pallene: Parthenius 6. Womit übereinstimmt was Aelianus Var. hist. XII, 38 von den Saken berichtet. [72] Od. 21, 73 ff. [73] Od. 23, 131. Aeschines Epist. 10. [74] Od. 4, 3. 11, 415. 18, 279. [75] Od. 23, 133 ff. Dieser heroischen Zeit scheint auch der von einem alten Scholiasten in Cramers Anecdota Graeca I p. 307, 5 ff. erwähnte Waffentanz anzugehören: *πυρρίχη ἡ ἐνόπλιος ᾗ χρῶνται οἱ ἐν ταῖς γαμηλίοις παιδιαῖς παίζοντες μετὰ σπάθης.* [76] Jl. 18, 490 ff. 22, 470 und damit übereinstimmend Hesiodus Sc. 272 ff. mit Göttlings Anm. und Pindarus Pyth. III, 16 ff. [77] Od. 6, 27 ff. mit den Ambros. Scholien und Eustathius: *ἔθος γάρ φασι ἦν, τὰς νύμφας τῷ γαμβρῷ καὶ τοῖς τοῦ νυμφίου ἐσθῆτας ἐν τῷ γάμου καίρῳ χαρίζεσθαι*: wie es ja auch heute noch in Altbaiern Sitte ist, dass die Braut

Mehrere Frauen zu haben nach asiatischer Weise wird nur von Priamos erwähnt [78]. Hellenische Fürsten pflegten zwar auch, im Kriege, nach dem Recht und der Sitte des Krieges, gefangene Weiber sich beizulegen [79]; zu Hause aber, neben der Ehefrau einer andern beiwohnen, galt als eine Misachtung der Gattin, die nicht ohne Rache blieb [80], und erschien nur dann gerechtfertigt, wenn die Frau kinderlos war. Menelaos erzeugte sich im Alter noch einen Sohn von einer Magd, da der Helena nach ihrer einzigen Tochter Hermione die Götter keine Kinder mehr schenkten [81]; von Laertes dagegen wird bemerkt, dass er seine Dienerin Eurykleia, die er als blühende Jungfrau um zwanzig Rinder gekauft, zwar wie seine Gattin geehrt, nie aber ihr Bett berührt habe, meidend den Zorn seines Weibes [82].

ihrem Bräutigam am Hochzeitstage ein selbstgesponnenes und selbstgenähtes Hemd (εἷμα, ἱμάτιον) schenkt. [78] Jl. 8, 304 f. 21, 85 ff. 22, 48. Priamus selbst sagt von sich Jl. 24, 295 ff. dass von seinen fünfzig Söhnen neunzehn Hekabe ihm geboren, τοὺς δ' ἄλλους μοι ἔτικτον ἐνὶ μεγάροισι γυναῖκες. [79] Es waren diese παλλακίδες entweder im Kriege erbeutete: Jl. 1, 31. 94 ff. 9, 128; oder erkaufte Sklavinnen: Od. 14, 202. [80] Wie Jl. 9, 449 ff. (τὴν παλλακίδα φιλέεσκεν, ἀτιμάζεσκε δ' ἄκοιτιν) die Geschichte von Phoenix sehr nachdrücklich beweist. Vergl. Athenaeus XIII, 3. [81] Od. 4, 10 ff. Vergl. Euripides Med. 487 f. Androm. 702 ff. [82] Od. 1, 433: εὐνῇ δ' οὔποτ' ἔμικτο· χόλον δ' ἀλέεινε γυναικός. Wenn man daher um zu beweisen dass dergleichen Verhältnisse als in der Sitte begründet ohne Tadel gewesen seien, sich beruft auf Jl. 5, 70 f. wo gesagt wird: dass Antenors Gattin Theano den Pedaeos, einen unechten Sohn ihres Gatten, gleich ihren eigenen Kindern aufgezogen habe, um ihrem Gatten gefällig zu sein (χαριζομένη πόσεϊ ᾧ); und wenn Jl. 8, 284 von Teukros erzählt wird: dass sein Vater ihn, obgleich einen unechten Sohn, im eigenen Hause aufgezogen und gepflegt habe (νόθον περ ἐόντα κομίσσατο ᾧ ἐνὶ οἴκῳ): so beweisen diese Stellen was man daraus folgern will keineswegs; denn die genannten Helden sind nicht Hellenen, sondern was wol zu beachten ist Troer, wie auch die alten Scholien zu der ersten Stelle ausdrücklich hervorheben (ὅτι βαρβαρικὸν ἔθος τὸ ἐκ πλειόνων γυναικῶν τεκνοποιεῖσθαι). Demgemäss behauptet darum auch bei Aeschylus Ag. 1400 ff. und bei Euripides El. 1036 ff. Klytaemnestra dass Agamemnon durch seine Liebe zu Chryseis und Kassandra ihr, des Weibes, Recht verlezt habe und darum mit Recht gefallen sei; und auch bei Sophocles Trach. 400 ff. 536 ff. dünkt es der Deianeira unerträglich mit der blühenden Nebenbuhlerin unter einem Dache zu wohnen, obgleich sie sich sonst ihrer Nachsicht mit den Schwächen ihres Gatten rühmt, „wissend, dass des Menschen Herz also genaturt sei, dass es nicht immer an einem und demselben sich erfreue, und dass Groll zu hegen gegen ihren Gatten einem verständigen

In Bezug auf die zweite Ehe der Frauen, das Wiederheirathen der Wittwen, scheint das Leben geschwankt zu haben zwischen einer älteren strengeren und der neuen freieren Sitte. Denn was in merkwürdiger Übereinstimmung bei so vielen Gliedern der Japhetischen Völkerfamilie begegnet, im Süden wie im Norden [83]: dass nach dem Tode ihrer Männer die Wittwen mit in den Tod gehen, der Sitte gemäss und freiwillig, in die Flammen des Scheiterhaufens sich stürzend, oder auf dem Grabe ihrer Gatten entweder sich selbst den Tod gebend oder von dem nächsten Anverwandten empfangend: dieselbe altindische Sitte begegnet uns auch in der Heldensage des ältesten Hellas, nur mit dem Unterschiede, dass was dort durch die Sitte geboten und dauernd gemacht ist, hier die freie That heroischer Leidenschaft war, die über ihre innere Wahrheit hinaus nicht länger auf dem Leben lastet. Die Heroinnen Euadne, Marpessa, Kleopatra, Polydora folgten um die eheliche Treue zu ehren ihren Gatten auf

Weibe niemals gezieme". Wenn daher Euripides Androm. 224 ff. die Andromache sagen lässt: sie habe auch den unechten Kindern Hektors oft die Brust gereicht, um ihrem Gatten keine Bitterkeit zu beweisen: so gilt auch dieses, auch wenn es eine alte Überlieferung wäre (vergl. die Scholien zu der Stelle. Homer erwähnt davon nichts), nicht von hellenischer sondern von asiatischer Sitte: wonach die Darstellungen von Jacobs Verm. Schr. IV, 215 f. von Naegelsbach Hom. Theol. p. 224 und von Friedreich: Realien in Ilias und Odyssee p. 207 f. zu berichtigen sind. [83] Bei Indern, Armeniern, Skythen, Thrakern, Geten, Herulern, bei Germanischen und bei Scandinavischen Stämmen. Für das Indische Alterthum vergl. Aristobulus, den Begleiter Alexanders des Grossen, bei Strabon XV, 1, 62. Cicero Tusc. V, 27 und dazu Davies, Diodorus XIX, 33 f. Philon II p. 27, 5. Plutarchus Mor. p. 499, C. Aelianus Var. hist. VII, 18 und Bohlens Altes Indien I, 293 ff. In den Gesezen des Manus wird dieser Wittwenverbrennung nicht erwähnt, wol aber wird überall eingeschärft, dass die Wittwen ihre verstorbenen Gatten nicht durch eine zweite Ehe beschimpfen sollten: die das thue ziehe sich hienieden Schande zu und werde jenseits von dem Size ihres Herrn ausgeschlossen sein: Manus V, 160. 161. IX, 65 und gleicherweise Yâjnavalkya I, 75. Für die Armenische Sitte vergl. Moses Choren. II, 57 p. 175 Whiston oder II, 60 p. 206 der von Tommaseo herausgegebenen Italienischen Übersezung; für die Skythen Herodotus IV, 71; für die Thraker Herodotus V, 5 und Solinus 10, 3; für die Geten Pomponius Mela II, 2 und Stephanus Byz. v. Γετία; für die Heruler Procopius De bello Goth. II, 14 p. 200; für den Germanischen Stamm der Winedi: Bonifacius Epist. 72 p. 192 und was Valerius Max. VI, 1 ext. 3 und Hieronymus Epist. 123, 8 von den nach der Schlacht bei Aquae Sextiae gefangenen Frauen der Deutschen erzählen, die

den Scheiterhaufen [84]; Polymede des Aeson Gattin [85], Oinone die Gemalin des Paris [86], und Kleito das Weib des Kyzikos [87] erhiengen sich selbst in ihren Gürteln, um auch im Tode vereint *ein* Grab mit ihren Männern zu theilen. Homer aber gedenkt dieser Thaten nicht, sezt vielmehr die Möglichkeit der zweiten Ehe als bekannt voraus [88], und lässt demnach den Odysseus selbst, als er gen Ilion zog, beim Abschiede seiner Gemalin den Rath geben: sie möge im Hause waltend seine des Odysseus Eltern pflegen und ihren Sohn Telemachos, und wenn diesem der Bart keime ohne dass er der Vater heimgekehrt sei, „so vermäle dich wem du willst und verlasse das Haus“ [89]. Nichtsdestoweniger aber hebt es Homer selbst doch gerne hervor: dass Laodamia nach dem Tode des Protesilaos einsam mit zerrissenen Wangen in dem halbvollendeten Hause geblieben [90]; und dass Penelope, obgleich ihre Eltern es wünschen, eine zweite Ehe nicht eingehen wollte, aus heiliger Scheu vor dem Ehebette des Gatten und vor der Rede des Volkes [91]: denn dem Volke war die ältere Sitte so lieb, dass uns ausdrücklich die genannt wird, welche sie zuerst gebrochen habe. Des

um nicht anderen Männern gegeben zu werden, sich selbst, dreihundert an der Zahl, sammt ihren Kindern erwürgten. Für Scandinavien vergl. J. Grimms D. RA. p. 451 und Gesch. der deutschen Sprache I, 139. [84] Apollodorus III, 7, 1: *τῆς δὲ Καπανέως καιομένης πυρᾶς Εὐάδνη, ἡ Καπανέως μὲν γυνὴ, θυγάτηρ δὲ Ἴφιος, ἑαυτὴν βαλοῦσα συγκατεκαίετο.* Pausanias IV, 2, 5: *γυναῖκες αὗται τρεῖς (Μαρπήσση, Κλεοπάτρα, Πολυδώρα) προαποθανοῦσι πᾶσαι τοῖς ἀνδράσιν ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν.* Über Euadne insbesondere vergl. Euripides Suppl. 984 ff. Aelianus Hist. an. I, 15. VI, 25. Libanius T IV p. 1100. Propertius I, 15, 21. Ovidius Trist. V, 14, 37. ex Ponto III, 1, 105 ff. Ars am. III, 21 f. Consolatio ad Liviam Aug. 321. Martialis IV, 75, 5. [85] Apollodorus I, 9, 27, 2. Diodorus IV, 50. [86] Apollodorus III, 12, 6, 4. Conon 23. Quintus Smyrnaeus X, 430 ff. Schol. Lycophr. 61. Jahns Paris und Oinone p. 13. [87] Orpheus Arg. 597 ff. Apollonius Rh. I, 1063 ff. Anderes bei Hieronymus adv. Jovinianum I, 43 f. [88] Od. 15, 20 ff. Auch in dem was Stesichorus Fr. 35 von den Töchtern des Tyndareus erzählt, welche die zürnende Aphrodite *διγάμους τε καὶ τριγάμους καὶ λειψάνδρους ἐποίησεν*, wird die zweite Ehe vorausgesezt. [89] Od. 18, 269 f.: *αὐτὰρ ἐπὴν δὴ παῖδα γενειήσαντα ἴδηαι, γήμασθ' ᾧ κ' ἐθέλησθα, τεὸν κατὰ δῶμα λιποῦσα.* [90] Jl 2, 700. Nach einer bei Ovidius Ars am. III, 17 f. und Hyginus Fab. 104 erhaltenen Sage hätte auch Laodamia wie die vorgenannten Heroinnen sich zulezt selbst den Tod gegeben, um mit Protesilaos wiedervereinigt zu werden. [91] Od. 19, 156 ff. und 527: *εὐνήν τ' αἰδομένη πόσιος, δήμοιό τε φῆμιν*, was Od. 23, 150 f. bestätigt. Vergl. was Euripides

Perseus Tochter Gorgophone nemlich heisst es, sei die erste Frau gewesen, die nach dem Tode ihres Gatten Perieres einem zweiten, dem Oibalos, sich vermälte; denn früher war es feste Sitte, dass die Frauen nach des Mannes Tode Wittwen blieben [92].

Auch ältere patriarchalische Sitten schimmern in einzelnen Zügen durch, und beweisen wie enge, auch auf diesem Gebiete des häuslichen Lebens, jede spätere reicher entwickelte Form mit einer früheren einfacheren Gestalt des Lebens zusammenhängt. Wie Abraham den drei Männern, die zu seiner Hütte kamen, ein wenig Wasser bringen und ihre Füsse waschen lässt [93], so pflegten auch hellenische Frauen und Jungfrauen, Fürstentöchter, den Gastfreunden ihres Hauses beim Willkomm ein erfrischendes Bad zu bereiten: mag nun darunter ein Vollbad in der Wanne verstanden werden, oder ein blosses Abwaschen der Füsse, wie es auch in späterer Zeit noch üblich war [94]. Helena selbst erzählt, dass sie den im Bettlergewande erkannten Odysseus gebadet und gesalbt habe [95]; und gleicherweise wird von Nestors Tochter Polykaste berichtet, sie habe den Telemachos gebadet, mit Olivenöl gesalbt, und Leibrock und Mantel ihm umgeworfen [96]. Bei Fremden, Nichtgastfreunden, besorgten diese Dienste die Dienerinnen des Hauses, wie die schöne Erzählung von Odysseus und Nausikaa bekundet [97].

Auch möchte ich hierher, auf uralte patriarchalische Sitte, beziehen was zuweilen erwähnt wird, dass die Neuvermälten nicht einen besonderen Hausstand gründeten, sondern im Hause der Eltern mit diesen *eine* grosse Familie ausmachen, Eltern, Kinder und Kindeskinder beisammen wohnend [98].

Troad. 671 die Andromache sagen lässt: *ἀπέπτυσ' αὐτὴν ἥτις ἄνδρα τὸν πάρος καινοῖσι λέκτροις ἀποβαλοῦσ', ἄλλον φιλεῖ.* [92] Pausanias II, 21, 8: *πρότερον δὲ κατεστήκει ταῖς γυναιξὶν ἐπὶ ἀνδρὶ ἀποθανόντι χηρεύειν.* [93] Moses I, 18, 4. [94] S. das unten aus Clemens Alex. Strom. IV p. 620 Angeführte und vergl. was über diese *ποδόνιπτρα ὕδατα* der Scholiast zu Apollonius Rh. I, 1212 erwähnt. [95] Od. 4, 252: *ἐγὼ λόεον καὶ χρῖον ἐλαίῳ.* Ebenso lässt Euripides Hel. 1383 f. die Helena ihren Gatten Menelaos baden: *λουτροῖς χρόα ἔδωκα, χρόνια νίπτρα ποταμίας δρόσου.* [96] Od. 3, 464: *Τηλέμαχον λοῦσεν καλὴ Πολυκάστη . . καὶ ἔχρισεν λίπ' ἐλαίῳ.* [97] Od. 6, 210 ff. [98] Od. 6, 62 f. 10, 5 ff. Wie ja auch Odysseus mit seinem Vater Laertes, der ihm die Herschaft abgetreten, und seiner Mutter Antiklea zusammenwohnte und vereint mit Penelope die alternden pflegte: Od. 18, 267 ff.

Im übrigen galt es als fester Grundsaz: dass das Wort zu führen im Hause und die Oberherschaft, *μῦθος καὶ κράτος ἐνὶ οἴκῳ*, dem Manne gebühre, dem Weibe aber die Pflege des Mannes und der Kinder, der Befehl über die dienenden Mägde, und ausserdem Spindel und Webstuhl [99].

Die alte volksthümliche Strafe des Ehebruches, Tod durch Steinigung, auch bei Indern und Juden üblich [100], ist wie es scheint nicht mehr ausgeführt worden; sie wird von Homer nur einmal angedeutet, indem Hektor seinem Bruder Alexandros zuruft: dass, wären die Troer nicht Feigherzige, längst schon ein steinernes Kleid ihn umhüllte für das Unheil, welches er angerichtet [101]. Und gleicherweise erzählt Stesichorus, die Männer welche die Helena steinigen sollten, hätten beim Anblicke ihrer Schönheit die Steine zur Erde geworfen [102]: gewiss ein alterthümlicher Zug, der die homerische Darstellung in doppelter Weise ergänzt, sowol dem Verführer Alexandros gegenüber, als auch in demjenigen was der Dichter von den Troischen Greisen erzählt die, als sie die

[99] So Hektor zu Andromache Jl. 6, 490 ff. und mit derselben Formel Telemachos zu seiner Mutter Od. 1, 356 ff. (auch 397: *οἴκοιο ἄναξ*) und 21, 350 ff. Spinnen und Weben rühmt noch Libanius Epist. 829 als vorzügliches Geschäft der Frauen: *ἡ μὲν ἀρίστου πατρὸς θυγάτηρ, ἀρίστου δὲ ἀνδρὸς γυνὴ, μηδέποτε παύσαιτο καὶ διὰ τῶν ὑφαινομένων μείζω σοι ποιοῦσα τὸν οἶκον.* [100] Moses III, 20, 10. V, 22, 20 ff. Johannes 8, 4 ff. Oracula Sibyllina VII, 160 und Yâjnavalkya III, 231 ff. [101] Jl. 3, 57: *ἦ τέ κεν ἤδη λάϊνον ἕσσο χιτῶνα, κακῶν ἕνεχ᾽ ὅσσα ἔοργας.* Nach Od. 8, 318. 332 war der beleidigte Ehemann auch berechtigt von dem Vater seiner Frau auch die für dieselbe gegebenen *ἕδνα* zurückzufordern, und von dem Ehebrecher *μοιχάγρια* zu fordern. [102] Stesichorus Fr. 25. Vergl. Euripides Or. 59. Bacch. 337. und von derselben Helena Troad. 869 ff. 896 ff. 1026 f. und 1034: *βαίνε λευστήρων πέλας.* Dass der beleidigte Ehemann den Ehebrecher seines Weibes ungestraft tödten durfte, wird öfter erwähnt: Hesiodus Fr. 82 bei Pausanias IX, 36, 4. Aeschylus Ch. 991 f. Sophocles Aj. 1295 ff. Ja der Kodride Hippomenes (Archon Ol. 13. 14) liess einen bei seiner Tochter Leimone ertappten Buhlen an einen Wagen binden und zu Tode schleifen, das Mädchen dann mit dem Pferde zusammensperren und beiden keine Nahrung geben, so dass das Pferd das Mädchen auffrass und dann auch umkam: Aeschines adv. Timarchum §. 182. Heraclides Pont. De rep. Ath. 1. Nicolaus Damasc. p. 42 f. und Suidas v. *Ἱππομένης* mit den weiteren Nachweisungen Bernhardys p. 1062. Gleicherweise soll einer der Genossen des Odysseus, der in Sicilien im Rausche eine Jungfrau geschwächt hatte, deshalb von den Landeseinwohnern gesteinigt worden sein: Pausanias VI, 6, 3 und Suidas v. *Εὔθυμος* p. 605.

Helena im Vorübergehen erblickten, von ihrer Schönheit überwältigt in das Geständnis ausbrachen: wahrlich man kann es nicht tadeln, *οὐ νέμεσις*, dass die Troer und Achäer um ein solches Weib so viele Leiden erdulden, einer unsterblichen Göttin ja gleichet ihr Antliz [103].

So standen Mann und Weib zu einander in der Heldenzeit die Homer uns schildert, in den Häusern des hellenischen Adels. Dass diese Verhältnisse in seiner des Dichters Zeit nicht mehr so schön gewesen seien, deutet er selbst mit feinem sicherem Takte in wenigen Worten kurz aber unzweideutig an, indem er von Arete der Gattin des Alkinous ausdrücklich bemerkt: dass der König ihr Gemal sie geehrt habe wie keine andere auf Erden geehrt wird, von allen Frauen die *jezt unter* ihren Männern das Haus verwalten:

καί μιν ἔτισ' ὡς οὔτις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη,
ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν [104].

Wie es in dieser nachtroischen Zeit mit der Ehe und dem häuslichen Leben des hellenischen Bauernstandes bestellt war, zeigen uns des Hesiodus Werke, deren von Homer verschiedener Charakter sich, was diese Verhältnisse angeht, hinlänglich erklärt wenn man bedenkt dass ein didaktischer Bauernspiegel an sich, nach Inhalt und Form, nicht so schön sein kann als ein epischer Ritterspiegel, und dass die Gegenwart des wirklichen Lebens bei allen Völkern weniger idealisch ist als eine vom Glanze der Abendsonne beleuchtete grosse Vergangenheit den Spätergebornen erscheint.

Der bekannte Sokratische Ausspruch: wer heirathe werde es bereuen, und wer nicht heirathe desgleichen [105]: findet sich bereits bei Hesiodus, und zwar

[103] Jl. 3, 156 ff. [104] Od. 7, 67 wozu Eustathius mit Recht beifügt: *ἰστέον δὲ ὅτι τὸ, γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσι, τὰς μεθ' Ὅμηρον ὑπάνδρους συνέθετο.*
[105] Valerius Maximus VII, 2 ext. 1. Stobaeus Flor. 68, 30. Gleicherweise die neckischen Verse des Susarion bei Stobaeus 69, 2 und in Bekkers Anecdota p. 748: *ἀκούετε λεῴ· Σουσαρίων λέγει τάδε, υἱὸς Φιλίνου, Μεγαρόθεν, Τριποδίσκιος· κακὸν γυναῖκες, ἀλλ' ὅμως ὦ δημόται, οὐκ ἔστιν εὑρεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ· καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν.* Vergl. auch Aristophanes Lysistr. 1039 und Menander bei Stobaeus 69, 10. (Der Araber asch-Schahrastani in seinem Buche der Religionsparteien und Philosophenschulen II p. 140 schreibt den obigen Ausspruch dem Solon zu, der einem jungen Manne der ihn gefragt: ob er sich verheirathen solle oder nicht? zur Antwort gegeben habe: was du immer von beiden thust, es wird dich gereuen.)

in Worten ausgesprochen, deren Kürze und Energie es beurkunden dass sie unmittelbar aus dem Leben geschöpft seien, indem der Gedanke hier noch die ganze Herbigkeit der Empfindung hat die seine Mutter gewesen ist. Nachdem nemlich der Dichter in dem alten Mythus von Pandora, der hellenischen Eva, diese als die Mutter aller Übel des menschlichen Lebens geschildert hat: schön zwar und kunstreich, von Anmuth umflossen, Verlangen und Sehnsucht erregend; aber zugleich voll Lug und Trug, schmeichlerisch, diebisch, frechen Sinnes, ein Übel das der Mann freudig aufgenommen und erst als er es hatte, nach der That erkannt habe: fährt er fort, Wer die Ehe fliehend und der Weiber heillose Werke, nicht sich verehelichen will, der entbehrt, zu dem traurigen Alter gekommen, des Alters Pflege, auch wenn es an Nahrung ihm nicht fehlt; und ist er gestorben, so theilen sich in das verwaiste Besizthum Fremde. Wem dagegen das Loos der Ehe zu Theil ward und eine sorgsame Frau, wolgefügt in ihren Gedanken, dem pflegt von Alters her Böses mit Gutem abwechselnd sich entgegenzustellen; gab aber das Schicksal ihm eine von verderblicher Art, so lebt in der Brust ihm unablässiger Kummer für Gemüth und Herz, und unheilbar ist sein Übel [106]. Es wird kaum möglich sein eine so reiche Lebenserfahrung in weniger Worten niederzulegen. Doch hat Hesiodus sich nicht darauf beschränkt nur Vortheil und Nachtheil der Ehe sophistisch abzuwägen, und die Menschen, denen er die Wahrheit verkünden will [107], rathlos zu lassen; sondern er giebt in dem zweiten seiner Gedichte, in den Werken, seinem ver-

[106] Hesiodus Th. 603 ff. Der Ausdruck *ἀρηρυῖαν πραπίδεσσιν*, fest in ihren Gesinnungen, wie Od. 10, 553: *φρεσὶν ἦσιν ἀρηρώς*, und die Formel *ἀπ' αἰῶνος*, von Alters her, wie bei Diodorus XI, 11, 4. Diogenes L. IV, 60. Longinus De subl. 34, 4 und Lucas 1, 70. Dem Hesiodischen nachgebildet ist der Ausspruch des Epicharmus Fr. inc. 15 bei Stobaeus Flor. 69, 17: Das Heirathen ist wie dreimal alle sechs oder lauter einer im Würfelspiel zu werfen: gelingt es dir eine von guter Gemüthsart (*τεταγμένην τοῖς τρόποις*) die dir keinerlei Kummer macht zu bekommen, so bist du glücklich in der Ehe; wenn du aber eine hast die gern ausgeht und geschwäzig ist und verschwenderisch, so hast du nicht eine Frau, sondern dein Leben lang (*διὰ βίου*, wie bei Platon de Legg. XII p. 333 f.) ein geschmücktes Unglück. Unter den Spätern wendet denselben Gedanken hin und her Posidippus in der Anthol. Pal. IX, 359. Julianus ib. IX, 446. [107] Hesiodus Th. 28. Op. 10 verglichen mit dem schönen Ausspruch des Aeschylus bei Aristophanes Ran. 1054: dass die Dichter die Lehrer der Erwachsenen sein sollen.

irrten Bruder Perses, dem er räth ein fleissiger Landmann zu werden, folgende kernhafte Lebensregeln: Lasse den Sinn dir nicht bethören durch ein hüfteprunkendes Weib, die Liebkosungen schmeichelt und nach deiner Scheune verlanget: wer solchem Weibe vertrauet, der vertrauet Dieben seine Habe [108]. Sorge zuerst für ein Haus, einen Ackerstier, und eine Magd die keine Kinder hat, denn eine umkälberte Magd ist beschwerlich [109]. Eine Frau aber führe dir in dein Haus im reifen Jugendalter, wenn du selbst gegen dreisig, sie etwa achtzehn Jahre zählt; und nimm dir eine Jungfrau, damit du verständige Sitten sie lehrest, und am liebsten eines Nachbarn Kind: denn nichts Besseres kann der Mann sich erbeuten als ein gutes Weib, aber auch nichts Schauderlicheres als ein böses, schwelgerisches, die ihn zu Grunde richtet und dem frühen Alter preisgiebt [110]. Nachkommenschaft säe dir, nicht wenn du vom

[108] Hesiodus Op. 373 ff. *γυνὴ πυγοστόλος = ἡ περὶ τὴν πύγην στολιζομένη, ἑαυτὴν ἐπὶ τῇ πορνείᾳ κοσμοῦσα.* Vergl. was Apuleius Met. II, 7: *lumbis vibrare*, und Arnobius II, 42: *clunibus et coxendicibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuare* nennt.
[109] Hesiodus Op. 405 f. und 602 f. An der Echtheit von Vers 406 ist nicht zu zweifeln.
[110] Hesiodus Op. 695 ff. Über die Altersangaben vergl. die unten aus Solon, Euripides, Platon und Aristoteles angeführten Bestimmungen. (Philon in Genesin IV p. 361 meint gar, mit Bezugnahme auf Moses I, 25, 20: das rechte Alter sich zu verheirathen sei für den Weisen das vierzigste Lebensjahr). Den schönen Spruch: *παρθενικὴν δὲ γαμεῖν, ἵνα ἤθεα κεδνὰ διδάξῃς:* rühmt auch Aristoteles Oec. I, 4 p. 1344, 15 ff. Vergl. was Tacitus Germ. 19 von deutschen Stämmen berichtet: in quibus tantum virgines nubunt et cum spe votoque uxoris semel transigitur. Den Rath, ein Nachbarskind zu heirathen, rühmt auch einer der lezten altgläubigen Hellenen, Libanius Epist. Lat. III, 360 p. 822: veteris proverbii memor uxorem in vicinia delegisti, cuius mores atque formam haud aliter tenes ac si nata domi tuae educataque fuisset. Die beiden folgenden Verse: *οὐ μὲν γάρ τι γυναικὸς ἀνὴρ ληΐζετ' ἄμεινον τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ ῥίγιον ἄλλο:* werden von Späteren unzähligemal angeführt und wiederholt, wie von Simonides Amorginus Fr. 6 bei Clemens Alex. Strom. VI, 2 p. 744, 5: *γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται ἐσθλῆς ἄμεινον, οὐδὲ ῥίγιον κακῆς;* Sophocles Fr. 608 bei Stobaeus 69, 14: *γυναικὸς οὐδὲν ἂν μεῖζον κακὸν κακῆς ἀνὴρ κτήσαιτ' ἄν, οὐδὲ σώφρονος κρεῖσσον;* Euripides Melanipp. Fr. 14 bei Stobaeus 69, 11: *τῆς μὲν κακῆς κάκιον οὐδὲν γίγνεται γυναικὸς, ἐσθλῆς δ' οὐδὲν εἰς ὑπερβολὴν πέφυκ' ἄμεινον;* und den bekannten Spruch Salomons 12, 4: ein tugendsam Weib ist eine Krone ihres Mannes; aber ein schändliches ist ein Eiter in seinem Gebein.

traurigen Leichenmahl, sondern wenn von einem Festmahl der Götter, einem Opferschmause du heimkommst (heiter und freudigen Muthes, damit auch das Kind ebenso werde [111]). Endlich, am besten wäre es freilich, nur einen einzigen Sohn zu haben, um das väterliche Haus zu erhalten; doch wenn du dir auch einen zweiten erzeugest, kannst du ruhig im Alter sterben: denn auch mehreren ja vermag Zeus Gutes zu schenken; mehr zwar ist bei mehreren der Sorge, doch grösser ist auch der Zuwachs [112]. Mir scheinen diese alten Bauernregeln des Askraeischen Sängers in ihrer Art ein ebenso schönes Gewächs desselben Bodens zu sein, dem auch die feinere Rittersitte des Jonischen Dichters entsprossen ist: der eine ergänzet den andern, und beide zusammen erst geben ein vollständiges Bild des althellenischen Lebens.

Was uns über die Stellung der Frauen in der spätern, historischen Zeit berichtet wird, trägt zwar theilweise einen von dem bisherigen verschiedenen Charakter, denn in dem allgemeinen Flusse des Lebens bleibt ja keine Form beständig dieselbe; der heute in Deutschland herschenden Meinung aber, es habe in der nachhomerischen Zeit eine plözliche totale Veränderung der sittlichen Stellung der Frauen stattgefunden [113], widerspricht die erhaltene hellenische Literatur durchaus. Die höhere Geltung der Frauen in der von Homer geschilderten Heldenzeit hieng aufs engste zusammen mit dem ganzen hellenischen Ritterthum; wie ja auch bei den christlichen Völkern Europas die feinere Sitte und die höhere Achtung der Frauen grossentheils von dem Adel ausgegangen sind [114]. Als daher jene ritterlichen Aristokratien in Griechenland

[111] Hesiodus Op. 735 ff. mit Plutarchus Mor. p. 562, A und dem unten aus Pythagoras und Platon Angeführten. Weshalb es auch den Bräuten nicht erlaubt war mit einem Leichenbegängnis zu gehen: Synesius Epist. 3 p. 160, B. [112] Hesiodus Op. 376 ff. mit dem Scholion des Proclus: *λέξιν εὐχομένου εἶναι καὶ οὐ συμβουλεύοντος*, und was Göttling aus Aristoteles Pol. II, 9, 6. 7 von dem Thebanischen Gesezgeber Philolaos anführt, der eigene *νόμοι θετικοὶ περὶ τῆς παιδοποιίας* gegeben hat um die Zahl der Ackerloose (der geschlossenen Güter) zu erhalten. Vergl. auch Platon de Legg. XI p. 264, 3: *παίδων ἱκανότης ἀκριβὴς ἄῤῥην καὶ θήλεια ἔστω τῷ νόμῳ.* [113] Beckers Charikles II, 415. Bernhardys Grundriss der Gr. Lit. I, 46. [114] Was nach Dantes Zeugnis im Convito IV, 3 p. 345 Friedrich II von Hohenstaufen von dem Adel überhaupt zu sagen pflegte: er bestehe in altem Reichthum und feinen Sitten (ch' era antica ricchezza e bei costumi): das gilt auch von dem althellenischen Adel.

untergiengen und an ihrer Stelle volksfreie Demokratien aufkamen, statt der bäuerlichen Dynastengeschlechter freie städtische Bürger, hat diese allgemeine Veränderung des socialen Lebens, vorzüglich bei dem Jonischen Volksstamm, allerdings auch die Stellung der Frauen zu den Männern theilweise verändert; obgleich selbst hier, bis zum peloponnesischen Kriege herab, die natürliche Nachwirkung der ältern heldenthümlichen Sinnesart, jenes den Griechen eingebornen jugendlichen Idealismus, auch auf dem Gebiete des häuslichen, ehelichen Lebens nie völlig erloschen ist. Zeuge dessen die gesammte hellenische Lyrik, der Jonier, Dorier und Aeoler: wie es ja überhaupt eine auch dem hellenischen Alterthum wolbekannte Erfahrung ist, dass es nie einen echten Helden und nie einen wahren Dichter gegeben, der nicht der Frauenliebe gehuldigt habe [115], und dass wo immer im Leben der Männer Kraft, Freiheit und Reichthum des Geistes entwickelt ist, das Leben der Frauen unmöglich arm an Adel, Schönheit und Anmuth der Seele sein kann: indem nur beide Geschlechter in der Ehe vereint, eines das andere ergänzend, den ganzen vollkommenen Menschen darzustellen und wiederzuerzeugen vermögen.

Durchgehen wir nun das Gesammtgebiet der hellenischen Lyrik, so gewähren uns erstlich die Reste der Elegiker folgendes Ergebnis: Kallinus von Ephesus hebt in seinen Kriegselegien, um die Männer zum Kampfe zu entflammen und ihre Seelen über den Tod zu erheben, drei Beweggründe hervor, von denen zwei dem ehelichen Leben entnommen sind. Ruhmvoll, sagt er, und glänzend ist es dem Manne für sein Vaterland, seine Kinder und seine jungfräuliche Gattin zu kämpfen wider die Feinde, *μάχεσθαι γῆς πέρι καὶ παίδων κουριδίης τ' ἀλόχου δυσμενέσιν*: der Tod wird uns ja doch erreichen wenn es das Schicksal verhängt, dem keiner entflieht [116]; ganz wie später Aeschylus als Motive mannhafter Tapferkeit geltend macht zu kämpfen: für die Freiheit des Vaterlandes, der Kinder, der Gattinnen, und für die Tempel der väterlichen Götter und die Gräber der Vorfahren [117]. Der Gründer der Liebeselegie, Mimnermus von Kolophon, der sonst den Grundsaz hatte: eigenen Sinnes geniesse! denn unter miskennenden Bürgern sprechen die einen zu schlecht, die andern zu gutes von dir [118]: drückt den Sinn seines ganzen Lebens und der daraus

[115] Vergl. die bekannte Elegie der Hermesianax bei Athenaeus XIII, 71. [116] Callinus Fr. 1, 6 ff. Bergk. [117] Aeschylus Pers. 395 ff. [118] Mimnermus Fr. 7: *τὴν σ' αὐτοῦ φρένα τέρπε, δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.*

hervorgegangenen Poesie in den berühmten Worten aus: Was ist Leben und was ist Lust ohne die goldene Aphrodite? möcht' ich nur sterben sobald nimmer mich dieses erfreut, heimlicher Liebe Genuss und die süssen Gaben der Lagergenossin. Blüthe der Jugend wie schnell schwindest im Sturm du dahin, Männern und Frauen, und dann kommt das traurige Alter [119]. Solon ferner wollte als Gesezgeber zwar die Ehelosen nicht strafen, da ein Weib eine grosse Last sei [120]; er selbst aber hat, nachdem die Stürme der Leidenschaft in ihm ausgetobt, als Mensch und Dichter sich gefreut, in die heitere Meeresstille der Ehe und der Philosophie sein Leben zu versezen [121]. Er theilt das menschliche Leben überhaupt in zehn siebenjährige Altersstufen, in deren jeder die Natur etwas neues zeige: in der ersten Jahrwoche die Zähne, in der zweiten die Pubertät, in der dritten den Bart, in der vierten die ganze Manneskraft, in der fünften solle der Mann auf eine rechtzeitige Ehe gedenken und in Kindern sein Geschlecht fortpflanzen; in der sechsten, sagt er, mässigen sich die Begierden, in der siebenten vollenden sich Einsicht und Redegewalt, in der achten bleiben sie, in der neunten aber werde alles schlaffer, und in der zehnten reife der Mensch zum Tode [122]. Theognis von Megara endlich, in seinen politischen Grundsäzen von dem Athenischen Gesezgeber ganz verschieden, stimmt ihm was die Ehe betrifft vollkommen bei: Nichts o Kyrnos ist süsser als ein gutes Weib; es giebt nichts Süsseres für Männer sowol als Frauen als in der Jugend der Liebe sich freuen mit gleicher Jugend Genossen [123]; denn nimmer frommt ein

[119] Mimnermus Fr. 1: *τίς δὲ βίος, τὶ δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσέης Ἀφροδίτης; τεθναίην, ὅτε μοι μηκέτι ταῦτα μέλοι, κρυπταδίη φιλότης καὶ μείλιχα δῶρα καὶ εὐνή κτλ.* und Fr. 5: aber dem Traumbild gleich dauert nur wenige Zeit Jugendgenuss dein Glanz; stets schwebet das Alter gestaltlos über der Sterblichen Haupt lastend und feindlich gehängt. Ganz wie in dem deutschen Spruche: die Jugend vergeht, Wehmuth und Trauer im Alter entsteht. [120] Stobaeus Flor. 68, 33: *Σόλων συμβουλεύοντος τινὸς αὐτῷ κατὰ τῶν μὴ γαμούντων ἐπιτίμιον τάξαι· χαλεπὸν εἶπεν, ὦ ἄνθρωπε, φορτίον ἡ γυνή.* In seinen Ehegesezen hatte er ausdrücklich bestimmt dass die Ehemänner ihren Frauen monatlich wenigstens dreimal beiwohnen sollten: Plutarchus Mor. p. 769, A. [121] Plutarchus Mor. p. 751, E: *ἔν τινι γαλήνῃ τῇ περὶ γάμον καὶ φιλοσοφίαν θέμενος τὸν βίον.* [122] Solon Fr. 27 und ihm folgend Censorinus 14. Ähnliche und andere Bestimmungen über die Lebensalter des Menschen in Boissonades Anecdota Graeca II p. 454 ff. [123] Theognis 1063 ff. und 1225: *οὐδὲν, Κύρν', ἀγαθῆς γλυκερώτερόν ἐστι γυναικός.*

junges Weib einem alten Manne [124]. Nimm dir aber, so schärft er als echter Aristokrat seinem jungen Freunde, dem er wie ein Vater dem Sohn die Lehren der Tugend verkünden will [125], wiederholt ein, nimm dir ein edelgebornes Weib; denn es ist eine arge Thorheit, bei Widdern Eseln und Pferden auf edle Zucht zu sehen, zur Ehe aber eines Niedrigen niedrige Tochter zu freien wenn sie nur Geld hat [126]: da doch keiner es noch ausgedacht habe, den Thoren verständig zu machen und dem Schlechten eine edle Sinnesart einzupflanzen; ein Greuel aber sei ein herumlaufendes Weib und ein geiler Mann, der fremde Äcker zu ackern begehre [127].

Der Gesammtinhalt dieser Säze stimmt, wie mir scheint, mit dem früheren homerisch-hesiodeischen wol überein; er weicht davon jedenfalls nicht mehr ab, als die ganze subjectivere Lebensentwicklung der Zeit die ihn erzeugt hat.

Auch die zweite Gestalt der hellenischen Lyrik, die Jambographie, bietet unter den Giftpflanzen, die hier vorzugsweise wuchern [128], einige edlere Blumen

[124] Theognis 457: *οὔ τοι σύμφερόν ἐστι γυνὴ νέα ἀνδρὶ γέροντι.* Vergl. Euripides bei Stobaeus 71, 1: *δέσποινα γὰρ γέροντι νυμφίῳ γυνή,* und 71, 8: *πικρὸν νέᾳ γυναικὶ πρεσβύτης ἀνήρ,* und als Ergänzung dazu 71, 3: *κακὸν γυναῖκα πρὸς νέαν ζεῦξαι νέον· μακρὰ γὰρ ἰσχὺς μᾶλλον ἀρσένων μένει, θηλεῖα δ' ἥβη θᾶσσον ἐκλείπει δέμας.* [125] Theognis 1049 f. [126] Theognis 183 ff. Vergl. Euripides Androm. 613: *τοῦτο καὶ σκοπεῖτέ μοι, μνηστῆρες, ἐσθλῆς θυγατέρ' ἐκ μητρὸς λαβεῖν.* 1255: *γαμεῖν δῆτ' ἔκ τε γενναίων χρεὼν, δοῦναι τ' ἐς ἐσθλοὺς, ὅστις εὖ βουλεύεται κτλ.* Or. 1671: *εὐγενὴς δ' ἀπ' εὐγενοῦς γήμας ὄναιο καὶ σὺ χὡ διδοὺς ἐγώ,* und Xenophon Mem. II, 2, 4 f. [127] Theognis 429 ff. (Vergl. Euripides Hec. 590 ff.) und 581 f. [128] Dahin rechne ich vor allem die unsaubern Jamben des Simonides von Amorgos Fr. 7 bei Stobaeus 73, 61: wonach Zeus die weibliche Natur gemischt habe aus Erde und Meer und aus den Seelen aller Thiere; die schmuzige aus einer Bache, die listige aus einer Füchsin, die keifende aus einer Hündin: aus der Erde entsprossen sei die gefrässige, aus dem Meere die launenhaft veränderliche, die träge und lüsterne aus einer Eselin, die diebische aus einem Wiesel, die hochmüthig eitele aus einer Stutte, die hässliche und ränkevolle aus einer Äffin; das beste fleissige Weib aus einer Biene: die Weiber überhaupt aber seien das grösste Übel das Zeus den Menschen gegeben. Noch giftiger ist der frostige Wiz bei Hipponax Fr. 28: Zwei Tage seien bei einer Frau die süssesten, wenn man sie heirathe, und wenn man sie begrabe: ein Gedanke dem nichts als die sinnliche Begierde zu Grunde liegt die in ihr Gegentheil umschlägt. Nachgeahmt sind ihm die Aussprüche des Chaeremon bei Stobaeus 68, 22: *γυναῖκα θάπτειν κρεῖττόν ἐστιν ἢ γαμεῖν,* und des Palladas in der Anthol. Pal. XI, 381: *πᾶσα γυνὴ χόλος ἐστιν· ἔχει δ' ἀγαθὰς δύω ὥρας, τὴν μίαν ἐν θαλάμῳ, τὴν μίαν ἐν θανάτῳ.*

dar. Von Archilochus darf ein gerechtes Urtheil über die Frauen nicht erwartet werden. Da Lykambes der Vater seiner Geliebten Neobule ihm die angelobte Braut verweigert und den grossen Eid, das Salz des gastlichen Tisches gebrochen [129], hat er seinerseits ihn und sie mit Schmähgedichten so lange verfolgt, bis beide sich selbst erhenkten [130]: zum sichern Beweis dass er, der überhaupt ein daemonischer Mensch war, die Jungfrau in Wahrheit nicht verdient hatte. Simonides von Amorgos wiederholt den Spruch des Hesiodus: nichts Besseres könne der Mann sich erbeuten als ein edles Weib, nichts Schauderlicheres als ein böses [131]; und Hipponax von Ephesus, der selbst die Götter und seine eigenen Eltern nicht ungeschmäht liess [132], gesteht: die beste Heirath für einen verständigen Mann sei, ein Weib von guter Gemüthsart heimzuführen: diese Mitgift allein erhalte das Haus, und wer, selber nicht schwelgerisch, ein solches Weib sich nehme, habe an ihr statt einer Herrin, eine wolwollende zuverlässige Mitarbeiterin für das ganze Leben, *συνεργὸν οὗτος ἀντὶ δεσποίνης ἔχει εὔνουν, βεβαίαν εἰς ἅπαντα τὸν βίον* [133].

Die dritte Gestalt der hellenischen Lyrik, die melische Poesie, der treueste Spiegel antiker Gemüthsart in Liebe und Hass, Freude und Schmerz der Seele, ist leider durch die Ungunst der Zeit fast ganz vernichtet, oder in Trümmer zerschlagen die kaum irgendwo ein Ganzes bilden. Wären uns auch nur einige der zahlreichen Parthenien erhalten, in denen Dichter und Dichterinnen die einfachsten Naturgefühle der menschlichen Brust ausgesprochen haben, kein

[129] Archilochus Fr. 94: *ὅρκον δ' ἐνοσφίσθης μέγαν ἅλας τε καὶ τράπεζαν.* Vergl. Alexander Aetolus Fr. 12, 15: *Ζῆνα ξείνιον αἰδόμενος σπονδάς τε καὶ ἅλα.* Ebenso bei den Persern und bei den Römern, Procopius De bello Pers. I, 4 p. 20, 14: *ἐς τοὺς ἅλας τὸν ὅρκον Περόζης ὤμοσε.* Charisius I, 15, 10: juramus per hos sales. Salz war Symbol der Gastfreundschaft, daher *ἁλῶν κοινωνεῖν,* Gastfreunde sein, bei Demosthenes in Mid. §. 118 und *ποῦ ἅλες, ποῦ τράπεζα,* wo ist die Gastfreundschaft hin, bei Demosthenes De falsa leg. §. 189. Zenobius I, 62 mit den Anm. von Leutsch, und Libanius IV p. 153, 9: *νὴ τοὺς ἅλας τούτους.* [130] Anthologia Pal. VII, 71. 352. Horatius Epod. 6, 13 f. Epist. I, 19, 23 ff mit den Erkl. [131] Simonides Amorg. Fr. 6 oben Anm. 110. [132] Anthologia Pal. VII, 408 und Eustathius zu Jl. 4, 211 p. 370, 39 Lips. nach Welckers Emendation in seinem Hipponax p. 8. [133] Hipponax Fr. 72 (52. W.). Ich lese im vierten Verse: *ὅστις τ' ἀτρύφερος.* Den Ausdruck *ἀτρύφερος ἀνήρ* hat auch Eupolis bei Meineke II p. 448.

heutiger Logophile dürfte es wagen zu behaupten, diese Liebe sei *geistleer* gewesen. Da sie in der That eine leibhaftige war, und nach Art der Seele ihren ganzen Leib belebt hatte, so gewährt dies uns den Vortheil auch in den kläglich zerrissenen Gliedern jenes Leibes noch seine ursprüngliche Schönheit und seine echte Abstammung von den alten Heroen erkennen zu können. In den Bruchstücken des Alkman, des süssen Schwanes hymenäischer Lieder [134], begegnen uns die Worte: Vater Zeus, wenn er mein Gatte doch wäre! wie es scheint der natürliche Herzenswunsch einer liebenden Jungfrau; und weiterhin: so viel Mädchen bei uns sind, preisen sie alle den Kitharisten: ohne Zweifel auf Sparta sich beziehend und der dortigen Jungfrauen Sinn für Musik und Poesie [135]. Ein Fragment des Alcaeus aus einem Gedichte an Sappho lautet: Veilchenflechtende keusche süsslächelnde Sappho, ich möchte dir wol etwas sagen, aber Scham verbietet es mir; worauf die Dichterin ihm erwidert: wenn du Verlangen hättest nach Edelem oder Schönem, und nicht etwas Böses auszusprechen deine Zunge berührte, so würde Scham dir nicht die Augen umfangen, sondern du sagtest heraus was recht ist: in welchen wenigen Worten die charakteristischen Vorzüge des hellenischen Geistes, natürliche Anmuth und Würde, kein Fähiger verkennen wird [136]. Und wie tief dieselbe Dichterin, deren Lieder wie Flammen aus der Gluth ihres Herzens emporstiegen [137], den Werth geistiger Bildung empfunden habe, beweist ihr Zuruf an eine ungebildete Reiche: *sie* werde wenn sie gestorben kein Andenken an sich hinterlassen, da keinen Antheil sie habe an den Rosen von Pierien, sondern ruhmlos wandele unter den blassen Schatten des Hades: während *ihrer*, der Dichterin, auch die Nachwelt noch gedenken werde [138]; eine prophetische Vorverkündigung die das gerechte Schicksal wahr gemacht hat. Und dass Sappho, die Platon den weisen

[134] Leonidas Tarentinus in Anthol. Pal. VII, 19 und bei Suidas v. *ὑμεναίων* p. 1304: *τὸν χαρίεντ' Ἀλκμᾶνα, τὸν ὑμνητῆρ' ὑμεναίων κύκνον.* [135] Alkman Fr. 23: *Ζεῦ πάτερ, αἰ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη*, und Fr. 59: *ὅσαι δὲ παῖδες ἀμέων ἐντί, τὸν κιθαριστὰν αἰνέοντι.* [136] Alcaeus Fr. 55: *ἰόπλοκ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σάπφοι, θέλω τι εἰπῆν, ἀλλά με κωλύει αἴδως*, und Sappho Fr. 29: *αἰ δ' ἦχες ἔσλων ἴμερον ἢ κάλων, καὶ μή τι εἰπῆν γλῶσσ' ἐκύκα κάκον, αἴδως κέν σε οὐκ ἦχεν ὄμμαι', ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίως*: beide angeführt von Aristoteles Rhet. I, 9 p. 1367, A, 7 ff. [137] Plutarchus Mor. p. 762, F. [138] Sappho Fr. 32. 68 und Aristides T. II p. 508.

Männern und Frauen der Vorzeit beizählt [139], obgleich die grösste ihres Geschlechtes, doch nicht die einzige grosse Dichterin war, bekunden die berühmten Namen anderer aus fast allen hellenischen Landen: Damophila aus Pamphylien, Erinna von Tenos, die Lakonierin Kleitagora, die schöne Myia, Myrtis aus Boeotien, Telesilla von Argos, Praxilla von Sikyon, und die Lokrierinnen Theano und Nossis: ein Kreis von Dichterinnen, wie deren kein anderes europäisches Volk mehr und grössere hervorgebracht hat. Derselbe Geist ungekünstelter Liebe scheint die Poesien des Sicilischen Lyrikers Stesichorus erfüllt zu haben. Eines seiner vielgesungenen volksthümlichen Gedichte schilderte, wie ein liebendes Mädchen, Kalyke (die Knospende), züchtig zu Aphrodite betete, dass sie die jugendliche Gattin des geliebten Jünglings Euathlos (des guten Kämpfers) werden möchte, und wie sie dann in der Verzweiflung verschmähter Liebe sich selbst erhängt habe [140]; ein zweites Gedicht, Rhadina, besang gleichfalls die Unglücksgeschichte zweier Liebenden; und ein drittes die tiefsinnige Sage von des Daphnis Liebe zu einer Nymphe [141]. Auch die erhaltenen Reste der lezten grossen Lyriker Simonides und Pindar enthalten nichts was den bisherigen Bildern hellenischer Liebe widerspräche. Simonides von Keos preist in seinen Grabinschriften neben den heroischen Männern seiner Zeit auch die heldenthümlichen Frauen derselben: Archedike des Hippias Tochter die, obgleich Schwester, Gattin und Mutter gewaltiger Herscher, doch niemals ihr Herz zu frevelem Stolze erhoben habe; und Xantippe, aus Perianders Geschlecht, des Archenautes ruhmwürdige Gattin [142]; und beklagt es wiederholt als ein unglückseliges Loos, wenn Jünglinge oder Jungfrauen unvermält sterben, *πρὶν ἰδεῖν κουριδίην ἄλοχον, οὐκ ἐπιδὼν νύμφεια λέχη* [143]. Pindarus endlich lässt

[139] Platon im Phaedrus p. 18. Vergl. was Stobaeus Flor. 29, 28 von Solon anführt, der als er im Alter seinen Neffen ein Lied der Sappho vortragen gehört, gesagt habe: es sei ihm lieb das Lied noch gehört zu haben vor seinem Tode: ein Geständnis dessen Wahrheit auch andere empfunden haben als ihnen im Kreise lieber Freunde Jenny Lind ihre schwedischen Lieder sang (Dec. 1846). [140] Stesichorus Fr. 43 bei Athenaeus XIV, 11. Vergl. damit die Aetolische Sage von der Liebe des Koresos zu Kallirrhoë bei Pausanias VII, 21. [141] Stesichorus Fr. 44 und Aelianus V. h. X, 18. [142] Simonides Ceus Fr. 114 bei Thukydides VI, 59 und Fr. 115 in der Anthologia Pal. XIII, 26. [143] Simonides Fr. 118, 4. 127, 3. Vergl. Sappho Fr. 119 und Erinna Fr. 5. 6. Sophocles Oed. R. 1492 ff. Fr. 5. Euripides Hec. 413. 607. Or. 196.

jede der schönen Kyrenäerinnen, die in den heiligen Wettkämpfen an den Festen der Gaea, des Zeus, und der Pallas den Telesikrates im Glanze des Sieges erblickten, die stille Sehnsucht hegen, ihn als geliebten Gatten oder Sohn zu besizen [144]: zum sichern Beweise, dass auch dort auf Libyscher Erde hellenisch gebildete Frauen und Jungfrauen den Agonen der Männer zuschauen und mit freiem Gemüthe an männlicher Schönheit und Kraft sich erfreuen durften. Er selbst von weiblicher Liebe wie es scheint, weniger gefesselt, und überall Maass zu halten bestrebt, giebt die weise Lebensregel: lieben magst du und der Liebe willfahren zur rechten Zeit; doch darüber hinaus verfolge, o Herz, nicht länger der Liebe Werke [145]. Doch fasst auch er die Ehe auf als das innigste Band welches Menschen umschliessen kann, und ihre Verlezung ist ihm, namentlich bei Frauen, der verhassteste Frevel, *ἔχθιστον ἀμπλάκιον* [146]. Die reichste Fülle von Glück aber spende die Ehe in den ihr entsprossenen Kindern: nichts gleiche der Freude des Vaters dem die Gattin spät noch ein ersehntes Knäblein schenke [147]; die Freude über den Siegesruhm eines Enkels erfülle den Grossvater noch mit neuer Lebenskraft, ja selbst die Abgeschiedenen in Persephones Haus beglücke die Kunde von dem Ruhme ihrer Nachkommen [148]. Und gleicherweise sei auch guten Kindern nichts lieber als ihre sorglichen Eltern, deren Leben zu schmücken, und sie nächst den Göttern zumeist zu ehren ihr höchstes Glück ist [149].

Was nun die beiden Staaten angeht, die in den Wettkämpfen des hellenischen Lebens die ersten Preise davongetragen, Athen und Sparta, so ist auch, was uns über die dortigen Verhältnisse der beiden Geschlechter überliefert wird, obgleich unter sich relativ entgegengesezt, im Ganzen doch nicht wesentlich verschieden von dem Bisherigen. Die Spartanerinnen, heisst es, seien seit alter Zeit ihre Männer zu beherschen gewöhnt gewesen, so dass selbst Lykurg ihre

[144] Pindarus Pyth. IX, 100 ff. mit Boeckh's Commentar. [145] Pindarus Fr. 236: *εἴη καὶ ἐρᾶν καὶ ἔρωτι χαρίζεσθαι κατὰ καιρόν· μὴ πρεσβυτέραν ἀριθμοῦ δίωκε, θυμέ, πρᾶξιν.* Vergl. des Sillographen Timon Ausspruch bei Athenaeus XIII, 76: es ist eine Zeit zu lieben, und es ist eine Zeit zu heirathen, und es ist eine Zeit aufzuhören, *ὥρη ἐρᾶν, ὥρη δὲ γαμεῖν, ὥρη δὲ πεπαῦσθαι.* [146] Pindarus Pyth. XI, 26. [147] Pindarus Ol. XI, 90 ff. [148] Pindarus Ol. VIII, 70 f. 77 f. XIV, 20 ff. [149] Pindarus Isthm. I, 5. Pyth. VI, 23 ff. und G. Bipparts treffliche Schrift über Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst p. 82. 83.

Widerspenstigkeit zu brechen nicht vermocht habe: eine Weiberherschaft die, wie Aristoteles bemerkt, bei kriegerischen Stämmen häufig, hier dadurch entstanden sei, dass die Männer in den langwierigen Kämpfen mit ihren Nachbarn, im eigenen Hause fremd und als sie heimgekehrt, den Weibern unterthan geworden seien [150]. Übrigens waren gerade die Lykurgischen Geseze, die überall den Staat voran und alles andere unter diesen stellten, den ganzen Menschen für den Staat in Anspruch nehmend, wolgeeignet diese Zustände dauernd zu erhalten. Denn erstlich wurden jenen Sazungen gemäss die Mädchen im Wettlauf, Ringen, Diskuswerfen und Speerschleudern ganz den Jünglingen gleich geübt; mussten ohne Gürtel und Oberkleid, mit nackten Hüften und offenen Gewändern, gemeinsam mit den Jünglingen wettlaufen und ringen [151], vor den Augen der Jünglinge tanzen und singen und diesen, wie sie es verdient, Lob und Tadel spenden [152]: damit durch solche Mittel beider Phantasie, frei von schwächlicher Lüsternheit, gereinigt und gestärkt, und des Leibes wie der Seele Schnellkraft aufs höchste entwickelt und gesteigert werde. So vorbereitet, wenn beide Geschlechter in der Fülle des Lebens vollkräftig und reif, sollte der Jüngling seine verlobte Braut, ohne Mitgift [153], nach alter Sitte sich entführen (*ἁρπάζειν*) und, indem er auch als Ehemann den grössten Theil des Tages und der Nacht mit seinen Altersgenossen zubringen musste, nur verstohlener Weise seiner Gattin beiwohnen, damit beide nicht entkräftet und einander überdrüssig, mit frischer Liebe stets sich umarmen und starke Kinder erzeugen sollten [154]. Eben darum ferner um diesen Hauptzweck zu erreichen,

[150] Aristoteles Pol. II, 6, 6 ff. p. 1270, a. Als einst eine Ausländerin zu Gorgo des Leonidas Gattin sagte: ihr Lakedaemonierinnen allein beherschet euere Männer, erwiderte sie: ja wir allein auch gebären Männer: Plutarchus v. Lyc. p. 48, B. Mor. p. 227, E. Dass es übrigens mit jener Weiberherschaft nicht so arg war als viele glauben, beweisen die Aussprüche der Spartaner Arigeus und Euboidas bei Plutarchus Mor. p. 217, E. 220, D. [151] Euripides Androm. 586 und die Scholien dazu und zu Hec. 914. 915. [152] Xenophon De rep. Lac. 1. Plutarchus v. Lyc. p. 47. 48. Claudianus De Mallii Theodori cons. 153: Spartanis potuit robur praestare Lycurgus matribus, et sexum leges vicere severae. O. Müllers Dorier II p. 280 ff. [153] Plutarchus Mor. p. 227, F: *τὰς κόρας ἐνομοθέτησεν ἀπροίκους ἐκδίδοσθαι.* [154] Plutarchus v. Lyc. p. 48, D. E. Mor. p. 228, A. Was Hermippus Fr. 14 bei Athenaeus XIII, 2 erzählt, dass man die heirathsfähigen Jünglinge

und weil die Kinder nicht ihren Eltern sondern dem Staate gehören sollten, war es gesezlich gestattet, dass der ältere Mann einer jungen Frau diese einem jüngern übergab und das Kind als das seinige aufnahm; oder auch dass ein Freund mit der fruchtbaren Gattin des andern sich selbst ein Kind erzeugte mit des Ehemannes Erlaubnis; ja dass oft mehrere Brüder *eine* Frau gemeinsam hatten [155]: Bestimmungen die, troz ihrer Unnatur, aus dem obersten Grundsaze jener ganzen Gesezgebung, der Allberechtigung des Ganzen und der Allverpflichtung jedes Einzelnen, folgerichtig abgeleitet waren und, wer wollte es leugnen, vieles von dem hervorgebracht haben was *wir* an Sparta bewundern. Dass hienach endlich dieselben Lykurgischen Geseze besondere Ehrenstrafen bestimmten gegen diejenigen die ihrer Bürgerpflicht zuwider entweder schlecht, oder zu spät, oder gar nicht sich verheiratheten [156], wird nicht befremden, so wenig als es einem gegründeten Zweifel unterliegen kann, wenn uns ausdrücklich bezeugt wird, dass in der ältern Zeit die Frauen nach Spartanischen Begriffen züchtig, die Ehe in Sparta heilig gehalten, und Ehebruch unerhört gewesen; während später in der Zeit des gesunkenen Lebens, in dem allgemeinen Nachlassen aller Kräfte, das sittliche Verderben vorzugsweise die Frauenwelt ergriffen und dann naturnothwendig den Staat unheilbar zerrüttet habe [157].

Endlich zur gerechten Würdigung dieser Verhältnisse in Athen, dem Hellas

und Mädchen zusammen in ein dunkeles Zimmer eingeschlossen habe, wo dann jeder die er ergriffen als Braut heimgeführt, ist wie O. Müller mit Recht bemerkt, romanhaft entstellt. [155] Xenophon De rep Lac. 1, 7. Plutarchus v. Lyc. p. 49, A. B. Polybius XII, 6, 8. Nicolaus Damascenus p. 156 Orelli, bei Stobaeus 44, 41 p. 199 Lips. Theodoretus De Graec. aff. cur. 9, 19 p. 344. [156] Theophrastus bei Plutarchus v. Agesil. p. 596, F und bei Athenaeus XIII, 20. Plutarchus selbst v. Lyc. p. 48, C. Ariston bei Stobaeus Flor. 67, 16. Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 504. 505. Pollux III, 48 und VIII, 40: *γραφαὶ δὲ ἀγαμίου καὶ ὀψιγαμίου καὶ κακογαμίου.* Auch bei den Kretern war gesezlich bestimmt: dass alle die aus der Agela der Knaben ausschieden, sofort heirathen mussten, und dass die Mädchen, wenn Brüder da waren, die Hälfte des brüderlichen Erbtheils als Mitgift erhielten: Ephorus bei Strabon X, 4, 20 p. 411, 10 ff. [157] Platon de Leg. I p. 204, 12: *δεικνὺς τὴν τῶν γυναικῶν παρ' ὑμῖν ἄνεσιν*, und die weiteren Erörterungen VI p. 468 und VII p. 37. Aristoteles Pol. II, 6, 5 p. 1269, b, 22: *ζῶσι γὰρ ἀκολάστως πρὸς ἅπασαν ἀκολασίαν καὶ τρυφερῶς.* Plutarchus Mor. p. 228, B. Severus bei Stobaeus Flor. 75, 11. Isidorus Pelusiota Epist. V, 200.

in Hellas, im Palmenstand des hellenischen Lebens, in der Zeit zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege, mag es noch einmal gestattet sein, die Attischen Dichter sprechen zu lassen, die ja vorzugsweise als Lehrer des Volkes sich fühlend, den heiligen Beruf der Poesie darein sezten, dem gemeinen Leben den Spiegel eines höheren vorzuhalten, ihren Zuhörern zu Gehör die Wahrheit zu sagen, die Gemüther dadurch zu reinigen und zu erheben, und mit den Mitteln der Kunst das zu bewirken, was sonst nur durch die Religion bewirkt wird, göttliche Veredelung menschlichen Lebens. Aeschylus der Vater der Tragoedie, dessen heroische Phantasie vorzugsweise von *einer* Idee erfüllt war die in den Perserkriegen weltkundig geworden, der göttlichen Gerechtigkeit im Leben der Völker wie der Einzelnen, liebt es mehr Götter und götterähnliche Helden als sterbliche Menschen darzustellen, und kömmt demnach nur selten auf die gewöhnlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens zu sprechen. Doch müsste er kein Dichter sein wäre sein männliches Herz von Frauenliebe unberührt geblieben. Auch er gesteht darum, dass auf schöner Jungfrauen reizende Gestalten jeder der vorübergeht des Auges Zauberpfeil zu senden pflege, von Verlangen überwältigt; und weiss den keuschen gesenkten Blick der Jungfrau wol zu unterscheiden von dem brennenden Auge jener, die den Mann gekostet habe [158]. In der Ehe will er dass des Mannes Sorge die Dinge draussen (*τἄξοθεν*), des Weibes die im Hause (*τὰ ἔνδον*) seien; dass keckreden dem schwächeren Geschlecht nicht zieme, sondern schweigen und zu Hause bleiben [159]; und die Wahl der Ehefrau betreffend, preist er den alten weisen Spruch: dass sich verschwägern seinem Stande gemäss weit das beste sei, und dass nicht nach dem Ehebündnis der auf ihren Reichthum übermüthigen, noch der auf ihr Geschlecht sich gross dünkenden ein Dürftiger sich sehnen solle [160]. Und Sophocles dem wie Goethen die Liebe sein lebenlang viel zu

[158] Aeschylus Suppl. 973 und Fr. 255 bei Antigonus Caryst. Mir. 115. [159] Aeschylus Sept. 181 f. Suppl. 189: *θρασυστομεῖν γὰρ οὐ πρέπει τοὺς ἥσσονας.* Sept. 215: *σὸν δ' αὖ τὸ σιγᾶν καὶ μένειν εἴσω δόμων.* [160] Prom. 889 ff.: *ἦ σοφός, ἦ σοφὸς ἦν, ὃς πρῶτος ἐν γνώμᾳ τόδ' ἐβάστασε καὶ γλώσσᾳ διεμυθολόγησεν, ὡς τὸ κηδεῦσαι καθ' ἑαυτὸν ἀριστεύει μακρῷ· καὶ μήτε τῶν πλούτῳ διαθρυπτομένων, μήτε τῶν γέννᾳ μεγαλυνομένων ὄντα χερνήταν ἐραστεῦσαι γάμων.* Die hellenischen Weisen die zuerst diesen Rath gegeben, nimm dir eine deinesgleichen, *τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα, γάμους εὐτε-*

schaffen machte, spricht offen aus: kein Haus, wie immer auch von Reichthum überladen, sei je glücklich gewesen unter Sterblichen ohne ein edles Weib [161]. Übrigens dem erklärten Willen ihres Mannes gegenüber, meint auch er, sei Schweigen ein Schmuck des Weibes [162]; und dass die Kinder, Söhne wie Töchter, ihren Eltern zu strengem Gehorsam verpflichtet seien. Die schönste Tugend für einen Sohn ist gehorsam sein dem Vater, lässt er den Herakles zu Hyllos sagen [163]; und wie es damit bei den Töchtern stand, beweist die weiche Klage die er der Prokne in den Mund legt: oftmals habe sie der Frauen Geschlecht betrachtet, wie es doch gar nichts sei: „die wir als Mädchen in des Vaters Haus das süsseste Leben haben, denn froh ja nähret Unerfahrenheit uns alle; doch wenn zu Reife dann wir kommen und Verstand, so werden ausgestossen wir und verkauft fern von den väterlichen Göttern und Erzeugern, die einen an Gastfreunde, die andern an Barbaren, die in ungewohnte Häuser, die in tadelhafte. Und alles das, wenn *eine* Nacht uns hat verbunden, muss dann gepriesen werden und gut scheinen“ [164]. Bei Euripides endlich von dem gesagt wird, er habe die Menschen geschildert nicht wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich seien [165], dürfen wir demnach auch was die Frauen angeht eine naturgetreue Charakteristik der damaligen Athenerinnen erwarten. Sie ist folgende: Wenn der erste Grund des Geschlechtes in der Ehe nicht gut gelegt

λεῖς καὶ ἰσοτίμους ποιοῦ, sind Pittakus und Chilon: Callimachus Epigr. I, 12. Plutarchus Mor. p. 13, F. Diogenes L. I, 80. Stobaeus Flor. 70, 15. Ebenso der Pythagoreer Kallikratidas bei Stobaeus 85, 18: *γαμίσκοντα δεῖ γαμὲν ποτὶ τὰν αὐτῶ τύχαν.* Euripides Fr. 18 Antiopae: *κῆδος καθ' αὑτὸν τὸν σοφὸν κτᾶσθαι χρεών.* Dieselbe Lebensregel giebt der König Kabus seinem Sohne 26 p. 572: nimm keine Frau die über deinen Stand ist und vornehmer als du, damit du dem Weibe nicht unterliegest; und dasselbe ist der Rath des Vielerfahrenen bei Hafis Bd. I p. 380: Hüte vor einem Liebchen dich, das nicht deines Standes ist. [161] Sophocles Fr. 679 bei Stobaeus 67, 5: *τίς δ' οἶκος ἐν βροτοῖσιν ὠλβίσθη ποτὲ, γυναικὸς ἐσθλῆς χωρὶς, ὀγκωθεὶς χλιδῇ;* [162] Sophocles Aj. 293: *γυναὶ, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει.* Fr. 61: *ἄλλως τε καὶ κόρῃ τε κἀργεία γένος, οἷς κόσμος ἡ σιγή τε καὶ τὰ παῦρ' ἔπη.* Euripides Heracl. 476: *γυναικὶ γὰρ σιγή τε καὶ τὸ σωφρονεῖν κάλλιστον, εἴσω δ' ἥσυχον μένειν δόμων.* Vergl. Libanius T. IV p. 134 ff. und Choricius p. 39: *πασαῖς μὲν γυναιξὶ, παρθένοις δὲ μάλιστα πρέπειν τὴν σιωπήν.* [163] Sophocles Trach. 1180: *νόμον κάλλιστον, πειθαρχεῖν πατρί,* [164] Sophocles Fr. 517 bei Stobaeus 68, 19. [165] Aristoteles Poet. 26, 11.

ist, so müssen die aus ihr Entsprossenen nothwendig unglücklich werden [166]. Darum in des Lebens Vollkraft aus Edlen wähle sich ein jüngeres Weib, an Edle gebe seine Töchter wer sich gut zu rathen weiss; nach niederer Ehe habe kein Verlangen, auch wenn sie noch so reiche Mitgift dir ins Haus bringt [167]. Ein schöneres Erbtheil giebt es nicht für Kinder, als von einem edlen guten Vater abzustammen, und zu verehelichen auch sich wieder mit edlen Frauen. Wer von Lust besiegt mit schlechten Gemeinschaft eingeht, den lobe ich nimmer, dass er den Kindern Schmach der Lust zuliebe hinterlässt [168]. Wer aber auf Reichthum oder Adel sehend eine Schlechte heirathet, ist ein Narr: denn das züchtige Ehebett einer Geringen ist viel besser im Hause als das zuchtlose einer Vornehmen [169]; auch ist es schmachvoll wenn das Weib dem Hause vorsteht, nicht der Mann [170]. Wem aber die Ehe gut bestellt ist, der Mann lebt ein seliges Leben; wem nicht gut ausgefallen, der ist zu Hause unglücklich und ausser dem Hause [171]. Wahrlich eine edle Ehe zu finden, in welcher Mann und Weib einträchtig mit einander leben, das ist der beste Reichthum und das grösste Glück des Lebens [172]; ein Weib ist dem Manne auch in Leiden und Krankheit die süsseste Gefährtin, wenn sie züchtig im Hause waltet, seinen Zorn besänftigt und seinen Mismuth verscheucht [173]. Darum nochmals, ein gutes Weib muss der Mann in seinem Hause nähren, oder lieber keines [174]; die Kinder aber sollen ihre Eltern zunächst den Göttern ehren, damit diese ihnen Heil verleihen im Leben und im Tode [175]. Als regelmässiger Aufenthalt der Frauen

[166] Euripides Herc. fur. 1232 Matthiae: *ὅταν δὲ κρηπὶς μὴ καταβληθῇ γένους ὀρθῶς, ἀνάγκη δυστυχεῖν τοὺς ἐκγόνους.* [167] Androm. 1255 ff. und Fr. Aeoli 8 bei Stobaeus 71, 3. [168] Heraclid. 297 ff. [169] El. 1101 ff. und ähnlich Melanippes Desm. Fr. 16 (513 W.) und Fr. 17 (503 W.): *μετρίων λέκτρων, μετρίων γάμων μετὰ σωφροσύνας κύρσαι θνητοῖσιν ἄριστον.* [170] El. 936: *τόδ' αἰσχρὸν, προστατεῖν γε δωμάτων γυναῖκα, μὴ τὸν ἄνδρα.* [171] Or. 591 ff.: *γάμοι δ' ὅσοις μὲν εὖ καθεστᾶσιν βροτῶν, μακάριος αἰών· οἷς δὲ μὴ πίπτουσιν εὖ, τά τ' ἔνδον εἰσὶ τά τε θύραζε δυστυχεῖς.* [172] Andromedae Fr. 17 (153 W.): *τῶν γὰρ πλούτων ὅδ' ἄριστος γενναῖον λέχος εὑρεῖν.* Medea 14 f.: *ἥπερ μεγίστη γίγνεται σωτηρία, ὅταν γυνὴ πρὸς ἄνδρα μὴ διχοστατῇ.* [173] Phrixi Fr. 6 (815 W.) vergl. Fr. inc. 28. 29 (877 f. W.). [174] Iph. A. 739: *χρὴ δ' ἐν δόμοισιν ἄνδρα τὸν σοφὸν τρέφειν γυναῖκα χρηστὴν κἀγαθὴν, ἢ μὴ τρέφειν.* [175] Euripides bei Stobaeus 79, 2. Menander ib. 79, 26 und das oben p. 81 Angeführte. Vergl. das Buch des Kabus 5 p. 327. 328.

wird wie in der älteren Zeit das Frauenzimmer (*γυναικών, γυναικωνῖτις*), der Jungfrauen insbesondere das Jungfrauengemach (*παρθενών*) bezeichnet, welches sie nur mit Erlaubnis der Mutter verlassen dürfen [176]. Im Volke sich zu zeigen, ausser bei Festen und Processionen, ziemt Jungfrauen nicht [177]: ja auch den Ehefrauen, des Hauses Hüterinnen (*τὰ ἔνδον οἰκουρήματα*), verbietet es die Sitte fremden Männern gerade ins Gesicht zu schauen, und mit jungen Männern dazustehen [178]. Wie edle Frauen sich verhalten, was sie thun und meiden sollen, legt er darum, augenscheinlich seinen Athenischen Zuhörerinnen zu Gehör, den Frauen selbst in seinen Tragoedien in den Mund. Die Andromache lässt er ihr Verhalten gegen Hektor also schildern: Fürs erste, mag auf der Frau sonst ein Tadel lasten oder nicht, schon das zieht ihr bösen Leumund zu, wenn sie nicht drinnen (im Hause) bleibt. Auch liess ich nie in meine Wohnung ein das listige Geschwäz verschmizter Frauen. Der Zunge Schweigen und des Auges sanften Blick bewahrte ich dem Gatten, wol wissend wo mir und wo ihm zu siegen gebühre [179]. Die Phaedra lässt er sagen: Dass Tod und Schande die verderben möge die zuerst mit fremden Männern das Ehebett geschändet habe; aus des Adels Häusern sei auch über andere Frauen dies Unheil gekommen: denn wenn das Schändliche dem Edlen gutdünket, wird bald es auch dem Gemeinen edel dünken [180]. Der greisen Hekabe giebt er die

[176] Aeschylus Prom. 647. Euripides Phoen. 89. 1275. 1637. Iph. A. 728. 1162. Iph. T. 809. Vergl. Philon II p. 327, 32: *θηλείαις οἰκουρία καὶ ἔνδον μονή· παρθένοις μὲν εἴσω κλισιάδων τὴν μεσαύλιον ὅρον πεποιημέναις, τελείαις δὲ ἤδη γυναιξὶ τὴν αὔλιον*, und p. 530, 14: *ὅτι γύναια κατάκλειστα μηδὲ τοῦ αὐλείου προερχόμενα, καὶ θαλαμευόμεναι παρθένοι.* [177] Or. 108: *ἐς ὄχλον ἕρπειν παρθένοισιν οὐ καλόν.* [178] Or. 916. Troad. 652 f. Hec. 954: *ἄλλως δ' αἴτιόν τι καὶ νόμος, γυναῖκας ἀνδρῶν μὴ βλέπειν ἐναντίον*, nach dem Homerischen Od. 23, 107: *εἰς ὦπα ἰδέσθαι ἐναντίον.* Euripides El. 341: *γυναικί τοι αἰσχρὸν, μετ' ἀνδρῶν ἑστάναι νεανιῶν.* [179] Troad. 651 ff. und was das Nichteinlassen fremder Weiber betrifft Androm. 925 ff.: *εὖ φυλάσσετε κλήθροισι καὶ μοχλοῖσι δωμάτων πύλας.* In Oedipi Fr. 4 (551 W.) wird gar der sultanische Grundsaz ausgesprochen: eine verständige Frau sei ganz die Sklavin ihres Mannes, die thörichte nur denke aus Unverstand hochmüthig über ihren Mann hinaus: *πᾶσα γὰρ δούλη πέφυκεν ἀνδρὸς ἡ σώφρων γυνή· ἡ δὲ μὴ σώφρων ἀνοίᾳ τὸν ξυνόνθ' ὑπερφρονεῖ.* [180] Hippol. 407 ff.: *ὡς ὄλοιτο παγκάκως, ἥτις πρὸς ἄνδρας ἤρξατ' αἰσχύνειν λέχη πρώτη θυραίους! ἐκ δὲ γενναίων δόμων τόδ' ἦρξε θηλείαισι γίγνεσθαι κακόν κτλ.*

goldenen Worte: dass wahre Liebe nur mit dem Leben aufhöre, die Frau die ihren Mann nicht für immer liebe, habe niemals ihn geliebt [181]. Und durch Elektra lässt er auch die Männer erinnern: Wissen möge jeder, der eines andern Weib verdirbt zu heimlicher Buhlschaft, und sie dann gezwungen nimmt, unselig ist er wenn er meint, *sie* die jenem ihre Keuschheit nicht bewahrt, werde *ihm* sie bewahren: eine Frau die, wenn ihr Mann abwesend ist, sich puzt und schönmacht, die zähle nur den schlimmen bei [182]. Den Frauen als solchen eigenthümlich sei, wird ferner bemerkt, eheliche Eifersucht, mütterliche Kinderliebe, weibliches Bedürfnis nach Mitgefühl und, der natürliche Instinct der schwächern gegen die stärkern, in Sachen ihres Geschlechtes ein gewisses Zusammenhalten gegen die Männerwelt. Alles andere was eine Frau erdulden mag, achtet sie nur als ein Unglück zweiter Art: doch wer ihr den Gatten raubt, raubt ihr das Leben [183]; in allem andern ist das Weib voll Furcht und ohne Kraft und Muth das Eisen anzuschauen: doch wenn in ihrem Ehebett gekränkt sie wird, ist keine andere Seele rachgieriger als sie [184]. In Wehen gebären ist der Frauen hartes Loos, an ihren Kindern hängen darum alle, mehr als die Väter [185]. So sind die Weiber genaturet, dass es ihnen Erleichterung und Lust gewährt, das Unglück das sie heimgesucht hat stets im Munde zu führen, auszuklagen, selber thränenreich, auch andere zum Mitleid zu bewegen [186]; im übrigen einander beizustehen und ihre Schwächen zu beschönigen [187]. Das Treffende dieser Beobachtungen wird kein kundiger leugnen; war aber

[181] Troad. 1046: *οὐκ ἔσι' ἐραστὴς ὅστις οὐκ ἀεὶ φιλεῖ.* [182] El. 925 ff. 1076 f. [183] Androm. 373 f.: *τὰ μὲν γὰρ ἄλλα δεύτερ' ἂν πάσχῃ γυνή· ἀνδρὸς δ' ἁμαρτάνουσ' ἁμαρτάνει βίου.* [184] Med. 266 ff.: *γυνὴ γὰρ τἄλλα μὲν φόβου πλέα κακή τ' ἐς ἀλκὴν καὶ σίδηρον εἰσορᾶν· ὅταν δ' ἐς εὐνὴν ἠδικημένη κυρῇ, οὐκ ἔστιν ἄλλη φρὴν μιαιφονωτέρα.* [185] Phoen. 355. Fr. inc. 184 (883 W.) Menander bei Meineke IV p. 145: nach dem Vorgang Homers Od. 1, 215. Doch wird in den Suppl. 1105 die richtige Bemerkung gemacht: ein alter Vater habe nichts lieberes als eine Tochter, *πατρὶ δ' οὐδὲν ἥδιον γέροντι θυγατρός.* Feindlich gesinnt aber seien meistens die Stiefmütter den Kindern erster Ehe: Alc. 311 f. Jon 1025. 1328. Vergl. Callimachus Epigr. 7. [186] Androm. 93 ff. Med. 917. Iph. T. 1023. Vergl. Sophocles Aj. 580: *κάρτα τοι φιλοίκτιστον γυνή.* Ovidius Trist. IV, 3, 37: Est quaedam flere voluptas, expletur lacrimis egeriturque dolor. [187] Hel. 329: *γυναῖκα γὰρ δὴ συμπονεῖν γυναικὶ χρή.* 850: *γυναικὶ πρόσφορον γυνή.* Androm. 937: *ἀλλ' ὅμως χρεὼν κοσμεῖν γυναῖκας τὰς γυναικείους νόσους.*

einmal dieser Weg der Vergleichung eingeschlagen, so musste er leicht dazu führen, die Frauen den Männern gegenüber überhaupt in grossem Nachtheil erscheinen zu lassen; und wie dies im Leben oft genug vorkommen mochte, so lässt auch der Dichter es in seinen Dramen wiederholt aussprechen. Daher die Klagen: Von allem was auf Erden Seele hat und Geist, sind wir Frauen das unseligste Geschlecht [188]; jede Frau gilt für schlechter als ihr Mann, auch wenn der schlechteste eine von gutem Rufe heirathet [189]. Wehe wie viel unglücklicher ist das weibliche Geschlecht als das der Männer: denn wenn gut, erscheinen die Frauen weniger gut als die Männer, und wenn schlecht, schlechter als die Männer [190]. Und da in der That kein Mangel ist an schlechten Frauen [191], so werden auch die guten mitgehasst im Schwarm der bösen [192]. Stirbt ein Mann aus dem Hause, so sehnt man sich nach ihm, doch eine Frau wird schwach vermisst [193].

Fänden sich nun in den Tragoedien des Euripides keine andern Urtheile über die Frauen als die vorstehenden, so würde niemand ihn einen Weiberfeind nennen können. Er selbst aber war bekanntlich von melancholischem mürrischem Naturell [194] und in der Ehe nicht glücklich: von seiner ersten Frau, Choerilla, schied er sich wegen Untreue, seine zweite, Melito, verliess ihn [195]. Kein Wunder darum

[188] Med. 233: *πάντων ὅσ' ἐστ' ἔμψυχα καὶ γνώμην ἔχει, γυναῖκες ἐσμὲν ἀθλιώτατον φυτόν.* [189] Oedipi Fr. 5 (557 W.): *πᾶσα γὰρ ἀνδρὸς κακίων ἄλοχος, κἂν ὁ κάκιστος γήμῃ τὴν εὐδοκιμοῦσαν.* [190] Inonis Fr. 9 (404 W.): *φεῦ ὅσῳ τὸ θῆλυ δυστυχέστερον γένος πέφυκεν ἀνδρῶν· ἔν τε τοῖσι γὰρ καλοῖς πόλλῳ λέλειπται κἀπὶ τοῖς αἰσχροῖς πλέον.* [191] Iph. A. 1150: *φλαύραν δ' οὐ σπάνις γυναῖκ' ἔχειν.* [192] Jon 401 ff. [193] Iph. T. 974: *ἀνὴρ μὲν ἐκ δόμων θανὼν ποθεινὸς, τὰ δὲ γυναικὸς ἀσθενῆ.* Wenn jedoch Iphigenia in der vorhergehenden Tragoedie Iph. A. 1373 sagt: der *eine* Mann verdiene mehr zu leben als tausend Frauen, *εἷς γ' ἀνὴρ κρείσσων γυναικῶν μυρίων ὁρᾶν φάος*: so heisst dies keineswegs, wie Becker im Charikles II, 417 meint, „*ein* Mann sei besser als tausend Weiber, und dies sei die tiefeingewurzelte Ansicht des griechischen Alterthums gewesen"; sondern es bezieht sich, wie der Zusammenhang der Stelle unzweifelhaft beweist, auf Agamemnon den Vater der Sprecherin, die damit nichts anderes sagen will als: ihr der Iphigenia Leben könne gegen das ihres Vaters Agamemnon, dem zu Liebe sie in den Opfertod geht, gar nicht in Betracht kommen. [194] Alexander Aetolus bei Gellius XV, 20, 8 nennt ihn *στρυφνὸς* und *μισογέλως*. [195] Euripidis vit. und der bekannte Scherz des Sophocles bei Athenaeus XIII, 5. 82: *ὅτι μισογύνης ἐστὶν Εὐριπίδης ἔν γε ταῖς τραγῳδίαις, ἐπεὶ ἔν γε τῇ κλίνῃ φιλογύνης.*

dass diese bösen persönlichen Erlebnisse, vielleicht auch andere sittliche Schäden in dem damaligen Athen, dessen Sterne sich zu neigen begannen, ihn öfter zu gehässigen Angriffen auf das ganze weibliche Geschlecht bestimmt haben. Die hierher gehörigen Stellen lauten: O leidensvolles Frauenbett, wie viele Übel schon hast du den Sterblichen gebracht; weh weh! dem Menschen ist die Liebe ein grosses Unheil, Fluch oder Segen, wie die Schicksalswürfel fallen: sie ist das Süsseste zugleich und das Bitterste[196]. Geschaffen hat Natur die Weiber zu guten Künsten ungeschickt, zu allen bösen aber die geschicktesten Werkmeisterinnen; zudem sind sie schmähsüchtig von Natur und neidisch, und zumeist den Nebenfrauen (Kebsweibern) feindlich[197]. Nichts ist so schrecklich auf der Welt als ein böses Weib, schlimmer als Schlange und Feuer[198]. Die Ungetreue zu bewachen mühen wir vergeblich uns; denn die nicht selbst das Rechte will, was soll man die behüten auch und noch mehr fehlen machen[199]? Dass es doch gar keine Weiber gäbe, sondern die Männer sich auf andere Weise Kinder kaufen könnten: niemals werde ich aufhören sie zu hassen[200]!

[196] Med. 334: *φεῦ φεῦ· βροτοῖς ἔρωτες ὡς κακὸν μέγα. ὅπως ἂν, οἶμαι, καὶ παραστῶσιν τύχαι.* 1281: *ὦ γυναικῶν λέχος πολύπονον, ὅσα δὴ βροτοῖς ἔρεξας ἤδη κακά.* Hippol. 347: *ἐρᾶν ἥδιστον ταὐτὸν ἄλγεινόν θ' ἅμα.* Vergl. Antiphon bei Stobaeus Flor. 68, 37: *ἐν τῷ αὐτῷ δέ γε τούτῳ ἔνθα τὸ ἡδὺ ἔνεστι, πλησίον που καὶ τὸ λυπηρόν.* Philo in Genesin IV p. 367: nam cupido voluptatis et dolores ex una sunt radice, ut poeta ait. [197] Med. 412: *πεφύκαμεν γαναῖκες ἐς μὲν ἔσθλ' ἀμηχανώταται, κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται.* Iph. T. 1001: *δειναὶ γὰρ αἱ γυναῖκες εὑρίσκειν τέχνας.* Androm. 85: *πολλὰς ἂν εὕροις μηχανάς· γυνὴ γὰρ εἶ.* Phoen. 198: *φιλόψογον δὲ χρῆμα θηλειῶν ἔφυ.* Androm. 181. *ἐπίφθονόν τι χρῆμα θηλειῶν ἔφυ καὶ ξυγγάμοισι δυσμενὲς μάλιστ' ἀεί.* Sthenoboeae Fr. 6 (662 W.): *πιστεύειν χρὴ γυναικὶ μηδὲν ὅστις εὖ φρονεῖ βροτῶν*: Vorwürfe die dann von den späteren Dichtern noch überboten werden. Antiphanes bei Stobaeus 73, 48: *ἐγὼ γυναικὶ δ' ἕν τι πιστεύω μόνον, ἐπ' ἂν ἀποθάνῃ μὴ βιώσεσθαι πάλιν· τὰ δ' ἄλλ' ἀπιστῶ πάνθ' ἕως ἂν ἀποθάνῃ.* Menander bei Stobaeus 73, 7: *ὡς ἔσι' ἄπιστον ἡ γυναικεία φύσις.* 73, 58: *οὐ πάνυ εἴωθ' ἀληθὲς οὐδὲ ἓν λέγων γυνή,* und bei Apostolius XVIII, 4 c.: *φύσει γυνὴ δυσήνιον καὶ πικρόν.* Choricius p. 287: *φύσει δύσερις πᾶσα γυνή.* Palladas in der Anthol. Pal. IX, 165: *ὀργὴ τοῦ Διός ἐστι γυνή, πυρὸς ἀντιδοθεῖσα δῶρον.* Die meisten dieser Fehler sind aber nicht blos *weibliche* Fehler unter den Griechen. [198] Fr. inc. 32 (880 W.) Androm. 271 ff. [199] Fr. inc. 33 (881 W.) Vergl. Menandri Fr. inc. 1 bei Meineke IV p. 226. [200] Hippol. 611 ff. 659 f. und die Declamationen des Barbarenkönigs Polymestor in der

Troz aller dieser persönlichen Bitterkeiten aber muss hier doch zur Steuer der Wahrheit ausdrücklich bemerkt werden dass, in seltsamer Ironie zu diesem Weiberhass, unter allen nachhomerischen Dichtern *keiner* schönere Ideale heldenthümlicher Frauen und Jungfrauen, von zarter zugleich und starker Seele, geschildert hat als Euripides in seiner Alkestis und Andromache, und in Polyxena, Iphigenia und Makaria [201]; und dass weder er, noch irgend ein anderer hellenischer Dichter einen männlichen Charakter gezeichnet hat, der als Mann edler und hochherziger gehalten wäre als die genannten Frauen es sind.

Übereinstimmend mit diesen in den Attischen Dichtern enthaltenen Schilderungen sind im Ganzen geschäzt auch die anderweitigen Nachrichten über das eheliche Leben der Griechen. Auch Sokrates hält es bei einer rechten Ehe für wesentlich dass sie in voller Jugendkraft beider Theile, in der Akme des Lebens eingegangen werde [202]; und macht, ein echter Republicaner, was

Hec. 1157 dem durch die Weiber nur sein Recht widerfahren ist. — Die Abneigung der Hagestolzen gegen die Ehe, die Wize alter Junggesellen, und das Gezücht jener Wüstlinge welche die Frauen darum nicht achten weil sie selbst so viele verführt haben, wuchert massenhaft überall nur da wo die Frische des Lebens verwelkt ist. Auch in Griechenland finden sich die meisten Klagen über Verdorbenheit der Weiber, die meisten Aufforderungen nichtzuheirathen, nach der Weisheit des *Λαΐδα ἔχω ἀλλ' οὐκ ἔχομαι*, bei den Dichtern der mittleren und neueren Komoedie in der Zeit des gesunkenen Volkslebens. Dahin gehört die ganze Dornensammlung bei Stobaeus Flor. 68, die ihre Spize erreicht in den Aussprüchen des Philetas 68, 20: *βίον καλὸν ζῇς ἂν γυναῖκα μὴ ἔχῃς*, des Antiphanes 68, 27: *ὡς ἔστι τὸ γαμεῖν ἔσχατον τοῦ δυστυχεῖν*; und des Menander bei Meineke IV p. 114: *ἐξώλης ἀπόλοιθ' ὅστις ποτὲ ὁ πρῶτος ἦν γήμας, ἔπειθ' ὁ δεύτερος κτλ.* und dessen Sent. monost. 56: *ἄλυπον ἄξεις τὸν βίον χωρὶς γάμου.* 77, 78: *βίου σπάνις πέφυκεν ἀνδράσιν γυνή. βίον καλὸν ζῇς ἂν γυναῖκα μὴ ἔχῃς.* Dagegen ebendaselbst 85: *γυνὴ γὰρ οἴκῳ πῆμα καὶ σωτηρία.* 93: *γυνὴ δικαία τοῦ βίου σωτηρία.* 99: *γυνὴ δὲ χρηστὴ πηδάλιόν ἐσι' οἰκίας.* Alexander Aetolus bei Stobaeus 67, 12: *ταμιεῖον ἀρετῆς ἐστι γενναία γυνή*, und Hippothoon ib. 67, 14: *ἄριστον ἀνδρὶ κτῆμα συμπαθὴς γυνή.* [201] Euripides Alc. 175 ff. 292 ff. Hec. 339 ff. 451 ff. Iph. A. 1347 ff. Heracl. 500 ff. [202] Xenophon Mem. IV, 4, 23: *ἀκμάζοντας τοῖς σώμασιν*, was unter den Neuern keiner schöner entwickelt hat als W. v. Humboldt in den Briefen an eine Freundin II p. 176: Die Frische der Jugend ist die wahre Grundlage der Ehe. Ich sage damit nicht, dass das Glück der Ehe mit der Jugend aufhört; aber die Erinnerung der zusammengenossenen Jugend muss in die höheren Jahre mit hinübergehen, wenn das Glück vollkommen sein und nicht gerade

die beiden Ehegatten betrifft als Hauptgrundsaz geltend, dass der Mann sich vor allem nach den Gesezen des Staates, das Weib nach der Gemüthsart ihres Mannes richten solle [203]: was wie Theophrast bemerkt dann am sichersten eintrete, wenn die Ehe aus wahrer gegenseitiger Liebe eingegangen werde [204]. Wer nur danach begierlich sei, wiederholen Dichter und Philosophen, eine reiche Erbin zu gewinnen, oder nur nach Schönheit heirathe nicht nach Vernunft, der büsse entweder den Zorn der Götter oder wolle sein eigenes Unglück während man ihn glücklich nenne [205]; denn es gebe keine unerträglichere Last als ein auf ihre Mitgift stolzes Weib [206]. Dass dann in der Ehe die Frauen vorzugsweise im Hause walten, auch hier an den Gastmalzeiten und Trinkgelagen der

die Eigenthümlichkeit des ehelichen verlieren soll. Diese Ansicht ist nicht eine sinnliche; die tiefsten und die heiligsten Empfindungen hängen damit ganz enge zusammen, und man müsste aller Liebe den Stab brechen, wenn man dies nicht anerkennen wollte. Ein junges sich gegenseitig herzlich liebendes Ehepaar ist allemal ein im Tiefsten erfreulicher Anblick, auch in niedrigen Ständen, insofern das Gefühl nur irgend die Feinheit hat, die ihm die Natur in gutartigen Menschen giebt. Von den in höheren Jahren über 40 oder 45 geschlossenen Ehen, zweiten oder ersten, lässt sich das nicht sagen. Man wird sie gewiss nicht tadeln, man lässt gern jedem seine Empfindung, solche Verbindungen können sehr vernünftig, sie können auch für Leute, die keine hohen Forderungen an ihr Gefühl machen, beglückend sein. Wer aber tiefer empfindet, sagt sich dass er sie nicht eingehen würde. Mann oder Frau wird in solcher Verbindung fühlen, dass, wenn ihm der Gegenstand jugendlicher Liebe entrissen ist, oder er nie einen gefunden hat, er auf ein Glück Verzicht leisten muss, dessen wahre Blüthe ihm nicht mehr werden kann. Es wird ihm innerlich unmöglich sein, nach dem so Geringen zu greifen.

[203] Stobaeus 74, 58: *τοὺς μὲν ἄνδρας τοῖς τῆς πόλεως νόμοις δεῖ πείθεσθαι, τὰς δὲ γυναῖκας τοῖς τῶν συνοικούντων ἀνδρῶν ἤθεσι.* Ähnlich Dion bei Stobaeus 74, 59: *εὐσέβεια γυναικεία ὁ πρὸς τὸν ἄνδρα ἔρως.*

[204] Stobaeus 85, 8: *γάμος γὰρ ἀπὸ μὲν φιλίας διττῆς κράσεως βελτίων, ἑτέρως δὲ σφαλερός.* Vergl. die schöne alles zusammenfassende Rede der Alcumena bei Plautus Amph. II, 2, 218 ff.: non ego illam mihi dotem duco esse, quae dos dicitur; sed pudicitiam et pudorem et sedatum cupidinem, deûm metum, parentum amorem et cognatum concordiam: tibi morigera atque ut munifica sim bonis, prosim probis.

[205] Menander bei Stobaeus 72, 11. Aristoteles Eth. Nic. VIII, 12 p. 1161, a, 1: *ἐνίοτε δὲ ἄρχουσιν αἱ γυναῖκες ἐπίκληροι οὖσαι.* Als Monimos die schöne aber ausschweifende Pantika heirathen wollte, sagte ihm Olympias die Mutter Alexanders, *ὦ πονηρὲ, τοῖς ὀφθαλμοῖς γαμεῖς καὶ οὐ τῷ νῷ*: Athenaeus XIII, 89.

[206] Antiphanes bei Stobaeus 72, 9 und Menander Sent. monost. 363: *μεγάλη τυραννὶς ἀνδρὶ πλουσία γυνή.* Hierokles bei Stobaeus

Männer keinen Antheil nehmen[207], und dass insbesondere die Jungfrauen bis zu ihrer Vermälung in grosser Eingezogenheit und völlig abgeschlossen leben sollten, wird als hellenische Sitte der barbarischen gegenüber von Herodot, Xenophon, Platon und andern wiederholt hervorgehoben[208]; obgleich darunter ein haremartiges Einschliessen und unter Schloss und Riegel halten mit nichten zu verstehen, und wo dergleichen wirklich vorkam, nur als vereinzelte Thorheit zu betrachten ist[209]. Charakteristisch für diese Zurückgezogenheit der Attischen Frauen ist auch was Perikles in der Leichenrede auf die gefallenen Athener zu den Wittwen der Gefallenen spricht: Der angebornen (keuschen) Natur nicht untreu zu werden, wird euer grosser Ruhm sein, und wenn von einer so wenig als möglich Tugend oder Tadels halber unter den Männern Gerede ist[210]; wie anderseits das Bild, welches Zenon von Kitium, der Gründer der Stoa, von einer züchtigen Jungfrau entwirft indem er sagt: Rein soll sie von Antliz sein, die Augenbrauen nicht herabgezogen, und das Auge weder zu weit geöffnet noch zu sehr geschlossen haben; den Hals nicht zurückbiegen,

67, 24: die nicht der Kinderzeugung und Lebensgemeinschaft wegen, sondern um ihrer grossen Mitgift, oder ihrer Schönheit willen eine Frau nehmen, ὄλεθρον αὐτῶν θύουσι τὸν γάμον καὶ θύραις κατεστεμμέναις τύραννον ἀντὶ γυναικὸς ἐπεισάγουσιν ἑαυτοῖς.
[207] Herodotus V, 18: νόμος ἡμῖν γέ ἐστι οὗτος, κεχωρίσθαι ἄνδρας γυναικῶν. Xenophon Oec. 7, 30: τῇ μὲν γυναικὶ κάλλιον ἔνδον μένειν ἢ τῶν ἔξω ἐπιμελεῖσθαι. Platon de Legg. VII p. 38, 9 ff. Cicero in Verrem II, 1, 26. Johannes Chrysostomus Op. T. III p. 217. VIII p. 365 f. und von Dichtern noch die bekannten Verse des Menander bei Meineke IV p. 141: τοὺς τῆς γαμετῆς ὅρους ὑπερβαίνεις, γύναι, τὴν αὐλίαν· πέρας γὰρ αὔλιος θύρα ἐλευθέρᾳ γυναικὶ νενόμιστ' οἰκίας. [208] Phocylides 215: παρθενικὴν δὲ φύλασσε πολυκλείστοις θαλάμοισι, μηδέ μιν ἄχρι γάμων πρὸ δόμων ὀφθῆναι ἐάσῃς. Callimachus Fr. 118: ἡ παῖς ἡ κατάκλειστος. Lucianus im Timon 17: κατακλείσας παρθενεύειν und dazu Hemsterh. Aristaenetus II, 5 p. 142: παιδισκάριον ἔτι θαλαμευόμενον, ἔτι φρουρομένην. [209] Was man aus einzelnen Stellen alter Schriftsteller, Aristophanes Thesm. 414 ff. Menander bei Meineke IV p. 226. Lucianus im Timon 13. 14. und in den Amores 39 und Plutarchus Mor. p. 519, E. hat folgern wollen, dass man die Frauen und Jungfrauen haremartig unter Schloss und Riegel gehalten habe, ist bereits von Jacobs in den Verm. Schr. IV, 233 ff. genügend widerlegt worden. [210] Thukydides II, 45: τῆς τε γὰρ ὑπαρχούσης φύσεως μὴ χείροσι γενέσθαι ὑμῖν μεγάλη ἡ δόξα, καὶ ἧς ἂν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς πέρι ἢ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ᾖ. Vergl. Plutarchus Mor. p. 242, E.

noch auch die Glieder ihres Körpers hängen lassen, sondern schwebend tragen und wolgespannt; ihre Rede soll von richtiger Verstandesschärfe sein, festhalten soll sie was Gutes sie gehört hat, und ihre Geberden und Bewegungen sollen keinerlei Hoffnung geben den Unzüchtigen. Dazu noch soll sie Scham auflegen, ernsten Blickes sein, und ganz und gar ferne bleiben von den Salbenhändlern, Goldarbeitern, Wollenläden und von allen übrigen Händlern, bei denen die nach Hetaerenart Geschmückten gleichwie im Bordelle sizend den Tag zubringen [211]. Gesezlich erfordert nach Attischem Rechte ward ferner zu einer gültigen Ehe, dass der Bürger eine Bürgerin heirathe, keine Fremde [212]; und zwar hatte diese Ehe mit einer Bürgerin nur dann ihre volle Gültigkeit, wenn ihr nach ältester Sitte eine förmliche Verlobung durch den Vater, Bruder, Grossvater oder wer sonst der Herr der Braut, vorangegangen war [213]: wodurch man sich wie es scheint vor jeder Gewaltthätigkeit der Brautleute gegen den Willen ihrer Eltern schüzen, und die Ehe, auf deren Heilighaltung die ganze Staatsordnung beruht, in jeder Weise umhegen, fest und sicher machen wollte [214]. Das Wiederheirathen der Wittwen war im Gegensaz zu der älteren Sitte in der späteren

[211] Zenon bei Clemens Alex. Paedag. III, 11 p. 296. 297. [212] Euripides im Jon 672. Isaeus de Philoctemonis her. §. 25: *ἐξ ἀστοῦ καὶ γυναικὸς ἀστῆς*, und die von Demosthenes in Neaer. §. 16. 52 angeführten Geseze. [213] Die von Demosthenes in Phorm. §. 32 und in Steph. II §. 18 angeführten Geseze. Bei der Einführung eines Sohnes unter die Phratores musste der Vater schwören, dass er das Kind in gesezmässiger Ehe mit einer ihm verlobten Bürgerin erzeugt habe. Isaeus De Ciron. her. §. 19: *ὀμόσας κατὰ τοὺς νόμους τοὺς κειμένους ἦ μὴν ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικὸς εἰσάγειν.* Nächst dem *κύριος* des Mädchens der in der Regel für dessen Verheirathung zu sorgen hatte, gab es übrigens auch sog. Freiwerberinnen, *προμνήστριαι*, die sich damit wie bei uns einen Kuppelpelz verdienten: Xenophon Mem. II, 6, 36. Pollux III, 31. Schol. Aristophanis Nub. 41 und Libanius Epist. 1077 p. 512. [214] Wer eine Jungfrau entführt oder geschwächt hatte, fiel in die Gewalt ihres Herrn, der ihn entweder tödten oder zwingen konnte, die Verführte zu ehelichen, welches leztere wol die Regel war: S. oben Anm. 102. Plutarchus v. Solon p. 90, F. Mor. p. 712, C. Terentinus Andr. IV, 4, 41 mit den Erklärungen. Quintilianus Declam. 262. 270. 276. 280. 286. 301. 309. Achilles Tatius II, 13 und Libanius T. IV p. 416, 18 ff. Eine Römische Lex Scantinia bestimmte, dass, wer eine freigeborne Jungfrau stuprirt habe, in eine Geldstrafe von zehntausend HS. verfalle: Quintilianus Inst. orat. IV, 2, 69. VII, 4, 42 und Declam. 252. 370.

Zeit sehr gewöhnlich, obgleich auch hierin vereinzelt die ältere Sinnesart immer wieder auftauchte. Aber nicht nur an Frauen galt es für edel, dem gestorbenen Gatten die Treue zu bewahren, auch an Männern ward es gerühmt, wenn sie den Kindern der ersten Frau keine Stiefmutter zubrachten: was selbst von Gesezgebern, ohne Zweifel aus politischen Gründen, ausdrücklich verpönt war. Denn die Geseze des Charondas bestimmten: dass wer seinen Kindern eine Stiefmutter zubringe, fortan im Rathe der Bürger nicht mitsprechen dürfe; da wer seine eigenen Kinder schlecht berathe, unmöglich für den Staat ein guter Rathgeber sein könne. Wer in der ersten Ehe glücklich gewesen, solle daran sich genügen lassen: wer aber unglücklich, sei ein Narr wenn er es nochmals versuche [215]: eine *φαντασία ἡρωϊκή*, die troz der gegentheiligen Praxis so tiefgewurzelt war, dass noch die Spätlinge der alten Sinnesart, Plutarchus und Libanius, sie wiederholt als die bessere Lebensmaxime geltend zu machen versuchten [216]; wie es ja auch in Wahrheit keinem Zweifel unterworfen ist, dass

[215] Diodorus XII, 12. 14. Auch Euripides lässt die sterbende Alkestis ihren Gatten bitten: dass er ihren Kindern keine Stiefmutter zuheirathe, und Admetos verspricht ihr, sie allein solle auch im Tode noch seine Gattin bleiben, keine andere es werden, und derselbe Sarg solle einst auch ihn aufnehmen, an ihrer Seite ruhend; was dann die Sterbende in Gegenwart des Vaters den Kindern wiederholt: dass nie der Vater eine andere Mutter ihnen zuheirathen und das Andenken der ersten verunehren wolle: Alc. 317 ff. 340 ff. 377 f. 384 f. 479 ff. Vergl. Hippol. 855 f. [216] Plutarchus Mor. p. 289, B: *ζηλωτὸς γὰρ ὁ πρῶτος γάμος, ὁ δὲ δεύτερος ἀπευκταῖος.* Libanius Epist. Lat. I, 25 p. 741: nam mortuam non minus quam olim viventem conjugem amare fas est, quum morigera tibi semper fuerit, mentem pudicam, castum corpus, fidem integerrimam praestiterit; und Epist. Lat. III, 125 p. 780: viro enim secunda uxor raro felix contigit. Aut enim virgo ducitur, aut vidua. Si virgo, jactat se juniorem meruisse virum, semperque se primae uxori in amore postpositam queritur; sin vidua, querelae non desunt, se priori viro fuisse cariorem. Taceo quod susceptis ex prima uxore liberis novercam dare non pii patris, sed immitis crudelisque est. Dass auch von den ältern Christen die zweite Ehe nicht gerne gesehen, ja nicht einmal kirchlich eingesegnet wurde, ist bekannt und beweist die merkwürdige Ähnlichkeit, welche in den Anfängen jedes jungen Lebens überall wiederkehrt. S. die Zeugnisse bei Cotelerius ad Patres Apost. T. I p. 90 f. Johannes Chrysost. De non iterando conj. 2 und Pseudo-Ambrosius comm. in Corinth. I, 7, 40 und in Timoth: 1, 3: nemo cum secunda benedicitur. Selbst im Talmud (Jebamot 63, a. Sanhedrin 22, a. b. angeführt in Joëls Religionsphilosophie des Sohar p. 106) heisst es: wahre Beruhigung findet der

die zweite Ehe nur in dem Maasse eine vollkommene sein könne, in welchem die erste eine unvollkommene war [217].

Nahe Verwandtschaft war kein Hindernis der Ehe. Die physiologischen Gründe, welche sonst den Eheverboten gebildeter Völker zu Grunde liegen: dass alles was keimen und gedeihen soll auf Erden einen fremden Boden verlange; dass das Samenkorn ungern sprosse auf dem Felde welches den Stengel getragen, dass das Getraide der Ebene auf den Bergen, das der Berge auf der Ebene gesät und überall der Same aus der Ferne geholt werde, und dass demgemäss auch unter Thieren und Menschen die Geburten schöner werden wenn die Eltern nicht naheverwandt sind [218]; wie ja auch im Völkerleben aus der Kreuzung der Raçen die beste Mischung und die reichste Lebensentwicklung entsteht: alles dieses scheint von den Griechen zwar gekannt, aber nur beim Feldbau, nicht bei der Ehe beachtet worden zu sein, vielleicht darum weil gerade bei ihnen, in den Anfängen des hellenischen Lebens, eine so grosse Mischung verschiedenartiger Stämme stattgefunden hat. Sie beschränkten darum den Begriff der Blutschande lediglich auf die geschlechtliche Verbindung zwischen Eltern und Kindern [219], und zwischen Bruder und Schwester die eine und dieselbe Mutter hatten. Denn das ist Barbarenart, sagt einer ihrer Dichter, dass der Vater mit der Tochter, der Sohn mit der Mutter, die Schwester mit dem Bruder sich vermischt [220]. Die Ehe zwischen solchen Geschwistern die zwar

Mann nur in seiner ersten Gattin, wie auch das Weib nur mit ihrem ersten Gatten einen wahren Herzensbund schliessen kann; denn alles hat Ersaz nur nicht die erste Ehe. [217] R. Rothes Theologische Ethik II p. 11. [218] Didymus in den Geoponikern II, 17, 1: *φασί τινες εἰς πολυκαρπίαν συντελεῖν τὸ τὰ σπέρματα εἰς τοὺς ἐναντίους τόπους σπείρειν. οἷον τὰ ἐκ τῶν ὀρεινῶν ἐς τὰ πεδία, ἐκ τῶν νοτερῶν εἰς τὰ αὐχμώδη, καὶ ἔμπαλιν. εἶναι γὰρ τὴν τῶν ἐναντίων ἐπιθυμίαν ἴσως καὶ ἐν τοῖς σπέρμασι καὶ ἐν τῇ γῇ.* Ebenso II, 19, 2 und V, 2, 9: *διὰ τοῦτο γὰρ καί τινες ἐκ τῶν ὀρεινῶν φυτὰ εἰς τὰς πεδιάδας μετακομίζουσι, καὶ τὰ ἐκ τῶν πεδίων εἰς τὰ ὀρεινά· χαίρειν γὰρ τῇ ἀντιπαθείᾳ τὴν γῆν φάσκουσι.* Mehr in Buffon's Historie de Natur von Alb. Haller II, 2 p. 104. 105 und bei de Maistre: vom Papst II, 279. 280. Vergl. auch Hegels Ausspruch in der Philosophie des Rechts p. 233: denn was sich vereinigen soll, muss ein vorher getrenntes sein; die Kraft der Zeugung wie des Geistes ist desto grösser, je grösser auch die Gegensäze sind, aus denen sie sich wiederherstellt. [219] Socrates bei Xenophon Mem. IV, 4, 20. Platon de Legg. VIII p. 94. [220] Euripides Androm. 173: *τοιοῦτο πᾶν τὸ*

denselben Vater, aber eine verschiedene Mutter hatten (*ὁμοπάτριοί γε, οὐ μέντοι ὁμομήτριοι*), war geseʒlich nicht verboten[221]: was wie es scheint auf uralter asiatischer Sitte beruhte[222], und auf dem Glauben dass die Mutter es sei

βάρβαρον γένος· πατήρ τε θυγατρὶ παῖς τε μητρὶ μίγνυται κόρη τ' ἀδελφῷ (vergl. darüber Herodotus III, 31. Xanthos bei Clemens Alex. Strom. III, 2 p. 515, 4 ff. und Philon II p. 301, 31 ff. und de Provid. I p. 39, Tertullianus Ad nat. I, 16), und Lucianus Prometh. 16 wo als Zeichen der Ruchlosigkeit der Menschen angeführt wird, dass sie die Ehe brechen, einander bekriegen, ihre Schwestern heirathen (*ἀδελφὰς γαμοῦσι*) und ihren Vätern nach dem Leben trachten. Um das Naturwidrige der geschlechtlichen Vermischung zwischen Eltern und Kindern zu erweisen und dass dies ein *μίασμα καὶ ἔναγες ἔργον* sei, bemerken die alten Naturforscher vielfach, dass auch die edleren Thiere, Kamele, Hirsche, Pferde einen instinctiven Abscheu vor dergleichen Vermischungen haben und führen dafür merkwürdige Thatsachen an: Aristoteles Hist. an. IX, 47 p. 630 f. De mir. ausc. 2. Oppianus Cyneg. I, 239 ff. Aelianus Hist. an. IV, 7. VI, 39. und unter den Römern Varro De re rust. II, 7, 9. Plinius VIII, 42, 156 und Seneca Hippol. 913: ferae quoque ipsae Veneris evitant nefas, generisque leges inscius servat pudor. Womit zu vergleichen ist was Aelianus Hist. an. III, 42. VII, 25. VIII, 20. XI, 14 von der Eifersucht gewisser Thiere erzählt. [221] Philon II p. 303, 8: *Σόλων ὁμοπατρίους ἐφιεὶς ἄγεσθαι, τὰς ὁμομητρίους ἐκώλυσεν.* Plutarchus v. Themist. p. 128, B: *Μνησιπτολέμαν* (die Tochter des Themistocles) *Ἀρχέπτολις ὁ ἀδελφὸς οὐκ ὢν ὁμομήτριος ἔγημεν.* Demosthenes c. Eubulid. §. 21: *ἀδελφὴν ὁ πάππος οὑμὸς ἔγημεν οὐχ ὁμομητρίαν.* Corn. Nepos Praef. §. 4 und v. Cimonis 1, 2: Cimon habebat in matrimonio sororem germanam suam, nomine Elpinicen, non magis amore quam more ductus, nam Atheniensibus licet eodem patre natas uxores ducere. Doch waren diese Ehen zwischen leiblichen Geschwistern gewiss selten und, wie Becker im Charikles II, 448 mit Recht bemerkt, mehr geduldet als erlaubt. Die Ehe zwischen den Kindern des Themistocles, der im Exil in Persien lebte, könnte unter dem Einflusse Persischer Sitten stattgefunden haben; die des Kimon wurde ihm, wie Plutarchus v. Cimonis p. 480, F. 481, A. 488, B. bemerkt, wiederholt zum Vorwurfe gemacht, wie später dem Alkibiades der Umgang mit seiner Schwester: Lysias adv. Alcib. §. 28. 41. Wenn übrigens Sextus Empiricus Pyrrh. I, 152 und III, 205 als scharfen Gegensaz hervorhebt: *παρ' Αἰγυπτίοις τὰς ἀδελφὰς γαμοῦσιν, ὃ παρ' ἡμῖν ἀπείρηται νόμῳ,* so bezieht sich dies nicht auf die Hellenischen, sondern auf die Römischen Geseze. [222] Vergl. was Moses I, 20, 12 den Abraham von seinem Weibe Sarah sagen lässt: Sie ist wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter; und sie ist mein Weib geworden (vergl. Samuel II, 13): worin schon Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 502, 37 die Vorschrift enthalten findet: *τὰς ὁμομητρίους μὴ δεῖν ἄγεσθαι πρὸς γάμον.*

von der das Kind empfangen, geboren, genährt und seinem Leibe nach bedingt werde; so dass hienach die Kinder eines und desselben Mutterschoosses mehr blutverwandt seien als die Kinder *eines* Vaters von verschiedenen Müttern; während man später auf Grund naturwissenschaftlicher Forschungen annahm, nicht die Mutter sei denen die sie ihre Kinder nennt Erzeugerin, sondern der Vater zeuge das Leben, die Mutter sei nur Pflegerin des frischgesäten Keimes, den sie bewahre wie ein Freundschaftspfand[223]: wonach dann umgekehrt die Ehe zwischen *ὁμοπάτριοι* hätte verboten werden müssen, wären nicht hier wie überall alte Sitten stärker gewesen als neue Meinungen.

Das Wesentliche der religiösen Feier bei Eingehung der Ehe bestand in den Opfern die ihr vorangiengen[224]. Zuerst und wie es scheint von den Eltern der Brautleute[225] wurde nach heiliger Sazung dem Himmel und der Erde, als Vater und Mutter alles Lebens[226], dann dem Zeus *τέλειος* und der Hera *τελεία* geopfert[227], deren göttliche Ehe in den Tempeln zu Knosos, auf Samos, und

[223] Aeschylus Eum. 649: *οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένου τέκνου τοκεύς, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου· τίκτει δ' ὁ θρώσκων, ἡ δ' ἅπερ ξένῳ ξένη ἔσωσεν ἔρνος.* Euripides Orest. 544 f. und Fr. inc. 35 (887 W.): *κείνου γὰρ ἐξέβλαστον, οὐδ' ἂν εἷς ἀνὴρ γυναικὸς αὐδήσειεν, ἀλλὰ τοῦ πατρός*, und die bekannten Theorien des Democritus bei Plutarchus Mor. p. 905, A und bei Galenus T. 19 p. 449, des Hippocrates T. I p. 371. 551. 594 f. T. II p. 324 ed. Kühn. und des Aristoteles De gen. an. VI, 3. 4. [224] Plutarchus Mor. p. 1119, E. Pollux III, 38. Hesychius II p. 1056: *προτέλεια ἡ πρὸ τοῖς γάμοις θυσία καὶ ἑορτή· τέλος γὰρ ὁ γάμος, ἀπὸ τοῦ εἰς τελειότητα ἄγειν.* Ähnlich Photius Lex. p. 400. Eustathius zu Jl. 11, 729 p. 81, 21 f. Bekkers Anecdota p. 293, 5. Woher auch der Ausdruck *θύειν γάμον* bei Hierocles in Stobaei Flor. 67, 24 p. 12. [225] Dies geht hervor aus Euripides Iph. A. 708 ff, und Achilles Tatius II, 12. [226] Proclus in Timaeum V p. 711: *οἱ θεσμοὶ τῶν Ἀθηναίων προσέταττον οὐρανῷ καὶ γῇ προτελεῖν τοὺς γάμους κτλ.* [227] Diodorus V, 73. Suidas v. *τελεία* p. 1063. Demgemäss nennt Aeschylus Eum. 213 die Ehe eine heilige Sazung des Zeus und der Here, *Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα* (vergl. Libanius I p. 446, 13: *Διὸς γαμηλίου θεσμός* und IV p. 604, 17: *Ἥρας γαμηλίου θεσμός*), nennt die Here Fr. 346 *Ἥρα τελεία Ζηνὸς εὐναία δάμαρ*, und sagt Fr. 56 dass der erste Becher beim Männergelage dem Zeus und der Here dargebracht werde um rechtzeitiger Ehe willen: *λοιβὰς Διὸς μὲν πρῶτον ὡραίου γάμου Ἥρας τε.* Ebenso nennt Pindarus Nem. X, 18 die Here *τελεία μάτηρ*, wo der Scholiast bemerkt: *ἔστι δὲ ὁ γάμος τέλος, διὰ τὸ τελειότητα βίου κατασκευάζειν*, und Aristophanes sagt von ihr dass sie die Schlüssel der Ehe bewahre: Thesm. 973 mit den

in Athen alljährig in einem heiligen Drama gefeiert, als das Vorbild jeder menschlichen Ehe galt [228]. Bei dem der Hera dargebrachten Opfer wurde die Galle des Thieres nicht mitgeopfert, sondern neben den Altar geworfen, um anzudeuten dass keine Bitterkeit die Ehe vergällen möge [229]. Nächst diesen allen Hellenen gemeinsamen Ehegöttern opferte man wie es scheint ebenso allgemein der Liebesgöttin Aphrodite [230], und der besonderen Schuzgottheit des Ortes: die Ephesier der grossen Artemis [231], die Boeotier und Lokrier der Euklea [232], die Haliartischen Mädchen nach altväterlichem Brauche den Nymphen am Brunnen Kissoessa [233], die Megarischen Jungfrauen der Iphinoë [234], die Athener ihrer Burggöttin: die Eltern selbst führten hier die Brautleute in den Tempel, und die Priesterin der Göttin, die heilige Aegis tragend, gieng den Neuvermälten entgegen [235]. Auch bestand in Athen noch die schöne Sitte, dass die jungfräulichen Bräute, ehe sie der Aphrodite folgten, zuvor der jungfräulichen Artemis eine Haarlocke opferten [236]. Dass bei dieser religiösen Einweihung der Ehe am Altar, nach den heiligen Sazungen des Zeus und der Here, auch Priester mitwirkten, wie bei der Römischen confarreatio [237], ist wenn

Schol. Vergl. auch Pausanias VIII, 22, 2. IX, 2, 7. Aristides I p. 367. Libanius IV p. 589, 10. 605, 3. 1058, 18. und die ausführliche Beschreibung p. 1086 f. Pachymeres Decl. p. 169. [228] Diodorus V, 72. Varro bei Lactantius I, 17. Augustinus C. D. VI, 7. Hesychius und Photius v. *ἱερὸς γάμος*. Aristoteles hat über diese h. Ehe des Zeus und der Here eine eigene Abhandlung geschrieben: Schol. Theocriti 15, 64; der Komiker Alcaeus ein eigenes Drama: Athenaeus IX, 75. Photius Lex. p. 413, 21. und eine merkwürdige Stelle des Plutarchus die davon handelt, hat uns Eusebius Praep. ev. III, 1 p. 179 ff. Gaisf. erhalten (in Wyttenbachs Ausg. der Op. mor. V, 2 p. 56 ff. Lips). [229] Plutarchus Mor. p. 141, E. [230] Diodorus V. 73. Pausanias III, 13, 6. Libanius Epist. 120. [231] Xenophon Ephesius I, 8. [232] Plutarchus v. Arist. p. 331, E. [233] Plutarchus Mor. p. 772, B. [234] Pausanias I, 43, 4. [235] Photius Lex. p. 401: *προτελείαν ἡμέραν ὀνομάζουσιν ἐν ᾗ εἰς τὴν ἀκρόπολιν τὴν γαμουμένην παρθένον ἄγουσιν οἱ γονεῖς ὡς τὴν θεὸν, καὶ θυσίαν ἐπιτελοῦσιν.* Suidas v. *αἰγίς* p. 13 und v. *προτέλεια* p. 491. Zonaras Lex. p. 77 angeführt von Lobeck Agl. p. 650: *ἡ ἱέρεια Ἀθήνησι τὴν ἱερὰν αἰγίδα φέρουσα πρὸς τοὺς νεογάμους εἰςέρχεται.* [236] Theocritus II, 66 mit den Scholien. Plutarchus Mor. p. 264, B. Libanius I p. 232 f. Pollux III, 38. Hesychius v. *γάμων ἔθη* und Spanheim zu Callimachus H. in Del. 297. [237] S. darüber A. Rossbachs Untersuchungen über die Römische Ehe p. 119 ff.

man sich die Sache vorstellig macht, nicht zu bezweifeln. Platon sagt: dass man über die ganze *ἱερουργία* der Ehe, die unter dem Beistande der Götter als eine heilige, ein *ἱερὸς γάμος* [238], einzugehen sei, die Ausleger des heiligen Rechtes befragen solle, und dass bei den Opfern die mit der Vermälung verbunden seien, die Eheleute auch über ihre gegenseitigen Pflichten belehrt würden [239]; bei Plutarchus lesen wir: dass nach dem Geseze der Väter die Priesterin der Demeter die Neuvermälten zusammenfüge [240]: worin wie in den von den Attischen Ehefrauen gefeierten Thesmophorien, der ursprüngliche Zusammenhang der Eheordnung mit den Sazungen der *Δημήτηρ θεσμοφόρος* sich sehr klar erhalten hat. Bei Chariton ferner heisst es: dass zu Milet nach väterlicher

[238] Dieser Ausdruck *ἱεροὶ γάμοι* von menschlichen Ehen die nach den Vorschriften des geistlichen Rechtes eingegangen wurden, findet sich öfter bei Platon de Rep. V p. 233, 12. de Legg. VIII p. 101, 1. Ebenso bei Themistius Or. VIII p. 143, 4. XXI p. 301, 31. Wie die Ehe am Altar geschlossen wurde geht auch aus folgender Erzählung des Plutarchus Mor. p. 258, B. 768, C. und des Polyaenus VIII, 39 hervor: Synorix der mächtigste unter den Tetrarchen Galatiens verliebte sich in Kamma, Priesterin der Artemis und Gemalin des Tetrarchen Sinatus. Da Kamma seinen Bitten kein Gehör schenkte, so ermordete er ihren Gemal und bewarb sich dann mit Hilfe ihrer Verwandten um ihre Hand. Endlich als ob sie in die Vermälung einwilligte, führte sie ihn zum Altar der Göttin, brachte das Trankopfer und reichte, nachdem sie selbst davon gekostet, auch ihm den vergifteten Honigtrank, der beiden den Tod brachte. [239] S. die unten aus Platon angef. Stellen und de Legg. VI p. 474, 7 ff. [240] Plutarchus Mor. p. 138, B: *πάτριος θεσμὸς, ὃν ὑμῖν ἡ τῆς Δήμητρος ἱέρεια συνειργνυμένοις ἐφήρμοσεν.* (Etwa durch Zusammenfügung der Hände, wie bei den Römern: Claudiani Epithal. 128 f. und Isidorus Orig. IX, 7. und wie bei den Indiern, bei denen eine Matrone die Hände der Verlobten mit heiligem Grase zusammenbindet: Manus 3, 43 und Colebrooke in den Asiat. Researches VII p. 288 ff.) Eine Anspielung auf Priesterinnen welche bei Eingehung der Ehe mitwirkten enthalten auch die Verse des Posidippus bei Athenaeus IX, 20: *διακονοῦμεν νῦν γάμους. τὸ θῦμα βοῦς, ὁ διδοὺς ἐπιφανής, ἐπιφανὴς ὁ λαμβάνων. τούτων γυναῖκες ἱέρειαι τῇ θεῷ, θεοί, κορύβαντες, αὐλοί, παννυχίδες, ἀναστροφή.* Auch bei den Christen wird schon im zweiten Jahrhundert eine Heiligung der Ehe durch die Kirche, kirchliche Trauung und Einsegnung erwähnt: Tertullianus Ad uxorem II, 9: matrimonium quod ecclesia consiliat et confirmat oblatio et obsignatum angeli renuntiant; De monogamia 11: conjungent vos in ecclesia virgine episcopi et presbyteri; De pudicitia 4: conjunctiones apud ecclesiam professae. Vergl. auch Clemens Alex. Paedag. III, 11 p. 291, 5 und mehr bei Gothofredus ad Cod. Theod. III, 7, 3 tom. I p. 322 Ritter.

Sitte der Bräutigam seine Braut im Tempel der Eintracht empfieng[241]; bei Hierokles: dass Mann und Frau in der wahren Ehe durch das Schicksal mit einander verbunden und geheiligt seien durch die Götter der Ehe, des Geschlechtes und des Herdes[242]; und Damascius berichtet uns, dass in Alexandrien die Ehe nur dann als eine echte gelte, wenn der Priester der Göttin den Ehevertrag eigenhändig unterzeichnet habe[243].

Auch die weiteren volksthümlichen Gebräuche bei Eingehung der Ehe haben eine schöne symbolische Bedeutung. So war es seit ältester Zeit allgemeine hellenische Sitte, dass Braut und Bräutigam am Tage der Hochzeit ein Bad nahmen[244], zu dem das Wasser von einem Knaben, dem nächsten Anverwandten der Brautleute, aus dem lebendigen Quell des Ortes, in Athen aus der Kallirrhoë, in Theben aus dem Ismenos geschöpft wurde[245]. Rein und unbefleckt wie in einen Tempel sollten Mann und Weib in das neue Leben der Ehe eintreten und um Kindersegen bitten in Kraft des lebenschaffenden zeu-

[241] Chariton III, 2 p. 61, 6: *περὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ὁμονοίας ἤθροιστο τὸ πλῆθος, ὅπου πάτριον ἦν τοῖς γαμοῦσι τὰς νύμφας παραλαμβάνειν.* Auch die Byzantinischen Romanschreiber beobachten diese Sitte. Theodorus Prodromus Amarant. p. 453 f. lässt die Ehe zwischen Stratokles und Myrilla im Tempel der Isis einsegnen, und Amor. IX p. 421 f. den Dosikles mit der Rhodanthe durch den Priester des Hermes im Tempel des Gottes verbinden. Ebenso sein Nachahmer Niketas Eugenianus IX, 258 ff. [242] Hierokles bei Stobaeus 67, 24: *ζεῦγος ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς συγκαθειμαρμένων ἀλλήλοις καὶ καθιερωμένων θεοῖς γαμηλίοις, γενεθλίοις, ἐφεστίοις, συμφωνούντων μὲν ἀλλήλοις, καὶ πάντα κοινὰ πεποιημένων μεχρὶ καὶ τῶν σωμάτων, μᾶλλον δὲ καὶ αὐτῶν τῶν ψυχῶν.* [243] Damascius bei Photius Bibl. 242 p. 338, B, 26 im Leben des Neuplatonikers Isidorus: *οὐκ ἦν γνήσιος ὁ γάμος, εἰ μὴ ὁ ἱερεὺς ὁ τῆς θεοῦ ἐν τοῖς γαμικοῖς συμβολαίοις ὑπεσημήνατο χειρὶ τῇ ἑαυτοῦ.* Eheringe, bei den Römern uralt, finde ich bei den Griechen erst spät erwähnt: Photius p. 339, a, 20 ff. und p. 353, a, 4 ff. [244] Vergl. oben Anm. 73. Aeschylus Prom. 553. Euripides Phoen. 347. Hec. 606 ff. Iph. T. 801. Auch dieses Brautbad war eine Nachahmung des *ἱερὸς γάμος* zwischen Zeus und Here, denen die Tritonischen Nymphen das Hochzeitsbad bereitet haben: Plutarchus bei Eusebius Praep. ev. III, 1 p. 184. Ähnliches findet sich auch bei andern Völkern des Alterthums; von den Illyrischen Dardanern berichtet Nicolaus Damascenus bei Stobaeus 5, 51: *τρὶς ἐν τῷ βίῳ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται, ἐπὶ γάμοις, καὶ τελευτῶντες.* [245] Thukydides II, 15 mit den Scholien. Pollux III, 43. Harpocration p. 115. Suidas v. *λουτροφόρος* p. 613. Über die Sitte unverheirathet gestorbenen Jünglingen und Jungfrauen auf dem Grabe einen

gungskräftigen Wassers [246]. Die Heimführung am Abend des Hochzeitstages fand in der Weise statt, dass der Bräutigam und sein Brautführer die Braut von ihrem väterlichen Herde nahmen und auf einem mit Ochsen, Mäulern oder Pferden bespannten Wagen in das Haus des Bräutigams führten [247]. Alle waren festlich geschmückt, die Brautleute in bunten Kleidern [248] und Kränze tragend wie bei frohen Festen [249]. Die Braut als eine züchtige Jungfrau tief verschleiert [250] sass auf dem Wagen in Mitte des Bräutigams und des Brautführers, seines liebsten Verwandten oder Freundes [251]. Dem Zuge voran giengen Fackelträger, Flötenspieler und Hymenaeossänger [252]; die eigentliche Hochzeitsfackel, ein Sinnbild der heiligen Lebensflamme die durch die Zeugung von Geschecht zu Geschlecht sich brennend erhält [253], wurde von der Mutter der Braut an dem väterlichen Herde angezündet [254]. Nach ihrer Ankunft im Hause wurde die neue Herrin zum Herde geführt, von wo als dem ihrigen sie fortan walten sollte; hier auch wurde allerlei Naschwerk über sie ausgeschüttet, zum guten

schwarzen Wasserkrug aufzustellen, als Sinnbild des nichtempfangenen nachträglich gegebenen Hochzeitsbades, vergl. Demosthenes in Leochar. §. 18. 30. Hesychius unter den Worten *ἀνύδρονος*, *λιβύας*, *λουτροφόρα ἄγγη*, *λουτροφόρος*, und Eustathius zu Jl. 23, 141 p. 274, 25 ff. und Suidas am angef. Orte. [246] Porphyrius De antro nymph. 12. Schol. Euripides Phoen. 347. [247] Photius Lex. p. 46. Suidas I p. 714. Etymol. M. p. 409. Vergl. Euripides Hel. 723 f. Pollux III, 40. X, 33. Schol. Aristophanis Av. 1737. [248] Euripides Androm. 147 f. Aristophanes Plut. 530 mit dem Scholion: *βαπτὰ ἱμάτια φοροῦσιν οἱ νυμφίοι.* [249] Euripides Iph. A. 894. Artemidorus II, 54. IV, 30. Libanius II p. 325, 15 ff. IV p. 137, 17. 164, 6. Schol. Aristophanis Av. 869. Chariton III, 2. Ebenso bei den Römern: Tertullianus De cor. mil. 13; bei den Juden: Jesajas 61, 10; und bei den Christen bis auf diesen Tag, wie schon Sidonius Apoll. Epist. I, 5 p. 28 bezeugt. [250] Aeschylus Ag. 1137 f. Gleicherweise trugen bei den Römern die Bräute als Zeichen jungfräulicher Schamhaftigkeit feuerrothe Schleier: Catullus 61, 10. Lucanus II, 360. Martialis XI, 79, 3. Plinius XXI, 8, 56. Pauli Exc. Festi p. 89. [251] S. die Stellen bei Nauck in dessen Aristophanes Byz. p. 146 ff. [252] Pollux III, 43. IV, 80 und über das *ᾆσμα γαμήλιον*, *ὑμὴν καὶ ὑμέναιος* ib. III, 37. Proclus bei Photius Bibl. 239 p. 321, a, 19 ff. Vergl. Aristophanis Pax 1316 ff. Xenophon Eph. I, 8. Heliodorus X, 41 und über die Brautlieder: Bodes Geschichte der hell. DK. II p. 102 ff, [253] S. die unten aus Platon angeführten Stellen. [254] Euripides Med. 1015 f. Troad. 325 ff. Iph. A. 722 ff. Phoen. 344. Choricius p. 54. Libanius IV p. 132, 1. Doch lässt derselbe Libanius IV p. 588, 25 auch den Vater seiner Tochter die Hochzeitsfackel anzünden.

Zeichen dass Glück und Segen von ihr auf das Haus herabträufle[255]. Bei dem darauf folgenden Hochzeitsmale[256] assen die Brautleute zusammen einen mit Sesamkörnern, dem Symbole der Fruchtbarkeit, bestreuten Honigkuchen[257]; später im Brautgemach vor der ehelichen Beiwohnung nach alter Sitte einen Quittenapfel[258], der wie der mystische Granatapfel in der Hand der thronenden Here zu Argos[259] und des jugendlichen Zeus zu Pelusium[260], nichts anderes als ein Bild des Liebesapfels aus dem Garten der Aphrodite ist[261]. Trug ja deren Standbild selbst, wie Kanachos es gebildet hat, auf dem Haupte eine Weltkugel, in der einen Hand einen Mohn, und in der andern einen Apfel[262]. Vor dem verschlossenen Thalamos wachte als Thürhüter ein Freund des Bräutigams[263], und ein Chor von Jünglingen und Jungfrauen sang das

[255] Photius Lex. p. 125. Suidas T. II p. 143 f. Schol. Aristophanis Plut. 768. [256] *Γάμος, συμπόσιον, ἑστίασις*, woran auch die Frauen theilnahmen: Platon de Legg. VI p. 457, 8 ff. Eingeladen wurden zu dem Mahle die nächsten Freunde und die an dem *Ζεὺς ὁμόγνιος* theilhabenden Verwandten beider Familien sehr zahlreich: Plutarchus Mor. p. 666 f. und p. 679, D. Die Athenischen Gynaekonomen hatten die Verpflichtung darauf zu sehen, dass bei diesen Hochzeitmalen die gesezlich gestattete Zahl von dreisig Gästen nicht überschritten werde: Athenaeus VI, 45. 46. [257] Stesichorus Fr. 2. Schol. Aristophanis Pax 869. Photius Lex. p. 440. Vergl. was Athenaeus XIV, 56 von den *μυλλοί* beim Feste der Syrakusischen Thesmophorien am Hochzeitstage der Kora sagt. Auch pflegte man wol bei dem Hochzeitsmale zu beten dass bald eine Kindtaufe folgen möge: Himerius Or. I, 21 p. 366. [258] Plutarchus v. Sol. p. 89 C und Mor. p. 138, D bezeichnet dies als eine Anordnung Solons; aber auch Alkman Fr. 142, Stesichorus Fr. 27, Ibycus Fr. 1, Kantharus in Terei Fr. 2 gedenken dieser *μῆλα κυδώνια* als Liebesäpfel, nach der bekannten Sitte des *μηλοβολεῖν*, worüber La Cerda zu Virgils Ecl. 3, 64. [259] Pausanias II, 17, 4. Vergl. Creuzers Symb. II, 588 f. [260] Achilles Tatius III, 6. Vergl. Anonymi Exc. de antiq. Const. bei Banduri I p. 126, B. [261] So nennt ihn geradezu Alciphron I, 10 p. 42 und es unterliegt keinem Zweifel dass auch der Apfel Evas, und der Granatapfelkern, den Persephone mit Aidoneus theilte und nach dessen Genuss sie seine Frau wurde: H. in Cer. 372 ff. 394 ff. und 413: *λάθρῃ ἔμβαλέ μοι ῥοιῆς κόκκον μελιηδέ' ἐδωδήν* (vergl. Straton in der Anthol. Pal. XII, 222, 3: *τῇ χειρὶ τοὺς κόκκους ἐπαφώμενος*), nichts anderes ist als ein treffendes sinnliches Bild der in dem Liebesgenuss vollzogenen Ehe. [262] Pausanias II, 10, 4. [263] Pollux III, 42. Statt des einen *θυρωρός* kommen natürlich oft auch mehrere vor: Libanius IV p. 624, 19: *εἰ δὲ μὴ πολλοὶ προσεστήκοιεν ταῖς θύραις, οὐκ εἴσεται ὁ νύμφιος, ἃ ποιητέον αὐτῷ πρὸς τὴν κόρην*; Diese Freunde

Epithalamium: in ihm und den süssen Mädchenstimmen, sowie in dem Händeklatschen der Jünglinge sollte der etwaige Hilferuf der Braut ungehört verklingen [264]. Nach der mystischen Nacht [265] weihte die junge Gattin ihren Jungfrauenschleier der Here [266], und empfieng von ihrem Gatten die Morgengabe [267]. Auch die Eltern, die Hausgenossen, und die Freunde pflegten in diesen Tagen beiden Ehegatten Hochzeitsgeschenke zu bringen [268].

des Bräutigams riefen nemlich nachdem der Hymenaeos gesungen war, nach einem sehr alten lasciven Volksgebrauch dem Bräutigam die Worte zu: ἐκκόρει κόρε κορώνην d. h. mit Nachbildung der alterthümlichen Allitteration: *devirgina vir virginem*, entjungfere Junge die Junge. (Dass dieses und nichts anderes der Sinn der Worte sei, beweist die dem alten Erginos, der nach Kindern verlangte, in Delphi ertheilte Antwort bei Pausanias IX, 37, 2: ἱστοβοῆι γέροντι νέην ποτίβαλε κορώνην. Λαβόντι δὲ αὐτῷ νέαν γυναῖκα κατὰ τὸ μάντευμα κτλ.) Wegen der Zweideutigkeit des Wortes κορώνη (hier = τὸ ἄκρον τοῦ αἰδοίου: Suidas II p. 348, 9), welches auch *Krähe* heisst, glaubten die späteren Griechen, man habe bei den Hochzeiten der guten Vorbedeutung wegen die Krähen angerufen, als langlebige und wegen ihrer ehelichen Eintracht gerühmte Thiere: Horapollo I, 8 mit den Anm. von Leemans p. 156 ff. Aelianus Hist. an. III, 9 mit den Anm. von Jacobs p. 101. Schol. Pindari Pyth. III, 27 mit Boeckh's Anm. p. 330 und G. Hermanns Opusc. II p. 327 f. Vergl. die *procax Fescennina locutio* bei der Römischen Ehe: Rossbach p. 340 ff. [264] Theocritus XVIII mit dem Scholion. Proclus bei Photius Bibl. 239 p. 321, a, 17. Choricius p. 179. Hesychius v. κτυπίων. Vergl. Himerius Or. I, 21 p. 366 und dazu Wernsdorf, Libanius IV p. 653, 11 ff. Derselben Sitte der Epithalamien auch unter den Christen gedenkt Gregorius Nyss. T. II p. 368, B. [265] Chariton IV, 4 p. 95, 20. [266] Archilochus Fr. 17. [267] Die sog. ἀνακαλυπτήρια, ὀπτήρια, θεώρητρα, διαπαρθένια δῶρα: Hesychius und Suidas s vv. Pollux III, 36. Der sehr alte, auch bei andern Völkern verbreitete Gebrauch dieser Morgengaben wird auch bei den Götterehen, namentlich der des Zeus mit der Persephone erwähnt: Euphorion beim Schol. zu Euripides Phoen. 682. Nonnus 30, 69. Vergl. Spanheim zu Callimachus H. in Dian. 74 und Prellers Demeter und Persephone p. 123. [268] Dies sind die ἀπαύλια oder ἐπαύλια: Hesychius s. vv. Ähnlich Pausanias bei Eustathius zu Jl. 24, 29 p. 335, 1 ff. und gleichlautend Suidas und Etym. M. v. ἐπαύλια, welche ausserdem berichten, dass man auch die Ausstattung welche der Vater der Braut am zweiten Tage nach der Hochzeit den Neuvermälten in feierlichem Aufzug überbringe ἐπαύλια (= ἐπαύρια δῶρα?) nenne; in welcher Pompa unter Voraustritt eines weissgekleideten Knaben der eine Fackel trage, und einer Korbträgerin, Goldgeschmeide, Schüsseln, Seifen, Sänften, Kämme, Betten, Alabastergefässe, Sandalen, Kisten, Salbenbüchsen, zuweilen auch die ganze Mitgift in das Haus des Bräutigams gebracht wurden. Die Schreibung

Andere vereinzelt vorkommende Gebräuche hellenischer und verwandter Stämme drücken sehr charakteristisch die Gemeinschaft des ganzen Lebens aus, des sinnlichen und des sittlichen, die zwischen Mann und Frau in der Ehe herschen soll. Wer in Thessalien heirathen wollte, führte beim Hochzeitsopfer ein Kriegsross mit Zaum und Zügel und voller Rüstung; dann wenn er von dem Opfer kam und die Spende gebracht hatte, führte er der Braut das Ross am Zügel zu [269]. In Makedonien liessen sie bei Trauungen ein Brod herbeibringen, mit dem Schwerte theilen, und Braut und Bräutigam davon kosten [270].

Dass die innere Verpflichtung zu ehelicher Treue für beide Gatten die gleiche sei, wurde von ernsten Denkern häufig geltend gemacht [271]; die Sitte aber und die Gesezgeber bestraften den Ehebruch im Interesse der Familienordnung vorzugsweise an den Frauen und ihren Verführern. Von einer guten Frau verlangte man, sie solle die Untreue ihres Gatten in Geduld ertragen und nichtsdestoweniger ihn fortlieben [272]; des Mannes Ehre dagegen forderte, die Ungetreue zu verstossen und ihren Verführer zu züchtigen [273]. Der Lokrische

des Wortes ἐπαυλία oder ἐπαύλια als nom. plur. schwankt; Harpokration v. ἀνακαλυπτήρια verwechselt diese mit den ἐπαύλαια, wie er das Wort schreibt. [269] Aelianus Hist. an. XII, 34 und dazu als beste Parallele Tacitus Germ. 18. [270] Curtius VIII, 4, 27, wozu Freinsheim andere interessante Parallelen beibringt. Bei den nomadisch lebenden Saracenen bringt die Braut dem Bräutigam eine Lanze und ein Zelt mit, ebenfalls Zeichen der Lebensgemeinschaft: Ammianus Marcellinus XIV, 4, 4: dotis nomine futura conjux hastam et tabernaculum offert marito. [271] S. die unten angeführten Aussprüche des Pythagoras, Platon, Aristoteles, Musonius. Isocrates Nicocl. §. 40. Euripides Androm. 663 ff. Plautus Merc. IV, 5, 3 ff. Vergl. Gregorius Naz. Or. 37, 6 p. 649, C. [272] Sophocles Trach. 400 ff. 536 ff. Euripides Androm. 213 ff. 240. Doch konnte allerdings nach Attischem Rechte auch die Frau ihren Mann wegen schlechter Behandlung, wozu auch der Ehebruch gehörte, verklagen: Meier und Schoemanns Att. Proc. p. 288 f. Die Geseze des Charondas bei Diodorus XII, 18 bestimmten, dass wenn eine Frau sich von ihrem Manne scheide, sie bei ihrer etwaigen Wiederverheirathung keinen jüngeren Mann nehmen dürfe als der den sie verlassen habe; und ebenso der Mann der seine Frau verstosse, keine jüngere als die verstossene. [273] Auch unter den Christen herschte diese Sitte fort, wie Basilius T. III p. 293, A bezeugt. Eine Justinianische Novelle 134 c. 10 und die unter dem Namen des Eustathius bekannten Ῥοπαί 25, 12 p. 195 bestimmen: dass die ehebrecherische Frau, nachdem sie die gebührenden Strafen erlitten, in ein Kloster geschickt werden solle, aus welchem sie der Mann wenn er wolle innerhalb der ersten zwei Jahre ohne Gefährde

Gesezgeber Zaleukos verordnete, dass dem ertappten Ehebrecher die Augen sollten ausgestochen werden [274]; in Thurii wo sonst das ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν verboten, war es gegen Ehebrecher ausdrücklich erlaubt [275]; zu Kyme führten sie die Ehebrecherin auf den Markt, von dort auf einem Esel durch die Stadt, zurück zum Steine auf dem Markt, und erklärten sie dann als ὀνοβάτις für zeitlebens ehrlos [276]; in Gortyn auf Kreta wurde der des Ehebruches Überwiesene als ein Weichling öffentlich mit Wolle bekränzt, in eine Geldstrafe von fünfzig Statern verurtheilt, und für ehrlos und aller Bürgerrechte verlustig erklärt [277]. Die auf der Säule im Areopag eingegrabenen Geseze Drakons gestatteten jedem Ehemann mit dem bei seiner Frau ergriffenen Ehebrecher nach Willkür zu verfahren, und befahlen ausdrücklich dass wenn er ihn getödtet habe, er nicht wegen Mordes angeklagt werden dürfe [278]. Solon bestätigte dies Gesez für den Fall des auf frischer That ergriffenen Buhlers (ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχοντος) [279]; kam es jedoch zu gerichtlicher Klage und der Angeklagte wurde schuldig befunden, so durfte der Kläger, ohne Anwendung einer Handwaffe, vor Gericht jede beliebige Schmach ihm anthun, nur nicht ihn tödten [280]. Die gewöhnliche volksthümliche Rache die man an Ehebrechern nahm, bestand in den sogenannten παρατιλμοί und in der berüchtigten ῥαφανίδωσις d. h. darin, dass man ihnen, wenn sie sich nicht mit Geld loskauften, als Weichlingen die Schamhaare ausrupfte, die Stelle mit glühender Asche bestreute, ihnen einen Rettig oder einen stacheligen Seefisch in den Hintern trieb, und sie dann als εὐρύπρωκτοι dem Hohn und der Verachtung preisgab [281]. Die im Ehebruch ertappte Frau durfte

wieder zu sich nehmen könne; widrigenfalls sie das Klostergewand nehmen und bis zu ihrem Tode in dem Kloster bleiben müsse. [274] Aelianus Var. hist XIII, 23. Valerius Maximus VI, 5 ext. 3. [275] Plutarchus Mor. p. 519, B. [276] Plutarchus Mor. p. 291, E. [277] Aelianus Var. hist. XII, 12. [278] Vergl. oben Anm. 102 und Lysias De caede Eratosth. §. 30. 49. Demosthenes adv. Aristocr. § 53 und dazu Pausanias IX, 36, 4. Vergl. auch Libanius IV p. 118. 430. 573. [279] Plutarchus v. Sol. p. 90, F. Lucianus Eun. 10. Sam. Petitus Legg. Att. p. 562 f. Vergl. Quintilianus Decl. 277. 279. Origenes De recta in deum fide p. 848, A. Der in Strafen erfinderische Kaiser Macrinus liess die des Ehebruches Überwiesenen zusammenbinden und lebendig verbrennen: J. Capitolinus v. Macrini 12: adulterii reos semper vivos simul incendit junctis corporibus. [280] Demosthenes in Neaeram §. 66. [281] Xenophon Mem. II, 1, 5. Aristophanes Nub. 1083 und Plut. 168 mit den Scholien. Der Komiker Platon bei Athenaeus I, 8. Lucianus De morte Peregrini 9.

keinerlei Schmuck mehr tragen und bei keinem öffentlichen Gottesdienste sich sehen lassen: erschien sie dabei, so erlaubte das Gesez einem jeden ihr die Kleider zu zerreissen, den Schmuck wegzunehmen, sie zu schlagen und zu mishandeln, nur dass er sie nicht tödtete. Dem Ehemann der seine Frau im Ehebruch ertappt hatte, war es gesezlich nicht mehr erlaubt mit ihr zusammenzuwohnen: behielt er sie bei sich, so wurde auch er bürgerlich ehrlos [282].

Also war es mit der Ehe bei den Griechen bestellt in dem halben Jahrtausend von Hesiodus bis Euripides. Als aber in dem allgemeinen Wechsel aller irdischen Dinge auch das Ende der hellenischen Freiheit gekommen war, und die alte nationale Ordnung sich aufzulösen begann, in der Zeit des peloponnesischen Krieges, da ergriff, und das verdient bemerkt zu werden, die Auflösung der alten Zucht vor allem das eheliche Leben, die Grundlage jeder bürgerlichen Ordnung. Als der erste Staatsmann seiner Zeit an der Spize Athens auf dem Gipfel seiner Macht, der Olympier Perikles, sich nicht scheute das schönste zwar und geistvollste Weib, aber eine Hetaere, die Milesierin Aspasia zu heirathen [283]; als Praxiteles es offen wagte die Liebesgöttin Aphrodite nicht mehr als Göttin, sondern als reizende Hetaere nach den Formen seiner eigenen, der Kratine, abzubilden [284], und in zwei bewunderten Statuen den

Alciphron III, 62, 23. Synesius Calvit. encom. p. 85, A. Suidas v. *Λακιάδαι* p. 1254. Appendix proverb. V, 43 und Suidas v. *παρατίλλεται* p. 99 und v. *ῥαφανίς* p. 595. Vergl. Catullus 15, 17. Juvenalis 10, 317. Auch kam es vor dass man den Ehebrecher geradezu entmannte, wie Libanius I p. 99, 10 angiebt: *τῶν αἰδοίων τοῦ μοιχοῦ λαβόμενον τῇ χειρὶ, ξυρῷ τὰ πάντα ἀμῆσαι.* [282] Aeschines adv. Timarchum §. 183. Demosthenes adv. Neaeram §. 87. Choricius p. 297. [283] Dass durch Aspasia Griechenland mit Hetaeren überfüllt worden sei, und dass der Olympier Perikles, *ἀνὴρ πρὸς ἀφροδίσια πάνυ καταφερής*, um der Aspasia willen ganz Griechenland in Verwirrung gebracht habe, berichtet Klearchus bei Athenaeus XIII, 25. 26. Dass die Hetaeren zuerst vor den Stadtthoren mit verhülltem Gesichte sich preisgegeben (wie noch heute im Orient); später die Scham mit dem Schleier abgelegt, aber doch ausserhalb der Städte geblieben seien, da ihnen die Geseze den Aufenthalt in der Stadt nicht gestattet hätten; zulezt aber mit der wachsenden Sittenverderbnis gewagt hätten auch in die Stadt selbst zu kommen: berichtet Chrysippus bei Origenes adv. Celsum IV, 63 p. 552, A. B. als Ergebnis genauer historischer Forschung. Über die Griechischen Hetaeren überhaupt: F. Jacobs Verm. Schr. IV, 311 ff. [284] Clemens Alex. Cohort. 4 p. 47, 11. Arnobius VI, 13.

Triumph einer lachenden Hetaere über eine weinende Hausfrau [285], ein Bild nicht nur seines eigenen, sondern des ganzen damaligen Sittenzustandes, darzustellen; als Phryne ihr eigenes vergoldetes Standbild im Tempel zu Delphi aufstellen durfte, ein Tropaeon der hellenischen Wollust nach dem Ausdruck des Krates [286]; und als Demosthenes in einer gerichtlichen Rede', der Wahrheit des täglichen Lebens entsprechend sagen musste: die Hetaeren haben wir um der Lust willen, die Kebsweiber der täglichen leiblichen Pflege wegen, die Ehefrauen um echte Kinder zu erzeugen und zur treuen Hut des Hauses [287]; und dass ehrlose Männer selbst nicht selten die Kuppler ihrer eigenen Weiber machten, um dann die Buhlen als Ehebrecher festnehmen und Geld von ihnen erpressen zu können [288]: da war es mit der hellenischen Ehe, aber freilich auch mit der Kraft und Gesundheit des politischen Lebens zu Ende, auch ohne die Makedonischen und die Römischen Waffen. Denn wo immer inmitten der Civilisation zurückgegriffen wird auf die Gesezlosigkeit des Naturzustandes, da ist das Leben heillos zerrüttet und geht seinem Untergange unrettbar entgegen.

Gleichzügig diesem Entwicklungsgang des hellenischen Lebens und in demselben der hellenischen Ehe wie sie in den Dichtern, den treuesten Dollmetschern des allgemeinen Volksbewusstseins, sich spiegelt, sind auch grossentheils die Lehren der Philosophen, denen die Poeten hier wie überall vorgearbeitet haben. Die Neigung von der bürgerlichen Gesellschaft sich zurückzuziehen, statt zu leben zu denken, und in der Einsamkeit des Nachdenkens unreife Früchte der

[285] Plinius 34, 8, 70: signa flentis matronae et meretricis gaudentis. [286] Athenaeus XIII, 59. Pausanias X, 14, 5. Plutarchus Mor. p. 401, A. [287] Demosthenes adv. Neaeram §. 122 (angeführt auch von Athenaeus XIII, 3). *τὰς μὲν ἑταίρας ἡδονῆς ἕνεκ' ἔχομεν, τὰς δὲ παλλακὰς τῆς καθ' ἡμέραν θεραπείας τοῦ σώματος, τὰς δὲ γυναῖκας τοῦ παιδοποιεῖσθαι γνησίως καὶ τῶν ἔνδον φύλακα πιστὴν ἔχειν.* (In demselben Sinne erwiderte Aelius Verus seiner Gemalin Domitia Lucilla als sie ihm über seine vielfachen Liebschaften Vorwürfe machte: patere me per alias exercere cupiditates meas; uxor enim dignitatis nomen est, non voluptatis: Spartianus v. Ael. Veri 5.) Vergl. auch den Hetaerendichter Menander Fr. inc. 36 bei Meineke IV p. 245: *χαλεπὸν Πάμφιλε ἐλευθέρᾳ γυναικὶ πρὸς πόρνην μάχη. πλείονα κακουργεῖ, πλεῖον' οἶδ', αἰσχύνεται οὐδέν, κολακεύει μᾶλλον.* Was Alciphron III, 33 von dem Alter sagt: *ὦ γῆρας ἑταίρας παίγνιον*: gilt nicht nur von Individuen, sondern von allen alternden Völkern. [288] Demosthenes adv. Neaeram §. 41.

Weisheit zu pflücken [289], tritt zwar auch in der Geschichte der alten Philosophie frühzeitig hervor, so dass es auch hier an Stimmen gegen die Ehe nicht fehlt; doch war im Ganzen geschäzt bis auf Aristoteles die plastische Lebenskraft und ihr entsprechend die Einsicht, dass auf der Ehe die Existenz der Familien, der Nachbarn, der Dörfer, der Städte und der Staaten beruhe, noch zu stark als dass jene vereinzelten Mistöne grossen Anklang hätten finden können.

Der Milesier Thales soll unverheirathet gewesen und den Bitten seiner Mutter, sich zu verheirathen, beständig ausgewichen sein, indem er ihr anfangs gesagt habe: es sei noch nicht die rechte Zeit; später aber, es sei nicht mehr die rechte Zeit [290]. Andere, die ihn frugen, warum er keine Kinder hinterlassen, hätten die Antwort erhalten: weil er sein Leben nicht mit selbstgewählten Leiden habe beschweren wollen [291]. Kleobulos dem weisen Beherscher der Lindier werden folgende wolerwogene Lebensmaximen zugeschrieben: *γαμεῖν ἐκ τῶν ὁμοίων*, nimm dir ein Weib aus deines Gleichen; denn nimmst du eine höhere, so wirst du Herren nicht Verwandte dir erwerben. In der Ehe sei gegen deine Frau in Gegenwart anderer weder zärtlich, noch streite mit ihr: das eine wäre unverständig, das andere wahnsinnig [292]. Verheirathen ferner solle man die Töchter wenn sie ihren Jahren nach Jungfrauen, nach ihrer Einsicht Frauen sind: womit er andeuten wollte, dass man nicht bloss die Söhne, auch die Töchter gut erziehen solle [293]. In seinem eigenen Hause liebte er wie es scheint Heroensitte: seine Tochter Kleobuline scheute sich nicht den Gastfreunden ihres Vaters nach ältestem Brauch die Füsse zu waschen [294].

[289] Nach dem treffenden Ausdrucke Pindars Fr. 227 bei Stobaeus 80, 4: *τοὺς φυσιολογοῦντας ἔφη Πίνδαρος ἀτελῆ σοφίας καρπὸν δρέπειν.* [290] Klytus und Heraklides bei Diogenes L. I, 25. 26. Plutarchus Mor. p. 654, C und Stobaeus Flor. 68, 29: *οὔπω καιρὸς, ἔλεγεν· εἶτα προβὰς, οὐκέτι καιρός.* [291] Stobaeus Flor. 68, 34: *διότι τὸ ζῆν οὐκ ἐβουλόμην λύπαις αὐθαιρέτοις κατεγγυῆσαι.* [292] Stobaeus 3, 79 und Boissonades Anecdota I, 135 f. [293] Diogenes L. I, 91 und Stobaeus 70, 16. [294] Clemens Alex. Strom. IV, 19 p. 620, 5: *τῶν ξένων τῶν πατρῴων οὐκ ᾐδεῖτο ἀπονίπτειν τοὺς πόδας.* Ebenso die Tochter des h. Spiridion: Sozomenus Hist. eccl. I, 11 p. 417, B, und die schöne Nonne die dem Athanasius die Füsse wusch: Sozomenus V, 6 p. 602, D. Anonymi v. Athanasii p. CXXI, F und Palladius Hist. Lausiaca 139 in Meursii Op. VIII p. 612.

Pythagoras soll gleich nach seiner Ankunft in Kroton, nachdem er zuerst der Jugend die höchste Pietät gegen ihre Eltern ans Herz gelegt, sich an die Frauen gewendet und ihnen Vorträge über die wahre Bedeutung der Ehe gehalten haben; worin er ihnen auch im Gegensaz zu dem herschenden Vorurtheil gesagt habe, dass sie von der Beiwohnung ihrer Ehemänner sogleich rein seien und in den Tempel gehen dürften, von der Beiwohnung eines fremden Mannes aber niemals [295]. Der Erfolg dieser Vorträge sei gewesen, dass die Männer ihre Kebsweiber, die sie nach der Landessitte hatten [296], entlassen, die Frauen aber viele tausende ihrer kostbaren Gewänder dem Tempel der Here geweiht und fortan der grössten Einfachheit sich beflissen hätten [297]. Als Hauptsäze seiner Lehre sind uns folgende überliefert: Kinder zu zeugen sei Pflicht jedes guten Bürgers, in ihnen solle ein jeder statt seiner, Diener Gottes hinterlassen [298]. Bei der Zeugung aber müsse man alles Vorzeitigen sich enthalten [299]; denn auch unter den Gewächsen und Thieren würden die vorzeitigen nicht gut; sondern wie man das Früchtetragen eine Zeit lang vorbereite bis die Körper erstarkt und ausgewachsen seien, so sei auch im menschlichen Leben in Liebessachen Spätlernen besser als Frühwissen. Man solle darum die Knaben so führen, dass ihnen bei ihren Übungen keine Musse bleibe nach Geschlechtsliebe zu verlangen, ja dass sie wo möglich gar keine Kenntnis derselben bis zum zwanzigsten Jahre haben. Und auch von dieser Zeit an sollten sie nur sparsam der Aphrodisien gebrauchen, zuträglicher sei dies für ihr eigenes wie für

[295] Jamblichus v. Pyth. 55. 132. Diogenes L. VIII, 43. Derselbe Ausspruch wird der Theano zugeschrieben bei Stobaeus 74, 53: *Θεανὼ ἐρωτηθεῖσα ποσταία γυνὴ ἀπ' ἀνδρὸς καθαρεύει; Ἀπὸ μὲν τοῦ ἰδίου, εἶπε, παραχρῆμα, ἀπὸ δὲ τοῦ ἀλλοτρίου οὐδέποτε.* Theo Smyrnaeus Progym. 5 bei Walz I p. 204. Clemens Alex. Strom. IV, 19 p. 619, 5 und Theodoretus Graec. aff. cur. 12, 73 p. 479 lesen statt *καθαρεύει* die Worte: *εἰς τὸ Θεσμοφόριον κάτεισιν*, zu den Thesmophorien gehen, der Demeter opfern könne, was eben der Sinn des *καθαρεύειν* ist. [296] Jamblichus v. Pyth. 50. [297] Jamblichus v. Pyth. 56. Justinus XX, 4, 11. [298] Jamblichus v. Pyth. 83: *ὅτι δεῖ τεκνοποιεῖσθαι. δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.* 86: *ὅτι δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, ἕνεκα τοῦ καταλιπεῖν ἕτερον ἀνθ' ἑαυτοῦ θεῶν θεραπευτήν.* Vergl. Hierokles bei Stobaeus 75, 14 und Pseudo-Phokylides 175 f. [299] Dieses und das Folgende nach Aristoxenus bei Stobaeus 101, 4. Ebenso, fast mit denselben Worten Ocellus Luc. De universo 4, 9 ff. p. 173 ff. Mullach, bei Gale p. 534 und Jamblichus v. Pyth. 209 ff.

das Wol ihrer künftigen Kinder, und viel besser sei sterben als durch unmässige Ausschweifung seine Seele schwächen [300]. Auch solle man sich vor der Kinderzeugung aller Schwelgerei und Trunkenheit enthalten: denn aus einer schlechten uneinigen und stürmischen Vermischung könne unmöglich ein harmonischer schöner und guter Lebensanfang entstehen [301]. In der Ehe endlich solle der Mann nur seine Frau erkennen, die Frau nur ihren Mann; niemals solle er sie mishandeln, sondern stets eingedenk sein, dass er sie mit der Rechten von ihrem Hausherde und Altar genommen unter Opfern, und wie

[300] Demophilus Sent. Pyth. 39. Porphyrius Epist. ad Marcellam 35 und Pythagoras bei Stobaeus 17, 27 und 17, 13: *μὴ πυκνὰ τὸν ἄνθρωπον ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου.* Vergl. Archytas bei Cicero de Senect. 12, 39 ff. Hierauf beziehen sich auch viele seiner symbolischen Lebensregeln, an deren richtige Erklärung niemand, wie es scheint, bisher gedacht hat, wie: *μὴ ζυγὸν ὑπερβαίνειν*, überschreite nicht das Joch d. h. die eheliche Treue: Plutarchus Mor. p. 12, D. Diogenes L. VIII, 17 (vergl. was Plutarchus Mor. p. 769, A von den Delphiern anführt: *ὅτι τὴν Ἀφροδίτην ἅρμα καλοῦσιν*); *μὴ σάρον ὑπερβαίνειν*, besteige nicht ein altes Weib: Plutarchus Mor. p. 290, E. 727, C vergl. mit Jonis Fr. 9 bei Hesychius v. *σάρον; πῦρ σιδήρῳ* s. *μαχαίρᾳ μὴ σκαλεύειν*, hacke nicht mit dem Schwerte das Feuer d. h. stosse nicht mit dem Gliede ins Blut: Plutarchus Mor. p. 12, E. 354, E vergl. mit Aristophanes Eccl. 611; *μὴ φοίνικα φιτεύειν*, säe nicht ins Blut: Plutarchus Mor. p. 354, E; *ἐρυθῖνον μὴ ἐσθίειν*, iss nicht die Rothbarbe d. h die weiblichen Katamenien: Diogenes L. VIII, 19. Jamblichus Adhort. p. 372; *ἐν ὁδῷ μὴ σχίζε*, auf der Strasse spalte nicht d. h. treibe keine Unzucht: Jamblichus Adhort. 21 p. 352 vergl. mit dem Fragmente des Empedocles beim Scholiasten zu Euripides Phoen. 18: *σχιστοὺς λιμένας Ἀφροδίτης, ἐν οἷς ἡ τῶν παίδων γένεσίς ἐστιν; σιτίον εἰς ἀμίδα μὴ ἐμβάλλειν*, wirf nicht Speise in den Nachttopf d. h. gieb dich nicht mit Huren ab: Plutarchus Mor. p. 12, F; *στέφανον μὴ τίλλειν*, zupfe nicht am Kranze, manustuprire nicht: Porphyrius v. Pyth. §. 42; *μὴ ἐσθίειν ἐπὶ δίφρου*, iss nicht auf dem Stuhle d. h. übe da nicht den Beischlaf aus: Plutarchus Mor. p. 354, E; *μὴ γεύεσθαι μελανούρων*, treibe keine unnatürliche Unzucht: Plutarchus Mor. p. 12, D. Jamblichus v. Pyth. §. 109 und Adhort. p. 330 vergl. mit Catullus Carm. 93; und gleicherweise das vielbesprochene Symbolon: *κυάμων ἀπέχεσθαι*, enthalte dich der Bohnen d. h. der Testikeln, aller Paederastie: Aristoteles bei Diogenes L. VIII, 34. Denselben Sinn hat der Orphische Vers: *δειλοί, πάνδειλοι, κυάμων ἄπο χεῖρας ἔχεσθε*, Unselige ihr, Unselige, hinweg die Hand von den Bohnen: Didymus in den Geopon. II, 35 p. 183 mit Lobecks Agl. p. 251 ff. und Empedoclis Fragm. 418 mit Karstens Anm. p. 284 f.

[301] Aristoxenus am angef. Orte p. 276. Vergl. das unten Anm. 331 aus Platon Angeführte.

eine Schuzflehende in Gegenwart der Götter in sein Haus geführt habe, und dass er durch Ordnung und Zucht ein Muster sein solle seinen Hausgenossen und seinen Mitbürgern[302]. Euch Frauen aber, sagt er, werden euere Eltern es gerne verzeihen, wenn ihr euere Männer mehr liebt als die Urheber eueres Lebens; siegen sollet ihr über sie nicht durch Widerstand sondern durch Nachgiebigkeit[303].

Von Schriften Pythagorischer Frauen besizen wir ein schönes Fragment der Phintys über weibliche Züchtigkeit[304]. Darin heisst es: Die Tugend des Weibes besteht vorzüglich in der Züchtigkeit der Sinnesart, womit sie ihren Mann liebt und ehrt[305]. Einige Tugenden kommen ausschliesslich den Männern, andere ausschliesslich den Frauen, andere beiden gemeinsam zu; noch andere endlich mehr dem Manne als der Frau, und wieder andere mehr der Frau als dem Manne. Ausschliesslich den Männern steht zu, das Heer zu führen, Politik zu treiben, vor dem Volke zu reden; ausschliesslich den Frauen, das Haus zu behüten und drinnen zu bleiben und ihre Männer aufzunehmen und zu pflegen[306]: beiden gemeinsam ziemen Muth, Gerechtigkeit, Einsicht;

[302] Jamblichus v. Pyth. 48. 84, Ähnlich die Geseze des Charondas bei Stobaeus 44, 40 p. 195 und Hitopadesa I §. 191: der Mann dem sie beim heiligen Feuer rechten Wandel gelobt hat, der ist die Zuflucht der Frau. [303] Jamblichus v. Pyth. 54. Vergl. auch die schönen Aussprüche des Pythagoreers Kallikratidas bei Stobaeus 85, 17. 18. [304] Phintys des Kallikrates Tochter *Περὶ γυναικὸς σωφροσύνας* bei Stobaeus 74, 61; in Gedankengang und Sprache auffallend ähnlich dem Pythagoreer Kallikratidas aus Lakonien, von welchem derselbe Stobaeus 85, 16 ff. einige grössere Bruchstücke *Περὶ οἴκων εὐδαιμονίας* erhalten hat. [305] *Γυναικὸς δὲ μάλιστα ἀρετὰ σωφροσύνα.* Ebenso erklärt Theano, der Ruhm einer Frau bestehe darin, ihrem Manne zu gefallen, den Webebaum zu handhaben, und ihres Mannes Lager zu theilen: Stobaeus 74, 32. 55. Gleicherweise Periktione bei Stobaeus 85, 19; das Epitaphium der Amymone bei Orelli 4639: hic sita est Amymone Marci optima et pulcherrima lanifica pia pudica frugi casta domiseda; und Paulus an Titus 2, 4. 5: *ἵνα σωφρονίζωσι τὰς νέας, φιλάνδρους εἶναι, φιλοτέκνους, σώφρονας, ἁγνὰς, οἰκουρούς.* [306] *Ἴδια μὲν ἀνδρὸς τὸ στραταγὲν καὶ πολιτεύεσθαι καὶ δαμαγορέν· ἴδια δὲ γυναικὸς τὸ οἰκουρὲν καὶ ἔνδον μένειν καὶ ἐκδέχεσθαι καὶ θεραπεύεν τὸν ἄνδρα.* Ganz ähnlich Euripides bei Stobaeus 74, 12. Hyperides ib. 74, 13. Clemens Alex. Paedag. III, 11 p. 288, 19 ff. Synesius De regno p. 22, D. Ambrosius De paradiso 11, 50 T. I p. 167, E: qui sine uxore est, quasi sine domo sit, sic habetur. sicut enim vir publicis officiis, ita mulier domesticis ministeriis habilior aestimatur; und Pachymeres Decl. p. 170.

denn wie die körperlichen Tugenden, Gesundheit, Stärke, Frische der Sinne und Schönheit, dem Manne sowol als dem Weibe anstehen, so auch Gesundheit und Tüchtigkeit der Seele. Mehr für den Mann als das Weib schicken sich Tapferkeit und Einsicht, da er kräftiger ist an Leib und Seele; mehr für das Weib als den Mann Züchtigkeit der Sinnesart, die sich erstlich in der Heiligkeit und Frömmigkeit zeigt womit sie ihr Ehebett hütet, zweitens in ihrer Kleidung, drittens in ihren Ausgängen aus dem Hause, viertens in ihrer Nichttheilnahme an den orgiastischen Festen des Bakchos und der Kybele, fünftens in der Gewissenhaftigkeit und Mässigkeit womit sie der Gottheit opfert. Die erste dieser weiblichen Tugenden die alle andern in sich fasst, ist dass sie unverdorben und rein sei in Betreff der ehelichen Keuschheit: die sich dagegen vergeht, frevelt erstlich gegen die Familiengötter ihres Mannes, indem sie in das Haus und die Verwandtschaft statt echter Kinder Bastarde einbringt[307]; zweitens auch gegen ihre eigenen Familiengötter, bei denen sie in Mitte ihrer Eltern und Verwandten geschworen hat, zusammenkommen zu wollen mit ihrem Manne zu Gemeinschaft des Lebens und zur Kindererzeugung wie das Gesez sie wolle; endlich aus purer Lüsternheit und Übermuth, der immer zum Verderben führt[308], sich dagegen zu versündigen, worauf wegen der Grösse des Verbrechens die grösste Strafe, der Tod, steht, das ist ganz widerrechtlich und unverzeihlich. Auch soll keine Frau wähnen, dass sie nur zum Tempel und Altar zu gehen brauche um wieder rein und gottgefällig zu sein; denn es giebt gegen ein solches Vergehen kein Reinigungsopfer, da die Gottheit gerade gegen dieses Unrecht am unversöhnlichsten ist. Zum schönsten Schmucke gereicht es einer Frau, wenn sich die Keuschheit gegen ihren Mann auch darin zeigt, dass ihre Kinder ihm gleichen. In der Kleidung soll sie reinlich einfach ohne alles Überflüssige sein, keinerlei durchsichtiger bunter seidener Stoffe sich bedienen, sondern bescheidener hellfarbiger. So wird sie am schönsten geschmückt sein, alle Üppigkeit und allen Prunk vermeiden, und keinen bösen Wetteifer bei andern erregen. Gold und Smaragde soll sie durchaus nicht

[307] Οὐ γνασίους ἐπικούρους ἀλλὰ νόθους. Vergl. Kallikratidas bei Stobaeus 85, 16 extr. [308] Ὕβριος δὲ πάσας πέρας ὄλεθρος scheint ein Lieblingsgedanke der Pythagoreer gewesen zu sein: Pythagoras bei Stobaeus 43, 79. Charondas ib. 44, 40 p. 192, 17. Kallikratidas ib. 85, 16 p. 156, 11. Hippodamos ib. 98, 71 p. 258.

umhängen, da sie zu theuer sind und Hochmuth zeigen gegen die Bürger [309], ein gutverwalteter Staat aber durch alle Theile dieselbe Stimmung und gleiche Geseze haben muss. Ihr Antliz soll sie nicht schminken, sondern ihm seine natürliche Farbe lassen, nur mit Wasser es waschen und durch Schamhaftigkeit

[309] Ähnlich Periktione bei Stobaeus 85, 19 p. 160, Pythagoras selbst bei Jamblichus v. Pyth. 84. 187, und die Syrakusanischen Frauengeseze bei Athenaeus XII, 20. Der bunten blumigen Frauenkleider gedenkt schon der Verfasser der Kyprien bei Athenaeus XV, 30; des Luxus der Samierinnen in Kleidern und Goldschmuck der Dichter Asios Fr. 2; der *Λυδοὶ χρυσοχίτωνες* Pisander Fr. 22; und der Lydischen Weichlichkeit der Kolophonierinnen in Purpurkleidern, Haarpuz und Salbenduft des Pythagoras Zeitgenosse Xenophanes Fr. 20, angeführt von Athenaeus XII, 30. 31 und von Johannes Lydus De magistr. III, 64. Die Byssuskleider, *βύσσινα ἱμάτια*, sollen zur Zeit der Semiramis erfunden worden sein: Clemens Alex. Strom. I, 16 p. 364, 6 und Eusebius Praep. Ev. X, 6, 13 p. 482; als Luxus der Reichen in Griechenland erwähnt ihrer schon Thespis Fr. 6. Unter den durchsichtigen und aus Bombyx gewebten Kleidern, *διαφανῆ* (*δι' ὧν διαφαίνεται τὰ σώματα τῶν γυναικῶν*: Suidas I p. 1320, 8 ff.) *καὶ ἀπὸ βόμβυκος*, sind die berüchtigten Koischen gemeint, deren Erfinderin nach Aristoteles Hist. an. V, 19 p. 551, b, 16 und Plinius XI, 22, 76 Pamphila des Plates Tochter auf der Insel Kos war. Vergl. Clemens Alex. Paedag. II, 10 p. 234, 21 ff. Isidorus Orig. XIX, 22, 13. Die Untersuchungen über das Alter der seidenen Kleider sind bekanntlich noch nicht abgeschlossen. In der Indischen Literatur gedenken ihrer schon die Geseze des Manus XI, 168. XII, 64; in der Hebräischen sicher Ezechiel 16, 10. 13, der durchsichtigen Luxuskleider auch Jesajas 3, 22; ausserdem Philon T. I p. 666, 4 ff. Plutarchus Mor. p. 145, E. Libanius IV p. 623, 24 ff. Gregorius Naz. Or. VII, 16 p. 208, E. VIII, 10 p. 223, D. XIV, 16 p. 267, D. und in seinen Carmina I, 2, 29, 231 ff. II, 1, 1, 65. 2, 4, 42. 2, 6, 7. und Epitaph. 41, 4. Isidorus Pelusiota Epist. I, 403. Procopius B. Goth. IV, 17 und die von A. v. Humboldt im Kosmos II p. 425 und von Hermann Griech. Privatalterth. §. 22 Anm. 16 ff. angeführten Werke. Ganz ähnlich den Vorschriften der Phintys bestimmte der ältere Cato während seiner Censur: *κοσμείσθωσαν αἱ γυναῖκες μὴ χρυσῷ μηδὲ λίθοις ἤ τισιν ἀνθηροῖς καὶ ἀμοργίνοις ἐσθήμασιν, ἀλλὰ σωφροσύνῃ φιλανδρίᾳ φιλοτεκνίᾳ πειθοῖ μετριότητι, τοῖς νόμοις τοῖς κειμένοις, τοῖς ὅπλοις τοῖς ἡμετέροις, ταῖς νίκαις, τοῖς τροπαίοις*: Zonaras IX, 17 und gleicherweise lehrt ein halbes Jahrtausend später der mit der hellenischen Literatur wolvertraute Gregorius Naz. in seinen Gedichten p. 578: der liebenswürdigste Schmuck einer Frau sei Schamhaftigkeit, und wenn sie zu Hause bleibe beim Weben und Spinnen, und nicht viel ausgehe, sondern allein ihrem Manne gefalle, dem sie von Gott gegeben sei und den jungfräulichen Gürtel gelöst habe; und p. 1064 ff. in einem Hochzeitsgedichte an Olympias: Nicht Gold, Edelsteine und durchsichtige Kleider seien der Schmuck einer Braut,

schmücken [310]: dadurch wird sie ihren Mann und sich selbst ehren. Ausgehen aus dem Hause soll eine Bürgerfrau nur um der Schuzgottheit der Stadt für sich selbst und ihren Mann und ihr ganzes Haus ein Opfer zu bringen, oder eines Festes wegen oder um einzukaufen, von einer oder zwei Dienerinnen begleitet, nicht am Abend bei einbrechender Nacht, sondern bei Tage wenn der Markt voll Menschen ist. Ihre Opfer sollen frugal sein und ihrem Vermögen gemäss [311]. Der Bakchos- und Kybelefeier sollen sie sich enthalten, das Gesez verbietet sie den Frauen, da sie zu Trunkenheit und Ekstasen führen: die Hausherrin aber züchtigen Sinnes und unberührt sein soll [312].

Sehr misliebig über die Frauen und die Ehe spricht sich ein Jahrhundert nach Pythagoras der Jonische Physiker Demokritus aus. Die Thorheiten seiner Abderitischen Mitbürger die er verlachte, und sein eigener unersättlicher Wissensdrang, den zu befriedigen er, zeitliche Güter verachtend, ruhelos die halbe Welt durchirrte [313], machten oder erhielten ihn wenig empfänglich für das bürgerliche und häusliche Leben. Die Weiber, meinte er, seien von Natur viel behender zu schlechter Denkungsart als die Männer [314]; Wenigreden sei ein Schmuck für sie, schön auch stehe ihnen Einfachheit des Schmuckes [315]; er selbst habe sich eine kleine Frau genommen, weil man unter den Übeln eine Auswahl

sondern Züchtigkeit des Sinnes; zuerst solle sie Gott verehren, danach ihren Mann, dem allein sie streben solle zu gefallen: denn des Weibes Weisheit sei den Ehegesezen zu gehorchen. Weben und spinnen solle sie und eingedenk sein der göttlichen Lehren, die äusseren Geschäfte ihrem Manne überlassen, und nicht viel ausgehen. Also möge sie wie ein fruchtreiches Saatland in Kindes Kindern fortblühen, damit von vielen noch Gott gepriesen werde. [310] Vergl. Bacchylides bei Ammianus Marcellinus XXV, 4, 3. Aristoteles bei Athenaeus XIII, 16 und dessen Tochter Pythias bei Stobaeus 31, 8. Demades ib. 74, 56: *τὴν αἰδῶ τοῦ κάλλους ἀκρόπολιν εἶναι,* sowie Krates bei Plutarchus Mor. p. 141, E. [311] Nach Hesiodus Op. 336. Vergl. Sokrates in Xenophons Mem. I, 3, 3. [312] *οἰκοδέσποινα,* wie *οἰκοδεσπότης* bei Kallikratidas in Stobaeus Flor. 85, 16 p. 155, 4 und beide Ausdrücke nach Pollux X, 21 in dem Briefe der Theano. Vergl. Cedrenus I p. 296, 11. [313] Democriti Fragm. ed. Mullach p. 238 bei Clemens Alex. Strom. I, 15 p. 357, 5 ff. Was Tertullianus Apol. 46 berichtet: Democritus excaecando semetipsum, quod mulieres sine concupiscentia aspicere non posset, et doleret si non esset potitus, incontinentiam emendatione profitetur: klingt fabelhaft, obgleich von Origenes ähnliches erzählt wird. [314] Fr. 175 bei Stobaeus 73, 62: *γυνὴ πολλὰ ἀνδρὸς ὀξυτέρη πρὸς κακοφραδμοσύνην.* [315] Fr. 176 bei Stobaeus 74, 38.

treffen und das kleinste wählen müsse [316]. Tapfer sei nicht der allein welcher die Feinde, sondern wer seine Lüste besiege: manche Städtebeherscher seien Weiberknechte [317]; von einem Weibe aber beherscht zu werden sei der äusserste Schimpf für einen Mann [318]. Sich Kinder zu verschaffen scheine zwar eine natürliche sowol als sittliche Nothwendigkeit: eine natürliche bei allen beseelten Thieren, unter den Menschen auch eine sittliche, uralten Gesezen gemäss [319]; die Kindererziehung aber sei eine leidige Sache, ihr Glücken mit viel Arbeit und Sorge verbunden, ihr Misglücken mit unerträglichem anderem Wehe [320]: darum thue wer reich sei besser, wenn er von einem seiner Freunde einen Sohn annehme, den er sich wählen könne wie er ihn wünsche, während er den selbsterzeugten nehmen müsse wie er sei [321].

Was Platon in seinem Idealstaate über Gemeinschaft der Weiber, der Kinder und der Güter Irriges lehrt [322], hat schon unter seinen Zeitgenossen durch Aristophanes treffenden Spott, durch Aristoteles eine gerechte Widerlegung erfahren [323]. Er selbst hat später wie es scheint jenes unpraktische Staatsideal theilweise aufgegeben [324], und nach dem Vorbilde der Pythagoreer mit Benuz-

[316] Fr. 180. Ein Wiz der in Boissonade's Anecdota III p. 467 dem Aristoteles zugeschrieben wird. [317] Demokritus bei Stobaeus 7, 26: *ἀνδρήϊος οὐχ ὁ τῶν πελεμίων μόνον, ἀλλὰ καὶ ὁ τῶν ἡδονέων κρέσσων. ἔνιοι δὲ πολίων μὲν δεσπόζουσι, γυναιξὶ δὲ δουλεύουσιν.* Mullach hat diesen auch heute noch (München 1847) treffenden Gedanken in zwei verschiedene Fragmente 76 und 181 auseinandergerissen. [318] Fr. 179 bei Stobaeus 74, 39. Vergl. die Aussprüche Alexanders des Gr. bei Stobaeus 5, 36 in dem Buche des Kabus 26 p. 573 und in Dschamis Frühlingsgarten p. 39. [319] Fr. 184 bei Stobaeus 76, 17. [320] Fr. 187 bei Stobaeus 76, 13. Vergl. Fr. 183. 185 und Euripides Med. 1079 ff. [321] Fr. 189 bei Stobaeus 76, 16. Die Begattung selbst nannte er einen kleinen Schlagfluss, in welchem ein Mensch aus dem Menschen herausgezogen werde, Fr. 50 bei Stobaeus 6, 57 (vergl. Origenes Philos. VIII, 14): *ξυνουσία ἀποπληξίη σμικρή· ἐξέσσυται γὰρ ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου*, womit zu vergleichen des Epicuros Ausspruch in Boissonade's Anecdota Graeca II p. 467: *Ἐπίκουρος ἐρωθητεὶς, πότε χρὴ γυναικὶ προσομιλεῖν, ἔφη· ὅταν σαυτὸν ἀσθενέστερον θέλης γενέσθαι.* [322] Platon de Rep. V p. 231—239 Bekker, Brandis Gesch. der Griech. Philos. II, 1 p. 519 f. Thorheiten deren auch die Cyniker und die Stoiker sich schuldig gemacht haben: Diogenes L. VI, 72. VII, 131. [323] Aristophanes Eccles. 590 ff. 611 ff. 1015 ff. Aristoteles Pol. II, 1 Stahr. p. 1261 f. Bekker. [324] Die Weiber-, Kinder- und Gütergemeinschaft überlässt er in den

ung althellenischer Rechtsinstitute viel Treffliches über die Ehe gesagt, was zu allen Zeiten ernste Beachtung verdient.

Die Ehe, heisst es in den Gesezen [325], ist der Anfang aller bürgerlichen Gesellschaft, ein gutes Ehegesez das erste Bedürfnis jedes Staates. Wenn ein Jüngling von fünfundzwanzig Jahren eine Jungfrau gefunden hat, die nach seinem Sinne und tüchtig ist zu gemeinsamer Kinderzeugung, so mag er sie heirathen: verpflichtet zu heirathen bei Geldstrafe und Ehrenstrafe soll jeder sein zwischen dem dreisigsten und fünfunddreisigsten Lebensjahre [326]. Denn Pflicht ist es eines jeden guten Bürgers, der ewig zeugsamen Natur anzuhangen und in Kindern und Kindeskindern die er hinterlässt statt seiner stets der Gottheit neue Diener [327], dem Staate frische Bürger zu geben; Pflicht auch ist es eines jeden gegen sich selbst, dass er dem allgemeinen Drange der sterblichen Natur nach Unsterblichkeit nicht widerstrebe [328], sondern dass dem Leibe und der Seele nach in seinen Kindern fortlebend, das Leben wie eine Fackel im Prometheischen Wettlauf brennend der eine dem andern übergebe [329]. Ein vermögender und verständiger Jüngling solle kein Bedenken tragen auch ein armes

Gesezen V p. 395, 4 ausdrücklich dem Idealstaate, als worin das alte Wort, *κοινὰ τὰ τῶν φίλων*, vollkommen realisirt werden müsse. [325] de Legg. IV p. 364 f. VI, 453 ff. und darnach Cicero de Fin. V, 23, 65. [326] Diese Geldstrafe bestimmt er de Legg. VI p. 455, 10 ff. dahin: dass die Mitglieder der ersten Vermögensclasse jährlich 100, die der zweiten 70, die der dritten 60, die der vierten 30 Drachmen an den Tempel der Hera bezahlen sollten, damit sie nicht denken das Alleinleben bringe ihnen Gewinn und Erleichterung; die Ehrenstrafe aber solle darin bestehen, dass sie keinen Theil haben an den Ehren, welche die Jugend dem Alter erweise und dass kein Jüngling ihnen zu gehorchen brauche. [327] de Legg. VI p. 455, 6 ff. Vergl. oben Anm. 298. Philon II p. 425, 38: *πάντες οἱ θεραπευταὶ θεοῦ γνήσιοι νόμον ἐπληρώσουσι φύσεως τὸν ἐπὶ παιδοποιΐᾳ. καὶ γὰρ ἄνδρες ἔσονται πατέρες εὔπαιδες, καὶ γυναῖκες μητέρες εὔτεκνοι κτλ.* Clemens Alex. Paedag. II, 10 p. 220, 10: *τοῖς γεγαμηκόσιν σκοπὸς ἡ παιδοποιΐα, τέλος δὲ ἡ εὐτεκνία.* Gregorius Naz. Or. 37, 9 p. 651, E: *ὅταν τοῦτο μόνον ὁ γάμος ᾖ, γάμος καὶ συζυγία καὶ παίδων διαδοχῆς ἐπιθυμία, κάλος ὁ γάμος.* [328] de Legg. IV p. 365, 3 ff. und im Sympos. p. 437 f. Vergl. Cicero Tusc. I, 14. Philon T. I p. 683, 19 und II p. 198, 43 ff. Athanasius De resurrectione 12 p. 324, D. Clemens Alex. Strom. II, 23 p. 503, 1 ff. Wie ja auch unser Albrecht von Eybe in seinem Ehestandsbuche sagt dass die Ehe es sei, durch welche „das ganze menschliche Geschlecht geewiget werde“. [329] de Legg. VI p. 459, 12 und die Abh. über Prometheus oben p. 338.

Mädchen zu heirathen, und keineswegs auf eine reiche Heirath ausgehen, ja wenn sie im übrigen gleich, die ärmere vorziehen; vor allem aber darauf achten, dass er und die Braut sich gegenseitig Gleichheit und Ebenmaass geben, was für die Tugend tausendmal besser sei als wenn sie einander nicht temperiren [330]. Wer sich bewusst sei keck und vorschnell im Handeln zu sein, solle eine Tochter sanfter und gesezter Eltern sich suchen, wer von entgegengeseztem Charakter, sich entgegengesezt verschwägern: also sei es ihm selber und dem Staate am meisten zuträglich. Über die eheliche Gemeinschaft selbst lehrt er: Die Brautleute sollen mit voller Besinnung das veränderte neue Leben antreten und, da niemand weiss wann die Zeugung und Empfängnis mit Gott geschieht, auch während der Ehe niemals zur Kinderzeugung sich vereinigen, wenn Wein und Üppigkeit sie erfüllt; sondern wolineinandergefügt, unverwirrt und still soll der Same in der Mutter zusammengebracht werden, von solchen die bei sich selbst sind [331]. Im Acte der Zeugung soll der Bräutigam sein ganzes Denken auf die Braut, die Braut all ihr Sinnen auf den Bräutigam richten: dann wenn beide mit Leib und Seele bei einander sind, wird das Erzeugte am schönsten und besten [332], und von guten Eltern auch ein gutes Kind erzeugt [333]. Gleicherweise sollen die Eheleute das ganze Leben hindurch, vorzüglich aber solange sie Kinder zeugen, vor allem Schädlichen sich hüten, sowol was den Leib krank macht, als vor Übermuth und Frevel der Seele: denn alles dies wird sich nothwendig auch in Leib und Seele der erzeugten Kinder abdrücken und sie in der Geburt schon verderben. Insbesondere aber muss man alles dessen am Zeugungstage sich enthalten: denn die dem Menschen eingeborne geweihte Urkraft Gottes bewahrt und rettet alles, wenn der Mensch der ihrer gebraucht, sie in der ihr gebührenden Ehre hält [334]. Welche Vorweihen und anderweitigen Opfer vor bei und nach Eingehung der Ehe zu verrichten seien, darüber soll man die Ausleger des heiligen Rechtes befragen und ihren Aussprüchen folgen [335]. Unverbrüchlicher Grundsaz des Ehegatten soll sein, nirgendwo zu

[330] de Legg. VI p. 453, 17. [331] de Legg. II p. 275 f. und VI p. 458, 3 ff. Vergl. Plutarchus Mor. p. 1, D. Aeneas Gazaeus Dial. p. 34. [332] de Legg. VI p. 473, 20 ff. [333] Menexenus p. 382, 18 gut erläutert von Libanius III p. 276 und von Themistius Or. VIII p. 143, 4: *ἐξ ἱερῶν γάμων καὶ εὐαγῶν καὶ τὸ βλάστημα ἱερώτατον.* [334] de Legg. VI p. 458, 18 ff. [335] de Legg. VI p. 457, 4 ff.

säen wo er nicht erndten wolle d. h. aller unkeuschen Geschlechtsverbindung sich zu enthalten [336]. Wer während der Ehe einem anderen Weibe beiwohnt ausser derjenigen die unter göttlichem Beistande und heiligen Hochzeitsopfern in sein Haus gekommen ist, möge es nun eine Sklavin oder wer immer sein, den sollen die Nomotheten aller bürgerlichen Ehren, denen er in der That fremd geworden ist, verlustig erklären [337].

Aristoteles wie er überhaupt der Erbe ist alles hellenischen Wissens vor ihm, hat auch über die Ehe die besten Gedanken seiner Vormänner von Hesiodus bis auf Platon in sich aufgenommen, selbständig verarbeitet und mit neuen bereichert. Der Mensch, so argumentirt er in seiner einfachen strengen Gedankensprache, der Mensch ist in Folge der Zweitheilung des Geschlechtes mehr ein eheliches als ein politisches Wesen: die Familie, die erste naturgemässe Verbindung für das ganze Leben, ist früher und nothwendiger als der Staat [338]. Die Gottheit selbst hat zum voraus die Natur des Mannes und des Weibes zu Gemeinschaft des Lebens eingerichtet, indem beide, obgleich theilweise sich entgegengesezt, einander bedürfen, sich gegenseitig ergänzen, und zu demselben Ziele, Gemeinschaft des Lebens hinstreben. Den Mann machte sie stärker, die Frau schwächer, damit diese zum Bewachen geschickter sei aus Furcht, jener zur Vertheidigung beherzter aus Mannhaftigkeit, der eine von Aussen her erwerbe, die andere im Innern erhalte [339]. Die Ehe zwischen Mann und Weib ist demnach die erste und natürlichste Verbindung, die Grundlage aller übrigen: sie geht zunächst nicht aus Vorwahl, sondern aus Naturnothwendigkeit hervor: unter den Thieren besteht diese ohne alle Vernunft, nur der Kinderzeugung wegen, um ein ihnen Gleiches zu hinterlassen; unter den Menschen aber soll sie auch mit Einsicht stattfinden, denn nicht bloss um des Lebens, sondern auch um des guten Lebens willen sollen Weib und Mann zusammenwirken. Auch macht die Natur durch diesen Kreislauf das Leben dauernd, was sie nicht in den Individuen, sondern nur in der Gattung kann [340].

[336] de Legg. VIII p. 95. 96 belobt von Plutarchus Mor. p. 144, B. und Clemens Alex. Paed. II, 10 p. 224, 37. [337] de Legg. VIII p. 101. [338] Aristoteles Eth. Nic. VIII, 14 p. 1162, a, 17 Pol. I, 1, 6 p. 1252, b, 12. Vergl. Cicero de Off. I, 17, 54 und die ausführliche Auseinandersezung bei Columella praef. ad libr. XII. [339] Oec. I, 3 p. 1343, b, 26. Pol. III, 2, 10 p. 1277, b, 24. Ähnlich Theophrastus bei Stobaeus 85, 7. [340] Pol. I, 1, 4 p. 1252, a, 26 ff. Oec. I, 3 p. 1343, b, 12 ff.

Das männliche Geschlecht gegen das weibliche gehalten, so ist zwar das eine von Natur besser, das andere geringer, das eine zu herschen bestimmt, das andere beherscht zu werden [341]: der Mann aber soll herschen über Weib und Kind als über Freie, und zwar seiner höheren Würde gemäss über das Weib aristokratisch, in dem was ihm zukömmt, denn was sich für die Frau passt, das soll er ihr übergeben: über die Kinder aber so lange sie im Hause sind, königlich [342]. Das Weib der Sklavin gleichstellen ist barbarisch [343]. Mit Recht nehmen daher die Geseze zuerst die Frauen in Schuz, dass ihnen kein Unrecht geschehe, und mit Recht sagen die Pythagoreer: dass man der Frau die wie eine Schuzflehende vom Herde weggeführt worden, kein Unrecht zufügen dürfe; ein Unrecht des Mannes aber sei jeder andere weibliche Umgang ausser dem Hause. Schön ist auch des Hesiodus Rath, eine Jungfrau zu heirathen, damit man verständige Sitten sie lehre [344]; und schön des Sophocles Wort, des Weibes Schmuck sei Schweigen [345].

Über das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern spricht sich der Philosoph mit unvergleichlicher Kürze also aus: Die Eltern, sagt er, lieben ihre Kinder

[341] Pol. I, 2, 12 p. 1254, b, 13. Die Schwächen der Frauen charakterisirt er Hist. an. IX, 1 p. 608, b, 8 ff. also: Wie in der ganzen Thierwelt die Weibchen von weicherer Gemüthsart und weniger muthig sind als die Männchen, so ist auch in der Menschenwelt das Weib zu Mitleid und Thränen geneigter als der Mann, aber auch neidischer und unzufriedener, schmähsüchtiger und zänkischer, dazu auch muthloser und hoffnungsloser, unverschämter und lügenhafter, betrüglicher und länger nachtragend, weniger verschlafen und doch saumseliger, und im Ganzen ruhiger und im Essen mässiger. Der Mann dagegen ist wie gesagt zur Hilfe bereiter und tapferer als das Weib. Vergl. Physiogn. 5 p. 809, a, 38 ff. und 6 p. 814, a, 8 ff. Ähnlich Polemon Physiogn. I, 1 p. 177. Polybius bei Suidas v. *κατακόρου* p. 108 und schon vor Aristoteles, Hippocrates T. III p. 785 und bei Stobaeus 74, 40. [342] Eth. Nic. VIII, 12 p. 1160, b, 24 ff. Eth. Eud. VII, 9 p. 1241, b, 29 ff. Vergl. Magna Mor. I, 34 p. 1194, b, 10 ff. und Pol. I, 5, 1 p. 1259, a, 39 ff. [343] Pol. I, 1, 5 p. 1252, b, 5 f: *ἐν τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν.* [344] Oec. I, 4 p. 1344, a, 8 ff. (Hesiodus Op. 699.) Vergl. oben Anm. 247 und 302, woraus auch hervorgeht dass die Zweifel an den Worten: *ὥσπερ ἱκέτιν καὶ ἀφ' ἑστίας ἠγμένην* (die man in *ὥσπερ ἱκέτιν ἐφ' ἑστίας ἡμένην* hat verbösern wollen): ganz ungegründet sind. [345] Sophocles Aj. 294 belobt von Aristoteles Pol. I, 5, 8 p. 1260, a, 30. Mehr bei Boissonade zu Pachymeres Decl. p. 169.

als einen Theil ihrer selbst, die Kinder ihre Eltern als die Quelle ihres Lebens. Mehr aber kennen die Eltern ihre Kinder als die Kinder ihre Eltern, und inniger ist das Verhältnis des Urhebers zu seinem Geschöpfe als des Geschöpfes zu seinem Urheber [346]; und weiterhin: die Kinder knüpfen das Band der Ehe fester, daher sich Kinderlose auch schneller trennen [347].

Bei Bestimmung der schicklichsten Zeit zum Heirathen muss man, sagt er [348], erstlich Rücksicht nehmen auf die beiderseitigen Altersstufen: dass beide Eheleute zusammen älter werden und ihre Kräfte nicht disharmoniren, so dass etwa während der eine Theil noch zeugungsfähig, der andere es nicht mehr ist, woraus Zwist und Mishelligkeit entsteht; zweitens ist auch der Zeitpunkt zu berücksichtigen, wo die Kinder ihre Eltern ablösen; denn es ist ebensowenig gut, wenn die Kinder an Jahren allzusehr zurückbleiben hinter den Eltern, als wenn sie einander allzu nahe stehen: im ersten Falle geniessen Eltern und Kinder gegenseitig nicht Dank und Unterstüzung nach Gebühr; der andere, wenn beide Theile gleichsam Altersgenossen sind, gefährdet die Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern und veranlasst auch in Vermögenssachen leicht Klagen. Drittens endlich muss man vorzüglich auch die leibliche Tüchtigkeit der zu erzeugenden Kinder vorbedenken. Erwägt man nun: dass die Grenze der Zeugungsfähigkeit bei den Männern das siebenzigste, bei den Frauen das fünfzigste Lebensjahr ist [349]; dass junge Personen zur Kinderzeugung nicht gut sind, indem auch bei den Thieren die Geburten der zu jungen unvollkommen werden; endlich dass es auch hinsichtlich der Züchtigkeit besser ist die Mädchen älter zu verheirathen, da die jungen unmässiger sind, und dass es auch den Männern schädlich ist zu heirathen während der Körper noch wächst; erwägt man dies alles, so ergiebt sich: dass die Frau etwa mit achtzehn, der Mann ohngefähr mit siebenunddreisig Jahren heirathen soll, denn in diesen Jahren sind ihre Körper in voller Kraft, und von da trifft auch das Aufhören der Zeugungsfähigkeit wol zusammen. Was die Jahreszeit angeht, so eignet sich bekanntlich der Winter wol zur Beiwohnung, und zwar wie die Ärzte behaupten vorzüglich wenn die Nordwinde wehen [350]. Während der Schwangerschaft sollen

[346] Eth. Nic. VIII, 14 p. 1161, b, 18 ff. Magna Mor. II, 12 p. 1211, b, 33 ff. [347] Eth. Nic. VIII, 14 p. 1162, a, 27. [348] Pol. VII, 14 St. 16 B. [349] Ebenso Hist. an. V, 14 p. 545, b, 26. [350] In dieser Zeit, im Monate Gamelion, wurden auch die meisten Ehen

die Frauen täglich einen Gang zum Tempel der Geburtsgottheiten machen; geistig aber sollen sie sich ruhig verhalten, da die Leibesfrucht durch alles was die Schwangere trifft afficirt wird. Ablassen von der Kinderzeugung soll man, wenn die höchste Entwicklungsstufe des Verstandes überschritten ist, was bei den Männern nach Solons Bemerkung um die Mitte der fünfziger Jahre der Fall ist [351]. Ausserehelicher Umgang soll nie und nirgendwo für anständig gelten so lange man Gatte ist und heisst: wer aber in der für die Kinderzeugung festgesezten Zeit so etwas verübt, den soll als angemessene Strafe Ehrlosigkeit treffen [352].

Nach Aristoteles ist ein bedeutender neuer Gedanke über die Ehe auf dem Boden der hellenischen Philosophie nicht mehr geboren worden. Es trat vielmehr auch hier wie überall im Leben, in der Kunst und in der Wissenschaft der Griechen, nachdem das ihnen vergönnte Höchste erreicht und eine Weiterentwicklung nicht mehr möglich war, sofort ein innerer Auflösungsprocess ein, der gleich dem vorhellenischen Kronos seine eigenen Kinder, nachdem er sie ans Licht geboren hatte, wieder verzehrte. Wir besizen darüber, Dank dem Lateinischen Kirchenvater Hieronymus, von dem unmittelbaren Nachfolger des Aristoteles, folgendes auch für die Sittengeschichte der Zeit, die sich darin spiegelt, merkwürdige Zeugnis [353].

Theophrastus nemlich warf in dem Büchlein über die Ehe die Frage auf, ob der Weise heirathen solle? die Antwort ist: „Wenn die Frau schön, gut geartet, von achtbaren Eltern, und wenn der Weise selbst gesund und reich sei, so möge er wol eine Ehe eingehen. Doch wird gleich hinzugesezt: dies alles aber treffe beim Heirathen selten zusammen, und darum solle der Weise keine Frau nehmen. Denn erstlich werde das Studium der Philosophie dadurch gehindert; keiner könne zugleich den Büchern sich widmen und einer Frau; vieles hätten die Frauen nöthig zu ihrem Gebrauche, kostbare Kleider, Gold, Edelsteine, Aufwand, Mägde, mannichfache Hausgeräthe, Sänften und vergoldete

geschlossen. Vergl. Libanius T. III p. 123, 4 ff. und das schöne Buch des Kabus 15 p. 479. [351] Solon Fr. 27 oben Anm. 122. [352] Pol. VII, 14, 12 p. 1335, b, 38 ff. [353] Theophrastus bei Hieronymus adv. Jovinianum I, 48, in dem Schneider'schen Theophrastus T. V p. 221 ff. am besten in Fr. Osann's Commentatio de caelibum apud veteres conditione II p. 5 ff.

Wägen. Dann habe er ganze Nächte durch die geschwäzigen Klagen anzuhören: Sieh einmal, die geht viel schöner gekleidet einher; die wird mehr geehrt von allen; ich Arme werde in der Gesellschaft der Frauen verachtet. Warum hast du die Nachbarin angesehen? warum mit dem Mädchen geredet? was hast du vom Markte mitgebracht? Keinen Freund dürfen wir haben, keinen Genossen: in jeder Liebe eines andern argwöhnt sie Hass gegen sich. Tritt ein ausgezeichneter Lehrer irgendwo auf, so können wir weder die Frau verlassen, noch auch mit ihr hinziehen. Eine arme Frau zu ernähren ist schwierig, eine reiche zu ertragen qualvoll. Dazu kommt dass eigentlich gar keine *Wahl* der Frau stattfindet, sondern dass man sie wie sie eben ist behalten muss, auch wenn sie gleich zornmüthig ist, oder albern, hässlich, hochfahrend, übelriechend; alle Fehler lernen wir erst nach der Hochzeit kennen. Pferde, Esel, Ochsen, Hunde, die schlechtesten Sklaven, ja sogar Kleider und Kessel, einen hölzernen Stuhl, einen Becher, einen thönernen Krug darf man erst prüfen und dann kaufen: nur die Frau wird einem nicht gezeigt, damit sie nicht zuvor misfalle ehe man sie heimführt. Immer nach den Augen muss man ihr sehen, und ihre Schönheit loben, damit wenn du eine andere anblickest, sie nicht glaube, dass sie dir misfalle. Nennen muss man sie Herrin [354], feiern ihren Geburtstag, schwören bei ihrem Wohle, für ihre Erhaltung Gelübde machen, ehren ihre Amme und ihre Wärterin und ihren väterlichen Sklaven und ihren Pflegesohn und ihren hübschen Begleiter und ihren Haarkräusler und ihren zu langer und sicherer Wollust verschnittenen Eunuchen: unter welchen Namen allen Ehebrecher verborgen sind. Wen immer *sie* auszeichnet, den muss man wider Willen lieben. Übergiebst du ihr das ganze Haus zu regieren, so wirst du ihr Sklave; behältst du dir selbst etwas vor, so glaubt sie du trauest ihr nicht, und wird in Hass und Zank ausbrechen, und triffst du nicht bald eine Auskunft, so bereitet sie dir Gift. Lässt du alte Weiber, Zeichendeuter, Weissager, Juweliere, Seidenhändler ins Haus ein, so ist ihre Keuschheit in Gefahr; verbietest du ihnen den Eintritt, so klagt sie über ungerechten Verdacht. Doch was nüzt auch die sorgfältigste Bewachung, da eine schamlose Frau nicht bewacht werden kann, eine schamhaftige es nicht braucht [355]. Denn eine un-

[354] Oben Anm. 312. [355] Oben Anm. 199.

sichere Hüterin der Keuschheit ist die Nothwendigkeit, und nur die kann wahrhaft keusch genannt werden, die sündigen konnte wenn sie wollte. Eine schöne Frau wird bald von Liebhabern umworben, eine hässliche sucht sie selbst auf. Schwer bewahrt man was viele lieben, und lästig ist der Besiz dessen was niemand zu haben begehrt. Doch ist das Elend eine unschöne zu haben geringer als eine schöne zu behüten; denn nichts ist sicher worauf aller Wünsche gerichtet sind. Einer sucht sie durch Schönheit, ein anderer durch Geist, Feinheit, Wiz, Freigebigkeit zu reizen: irgend wie oder wann wird erobert was von allen Seiten angegriffen wird. Wenn aber wegen der Verwaltung des Hauswesens, wegen Trostes in Krankheit, und um der Einsamkeit zu entfliehen, eine Frau ins Haus genommen werden soll: so ist erstlich zur Verwaltung des Hauswesens ein treuer Diener viel besser; der gehorcht seinem Herrn und folgt dessen Anordnung, während eine Frau sich gerade darin als Herrin fühlt, dass sie thut was der Mann nicht will d. h. das was sie will, nicht was sie soll. Beistehen aber in der Krankheit können uns Freunde und durch Wolthaten verpflichtete Haussklaven besser als jene, die uns ihre Thränen aufrechnet, und für die Hoffnung der Erbschaft ihren Ausspülig verkauft, und ihre Bekümmernis zur Schau tragend des Kranken Seele noch kränker macht. Ist sie gar selbst erkrankt, so muss man mit ihr krank sein und darf nicht von ihrem Bette weichen: ja wenn die Frau gut und freundlich war, freilich ein seltener Vogel, so wehklagen wir mit wenn sie in Wehen liegt, und ängstigen uns mit wenn sie in Gefahr ist. Was ferner das Alleinsein betrifft, so ist ja der Weise nie allein, denn er hat um sich alle Guten, die lebenden und die todten, und entsendet seine freie Seele wohin er will. Was er leiblich nicht umfassen kann, umfasst er in Gedanken; fehlt es ihm an Menschen, so spricht er mit Gott; und ist nie weniger allein als wenn er allein ist[356]. Endlich der Kinder wegen zu heirathen, damit unser Name nicht untergehe und damit wir Schuz im Alter und sichere Erben haben, ist ganz thöricht. Denn was geht es wenn wir aus der Welt scheiden uns an, ob ein anderer mit unserem Namen

[356] Nunquam minus solus erit quam cum solus fuerit. Von hier also ist entlehnt was Cicero de Rep. I, 17 und de Off. III, 1 wiederholt anführt: P. Scipionem Africanum dicere solitum, nunquam se minus otiosum esse quam cum otiosus, nec minus solum quam cum solus esset.

benannt wird, zumal ja auch nicht einmal der Sohn gleich des Vaters Namen führt [357], und unzählige Menschen denselben Namen führen? Oder was für eine Hilfe im Alter ist es denn, einen im Hause aufzuziehen, der vielleicht früher stirbt als du, oder ein Taugenichts wird, dem du, wenn er herangewachsen ist, zu lange lebst? Beerben aber können dich besser und sicherer Freunde und Verwandte, die du nach eigenem Urtheil auswählst, als jene die du, wollend oder nicht, nehmen musst wie sie sind. Zu geschweigen, dass überhaupt sicherer ist, seines Vermögens so lange man lebt gut zu gebrauchen, als was du durch deine Arbeit erworben hast, andern zum ungewissen Gebrauche zu hinterlassen."

Hieronymus fügt seiner Übersezung dieser Stelle die Bemerkung bei: Indem dieses und ähnliches Theophrastus auseinandersezt, wen von uns Christen beschämt er nicht? In mir erregt diese ganze herzlose Sophistik eine andere Reflexion. Wer über die Grundlage alles gesunden menschlichen Lebens also zu urtheilen sich erlaubt, kommt mir vor wie jene Kritiker, die in Folge krankhafter Dyskrasie der Säfte beständig einen schlechten Geschmack im Munde haben, mit welchem sie uns andere den guten Geschmack lehren wollen.

Schliesslich zum Beweise dass die dem Griechenthume eingeborene Harmonie leiblicher und seelischer Kräfte und das daraus hervorgehende Ebenmaass eines gesunden Urtheils auch in der spätern Zeit des gesunkenen nationalen Bewusstseins niemals völlig erloschen sei, mag hier aus der Nachblüthe der hellenischen Literatur unter Römischer Herschaft noch einiges angeführt werden. Sind diese Säze gleich ihrem Inhalte nach nicht neu, so beweisen sie doch dass ihre Verfasser auch im Alter noch, im eigenen und in dem ihres Volkes, eine gewisse Frische und Gesundheit des Herzens sich zu bewahren gewusst haben. Ich selbst erlaube mir damit keine andere Veränderung als dass ich die Nerven des Styles, die ja überall im Alter nachlassen, etwas straffer anziehe als sie im Originale gespannt sind.

Bei Antipater dem Lehrer des Panaetius lesen wir: Ein Jüngling von guter Herkunft und edlem patriotischen Herzen, der einsieht dass nur ein Haus und ein Leben mit Weib und Kind ein vollkommenes sei, müsse so viel an ihm

[357] Nach der oben Anm. 13 erwähnten Sitte, die erstgebornen Söhne nach den Grossvätern zu benennen, so dass erst im Enkel der Name des Vaters wiederkehrte.

gelegen zum Wachsthum des Vaterlandes beitragen. Das aber könne nicht anders geschehen als wenn die besten und edelsten Bürger rechtzeitig heirathen, und wie Blätter eines schönen Baumes die zu verwelken und abzufallen beginnen, statt ihrer neue Sprossen dem Vaterlande hinterlassen, die dasselbe blühen machen und seine Blüthen unvergänglich erhalten; so dass sie im Leben und im Tode noch zu seinem Heile und mehr noch zu der Götter Ehre beitragen. Denn wenn das Menschengeschlecht aufhörte, wer sollte dann den Göttern opfern? die Wölfe etwa und die Löwen [358]? Freien aber solle man nicht auf geradewol sondern mit Vorsicht, und weder auf Reichthum noch auf stolze Abkunft noch auf Schönheit sehen, denn auch diese sei meist mit Hochmuth verbunden; sondern vor allem den sittlichen Charakter der Eltern prüfen, ob er gesellig, woldenkend, gerecht und ohne Eitelkeit sei, und ob sie auch die Erziehung der Tochter nicht vernachlässigt hätten aus übergrosser Zärtlichkeit [359].

In den denkwürdigen Aussprüchen des Stoikers Musonius wird sehr eindringlich hervorgehoben: dass die Ehe dem Weisen keineswegs ein Hindernis zur Weisheit sei, wie das Beispiel des Pythagoras und Sokrates beweise; dass wer sie aufhebe, die Familie, den Staat, die Menschheit selbst aufhebe; wenn irgend etwas im Leben der Menschen, so sei die Ehe der Natur gemäss, indem der Schöpfer selbst, der jedem der beiden Geschlechter ein so starkes Verlangen nach Vereinigung mit dem andern eingepflanzt habe, wolle dass beide zusammenleben, sich gegenseitig beistehen in allen Lagen des Lebens, und in vollkommener Gemeinschaft des Leibes, der Seele, und aller Güter, durch Kinderzeugung an der Ewigkeit theilnehmen sollten [360]. Jeder der nicht der Schwelgerei fröhne, die mit dem Leibe auch die Seele verderbe [361], wisse dass nur die eheliche Beiwohnung, der Kinderzeugung wegen, die echte und die rechte sei, jede andere entweder ein positives Unrecht, wie der Ehebruch, oder eine

[358] Antipater bei Stobaeus Flor. 67, 25. Gleicherweise der Stoiker Chrysippus bei Hieronymus adv. Jovin. I, 48 p. 318, A: Chrysippus ducendam uxorem sapienti praecipit, ne Jovem Gamelium et Genethlium violet. [359] Antipater bei Stobaeus 70, 13. [360] Musonius Fr. p. 214 ff. ed. Peerlkamp, bei Stobaeus Flor. 67, 20 und 69, 23. Vergl. Hierocles bei Suidas v. ἐμποδών p 215, 9 ff. [361] Fr. p. 205 bei Stobaeus 85, 20 p. 163 f.

sittliche Herabwürdigung der eigenen und der fremden Persönlichkeit: ein Mann der seine Magd misbrauche sei um nichts besser als eine Frau die sich mit ihrem Sklaven vergehe [362]. Gleicherweise versündige sich gegen sein eigenes Geschlecht und gegen die väterlichen Götter und den Ζεὺς ὁμόγνιος, wer die natürliche Fruchtbarkeit seiner Ehefrau frevelhaft beschränke, sei es durch Aussezung der geborenen oder durch Abtreibung der ungeborenen Frucht [363]. Die aber heirathen wollen, so schliesst er, sollen nicht sehen auf Adel, Geld, Schönheit: denn die tragen zu echter Lebensgemeinschaft, Eintracht und Kindersegen nichts bei; sondern sehen sollen sie auf Gesundheit, Wolgestalt, Arbeitsamkeit die vor Üppigkeit schüzt, auf Keuschheit, Gerechtigkeit, und Tugend der Seele, ohne welche eheliches Glück unmöglich ist [364].

Bei Plutarchus ferner, dem liebenswürdigen Erben althellenischer Sinnesart, begegnen uns die schönen Sprüche: Eine heiligere Verbindung als die der Ehe gebe es nicht [365]; nur in ihr zwischen Liebenden sei vollkommene Wesensgemeinschaft (ἡ δι' ὅλων κρᾶσις); sie allein gewähre die süsseste Freude, die dauerhaftesten Vortheile, die beneidenswürdigste Freundschaft, wenn, nach des Dichters Wort, in gleicher Gesinnung vereinigt Mann und Frau im Hause wal-

[362] Fr. p. 210 ff. bei Stobaeus 6, 61. [363] Fr. p. 223 ff. bei Stobaeus 75, 15. 84, 21. Die Polemik ist gerichtet gegen Platon Theaet. p. 190, 21. de Rep. V p. 235, 5. de Legg. V p. 407, 19 und gegen Aristoteles Pol. VII, 14, 10 p. 1335, b, 22 ff. welche das Abtreiben der Leibesfrucht, bevor der Foetus Leben und Empfindung hat, gestatten, um Übervölkerung zu verhüten: eine Unthat die auch im kaiserlichen Rom häufig vorkam, wie aus Tacitus Germ. 19. Juvenalis 6, 595 ff. und Quintilianus Decl. 327 hervorgeht, und gegen welche die christlichen Kirchenväter von Anfang an eifern, Barnabas Epist. 19. 20, Athenagorus Leg. pro Christ. 35 p. 312, B. Tertullianus Apol. 9. Ad nat. I, 16. Minucius Felix Octav. 30 und wogegen ein Gesez der Kaiser Valentinianus, Valens und Gratianus vom J. 374 im Codex Justiniani VIII, 51, 2 festsezt: unusquisque sobolem suam nutriat; quodsi exponendam putaverit, animadversioni quae constituta est subjacebit; und wogegen ein Kanon des Conciliums von Karthago vom Jahr 397 §. 21 in der Ballerinischen Sammlung p. 113 folgende Bestimmung enthält: mulieres quae partus suos necant et eas quae agunt secum ut utero conceptos excutiant, antiqua quidem definitio usque ad exitum vitae ab ecclesia removit, humanius autem nunc definimus, ut his decem annorum tempus poenitentiae tribuatur. [364] Fr. p. 215 f. bei Stobaeus 70, 14. [365] Plutarchus Mor.

ten [366]. Es solle darum auch die Frau keine eigenen Freunde haben, sondern nur die ihres Mannes, und da unsere ersten und grössten Freunde die Götter seien, so zieme es ihr, dieselben Götter an die ihr Mann glaubt zu verehren und diese allein, und jedem anderen fremden Glauben die Thüre zu verschliessen [367]: eine Forderung die in der Zeit des Plutarchus auf hellenischer Seite ebenso natürlich war als auf Seite der Christen, die damals auch denselben Grundsaz geltend machten [368]. Dem Manne aber dem eine keusche *herbere* Frau zu Theil geworden, giebt er den Rath, Nachsicht gegen sie zu üben und sich selbst zu sagen: er könne sie nicht zugleich zur Frau und zur Buhlerin haben [369].

Endlich macht mitten im Ruin des antiken Lebens, und der neuen christlichen Lebensordnung gegenüber, einer der lezten Anhänger des Hellenismus, des Julianus Freund Libanius, nochmals die alten Grundsäze der Ehe geltend: dass durch die eheliche Zeugung der Schmerz des Todes gelindert werde, in-

p. 750, C: *ἧς οὐ γέγονεν οὐδ' ἔστιν ἱερωτέρα κατάζευξις.* [366] Plutarchus Mor. p. 769, E. 770, A. Was Plutarchus *τὴν δι' ὅλων κρᾶσιν*, das nennt Menander in Walz Rhet. Gr. IX p. 275, 18: *κρᾶσιν ψυχῶν ὥσπερ καὶ τῶν σωμάτων.* [367] Plutarchus Mor. p. 139, C 140, C. [368] Tertullianus Ad uxorem II, 2. De monogamia 11: ne scilicet post fidem ethnico se nubere posse praesumeret. De corona mil. 13: non nubamus ethnicis, ne nos ad idololatriam usque deducant. Cyprianus De lapsis p. 183 wo es scharf getadelt wird, das Band der Ehe mit Ungläubigen zu knüpfen: jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, prostituere gentilibus membra Christi; und Testim. adv. Jud. III, 62 p. 323: matrimonium cum gentilibus non jungendum. Das Concilium von Elvira vom J. 305 bestimmte Can. 15 bei Mansi II p. 8: gentilibus minime in matrimonium dandae sunt virgines Christianae, und das Concilium Arelatense vom J. 314 §. XI in der Collectio conciliorum Galliae T. I p. 100 (bei Mansi II p. 472): de puellis fidelibus quae gentilibus jungantur placuit ut aliquanto tempore a communione separentur. Ambrosius Epist. I, 19, 7 p. 844, B (mit Berufung auf Moses I, 28, 1): cum ipsum conjugium velamine sacerdotali et benedictione sanctificari oporteat, quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia? cum oratio communis esse debeat, quomodo inter dispares devotione potest esse conjugii communis caritas? und weiterhin T. I p. 1235, D: uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempora fide rel. und Zeno Veronensis I, 5 p. 53 ff. [369] Plutarchus Mor. p. 142, B: *οὐ δύναμαι τῇ αὐτῇ καὶ ὡς γαμετῇ καὶ ὡς ἑταίρᾳ συνεῖναι.*

dem der sterbende Vater in seinen Kindern fortlebend, so viel ihm vergönnt an der Unsterblichkeit der Menschheit theilnehme [370]; dass die Ehegeseze demnach es seien, die am meisten das Leben der Menschen zusammenhalten [371], indem auf ihrer Heiligkeit die Familienordnung, auf dieser die ganze Staatsordnung beruhe; weshalb mit Recht in den besten der hellenischen Städte das Nichtheirathen gesezlich verpönt [372], und der Ehebruch zu den schwersten Verbrechen gerechnet werde [373]. Das Weib sei in allen Nöthen des häuslichen Lebens, in Hinfälligkeit und Krankheit, der einzige und grösste Trost [374]; in allem übrigen möchten die Väter von ihren Söhnen Gehorsam fordern, nur in der Wahl einer Frau sollten sie ihnen Freiheit lassen [375]. Er schliesst mit der nicht nur für *seine* Zeit treffenden Bemerkung: Nüchternheit und Keuschheit finde sich am meisten bei den Landbauern, sie halten zu ihren Eheweibern und kennen nur

[370] Libanius Epist. Lat. III, 377 p. 824 f.: uxorium munus ea potissimum causa adinventum putatur ut, si fieri posset, mortales immortales fiant, aut certe longioris aevi felicitate suam mortalitatem demulceant. Susceptos enim ex legitima uxore liberos moriens pater ita relinquit haeredes, ut non patrimonium modo possideant, sed paternam virtutem prae se ferant . . Uxor autem quam ex vicinia deligi quam maxime honestam volo et quae sit ex laudatissima matre nata, et felicitates tuas augebit et calamitates studiosa levabit. [371] Libanius T. II p. 517, 7: *ὃ μάλιστα συνέχει τὸν βίον, ὁ περὶ τοὺς γάμους νόμος.* [372] Libanius T. IV p. 1059, 23: *καλῶς ἄρα παρὰ ταῖς ἀρίσταις τῶν Ἑλληνίδων πόλεων ἐν ἐγκλήμασι τὸ μὴ γαμεῖν ἔκειτο.* Vergl. den alten Panegyricus auf Maximianus und Constantinus 2, 4 (T. I p. 330 f. Jaeger): leges quae mulcta caelibes notaverunt, parentes praemiis honorarunt, vere dicuntur esse fundamenta rei publicae. [373] Libanius T. IV p. 499, 22 ff. p. 509, 25 ff. p. 682, 10 ff. p. 897, 12 ff. p. 904. 905 stellt beständig im Sinne der Religionsgeseze (*ἱεροὶ νόμοι*) Ehebruch, Tempelraub, Gräberverlezung, in dieser Reihenfolge, als die ärgsten Verbrechen zusammen. [374] Libanius T. IV p. 1060. 1061: *τὸ δὲ πάντων βαρύτατον ἀνθρώποις, ἀρρωστία καὶ νόσος, μίαν ἔχει μεγίστην παραμυθίαν, γυναῖκα παρακαθημένην.* [375] Libanius Epist. Lat. II, 13 p.757: primum omnium ut liceat parenti vel ad mores optimos, vel ad litteras, vel ad parandas confirmandasque opes filium adhortari, uxorem certe ex animi sententia suscipere permittendus videtur; und III, 18 p. 765: uxorem unicuique ducendam sua potius quam aliena sententia. Vergl. Quintiliani Declam. 257 p. 329: nusquam libertas tam necessaria quam in matrimonio est. ego eligam qua victurus sum, ego comitem laborum, sollicitudinum, curarum ipse perpendam. quis enim amare alieno animo potest? womit jedoch zu vergleichen Declam. 291 p. 424.

gerechte Mischungen der Kinderzeugung wegen [376]: eine Wahrheit die das oben Gesagte über das Verhältnis der Eheordnung zum Ackerbau in schöner Weise bestätigt, und beweist dass auch auf diesem, wie auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, am Ende einer langen Entwicklung die verhüllten Anfänge wiederkehren und offenbar werden.

[376] Libanius T. IV p. 953, 15 ff.: *καὶ μὴν καὶ σωφροσύνην παρὰ τοῖς γεωργοῦσι μάλιστα ἂν εὕροιμεν . . προσέχουσι δὲ τὸν νοῦν τῇ γυναικὶ καὶ τὰς δικαίας ἐπίσταν-ται μόνον μίξεις, τὰς ὑπὲρ παίδων γονῆς.*

De mortis dominatu in veteres.

Commentatio theologico-philosophica, Monaci 1835.

Carolo Letellier, solitario Civitellano, amico in Italia carissimo d.

Sedentes in tenebris et umbra mortis: Ps. 106, 10.
De manu mortis liberabo eos, de morte redimam eos;
ero mors tua o mors, morsus tuus ero inferne: Hosea 13, 14.

Christianae est dogma philosophiae, hominem primigenium quum ab ipsa sit trinitate divina creatus, directam quidem erga creatorem habuisse rationem sursum; deorsum autem, utpote in quo quasi in fine recollectae sint omnes quae eum praecesserunt res creatae, naturaliter dominum atque regem earum ita fuisse constitutum, ut ipsi pax omnium credita esset [1]. Una tunc erat universi harmonia, eademque omnia universali voluntate movebantur: unus erat dei cultus, mens pura et solius dei conscia, in quo, genuino rerum ordine omnia intueretur. Quum autem rerum universitas nonnisi ex voluntate dei absolute libera processisset atque divina mundi oeconomia ad libertatem destinata essent quaecumque vitam spirant; homini quoque erat propositum ut in quo, naturae beneficio, felicem se invenerat, libere id affirmaret. Quod ut fieri possit, librando eum deus examinavit h. e. apparere jussit latentem adhuc illam, quae ipsius

[1] Zimmer Über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes II p. 203.

notione creaturae involvitur duplicitas essendi, ut scilicet in discrimen venienti liberum relinquatur arbitrium: cui se credere velit, deone an sibi. At ille simul ac, velut per ictum temporis ex objectiva qua inclusus erat voluntate, levatum se sentiret [2], pronus in suam ipsius propriam voluntatem corruit, tali ductus fallaci opinione quod sibi, quem creatum sciret deum [3], id quoque esset datum, esse sicut est deus aeternus [4], qui solus habet potestatem repugnantium inter se et oppositorum ex quibus nascitur omnis vita. Corruit et in suam lapsus ruinam necessario traxit omnem rerum creatarum naturam; quae quum regem suum unitatem cum divina voluntate deseruisse videret, ipsa quoque quod inviolabile primum ei conservabat foedus [5] rupit, et ex servo humili, tyranni induit personam superbi. Ex hac inde primordiali labe diffusa est per totum mundum ineffabilis maestitia, ignara quidem illa sibi in natura, sed conscia sui in pectore hominis. Incerto vultu astra suspicit aeterna et vix aliud quicquam in iis intelligit quam quod oriuntur semper et occidunt; in placidam plantarum vitam si oculos animamque cognatam immergit, quidnam aliud miser videt quam disparem solis cum terra contentionem vitaeque cum morte: quo modo hilares quidem prosiliant flores, sed quum parvam naturae mensuram attigerint, exhaustis viribus tristes in terram reclinent tenella capita. Ut verbo dicam, iisdem ubique tristibus intervallis volvi ac revolvi omnia videt subjecta vanitati [6].

Sic infelix homo huc illuc se versantem effundit in ea quae videntur, quo-

[2] Fr. Schlegel Philosophie des Lebens p. 179 sq. [3] Christi verba apud Johannem 10, 34. cf. Act. 17, 28 quibus proxime accedit Heracliti celebris sententia qua ausus est dicere, hominem quidem terrenum esse deum mortalem, caelestem vero deum esse immortalem hominem, *τὸν μὲν ἄνθρωπον ἐπίγειον εἶναι θεὸν θνητόν· τὸν δὲ οὐράνιον εἶναι θεὸν, ἀθάνατον ἄνθρωπον*: Hermes Trism. Poem. X, 25. Philo I p. 65, 19 ss. Stobaeus Ecl. I, 50, 8 p. 768. Nicolaus Cusanus De docta ignorantia II, 2 fol. 14, A. Franciscus Georgius De harmonia mundi I, 6, 32 p. 122, B. Schleiermacher p. 497 sq. [4] Genes. III, 5 et 22. dei oratio: ecce Adam factus est sicut unus ex nobis, sciens bonum et malum: respicit seducentis verba serpentis: eritis sicut dii scientes bonum et malum. Ironia vero quae inest dei verbis, non dei est hominem illudentis, sed ipsius rei gestae quae clamat: ecce quam miser factus est qui esse voluit sicut est deus! Nam dei non esse ironiam comprobatur illo facto, quo majus cogitari non potest, nimirum quod unus ex tribus re vera factus est sicut Adam, ut mendaciloquum istud serpentis *sicut* irritum redderet. V. Johannem Chrysostomum T. IV p. 152. 153. [5] Clementis Rom. Recogn. IV, 9 p. 541. [6] Epist. ad Rom. 8, 19 ss.

rumque imagines famelica lambit cogitatione [7], nec invenit ubi requiescere possit. Nam qui totum possedit, non amplius in parte felix esse potest. Perdita igitur vera dei cognitione quum pervagatus esset sicut qui dominio expulsus est errabundus omnes naturae partes, descendit tandem in se ipsum. Heu quid acerbius vidimus! Qualescunque per rerum universitatem scissuras, dolores, discordias, tristitias reperit singulares, iis omnibus velut in unum collectis suum ipsius pectus dilacerari patitur.

Haec sunt quae paucis praefari volebam, ut eam indicarem conspiciendi rationem, qua sequentia veterum de mortis potestate testimonia sint composita.

I. Vulgaris est hujus aetatis opinio de laeta veterum juventute deque hilari, Graecorum maxime, pulchri venustique sensu, qui in omnibus publicae privataeque vitae institutis atque formis percipiatur; sive ut acrius complectar, de sana ipsorum atque ab omni quae contra naturam est tristi tetricaque disciplina, aliena et libera vitae ratione, qua velut purum atque sincerum humanitatis exemplar in illis repraesentatum esse volunt. Sed nihil falsius est ista in qua sibi mirifice placent doctrina [8], condemnanda jam ob eam animi sensusque levitatem ex qua profecta est. Omnes qui fuerunt ante Christum crucifixum gentiles necessario luctu atque planctibus repleti sunt, ex eo natis, quod cum subditos quidem se sentirent saevo mortis imperio, nihilominus tamen perpetuo sollicitarentur ab ipsa vita atque ab illa concreata deiformis regni siti [9], quam solus explet, qui dare potest spiritui unde non amplius sitiat: „aquae fontem salientis in vitam aeternam“ [10]. Ubi laetitiam apud veteres videre quis sibi videatur, si paulo attentius intuetur, nonnisi summo animo fluxam apparere intelliget. Innata enim licet occulta conscientia *πρωτάρχου ἄτης* (ut Aeschylea [11] utar voce) cor-

[7] Augustini Confess. IX, 6, 5. [8] V. quae contra Goethium lectu et intellectu dignissima disputat Franciscus Baader in libello Germanice scripto, Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit p. 46 ss. Philosophische Schriften II p. 97 sq. [9] Dantis Aligherii Parad. II, 19. VII, 142. [10] Johannes Ev. IV, 14 cf. Parad. XXXI, 93. [11] Ag. 1151. Vivam hujus culpae memoriam retinent mythi omnium populorum, qui diversissimis quidem formis unam atque universalem produnt conscientiae humanae maestitiam de perdita primigeniae vitae beatitudine atque integritate. Cujus maestitiae testes sunt vetustissima illa atque unica Aegyptiorum lugubris cantio, qua qui ante tempus (*ἄνωρος*) obiit Maneros celebrabatur, sicut apud Graecos Linus, testibus Herodoto II, 79 et Pausania IX, 29, 3. Adde

rodit semper cor hominis nec sinit esse felix; vermis iste animum immortalis exedit, quantocunque vino quod ex dulci fit amarum, inebriari studeat ut dolores quos abolere nescit, oblivione saltem exstinguere vel lenire experiatur. Ab Homero inde usque per ultimos Alexandrinae aetatis poetas idem semper carmen resonat lugubre de vitae miseria atque maledictione; eundem ubique invenies acerbum dolorem qui, atrocis instar umbrae per omne gentilium tempus conjunctae lucidissimis vitae momentis, abyssum juxta ingreditur.

Jam si hanc nostram sententiam ipsis veterum testimoniis probare volumus, duplici id via effici potest. Scilicet differentia est rerum et verborum, istorum quae homines quidem proferunt et eorum quae muta rerum factarum lingua prodit. Universalis igitur vitae ruina atque desperatio inveniri potest tum objective ut dicunt factis, ex. gr. in mythologia atque in rebus sacris; tum subjective claris atque expressis gentilium confessionibus. Prior illa argumentandi methodus, licet gravior sit atque verior, tamen et longa est et a nostro nunc proposito aliena; sequamur ergo alteram quae a nemine facile oppugnari potest.

II. „Nihil est miserandum magis atque infelicius homine, omnium quae super terram spirantes serpunt.“ Talis est ipsius sententia Jovis, quem ita loquentem inducit poetarum summus Homerus,

οὐ μὲν γάρ τί πού ἐστιν ὀϊζυρώτερον ἀνδρὸς
πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει [12].

Narcissi fabulam qui quum ad fontem bibiturus accessisset conspectae suae imaginis amore captus atque deceptus periit (Creuzeri S. et M. III, 552 sq. 557. coll. Joh. XII, 25); qua labentis hominis imagine utitur etiam Feridoddin Attar, recentioris orientalium mysticae doctrinae poeta celebris in Tholuckii Anthologia p. 273 sq. Quae omnia quid sibi velint manifeste conspicitur in Cereris luctibus de raptu Proserpinae virginis (cf. Athenaeus XIV, 10), quibus nihil aliud significatur quam ipsius dolores conscientiae, quum se ab archetypo dei imagine deficientem in hanc sensibilium rerum potestatem cecidisse sentiret. V. Sallustius De diis 4 p. 251 et cfr. quae de absoluta praesentis hujus aevi (kalijuga) infelicitate ex Indorum vetustissima doctrina disputat H. Windischmannus I, 2 p. 677. 729. 3 p. 1145 ss. Sed de his omnibus atque de vera mythologiae interpretatione melius est exspectare diu desideratum *illius viri* opus, qui si ullus unquam vocatus esse videtur ut omnes adhuc philosophiae cursus perficiat atque recludat nobis occultam historiae mentem. [12] Jl. XVII, 446 cum Plutarcho Mor. p. 496, B. 500, B et Philemonis sententia apud Stobaeum Florileg. 98, 17: *πολύ γ' ἐστὶ πάντων ζῷον ἀθλιώτατον | ἄνθρωπος, εἴ τις ἐξετάζοι κατὰ τρόπον.*

Ac ne quis dubius haereat quin deûm hominumque pater talia nonnisi difficili quodam tristique animo protulerit, repeti facit Homerus eadem ab illo, quo nemo sui temporis et prudentior fuit et circumspectior Ulysse. hic scilicet expertus ipse cujus interpres est veritatis, iisdem fere ad Amphinomum utitur verbis,

οὐδὲν ἀκιδνότερον γαῖα τρέφει ἀνθρώποιο,
πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει [13].

„Plena enim est terra malis, plenumque mare“ [14] ita ut non sit ubi effugere ista possint *infelices mortales,* sicut semper appellantur ubi sermo est paulo generalior de misera atque deploranda hominum in hoc mundo conditione [15]. Ac ne plura, observes mihi quaeso, quomodo Achilles, quum Priamo ea filios ratione reddiderit ut caesorum corpora humaret, lugentem deinde patrem consoletur: scilicet nullam esse frigidi luctus utilitatem, nam sic a diis destinatum miseris mortalibus, ut vivant sub doloribus quibus illi liberi sunt,

οὐ γάρ τις πρῆξις πέλεται κρυεροῖο γόοιο·
ὡς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσιν,
ζώειν ἀχνυμένοις· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν [16].

Neque ista est Homero propria desolatio, sed communis omnium gentilium, qui nihil unquam melius invenerunt quo se consolarentur, quam ut renuntiarent omni solatio [17]. Nam eo redit si verum profiteri volumus, omnis illorum consolatio, petita vel ex universali hominum miseria [18] vel ex invicti duritie animi, qua ferre studebant quod in melius mutari posse desperarent [19], non sine amaro quodam in deos animo . ut est Archilochi illud

[13] Odyss. XVIII, 130. [14] Hesiodi Op. 101: πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλείη τε θάλασσα. [15] ὀϊζυροὶ βροτοί Odyss. IV, 197 et δειλοὶ βροτοί Jl. XXII, 31. 76. XXIV, 525. cf. Simonidis Amorgini Fr. 1. [16] Jl. XXIV, 524 ss. [17] Senecae Nat. Quaest. VI, 2: hoc generi humano dictum puta, quod illis subita captivitate inter ignes et hostem stupentibus dictum est, Una salus victis, nullam sperare salutem. [18] πέπονθας οἷα χἄτεροι πολλοὶ βρότων: Euripidis Fr. inc. 46. cf. ejusdem Fragmentum apud Plutarchum in Consol. ad Apoll. p. 110, D: μυρίαι τὸν αὐτὸν ἐξήντλησαν ὡς ἐγὼ βίον. [19] Euripidis Aeoli Fr. 17: μοχθεῖν ἀνάγκη· τὰς δὲ δαιμόνων τύχας | ὅστις φέρει κάλλιστ', ἀνὴρ οὗτος σοφός. Orest. 1016: — οἰκτρὰ μὲν τάδ', ἀλλ' ὅμως | φέρειν ἀνάγκη τὰς παρεστώσας τύχας. cf. Medeae vs. 1007 et Virgilii Aen. V, 710: quidquid erit, superanda omnis

— ἀλλὰ θεοὶ γὰρ ἀνηκέστοισι κακοῖσιν,
ὦ φίλ', ἐπὶ κρατερὴν τλημοσύνην ἔθεσαν
φάρμακον[20],

et Euripidis in Iphigenia Aulidensi 31:

δεῖ σε χαίρειν καὶ λυπεῖσθαι·
θνητὸς γὰρ ἔφυς. κἂν μὴ σὺ θέλῃς,
τῶν θεῶν οὕτω βουλομένων ἔσται.

Et re vera supervacuum est, inquit Seneca[21], dolere, si nihil dolendo proficias; et ἀλογιστίη ait Democritus[22], μὴ ξυγχωρέειν ταῖσι κατὰ τὸν βίον ἀνάγκαις.

Sed haec doloribus, qui negando non cedunt, parum apta consolatio procedit ex altiori conscientiae veritate, scilicet de vanitate vitae, quae quum omnis devoretur a sempiternis rerum commutationibus, nihil omnino firmi habet atque certi quo nitatur. Nam animus quum semel reliquisset primigenium et quod unice stabile est vitae centrum, fluctuantis instar est, qui incertus semper et vacillans pendet inter esse et non esse, sive mortem inter et vitam: infelix certamen, in quo ea tantummodo ratione fortior esse videtur vita, ut tam multa toleret mala[23].

Tale quid, ait Homerus, est genus hominum, quale est foliorum quae ventus modo fundit humi, modo verno tempore renascuntur, ut iterum defluant,

οἵη περ φύλλων γενεή, τοιήδε καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μέν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δέ θ' ὕλη
τεληθόωσα φύει· ἔαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη·
ὣς ἀνδρῶν γενεὴ ἡμὲν φύει, ἠδ' ἀπολήγει[24].

fortuna ferendo est. Ovidius Amor. III, 11, 7, et Art. am. II, 178: perfer et obdura. [20] Archilochi Fr. 9, 5. ex Stobaei Florileg. 124, 30. [21] Epist. 99. [22] in Stobaei Florilegio 108, 64. [23] Gymnosophistae cujusdam sententia, qui magno Macedonum Alexandro quaerenti περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, πότερον ἰσχυρότερον; τὴν ζωὴν, respondit, τοσαῦτα κακὰ φέρουσαν: Plutarchus v. Alex. p. 701, B. Clemens Alex. Strom. VI p. 759. [24] Jl. VI, 146. cf. XXI, 464 ss. Notum est in hac sibi foliorum imagine alios quoque Graecorum poetas placuisse, Homerum imitantes, sicut Simonides Ceus Fr. 85, 3. Musaeus ap. Clem. Alex. Strom. VI, 2 p. 738, 20. Mimnermus Fr. 2 ap. Stobaeum Floríleg. 98, 13. Iidem versus repetuntur a M. Aurelio Comm. X, 34. Quibus simillimi sunt Euri-

His arctissime cohaerent quae de ipsis hominum mentibus queritur, fluxis semper et nunquam in eadem sententia permanentibus,

τοῖος γὰρ νόος ἐστὶν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων,
οἷον ἐπ' ἦμαρ ἄγῃσι πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε [25].

quam Homeri sententiam ita veteres amplexi sunt, ut non solum a poetis iisque gravissimis Archilocho [26] atque Simonide [27], verum etiam a philosophis Parmenide et Empedocle [28] sit repetita.

In nulla vero sibi veteres magis placuerunt imagine, quam qua somnii instar atque umbrae caducam omnino fluxamque vitae humanae naturam exprimerent. Celeberrima sunt Pindari verba,

ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος [29],

quibus addere placet pauca ex innumeris aliorum poetarum, ut sunt Aeschyli illa [30]

τὸ γὰρ βρότειον σπέρμ' ἐφ' ἡμέρᾳ φρονεῖ
καὶ πιστὸν οὐδὲν μᾶλλον ἢ καπνοῦ σκιά.

pidis versus ap. Plutarchum in Cons. ad Apoll. p. 104, B: *κύκλος γὰρ αὐτὸς καρπίμοις τε γῆς φυτοῖς, | θνητῶν τε γενεᾷ· τοῖς μὲν αὔξεται βίος, | τῶν δὲ φθίνει τε κἀκθερίζεται πάλιν.* [25] Odyss. XVIII, 136 quos versus Tullius ap. Augustinum de C. D. V, 8 ita interpretatus est: tales sunt hominum mentes, quali pater ipse | Jupiter auctiferas lustravit lumine terras. [26] Fr. 72: *τοῖος ἀνθρώποισι θυμὸς | γίγνεται θνητοῖς, ὁκοῖον Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγῃ.* [27] Simonidis Amorgini Fr. 1, 3: *νόος δ' οὐκ ἐπ' ἀνθρώποισιν, ἀλλ' ἐφήμεροι | ἀεὶ βροτοὶ δὴ ζῶμεν οὐδὲν εἰδότες, | ὅπως ἕκαστον ἐκτελευτήσει θεός.* [28] quorum versus vide sis ap. Aristotelem Metaph. III, 5 et de Anima III, 3, 2 ubi veteres *τὸ φρονεῖν καὶ αἰσθάνεσθαι ταὐτὸν εἶναι* et *τὸ νοεῖν σωματικὸν ὥσπερ καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι* existimasse refert. cfr. quoque de hac celebratissima Homeri sententia Casauboni Diatr. ad calcem Epistol. p. 174 ss. et quae Jac. Duportus in Gnomologia Hom. p. 252 ss. collegit. [29] Pyth. VIII, 99 quibus cfr. Calderonis fabula quae incribitur La vida es sueno II, 1200: Toda la vida es sueno | y los suenos sueno son. et quae sub Aristotelis nomine traditur definitio hominis ap. Stobaeum Floril. 98, 60: *τί γάρ ἐστιν ἄνθρωπος; ἀσθενείας ὑπόδειγμα, καιροῦ λάφυρον, τύχης παίγνιον, μεταπτώσεως εἰκών, φθόνου καὶ συμφορᾶς πλάστιγξ, τὸ δὲ λοιπὸν φλέγμα καὶ χολή.* Cfr. quoque J. G. Stickel Specimen sententiarum Ali Chalifae p. 12: die Menschen sind Schläfer; doch wenn sie sterben, wachen sie auf. Das Leben ein Traum, der Tod ein Erwachen, zwischen ihnen der Mensch, ein wandelnd Nachtgesicht. Die Menschen sind hier wie Schiffer, die schlafend dahinfahren. [30] Fr. 374 cf. Prom. 448. 559.

et Sophoclis in Ajace [31]

ὁρῶ γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν ὄντας ἄλλο, πλὴν
εἴδωλ', ὅσοιπερ ζῶμεν ἢ κούφην σκιάν.

et quae omnis chorus canit in Oedipo Tyranno 1186:

ἰὼ γενεαὶ βροτῶν,
ὡς ὑμᾶς ἴσα καὶ τὸ μηδὲν ζώσας ἐναριθμῶ.

Sed ut, unde profecta est nostra oratio, ad Homerum redeamus, mirum sane est qua epica simplicitate res hominum fragiles atque caducas describit, nativa illa atque comparabili solum Testamenti Veteris sermoni, qui iisdem fere in eadem re utitur similitudinibus. Homo natus de muliere, inquit Hiob [32], brevi vivens tempore repletur multis miseriis; qui quasi flos egreditur et conteritur et fugit velut umbra et nunquam in eodem statu permanet. At in hoc maxime differunt profani omnes atque sacri auctores, quod illis quidem omnia perirent sempiterna rerum volubilitate, cui ipsa deorum numina erant obnoxia; dum hi, quibus eloquia dei credita [33] fuerunt, et primordiales rerum causas cognoscunt et finales earundem sperant, neque sunt illius ignari, qui solus est aeternus dei hominumque mediator homo Jesus Christus. Quo fit ut alteri desperantes lugerent, alteri vero haberent unde dulce doloris refrigerium haurirent. En nobile par, quorum uterque patiendo magnus est ut cum altero componatur, titan Prometheus et homo Hiob. Ille deus intolerabilibus cruciatus doloribus, qua tandem cogitatione recreatur? scilicet fore ut capitalis Jupiter inimicus quem „nihili pen-

[31] Aj. 125 cf. Fr. 13: *ἄνθρωπός ἐστι πνεῦμα καὶ σκιὰ μόνον*, et Fr. 682: *ὦ θνητὸν ἀνδρῶν καὶ ταλαίπωρον γένος· | ὡς οὐδέν ἐσμεν πλὴν σκιαῖσιν εἰκότες | βάρος περισσὸν γῆς ἀναστρωφώμενοι.* Euripidis Med. 1214: *τὰ θνητὰ δ' οὐ νῦν πρῶτον ἡγοῦμαι σκίαν.* Stobaei Floril. 98. M. Antonini Comm. X, 31. XII, 27 quibus denique addi possunt comici poetae versus illudentes in Avibus 685 ss. [32] XIV, 1. 2. cf. VIII, 9: hesterni sumus et ignoramus, quoniam sicut umbra dies nostri sunt super terram. Ex Mosis oratione Ps. 89, 6: homo herbae comparatus quae mane floret, vespere decidit et arescit. quorum simillima leguntur in Davidis Psalmis 102, 15. 16. 143, 4 atque in ultimis ejusdem verbis Paralip. I, 29, 15: peregrini enim sumus coram te et advenae sicut omnes patres nostri. dies nostri quasi umbra super terram et nulla est mora. Adde si placet Jsaj. 40, 6. 7. ex quibus I. Petri 1, 24. et quae Homericis versibus proxime accedunt Siracidis verba 14, 18. [33] Rom. 3, 2. Timoth. I, 2, 5.

det [34] inglorius aliquando certo dejiciatur lapsu [35] atque ex sua ipsius prole anceps in visceribus ferrum [36] sit passurus". Hic contra magno pioque animo renuntians omnibus in quibus perituris speraverat „nudus, ait, egressus sum de utero matris meae et nudus revertar illuc; dominus dedit, dominus abstulit, sicut domino placuit ita factum est: sit nomen domini benedictum" [37]. „Nam scio, inquit patiens, quod redemptor meus vivit quodque novissimo die de terra surrecturus sum" [38]; est enim qui „praecipitabit mortem in sempiternum et abstersurus est omnem lacrymam ab omni facie [39]; nam qui seminant in lacrymis, in exultatione metent" [40]. Ut iterum dicam, apud Homerum — et Homerum appellans, omnes paene veteres intelligo — vitae ruina non tam in hominibus sita est, quam in ipsis diis, qui eodem fere atque mortales animorum impetu impelluntur ita, ut quae in terris inveniantur cladium atque calamitatum ipsi sint auctores [41].

III. Deserti igitur atque destituti a diis in summo vitae discrimine, privatique omni certa cognitione, quae sint rerum causae et qua inter se conjunctae atque nexae cohaereant serie, quum oculos circumferrent, aliud vix quidquam sentire potuerunt quam alternas semper rerum vices et ut in oceano aestus. Spiritus autem qui origine in hoc mundo alienigena superioris est civis [42], irrequietus in vitae exilio et agitatus continuo ut angustias mortalitatis superet, necessario eo pervenit ut omnem animi spem poneret in philosophiae [43] studiis

[34] Aeschyli Prom. 942: *ἐμοὶ δ' ἔλασσον Ζηνὸς ἢ μηδὲν μέλει.* [35] ib. 923: *πεσεῖν ἀτίμως πτώματ' οὐκ ἀνασχετά.* [36] ib. 867: *δίθηκτον ἐν σφαγαῖσι ξίφος.* [37] Hiob I, 21. [38] ib. XIX, 25. [39] Isaj. XXV, 8. [40] Ps. CXXV, 5. [41] Longinus De subl. 9, 7. Nota est Solonis sententia ap. Herodotum I, 32: *τὸ θεῖον πᾶν εἶναι φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες ἀνθρωπηΐων πρηγμάτων πέρι.* quibus adde Aeschyli Fr. 163 ap. Platonem de Rep. II p. 99 et Plutarchum Moral. p. 17, B: *θεὸς μὲν αἰτίαν φύει βροτοῖς, | ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ.* et Euripidis versus apud Plutarchum l. l. p. 20. 21: *πολλαῖσι μορφαῖς οἱ θεοὶ σοφισμάτων | σφάλλουσιν ἡμᾶς κρείττονες πεφυκότες.* cf. Homeri Hym. in Apoll. 190 ss. in Cerer. 147 sq. Aeschyli Pers. 93 ss. Euripidis Helen. 711 ss. Hippol. 1423 sq. Herc. fur. 1285 sq. Panyasidis fr. 4 ap. Clem. Al. Cohort. p. 30, 35 ss. Dionysii Hal. Antiq. Rom. II, 20. Plutarchi v. Pericl. c. 39. [42] Genesis XLVII, 9. I. Paralip. 29, 15. Ps. XXXVIII, 13. Hebr. XI, 13 coll. Philonis Op. t. I p. 310, 22: *τῷ γὰρ ὄντι πᾶσα μὲν ψυχὴ σοφοῦ πατρίδα μὲν οὐρανὸν, ξένην δὲ γῆν ἔλαχε καὶ νομίζει τὸν μὲν σοφίας οἶκον ἴδιον, τὸν δὲ σώματος ὀθνεῖον, ᾧ καὶ παρεπιδημεῖν οἴεται.* [43] cf. M. Aurel.

atque doctrinis, ea deceptus spe fore ut propriis viribus consequatur qua se carere scit objectiva religionis veritate. Sed quae natura sua oscillans est creatura et perpetuae inconstantiae, si in semetipsa firmi aliquid quaerit quo nitatur, nihil aliud potest acquirere quam mobilem fixi erroris basim. Ut ipse animus centripetentem inter atque centrifugentem continuo fluctuatur motum, sic omnes ejus cogitationes in repugnantes et sibi oppositas diffissae atque discerptae sunt; est igitur necessario sicut in metaphysicis dubius atque incertus, ita quoque in ethicis *διχόβουλος*. Illud quod attinet, omnem veterum philosophiam, Promethei instar cujus vultur praecordia exedit, in Pyrrhonicam scepsim interisse constat; atque istam jam diu re vera fuisse priusquam doctrinae vel potius desperationis nomen profiteretur, probari potest multis philosophorum testimoniis, quorum hic aliquem delectum afferre volumus. Memineris quaeso illorum, qui severi fuerunt ambo et graves intelligendi auctores: quorum alter deplorat semper res mortales, alter ridet [44], atque hic tristior est etiam illo. Nempe Ephesius Heraclitus, quum omnia morti obnoxia videret ita ut vita humana aliud non esset nisi funeris apparatus et terra velut sepultura semper patens: haec deplorat [45] et „quod stabile nihil esset ac firmum neque in rebus, neque in mente contemplantis [46], sed fluminis instar universa decurrere [47] ait, in quo frustra semetipsum quaesivit [48]; carent enim cognitione omnes homines [49],

Antonini Comm. II, 17: *τοῦ ἀνθρωπίνου βίου ὁ μὲν χρόνος, στιγμή· ἡ δὲ οὐσία, ῥέουσα· ἡ δὲ αἴσθησις, ἀμυδρά· ἡ δὲ ὅλου τοῦ σώματος σύγκρισις, εὔσηπτος· ἡ δὲ ψυχὴ, ῥόμβος· ἡ δὲ τύχη, δυστέκμαρτον· ἡ δὲ φήμη, ἄκριτον· συνελόντι δὲ εἰπεῖν, πάντα τὰ μὲν τοῦ σώματος, ποταμός· τὰ τῆς ψυχῆς, ὄνειρος καὶ τύφος· ὁ δὲ βίος, πόλεμος καὶ ξένου ἐπιδημία· ἡ ὑστεροφημία δὲ λήθη. τί οὖν τὸ παραπέμψαι δυνάμενον; ἓν καὶ μόνον φιλοσοφία.* [44] Anthol. Pal. IX, 148. Senecae De ira II, 10 et De tranquill. animi c. 15. Juvenalis Sat. X, 28 ss. [45] Heraclitus ap. Lucianum in Vitarum auctione 14: *ἡγέομαι γὰρ τὰ ἀνθρώπινα πρήγματα ὀϊζυρὰ καὶ δακρυώδεα καὶ οὐδὲν αὐτέων ὅ, τι μὴ ἐπικήριον. τῷ δὴ οἰκτείρω τε σφέας καὶ ὀδύρομαι κτλ.* Aeliani V. H. VIII, 13: *Ἡράκλειτον λέγουσιν ὅτι πάντα τὰ ἐν τῷ βίῳ ἔκλαεν.* [46] Heracliti Fr. ap. Platonem Theaet. p. 255, 9: *μηδὲν βέβαιον . . μήτ' ἐν ταῖς αὐτῶν ψυχαῖς.* [47] Fr. 20 Schleiermacher. ex Theaet. p. 214, 24: *οἷον ῥεύματα κινεῖσθαι τὰ πάντα.* Cratyl. p. 42, 11: *ὅτι πάντα χωρεῖ καὶ οὐδὲν μένει καὶ ποταμοῦ ῥοῇ ἀπεικάζων τὰ ὄντα λέγει ὡς δὶς ἐς τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης.* cf. Senecae Epist. 58 p 204 Elzev. [48] Fr. 73 Schl. p. 530: *ἐδιζησάμην ἐμεωϋτόν.* [49] Fr. 66 ap. Origenem c. Celsum p. 698: *ἦθος ἀνθρώπειον μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει.*

quorum opiniones sunt sicut puerorum ludibria [50]. Nam ut simiarum speciosissima deformis est si cum homine comparaveris, ita hominum sapientissimus, cum deo comparatus, quidnam est aliud nisi simia?" [51].

Ad Democritum venio. Is quum neglectis omnibus quae communem vitae consuetudinem spectant, insatiabili sciendi cupiditate plurimas peragrasset terras [52], ubi perspectis atque cognitis vitae miseriis vanisque „hominum et studiis et rixis, quas inter se exercent de iis possessionibus quarum nemo post mortem dominus esse potest: ego, inquit, omnino rideo hominem, amentia quidem refertum, vacuum vero recte factis, et in omnibus consiliis pueriliter agentem" [53]. Ultima autem hujus sapientis de homine sententia haec est, ὅλος ait ἄνθρωπος ἐκ γενετῆς νοῦσος ἐστίν, totus homo ab ipso ortu morbus est [54].

Quid multa? Non pertinacia, inquit Tullius [55], aut studium vincendi, ut mihi quidem videtur, sed ipsa erat rerum obscuritas, quae ad confessionem ignorantiae adduxerant Socratem et jam ante Socratem, Democritum, Anaxagoram, Empedoclem [56], omnes paene veteres: qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse; angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae et (ut Democritus) in profundo veritatem esse demersam; opinionibus et institutis omnia teneri; nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.

[50] Fr. ap. Stob. Ecl. Phys. II, 1, 16: πόσῳ δὴ οὖν βέλτιον Ἡράκλειτος παίδων ἀθύρματα ἐνόμισεν εἶναι τὰ ἀνθρώπινα δοξάσματα. [51] Fr. 38 p. 422 ex Platonis Hipp. maj. p. 426, 4. 15: πιθήκων ὁ κάλλιστος αἰσχρὸς ἀνθρωπείῳ γένει συμβάλλειν — et ὅτι ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν πίθηκος φανεῖται καὶ σοφίᾳ καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν. [52] Ciceronis de Fin. V, 29, 87 Tusc. V, 39, 114. Clementis Al. Strom. I, 15 p. 357. [53] Democriti fr. in Pseudo-Hippocr. Epist. ad Demagetum, t. III p. 802 Kühn: ἐγὼ δὲ ἕνα γελῶ τὸν ἄνθρωπον ἀνοίης μὲν γέμοντα, κενεὸν δὲ πρηγμάτων ὀρθῶν πάσαις ἐπιβουλαῖς νηπιάζοντα κτλ. cf. Aeliani V. h. IV, 20 et ejusdem fr. ap. Stobaeum Floril. 98, 65. [54] Democriti verba ap. Pseudo-Hippocr. l. l. p. 810. [55] Cicero Acad. I, 12, 44. Minucius Felix Octav. 5. [56] Empedocles De natura rerum III, 32: parvam, inquit, vitae non vitalis partem qui intuentur cito morituri fumoque similes, id solum pro certo habent quod cuique obvenit: παῦρον δὲ ζωῆς ἀβίου μέρος ἀθρήσαντες | ὠκύμοροι, καπνοῖο δίκην ἀρθέντες ἀπέπταν, | αὐτὸ μόνον πεισθέντες, ὅτῳ προςέκυρσεν ἕκαστος. cf. Xenophanis sententia ap. Stobaeum Ecl. Phys. II, 1, 17. Parmenidis Fragm. 46 ss. apud Simplicium in Aristotelis Phys. fol. 9, A. Democritum apud Diogenem L. IX, 72 et Aristotelem Metaph. III, 5 p. 1009, B, 11 ss.

Qualem denique naturae malignitatem[57] quantamque moralem, ut ita dicam, animi discordiam experti sint veteres, etiam si nullis id constaret ipsorum confessionibus, nemo facile negabit qui vel semel descenderit in sui ipsius abyssum pectoris[58]. Sed non desunt expressa gentilium testimonia. „Magnae esset simplicitatis, inquit intelligens rerum spectator Thucydides[59], qui credere nollet omne hominum genus pronum semper esse ad delicta, a quibus committendis neque legum vi arceri possunt neque quibuslibet poenis." Et „certum est atque manifestum, ait Socraticus Xenophon[60], duas regnare in homine animas, bonam simul malamque; nam si una esset, non honesta aeque ac turpia amaret, neque eadem et vellet facere et nollet . nunc si bona fortior est anima, honesta sequitur, si vero mala, tentat turpia."

[57] Senecae Epist. 52 cf. 92 p. 431: ad desperationem nos vitia nostra perducunt; et de Benef. VII, 1. [58] Augustini Confess. IV, 14, 2. X, 8, 6. [59] Thucydides III, 45, 7: ἁπλῶς δὲ ἀδύνατον καὶ πολλῆς εὐηθείας, ὅστις οἴεται, ἀνθρωπείας φύσεως ὁρμωμένης προθύμως τι πρᾶξαι, ἀποτροπήν τινα ἔχειν ἢ νόμων ἰσχύϊ ἢ ἄλλῳ τῳ δεινῷ. Quae eadem est sententia Dionis Cassii p. 789. cf. Democriti Fragm. apud Plutarchum Mor. p. 500, D. E. Sophoclis Fr. apud Plut. Mor. p. 463, D. 481 F: τὰ πλεῖστα φωρῶν, αἰσχρὰ φωράσεις βροτῶν. Euripidis Fr. apud Stobaeum Floril. X, 17: ὡς ἔμφυτος μὲν πᾶσιν ἀνθρώποις κάκη. Philemonis versus ib. II, 26: ὦ πῶς πονηρόν ἐστιν ἀνθρώπου φύσις | τὸ σύνολον· οὐ γὰρ ἄν ποτ' ἐδεήθη νόμου. Rhiani sententia ib. IV, 34. Ovidii III. Amor. 4, 17: nitimur in vetitum semper cupimusque negata. – Nam, inquit Seneca Epist. 50, quid nos decipimus: non est extrinsecus malum; intra nos est, in visceribus ipsis sedet. Et ideo difficulter ad sanitatem pervenimus quia nos aegrotare nescimus. — Id. de Ira II, 27: si volumus aequi omnium rerum judices esse, hoc primum nobis suadeamus: neminem nostrum esse sine culpa. III, 26: quid lenioribus verbis hulcus publicum abscondo? omnes mali sumus . . et mali inter malos vivimus. — de Benef. I, 10: caeterum idem semper de nobis pronuntiare debebimus, malos esse nos, malos fuisse, invitus adjiciam, et futuros esse. [60] Xenoph. Cyrop. VI, 1, 41. sunt Persae Arapsis verba ad Cyrum, Δύο γάρ, ἔφη, ὦ Κῦρε, σαφῶς ἔχω ψυχάς . . οὐ γὰρ δὴ μία γε οὖσα ἅμα ἀγαθή τέ ἐστι καὶ κακή, οὐδ' ἅμα καλῶν τε καὶ αἰσχρῶν ἔργων ἐρᾷ, καὶ ταὐτὰ ἅμα βούλεταί τε καὶ οὐ βούλεται πράττειν· ἀλλὰ δῆλον ὅτι δύο ἐστὸν ψυχά· καὶ ὅταν μὲν ἡ ἀγαθὴ κρατῇ, τὰ καλὰ πράττεται, ὅταν δὲ ἡ πονηρὰ, τὰ αἰσχρὰ ἐπιχειρεῖται. cf. Platonis de Re publ. IV p. 186, 13 ss. de Legg. X p. 201, 15 et nobilissimam ejusdem in Phaedro fictionem de duobus animae equis, albo et nigro.

Quae autem felicitas ejus esse potest, cujus animus perpetuo secum ipse discordat atque colluctatur, expertus quotidie quod poeta ait

aliudque cupido,
mens aliud suadet; video meliora proboque,
deteriora sequor [61].

Quo fit ut philosophus tragicus exlamet:

vos testor omnes caelites, hoc quod volo,
me nolle [62];

„nam in omni peccato repugnantia est. quoniam enim is qui peccat, non peccare, sed rem bene gerere vult, perspicuum est eum non facere id quod vult", sed quod nolit. Sunt haec Epicteti [63] verba, prorsus accedentia ad illam veritatem quam magnus gentilium apostolus docet: „venditus sub peccatum — non quod volo, hoc ago, sed quod odi, facio" [64].

Ex quibus omnibus, ut obiter dicam, hoc quoque patet quantum veteres abfuerint a simplici ista recentiorum levitate, qua agentis animi corruptionem

[61] Ovidii Met. VII, 19. cf. Euripidis Med. 1067: *καὶ μανθάνω μὲν οἷα δρᾷν μέλλω κακά. | θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων, | ὅσπερ μεγίστων αἴτιος κακῶν βροτοῖς.* Ejusdem fr. apud Clem. Al. Strom. II, 15 p. 462: *λελήθεν οὐδὲν τῶνδέ μ', ὧν σὺ νουθετεῖς· | γνώμην δ' ἔχοντά μ' ἡ φύσις βιάζεται.* et ejusdem in Chrysippo ap. Stobaeum Floril. V, 6: *αἶ αἶ· τόδ' ἤδη θεῖον ἀνθρώποις κακὸν, | ὅτ' ἄν τις εἰδῇ τ' ἀγαθὸν, χρῆται δὲ μή.* [62] Seneca Hippol. 604 cf. Epist. 20: nesciunt homines quid velint, nisi illo momento quo volunt. in totum nulli velle aut nolle decretum est. Variatur quotidie judicium et in contrarium vertitur; ac plerisque agitur vita per lusum. Ejusd. Epist. 52: quid est hoc, Lucili, quod nos alio tendentes alio trahit et eo unde recedere cupimus, impellit? quid colluctatur cum animo nostro, nec permittit nobis quidquam semel velle? Fluctuamus inter varia consilia, nihil libere volumus, nihil absolute, nihil semper. [63] Arriani Diss. II, 26, 1: *πᾶν ἁμάρτημα μάχην περιέχει. ἐπεὶ γὰρ ὁ ἁμαρτάνων οὐ θέλει ἁμαρτάνειν, ἀλλὰ κατορθῶσαι, δῆλον ὅτι ὃ μὲν θέλει, οὐ ποιεῖ.* cfr. quae Tiberius Caesar semetipse pertaesus tali epistolae principio tantum non summam malorum suorum professus est: Quid scribam vobis, Patres conscripti, aut quomodo scribam aut quid omnino non scribam hoc tempore, dii me deaeque peius perdant, quam quotidie perire sentio, si scio: Suetonii v. Tib. 67. quibus adde Euripidis Orest. 389 ss. Ciceronis pro Rosc. Amer. 24. Philostrati v. Apollonii VII, 14. [64] Rom. VII, 14. 15: *πεπραμένος ὑπὸ τὴν ἁμαρτίαν. ὃ γὰρ κατεργάζομαι, οὐ γινώσκω· οὐ γὰρ ὃ θέλω, τοῦτο πράσσω, ἀλλ' ὃ μισῶ, τοῦτο ποιῶ.* ubi v. Tholuckii comm.

nonnisi ex manca intelligentis cognitione processisse opinentur; quum ex contrario potius omnis melior scientia nonnisi ex meliori scientis substantia nata esse possit [65]. In omnibus enim iis rebus quae altioris sunt naturae, tantum quisque scit, quantum operatur h. e. quantum intrinsecus percipit ex identitate sui ipsius cum vita rei objectae [66]. Nam qui didicit, inquit Seneca, et facienda ac vitanda percepit, nondum sapiens est, nisi in ea quae didicit, animus ejus transfiguratus est [67].

IV. Haec vitalis unitas essendi, sciendi, volendi quum semel diffissa esset, in omnes vitae partes necessario intravit discordia, quae totum deinde hominem a primitiva conditione alienatum corruptioni tradidit atque morti. Nam ubi unitatis non est regnum atque vitae, mortis est ac discordiae. Homo igitur in se disjunctus atque discors, quum sua ipsius labe rerum quoque naturam infecisset, in omnibus nunc *τῆς αἰολομόρφου φύσεως* faciebus velut in larvis unam mortis personam conspicit; sicut Heraclitus [68] *θάνατός ἐστιν*, inquit, *ὁκόσα ἐγερθέντες ὁρέομεν*, mors est quaecunque experrecti videmus. Et Platonicum in Phaedone Socratem audi quid proferat, *ἥδε μὲν γὰρ ἡ γῆ καὶ οἱ λίθοι καὶ ἅπας ὁ τόπος ὁ ἐνθάδε διεφθαρμένα ἐστὶ καὶ καταβεβρωμένα, ὥσπερ τὰ ἐν τῇ θαλάττῃ ὑπὸ τῆς ἅλμης* — siquidem quae a nobis incolitur terra, hique lapides et omnia quae hoc mundo continentur, adesa sunt atque corrupta, illis similia quae in mari sunt a salsedine arrosa [69]. Talia atque tristem rerum orbem in se rementantium [70] qui secum reputat, facile intelligit quomodo Romanorum aliquis (neque

[65] cf. Socratis consilium ap. Joh. Scot. Erig. de Divis. Nat. III, 23 p. 131. coll. Christi verbis ap. Matth. V, 8 et Joh. VII, 17. [66] Kanne, Aus dem Leben erweckter Christen t. I praef. p. XIV. XVIII. et t. II praef. p. XIX sq. Haec est etiam ipsius doctrina linguae; nam *sapientia* aliud non est quam *sapida scientia* ejus qui sui sibi conscius est esse (cf. Guigonis Scala claustralium c. 3 in Tromby Hist. Ord. Carthus. III p. CXLI. Nicolai Cusani Idiotae de sapientia I fol. 76. 77. De ludo globi II fol. 161, B. De venatione sapientiae fol. 201, A. et Pseudo-Aristotelis De div. sap. sec. Aegypt. XIV, 13); sicut *sententia* nomen accepit ab *animo sentienti* (Gregorii M. Op. I p. 746, A. Isidori Etymol. XI, 1, 13). Est enim *scire* proprie non per causam cognoscere, sed per essentiam. Quare apud Graecos quoque scriptores, *qui vere philosophatur γευσάμενος ἐν φιλοσοφίᾳ* et *ὁ ἐντὸς γενόμενος* appellatur. V. Plutarchi Moral. p. 81, D. E. [67] Senecae Epist. 94 p. 449. [68] ap. Clementem Al. Strom. III, 3 p. 520, 7. [69] Phaedo p. 111, 5 ss. cf. Senecae Epist. 91 p. 420 et Aeliani V. H. VIII, 11. [70] Senecae Epist. 36 et Taciti Ann. III, 55. cf. Aristotelis Phys. IV, 14. Probl. XVII, 3.

is erat ultimus inter veteres philosophos) pressum universali miseria animum velut relaxans amico Lucilio haec inter alia scribere potuerit: „Quosdam subit eadem faciendi videndique satietas et vitae non odium, sed fastidium, in quod prolabimur ipsa impellente philosophia dum dicimus: quousque eadem? nempe expergiscar, dormiam, satiabor, esuriam, algebo, aestuabo: nullius rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia, fugiunt ac sequuntur. Diem nox premit, dies noctem; aestas in autumnum desinit, autumno hiems instat quae vere compescitur . omnia transeunt ut revertantur . nihil novi video, nihil novi facio. Fit aliquando et hujus rei nausea. Multi sunt qui non acerbum judicant vivere, sed superfluum“ [71].

Atque in hanc vitae desperationem ex cognata naturae labe trahuntur omnes, qui in umbra mortis [72] vixerunt sine novae spe vitae, quae infelicem rerum orbem perfringit atque *θεοῦ δείξαντος ἀρχάν*, ut Pythagorici Pindari [73] utar verbis et Platonis, *εὐθεῖαν κέλευθον* incedit ad eum, ex quo omnis creaturae antiquus fluvius originem coepit [74]. Nihil enim cogitari potest quod majus afferat fastidium animo, qui similis igni sursum tendit, quam quod inclusum se sentiat in caducarum rerum circulos, quorum irritus est perpetuo labor; nihil est desperatius quam qui aeternae memor originis aeterna naturaliter appetit, si is semet ipsum suaque omnia temporum tristitiae obnoxia scit, et quod nihil habeat diuturnum cui se tradere possit, nihil omnino, ne ipsum quidem, ut Cassandra plorat, dolorem [75].

[71] Senecae Epist. 24 cf. 77 p. 302 sq. [72] Ps. CVI, 10. [73] Pindari Fr. 75. Archytae Fr. apud Jamblichum Adhort. 4 p. 60. Platonis de Legg. IV p. 354, 20 ss. Plutarchi Mor. p. 601, A. B. Eusebii De laud. Const. 6, 6. quibuscum conferri possunt quae ex Indorum carmine Bhagavad-Gita V, 17. VI, 45. VIII, 13. 21. XVIII, 56. collegit Guil. Humboldt in Comm. p. 9. 20. 22. 39. His adde si placet I. Mos. 18, 19. Jesaj. 26, 7. Hos. 14, 10. Act. IX, 2. XIX, 9. 23. XXII, 4. XXIV, 14 et quae ipsa summa veritatis via de se testatur apud Johannem XIV, 6. quibus proxime accedunt quae de Purusha praedicantur in Kathaka Upanish. apud H. Windischmann I, 4 p. 1713. [74] Bhagavad-Gita XV, 4. [75] Aeschylus Ag. 1287: *ἰὼ βρότεια πράγματ᾽· εὐτυχοῦντα μὲν | σκιά τις ἂν πρέψειεν, εἰ δὲ δυστυχῇ, | βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσε γραφήν. | καὶ ταῦτ᾽ ἐκείνων μᾶλλον οἰκτείρω πολύ.* quae Henricus Vossius bene interpretatus est ita: O weh des Menschenwandels! ist es Wolergehn, ein Schatten mags umwenden; doch wenns übel geht, ein feuchter Schwamm hinfahrend löscht das Bild hinweg: und dies noch mehr, denn jenes

ἄλλα γὰρ ἄλλοθεν ἀμείβεται,
μετὰ δ' ἵσταται ἀνδράσιν αἰὼν πολυπλάνητος αἰεί[76].

Animus intentus huic velut Ixionis rotae, cui alligatum se perpetuo sentit conscientiae anguibus, necessario finiturus erat sui ipsius exstinctione; nisi fortiori numinis voluntate in vita tenebatur — ad supplicia luenda, uti veteres; et in futurae spem liberationis a maledicto vanitatis, addunt sacri scriptores. Hinc illa suspiria ex imo pectore ducta et toties repetita ab omnibus qui altioris erant ingenii, de vitae vanitate vanisque mortalium et studiis et curis; inde illa „sunt lacrymae rerum"

o curas hominum, o quantum est in rebus inane!

et

o curvae in terras animae et caelestium inanes[77]!

quibus quasi summa omnis veterum sapientiae continetur. Ipsaque illa ratio qua nonnulli eorum ad fruendas fugacis vitae voluptates nos provocant, quam plena est amaritudinis atque luctus, ne dicam desperationis. videlicet, Agite! fruamur vita dum licebit[78]; vino mordaces diffugiunt sollicitudines, dissipet Evius curas edaces[79]; florente juventa recentes carpite flores et rosis cingite caput, antequam marcescant; ubique relinquamus signa laetitiae, quoniam haec est pars nostra, haec sors! nec dulces amores sperne puer, neque tu choreas; quid sit futurum cras, fuge quaerere[80]; ne dulcia differ in annum[81], diem carpe, dum loquimur fugerit invida aetas[82].

Indulge genio; carpamus dulcia: nostrum est
quod vivis . cinis et manes et fabula fies[83].

fühl ich jammervoll" h. e. omnia tempus tollit, et felicitatem et luctum de amissa: atque hoc miserabilius etiam est illo. Scilicet tristissimum est in rebus adversis solatium: erit harum quoque finis. nam qui hoc cognoscit, simul scit nihil omnino dari firmum atque stabile in rebus humanis; sed omnia esse, ut ait Aristoteles, temporis rapinam. Ad sententiam comparari potest ex praestantissimo Germanorum carmine der Nibelunge Not Av. XXXVIII, stropha 2260, 4: „Owê daz vor leide nieman wol sterben mac". [76] Euripidis Hippol. 1104. Troad. 1195 ss. cf. Pindari Ol. 2, 33. 34. Pyth. 3, 104. Isthm. 3, 23. 24. Aeschyli Prom. 277 sq. Suppl. 313 sq. Diodori Sic. XVIII, 59 et incerti poetae versum apud Stobaeum Ecl. Phys. I, 7, 2 p. 194: ἅπαντ' ὁρῶ ἅμα τῇ τύχῃ ῥέοντα, μεταπίπτοντά τε. [77] Persii Sat. I, 1. II, 61. [78] v. Sap. Salom. II, 1—9. [79] Horatii I. Od. 18, 4. II, 11, 17. [80] Ejusd. I. Od. 8, 13 ss. [81] Ejusd. I. Epist. 11, 23. [82] Ejusd. I. Od. 11, 7. II. Serm. 6, 93. [83] Persii Sat. V, 151 sq.

Quo tandem redeunt omnes istae aut levis animi aut desperantis blandiloquentiae? Nempe hodie vivas, nam cras morieris.

Mortis ubique ultima est sententia et sepulchri sentiunt odorem ubi rosis cincta habent tempora. Immo vero in mortem omnes viae deducunt et tantundem est undique, ut ait ille [84], ad inferos; at mors quidnam est et inferi quo se habent modo? Hoc quidem certum stat, omnem naturam si cum morte colluctatur ingenti horrore perfundi, qui nulla potest mentis consideratione penitus extingui, neque etiam illa qua omnes sciunt communem esse omnium mortis necessitatem. Nam ex ejusdem intima naturae lege vita naturaliter perhorrescit mortem, idque tanto fortius quanto ipsa est fortior atque integrior; nam qui fortis est atque invictus adhuc heros, acerbius quoque sentit si a dira necessitatis lege humi projicitur, nescius utrum penitus sit obtritus atque proculcatus, an resurrecturus aliquando? Homericus igitur Achilles [85], quum protestatur „malle se mercenarium esse duroque rus exercere labore sub paupere domino, cui tenuissima sit victus copia, quam regem agere mortuorum omnium“: tantum abest ut debilem pronuntiet atque ignavam sententiam, ut herois etiam magnum significet animum; sicut naturalis est, immo primigenii sensus documentum quo caesorum sanguinem ad caelum clamasse tradunt. Vitam enim jam in radicibus adesam esse oportet atque corruptam, ubi sine querimonia caedi patitur mortis gladio; animus, priusquam omnem perdiderit nativum vigorem, mutum non se dabit in ditionem inevitabilis fati . nec verbis exprimi potest quam horrenda illa sit ruina vitae, quae mortis serva talem agnoscit dominam, immo vero oneris infelicis liberatricem [86]. Et tamen est ita per omne tempus historicum. Jam

[84] Anaxagoras ap. Ciceronem Tusc. I, 43, 104. [85] Odyss. XI, 488: *μὴ δή μοι θάνατόν γε παραύδα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ· | βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ, | ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη, | ἢ πᾶσιν νεκύεσσι καταφθιμένοσιν ἀνάσσειν.* cf. Jl. XVI, 856 sq. [86] Euripidis fr. inc. 160: *ὦ πολύμοχθος βιοτὰ θνητοῖς . . | πλὴν ὅταν ἔλθῃ κρυερὰ Διόθεν | θανάτοιο πεμφθεῖσα τελευτή.* Aeschyli fragmentum 314 ap. Plutarchum Moral. p. 106, C: *ὡς οὐ δικαίως θάνατον ἔχθουσιν βροτοὶ, | ὅςπερ μέγιστον ῥῦμα τῶν πολλῶν κακῶν.* et incerti poetae versus apud eundem: *ὦ θάνατε παιὰν ἰατρὸς μόλοις. | λιμὴν γὰρ ὄντως Ἀΐδας ἀν' αἶαν.* Senecae Consol. ad Marciam c. 20: o ignaros malorum suorum, quibus non mors ut optimum inventum naturae laudatur. et Epist. 26: Meditare mortem. Qui hoc dicit, meditari libertatem jubet. qui mori didicit, servire dedicit: supra omnem potentiam est, certe extra omnem . . Una est catena quae nos

apud Homerum mortui appellantur *καμόντες* [87], qui gravi vitae munere functi atque defuncti ab aerumnis ejusdem requiescunt. Cui non vita tormentum est [88]? Cognata enim est vita dolori [89] et, ut ait idem, homo: quae est sufficiens ad calamitates causa [90]. Quid? quod jam prima vox recentis a partu parvuli vitam accusare videtur; nam „ad vagitus statim et ploratum nudus atque inermis huic mundo objicitur“ [91]. Et ipsum nasci quidnam aliud quam incipere est mori [92]? ut poeta inquit

nascentes morimur finisque ab origine pendet [93].

alligatos tenet: amor vitae. Epist. 77: vita, si moriendi virtus abest, servitus est. — Nota est Socratis apud Platonem sententia, qua tota philosophorum vita commentatio mortis est. V. Ciceronis Tusc. I, 30, 74 et quos ibi Davisius collegit vett. ll. quibus ex Stoicis adde M. Anton. Comm. III, 5. 7. VII, 43 et Senecae De brev. vit. 7. Quos contra jure optimo B. Spinoza Eth. IV propos. 67: homo liber, inquit, bonum directe cupiens de nulla re minus, quam de morte cogitat, et ejus sapientia non mortis, sed vitae meditatio est. [87] Jl. III, 278. XXIII, 72. Odyss. XI, 476. cf. Siracidis XXII, 9. [88] Senecae Nat. Quaest. V, 18 p. 780. [89] Menandri fr. apud Stobaeum Floril. 98, 53. 54: *τρισάθλιόν γε καὶ ταλαίπωρον φύσει, | πολλῶν τε μεστόν ἐστι τὸ ζῆν φροντίδων.* et *ἄρ' ἐστὶ συγγενές τι λύπη καὶ βίος.* cfr. Brachmani illius querimonia de vitae infelicitate in Fr. Bopp Episoden des Maha-Bharata p. 30: Schmach dem Leben, dem wehvollen, bestandlosen in dieser Welt, | Wurzel des Leids ist's, abhängig, mit Drangsalen erfüllet ganz. | Ein gewaltiger Schmerz haftet am Leben, Leben ist nur Leid, | wer da lebet, der muss dulden die Schmerzen, die ihm nah'n gewiss. [90] Menandri fr. ib. 98, 7: *ἄνθρωπος· ἱκανὴ πρόφασις εἰς τὸ δυστυχεῖν.* quem sequutus est Diphilus l. l. 98, 6: *ἄνθρωπός εἰμι, τοῦτο δ' αὐτὸ τῷ βίῳ | πρόφασιν μεγίστην εἰς τὸ λυπεῖσθαι φέρει.* [91] Plinius H. N. VII. praef. §. 2.Pseudo-Plat. Axioch. p. 510, 9: *οὐ κατὰ μὲν τὴν πρώτην γένεσιν τὸ νήπιον κλάει, τοῦ ζῆν ἀπὸ λύπης ἀρχόμενον;* et Palladae versus in Anthologia Pal. X, 84: *Δακρυχέων γενόμην καὶ δακρύσας ἀποθνήσκω· | δάκρυσι δ' ἐν πολλοῖς τὸν βίον εὗρον ὅλον.* cfr. quoque Sap. Salom. 7, 3. [92] Heracliti fr. apud Clementem Alex. Strom. III, 3 p. 516, 24: *Ἡράκλειτος γοῦν κακίζειν φαίνεται τὴν γένεσιν· ἐπειδὰν γενόμενοι ζώειν, ἐθέλουσι μόρους τ' ἔχειν, μᾶλλον δὲ ἀναπαύεσθαι.* et p. 520, 5: *Ἡράκλειτος θάνατον τὴν γένεσιν καλεῖ.* cf. ejusd. fr. apud Sextum Emp. Pyrrh. III, 230 (quod linguae quoque indole confirmari observat fr. 56 Schl. *τῷ οὖν τόξῳ ὄνομα βιός, ἔργον δὲ θάνατος.*) et Origenes c. Cels. III, 43: *ἀρχὴ δὲ θανάτου ἡ ἐπὶ γῆς γένεσις.* [93] Manilii Astron. IV, 16. cf. Senecae De tranquill. animi 1: morti natus es.

Ad mortem omnes ex quo nati sumus, impellimur festinare [94], ad mortem urgemur quae est

velocis spatii meta novissima [95].

Et profecto qui nonnisi praesentis vitae cognitionem habet, inscius et praeteritae et futurae: is necessario profitebitur quod „in tanta volutatione rerum humanarum nihil est nisi mors certum" [96].

V. Sed quid tandem est ista mors unice certa? haec quaestio alteram involvit quid sit vita, cujus mors est negatio. Quae vero nunc vivitur vita inclusam se sentit atque limitatam duobus abyssis quos transcendere nequit; fluctuatur ut ita dicam inter duo *μὴ ὄντα* [97] sc. quae respectu ipsius non sunt: nam ex non esse procedere videtur quum nullam habeat praeteritorum recordationem atque memoriam; et in non esse rejici videtur quum nullus unquam, ut scilicet dicunt, ex mortuis sit reversus. altum utrimque silentium est. Qui autem antecedentis aeque ac futurae inscius est vitae, huic quae inter utrumque nihil misere jactatur praesens vita, vaga atque vana omnique quo altiori referatur fine inanis facile videbitur — res ludicra et fortuita, quam esse quidem sentit, sed curnam sit et quid sibi velit, omnino non perspicit. Sunt vero dii, ut communis omnium conscientia profitetur: fortasse illis lusu sumus homines, mundumque ipsum haud scimus an aliud quid sit quam lusio dei. Et talem quidem sententiarum seriem veteribus bene cognitam fuisse, multis eorum probari

[94] Senecae Consol. ad Polyb. 30: homo — cujus tota vita nihil aliud quam ad mortem iter est. cf. Augustini C. D. XIII, 10. [95] Senecae Troad. 401. [96] Senecae Epist. 99. [97] Plutarchi Mor. p. 392, A. Non desunt quoque exempla, in quibus antiqua vitae desperatio alterum illud *μὴ ὄν*, in quod vita abire videtur, aperte pronuntiavit *οὐκ ὄν* sc. quod absolute nihil est; velut in isto Euripidis Meleagri fr. 20: — *κατθανὼν δὲ πᾶς ἀνὴρ | γῆ καὶ σκιά· τὸ μηδὲν εἰς οὐδὲν ῥέπει.* Senecae Troad. 400: Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil: | velocis spatii meta novissima. | Spem ponant avidi, solliciti metum. | Quaeris quo jaceas post obitum loco? | Quo non nata jacent. | Tempus nos avidum devorat et chaos. et Senecae Consol. ad Marc. 19 et Epist. 54: mors est non esse id quod ante fuit. Si quid in hac re tormenti est, necesse est et fuisse antequam prodiremus in lucem: atqui nullam tunc sensimus vexationem. Rogo, non stultissimum dicas si quis existimet lucernae pejus esse cum extincta est, quam antequam accenderetur? nos quoque et accendimur et extinguimur, medio illo tempore aliquid patimur. Utrimque vero alta securitas est. Plutarchi Consol. ad Apollon. p. 109, F: *τὸ γὰρ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω.*

potest testimoniis. Illi qui sunt ambo velut principes inter veterum historicos, alter historiae pater, alter velut ultimus nepos, qui labentis obrutus jacet gentilitatis ruderibus, quantumlibet ceteroquin dissentiant in rerum humanarum aestimatione, in eadem tamen ultima sententia conveniunt: casus ludibria esse omnia humana. omnibus modis, inquit Herodotus, homo casus est, *πᾶν ἐστιν ἄνθρωπος συμφορή*[98] et *αἱ συμφοραὶ τῶν ἀνθρώπων ἄρχουσι καὶ οὐκὶ ὥνθρωποι τῶν συμφορέων*[99]. Tacitus vero, quum adspiceret magna documenta instabilis fortunae summa et ima miscentis[100], Mihi, inquit, quanto plura recentium seu veterum revolvo, tanto magis ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis observantur[101]; et alio loco, Mihi in incerto judicium est: fatone res mortalium et necessitate immutabili, an forte volvantur[102]. Democritus quid de vita humana senserit jam supra memoravimus sc. „ineptias esse risu dignas omnia quae agimus“[103]. Neque multum diversa erat Socratis sententia, qui dicere solebat quod dii semper riderent spectantes inanes hominum curas, *τοὺς θεοὺς ἀεὶ γελᾶν ὁρῶντας τὴν τῶν ἀνθρώπων κενοσπουδίαν*[104]. Quum igitur posterioris aetatis poeta dicat, scena est omnis vita et res ludicra: aut ludere disce deposita severitate, aut ferre quae te offendunt mala,

σκηνὴ πᾶς ὁ βίος καὶ παίγνιον· ἢ μάθε παίζειν
τὴν σπουδὴν μεταθείς, ἢ φέρε τὰς ὀδύνας[105]:

in his neutiquam inest impietas Palladae propria (cujus tristissimus est ubique animus); sed ita communis erat haec vitae ratio ut in proverbia abiret. *Μίμος ὁ βίος*, vita mimus in omnium ore circumferebatur[106]; atque apud comicum Romanum in ipsa scena haec profert de Jove Mercurius,

[98] Herodoti Hist. I, 32. [99] Id. VII, 49 cf. Diodori Sic. XIII, 24 p. 560 ubi hasce veterum sapientum laudat sententias, *ἄνθρωπε μὴ μέγα φρόνει, γνῶθι σεαυτόν, ἴδε τὴν τύχην ἁπάντων οὖσαν κυρίαν.* Euripides Alcestide 802: *οὐ βίος ἀληθῶς ὁ βίος, ἀλλὰ συμφορά.* Chaeremonis versus apud Cicer. Tusc. V, 9: vitam regit fortuna, non sapientia. [100] Taciti Hist. IV, 37. [101] Ejusd. Ann. III, 18. [102] Ib. VI, 22. cf. Sallusti Cat. 8: profecto Fortuna in omni re dominatur. [103] Senecae De tranquill. animi 15. [104] Socratis sententia apud Stobaeum Floril. 98, 69. [105] Palladas in Anthologia Pal. X, 72 ibique Jacobs T. X p. 247. [106] Suetonii Octav. 99. Senecae Epist. 26 et 80 ibique Lips. cf. De tranquill. 15: verum esse quod Bion dixit omnia hominum negotia similia mimicis esse. Plura collegit Gatacker ad Antoninum XI p. 321. quibus adde Sap. Salom. XV,

mirari nolim vos, quapropter Jupiter
nunc histriones curet. ne miremini:
ipse hanc acturu' st Jupiter comoediam.
quid admirati estis? quasi vero novum
nunc proferatur, Jovem facere histrioniam [107].

VI. Quo vero sensu dicta sint haec et talia, intelligi potest ex iis quae Porphyrius philosophatur de Delphici illa Apollinis sententia *γνῶθι σεαυτόν*. „Omnis, inquit, mortalis natura ad instar pueri se habet in littore ludentis, qui quae manibus sibi ex arena finxerit crepundia, pedibus statim confundit. Qui igitur per ignorantiam sui quae circa se sunt extollit, is plus attribuit naturae a qua fabricatus est, quam ipsamet requirat, utpote ludicra ejus facta tanquam magna et gravia demiratus" [108].

Et re vera omnes qui ad rerum primordia adscenderunt veterum philosophi, alium vix invenerunt ultimum inquietarum cogitationum velut exitum, quam ut statuerent lusisse deum in rebus humanis, immo in ipsa universi primigenia creatione. In hac ludentis demiurgi positione convenit omnis altior et orientalium et occidentalium cosmogeniae doctrina. Intimus est Indorum philosophiae sensus, omnem hanc vitam quousque alligata fuerit rotae nascendi, absolute infelicem [109] esse et vix quaeri posse de certis rerum finibus, quum nonnisi lusio

12: quoniam creatorem ipsorum ignorarunt *ἐλογίσαντο παίγνιον εἶναι τὴν ζωὴν ἡμῶν*. Aliter omnino res se habet in Alcorano, ubi respectu aeternae praesens haec vita caduca ludus appellatur et qui celeriter transiturus sit jocus: Sur. VI p. 102. XXIX, 373. XLVII, 527. LVII, 578. ed. Wahl. [107] Plauti Amphitr. prolog. 86 ss. Petronii Arbitri fr. p. 869: totus fere mundus mimum videtur implere . . non duco contentionis funem, dum constet inter nos, quod fere totus mundus exerceat histrionem. [108] Porphyrius libro quarto *περὶ τοῦ Γνῶθι σεαυτόν* apud Stobaeum Floril. XXI, 28: *ἢ οὐ πᾶν γε τὸ θνητὸν ἄντικρυς, ὡς ὅτε τις ψάμαθον παῖς ἄγχι θαλάσσης | ὅσι' ἐπεὶ οὖν ποιήσῃ ἀθύρματα νηπιέησιν, | ἂψ αὖθις συνέχευε ποσὶ καὶ χερσὶν ἀθύρων. πᾶς οὖν ἀγνοίᾳ ἑαυτοῦ τὰ καθ' αὐτὸν ἐπαίρων ἁλίσκεται ὑπὲρ τῆς δημιουργησάσης αὐτὸν φύσεως πλεῖον, ἢ ἐκείνη βεβούληται, τὰ αὐτῆς ὡς σεμνὰ θαυμάζων παίγνια· ἡ δὲ τηρεῖν ἔοικεν ἐν πᾶσι τῆς ἀξίας τὸ πρέπον, οὐδὲν τοῖς ἐπαίρουσι συνεξαπατωμένη.* cf. Plutarchi Mor. p. 393, E. [109] Fr. Schlegel Über die Sprache und Weisheit der Indier p. 99: nachdem Manu die Erschaffung aller Naturkräfte, der lebendigen Wesen, Thiere und Gewächse besungen hat, die als eben so viele eingehüllte Geister gedacht werden, schliesst er (Legg. I, 49) mit der

sint dei, quae aliam non admittat rerum considerationem quam ludi fallacis. A Maya deceptus creator ludens secum ipse produxit universa [110] et nulla alia

allgemeinen Betrachtung: „Vom vielgestaltigen Dunkel umkleidet, ihrer Thaten Lohn, | Endes bewusst sind diese all' mit Freud' und Leidgefühl begabt.“ So in Finsternis gebunden und doch innig gefühlvoll, des Todes und ihrer Schuld sich bewusst, wandeln sie auf der Bahn, die der Schöpfer ihnen von Anfang bestimmte, dem unausweichlichen Ziele entgegen: „Diesem Ziel nach nun wandeln sie, aus Gott kommend, bis zur Pflanz' herab, | In des Seins schrecklicher Welt hier, die stets hin zum Verderben sinkt“, Legg. I, 50. In diesen Worten ist gleichsam die Seele des ganzen Systems ausgesprochen, das herschende Grundgefühl desselben. Was die Dichter der Alten in einzelnen Sprüchen von dem Unglück des Daseins singen, jene traurigen Strahlen einer durchaus furchtbaren Weltansicht, die sie in tiefbedeutenden Trauerspielen aus dem Gedanken eines dunkelen Schicksals über die Sagen und Geschichten von Göttern und Menschen verbreiten, sammle man sich in Ein Bild und allumfassendes Ganze und verwandle das vorübergehende dichterische Spiel in bleibenden ewigen Ernst, so wird man am besten das Eigenthümliche der alten Indischen Ansicht aufgefasst haben. [110] V. III. Oupnekhatῶν Brahm. LXI. T. I p. 316 ed. Anquetil du Perron. coll. Manus Legg. I, 80: „Zahllose Weltentwicklungen giebts, Schöpfungen, Zerstörungen, | spielend gleichsam wirkt er diess, der höchste Schöpfer für und für.“ Der Begriff von der Zwecklosigkeit der Welt und einer blos spielenden Thätigkeit Gottes hängt wesentlich zusammen mit jener Ansicht eines ewigen Kreislaufes. In spätern Systemen ist dies die stets wachsende Contraction und Ausdehnung der höchsten Grundkraft, das Pulsiren der Weltseele: Fr. Schlegel l. l. p. 115 sq. cf. H. Windischmann I, 3 p. 962 sq. Et quamvis in Alcorano ista doctrina expresse condemnetur, (nam si ludere deus voluisset, in semetipso id potuit, neque mundo illi et nobis hominibus opus fuit: Sur. XXI, 278. coll. XXXVIII, 450. XLIV, 507. XLVI, 514) tamen in recentiori Persarum theosophia iterum eadem resurgit, ut in Gelaleddin Rumi († 1252) carminibus in Tholuckii Anthol. p. 88: Mann und Weib in Eins vereint das Ursein ist, | alle Vielheit in dem Eins vertilgt du bist. | Du die Ich und Ihr, die all' der Weltkreis fasst, | Schach zu spielen mit dir selbst geschaffen hast. et p. 139: Wiss', für Gott die Wesenwelt das Schachbrett ist, | Spiel und Steine, wisse, Gott der Spieler ist. Cum profanis sacra comparemus, quibus illa emendentur. Nimirum etiam in T. V. sermo est de primigenia sapientia quae ludit coram deo: Prov. VIII, 30. Sed in his quomodocunque accipiantur, prorsus diversa est ratio. Hic enim coram deo lusus nihil aliud significat, quam creatoris in creatione voluntatem absolute liberam, nulli neque extra ipsum neque in ipso necessitati in creando obnoxiam. Nam secundum sacram catholicae veritatis doctrinam omnis rerum creatio ex actu voluntatis dei prorsus spontaneo processit, utpote in cujus potestate fuerit et creare et non creare, sine ullo ipsius summae beatitudinis detrimento. Creavit quia voluit, nulla ductus alia ratione nisi superabundantis

relinquitur infelici creaturae spes, quam ut per viam extremae poenitentiae vitam expiaret ita ut animus, qui omnibus quae humana sunt renuntiaverit acerrimo sanctitatis studio tandem a maledicta vita liberatus ad deum, unde erat profectus, redire possit [111].

Jovis lusio, ait Heraclitus [112], omnis hic est mundus; et ipse summus veterum Plato tesserarum ludo vitam comparat [113a] hominemque considerare videtur quasi oblectamentum quoddam sive spectaculum deorum, nesciens utrum ad ludum sit an serio ab ipsis compositus [113]: quapropter etiam parvo studio dignas

amoris, quo illos qui nondum erant participes redderet ipsius vitae aeternae. Apud Christianos amor dei principium est atque causa creationis (cf. Philonis op. t. I p. 102, 33 et Johannis Chrysost. op. t. I p. 157, E.); apud gentiles (excepto unico Platone in Timaeo p. 23—25. cf. De re publ. VI p. 320 et Sympos. p. 416, 18.) Maya est. Christiani absolutam agnoscunt creatoris libertatem; gentiles semper incerti fluctuant Jovem inter et fatum. Christiani denique creationem statuunt ex nihilo, quae nulli unquam gentili in mentem venit, immo tantum est aliena ab illorum mente ut quae unice est vera, illi absurdam esse contendant. Et hujus principalis inter nos et Graecos differentiae qui memor est, non offendetur in illis Jac. Boehmii De tripl. vita c. XI, 106. 107: wir waren vor den Zeiten der Welt in seiner (Gottes) Weisheit erkannt, und er schuf uns ins Wesen auf dass ein Spiel in ihm sei. Die Kinder sind unsere Lehrmeister . . wenn sie geboren sind, so ist das ihr erstes, dass sie lernen mit sich selber spielen und wenn sie grösser sind, spielen sie miteinander: also hat Gott von Ewigkeit in seiner Weisheit in unserer kindischen Verborgenheit mit uns gespielt. [111] V. Guil. Humboldti commentationem de Bhagavad-Gita p. 38—40. quibuscum conferantur quae Jos. Goerres As. Myth. p. 183 ss. disputavit de Sannyasia Indorum contemplatione; coll. Bhagav.-Gitae loco XVIII, 48 et Windischmann I, 2 p. 858. 4 p. 1950 ss. de Buddhistica vitae desperatione. [112] Fr. apud Clem. Al. Paedag. I, 5 p. 111, 6: *αὕτη ἡ θεία παιδία· τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει.* et Proclus in Tim. p. 240, 4: *ἄλλοι δὲ καὶ τὸν δημιουργὸν ἐν τῷ κοσμουργεῖν παίζειν εἰρήκασι, καθάπερ Ἡράκλειτος.* Conferantur quoque quae frivolus iste deorum irrisor Lucianus Heraclitum protulisse refert de puerili saeculorum ludo: *τί γάρ ὁ αἰών ἐστι; παῖς παίζων, πεσσεύων, διαφερόμενος:* Vitar. auct. 14. [113a] De rep. X p. 484 cf. Plutarchi Mor. p. 467, A. Terentii Adelph. IV, 7, 21. Ovidii ex Ponto IV, 3, 49: ludit in humanis divina potentia rebus. [113] Legg. I p. 219, 1: *περὶ δὴ τούτων διανοηθῶμεν οὑτωσί. θαῦμα μὲν ἕκαστον ἡμῶν ἡγησώμεθα τῶν ζώων θεῖον, εἴτε ὡς παίγνιον ἐκείνων εἴτε ὡς σπουδῇ τινὶ ξυνεστηκός. οὐ μὲν γὰρ δὴ τοῦτό γε γιγνώσκομεν κτλ.* et VII p. 32, 5: *ἄνθρωπον — θεοῦ τι παίγνιον εἶναι μεμηχανημένον.* quos locos ob oculos habuerunt Philo t. II p. 12. Aristides II p. 338. Clemens Alex. Strom.

esse res humanas omnes [114]. Atque ita communis erat haec sententia, ut populari sensui accommodata in publicis Romanorum theatris audiretur,

enimvero dii nos quasi pilas homines habent [115]!

Si igitur haec vita vix vitalis aliud non reputetur nisi ludus: mors erit finis hujus ludi atque liberator ab aerumnosis vitae ludibriis. Et qui hoc se statu constitutum esse sentit, naturaliter quod posterius erit hujus vitae idem fore quam quod prius erat, et quae inclusa est hisce duobus fallacem atque inanem vitam plane supervacaneam [116] esse sibi persuadebit.

In hac et consilii inopia et auxilii unum adhuc conscientiae restat: ut se ipsam penitus deserens atque effugiens 'saevum et abominabile eversoris sui tyranni imperium ita comprobet, ut quod re est, etiam jure esse, immo bonum esse atque optabile expetat. Et fortis qui erat in desperatissimis quoque vulneribus animus priscorum, nullius unquam consequentiae horrore perculsus

VII, 5 p. 845, 14. Philostratus in v. Apollonii IV, 36. Gregorius Naz. Carm. I Sect. II, 15, 141 p. 482. Synesius Aegypt. II, 2 p. 120, C. et explanavit Muretus op. t. III p. 534. cf. Casaubonus ad Persii Sat. V p. 173. 175. Creuzeri Dionys. I p. 42 et Symb. I p. 592. III p. 391 ss. [114] Legg. VII p. 31, 18: ἔστι δὴ τοίνυν τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα μεγάλης μὲν σπουδῆς οὐκ ἄξια. [115] Plauti Captiv. prolog. 22 et Rudent. III, 1, 1: miris modis dii ludos faciunt hominibus. cf. Shakespearii King Lear IV, 1: I have heard more since: As flies to wanton boys, are we to the gods; They kill us for their sport. [116] V. quem supra attulimus Senecae locum Epist. 24. Atque hic locus est disputationis apud veteres tam celebris de morte voluntaria; sed tota haec quaestio tum per se spectata longa est, tum ab aliis satis copiose tractata. V. Stäudlini Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmord, Gottingae 1824. Hoc unum observo apud veteres non fuisse corpore animoque enervatos, qui tali via vitam reliquerunt, sed maximos quosque atque generosi pectoris viros ut rex Sesostris (Diod. Sic. XVII, 107.) et Otho imperator (Tacit. Hist. II, 46 ss.), belli duces Hannibal (Liv. XXXIX, 51.) et Themistocles (Cicer. Brut. XI, 43. Duk. ad Thucyd. not. 87.), Demosthenes (Plin. XXXIII, 1.) et ille qui instar omnium virtuti simillimus et per omnia ingenio diis quam hominibus propior existimatus est M. Porcius Cato (Vell. Pat. II, 35. cf. Senecae De prov. 2), cujus exemplum secuta est innumerabilis fortium Romanorum cohors. Mors, priusquam regnum ejus funditus everteretur, omne suum horribile in vitam odium iterum exprompsisse videtur; nam labentis maxime gentilitatis tempore istae mortes saepissime usu veniunt et ex tali quidem prodeuntes philosophia, quam si obiter spectas maximam cum Christiana religione cognationem habere, sin altius inquiris, penitus contrariam atque repugnantem invenies.

refugit [117]. Est etiam lex universa, qua falsus vitae cursus eo tantum vinci et ad veritatem reflecti possit, quum in extremum usque perductus quasi exhaustis viribus exspiraverit.

VII. Illa autem qua id apud gentiles efficitur via i. e. quo apud illos modo mors evidentem de vita victoriam consequitur, re ipsa declarat quale fuerit principium ex quo omnis falsa deorum religio originem duxit. Scilicet mors, quo certiorem vitae palmam acciperet, ipsius vitae induit personam h. e. pronuntiari jussit funestum suum imperium ab illo, qui alioquin auctor vitae habebatur. quod factum est ita. Demiurgus creditur hujus mundi omnisque vitae creatae auctor Dionysus; hujus nutricius est atque paedagogus Silenus [118].

[117] Senecae Nat. Quaest. VI, 32: pusilla res est hominis anima, sed ingens res est contemptus animae. Hanc qui contempserit, securus videbit maria turbari: etiamsi illa omnes excitaverint venti; etiamsi aestus, aliqua perturbatione mundi, totum in terras verterit oceanum. Securus adspiciet fulminantis caeli trucem et horridam faciem; frangatur licet caelum et ignes suos in exitium omnium, inprimis suum misceat. Securus adspiciet ruptis compagibus dehiscens solum. Illa licet inferorum regna retegantur, stabit super illam voraginem intrepidus, et fortasse quo debet cadere, desiliet. Quid ad me, quam sint magna quibus pereo? Ipsum perire non est magnum. Proinde si volumus esse felices, si nec hominum, nec deorum, nec rerum timore vexari, si despicere fortunam supervacua promittentem, levia minitantem; si volumus tranquille degere et ipsis diis de felicitate controversiam facere, anima in expedito est habenda. [118] De Sileni genealogia haec habet Servius ad Virgilii Ecl. VI, 14: alii Mercurii filium, alii Panos, alii ex guttis cruoris Caeli natum esse dixerunt. Mercurius Majae filius non est nisi gentile nomen τοῦ Λόγου, per quem deus universa creavit. cf. Senecae De benef. IV, 8. Plutarchi Mor. p. 373, B. 378, B. Porphyrium apud Stobaeum Ecl. Phys. I, 52, 54 p. 1054: Ἑρμῆς ἀληθῶς ὁ λόγος κτλ. Proclum apud Joh. Lydum De mens. IV, 52. Eusebium apud eundem Stobaeum II, 9, 6 p. 420. Philostrati v. Apollonii V, 15. Justini Martyris Apol. I, 21 p. 56: Ἑρμῆν μὲν λόγον τὸν ἑρμηνευτικὸν καὶ πάντων διδάσκαλον. et 22 p. 58, A: Ἑρμῆν λόγον τὸν παρὰ θεοῦ ἀγγελτικόν. cf. quoque Schelling Über die Gottheiten von Samothrace p. 21 sq. et 75 ss. Pan quid sibi velit non opus est ut amplius explicetur. Caeli denique cruore significari videtur ipsa mundi creatio, quae quasi unitatis eversio atque dejectio, καταβολὴ τοῦ κόσμου cogitabatur. cf. Origenis de Princ. III, 5, 4 in Joh. XIX, 5 p. 305, D. E. et Huetii Origeniana II, 12, 2. Ceterum de cosmica ut ita dicam Sileni natura v. Creuzeri S. et M. III p. 225. 255. Perpetua illa in omnibus quae agebat Sileni ironia (Creuzer p. 207. 215. 223 ss.) nihil aliud exprimitur quam ipsa dei ironia in creatione (cf. quae de Jove Sileno observavit Creuzerus p. 221 ss.), cujus vestigia inveniuntur in omni mundi

Et hic Silenus ipsius vitae quasi princeps, idem est mortis etiam praeco atque viventium velut caduceator. de quo talis inter alios traditur vetustissimus mythus. Phrygum rex Midas, quum a venatione domum rediens, in rosariis [119] apud Innam fontem [120] cepisset Silenum, hoc ex eo sciscitabatur, quidnam homini esset optimum maximeque expetendum? Tunc illum principio respondere noluisse vocemque compressisse; tandem vero, quum urgendi ut veritatem profiteretur finem non faceret rex, in haec invitum irrupisse verba Silenum: daemonis aerumnosi atque fortunae difficilis qui estis semen in diem durans, quorsum me cogitis ea vobis patefacere quae nescire erat melius? est enim eorum vita minus luctuosa, qui sua ignorant mala. Hominibus autem omnino optimum est non nasci neque participes fieri praestantioris naturae. optimum enim omnibus utriusque sexus hominibus hoc est. proximum autem huic et inter ea quae viventes consequi possint primum est, quam celerrime mori: *δαίμονος ἐπιπόνου καὶ τύχης χαλεπῆς ἐφήμερον σπέρμα, τί με βιάζεσθε λέγειν ἃ ὑμῖν ἄρειον μὴ γνῶναι; μετ' ἀγνοίας γὰρ τῶν οἰκείων κακῶν ἀλυπότατος ὁ βίος. ἀνθρώποις δὲ πάμπαν οὐκ ἔστι γενέσθαι τὸ πάντων ἄριστον, οὐδὲ μετασχεῖν τῆς τοῦ βελτίστου φύσεως. ἄριστον γὰρ πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι· τὸ μέντοι μετὰ τοῦτο καὶ τὸ πρῶτον τῶν ἄλλων ἀνυστὸν, δεύτερον δὲ τὸ γενομένοις ἀποθανεῖν ὡς τάχιστα* [121].

historia. Ut verbo dicam: Silenus quoque asino semper vehi solitus futuri est imago Salvatoris, qui asinae insedens intrat in urbem pacis; imago quidem est, sed distorta, sicut distorta erat veritatis imago quum milites Romani regem universi induerent clamyde coccinea cum corona spinea atque arundine. Matth. XXVII, 27. Scilicet divina illa quae in rebus conspicitur ironia hominum saepe lusus atque imbecillas cavillationes ipsis nolentibus atque repugnantibus in veritatem invertit, utpote cui omnia tandem, velint nolint, servire debeant. Ex. gr. quum Athenienses Paulum cavillantes *σπερμολόγον* appellarent (Act. XVII, 18), id quidem istorum mente nomen fuit ignominiosum; deus autem comprehendens sapientes in astutia ipsorum (Hiob V, 13. I. Cor. 3, 19) invertit ignominiam in gloriam et re vera Paulum fecit seminiverbium i. e. qui *Λόγου* doctrinam seminaret in corda Graecorum. [119] Herodotus VIII, 138. cf. Theopompi locum apud Aelianum V. H. III, 18 et Dionysium Halic. T. V. 429, 11 et p. 787, 7 ed. Reisk. et Cononis narrationem apud Photium Cod. 186 p. 130, B, 32. [120] Theopompus et Bion apud Athenaeum II, 23. cf. Xenophontis Cyri exped. I, 2, 13. Himerium apud Phot. Cod. 243 p. 372, A, 15 et Ovidii Met. XI, 90 et Creuzeri Stud. II p. 292 ss. [121] Secutus sum in hac narratione Aristotelem apud Plut-

Desperatior hac cogitari non potest ulla doctrina, tanto magis nefanda quo altiori nitatur auctore. Omnem enim rerum creationem irritam atque infectam redderet, si id fieri posset. immo vero ipsa vita, quasi cognito existentiae errore se ipsam extinguere videtur morte voluntaria. Atque, inquit Aristoteles [122] una cum Euripide, tam longe lateque decantatum fuit (*πανταχοῦ θρυλλούμενον*) funestum illud Sileni vaticinium, ut nullus paene magnus inveniatur veterum poeta, a quo id non repetatur. Intimo sentit sensu lyricus Bacchylides [123]

θνατοῖσι μὴ φῦναι φέριστον
μηδ' ἀελίου προσιδεῖν φέγγος.

et apud Sophoclem [124] omnis in scena chorus canit

μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ', ἐπεὶ φανῇ,
βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει, πολὺ δεύτερον, ὡς τάχιστα.

atque Theognidis [125] est summa omnis gnomicae veritatis

πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
μηδ' ἐσιδεῖν αὐγὰς ὀξέος ἠελίου·
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι
καὶ κεῖσθαι πολλὴν γῆν ἐπαμησάμενον.

archum in Consol. ad Apoll. p. 115. Brevius Cicero Tusc. I, 48: affertur etiam de Sileno fabella quaedam, qui cum a Mida captus esset, hoc ei muneris pro sua missione dedisse scribitur: docuisse regem, non nasci longe optimum esse; proximum autem, quam primum mori. [122] l. l. *διὰ στόματος ἐν τοῖς ἀνθρώποις ὁρᾷς, ὡς ἐκ πολλῶν ἐτῶν, ἐκ παλαιοῦ χρόνου περιφέρεται θρυλλούμενον* — et Euripidis Belleroph. fr. apud Stobaeum Floril. 98, 39: *ἐγὼ τὸ μὲν δὴ πανταχοῦ θρυλλούμενον | κράτιστον εἶναι φημὶ μὴ φῦναι βροτῷ.* et fr. inc. 99: *τὸ μὴ γενέσθαι κρεῖσσον ἢ φῦναι βροτούς.* [123] Fr. 2 apud Stobaeum Floril. 98, 27. [124] Oed. Col. 1225 cfr. Alexis apud Athen. III, 97: *οὐκοῦν τὸ πολλοῖς τῶν σοφῶν εἰρημένον, | τὸ μὴ γενέσθαι μὲν, κράτιστον ἔστ' ἀεὶ, | ἐπὰν γένηται δ', ὡς τάχιστ' ἔχειν τέλος.* [125] Gnom. 425 (543 W.) contra quem bene disputat Epicurus apud Diog. L. X, 126. 127 coll. Sapphonis dicto apud Aristotelem Rhet. II, 23: Sappho, inquit, mori malum esse . dii enim sic judicarunt, alioqui mortui essent, *Σαπφὼ, ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν. οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν.* — cf. Posidippi fr. in Anthol. Pal. IX, 359 qui enumeratis vitae humanae miseriis ita concludit: *ἦν ἄρα τοῖνδε δυοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι | μεδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.* quem contra Metrodorus *παρῳδικῶς* laudatis vitae quotidianae commodis, *οὐκ ἄρα τῶν δισσῶν ἑνὸς αἵρεσις,*

Quid quod etiam regius Ecclesiastes [126], quum videret lacrymas innocentium et neminem qui consolaret eos, mortuos laudavit potius quam viventes, felicioremque esse utrisque qui necdum natus ignoraret quae sub sole fiunt mala. Omnes qui de consolatione scripserunt veteres, in hac Sileni sententia ultimum ac si verum profiteris unicum afflicti animi solatium invenerunt, Crantor [127], Plutarchus [128], Cicero [129], Seneca [130].

Afferuntur etiam quibus causam ab ipsis diis judicatam esse factis confirmant. „Primum, ait Cicero [131], Argiae sacerdotis Cleobis et Bito filii praedicantur: nota est fabula [132]. quum enim illam ad solemne et statum sacrificium curru vehi jus esset, satis longe ab oppido ad fanum, morarenturque jumenta: tunc ii quos modo nominavi, veste posita corpora oleo perunxerunt: ad jugum accesserunt. ita sacerdos advecta in fanum, quum currus esset ductus a filiis, precata a dea dicitur, ut illis praemium daret pro pietate quod maximum homini dari posset a deo: post epulatos cum matre adolescentes somno se dedisse, mane inventos esse mortuos. Simili precatione Trophonius et Agamedes usi dicuntur [133]: qui quum Apollini Delphis templum exaedificavissent, venerantes deum petierunt mercedem non parvam quidem operis et laboris sui, nihil certi, sed quod esset optimum homini. quibus Apollo se id daturum ostendit post ejus diei diem tertium: qui ut illuxit, mortui sunt reperti. Judicavisse deum dicunt, et eum quidem deum, cui reliqui dii concessissent ut praeter ceteros divinaret. Simile quiddam est in Consolatione Crantoris. ait enim Terinaeum Elysium, quum graviter filii mortem maereret, venisse in psychomantium, quaerentem quae fuisset tantae calamitatis causa; huic in tabellis tres hujusmodi versiculos datos:

ἢ τὸ γενέσθαι | μηδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν. πάντα γὰρ ἐσθλὰ βίῳ. l. l. 360. Sed Sileni, licet deterior causa victrix ubique erat. cfr. quoque Procopii Sophistae Epist. XLVII et Pythagoricum Ausonii Edyll. XV, 48. [126] c. IV, 1—3. [127] V. Ciceronis Tusc. I, 48, 115. Plutarchi Consol. ad Apoll. p. 115, B. [128] [129] ll. cc. et De consol. fr. 2 p. 489 Orell. [130] Senecae ad Marciam de Consol. 22: cogita animi mille labes . . cum ista perspexeris, scies optime cum his agi, quos natura, quia illos hoc manebat vitae stipendium, cito in tutum recepit. nihil enim tam fallax quam vita humana, nihil tam insidiosum. non mehercule quisquam accepisset nisi daretur insciis. itaque si felicissimum est non nasci, proximum puta brevitate vitae defunctos cito in integrum restitui. cf. ejusdem de Consol. ad Polyb. 28. [131] Ciceronis Tusc. I, 47. [132] V. Herodoti I, 31 et quae collegit Davisius ad l. Cic. quibus adde Pausaniam II, 20. 3. [133] V. Davisium ad Ciceronis l. l.

ignaris homines in vita mentibus errant:
Euthynous potitur, fatorum numine, leto.
sic fuit utilius finiri ipsique tibique" [134].

Hinc illa toties repetita ut in proverbium etiam abirent,

ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος [135],
quem dii diligunt adolescens moritur [136];

et priusquam vitae terminum transierit ne laudes hominem quemquam [137]; nulla enim in hoc mundo felicitas quamdiu oriuntur sidera [138].

Neque singularibus tantum hominibus talia persuasit Silenus, sed totis nationibus, quae fletibus natos, laetitia defunctos persequuntur [139]. Herodoto auctore aliisque pluribus [140] apud Trausos, qui Thracum sunt gens, talis observatur a patribus receptus lugubris vitae ritus. quum aliquis apud illos nascitur in hunc mundum, propinqui statim conveniunt deplorantes infantem et quos eum manent vitae dolores; sin autem desinit esse, laetitia laetantes terra eum con-

[134] v. Plutarchum ad Apollon. p. 109, B: *Ἦ που νήπιε Ἠλύσι' ἠλίθιοι φρένες ἀνδρῶν. | Εὐθύνοος κεῖται μοιριδίῳ θανάτῳ. | Οὐκ ἦν γὰρ ζώειν καλὸν αὐτῷ, οὔτε γονεῦσι.* [135] Menandri versus p. 48 ed. Meinek. cf. Hypsaei fr. apud Stobaeum Floril. 120, 13: *νέος δ' ἀπόλλυθ' ὅντινα φιλεῖ θεός.* [136] Plauti Bacch. IV, 7, 18. [137] Solonis ad Croesum sententia (apud Herod. I, 32 coll. VII, 46 et ejusdem Solonis fr. apud Stob. Floril. 98, 24) frequentissima apud omnes veteres cf. Aeschyli Ag. 895 Sophoclis Oed. T. 1528, Antig. 1156, Trachin. init. Terei fr. 10, Phaedrae fr. 7, Tyndarei fr. 1, Euripidis Andromach. 100, Troad. 513, Iphig. Aul. 161, Heraclid. 860, Antiopae fr. 39, Augei fr. 6. Dionysii Tyranni fr. apud Stobaeum Floril. 105, 2. Aristotelis Eth. Eud. II, 1 et Nicom. I, 10, Plinii Hist. nat. VII, 40, 130. Siracides 11, 28. [138] Arabum poeta Elnawabig p. 79 ed. Schultens. Nemo enim invenitur qui ad finem usque sit felix, *θνητῶν δ' ὄλβιος εἰς τέλος οὐδεὶς, οὐδ' εὐδαίμων*: Eurip. Iph. A. 159 cf. Fr. inc. 52. et vetustissima est oratio, inquit Pindarus Pyth. III, 81 unum ad bonum mala bina distribuunt mortalibus immortales, *ἓν παρ' ἐσλὸν πήματα σύνδυο δαίονται βροτοῖς ἀθάνατοι.* cf. Diphili versus apud Stobaeum Floril. 104, 16. [139] Quintiliani Inst. Orat. V, 11, 28. Strabonis XI, 11. [140] Herod. V, 4, Sexti Emp. Pyrrhon. hyp. III, 232, Archiae Mityl. carmen in Anthol. Pal. IX, 111, Nicolai fr. apud Stobaeum Floril. 120, 24, Valerii Max. II, 6, 12, Pomponii Melae II, 2, 23, Jul. Solini Polyh. 10, 2. cf. quae Philostratus v. Apollonii V, 4 de Gadirae incolis refert. Quid patres ecclesiae de hominum natalibus senserint v. apud Origenem Hom. VIII in Levit. 12, 2, Op. t. II p. 229, Petri Abaelardi Op. p. 751, Henr. Susonis Op. p. 457.

dunt, enumerantes a quantis liberatus malis, omni tandem fruatur beatitudine. quem morem in Cresphonte respicit Euripides [141] his versibus,

> nam nos decebat coetus celebrantes domum
> lugere, ubi esset aliquis in lucem editus,
> humanae vitae varia reputantes mala;
> at qui labores morte finisset graves,
> hunc omni amicos laude et laetitia exsequi [142].

VIII. Omnes fere istae animi gentilium prorsus desperantis voces dissonae audiuntur apud illum, qui existimatus est aetatis suae doctissimus [143], apud Plinium majorem Historiae Naturalis libri VII. prooemio, quod tale est: Principium, inquit, jure tribuetur homini, cujus causa videtur cuncta alia genuisse natura, magna saeva mercede contra tanta sua munera, non sit ut satis aestimare parens melior homini, an tristior noverca fuerit [144]. Ante omnia unum animantium cunctorum alienis velat opibus: ceteris varie tegumenta tribuit, testas, cortices, coria, spinas, villos, setas, pilos, plumam, pennas, squamas, vellera. truncos etiam arboresque cortice, interdum gemino, a frigoribus et calore tutata est. Hominem tantum nudum et in nuda humo natali die objicit ad vagitus statim et ploratum, nullumque tot animalium aliud ad lacrymas et has protinus vitae principio [145]. At Hercules, risus praecox ille et celerrimus ante quadragesimum diem nulli datur. Ab hoc lucis rudimento, quae ne feras quidem inter nos genitas, vincula excipiunt et omnium membrorum nexus: itaque feliciter natus jacet manibus pedibusque devinctis flens animal ceteris imperaturum: et a suppliciis vitam auspicatur unam tantum ob culpam, quia natum est. Heu dementiam ab his initiis existimantium ad superbiam se genitos!

Prima roboris spes, primumque temporis munus quadrupedi similem facit. Quando homini incessus? quando vox? quando firmum cibis os? quamdiu palpitans vertex, summae inter cuncta animalia imbecillitatis indicium! Jam morbi totque medicinae contra mala excogitatae et hae quoque subinde novitatibus

[141] Euripides Cresph. fr. 13: *ἐχρῆν γὰρ ἡμᾶς σύλλογον ποιουμένους | τὸν φύντα θρηνεῖν εἰς ὅσ' ἔρχεται κακά· | τὸν δ' αὖ θανόντα καὶ πόνων πεπαυμένον | χαίροντας εὐφημοῦντας ἐκπέμπειν δόμων.* [142] ex interpretatione Ciceronis Tusc. I, 48. [143] Gellius IX, 16. [144] Ciceronem imitatus est De re publ. III, 1. [145] cf. Quintiliani Declam. 306 p. 463.

victae. Cetera sentire naturam suam, alia pernicitatem usurpare, alia praepetes volatus, alia nare; hominem scire nihil sine doctrina, non fari, non ingredi, non vesci, breviterque non aliud naturae sponte, quam flere. Itaque multi exstitere qui non nasci optimum censerent aut quam ocyssime aboleri.

Uni animantium luctus est datus, uni luxuria et quidem innumerabilibus modis ac per singula membra, uni ambitio, uni avaritia, uni immensa vivendi cupido, uni superstitio, uni sepulturae cura atque etiam post se de futuro. Nulli vita fragilior, nulli rerum omnium libido major, nulli pavor confusior, nulli rabies acrior. Denique cetera animantia in suo genere probe degunt, congregari videmus et stare contra dissimilia; leonum feritas inter se non dimicat; serpentium morsus non petit serpentes; ne maris quidem belluae ac pisces nisi in diversa genera saeviunt. At Hercules, homini plurima ex homine sunt mala [146].

IX. Et haec quidem hactenus. Attamen fortior est vita morte, atque ex ipsa desperatione forti animo nova nascitur spes. Quantumvis homines, quum ab objectiva vitae veritate semel defecissent, omni sint certa ejusdem cognitione destituti, vero simile tamen est atque probabile ut, quia *est* semper veritas et per ipsam sciuntur omnia, aliqua saltem ejus species in hominibus inveniatur. Vitae sensus inextinguibilis, qui durissima quoque mortis captivitate non deletur et nonnisi cum ipso esse penitus interire posset: hic se tollet aliquando atque exsurget in mortem quam ita alloquitur: verum est quidem: subditus sum tibi et moriar si tu jubes; sed non omnis moriar [147a], simulacrum est vitae quod aufers, non ipsam; et tibi quoque accidit quod illi qui Junonis ardens desiderio nubem amplexus est. quam nunc vivimus vitam, vera non est; nam si esset, interire non posset. Ille qui vitae amator [147] creavit ut essent omnia [148] et nihil odio habet eorum quae in esse produxit [149]: hic nos deus, speramus, ad se ipsum aliquando reducet, peregrinatores qui ab itinere aberrarunt, non sinet perire in his terris exteris, sed revocabit nos in aeternam animorum patriam.

Profecto haec ita enuntiata apud gentiles non leguntur: nam raro aut nunquam altiorem apud illos veritatem pure atque sincere expressam invenies;

[146] Respicit totam hanc Plinii querimoniam Lactantius De opif. dei 3. [147a] Horatius Od. III, 30, 6. cf. Propertius IV, 7, 1: sunt aliquid manes, letum non omnia finit. [147] Sap. Salomonis XI, 26. [148] Ib. I, 14. [149] Ib. XI, 24.

sed sunt tamen veterum testimonia, ex quibus simile quid elici possit. Orphei erat in arcanis doctrina [150], quam proinde amplexi sunt qui altius veritatem intuebantur Pythagoras [151], Heraclitus [152], Socrates, Plato: homines quamdiu vixerint in hoc mundo teneri quadam custodia [153], praesentem hanc vitam supplicium esse, animas in corporibus velut in sepulcris inclusas, quibus ruptis ad vitam sempiternam evadant [154]. Verum tamen omnem ulterioris beatitudinis spem

[150] Platonis Cratyl. p. 39: *καὶ γὰρ σῆμά τινές φασιν αὐτὸ* (sc. *τὸ σῶμα*) *εἶναι τῆς ψυχῆς, ὡς τεθαμμένης ἐν τῷ νῦν παρόντι· . . δοκοῦσι μέντοι μοι μάλιστα θέσθαι οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα τοῦτο τὸ ὄνομα, ὡς δίκην διδούσης τῆς ψυχῆς, ὧν δὴ ἕνεκα δίδωσι· τοῦτον δὲ περίβολον ἔχειν, ἵνα σώζηται, δεσμωτηρίου εἰκόνα· εἶναι οὖν τῆς ψυχῆς τοῦτο, ὥς περ αὐτὸ ὀνομάζεται, ἕως ἂν ἐκτίσῃ τὰ ὀφειλόμενα, τὸ σῶμα.* Gorg. p. 99: *ἀλλὰ μὲν δὴ . . δεινὸς ὁ βίος. οὐ γάρ τοι θαυμάζοιμ᾽ ἄν, εἰ Εὐριπίδης ἀληθῆ ἐν τοῖσδε λέγει, λέγων — τίς δ᾽ οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν, | τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν; καὶ ἡμεῖς τῷ ὄντι ἴσως τέθναμεν· ὅ περ ἤδη του ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν καὶ τὸ μὲν σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα.* cf. Phaedr. p. 48, 3. 4 et Senecae de Consol. ad Helv. 11 et ad Polyb. 28: si velis credere altius veritatem intuentibus, omnis vita supplicium est. et Epist. 120 p. 597 sq. Eusebium apud Stobaeum Ecl. Eth. II. c. 9, 6 p. 418. Max. Tyrii Diss. XLI, 5. [151] Platonis Gorg. l. l. cf. Philolai Pythagorei fr. apud Clementem Alex. Strom. III, 3 p. 518, 12. p. 181 Boeckh: *μαρτυρέονται δὲ καὶ οἱ παλαιοὶ θεολόγοι* (sc. *Ὀρφεύς*) *τε καὶ μάντιες, ὡς διά τινας τιμωρίας ἁ ψυχὰ τῷ σώματι συνέζευκται καὶ καθάπερ ἐν σάματι τούτῳ τέθαπται.* Similia docet Euxitheus Pythagoreus apud Athenaeum IV, 45: *Εὐξίθεος ὁ Πυθαγόρειος ἔλεγεν ἐνδεδέσθαι τῷ σώματι καὶ τῷ δεῦρο βίῳ τὰς ἁπάντων ψυχὰς τιμωρίας χάριν.* [152] *ὁ δὲ Ἡράκλειτός φησιν ὅτι καὶ τὸ ζῆν καὶ τὸ ἀποθανεῖν καὶ ἐν τῷ ζῆν ἡμᾶς ἐστὶ καὶ ἐν τῷ τεθνάναι· ὅτε μὲν γὰρ ἡμεῖς ζῶμεν, τὰς ψυχὰς ἡμῶν τεθνάναι καὶ ἐν ἡμῖν τετάφθαι, ὅτε δὲ ἡμεῖς ἀποθνήσκομεν, τὰς ψυχὰς ἀναβιοῦν καὶ ζῆν*: Sextus Emp. Pyrrhon. hyp. III, 230 et adv. Math. III, 24. [153] Plato Phaedone p. 12. 13: *ὁ μὲν οὖν ἐν ἀποῤῥήτοις λεγόμενος περὶ αὐτῶν λόγος, ὡς ἔν τινι φρουρᾷ ἐσμὲν οἱ ἄνθρωποι καὶ οὐ δεῖ δὴ ἑαυτὸν ἐκ ταύτης λύειν οὐδ᾽ ἀποδιδράσκειν.* quae depromta sunt ex altiori Pythagoreorum doctrina. V. Philolai locum apud Athenagoram Leg. pro Christ. 6 p. 301, C. *Φιλόλαος δὲ ὥσπερ ἐν φρουρᾷ πάντα ὑπὸ τοῦ θεοῦ περιειλῆφθαι λέγων καὶ τὸ ἕνα εἶναι καὶ τὸ ἀνωτέρω τῆς ὕλης δεικνύει.* cf. Philostrati v. Apollonii VII, 26. [154] V. Ciceronis Lael. 4, 13. Fragm. Hortensii p. 486. Senecae de Consol. ad Polyb. 27. Epist. 75 et 79. Quapropter nemo facile invenitur qui non recuset si quis deus sibi largiatur ut decurso jam vitae cursu iterum ad carceres ejus revocetur. V. Ciceronis de Senect. 23 et Augustini C. D. XXI, 14.

cunctanti semper animo proferunt; priusquam enim primogenitus ex mortuis resurrexisset, fieri non potuit ut certa atque indubitata alterius vitae scientia homines gauderent [155]. Unde, quid sit mors, ait Socrates, nemo scit: ne id quidem an homini sit omnium maximum bonorum [156]. necesse est autem sit alterum de duobus, ut aut velut in nihilum interitus sit nec ullum quidem ullius rei sensum retineat mortuus, aut quod vulgo dicitur, commutatio quaedam et peregrinatio animi hac ex sede hinc in aliam sedem [157]. Atque ita locutus est ille, qui si ullus unquam mortalis inter Graecos homo, verus fuit typus Christi [158]; nullus

[155] V. Origenis op. t. III p. 686 sq. [156] Platonis Apolog. p. 114, 8: *οἶδε μὲν γὰϱ οὐδεὶς τὸν ϑάνατον, οὐδ' εἰ τυγχάνει τῷ ἀνϑϱώπῳ πάντων μέγιστον ὂν τῶν ἀγαϑῶν.* [157] l. l. p. 137, 8 ss. coll. extremo: sed jam tempus est, inquit, hinc abire: me ut moriar; vos ut vitam agatis. utris autem nostrum melius sit cessurum, id nemo quisquam scit praeter deum. [158] Neque haec pro loquendi formula haberi velim. Colligi enim possunt Socratis ingenii lineamenta, quae sine iniquitate comparari queant cum similibus, quae in terrena Christi vita veneramur. cf. Justini Martyris Apolog. I, 5 p. 47, B. 46 p. 73, B. II, 10 p. 99 et Augustini de C. D. XVIII, 47. Et primo quidem majorem traxit mundus salutem ex utriusque vita, quam ex verbis (cf. Xenoph. Mem. IV init. et Senecae Epist. 6). nimirum tali sunt divino ingenio homines ut plus perficiant per id quod sunt, quam per ea quae docent: Plutarchi Mor. p. 328, A. B. (Quod Christo convenit absolute, est enim ipse omne quod docuit, est vita, est veritas, est via: Joh. XIV, 6.) Alter primus philosophiam evocavit e caelo, alter ipsius sophiae participes nos reddidit: uterque ethicam maxime hominum naturam spectabat et interiorem atque essentialem vitae emendationem. V. supra not. 65. Platonem in Phaedone p. 86, 8. 9. Ciceronis Tusc. V, 4. Acad. I, 4, 15. Senecae Epist. 71 p. 263. coll. Rom. XI, 20. Ephes. III, 19. Coloss. II, 3. De imit. Chr. I, 2, 4. 3, 4. 5. 4, 2. Hamanni op. I p. 405. 442. II, 100. VI, 15 ss. cfr. quoque Xenoph. Mem. I, 3, 2 et Val. Max. VII, 2. ext. 1 cum Matth. VI, 31 ss. Eadem porro utriusque est doctrina de humana ignorantia (Plat. Apol. p. 96, 9 coll. I. Cor. 8, 2 Gal. 6, 3) atque de stultitia dei sapientiore hominibus (Phaedr. p. 37, 1. coll. I. Cor. 1, 19 ss. 3, 19 ss.); eademque docent de vera philosophandi ratione sc. ut sibi ipsi quisque renuntiet atque emoriatur, quo nova inde vita oriatur in veritate. (Phaedone p. 16, 20. 55, 2. 3 coll. Coloss. 2, 20. cfr. quoque Xenoph. Mem. IV, 5. Horatii I. Epist. 14, 13. Senecae Nat. Quaest. III praef. p. 705. 706 cum Rom. VI, 16 et Joh. VIII, 34 ss.) Etiam in hoc magnam habent inter se ingenii similitudinem, quod parvis semper parabolis atque exemplis ex vulgari hominum vita sumptis summas ubique mentis veritates explicent. Finem deinde si spectas, Socrates quoque pro veritate mortem occubuit (Plat. Apolog. p. 103, 10 ss. 115, 12 ss. cf. de Rep. X p. 467,

enim veterum altius perspexit praesentem non esse veram vitam, neque polytheisticam religionem satisfacere posse intimis animi desideriis. nullus omnium

5), ut Christus de se ipse testatur: ego in hoc natus sum et ad hoc veni in mundum, ut testimonium feram veritati. omnis qui est ex veritate, audit vocem meam: Joh. XVIII, 37 — uterque denique, quum jam in mortis conspectu esset, ingenue protestatur non sibi aliquid mali fieri posse ab interfectoribus, sed semetipsos esse laesuros parricidas: Plat. Apolog. p. 117, 8 ss. coll. Joh. VIII, 40. Luc. XXIII, 28. Haec magna sunt documenta typicae ut ita dicam Socratis inter gentiles auctoritatis, confirmatae etiam talibus rebus, quae obiter intuenti res humanas, fortuitae possint videri. Nimirum 1) Jam ipsum Socratis nomen simile quid significat ac salvatoris nostri Jesu nomen cf. Johannis Chrysost. Op. T. VII p. 23, B. 2) Socratem natum esse sexto Thargelionis et maximum ejus discipulum Platonem septimo ejusdem mensis die (Plutarchus Sympos. VIII, 1 p. 717, B. Apollodorus apud Diog. L. II, 44. III, 2), eundem habet mysticum rerum sensum, quo post Christi nativitatem XXV Decembris, unico interjecto protomartyris festo, statim celebrantur Johannis evangelistae natales XXVII Dec. 3) Platonicum inter et Xenophonteum Socratem similis interest differentia, quam inter *πνευματικὸν* Johannis atque *σωματικὸν* evangelium Matthaei. 4) Christus XXX traditus est argenteis (Matth. XXVI, 15): Socratem fideles discipuli redimere voluerunt XXX minis (Plat. Apolog. p. 133, 1. 2). 5) Judas proditor laqueo se suspendit (Matth. XXVII, 5: *ἀπήγξατο*): Socratis quoque delatores despectos ab omnibus atque detestatos vitam suspendio finisse legimus (apud Plutarchum De invidia et odio p. 538, A: *ἀπήγξαντο*). 6) Quum de Euclide legimus qui „sub noctem Megaris Athenas ad Socratem commeabat ut consiliorum sermonumque ejus fieret particeps“ (A. Gellii N. Att. VI, 10); haec res facile affert nobis memoriam Nicodemi, cujus nocturni cum Christo colloquii mentionem facit Johannes III, 1. 7) Magum quendam ex Syria profectum Athenas cum alia praedixisse mala Socrati, tum etiam mortem violentam, auctor est Aristoteles apud Diogenem L. II, 45 cf. Senecae Epist. 58 p. 207. Quum autem Jesus natus esset, Magi ab oriente advenerunt ut adorentur eum: Matth. II, 1. 2. 8) Aristides profitetur se a Socrate quidem nihil unquam didicisse, profecisse autem quotiescunque cum eo fuerit, idque tanto magis quanto propius eum intueretur; sed longe maxime profecisse quum apud Socratem sedens tangeret eum et teneret (*πολὺ δὲ μάλιστα καὶ πλεῖστον ἐπεδίδουν, ὁπότε παρ' αὐτόν σε καθοίμην ἐχόμενός σου καὶ ἁπτόμενος*): Platonis Theag. p. 279 sq. Cui non haec legenti statim in mentem venit mulier illa aegrota, quae quum Christi fimbriam tetigerit, confestim sanata est virtute ab illo exeunte: Luc. VIII, 43 ss. coll. VI, 19. Etiam nota illa et sermonibus celebrata Socratis ironia digna est, quae cum sancta Christi severitate componatur. Christus ipse erat *τὸ ἅγιον* (Luc. I, 35), quare de rebus sanctis quasi naturalibus loque-

majori spiritu vere prophetico novam mundi in Christo regenerationem quasi praesentiebat. In puro enim hominis animo, utpote qui divini afflatus sit particeps, praesagii quiddam inest [159]. Quare mirandum non est si is, qui ab ipso apud Delphos deo Graecorum sapientissimus est judicatus, quum ad finem mortalitatis accedens major ejus apparuerit vis divinandi [160], tali usus est ad amicos oratione: nimirum opportere hominem, dum de futurae statu vitae nihil certi possit sciri, optimam eligere atque humanarum rationum tutissimam, qua tanquam rate procellas hujus vitae pertranseat: nisi id tutius fieri queat firmiori quodam vehiculo vel divino aliquo verbo, *εἰ μή τις δύναιτο ἀσφαλέστερον καὶ ἀκινδυνότερον, ἐπὶ βεβαιοτέρου ὀχήματος ἢ λόγου θείου τινὸς διαπορευθῆναι* [161].

Neque ad irritum cecidisse scimus spem Socratis.

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas:
magnus ab integro seclorum nascitur ordo:

batur, incomparabili atque prorsus nativa simplicitate (cf. Bl. Pascal Pensées pref. p. 27. 28. et II, 10, 4 p. 92 ed. Paris. 1820. 12°); Socrates vero bene distinguit se ipsum ab eo qui sibi adfuit genio, unde si loquebatur de illo, fieri non potuit quin uteretur quadam ironia, quae, maxime quum gentilis esset, ex tali conjunctione necessario nascebatur. Exemplum afferam quo, licet res sit parvula, diversa utriusque indoles bene conspicitur. „Socratem ajunt colapho percussum nihil amplius dixisse, quam molestum esse quod nescirent homines quando cum galea prodire deberent.“ Quibus addit Seneca (De ira III, 11), „non quemadmodum facta sit injuria refert, sed quemadmodum lata.“ (cf. Plutarchum De liber. educ. p. 10, B. C. Diogenem L. II, 21) Christus quum simile quid pateretur: si male locutus sum, inquit, testificare de malo; sin bene: cur me caedis? Joh. XVIII, 23. Conferantur velim cum his omnibus beati Socratis memorabilia scripta a nostro Hamanno, qui inter omnes recentiores intime penetravit Socratis ingenii recessus, ipsius animo cognatos atque finitimos. [159] Plato in Phaedro p. 32, 13. 14: *μαντικόν γέ τι καὶ ἡ ψυχή.* cf. Xenoph. Mem. IV, 3, 14. Cicero Tusc. I, 15: inhaeret in mentibus quasi saeculorum quoddam augurium futurorum. de Divinat. I, 30, 64: quod praevideat animus ipse per sese, quippe qui deorum cognatione teneatur. cf. c. 31, 66. 56, 128 et II, 58, 119. Philo I p. 620, 7 ss. [160] Platonis Apolog. p. 135, 5. [161] Plato in Phaedone p. 61, 10 ss. Omnis enim, ait Socrates, deponenda esset spes, homines effici posse meliores quam nunc sunt, nisi deo placuerit mittere illis praestantioris animantem naturae, qui peccantes corriperet atque ut rectam ingrediantur viam hortaretur: Plato Apolog. p. 117. 118. cf. De re publ. IV p. 179. 309. Tim. p. 22, 4 ss. 103, 7 ss.

jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
jam nova progenies caelo demittitur alto [162].

[162] Virgilii Ecl. IV, 3. Omnem hanc prophetiam, non quidem poetae mente, sed Sibyllae ad Christum esse referendam, non opus est disputatione. Qui ut mortales decet homines pio intuentur animo divinam mundi oeconomiam, nulli dubitabunt quin tota illa Virgilii ecloga, licet ignorante poeta, bene comparari possit cum clarissimis Jesaiae vaticiniis: qui vero nihil admittunt quam quod, non dicam quinque sensibus, sed pinguibus ipsorum quinque digitis contrectare possunt, (ut Platonis utar verbis in Theaeteto p. 204, 7) istis supervacanea est omnis sublimior argumentatio. Mihi semper gravior erit auctoritas Lactantii De inst. div. VII, 24, Eusebii in oratione Constantini c. 19 ss, Augustini de C. D. X, 27, Hieronymi Epist. LIII, 7 col. 275, E, Abaelardi Op. p. 118. 119. 1035—1037 et Theolog. Christ. I, 5. col. 1194. 1195, Dantis Aligherii Purg. XXII, 70 ss. quam eorum omnium virorum doctorum qui in cogitationibus suis evanuerunt.

Vita

Petri Ernesti de Lasaulx.

Patre Johanne Claudio de Lasaulx, architecto regio, matre Anna Maria e gente Mülleriana, natus sum apud Confluentes die sexto et decimo Martis, anno a nativitate domini millesimo octingentesimo quinto. Puerili doctrina institutus ab ipsis parentibus optimis, quos primos legere coepi libros fuerunt vita Robinsonis et historia Americae inventae, ex quibus puerile ingenium mirum quantum perceperit peregrinandi cupiditatem. Deinde quum duodecim annos natus ad gymnasium urbis patriae essem delatus, per sexennium amplius illis ibi operam dedi artibus liberalibus, quibus pueri ad humanitatem informari solent. ubi duos maxime inter alios mihi contigit habuisse praeceptores, quorum vivam ubique memoriam pia semper grataque mente recolam, Christianum Schlosser et Carolum Ruckstuhl, praematura utrumque morte litteris abreptum.

Superatis tum abiturientium examinibus almam petii litterarum universitatem Rhenanam, ubi XXIX. Aprilis a. MDCCCXXIV. receptus in numerum civium academicorum rectore magnifico Jo. Chr. Guil. Augusti et III. Maji inscriptus sum in illustris philosophorum ordinis album decano spectabili C. F. Heinrichio.

Per integrum inde quadriennium hasce frequentavi virorum clarorum praelectiones: Niebuhrii *τοῦ μακαρίτου* de historia atque de antiquitatibus Romanorum, de ethnographia universali et de historia Graeca; Schlegelii de historia

litterarum Germanicarum, de historia et de geographia antiqua; Welckeri de historia litterarum Graecarum atque Romanarum, de antiquitatibus Graecis, de mythologia Graeca atque Italica, de artium apud veteres historia, de encyclopaedia philologica, de re numismatica; Brandisii de historia veteris aeque ac recentioris philosophiae, de metaphysica atque de philosophia religionis, de ethica; Heinrichii et Naekii interpretantium antiquos scriptores Homerum, Aeschylum, Sophoclem, Aristophanem, Platonem, Ciceronem, Terentium, Catullum, Horatium, Persium, Juvenalem.

Feriis hujus quadriennii autumnalibus usus sum ut solet itineribus faciendis per diversas Germaniae et Helvetiae regiones.

Sed jam fama percrebuit de praeclara illa philosophiae sede apud Bavaros, quae condita erat a rege magnanimo ut nova inde ingenii Germanici aurora communi nostrae patriae illucesceret. Nihil sanctius habui quam ut relicta Bonna castra peterem Monacensia. Cognovi Schellingium, Goerresium, Baaderum, quorum ab ore pendens devoravi scholas celeberrimas de aetatibus mundi, de philosophia mythologiae, de historia universali, de altiori dogmatum contemplatione. Non solum audivi viros illustres de mysteriis vitae disputantes, verum etiam familiari ipsorum dignatus sum consuetudine. Viginti illic degebam menses, quibus laetissimum vitae meae tempus continetur. Deinde quum ex vivo illo philosophiae fonte ardorem hausissem veritatis diuturnum, jam mihi tempus esse videbatur, quo, quod diu in votis erat, peregrinandi facerem periculum.

Studiorum, quibus totum me dedidi, ratio perduxit paulatim in sacras mysticae Christianorum sapientiae regiones, cujus vestigia religiose persequutus sum inde ab Areopagita Dionysio usque ad inaccessam philosophi Teutonici altitudinem Jacobi Boehmii. His insistendis incidi in virum, qui mira nunc circumfusus caligine, decimi tertii erat saeculi decus, doctorem Eckehardum. Jam in regia Monacensi bibliotheca, tantis referta librorum manuscriptorum thesauris, codicem inveni quo continentur nonnulli hujus magistri sermones, *Germanicae* quae appellatur *Theologiae* ingenio compositi; plura ejusdem reperire sperabam in aliis Germaniae bibliothecis. Quare quum ver esse coeperat anni MDCCCXXX Monaco discessi, monasticum suscipiens iter per laeta Austriae coenobia quae florent apud S. Florianum prope Lentiam, apud Benedictinos Cremifanenses, Admontenses, Mellicenses, Gottwicenses, Neoburgenses. Neque irritum suscepi laborem: inveni et quae quaesiveram et alia permulta gratissima; atque benigne

ubique exceptus sum a viris doctrina aeque ac morum suavitate eximiis, qui maxima etiam illa, quae antiqua est monasteriorum erga peregrinantem usi sunt hospitalitate.

Autumnale deinde atque omne tempus hibernum transegi Viennae, ubi cum bibliothecae imperialis copia liberaliter unicuique oblata, tum vero amici maxime quorum nunquam obliviscar jucundissimam consuetudinem, Güntherus, Veithius, Pabstius, lubentem me per integros novem menses tenebant. Sed quum verni temporis suavitas iterum appropinquasset, quae ut in avibus, ita quoque in hominum pectore terras peragrandi amorem excitare solet, viatorium apprehendens baculum ulterius migravi per virides Stiriae valles atque Carinthiae, opulentumque Tergeste transiens, petii Venetias, quae in ipsa fortunarum ruina venustam ubique atque magnificam servant reginae olim maritimae faciem. Quis vero impetrare a se posset, ut quum semel illic esset, non ulterius transmigraret in Italiam atque communem omnium Christianorum patriam Romam. Ab aliis etiam Italiae urbibus quum cor aquilonale nonnisi aegre discedat, nulla omnium animum nostrum magis sibi adjungit quam longior commoratio in illa Urbe, cujus annales ex conditoris inde fratricidio veram universalis historiae imaginem referunt [1]. Et quamvis Romae etiam, ut ubique apud nostri temporis homines, exstinctus fere esset magnus praeteritorum spiritus, „quoniam saeculum perdidit juventutem suam et tempora appropinquant senescere" [2] — alius tamen vix inveniri potest locus, ubi ruderum testimonia tam graviter alloquuntur unumquemque cujus non hebes est animus intelligendae rerum linguae.

Utebar hac Romae mansione ut Catholicorum ecclesiae veritatem, cui adhaereo et geniturae beneficio et ex animi sententia, melius cognoscerem in terrestri ipsius centro; quare ibi maxime assiduam et accuratam quantum fieri potuit operam dedi ecclesiae patribus atque doctoribus aevi medii, Erigenae Johanni, Petro Abaelardo, Anselmo Cantuariensi, Thomae Aquinati, Nicolao Cusano. Difficile est Italica frui aura et artibus claudere animum. Immensas praestantissimorum artis operum copias, quae asservantur in Vaticanis aedibus atque Capitolinis, quo saepius permeavi, tanto majorem percipiebam ex iis et utilitatem et voluptatem. Rafaelis operibus et magni Michaelis Angeli diu multumque intentus eram, atque divinum Dantis Aligherii ingenium penitus me vinctum retinebat, quum Sublaquii aliquando in amoenissima solitudine apud Benedictinos commorarer hospitales coenobitas. Nunquam cor meum tam lassum erit atque defessum ut recreari

[1] Augustinus C. D. XV, 5. [2] Esrae IV, 14, 10. 16.

nesciat illorum recordatione dierum. Atque amicos invenisse contigit in Italia, quorum memoriam nullae unquam rerum vicissitudines delere queunt, Bunsenum et Platnerum, Cornelium, Kochium, Overbeckium et te dulcissimum vitae meae solatium Carolum Letellier!

Jam secundum in Italia degebam annum, quum Graeciae juvenis rex Otho Romam venisset, comitatus illustribus illis viris quibus imperii tum vices creditae fuerunt. Qui quo sunt benevolo in artium atque litterarum studia animo, mihi quoque liberalissime concesserunt ut applicarem me ad nobilem ipsorum societatem. Igitur postquam divinis interfuissemus solemnibus, quibus in S. Petri cathedrali atque in Sixtina illa unica capella Salvatoris natalicia celebrantur, petimus Neapolim cujus et naturae amoenitates et artium thesauros jam cognitos habebam ex pristino itinere. Decimo Januarii a. MDCCCXXXIII in Siciliam conscendimus, Messanam quae circumjacent pastoralia loca obimus, tum Pharum findimus atque Calabria Appuliaque circumvectis, appellimus Brundusium. Hic recipimur *τῶν μεγάλων Δυνάμεων* navibus longis, quae procelloso quidem mari sed feliciter nos in Graeciam trajiciunt. Trigesimo Januarii exponimur Naupliae. Quam cum circumjectis ubi perspexi et Tirynthis visitavi cyclopiam constructionem et Mycenarum grandia rudera Argosque dilapsum, subsecutus sum Bavaricorum regis militum agmen, quibuscum per Corinthum ambulavi Megaram, unde solus postea Eleusina petii atque Athenas. Fieri non potest quin sine magno dolore ea quis videat deserta loca, in quibus memoria dignos viros acceperimus multum esse versatos [3]. Sed omnia mortalium opera mortalitate damnata sunt: inter peritura enim vivimus et fragilis atque caduca rerum humanarum natura gravi est argumento ipsarum vanitatis. Neque tantum manufacta labuntur et clarissimarum urbium fundamenta consumpta sunt sicut illi qui eas inhabitarunt; sed ipsius quoque naturae opera vexantur. Arefacti sunt plurimi celebrium olim amnium atque fontium, et quae montium juga nemorosa fuerunt atque silvis fecunda, solatia navigantium, nuda nunc vastaque horrent [4]. Enumerare omnes fatorum vias, longum est. hoc scio, etiam vaticinia magna exitum habuisse in Graecia. Quae Thucydides [5] praedixit, vera nunc evaserunt. Lacedaemon ubi sita fuerit, nunc incertum est; ex Athenarum vero reliquiis quae

[3] Cicero de Fin. V, 1, 2. [4] cf. Cicero ad Fam. IV, 5, 4, Seneca Epist. 91 et Lucianus in Charonte 23. [5] Thucydides I, 10.

exstant, facile quis concludere possit duplo potentiorum fuisse urbem quam re vera erat. Et quod Socrates profitetur apud Platonem[6], quidlibet pati posse unumquemque in illa civitate, id ipsa postea jure est experta. Ceterum majorem inveni generatim naturae ruinam in Graecia, quam societatis civilis; nam in hominibus profecto multum inest nativi vigoris, et quaedam agendi vis producendique ubique conspicitur.

Duos jam menses exigebam Athenis, quum optabile mihi videretur earum quoque nonnullas peragrare terras, quas communi orientis appellatione complecti solent. Undecimo Junii in Syra insula navem conscendi Constantinopolim petiturus. Ventis continenter secundis Archipelagum perjucunde percurrimus et decimo septimo Junii ancoras jacimus in navium statione quae est prope Galatam. Incredibilis paene illarum regionum amoenitas multum me delectavit, plus vero tenuit novam Constantini septicollem urbem, apocryphum illud Alcorani El Rum[7], quae caput postea facta est Turcarum regni, cum vera Romanorum Roma comparare, et quo modo duplex hujus imperium orbis terrarum illic quoque iteratum sit. Certo secundum catholicam veritatem in omni historia recentiori nulla est res memoria dignior religione Islami; nullum enim aliud sacrorum studium majorem exercuit in civitatum conformatione vim, ex nullo unquam alio *errore* tantus et tam durans sacrorum propagandorum natus est ardor. Immensam Islamicae religionis extentionem qui secum reputaverit et qua ratione jam per duodecim amplius saecula duraverit: is difficile adduci poterit ut tantummodo callidi hominis et ad fraudem acuti operam esse credat. effici enim hoc omnino non potest ut merum mendacium tantam habuerit in hominum animos potestatem. Ego igitur persuasus sum Muhammedis quoque Alcoranum habere quo niti possit fundamento. Posito enim Mose, inquit ingeniosus Postellus[8], stare non minus in suo gradu Ismael debet, quam Isaac. in figuris enim regnorum futurorum omnia haec individuorum exempla scripta sunt.

Alcorani ratio ad Testamentum Vetus et quod huic se adjungit Novum, eadem est ac illa quae inter Ismaelem est necessitas Aegyptiacae servae nothum Agaris, atque Isaacum liberae conjugis Sarrae natum: uterque filius est illius

[6] Gorg. p. 160, 12 ss. cf. Aeschinis Epist. 3. [7] Alcorani Sur. 30 init. [8] Guil. Postellus De originibus p. 89.

Abrahami, in quo benedicendae sint omnes nationes terrae.[9]. Et licet haec universalis benedictio nonnisi legitimo filio sit repetita, et de primogenito carnali ex concubina dicatur, quod erit ferus homo, cujus manus contra omnes et omnium manus contra eum [10]: nihilominus tamen hunc quoque dominus benedixit auxitque ex quo multi generarentur duces [11], et semen ejus non numeraretur prae multitudine [12].

Ex hac etiam Islami origine explicari debet omnis ejus respectus doctrinae Christianae, quam nonnisi ex Codice Apocrypho hausisse videtur, sicut quae Veteri Testamento continentur, ex Talmudicis deprompsit narrationibus atque Rabbinicis.

Constantinopoli non possum valedicere quin grato recorder animo quam benigne sim exceptus a Borussorum regis ibi legato, cui sicut ceteris in Asia minori consulibus commendatus eram per litteras illustrissimi illius viri, cujus prudentiae rerum ecclesiasticarum et publicae eruditionis praesidium per regnum Borussicum est traditum.

Reliqui urbem lenteque navigans per Hellespontum Troiaeque legens silentes campos petii Smyrnam; ubi sexto Augusti Turcicam peregrinatorum navem conscendi in terram sacram. Appellimus pulchras maris Aegaei insulas Chium, Rhodum, Cyprum, et primo Septembris egredimur in Japeti urbem Joppe.

Non inusitatum fuit olim, quum viva esset Christi doctrina in cordibus Christianorum, quod ex terris occidentalibus in Palaestinam peregrinarentur molestissimis atque plenis periculorum viis; naturalis est enim sensus quo homines moventur ea adire loca, quae Salvatoris vestigiis sunt consecrata. Indignus vero quamvis ego majorum sim piorum nepos, paululum tamen ipsorum animi in me propagatum est, semperque existimavi terrestris Hierusalem conspectum nonnisi augere posse caelestis desiderium, quae omnium nostrum est patria.

[9] Gen. 18, 18. [10] Gen. 16, 12. [11] Gen. 17, 20. [12] Gen. 16, 10. Josephus Ant. Hebr. I, 13, 2 Ismaelem expresse appellat Arabicae gentis auctorem, *κτίστην τοῦ Ἀράβων ἔθνους*, et Muhammedem notum est duxisse stemma ex Ismaele. v. Abu'l-Fedae vita Muh. c. 2 p. 7 et Matthaeum Paris. ad an. 1236 p. 423, 8 ss. Hoc quoque dignum est ut observetur, Muhammedis nutricem Thawibam patrui ejus *ancillam* fuisse. v. Abu'l-Feda l. l. c. 3 p. 8. Ubique apud illos illiberalis et nothica ratio praevalet, quam ipsi sensisse videntur quum „se Saracenos magis quam Agarenos vocari volunt, quasi a Sarrha libera magis quam ab Agar ancilla nuncupari se gloriantes": Petri Abaelardi Op. p. 506.

nam qui liber natus in servitute vivit, acrius sentit quibus caret; sicut sanitatis praestantiam aegrotantes solent melius agnoscere. Hierosolyma igitur ultima erant itinerum meorum meta: oriente quinti Septembris sole primum conspexi pinnas urbis pacis. Monachi Latini in S. Salvatoris monasterio, quod est commune omnium peregrinatorum occidentalium hospitium, libentissimo me animo receperunt, sicut omnes qui has pulsant fores. Tum statim adii sepulchri ecclesiam, ubi per tres dies noctesque cum sacerdotibus inclusus remansi. Si fieri potest ut nefas quo majus cogitari nequit, humanis possit supplicationibus expiari, hoc id loco efficitur. lacrymae piorum qui ab extremis terrarum hic confluunt, quasi continuata sunt atque perennis expiatio horrendae istius necis quae illata est principi vitae. Et hic resurrexit! Id est decernens factum atque manifestum, quod sicut fulgur exit et confractis [13] mortis adamantinis portis serisque inferorum aereis, caelestem sursum portat vitam rerumque discordium concordiam per omne aevum ab oriente ad occasum usque solis. Mors cujus dominatu omnes adhuc filii hominum premerentur, propterea quod innocentem interfecisset, immo ipsum vitae auctorem [14] adorta esset, postea jus suum etiam in reos perdidit [15]. Fractum est hic horribile ejus imperium et absorptum in victoriam [16]. Nam quam nunc appellamus mortem, somnus est [17]. Sicut vitae somnus quotidianae requies est a diei laboribus, ita extremus ille somnus aliud non est, quam diu desideratus finis anxiae hujus vitae inquietudinis, quum temporis compedibus liberati libere tandem in puriori elemento praesentis aeternitatis respirabimus. In hanc Christi resurrectionem, quae omni historiae lucem

[13] Ps. CVI. Athanasius De virginitate T. I p. 1054. Pseudo-Cyrillus Hierosol. p. 323. Tertullianus De resurrect. c. 44 in Fabricii Cod. Apocr. III p. 476. quibuscum cfr. Dantis Aligherii Inf. IV, 53 ss. XII, 38 ss. XXI, 112 ss. [14] τὸν ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς: Petrus in Act. III, 15. [15] V. Johannis Chrysost. in Rom. 8, 3. Gregorii Moral. XVII, 18. Leonis Serm. XXI, 4. LVIII, 3. LIX, 5. Augustini De Trinit. XIII, 11 ss. Hilarii in Ps. 61, 2. H. Klee Dogm. I p. 470 not. 1. [16] I. Cor. 15, 54. Rom. 6, 8. 9. [17] Ut constans est Testamenti N. usus loquendi. Paulus de Christi morte loquens, „Jesus, inquit, mortuus est et resurrexit, Ἰησοῦς ἀπέθανε καὶ ἀνέστη; eos vero qui post magnam illam de morte victoriam decesserunt Christianos appellat dormientes, κεκοιμήμενοι et κοιμηθέντες: I. Thess. 4, 14. I. Cor. 15, 18 ss. Ephes. 5, 14 ut jam optime observavit Johannes Chrysostomus Op. t. I p. 763, II p. 398, III p. 751.

affert vitamque aeternam, accommodare velim Pythagorici Pindari versus non sine divino quodam afflatu compositos,

> ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ
> ἄνθρωπος. ἀλλ' ὅταν αἴγλα Διόςδοτος ἔλθῃ,
> λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν
> καὶ μείλιχος αἰών [18].

Apud Christi sepulchrum Graeci meminisse me versus poetae, non aegre feras quaeso, utpote qui ab ipsis vatibus sacris *gentium exspectatio* [19] appelletur atque *lux* [20] *quae desideratur cunctis populis* [21].

Praeter ea quae Hierosolyma proxime circumjacent loca montis Oliveti valliumque Cedron atque Hinnom, visitavi etiam Bethlehem civitatem hortosque olim Salomonis reclusos cum amplis ipsorum receptaculis aquarum, tum baptistae solitudinem atque Hierichuntis, mare mortuum, viridesque Jordanis ripas; et quum denique exeunte mense pestis incidisset in urbem, neque in ea essem conditione ut hiemem ibi transigerem, Nazareth proficisci constitui. Ultima in animo menteque impressa quibus Hierosolymis commovebar, valde mixta erant: dominatur quidem magnus dolor luctusque acerbus de horribili exitu antiqui illius anathematis quo deus quam sibi ipse elegerat terram percussit, quae „quasi hortus voluptatis coram eo et post eum solitudo est deserti" [22], disjectis in omnes terrarum nationes incolis, ut horrore perfundantur „filii qui nascuntur deinceps et peregrini qui de longe venerint, videntes plagas terrae illius et infirmitates, quibus eam afflixerit dominus" [23]. Dolorem vero ira excipit justaque indignatio in potentes Europae dominos, qui devictis Latinorum armis, equitum sacrorum, nihil non fecerunt ut meritarentur acerbum Dantis verbum

— *La terra che'l Soldan corregge.*

Pauperrimi omnium fratrum, qui sequuntur beati Francisci regulam, et angustae istae stipes quas in Hispania emendicantes atque in Italia colligunt: haec sunt unica in his terris documenta occidentalium Christianorum; si licuerit nomen appellare Christianum, nam vita quidem publica nunquam hujus mentionem facit, ex quo invaluit funambulorum celebris ista inventio aequilibrii

[18] Pyth. 8, 99 ss. [19] Genes. 49, 10. Isaj. 11, 10. [20] ib. 42, 6. [21] Haggaeus 2, 7. [22] Joel 2. 3. [23] Moses III, 26, 32. 33. V. 29, 22 ss.

Europaei. — Reliqui Hierosolyma quarto Octobris et per Samariam migravi in Galilaeam.

Sichem urbem ad montem Garizim quum vix essem ingressus, febri corripior ita ardenti ut sine hospitalis adjumento Arabis et benignitate vere christiana virginis Samaritanae pessime mecum actum fuisset. Optima Ajescha, super quam pax dei, per sex et triginta horas ante grabatum meum inclinata defatigari non potuit aegrotum fovendo, quem nunquam revidebit et qui nihil ei dare potuit quam tristem fortasse sui recordationem.

Aegre tum perveni in monasterium Nazaraeum, quum febris ibi endemica repetit et per duodecim dies lecto me affixit. Refecta tandem per dei gratiam curamque fratrum salute, visoque Thabor monte et lacu Genezareth, lente contendi Carmelum et Acconis civitatem eversam, tum Tyri tacitum portum atque Sidonis, donec Berythum veni, ubi tertium eodem malo corripior. His meis rebus optimum ratus primam conscendere navem quae Europam teneret, in Italiam navigare contigit. navigatione usi perdiuturna post septem et quinquaginta dies Liburnum portum pervenimus, ubi cum Carolo meo concurro. Vernum deinde atque omne tempus aestivum Romae iterum dego. Sed per integros jam sex annos quum domo abfuissem, clara me voce in patriam revocavit cor meum.

Anhang, politischen Inhaltes.

> Es ist dem Adel löblich, und ziemt wol dem Weisen, und bringt Frommen dem gemeinen Mann, alter löblicher Dinge zu gedenken, die gegenwärtigen zu ordnen, die künftigen zu betrachten.
>
> Jacob Unrest Chronik von Kaernthen,
> in Hahnii Collectio monumentorum I, 479.

1.

An Guido Goerres, zum Zweck einer Sammlung für die Mönche in Jerusalem; abgedruckt in den Historisch politischen Blättern Bd. II p. 241 ff.

Lieber Freund! Gern entspreche ich deinem Wunsche, dir mitzutheilen, was von den Erlebnissen in Jerusalem noch frisch ist in meiner Erinnerung, um so lieber, wenn dadurch auch in andern ein guter Gedanke erweckt werden könnte. Es war in vergangenen Zeiten, als das Christenthum lebendig im Bewusstsein der europäischen Menschheit, nichts Ungewöhnliches, dass Christen aus dem Abendlande nach Palaestina pilgerten auf mühseligen und gefahrvollen Wegen; denn es ist ein natürliches Gefühl, welches die Menschen antrieb, jene Orte zu besuchen, die durch die Fusstapfen ihres Erlösers geheiligt sind. Etwas von dem Geiste unserer Voreltern hat sich auch auf mich vererbt. Ich glaubte, der Anblick des irdischen Jerusalems könne die Liebe zum himmlischen, aller Christen Vaterland, nur stärker erregen; denn wer freigeboren in Knechtschaft lebt, empfindet heftiger was ihm fehlt, wie der Kranke den Werth der Gesundheit. Als ich darum in Rom, dem sichtbaren Centrum der christlichen Welt, mein Herz gestärkt hatte im Glauben an die Wahrheit der Geschichte, wanderte ich über Athen nach Constantinopel, von dort längs der Küste von

Kleinasien nach Smyrna, schiffte mich dann nach Chios ein, von da nach Rhodus und Cypern, und betrat endlich in Joppe den Boden des heiligen Landes. Gleich hier empfangen jeden Pilger die spanischen Mönche des heil. Franciscus mit jener Gastfreundschaft, die man erfahren haben muss, um ihre Wolthat ganz zu würdigen. Ohne sie wäre es keinem Europäer möglich, diese Stätten zu besuchen. Eingedenk wessen Diener sie sind, heissen sie dich als Bruder willkommen, und theilen mit dir was sie haben, ein reinliches Obdach, einen frischen Trunk, Brod und Früchte, etwas Fische und Gemüse. Es sind einfache Menschen ohne Falsch, ernst und heiter wie es Priestern ziemt, die wie ihr Meister in Gebet und Wolthun ihre Tage vollbringen; wer sie auf seinem Lebenswege begegnet hat, wird ihr Andenken segnen. Von Jaffa sind vier Stunden nach Ramle, auch dort erquicken dich dieselben Brüder. Da die Wege ohne Schatten, die Erde wie ausgebrannt und die Luft so trocken und glühend war, dass man lauter Flammen zu athmen glaubte, so beschloss ich, zur Weiterreise die Nacht zu benuzen. Um acht Uhr Abends verliess ich, von einem Araber begleitet, das Kloster und ritt einsam die Strasse, die nach Sion führt. Es war eine von jenen stillen Nächten des Lebens, in denen unsere Seele sich enger anschliesst an den Genius, der sie geleitet. Das erstgeborne Heer der Sterne glänzte freundlich aus sanftem wolkenlosen Blau, gegen zehn stieg die abnehmende Scheibe des Mondes auf, und nach zwei, in der Richtung von Jerusalem, mein Lieblingsgestirn der Orion. Bei dem Dorfe Kebab verliessen wir die Ebene, und ritten zwischen felsigen Hügeln an den Trümmern von Emmaus vorüber durch ein enges, olivenbebautes Thal bis zum Fuss der öden Berge von Judaea. In fünf Stunden hatten wir diese erklettert, und kamen, herabsteigend, sodann an einer verlassenen Templerkirche und weiterhin unten im Thale an bedeutenden Ruinen ehemaliger Klostergebäude vorüber. Mit Sonnenaufgang erreichten wir die nächste Höhe: da öffnet sich dem Blick ein unermessliches Leichenfeld von Felsentrümmern, die vom Sturmregen der Jahrtausende zerrüttet und ausgewaschen, wie aufgewühlte Knochengerippe die ganze Hochebene, bis hart vor die Thore der heiligen Stadt bedecken. Drei einsame Ölbäume in der weiten Steinwüste und in der Ferne das olivenbekränzte Haupt des Ölberges sind der einzige Trost der erloschenen Natur, an ihnen allein haftet die Hoffnung deiner starren Augen, sie sind wie die Taube mit dem Ölzweig nach der grossen Sündfluth.

Donnerstags am 5. September 1833 um 6 Uhr Morgens erblickte ich die Zinnen der Friedensstadt: sie war ganz von einem lichtgrauen Nebelschleier umflossen, und über ihr hieng eine Gewitterwolke von den Strahlen der Morgensonne durchbrochen, gleich als ob „ein Zorngericht Gottes die Tochter Zion umwölkte“ [1]. Zu weinen war ich hiehergegangen, heisse Thränen und ein kalter Schauer meines Herzens waren der erste, wolle Gott nicht der einzige Tribut, den ich ihm darbrachte. Ich liess mein Pferd dem Führer und schritt langsam und wie ein Träumender zwischen den verschleierten Landfrauen, die Trauben und Feldfrüchte zur Stadt trugen, durch das Pilgerthor; die lateinischen Mönche im Kloster des Erlösers, dem allgemeinen Hospitium der abendländischen Pilger, nahmen mich, wie alle die hier anklopfen, aufs liebevollste auf. Mein erster Gang war zur Kirche des heiligen Grabes, wo ich drei Tage und Nächte mit den Brüdern eingeschlossen blieb. Lateiner, Griechen, Kopten und Armenier halten hier ohne Unterlass ihren Gottesdienst, niemals verlöschen die Lichter des Altars, niemals die Opfer der Priester. Wenn es möglich, dass ein Verbrechen, wie kein grösseres zu denken ist, durch menschliche Gebete gesühnt werden könne, so geschieht dies hier: die Thränen der Gläubigen, die da von allen Enden der Erde zusammenströmen, sind eine ununterbrochene Expiation des ungeheuren Mordes, der an dem Fürsten des Lebens begangen wurde. Und hier ist er auferstanden. Das ist die entscheidende That, die wie ein Bliz ausgeht und die Pforten des Todes zerschmetternd ewiges Leben trägt und Verständnis durch alle Zeiten vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne. Wer die Auferstehung Christi leugnet, nimmt der Geschichte alles Transcendentale, den hellsten schönsten Moment: er schneidet der Weltgeschichte die Augen aus und macht sie blind. Ohne diese Thatsache ist das ganze Christenthum eine Illusion, eine schöne Täuschung zwar, aber eine Täuschung; ohne sie entbehrt auch der Glaube an die persönliche Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode alles objectiven Haltes. Hier allein sind alle Schmerzen der Welt, die Schrecken des Todes selber überwunden und verschlungen worden in den Sieg [2].

Vom Grabe führte es mich durch die Schmerzensstrasse zum Stephansthor hinaus in den Garten Gethsemane, am Fusse des Ölberges, „der vor Jerusalem

[1] Jeremias Klagelieder 2, 1. [2] Korinth. I, 15, 54. Röm. 6, 8 ff.

liegt gegen Morgen, einen Sabbatherweg von der Stadt". Noch heute stehen da acht uralte Ölbäume, von denen die Sage geht, dass sie aus der Zeit Christi seien. Auf Entfernung eines Steinwurfes wird die Stelle gezeigt, wo er hingieng zu beten, als seine Stunde gekommen war. Neben dieser Grotte ist die schöne, in eine Felsnische eingesenkte Kirche über dem Grabe der heiligen Jungfrau; selbst die muhammedanischen Frauen haben dort ein Pläzchen, wo sie in Momenten mütterlicher Noth die Maria der Christen anrufen. Den Rückweg nahm ich durch das Thal Kidron, oder wie es gewöhnlich genannt wird, das Thal Josaphat. Es ist gegenwärtig, wie in alten Zeiten, die allgemeine Begräbnisstätte der Juden die, um hier beerdigt zu werden, ihre müden Glieder oft tausend Meilen weit hergetragen. Hier liegt auch das Örtchen Siloah und ihm gegenüber die gleichnamige Quelle: das stille Wasser von Siloah, welches wie der lebendige Quellbrunn, den es repraesentirt[3], der einzige *fons perennis*[4] in Jerusalem ist. Dreisig schöne Marmorstufen führen zu ihm hinab; ein enger Felsengang aus Salomonischer Zeit leitet dann das Wasser in das grosse Becken oder den Teich Siloah, und aus diesem weiterhin in den Garten des Königs, wo auch jezt das frischeste Grün dem Auge einen wolthuenden Ruhepunkt gewährt in der öden Verwüstung ringsum. Denn ach! Jerusalem, „wo des Herrn Gezelt war und seine Lust, die wolgebaute Stadt, in deren Mauern einst der Friede gewohnt und Glückseligkeit in ihren Palästen"[5], seufzet nun unter dem Fluche, Davids Veste liegt zu Boden geworfen im Staube, auf Zion werden die Pilger begraben, von Salomons Tempel ist kein Stein mehr sichtbar; wo er gestanden erhebt die Moschee el Sakhra, von Omar erbaut, ihr leichtes Haupt. Isaak ist jezt Ismaels Knecht.

Dann habe ich auch Bethlehem besucht und die Wüste Johannis des Täufers, und kann auch dieser Orte nicht gedenken, ohne die gastliche Aufnahme zu rühmen, die mir die Mönche troz ihrer Armuth gewährten. Bethlehem bedeutet einen Ort des Brodes, in Wahrheit ein prophetischer Name für die irdische Geburtsstätte des Heilandes, dessen Lehre, identisch mit ihm selbst, allein den eingebornen Gotteshunger der Seele zu befriedigen vermag. Denn „er ist das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer davon isset, den hungert nimmer,

[3] Jesajas 8, 6. Jeremias 2, 13. Vergl. Johannes 7, 37 ff. [4] Tacitus Hist. V, 12.
[5] Ps. 76, 3. 122, 3. 7. 132, 13.

sondern lebt in Ewigkeit“[6]. Die Lage von Bethlehem ist eben so anmuthig, als die von Jerusalem traurig. Fruchtbare Felder und Weingärten, Feigen, Mandelbäume und Oliven umgeben es; der Ort selber liegt sehr malerisch zwischen zwei Hügeln und auf dem einen, während der andere zur Linken von dem Kloster und der Kirche über der Krippe des Christkindes, hochummauert wie eine Burg gekrönt wird. Die grosse, von der Kaiserin Helena gegründete Kirche, auf acht und vierzig Marmorsäulen ruhend, sieht fast einer Ruine gleich, da kein Geld da ist, sie zu erhalten. Anderthalb Stunden jenseits Bethlehem, ein enges, tiefeingeschnittenes Thal entlang liegen die ehemaligen verschlossenen Gärten Salomons; sie wurden getränkt von drei in den Felsen eingehauenen grossen Wasserbehältern, die ihr kühles Bergwasser bis nach Jerusalem führten. Ich fand das Thal noch gegenwärtig von dunkeln Orangen- und Granatapfelbäumen erfüllt. Auch der Weg nach St. Johann zieht sich durch schöne wolangebaute Gründe mit Rosengärten, Weinreben und Terebinthen. Die Wüste des Täufers ist ein steiniger Ort voll duftender Kräuter und Bienen und einiger Johannisbrodbäume; die Grotte, wo er gewohnt und Busse gepredigt, hat den frischesten Felsenquell und liegt so still und einsam traulich, dass sie unwillkürlich einladet, einige Stunden da zuzubringen. Erst spät in der Nacht kehrte ich nach Jerusalem zurück. Da begegnete mir eine seltsame Hochzeit. Voran zog ein Chor von Knaben und Mädchen, die in eintöniger, melancholischer Weise Worte sangen, die ich zuerst für ein Grabeslied hielt, dann erschien der Bräutigam festlich geschmückt und von fackeltragenden Freunden gefolgt, endlich die Braut. Sie war in ein langes Purpurgewand gehüllt, ihr Haupt trug eine goldene Krone, und die herabfliessenden Zöpfe waren mit Goldmünzen durchflochten; weissverschleierte Frauen mit säugenden Kindern an der Brust folgten ihr. Alle wiederholten in lautem Gesang die Schlussworte des Brautliedes. Aus den Häusern der Strasse goss man Rosenwasser auf die Vorüberziehenden. Ich nahm eine Fackel und begleitete den Zug bis zur Wohnung des Bräutigams.

Nachdem ich sodann noch die Stätte von Jericho besucht hatte und das todte Meer und die grünen Ufer des Jordan, und wieder nach Jerusalem gekommen, die Pest dort ausgebrochen fand, beschloss ich die Rückreise über Samarien nach Galilaea anzutreten. Noch einmal gieng ich auf den Golgotha

[6] Johannes 6, 35. 51.

und zum Grabe, und nahm dann einen lezten Blick von dem Orte der Himmelfahrt auf der Spize des Ölberges. Schweigen und ein namenloser Geist der Leere ist rings, so weit du die Augen aussendest, dem verblichenen Antliz der Natur wie ein fahler Leichenschein aufgedrückt; die Stille, die hier herscht, ist nicht Ruhe, sondern innere Verlassenheit, das Leben hat sich aus dieser Natur zurückgezogen. Niemals habe ich etwas Ähnliches empfunden. Nur der ewig klare Himmel, der sich über dieser Erde ausspannt, ist unveränderlich derselbe geblieben. Da die Zelle, die ich bewohnte, eng und die Hize unerträglich war, so suchte ich meine Ruhestätte gewöhnlich auf der oberen Terrasse des Hauses. Diese Nächte waren von wunderbarer Schönheit, was Zabismus sei, habe ich da oben erlebt: die Seele aufwärts gerissen zu den Gestirnen und eingehend in die stille Rotation des Himmels, trinkt hier in langen Zügen astralisches Feuer.

Der lezte Eindruck, den ich von Jerusalem mitnahm, ist ein sehr gemischtes Gefühl. Der Grundton tiefe Trauer und Wehmuth über die furchtbare Erfüllung des alten Bannfluches, womit Gott dies Land, das „vor ihm ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde ist“ [7], geschlagen und seine Bewohner heimathflüchtig und ruhelos unter alle Völker der Erde auseinander geworfen hat, also „dass die Kinder ihrer Nachbarn und die Fremden, die aus fernen Landen kommen, sich darüber entsezen“ [8]. Aber die Wehmuth hat einen starken Zusaz von Zorn über die Mächtigen Europas, die nach dem Sturz der lateinischen Waffen alles gethan haben, um das bittere Wort Dantes zu verdienen, wenn er die Wiege des Christenthums das Land nennt, welches der *Sultan* beherscht. Die ärmsten aller Ordensbrüder von der Regel des heil. Franciscus und die spärlichen Almosen, welche sie in Spanien und Italien erbetteln müssen, sind die einzigen, die den christlichen Namen in diesen Ländern erhalten, wie damals ihr Stifter den einstürzenden Lateran auf seinen Schultern gestüzt hat. Denn seitdem statt christlicher Ideen in der Politik die Seiltänzererfindung des europäischen Gleichgewichtes und die materiellen Interessen des Tages herschen, wer gedenkt da noch der verlassenen Mönche in Jerusalem? Seit auch Spanien, durch den Wahnsinn seiner Könige von einheimischem Blute getränkt, keine Zuschüsse mehr senden kann, sind die Armen in Italien nicht mehr im Stande, ihre Brüder

[7] Joel 2, 3. Zacharias 7, 14. [8] Moses III, 26, 32 ff. V, 29, 22 ff.

in Palaestina zu erhalten; finden sie bei den Christen in Deutschland und Frankreich keine Hülfe, so bleibt ihnen, menschlich zu reden, nichts übrig, als am Grabe Christi zu verhungern. Zu Paulus Zeit steuerten *alle* Gemeinden aus fröhlichem Herzen „für die Heiligen zu Jerusalem"; der geistigen Güter Jerusalems theilhaftig geworden, hielten sie es für billig, ihr leiblichen Dienst zu erweisen, und der Apostel selbst überbrachte die Almosen [9]. Gäbe gegenwärtig jeder Christ in Deutschland nur *einen* Kreuzer des Jahres, es könnten damit viele Thränen getrocknet und die europäische Christenheit vor unsäglicher Schmach bewahrt werden.

Gott, der Herzen der Könige lenkt, bessere auch uns.

W. 5. Sept. 1838. Peter Einsiedler.

Reden und Anträge im Frankfurter Parlamente.

2.

Über die Freiheit der Kirche, am 29. *August* 1848.

(Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen Nationalversammlung N°. 69 p. 1779 ff.)

Meine Herren! Ihre Entscheidung der Frage über die Freiheit der Kirche wird, soviel an Ihnen liegt, über die Zukunft Deutschlands entscheiden: sie wird zeigen, ob die allgemeine Bewegung des deutschen Lebens, aus der wir hervorgegangen sind, eine echte, heilkräftige, aus langem Winterschlaf zu neuem Leben führende, oder ob sie nur ein vorübergehendes Aufleuchten der verlöschenden Lebensgeister unseres einst grossen Volkes sei. Ihre Abstimmung in dieser Frage wird der Nachwelt beweisen, wer unter Ihnen ein volles, aufrichtiges und herzhaftes Vertrauen in die Heilkraft der Freiheit hat, und wer es nicht hat.

Der allgemeine Charakter aller kirchlichen, politischen und socialen Bewegungen der lezten Jahrhunderte besteht darin, dass in ihnen die gesammte mittelalterliche Lebensordnung sich auflöst. Das innere Agens dieses allgemeinen Auflösungsprocesses der alten, und das gestaltende Princip der neuen, wollte

[9] Röm. 15, 26 ff. Korinth. I, 16. II. 9.

Gott besseren Lebensordnung im Staate und in der Kirche, ist die Idee der individuellen Freiheit. Gegen die Übel dieser Freiheit giebt es kein anderes Heilmittel, als die Freiheit selbst; sie allein enthält mit dem Gifte zugleich das Gegengift in sich, und hier gilt der alte Spruch, dessen Wahrheit bestätigt wird durch die Geschichte aller geistigen Kämpfe der europäischen Menschheit, dass wer die Wunde geschlagen hat, sie auch zu heilen vermag[1]. M. H., die Geschichte der christlichen Kirche enthält wesentlich nichts anderes, als eine Wiederholung der irdischen Lebensgeschichte ihres Stifters Christi im Leben der christlichen Völker. Denn es ist ein allgemeines Gesez jeder grossen geschichtlichen Bewegung, dass in derselben nur jene Principien sich expliciren, welche an der Spize der Bewegung stehen, und nur das Leben jener grossen Persönlichkeiten sich wiederholt, welche die Träger der weltgeschichtlichen Ideen sind. In den Hinrichtungen der christlichen Märtyrer wiederholte sich der Kindermord bei der Geburt des Heilandes; in dem Leben und in den Versuchungen der Anachoreten die Versuchungsgeschichte Christi in der Wüste; in dem Streite der christlichen Confessionen über die Abendmalslehre, der Zank und das Auseinandergehen der Jünger bei der harten Rede ihres Meisters: „wer nicht esse das Fleisch des Menschensohnes, und trinke sein Blut, der habe sein Leben nicht in sich." An welchem Momente wir gegenwärtig angekommen seien nach dieser Auffassung der christlichen Kirchengeschichte, kann nicht zweifelhaft sein. Kein denkender Beobachter der menschlichen Dinge kann es sich verhehlen, dass die specifisch christlichen Glaubenslehren über die Gemüther der heutigen Gebildeten nicht mehr jene Gewalt haben, welche sie einst gehabt haben. Weder unser öffentliches politisches Leben, noch das Privatleben der Mehrzahl der Gebildeten, noch die Blüthe unseres nationalen Lebens, die Kunst und die Wissenschaft, sind von christlichen Ideen durchdrungen und beherrscht; ja selbst in diesem Hause der Vertreter des gesammten deutschen Volkes ist wiederholt die Behauptung ausgesprochen worden, die christliche Kirche als

[1] Euripides bei Plutarchus Mor. p. 46, F: *πρισποῖσι λόγχης θέλγεται ῥινήμασιν.* Lucianus im Nigrinus 38 und dazu Hemsterhuis, und die Mantissa proverb. II, 28 und dazu Leutsch: *ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται.* Hyginus Fab. 101: Telephus Achillis hasta percussus ab Apolline responsum accepit, neminem ei mederi posse, nisi eandem hastam qua vulneratus erat.

solche müsse vernichtet werden. Also sind wir, meine Herren, dank dem Bettelstolze des lezten Jahrhunderts, der alles zersezenden Kritik einerseits, und andererseits des vollendeten Polizeistaates, gegenwärtig an dem Momente des Todes und der Grablegung, auf welchen die Auferstehung folgt, angekommen. Wie damals römische Soldaten an dem Grabe standen und Wache hielten, damit nicht die Jünger kommen und den Leichnam stehlen und dann sagen sollten, er sei auferstanden; so standen bisher die schwarz und gelb, oder wie sonst gestreiften Schergen des modernen Polizeistaates an dem Grabe des in- und ausserhalb der Kirche Gekreuzigten, um Wache zu halten, damit er nicht auferstehe[2]. Nun, meine Herren, nachdem in unseren Tagen die Polizei- und Beamtenherschaft im Staate gefallen ist, und an ihre Stelle die Selbstregierung des freien Volkes treten soll, wäre es eine doppelte Schmach und Schande, und ein Beweis der Lügenhaftigkeit dieser ganzen Bewegung des deutschen Lebens, wenn wir jene Bureaukratie, die wir im Staate zerstört wissen wollen, in der Kirche fortbestehen liessen. Nachdem wir, meine Herren, die Censur unbedingt und für immer abgeschafft haben, wäre es ein logischer Widerspruch und eine moralische Falschheit, wenn wir das sogenannte *placetum regium*, welches ja auch nichts anderes ist, als eine Praeventivcensur, in der Kirche fortbestehen liessen; wer dieses thut, führt zweierlei Maass und Gewicht, das eine für sich, das andere für andere, das heisst, er ist ein Betrüger. Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen über diesen Unfug des königlichen Placet die Worte des holländischen Ministerpraesidenten in einem Schreiben an die Generalstaaten vom 26. Jan. d. J. mitzutheilen. Es sind nur wenige Zeilen, deren Inhalt auch die deutschen Cultusminister, auch die hier anwesenden, sich zu Gemüth führen dürften. Sie lauten so:

„Das Verhältnis des Menschen zu Gott, sein Glaube an Gott und sein Vertrauen auf Gott, das Bedürfnis, wenn alles in der Welt ihn verlässt, seinen

[2] In Österreich und Preussen hat sich dies seitdem gebessert, dank dem gerechten und wolwollenden Sinne seiner gegenwärtigen Fürsten; in den übrigen deutschen Staaten dauert der widerwärtige Streit zwischen dem Principate und dem Episcopate bis zur Stunde fort. Die Königin von England glaubt, ihre Souveränität bestehe darin, dass keine grosse Frage in Europa ohne ihre Mitwirkung entschieden werde; während unsere kleinen Bureaukraten alle Kronrechte gefährdet glauben, wenn ein Pfarrer angestellt oder ein Fastenmandat erlassen werde ohne ihre Genehmigung!

Trost in der Religion zu suchen, die Formen, worin ein jeder nach seiner Überzeugung glaubt, dass die Gottheit sich offenbare: das alles ist so ehrwürdig, so heilig, dass keine Regierung daran eine freche Hand zu legen berechtigt ist. Die Regierung darf darum in Religionssachen keinerlei Censur üben, und wenn es in ihrem Lande eine zahlreiche Bevölkerung giebt, die in ihren kirchlichen Angelegenheiten einzig den Aussprüchen ihres Oberhauptes vertraut, welches sie als den Nachfolger und Stellvertreter des Stifters ihrer Religion verehrt, und diese Aussprüche nur aus der Hand ihrer Priester empfangen will: wie mag dann der Staat, worin alle Confessionen gleichen Schuz geniessen, sich die Gewalt anmassen, solche Aussprüche zu censiren, zu unterdrücken oder zu verstümmeln? Nein, in einem Lande, wo es so viele Genossenschaften giebt, welche auswärtige Beziehungen anknüpfen, und darunter selbst solche, deren Handlungen mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt sind (Freimaurer), nein, da ist es nicht erlaubt, dass die Regierung willkürlich derjenigen Kirche Fesseln anlegt, welche die älteste unter den christlichen Confessionen Europa's ist, und deren Bekenner die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Nein, das königliche Placet ist in der Hand der Regierung eine schlechte Schuzwaffe, in deren Handhabung sie vielmehr Gefahr läuft, sich selbst zu verwunden.

Soweit der holländische Ministerpraesident, dessen Worte, wie gesagt, werth sind, auch von deutschen Ministern, den gegenwärtigen und den zukünftigen, beherzigt zu werden. Wenn wir, meine Herren, jeder *politischen* Gemeinde das Recht der Selbstregierung und die selbständige Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten zugestehen, so wäre es eine nichtswürdige Inconsequenz, dasselbe natürliche Recht den *kirchlichen* Gemeinden verweigern zu wollen. Ich beklage es darum tief, dass der Entwurf des Verfassungs-Ausschusses zwar die Bestimmung enthält: „*neue* Religionsgesellschaften dürfen sich bilden, einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht“; dass er aber der alten bestehenden Religionsgesellschaften mit keiner Silbe gedenkt; wie es denn überhaupt charakteristisch ist, dass in dem ganzen Entwurf der Grundrechte des deutschen Volkes weder der Name Gottes, noch der Name der christlichen Kirche vorkommt; worüber das Urtheil der Zukunft richten wird. Wie der §. 14 jezt lautet, giebt er zwar jedem Einzelnen und jeder neuen religiösen Genossenschaft völlige Religionsfreiheit, das Recht, ihre religiöse Überzeugung auch äusserlich zu bethätigen, ohne Genehmigung des Staates. Jeder neue

religiöse Sinn und Unsinn soll sich frei aussprechen und bethätigen dürfen; man will dieses im Vertrauen auf die Heilkraft der Wahrheit und Freiheit, wenn alle Kräfte freigegeben sind; jede mögliche neue Religionsgenossenschaft soll unabhängig sein von der Staatsgewalt; die wirklich bestehenden alten Kirchen aber, die jüdische, die römisch-katholische, die griechisch-katholische, und die protestantisch-evangelische Kirche sollen nicht unabhängig sein von der Staatsgewalt. Das kleine, noch nicht seiende Zukünftige soll frei sein von der Staatsgewalt; das grosse, seit Jahrtausenden Bestehende aber soll nicht freigegeben werden aus den Fesseln, in welche der Despotismus der Bureaukratie es geschlagen hat, aus jener schmählichen Knechtschaft des Polizeistaates, der das Heiligste, was der Mensch auf Erden besizt, die Religion, zu einer blossen Polizeianstalt herabgewürdigt hat. Wer diesen Widerspruch, diese moderne Logik zu fassen vermag, der fasse sie; ich, meine Herren, bin dazu nicht weise und nicht feige genug. Ich bin gewohnt, consequent zu denken und zu handeln, und vor keiner logischen Consequenz eines als richtig anerkannten Princípes zurückzuschaudern; ich überlasse dieses Zurückbeben den weibisch Gesinnten, die halb das Halbe wollen, und wie einer unserer Dichter sagt, die geschwornen Freunde aller halben, die Feinde aller ganzen Maassregeln sind.

Meine Herren! Wir sind hier in Kraft und Vollmacht des freien Willens des freien deutschen Volkes; üben wir keinen Verrath an dem Principe, aus dem wir hervorgegangen sind, an der Mutter, die unter Schmerzen uns geboren hat. Wer den Flammenblick der Freiheit und der Wahrheit nicht ertragen kann, der ist ihrer nicht werth; er ist und bleibt ein Sklave seiner eigenen kleinen, dunkeln, heuchlerischen Ichheit. Das bisherige Verhältnis der Staatsgewalt zur Kirche war in der That ein unerträgliches; es hat wie ein drückender Alp auf der Brust aller freidenkenden Männer gelastet. Wer der herschenden Staatskirche des jeweiligen Cultusministers nicht anhieng, der ward als ein Gottloser verschrieen, und wer ihr anhieng, als ein Heuchler, und das Lezte ist noch schlechter als das Erste. Diese schiefe Stellung der Staatsgewalt zur Kirche in allen deutschen Landen muss aufhören; sie hat den Widerwillen, die Abneigung, ja den Hass nicht einer oder der anderen, sondern aller Parteien herausgefordert; sie hat alle unsere Lebensverhältnisse vergiftet, und würde, wenn sie fortdauerte, das Beste des deutschen Charakters, seinen religiösen

Sinn, zu Zwietracht, Hass und Rache entflammen, d. h. zu jenen Gefühlen, welche wahrlich auf dem Boden der Religion nicht erweckt werden sollten.

Meine Herren! Es hat zu allen Zeiten eine Anzahl Menschen gegeben, welche in guten und in bösen Tagen ohne positive Religion durch das Leben sich durchgeschlagen haben. Die Zahl dieser Männer ist kleiner, als diejenigen glauben, welche sich dazu rechnen, und die wirklich dazu gehören, sind nicht glücklich; sie spielen das Spiel dieses Lebens mit mehr oder weniger Keckheit, ertragen, was sie nicht ändern können, und wissen auf alle jene Fragen, welche die Gemüther der Menschen am tiefsten ergreifen und am längsten beschäftigen, keine andere Antwort, als die stets erneuerte Frage des Pilatus: „was ist Wahrheit?“ — Die Zahl dieser innerlich hoffnungslosen Menschen ist in unserer Zeit grösser, als vielleicht in irgend einer andern, wenn man die Zeiten des einstürzenden Römerreiches ausnimmt. — Meine Herren! Wenn jener alles zersezende Skepticismus in weiteren Kreisen um sich frisst, wenn er den Kern unseres Volkslebens, den Bauern- und den Bürgerstand, auf dessen Gesundheit überall das Wol der Staaten beruht, ergreift, und wenn hier, im Drange der Noth, Gottlosigkeit und Armuth sich verbinden, dann heben sie das Leben aus den Wurzeln und stürzen es um [3]. Denn ein Volk ohne positive Religion ist niemals gewesen, und wird nie sein; wo immer in dem ganzen Verlauf der europäischen Culturgeschichte wir ein gesundes politisches Volksleben finden, da war die Religion die innere Lebensflamme desselben. Wenn wir daher eine politische Wiedergeburt unseres einst grossen und starken, vielleicht noch einmal aus langem Schlafe wieder erwachenden Vaterlandes hoffen durch die Kraft der Freiheit, dann muss und wird diese politische Wiedergeburt unseres Vaterlandes nur gegründet sein können auf eine religiöse Wiedergeburt in Kraft derselben Freiheit des Geistes. Wer die eine erwartet ohne die andere, der kennt die Natur der Völker nicht; und wer hier im Staate die Freiheit will und sie dort in der Kirche nicht will, der verräth einen kläglichen

[3] Ich sehe eben, dass schon ein alter Dichter, Diphilus bei Stobaeus Flor. 96, 9 diese Bemerkung gemacht hat: *πενία δὲ συγκραθεῖσα δυσσεβεῖ τρόπῳ ἄρδην ἀνεῖλε καὶ κατέστρεψεν βίον.* Es giebt in der That nichts furchtbareres als ein irreligiöses Proletariat, welches sich von den Thieren nur dadurch unterscheidet, dass in seiner Bestialität Methode ist.

Mangel entweder an Verstand, oder an Herz, oder an beiden. Alle Heere der Welt, meine Herren, sind nicht im Stande, ein einziges mathematisches Gesez umzustossen, geschweige dass sie ein sittliches Weltgesez zu erschüttern vermöchten. Wer daher, ich wiederhole es, die Freiheit will auf dem Gebiete des Staates, und sie nicht will auf dem Gebiete der Kirche, der begeht einen Verrath an der Freiheit.

Ich empfehle Ihnen darum das von mir und vielen meiner katholischen und protestantischen Freunde gestellte Minoritäts-Gutachten: „Die bestehenden und die neu sich bildenden Religionsgesellschaften sind als solche unabhängig von der Staatsgewalt; sie ordnen und verwalten *ihre* Angelegenheiten selbständig.“ Man hat zu diesem Minoritäts-Gutachten zweierlei Verbesserungs-Vorschläge, oder, wie ich glaube, Verböserungen Ihnen vorgeschlagen. Der eine ist von Herrn von Beckerath, der andere von Herrn Zachariä von Göttingen. Der erstere will, dass statt der Worte: „Sie ordnen und verwalten *ihre* Angelegenheiten selbständig“ gesagt werde: „Sie ordnen und verwalten ihre *inneren* Angelegenheiten selbständig“. Meine Herren! Diese Unterscheidung zwischen inneren und äusseren Angelegenheiten ist nirgendwo verfehlter, als auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens. Der ganze Cultus ist ja nichts anderes, als eine äussere Darstellung des inneren religiösen Glaubens. Es ist ja gerade das Eigenthümliche der Religion, dass in ihr Inneres und Äusseres fortwährend verbunden ist. Wenn Sie den gehässigen widerwärtigen Streit zwischen der Staatsgewalt und der Kirche dauernd machen wollen, dann nehmen Sie den Beckerath'schen Vorschlag an. Jeder von uns, jeder Privatmann, jede Corporation ordnet und verwaltet *ihre* Angelegenheiten selbständig; sollte die christliche Kirche allein dieses Recht nicht haben? etwa darum nicht haben, weil sie die älteste, tiefgreifendste aller Corporationen, weil sie die Mutter aller europäischen Staaten ist? Sollte es so weit mit uns gekommen sein, dass die freigewordenen Söhne ihre Mutter, die an ihren Brüsten sie genährt hat, mit Füssen treten? — Der andere Verbesserungs-Vorschlag des Herrn Zachariä lautet so: „Die bestehenden und die neu sich bildenden Religionsgesellschaften ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten selbständig und unabhängig von der Staatsgewalt.“ Sie sehen, diese Fassung drückt praktisch dasselbe aus, was der von mir und meinen Freunden gestellte Antrag; sie unterscheidet sich von dem meinigen nur dadurch, dass sie das grosse Princip der Unabhängigkeit

und Freiheit der Kirche als Princip nicht aussprechen will. Gerade dies aber scheint mir der Mangel dieses Antrages zu sein. Wir leben in einer Zeit, welche eine furchtbare Ähnlichkeit hat mit den Zeiten der Völkerwanderung; wir leben in einer Wanderung der Principien, und da ist es absolut nothwendig, diesen Principien klar und scharf ins Auge zu sehen, und auf eine bestimmte von dem Weltgeist gestellte Frage eine bestimmte Antwort zu geben.

Meine Herren! Thun Sie den lezten entscheidenden Schritt, fassen Sie den grossherzigen Entschluss, mit *einem* Schlage des Willens alle jene kleinen Bedenklichkeiten niederzuschlagen, und ein volles herzhaftes Vertrauen in das grosse Princip der Freiheit, die allein die Phantasie zu füllen würdig ist, zu haben. Geben Sie dem Volke diese Freiheit nicht aus Fingerhüten, sondern ex pleno zu trinken! Es hat lange genug darnach gedurstet! Und endlich noch einmal, meine Herren, ohne die Freiheit der Kirche ist die Einheit Deutschlands unmöglich [4].

3.

Erklärung.

Wie ich so eben aus dem stenographischen Berichte der 83. Sizung der deutschen Nationalversammlung ersehe, enthält die sogenannte deutsche Reichstagszeitung, herausgegeben von R. Blum und G. Günther, in einem hämischen Lügenartikel über die Waffenstillstandsfrage auch folgende mich betreffende Angabe:

„Nur zwei Mitglieder dieser (ultramontanen) Partei haben unseres Wissens nicht Theil an diesem schmachvollen Acte genommen, indem sie sich entfernt hatten, Lasaulx und Wiest."

Ich erkläre hierauf den Herausgebern wie folgt:

1) ich habe an der Abstimmung über die Genehmigung des Waffenstillstandes nur darum nicht theilnehmen können, weil ich vom 15—19. d. M. in einer dringenden Familienangelegenheit [1] von hier abwesend war;

[4] Bei der Abstimmung am 11. Sept. wurde mein Vorschlag durch 357 gegen 99 Stimmen (darunter etwa ein Duzend Protestanten) verworfen; zum sichern Beweis, dass die Einheit und Freiheit Deutschlands in der That unmöglich sei, indem dazu nicht nur die äusseren sondern auch die inneren Vorbedingungen fehlen. [1] Wegen der lebensgefährlichen Erkrankung meines Vaters in Coblenz.

2) wäre ich, wie ich gewünscht hätte, hier gewesen, so würde ich für die Nichtbeanstandung des Waffenstillstandes gestimmt haben, wie ich früher für die Nichtsistirung gestimmt habe;

3) das ganze Treiben der litterarischen Gassenbuben, welche sich in der deutschen Reichstagszeitung zeigen wie sie sind, erinnert mich lebhaft an die Trefflichkeit der alten *Lex Remmia de calumniatoribus.* Dieses römische Gesez bestimmte nemlich, dass den öffentlichen Verleumdern der Buchstabe K (kalumniator) auf die Stirne gebrannt werde; welche Menschen man dann spottweise *homines litterati* damals genannt hat und auch heute noch, auch ohne jenes äusserliche Brandmal, nennen könnte.

Frankfurt am Main den 22. Sept. 1848.

Dr. E. von Lasaulx.

4.

Es war, in Folge des Conflictes des preussischen Ministeriums Brandenburg-Manteuffel mit der preussischen Nationalversammlung in Berlin, am 14. Nov. 1848 in Frankfurt beantragt worden: „das Parlament solle erklären, dass es für nöthig erachte, dass die preussische Krone sich alsbald mit einem Ministerium umgebe, welches das Vertrauen des Landes besize und die Besorgnisse vor reactionären Bestrebungen und Beeinträchtigung der Volksfreiheiten zu beseitigen geeignet sei.“ Bei der Discussion dieses und ähnlicher Anträge stellte ich folgenden Gegenantrag, Stenogr. Bericht N⁰. 116 p. 3287:

In Erwägung, dass richtige Selbsterkenntnis die Grundlage jeder andern Erkenntnis und alles rechten Handelns ist, und dass wer die Anerkennung seines eigenen Rechtes verlangt, zuerst das fremde achten muss;

in Erwägung dass das Recht und die Pflicht der verfassunggebenden deutschen Reichsversammlung nur dahin geht, eine deutsche Reichsverfassung zu Stande zu bringen, und dass sie, ohne jene Noth die kein Gebot kennt, keinerlei Regierungsgewalt habe, und eine richterliche Gewalt vernünftiger Weise nur dann, wenn die streitenden Parteien selbst sie als Schiedsrichterin angerufen haben;

in Erwägung dass im vorliegenden Falle weder die preussische Staatsregierung, noch die preussische Reichsversammlung Rath oder Urtheil *von uns*

begehren, und dass die erstere hoffentlich selbst im Stande sein wird, die Ungebühr und die Meuterei in ihrer eigenen Hauptstadt niederzuwerfen:

aus diesen Gründen geht die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung über alle vorliegenden Anträge zur einfachen Tagesordnung d. h. zur Berathung des Verfassungswerkes über [1].

5.

Nachdem der Abgeordnete Robert Blum am 13. Oct. 1848 seinen Posten in Frankfurt verlassen, in Wien an der Meuterei theilgenommen, dabei ergriffen, und am 9. Nov. standrechtlich erschossen worden war, und darauf die Frankfurter Nationalversammlung in ihrer Sizung am 16. Nov. fast einstimmig [2] den Beschluss gefasst hatte: „vor den Augen von ganz Deutschland gegen die mit Ausserachtlassung des Reichsgesezes vom 30. Sept. l. J. vollzogene Verhaftung und Tödtung des Abgeordneten Robert Blum feierlich Verwahrung einzulegen, und das Reichsministerium aufzufordern, mit allem Nachdruck Maassregeln zu treffen, um die unmittelbaren und mittelbaren Schuldtragenden zur Verantwortung und Strafe zu ziehen": stellte ich in der Sizung am 27. Nov. 1848 folgenden dringlichen Antrag, Stenogr. Bericht N⁰. 124 p. 3591:

In Erwägung dass die Nationalversammlung, wenn sie die zerrüttete Rechtsordnung in Deutschland wiederherstellen will, nicht dulden darf, dass Männer aus ihrer eigenen Mitte gegen das Recht und die gesezliche Ordnung eines deutschen Staates ungestraft freveln;

in Erwägung dass es Pflicht der Nationalversammlung ist, nicht dem Wahne der bethörten Menge zu fröhnen, sondern der Wahrheit Zeugnis zu geben;

in Erwägung dass das Gesez vom 30. September, betreffend das Verfahren im Falle gerichtlicher Anklage gegen Mitglieder der verfassunggebenden Reichsversammlung, zum Schuze der Freiheit, nicht des Verbrechens gegeben ist;

aus diesen Gründen erklärt die Nationalversammlung zur Wahrung deutscher Ehre hiemit feierlich:

[1] Die NV. hat diesen Antrag verworfen, indem sich dafür nur wenige Mitglieder erhoben; das Ministerium Manteuffel aber besteht, wenn ich nicht irre, noch heute. 1854.

[2] Gegen diesen Beschluss stimmten Graf Deym, v. Linde, B. Weber und ich.

dass die Bestimmungen des angeführten Gesezes keine Anwendung erleiden auf solche Mitglieder der Nationalversammlung, welche ihren Posten verlassen, und anderswo, durch Wort oder That an Aufruhr oder Meuterei Theil nehmen, oder welche ohne Urlaub an Orten der Empörung sich aufhalten; dass sie vielmehr solche pflichtvergessene Männer unbedingt dem Arme der Strafgerechtigkeit überlässt [1].

6.

Eine Scene aus dem deutschen Parlamente am 2. Dec. 1848.

(Stenographischer Bericht N°. 128 p. 3751.)

Vicepraesident Riesser: Ich fordere Hrn. v. Lasaulx auf, eine Interpellation zur Anzeige zu bringen. (Bewegung.)

v. Lasaulx aus München: „Interpellation an den Hrn. Reichsjustizminister.

Ich frage den Hrn. Reichsminister der Justiz, was er Angesichts des Gesezes vom 10. Oct. und in Vollziehung desselben gegen den Verfasser des Aufsazes „über die Ermordung Robert Blums und die Mehrheit der Reichsversammlung“ in der sogenannten deutschen Reichstagszeitung vom 24. Nov. gethan habe?

Das angeführte Gesez bestimmt in Art. 5, dass öffentliche Beleidigungen der Reichsversammlung, auch ausserhalb des Sizungslocales verübt, einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren unterliegen; und erklärt in Art. 7, dass als eine öffentliche jede Beleidigung angesehen werde, welche in gedruckten Schriften enthalten ist, die verkauft, vertheilt oder umhergetragen werden. Und der angeführte Schmähartikel der hier unter den Augen des Justizministers erscheinenden Zeitung, deren verantwortlicher Redacteur J. G. Günther sich selbst als Mitglied der constituirenden Nationalversammlung bezeichnet, enthält unter anderen wörtlich folgende Behauptungen: „dass Windischgrätz und die Camarilla in Olmütz den Mord Blum's nicht gewagt hätten, wenn die Mehrheit der Versammlung und ihr Geschöpf, die Reichsgewalt, nicht die jämmerlichste Ohnmacht gezeigt hätten . . .;

Stimmen von der Linken: Ja wohl!

[1] Die NV. hat diesen Antrag gar nicht zur Discussion kommen lassen.

Vicepraesident Riesser: Meine Herren, ich glaube nicht, dass Sie bei einigem Nachdenken dabei verbleiben werden, einer solchen Äusserung Ihre Beistimmung zuzurufen.

Stimmen von der Linken: Wir rufen aber: Ja wohl!

Vicepraesident Riesser: Dann rufe ich Sie zur Ordnung; Sie sind nicht berechtigt, einer Schmähung der Majorität der Reichsversammlung zuzustimmen in der Versammlung. (Grosse Unruhe und heftiger Widerspruch von der Linken.) Wenn Sie sich gegen den Ordnungsruf auf eine solche Weise auflehnen, so steht dem Praesidium kein Mittel weiter zu; es muss dann der Versammlung überlassen, das Verfahren zu beurtheilen.

v. Lasaulx: . . . „dass Blum gefallen sei als Opfer der Schwäche und Feigheit der Mehrheit der Reichsversammlung und der Reichsgewalt, und dass der Mehrheit der Reichsversammlung und der Reichsgewalt, jedem einzelnen Mitgliede, Mann für Mann, die moralische Verantwortung der Ermordung Blum's aufzubürden sei, und dass sein Blut über ihre Häupter kommen solle."

Will der Hr. Reichsminister sich ein Herz nehmen (Heiterkeit) und der Wahrheit gemäss mir antworten, dass er

1) in Erwägung, dass der Fürst Windischgrätz, der *nicht bloss Wien* gerettet hat, in den Augen aller Urtheilsfähigen der Mit- und Nachwelt zu hoch stehe (Gelächter auf der Linken), als dass die knabenhaften Declamationen seiner Verleumder ihn erreichen könnten; . . .

Stimmen auf der Linken: Das ist auch eine Schmähung! (Unruhe auf der Linken.)

Vicepraesident Riesser: Nicht gegen die Majorität der Reichsversammlung!

Eine Stimme von der Linken: Also die Minorität darf geschmäht werden! (Grosse Bewegung auf der Linken.)

Vicepraesident Riesser: Ähnliches ist in Interpellationen gesagt worden, ohne dass zu dem Ordnungsruf geschritten worden ist; es bezieht sich auf einen Einzelnen, nicht auf die Minorität dieser Versammlung; der Minorität dieser Versammlung schreibe ich jenen infamen Artikel nicht zu (Bravo auf der Rechten, grosse Unruhe auf der Linken), und darum bezieht sich diese Schmähung nicht auf irgend einen Theil dieser Versammlung. Ich weise es im Namen dieser Versammlung zurück, dass eine Minorität derselben für diesen Artikel verantwortlich sei. (Aufregung auf der Linken.)

Rossmässler (vom Plaze): Das ist eine Praesidialschimpferei!

Vicepraesident Riesser: Klagen Sie gegen mich; ich habe meine Überzeugung. (Wiederholte Unruhe auf der Linken; einzelne Stimmen: Das ist eine Schmähung!) Über den Artikel habe ich mir das Urtheil erlaubt; ergreifen Sie aber jedes Mittel gegen mich, das Sie für gerechtfertigt halten. Ich wiederhole, dass ich jenen Artikel keiner Fraction dieser Versammlung zuschreibe.

v. Lasaulx:

2) in Erwägung, dass auch die Mehrheit der verfassunggebenden Reichsversammlung durch einen litterarischen Proletarier und Litteraten im Sinne der *Lex Remmia* nicht beleidigt werden könne; . . . (Unruhe auf der Linken.)

Stimmen von der Linken: Wieder eine Beschimpfung!

v. Lasaulx:

3) in Erwägung, dass troz der jezt herschenden Verwirrung der sittlichen und rechtlichen Begriffe . . ."

Stimmen von der Linken: Ja wohl, sehr wahr!

Dietsch von Annaberg (vom Plaze): Lesen Sie etwas schneller; die Zeit ist kostbar.

v. Lasaulx: Ich habe das Wort und werde davon Gebrauch machen; Sie haben zu schweigen:

„. . . doch selbst jenes Publicum, für welches die deutsche Reichstagszeitung berechnet ist, nicht so tief gesunken sei, dass es die Sprache des Wahnsinns in jenem Artikel verkennen könnte;

Ich sage, will der Hr. Reichsjustizminister mir antworten, dass er aus *diesen* Gründen den Schmähartikel der sogenannten deutschen Reichstagszeitung der allgemeinen *Verachtung* preisgegeben und darum seinem Verfasser nicht die Ehre einer gerichtlichen Verfolgung angethan habe: so werde ich mich mit dieser Antwort vollkommen zufrieden erklären." (Heiterkeit auf der Linken, Beifall auf der Rechten.)

7.

Verbesserungsantrag zu der Vorlage des Reichsministeriums, die österreichische Frage betreffend.

Der Praesident des Reichsministeriums, H. v. Gagern, hatte am 18. Dec. 1848 und am 5. Jan. 1849 der Nationalversammlung eine Vorlage gemacht,

in welcher er die Ermächtigung verlangte, mit Österreich, von welchem angenommen werden müsse, dass es in den zu errichtenden deutschen Bundesstaat nicht eintrete, in Unterhandlung zu treten, um dessen Unionsverhältnis zu Deutschland mittelst einer besonderen Unionsacte zu ordnen. Zugleich war in dieser Vorlage ausgesprochen: „das Princip der Vereinbarung des Verfassungswerkes zwischen der deutschen Nationalversammlung und den deutschen Regierungen müsse als ein mit der Stellung der ersteren unverträgliches zurückgewiesen werden; und die etwaige Hoffnung, als sei die Zeit gekommen, den starken Bundesstaat mit dauerhafter einheitlicher oberster Gewalt in der Geburt zu ersticken, und durch ein Surrogat zu ersezen, das dem alten Bundestage mehr oder weniger ähnele, werde zu Schanden werden." Bei der Discussion dieses Programmes am 11. Jan. 1849 stellte ich folgenden Gegenantrag, Stenograph. Bericht N⁰. 150 p. 4559:

In Erwägung, dass es verständigen Männern nicht ziemt, die Wege der Thoren zu gehen, die da meinen, dass die wirklichen Dinge sich nach ihrer Einbildung richten müssten;

in Erwägung ferner, dass es nicht der Beruf der verfassunggebenden Reichsversammlung ist, mit Schulzänkereien sich zu befassen, und nach Art müssiger Sophisten harmlose Weisheit über Bundesstaat und Staatenbund zu produciren;

in Erwägung ferner, dass es angesichts der mit der provisorischen Centralgewalt gemachten Erfahrungen und gegenüber der Noth unseres unglücklichen Vaterlandes, eine Thorheit und ein Leichtsinn wäre, den Aufbau der künftigen Gesammtverfassung Deutschlands anders als im Einverständnis mit den Einzelregierungen desselben ausführen zu wollen;

in Erwägung, dass die etwaige Hoffnung, als sei die Zeit gekommen, wo Worte als Thaten gelten und die ermattete Welt mit Redensarten regiert werden könne, schon oft zu Schanden geworden ist;

in Erwägung ferner, dass in dem österreichischen Ministerprogramm vom 27. Nov. und in der Note des Fürsten Schwarzenberg vom 28. Dec. v. J. mehr Vertrauen einflössender politischer Verstand und mehr mannhafte Aufrichtigkeit des Herzens enthalten ist, als in allen seitdem bekannt gewordenen Actenstücken nichtösterreichischer Behörden;

in Erwägung endlich, dass wir statt Dankes nur den Fluch der Nachwelt

verdienen würden, wenn wir in dem Augenblicke, wo es sich darum handelt, Deutschland grösser stärker und einiger als bisher zu machen, statt der Einheit die Zwietracht oder Dreitracht gründen, und das Vaterland den Enkeln um ein Drittheil kleiner und schwächer überliefern würden, als die Väter es uns überliefert haben;

aus diesen Gründen verpflichtet die verfassunggebende Reichsversammlung das gesammte Reichsministerium:

dass es in richtiger Würdigung der Mittel, die ihm zu Gebote stehen, es sich unausgesezt angelegen sein lasse, wie mit allen deutschen Regierungen, so namentlich auch mit der ersten unter denselben, der kaiserlich österreichischen, dasjenige Einverständnis herbeizuführen, ohne welches eine gedeihliche Lösung der grossen Frage der neuen deutschen Reichsverfassung unmöglich ist[1].

8.

Der alte Abgeordnete Welcker hatte in der Sizung der NV. am 12. März 1849 den dringlichen Antrag gestellt, die projectirte Reichsverfassung durch einen einzigen Gesammtbeschluss anzunehmen, und die darin festgestellte erbliche Kaiserwürde Sr. Maj. dem Könige von Preussen zu übertragen. Bei Berathung dieses Antrages am 17. März 1849 stellte ich folgenden Gegenantrag, Stenogr. Bericht N°. 188 p. 5800:

In Erwägung dass der König von Preussen wiederholt und ausdrücklich der Wahrheit gemäss betheuert hat, dass die deutsche Kaiserwürde, wenn sie wiederhergestellt werden sollte, nicht ihm sondern dem Kaiser von Österreich gebühre;

in Erwägung, dass es demnach eine Beleidigung der Ehre des Königs von Preussen wäre, wenn ihm ein Bruch seines Wortes zugemuthet würde;

in Erwägung, dass sich die Könige von Bayern, Sachsen, Hannover und Würtemberg einstimmig gegen die Errichtung eines preussischen Erbkaiserthums erklärt haben;

[1] Der Antrag wurde bei der Abstimmung laut Stenogr. Bericht N°. 152 p. 4664 von *niemanden in* der Versammlung unterstüzt.

in Erwägung, dass es die Pflicht der Nationalversammlung ist, nicht den Hass und die Zwietracht, sondern die Einigkeit der deutschen Fürsten und Völker zu gründen, damit ihr Andenken gesegnet, nicht verflucht werde;

in Erwägung, dass die deutschen Erblande Österreichs, in der Reihe der Jahrhunderte mit Deutschland zusammengewachsen, in guten wie in bösen Tagen treulich zu ihm gehalten haben; so dass jezt sie von Deutschland zu trennen, oder Bestimmungen zu treffen die ihr Verbleiben bei Deutschland unmöglich machen, ein sittliches Verbrechen und ein politischer Unverstand wäre;

aus diesen Gründen beschliesst die Nationalversammlung:

1) über den Antrag des Abgeordneten Welcker und die darauf bezüglichen Vorschläge der Majorität des Verfassungsausschusses ohne Discussion zur einfachen Tagesordnung überzugehen;

2) die Würdigung jenes Antrages und dieser Vorschläge dem sittlichen und politischen Urtheil aller ehrlichen und verständigen Deutschen zu überlassen; und

3) unbeirrt von greisenhafter Hast, wie von jugendlicher Ungeduld in der Berathung des Verfassungswerkes mit Ruhe und Besonnenheit fortzufahren, und zu thun was nöthig ist um es zu Stande zu bringen.

9.

Über die Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums im Hause Österreich, am 18. *Januar* 1849.

(Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen Nationalversammlung N°. 155 p. 4774 f.)

Meine Herren! Die Idee der Wiederherstellung von Kaiser und Reich in Deutschland ist eine grosse historische Reminiscenz, würdig die Phantasie der Jugend zu erfüllen, werth auch, dass einer in männlichen Jahren, wo die Pfade des Lebens schattiger werden, gern an ihr sich erwärme. Als am 6. August 1806 Deutschland sein tausendjähriges Kaiserthum zu Grabe getragen, und wie es bei hohen Sterbefällen unter der Dienerschaft Sitte ist, die alte Pracht des Hauses von den gierigen Fürsten zerrissen und die Fezen zum Juden getragen wurden, um für den Erlös Fluch und Schande sich einzutauschen, da lebten Viele in Deutschland der Hoffnung, dass das Reich, durch die Zwietracht der Fürsten zertrümmert, durch die Eintracht des Volkes einst wieder hergestellt

werde. Und als neun Jahre später der allgewaltige Feldherr, der mit eisernem Fusse Deutschland zertreten, nachdem er das Maass des Menschlichen erfüllt hatte, durch die vereinigten russischen, englischen und deutschen Waffen wiederholt besiegt worden war, da versuchten es die besten Männer unseres Volkes, Stein, Schwarzenberg, Blücher, Gneisenau und ihre ebenbürtigen geistigen Mitkämpfer, Görres, Schenkendorf, Arndt und alle, die den Schmerz der Erniedrigung und die Freude des Sieges mitempfunden hatten, Kaiser und Reich wieder herzustellen. Kaiser und Reich war das Losungswort des Rheinischen Mercurs auf allen Blättern. „Was Deutschland will, ist einen Kaiser und ein echtes nationales Parlament"; rief der Verfasser der Schrift, die ihm Verbannung brachte: Deutschland und die Revolution (Seite 123 ff.), und in der andern Schrift: Europa und die Revolution (Seite 306 ff.) heisst es: „es muss uns werden, was die Zeiten mit sich bringen; das Kind ist empfangen, es muss an den Tag hinaus; unsere Fürsten müssen nach alter Weise in Treue und auf Tod und Leben beim Tüchtigsten zu Gefolge gehen und ihre Selbständigkeit an die Freiheit ihrer Völker knüpfen." Ich erinnere hier absichtlich an Görres, weil Viele, welche damals nicht Worte genug des Dankes gegen ihn fanden, es später vergessen haben; derer zu geschweigen, welche, statt grosse Männer vorsichtig zu beurtheilen, sie nach ihrer eigenen Kleinheit auffassen und dabei nach dem alten Spruche verfahren: *odisse quem laeseris* [1]. Aber, meine Herren, wie günstig auch der Augenblick war, — einen günstigeren hat es nie gegeben, da in Wahrheit nach langem Winterschlafe ein belebender Frühlingshauch die Herzen aller Deutschen durchwehte — dennoch ist jene Idee der Wiederherstellung von Kaiser und Reich nicht verwirklicht worden; nicht darum weil der russische Kaiser, oder Metternich, oder der König von Preussen sich ihr widersezten, sondern darum, weil die natürlichen Verhältnisse der deutschen Staaten es nicht mehr zu gestatten schienen, und weil nach dem allgemeinen Gesez der Ge-

[1] Ennius bei Cicero De off. II, 7: quem metuunt, odere; quem quisque odit, periisse expedit. Seneca De ira II, 33: hoc habent pessimum animi magna fortuna insolentes, quos laeserunt et oderunt. Tacitus Agric. 42: proprium humani ingenii est odisse quem laeseris. Minucius Felix Octav. 27, 9: naturale est et odisse quem timeas, et quem metueris infestare si possis. Während edlere Seelen denjenigen lieben, dem sie Unrecht gethan haben.

schichte, was einmal gestorben ist, niemals in Wahrheit wieder lebendig wird. Nun, meine Herren, was damals nach kaum achtjähriger Unterbrechung nicht möglich war, in einer Zeit, welche die Vortheile einer einheitlichen Leitung im Kriege an dem Feinde praktisch erfahren hatte und die nach glücklicher Rettung aus grosser Gefahr, worin die innersten Kräfte des deutschen Lebens aufgeregt wurden, von politischem und religiösem Enthusiasmus erfüllt war — was damals nicht möglich war, das soll *uns* heute nach weiteren vier und dreisig Jahren in Folge der Märzemeuten von Wien und Berlin gelingen? Sollen *wir jezt* es noch einmal versuchen, eine Centralgewalt zu gründen, die weder eine centrale noch überhaupt eine Gewalt ist? Verständige Männer werden durch fremde Erfahrungen klug; wer auch durch eigene nicht klug wird, dem ist nicht zu helfen. Deutschland *war* einmal eine Art von Einheitsstaat und hatte einen Kaiser, den einzigen in Europa, dessen Majestät anerkannt war in allen Ländern der Christenheit, und aus dem Einheitsstaate entwickelte sich im Verlauf der deutschen Geschichte die ganze Mannigfaltigkeit unserer Einzelstaaten, und aus der einen Majestät des Kaisers die Landeshoheit unserer Fürsten; und was so im natürlichen Entwicklungsgang der deutschen Geschichte, auf dem Wege des Naturprocesses des deutschen Lebens untergegangen ist, soll jezt in rückläufiger Bewegung, *contro il corso del cielo*, wie der grösste Dichter sagen würde, auf dem Wege der Reflexion wiederhergestellt werden? Möglich, meine Herren, ist es, wenn wir nemlich, wohin viele Zeichen deuten, auf absteigender Lebenslinie uns befinden, wo die Völker wie die Individuen an den Spielen ihrer Jugend sich erfreuen. Das Verhältnis der Lebensdauer der Individuen zu der Lebensdauer der Völker ist, so viel ich weiss, nicht ermittelt; die Lebensdauer grosser Reiche kennen wir: sie beträgt durchschnittlich tausend Jahre; so lange hat das alte Rom gedauert, so lange das apokryphische Neu-Rom, das byzantinische Kaiserreich, und so viele Zeit auch ist verflossen von Karl dem Grossen bis auf Franz II. Möglich daher immerhin, dass die Zukunft ein neudeutsches Kaiserreich mit der Hauptstadt Berlin sehen wird, wie das alte echte Rom, eine Fortsezung in dem unechten Rom, in Constantinopel gefunden hat. Dort herschte bekanntlich sehr viele classische Erudition, die feinste Hoftheologie, Hofphilosophie, Hofhistoriographie und Bildung die Hülle und Fülle, und auch Berlin ist ja unbestritten die Metropole der neudeutschen Wissenschaft. Ich meinerseits, meine Herren, kein Freund des byzan-

tinischen Kaiserthums, habe an diesem Versuche nur eines auszusezen. Ich glaube nemlich, dass die Bildung und die Wissenschaft nichts Leben producirendes, sondern Leben consumirendes, verbrauchtes ausgeisterndes Leben sei, und dass da, wo weniger wissenschaftliche Bildung und Einbildung herscht, mehr unverbrauchte Lebenskraft, mehr Thatkraft und mehr Zukunft sei; denn, meine Herren, es ist eine alte Wahrheit, dass der Baum der Erkenntnis *nicht* der Baum des Lebens sei; und ich habe gefunden, dass diejenigen, welche alles wissen, in der Regel nichts mehr können. Unstreitig herscht in Preussen viel mehr humanistische Bildung als in Österreich, viel mehr neudeutsche Wissenschaft in Berlin als in Wien; aber wenn es zu handeln gilt und ein kernhaftes Wort zu sprechen nach mannhafter That, Bliz und Schlag in einem Moment, wenn es Männer gilt, wie sie in den Zeiten der sinkenden Grösse der Staaten zuweilen unter günstigem Sterne auferstehen, um noch einmal die aus den Fugen gehende Staatsordnung zusammenzuhalten: wenn es so etwas gilt, dann stehen, wie wir es erlebt haben, die Männer in Wien nicht zurück gegen die in Berlin. Und aus diesem Grunde würde ich, wenn denn einmal ein neudeutscher Kaiser sein soll, den Kaiser von Österreich dem König von Preussen vorziehen; nicht blos wegen der historischen Continuität des Lebens, welche fordert, dass da angeknüpft würde, wo vor zwei und vierzig Jahren abgerissen wurde, sondern weil es mir scheint, dass dort in Österreich mehr unentwickelte entwicklungsfähige naturwüchsige Manneskraft ist als in Preussen, welches weiter vorangeschritten ist auf der Bahn des Lebens zum Tode. Darum, meine Herren, wenn wir einen Kaiser wollen, so soll es der Kaiser von Österreich sein, dessen Krone unbefleckt ist. Und dieser soll zu uns kommen mit allen Landen und Zungen, die sein Scepter behersch.

Lassen wir uns doch, meine Herren, in Gottes Namen den Kopf nicht verrücken mit einer Phrase, schneiden wir selber uns doch selbstmörderisch nicht die Kraft aus, um eines Wortes willen und einer Bettlerweisheit wegen. Man sagt uns, das ganze Österreich kann nicht mit uns vereinigt sein; es hat zu viele nichtdeutsche Bestandtheile. Österreich hat bekanntlich acht Millionen Deutsche und dreisig Millionen Nichtdeutsche, die aber unter sich in siebenzehn verschiedene Nationalitäten getheilt sind, von denen die stärkste schwächer ist, als das vereinte deutsche Element; wir würden, mit Österreich vereint, siebenzig Millionen sein, vierzig Millionen Deutsche und dreisig Millionen Nichtdeutsche,

die, wie gesagt, unter sich selbst in vielfache Nationalitäten zerfallen. Meine Herren! Mit dem sogenannten Nationalitätsprincip wird in unsern Tagen sehr viel Unfug getrieben. Wenn schwache, zerbröckelte, unterjochte Völker sich auf ihre Nationalität berufen, so ist das begreiflich und natürlich, denn sie haben nichts anderes, woran sie sich festklammern könnten. Niemals aber, so lange auf Erden Herschaft besteht, hat ein grosses herschendes Volk diesem Principe gehuldigt, weder in alter, noch in neuer Zeit. Die Engländer würden denjenigen, der ihnen zumuthen wollte Irland, Malta, Corfu, Ostindien aufzugeben wegen ihrer fremden Nationalität für einen Narren halten; und die Franzosen würden über denjenigen lachen, der ihnen ähnliches zumuthen wollte wegen des Elsasses oder Algeriens. Wir Deutsche allein, in der langen Verkümmerung unseres politischen Lebens zur Schulmeisterei verdammt und darin kindisch geworden, lassen uns andemonstriren, statt an das Leben, an den Begriff uns zu halten, und nicht allein nichts Neues zu erobern, sondern was unsere Väter mit Schweiss und Blut erkauft haben, wie Tölpel für eine Phrase hinzugeben. Ich wünschte gerade das Gegentheil, dass wir nicht allein nichts hergäben von dem, was wir besitzen; sondern der Nationalität zum Troze noch anderes dazu eroberten, wie die untern Donauländer und andere Provinzen des zerfallenden Türkenreiches. Der Einwand, dass, wenn ganz Österreich zu Deutschland träte, wir möglicherweise im gemeinsamen Reichstage von Nichtdeutschen überstimmt würden, fällt weg, wie das Zahlenverhältnis der Nationalitäten beweist, und der andere Einwand, dass wir dadurch möglicherweise zu Gunsten nichtdeutscher Interessen Krieg führen müssten mit deutschen Kräften, ist vollkommen albern; denn wir hätten dagegen den Vortheil, dass jene nichtdeutschen Kräfte auch für unsere Zwecke uns helfen würden. Herr Beseler meint zwar, ein so gewaltiges Reich von siebenzig Millionen im Herzen Europas, wie das vereinte Deutschland und Österreich wären, würde Europa nicht zugeben. Ich habe nicht im Rathe Europas gesessen, aber ich glaube, dass wenn wir mit Österreich vereint wären, wir nicht in der Lage sein würden, um Erlaubnis fragen zu müssen, das zu sein, was wir dann in Wahrheit wären. Aber die Grundrechte, meint Herr Beseler, könnten doch unmöglich gleichmässig zur Geltung kommen in allen jenen Ländern, die so verschieden sind in ihrer Bildungsstufe. Auch darüber, meine Herren, würde ich mich zu trösten wissen. Von den Grundrechten möchte ein

aus diesen Gründen geht die Nationalversammlung über die Anträge des Verfassungsausschusses bezüglich der Kaiserwahl einfach zur Tagesordnung über [1].

11.

Austrittserklärung.

(Stenographischer Bericht N°. 213 p. 6444.)

Herr Praesident! Nachdem die Nationalversammlung ihre ursprüngliche Bestimmung, eine Bundesverfassung für ganz Deutschland zwischen den Regierungen und dem Volke zu Stande zu bringen, mit Wissen und Willen verleugnet, und eine Verfassung mit einem Wahlgeseze projectirt hat, welche von denjenigen Regierungen, die noch ein Bewusstsein ihrer Macht und ihrer Ehre haben, verworfen, wenn sie zur Ausführung käme, alle erhaltenden politischen und socialen Principien zerstören, die friedliche Entwickelung und das Glück des Volkes jeder vornehmen und gemeinen Wühlerei preisgeben, Deutschland heillos verstümmeln, das verstümmelte im Innern in Zwietracht erhalten und nach Aussen ohnmächtig machen würde; nachdem sage ich die Nationalversammlung von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgefallen, und taub für die Stimme des Rechtes, dem Schwindelgeiste der Meinungen fröhnend, ihr willkürliches Werk, an dessen Dauer sie selbst nicht glaubt, nunmehr auch mit rechtswidrigen Mitteln durchzuführen beschlossen hat: so betrachte ich das Mandat meiner Wähler, welche die alte Treue und das alte Recht höher achten als die vorübergehenden Täuschungen des Tages, für erloschen, und erkläre hiemit meinen Austritt aus einer Versammlung, der länger anzugehören, Pflicht und Ehre mir verbieten.

Indem ich Sie ersuche, Herr Praesident, vorstehende Erklärung der Nationalversammlung mittheilen und in das Protocoll ihrer heutigen Sizung aufnehmen zu wollen, verharre ich mit bekannten Gesinnungen

Frankfurt am Main den 7. Mai 1849.

Dr. Ernst von Lasaulx,
Abgeordneter für Abensberg in Niederbayern.

[1] In der Nationalversammlung fiel auch dieser Antrag durch, ausserhalb derselben wurde er angenommen.

Reden in der bayerischen Ständeversammlung.

12.

Die deutsche Frage in der Kammer der Abgeordneten, München 2. *Nov.* 1849.
(Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der bayer. Kammer der Abgeordneten im Jahre 1849, N°. 16 p. 357 ff.)

Meine Herren! Die deutsche Frage, welche heute am Tage Allerseelen hier besprochen wird, ist ihrer Natur nach wesentlich eine Frage der Macht, und wird auch da entschieden werden, wo die Macht ist. Liesse sich diese Frage durch Reden entscheiden, so wären wir jezt nicht in der Lage, ein Wort darüber zu verlieren. Sie wäre dann von der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt entschieden worden, wo es an Reden, auch an guten, vollkommen so guten als in diesem Saale gehört werden, nicht gemangelt hat; oder sie wäre in Stuttgart entschieden worden von dem Rumpfparlament, und den Fünfmännern der sogenannten Reichsregentschaft, deren grosse, tapfere *Worte* ganz den Eindruck machen, als hätten sich die Sprecher in jenem psychologisch interessanten Zustande befunden, in welchem zuweilen gewöhnliche Menschen sich selbst für Könige, Kaiser oder Päpste halten. Bis zu dem Grade aber ist gegenwärtig das deutsche Volk noch nicht ermattet und herabgekommen, dass es blosse Worte für Thaten halten, und durch eitele *Rednerei* sich sollte beherschen lassen. Unsere Regierung hat in dieser Sache das entschiedene Verdienst, durch die Macht, welche sie besizt, eine voreilige Entscheidung der deutschen Frage glücklich verhindert zu haben. Jezt aber, nachdem die erste deutsche Grossmacht, Österreich, durch die pflichtgetreue Mannhaftigkeit seiner ruhmvollen Armee der anarchischen Bewegungen in seinem Innern Herr geworden ist, und den Daemon der Revolution mit starker Hand niedergeworfen und nach Gebühr gezüchtigt hat; jezt, nachdem der rechtmässige Erbe des ehemaligen Reiches deutscher Nation an den deutschen Angelegenheiten wieder denjenigen Antheil nehmen kann, der sein Recht und seine Pflicht ist, jezt wäre es thöricht, von unserer Regierung zu verlangen, dass sie eine Macht entwickeln solle, welche sie Österreich und Preussen gegenüber nicht hat.

Nachdem im vorigen Sommer die deutsche Nationalversammlung in ihrer Mehrheit von den damals herschenden Täuschungen der sogenannten Volks-

souveränität ergriffen war, glaubte sie durch das Gesez vom 28. Juni mit absichtlicher Verlezung der neben ihr bestehenden Regierungen, „durch einen kühnen Griff“, wie man sich ausdrückte, eine provisorische Centralgewalt für ganz Deutschland „geschaffen“ zu haben. Die nachfolgenden Erfahrungen haben bewiesen, dass diese auf einer idealen Fiction beruhende Macht den wirklichen Bedürfnissen nicht gewachsen sei; und da sich seitdem durch den gewaltigen Niederschlag der Revolution in Prag, Wien, Berlin, Dresden, in Baden und in der Pfalz das Blatt vollkommen gewendet, und es sich vor aller Welt Augen gezeigt hat, wo die Macht ist, wo sie nicht ist: haben jezt die beiden mächtigsten deutschen Regierungen, die österreichische und die preussische, durch die Convention vom 30. Sept. und 12. Oct. dieses Jahres eine neue reale provisorische Bundes-Centralgewalt zu errichten gesucht, mit Umgehung der Nationalversammlung, als welche, weil sie nicht mehr existirt, deshalb auch nicht befragt werden konnte. Nachdem also nach einem allgemeinen Naturgeseze das eine Extrem, die Foderung absoluter Volkssouveränität, das andere Extrem, die volle Geltendmachung der Fürstensouveränität hervorgerufen hat, dürfen wir nun hoffen, dass die definitive Lösung der deutschen Frage, wie es recht und billig ist, durch eine freie Vereinbarung zwischen den deutschen Regierungen und der deutschen Volksvertretung zu Stande kommen werde. Diese gerechte Erwartung auszusprechen für die Zukunft, für die Vergangenheit aber die Handlungsweise unseres Ministeriums zu billigen und demselben, so viel an uns liegt, den Dank des Vaterlandes auszusprechen, diess, m. H., scheint mir dasjenige zu sein, was dem praktischen Verstande dieser Kammer in diesem Augenblicke geziemend wäre.

Voraus zu bestimmen, welches die definitive Lösung der deutschen Frage in naher oder ferner Zukunft sein werde; vorauszusagen, wie sich das Leben des deutschen Volkes definitiv gestalten solle, das, m. H., ist in diesem Augenblicke keinem Sterblichen möglich. Denn es hängt die Lösung dieses, wie jedes grossen politischen Problemes nicht ab, weder von der Willkür eines Fürsten, noch von der Willkür einer Volksvertretung, sondern sie ist abhängig von dem allgemeinen Entwicklungsgange des europäischen Lebens, von den grossen Schicksalen, welche Europa überhaupt, und Deutschland insbesondere bevorstehen. Denn diese deutsche Frage ist in lezter Instanz nicht eine bloss deutsche, sondern eine europäische Frage. Wenn es aber einem jeden, der

guten Willens ist und sich die nöthige Einsicht in die europäischen Völkerverhältnisse zutraut, erlaubt ist, seine Gedanken über eine mögliche, wahrscheinliche und wünschenswerthe Lösung dieser Frage auszusprechen, dann, m. H., bitte ich, auch mir zu erlauben, meine Gedanken über diese Frage in wenigen kurzen Säzen ihnen entwickeln, und ihrer weitern Erwägung anheim geben zu dürfen.

Es giebt in Europa nach dem Zeugnisse der Geschichte drei grosse Sprach- und Völkerfamilien, die pelasgische, die germanische und die slavische: die erste derselben hat ihre weltgeschichtliche Entwicklung in dem Griechen- und Römerthum der alten Zeit; die zweite ihre weltgeschichtliche Entwicklung in der romanisch-germanischen Weltperiode des Mittelalters gefunden; der dritten grossen Völkerfamilie, den Slaven, scheint nach der bisherigen Architektonik der Geschichte die Zukunft Europas vorbehalten zu sein. Der Lebensprocess dieser drei grossen Völkerfamilien bildet in dem allgemeinen Entwicklungsgang der Menschheit von Osten nach Westen eine continuirliche Succession. Wie die Griechen und Römer die Erbschaft der asiatischen Bildung überkamen, und wie die gesammte mittelalterliche Bildung auf griechisch-römischer Grundlage ruht, so werden die Slaven die Erbschaft unserer modernen Geistesbildung in die Kraft ihres Lebens aufnehmen und weiter entwickeln, nach der Mission, welche ihnen wie jedem grossen Volke gegeben ist. Denn die Völker, m. H., sind sterblich wie die Individuen. Ein Volk ist ja seiner Natur nach nichts anderes als ein ausgewachsener kräftiger Urmensch. Die Lebensdauer der Völker verhält sich nach der wahrscheinlichsten Berechnung zu der Lebensdauer eines einzelnen Menschen, ohngefähr wie 20 zu 1. Wenn ein einzelner, kräftiger, in seiner Entwickelung nicht gestörter Mann als höchste Lebensdauer 100 Jahre erreicht, so beträgt die Lebensdauer eines grossen starken, in seiner Entwicklung nicht gestörten Volkes ohngefähr 2000 Jahre, von welchen die grössere Hälfte auf die staatliche Blüthe desselben kommt. So lange hat nach dem Zeugnisse der europäischen Geschichte das alte Rom gedauert, von 754 v. Chr. bis 330 nach Chr.; so lange das neurömisch-byzantinische Weltreich von 330 bis 1453; und so lange auch das ehemalige Reich deutscher Nation von Karl d. G. bis auf Franz II. von 800 bis 1806. Weiter, m. H., ist es ein Naturgesez, dass der Lebensbaum alternder Völker in ähnlicher Weise verjüngt wird, wie edle Fruchtbäume verjüngt werden. Wenn in Jerusalem ein

zahmer Ölbaum alt zu werden und abzusterben beginnt, so pflegen sie ihn dadurch zu erfrischen, dass sie ihm einen jungen Zweig eines wilden Ölbaumes einpflanzen: dadurch wird der absterbende zahme Ölbaum verjüngt, und der wilde junge Zweig gezähmt[1]. Dasselbe Gesez zeigt sich in den grossen Schicksalen der europäischen Völkergeschichte. Als das alternde altrömische Weltreich im vierten und fünften Jahrhundert in sich zusammenzubrechen begann, weil ihm, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sich ausdrückt, die Herzkraft ausgieng[2], da ergossen sich über dasselbe halb barbarische germanische Stämme, erfrischten hiedurch die alte Welt und wurden ihrerseits durch den Contact mit der römischen Civilisation gezähmt, veredelt und vorbereitet, um die Träger der neuen christlichen Weltentwicklung des Mittelalters zu werden[3].

Eine ähnliche Katastrophe des germanischen Lebens scheint auch uns bevorzustehen. Deutschland hat seine Jugend verloren und die Zeiten beginnen zu altern, und es ist nicht zufällig, sondern tiefbedeutend, dass aus dem lezten grossen Reste des ehemaligen Reiches deutscher Nation, aus Österreich, ein Slavenreich herauswächst.

Ferner, m. H., der sicherste Wärmemesser für das Leben eines Volkes ist seine Glaubenskraft. Diese wirkt wie eine Naturkraft, wie die Triebkraft, welche die Bäume wachsen macht. Wo sie in grosser substanzieller Intensität vorhanden

[1] Paulus im Römerbrief, 11, 17. vergl. mit Theophrastus Hist. plant. II, 7, 6. Geopon. V, 35 und Plinius XVII, 27, 253: wenn Obstbäume keine Früchte bringen, sondern nur Wasserschossen, so spaltet man den Stamm an der Erde und klemmt einen Stein hinein, oder man beschneidet ihm die Wurzeln. Bei Feigenbäumen pflegt man auch, nachdem man die Wurzeln beschnitten, Asche umherzustreuen und die Stämme zu verwunden; den Mandelbäumen treibt man zuerst einen eisernen Pfahl in den Leib und dann statt dessen einen eichenen. Man nennt dies den geilen Baum strafen, *κολάζειν ὡς ὑβρίζον τὸ δένδρον*. Columella V, 9, 16: wenn die Ölbäume keine Früchte tragen, so bohrt man sie an mit einem Gallischen Bohrer und steckt ein grünes Sezholz von einem wilden Ölbaum hinein und diese Schwängerung durch einen fruchtbaren Samen macht den Baum selbst fruchtbar. Palladius XIV, 53. 54: foecundat sterilis pingues oleaster olivas, et quae non novit munera ferre docet. Clemens Alex. Strom. VI p. 799, 19: der Baum, in welchen ein fremder Zweig eingepflanzt ist, dient dem eingepflanzten Zweige als Erdreich. [2] S. oben p. 35 Anm. 122 und die Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 77. [3] Onus ecclesiae c. 47: quoties filii dei degenerant, toties locis mutatis alios deus sibi eligit.

ist, da ist Wachsthum, Bildungsfähigkeit und fröhliches gedeihliches Leben. Wo diese Kraft, der eigentliche Feuerherd des Lebens, zu erkalten beginnt, da wird der Herzschlag matter, das Leben stirbt ab und geistert aus. Unter den Deutschen — darüber können wir uns keiner Täuschung hingeben — ist diese specifische Glaubenskraft seit lange schon im Abnehmen[4]; unter den slavischen Völkern aber ist sie noch in grosser substanzieller Intensität vorhanden. Der Kaiser von Russland, der das Glück hat, auch abgesehen von seiner Würde, der erste Mann seines Volkes zu sein, der Kaiser von Russland weiss dieses und spricht es offen bei jeder Gelegenheit aus, dass Gott mit ihm und seinem Volke sei.

Wenn ich nun, meine Herren, diese thatsächlichen Umstände erwäge, so scheint es mir in hohem Grade für uns Deutsche wünschenswerth zu sein, dass wir nicht bloss mit der deutschen Bevölkerung Österreichs, sondern mit der Gesammtmonarchie in ein möglichst inniges Verhältnis treten. *Wir* könnten den edlern slavischen Bestandtheilen des Kaiserstaates etwas von unserer überflüssigen Bildung abgeben; *sie* uns von ihrer ungebrochenen, unverbrauchten Naturkraft, und es könnte sich dadurch das Schicksal, welches uns bevorsteht, und dem wir nicht entgehen werden, auf eine friedliche, dem gegenseitigen innersten Bedürfnisse entsprechende Weise einleiten. Das numerische Verhältnis der Nationalitäten in dem grossen mitteleuropäischen Staatenverband, welcher hervorgehen würde aus einer Verbindung aller deutschen Staaten mit der österreichischen Gesammtmonarchie, wäre folgendes: Die deutschen Staaten haben eine Gesammtbevölkerung von 32,000,000, der österreichische Kaiserstaat eine Gesammtbevölkerung von 38,000,000, unter welchen 8,000,000 Deutsche sind. Jener grosse mitteleuropäische Staatencomplex würde demnach eine Gesammtbevölkerung von 70,000,000 umfassen, 40,000,000 Deutsche, 30,000,000 Nichtdeutsche, unter den lezteren etwa 21,000,000 Slaven. Es wäre sonach dem deutschen Elemente vor der Hand die Herschaft gesichert, einmal durch seine numerische Überlegenheit, und zweitens durch die Überlegenheit seiner höhern Geistesbildung. Auf der slavischen Seite dagegen wäre das Übergewicht unverbrauchter Naturkraft. Und gerade die Verbindung dieser beiden, der Erfah-

[4] S. oben p. 70.

rung des reiferen Alters und der thatkräftigen Jugend, könnte, wie mir scheint, eine gute Mischung des europäischen Völkerlebens geben. Beide würden sich gegenseitig temperiren und Maass und gezügelte Kraft geben.

Sollte dagegen aus was immer für Gründen die zweite deutsche Grossmacht, Preussen, und die Mehrzahl der kleinen norddeutschen Staaten einer solchen Verbindung widerstreben, so bin ich darin vollkommen einig mit meinem Freunde Dr. Heine [5], dass es im höchsten Grade wünschenswerth wäre, dass wenigstens Süddeutschland, wenigstens Bayern, welches durch seine geographi-

[5] Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit die Ernsteren meiner Zeitgenossen und der nachfolgenden Generation auf eine leider nicht in den Buchhandel gekommene Schrift desselben Dr. Joseph Heine über „Die allgemeinen Lebensgeseze der Politik, Würzburg 1852," aufmerksam zu machen. Wer sie zu haben wünscht, dem bin ich erbötig sie mitzutheilen, so weit die Exemplare reichen welche ich noch davon besize. Sie enthält mehr als irgend eine andere neuere Schrift gesunde Kerngedanken: über die beiden fundamentalen Grundbedingungen jeder bürgerlichen Gesellschaft, der niedersten unentwickelten despotischen, wie der freiesten vollendetsten republicanischen Staatsform, machtvolle Autorität und geduldigen Gehorsam: und dass alle grossen heilkräftigen Revolutionen, die Entwicklungskrankheiten des Völkerlebens (S. 118.), damit endigen, dass diese in ihr decomponirten Bande der staatlichen Ordnung von neuem geknüpft werden durch eine eiserne Zwangsgewalt (S. 98. 111 ff.); über das glückliche Zusammentreffen grosser Persönlichkeiten mit veränderten Culturzuständen der Völker, die gleichsam das laute Wort zu dem unbestimmten Gefühle ihrer Zeit sind (S. 99. f.); über die natürliche Fortbildung der Despotien zu Republiken und die nothwendige Rückbildung dieser zur Aristokratie (S. 101); über die kosmische Natur der positiven Religionen und das Verhältnis des Menschen zu den dunkelen überirdischen Kräften des Universums; über die religiöse Glaubenskraft als die innere Triebkraft des Völkerlebens, und dass nur der religiöse Kern es ist der in gesunden Völkern eine politische Zellenbildung möglich macht und zusammenhält (S. 155. f. 175.); dass wie im Schlafe die physischen Kräfte sich restauriren und die Krankheiten ausheilen, so in der gesättigten Ruhe der religiösen Andacht die sittlichen Gemüthskräfte des Menschen sich erfrischen (S. 159 f. 175 f.), und dass der physischen Schlaflosigkeit die unerquickliche Ideenjagd des philosophischen Überwachens entspricht (S. 161. 166.); dass die politische Freiheit nicht die Wurzel, sondern die Blüthe des politischen Lebensbaumes der Völker ist (S. 179.), und dass je freier der Staat, desto grösser die Leistung und der Gehorsam seiner Bürger sein müsse (S. 111.); endlich dass der Mensch nicht vom Brode allein lebe d. h. dass er nicht mit seinem ganzen Wesen auf die Erde allein und auf ihre Früchte angewiesen ist (S. 173).

sche Lage, durch die Identität des Kernes seiner Bevölkerung, durch die Identität der Sitten und Gemüthsart, durch die Identität aller grössern geistigen und materiellen Interessen auf Österreich angewiesen ist, und dorthin gravitirt, dass, sage ich, wenigstens unser Bayern mit der österreichischen Gesammtmonarchie in dieses angedeutete innige Verhältnis treten möge. Einen bestimmten Antrag darauf zu stellen, unterlasse ich nur darum, weil ich unbekannt mit den Absichten der österreichischen Staatsregierung, diese grosse Frage in diesem Augenblick noch nicht für spruchreif halte, und weil ich glaube, dass dasjenige, was sich nach der innern Nothwendigkeit der Dinge machen soll, sich vielleicht auch ohne unser Zuthun machen wird. Denn, meine Herren! was wächst macht keinen Lärm.

13.
Die deutsche Frage nochmals in der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 11. *Juni* 1850.

(Stenographischer Bericht N°. 127 p. 506 ff.)

Meine Herren! Wenn wir der natürlichen Entwicklung des menschlichen Lebens bei Einzelnen wie bei Völkern folgen, so finden wir zuerst das Sein, dann die Erkenntnis; zuerst die Kraft, dann das Bewusstsein derselben. Kraft ohne Verstand ist, weil ihrer selbst unbewusst, auch nicht im Stande, andere zu beherschen; Einsicht aber ohne Kraft vermag nichts anderes, als ihr eigenes Elend zu erkennen. Aus diesem Grunde sind alle grösseren politischen Fragen ihrer Natur nach wesentlich Fragen der Macht, und werden durch die Machtverhältnisse entschieden, nicht durch Reden. Ein gelungener Mensch ist nur derjenige, in welchem die sinnlichen, die sittlichen, und die intellectuellen Kräfte in schönem gesundem Ebenmaasse stehen; jener, der sich mit der ganzen Schwerkraft seines Willens in seine natürliche Bestimmung hineinwirft, in welchem ein kräftiger Arm, ein warmes Herz, und ein heller Verstand harmonisch zusammenwirken. Und dasselbe gilt auch im politischen Leben . .

Erlauben Sie mir nun, meine Herren, auf einige in der bisherigen Discussion gemachte Bemerkungen kurz zurück zu kommen. Die erste, welche von fast allen Rednern gemacht worden, ist die Constatirung der traurigen Thatsache, dass Deutschland gegenwärtig, in Folge der im März 1848 aus Frank-

reich eingeschleppten politischen Kartoffelkrankheit, im Innern zerrütteter und nach Aussen ohnmächtiger dasteht als je zuvor. Und das, meine Herren, ist wahr. Daran wurde die Bemerkung geknüpft, dass wir nur soweit gekommen seien, dass die deutsche Sache nicht mehr auf deutscher Erde, sondern auf slawischer Erde unter der schüzenden Hand des Selbstherschers aller Reussen geordnet werden soll. Das ist auch wahr, und es ist nicht nöthig den Empfindungen Worte zu geben, welche jeden von uns dabei erfüllen. Im Interesse aber der Wahrheit der Geschichte erlaube ich mir daran zu erinnern, dass dies nicht zum erstenmal in Deutschland geschieht; sondern dass seit einem Menschenalter in allen Katastrophen des deutschen Lebens stets diese nordische Hand zu uns herübergereicht, und zur Ordnung der deutschen Verhältnisse, in welcher Weise immer, mitgewirkt hat. Die grösste Krisis, welche das deutsche Leben im lezten Menschenalter zu bestehen hatte, gegen das Weltreich Napoleons, hat es nicht aus eigener Kraft bestanden: nicht die deutschen Waffen, die romanischen nicht, die Mithilfe der slawischen Macht hat Napoleon gestürzt. Dem ritterlichen Sinne und der Entschlossenheit des Kaisers Alexander verdanken wir es, dass noch ein Deutschland existirt; ohne ihn würde vielleicht dieser Name eine blosse historische Reminiscenz geworden sein. Als ferner im Frühling 1848 das österreichische Kaiserreich, der lezte Rest des ehemaligen Reiches deutscher Nation, durch einen verrätherischen König nichtswürdiger Weise nach Banditenart überfallen wurde, hat sich keine Stimme in Deutschland erhoben, dem alten Reiche zu Hilfe zu kommen. Was unsere Väter mit ihrem Blute gewonnen, haben die Söhne nach Verschwender Art an eine Dirne vergeuden wollen. Ja man hat in der ersten deutschen Nationalversammlung sich nicht geschämt, von der Tribüne herab zu schreien[1]: „Radetzky müsse geschlagen werden;" und wenn jenes bübische Fluchgebet nicht erfüllt worden ist, wenn er nicht geschlagen wurde, sondern selbst die Räuber nach Gebür züchtigte, so hat Deutschland an dieser Ehre keinen Antheil. Sie wird dem greisen Feldherrn, seinem Genie und der Mannhaftigkeit seiner pflichtgetreuen Soldaten verdankt, nicht dem übrigen Deutschland. Als endlich im Herbste desselben Jahres und im

[1] Arnold Ruge in der Sitzung der NV. am 26. Juli 1848, Stenogr. Bericht Nr. 49. p. 1187.

Frühlinge des folgenden Österreich durch einen Handstreich meuterischer Magyaren, die das Volk aufgewiegelt, in Ungarn angegriffen wurde; als die deutschen Grenzen in der Nähe der ehemaligen Hauptstadt des deutschen Reiches bedroht waren, hat sich keine Stimme in Deutschland erhoben, dem jugendlichen Neffen seines lezten Kaisers zu Hilfe zu kommen. Man hat ihn seinem Schicksal überlassen; — und wenn er sich nun dahin gewendet hat wo Hilfe war, und wo sie ihm auf den ersten Ruf gewährt worden ist, durch den ritterlichen, grossmüthigen und mannhaften Sinn des Selbstherschers aller Reussen, so haben wahrlich die Deutschen nicht das Recht, Österreich Vorwürfe zu machen über die russische Hilfe, und noch weniger das Recht, mit Erbitterung hinzuweisen auf den Mann, der die Gesetze ritterlicher Ehre besser gekannt hat, als das deutsche Volk und seine Fürsten sie kannten.

Und wenn es sich nun, m. H., darum handelt, durch eine engere Verbindung Deutschlands mit der österreichischen Gesammtmonarchie für die Zukunft solche Einrichtungen zu treffen, welche eine derartige Schmach nicht mehr befürchten lassen; wenn es sich darum handelt, vor allem die Macht zu gründen, weil die Freiheit ohne die Macht ohnmächtig und ein leeres Phantom ist; wenn es sich darum handelt, Deutschland aus einem Reiche der Mittelmässigkeit zu einem Reiche der europäischen Mitte zu machen: dann kommen dieselben Gesellen, welche nicht Worte genug finden zu rhetorischen Declamationen gegen Russland und sagen uns: „ja das sind ja keine Deutschen, das sind Slaven, Tschechen, Ungarn, mit denen wir nichts zu thun haben wollen.“ M. H., wenn das politischer Verstand ist, so hat es nie in der Welt politische Thorheit gegeben. Es scheint wirklich, dass auch von uns gesagt werden könne, was einst von dem alten Rom gesagt wurde: wir vermöchten weder unsere Übel, noch deren Heilmittel zu ertragen[2]. Ein Engländer, ein Franzose, jeder Mann von praktischem Sinne, wenn ihm die Möglichkeit gegeben wäre, aus einer Macht dritten Ranges eine Macht ersten Ranges zu werden, würde dem ins Angesicht lachen der ihm sagte, das seien keine englischen und französischen Bestandtheile die man ihnen vorschlage; durch seine Bedienten würde er

[2] Livius Praef. §. 9: perventum est ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus.

einen solchen auslachen lassen, er selbst würde sich gar nicht die Mühe geben. Ja das sogar wäre noch zu ehrenvoll: er würde verfahren nach der Methode welche im Don Quixote angedeutet ist, wo der Löwe dem albernen Junker die verkehrte Fronte weist und ihn stehen lässt.

Ein Hauptvorwurf, welchen man der Convention vom 27. Febr. d. J. gemacht hat, besteht darin, dass man sagte, es sei darin keine vollständige Volksvertretung, also nicht das erfüllt, was in dem Kammerbeschlusse vom 7. Novbr. v. J. gefordert worden ist. M. H. erlauben Sie mir daran zu erinnern, was wie es scheint nicht überflüssig ist, dass in den Jahren 1815—16, unmittelbar nach dem Freiheitskriege, die besten Männer Deutschlands nichts anderes gewollt haben als ein Nationalparlament in Frankfurt, hervorgegangen aus den Wahlen der Kammern der Einzelstaaten; und dasselbe hat bekanntlich auch der Bassermann'sche Antrag in der Badischen Kammer bezweckt. Und nun frage ich: ist es ein Zeichen von gesunder politischer Entwicklung, wenn man auf das was vor drei Jahren noch das höchste Ziel patriotischer Wünsche gewesen ist, jezt mit Geringschäzung herabblickt? Das erinnert an die Art wie die Kinder es machen, welche Jahre lang nach einem Spielzeug schreien, und wenn man es ihnen endlich giebt, es in die Hand nehmen, ansehen, auf die Seite werfen, und ein anderes begehren.

Alles Gedeihen im politischen Leben, wie im Leben überhaupt, beruht auf der Continuität des Lebens, dass man da anfügt wo früher abgerissen wurde, weil wer die Gegenwart von der Vergangenheit losreisst, eben dadurch auch die Zukunft unsicher macht. Ich meinerseits würde Gott danken, wenn wir ein solches Parlament schon in Frankfurt hätten. Wenn man keinen Einheitsstaat will, weil er unmöglich ist, so ist ein aus den Wahlen der Einzelkammern hervorgegangenes Parlament das einzig Vernünftige in der Sache. Dass die Frankfurter Nationalversammlung an ihrem Werke gescheitert ist, hat ja seinen Grund grossentheils darin, weil sie auf der Fiction beruhte, dass das einheitliche Deutschland, welches erst geschaffen werden sollte, bereits existire . .

Aber, und das ist der Refrain in fast allen Reden gewesen, der *Bundestag!* über den ja die deutschen Gassenbuben gelacht haben. Nun, es giebt Menschen, welchen, wenn von einem Priester die Rede ist, sogleich bange wird für das Kleinod ihres Verstandes; und sie haben auch recht dafür bange zu sein, denn ausser ihnen selbst würde niemand etwas darauf halten. So ergeht

es auch dem alten Bundestag, er ist ein Popanz, vor welchem die Kinder sich erschrecken. Aber den *alten* Bundestag will ja auch kein Mensch, weder in diesem Hause noch ausser demselben, und es ist eine baare Verleumdung, wenn man der österreichischen Regierung insinuirt, sie gehe darauf aus, *nur diesen* wieder herzustellen. Wenn man aber auch einen *verbesserten* Bundestag nicht will wegen des Namens und der Erinnerungen die sich an den alten knüpfen, dann müsste man sehr viele Dinge in der Welt abschaffen, ja alle, mit denen je Misbrauch getrieben worden ist, vor allem das Pabstthum und das Königthum, da es unzweifelhaft viele schlechte Päbste und viele schlechte Könige gegeben hat . . .

Die Deutschen haben im Guten wie im Schlimmen Ähnlichkeit mit den stammverwandten Griechen. Bei diesen geriethen die beiden Hauptstaaten, Sparta und Athen in dreissigjährigen Bruderkrieg, zerfleischten sich, machten sich gegenseitig ohnmächtig, und nachdem das erreicht war, kam die nordische Hand des Macedoniers und machte beiden ein Ende. Es wäre möglich, dass dieses Schicksal auch andern bevorstände. Wenn die Dinge nicht auf dem rechtlichen Wege, sondern wie oft in der Geschichte durch die Gewalt der Thatsachen sich entwickeln, so wird Deutschland zerrissen in Süd- und Norddeutschland; es kann nicht ausbleiben, dass zwischen diesen feindlichen Brüdern Streit eintritt; sie werden, wie es in solchen Händeln geht, sich beide verbluten; und dann wird dieselbe nordische Hand, die schon mehr als einmal wie der Finger des Schicksals dem deutschen Leben den Puls gefühlt hat, wiederkommen und sagen: ihr habt *verlernt* zu gehorchen und versteht doch nicht frei zu sein; ich werde euch den Gehorsam wieder lehren, denn zu befehlen verstehe ich.

14.

Der Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein hatte in der Kammer der Abgeordneten am 18. Febr. 1851 den Antrag gestellt, „von dem Staatsministerium die Vorlage der die kurhessische Frage und die bayerische Intervention in Kurhessen betreffenden Papiere“ zu verlangen. Bei der Discussion dieses Antrages am 1. Mai 1851 trat ich demselben wie folgt entgegen, Stenogr. Bericht N⁰. 21 p. 381 f.:

M. H. Wenn einer gutes Bockbier brauen will, so hat er dazu ausser dem nöthigen Bierverstand und andern Ingredienzien auch einen Kessel nöthig von gewisser Grösse; in einem Bierglas geht es nicht; darin kann man wol Crock machen, aber kein trinkbares Bier. Daraus folgt, dass zu gewissen Dingen gewisse Grössen nothwendig sind, und dass, wer diese Proportionen übersieht, Gefahr läuft, die Sache von vorne herein zu verpfuschen. Die Sitte, an das Ministerium das Verlangen zu stellen, es möge politische Papiere auf dem Tische des Hauses niederlegen, damit die Volksvertretung davon Einsicht nehmen und über die Politik der Regierung ein sittliches Urtheil fällen könne: diese Sitte stammt aus England und hat dort einen Sinn; denn England ist eine Weltmacht, es hat eine selbständige Politik und diese Politik ist in Europa von entscheidendem Einflusse. Wir aber, m. H., sind leider keine Weltmacht und können keine selbständige Politik haben; und das, was unter englischen Verhältnissen, mit Maas und Besonnenheit geübt, gross und gut sein kann, ist ohne die englische Grösse nicht gut. Ich betrachte daher den Antrag des Hrn. Fürsten als einen verfehlten, als eine unglückliche Nachahmung englischer Formen ohne die englische Macht. Denn wer in politischen Dingen der Art mehr will als er kann, gewinnt nichts anderes als dass seine Ohnmacht offenbar werde, und diese neidlose Erkenntnis zu fördern scheint mir nicht unsere Aufgabe zu sein, obgleich wir darin vielleicht schon mehr geleistet haben als gut ist.

Was nun das Materielle der Sache betrifft, um die es sich handelt, so kann ich es nicht billigen, dass der Hr. Fürst diese Frage unter einen Gesichtspunkt zu bringen versucht hat, den er selbst nicht für den wahren hält. Der Hr. Antragsteller hat zu lange an der Spize der Geschäfte in Bayern gestanden und im politischen Leben sich bewegt, als dass er im Ernste über die Natur der bewaffneten Intercession in Kurhessen sich täuschen könnte. Er weiss sehr gut, dass es hier nicht eine staatsrechtliche Frage zu lösen galt, sondern eine höhere politische. Wären die eisernen Würfel des Krieges wirklich gefallen, nachdem das Vorspiel dazu stattgefunden hat, so würde es in den ersten Wochen sich gezeigt haben, wo der Schauplaz des Krieges und welches das Object desselben gewesen wäre. Diese bewaffnete Intercession hat nicht stattgefunden wegen der schönen Augen des Kurfürsten und seines Ministers; sondern es galt dort die deutsche Frage zur Entscheidung zu bringen, und den

von Preussen gemachten Versuch einer norddeutschen Union zu sprengen. Politische Maasregeln der Art nun pflegen von politisch Verständigen nach zwei Rücksichten beurtheilt zu werden, erstens nach ihrem Zweck und zweitens nach ihrem Erfolg. Der Zweck war kein anderer als eine Theilung Deutschlands zu verhindern (ob diese auf die Dauer wird verhindert werden können, will ich nicht behaupten), und dieser Zweck ist erreicht worden, und insofern ist jene politische Maasregel vollkommen gelungen.

In die weiteren Betrachtungen des Hrn. Fürsten über den dermaligen Zustand unseres unglücklichen Vaterlandes kann ich zum Theil einstimmen. Dieser Zustand ist ein trostloser. Wir sind ganz und gar in die Wege des Schicksals gerathen, und keine menschliche Macht wird im Stande sein, die Hauptfrage, um deren Lösung es sich handelt, *wer* in Deutschland Herr sein soll, friedlich zu lösen. Sie wird, wie alle grossen Fragen im Leben der Völker auf dem Wege des Schwertes gelöst werden, und ich begrüsse den, wer es auch sei, der den Muth und die Kraft hat, dies Schwert in die Hand zu nehmen.

Der Hr. Fürst hat uns dann einen Blick zu eröffnen gesucht in die Zukunft Deutschlands, und sieht darin entweder den Absolutismus oder die Republik. Wie ich über die Republik denke, habe ich nie verhehlt. Sie ist mir eine so achtbare Staatsverfassung wie irgend eine in der Welt; aber sie ist nicht möglich ohne Republikaner, und diese nicht ohne republikanische Tugenden, die leider unter uns so selten sind, dass dieser Ausgang unserer Schicksale nicht zu erwarten ist. Der andere Ausgang in den Absolutismus *könnte* grosse Vortheile haben. Wer die Verfassungsgeschichte der civilisirten Völker Europas studirt hat, weiss, dass der Absolutismus vorübergehend oft sehr wolthätige Wirkungen gehabt hat. Aber, m. H., zu einem kräftigen Absolutismus sind vor allem Persönlichkeiten nothwendig, *die uns leider fehlen;* es ist nur Einer in Europa auf den Stühlen, wo man sie erwarten sollte, und der ist, ich sage es mit Schmerz, kein Deutscher[1].

Also, m. H., ich glaube formell und materiell ist der Antrag des Fürsten

[1] Es ist allerdings bitter, in einer deutschen Volkskammer die Russen um ihren Kaiser zu beneiden; doch leben wir in einer Zeit, wo es gut ist, der Wirklichkeit offen ins Auge zu sehen und sich keine Wahrheit zu verhehlen.

Wallerstein nicht an der Zeit, und könnte einen wolthätigen Erfolg, wenn er angenommen würde, in keiner Weise haben. Mir scheint vielmehr, dass die Aufgabe aller Parteien dieses Hauses die sein sollte, nicht Fragen zu discutiren die über unsere Macht sind, und in welchen unser Urtheil von keinem Einfluss ist; sondern uns darauf zu beschränken, uns vor allem im Innern zu kräftigen, damit wenn ein neuer Sturm, von Westen oder Osten, über Deutschland hereinbricht, und er wird und muss kommen, wir dann den Sturm mannhaft bestehen können; und dass wir in der That verfahren sollten nach dem Sprichworte, welches vorhin nicht ganz richtig citirt wurde, es ist ein Arabisches und lautet: bist du Amboss sei geduldig; bist du Hammer, schlage zu! Wenn diese Stunde des Zuschlagens gekommen ist, möchte sie dann als Männer uns finden!

15.

Über die sogenannte Emancipation der Juden, in der Kammersizung am 2. Juni 1851.

(Stenographischer Bericht N°. 33 p. 606, 607.)

M. H., die Frage, die uns heute zum andernmal beschäftigt, ist ihrer Natur nach eine Frage nicht der Humanität, sondern der Politik, nicht des Gefühles sondern des Verstandes. Wäre sie eine Frage des Gefühles, ihre Entscheidung würde für mich keinen Augenblick zweifelhaft sein. Man hat bei der vorigen Debatte den Saz aufgestellt, dass über die Juden ein jeder so urtheile, wie er sie im Leben kennen gelernt habe. Hienach müsste ich ihnen das beste Zeugnis geben: ich hatte mehrfach Gelegenheit jüdische Familien kennen zu lernen, es war darunter keine die mir nicht achtungswerth erschien, und die einzige, die ich genauer kennen zu lernen das Glück hatte, war eine der achtungswerthesten die mir je begegnet ist. Ich rechne es unter die glücklichen Fügungen meines Lebens, den Banquier Joseph Mendelsohn, den Sohn des Philosophen, und seine ganze Familie kennen gelernt zu haben, und werde seinem Andenken wahre Pietät bewahren, so lange ich lebe. Aber die Frage, um die es sich hier handelt, muss, ich wiederhole es, nicht als eine Frage des Gefühles, sondern als eine Staatsfrage behandelt werden.

Est ist ein altes Wort, man solle die menschlichen Dinge nicht belachen und nicht beweinen, sondern zuerst verstehen lernen, um einzusehen, dass, was

im grossen Zusammenhang des Völkerlebens sich natürlich gemacht habe, auch seine innere Berechtigung habe. Die Ausnahmsgeseze gegen die Juden bei allen civilisirten Völkern des Abendlandes haben ihren Grund in der exceptionellen Stellung, welche das jüdische Volk selbst in der ganzen Menschengeschichte einnimmt. Die Juden sind nicht ein Volk wie andere, sie sind in ihrer Art das ausserordentlichste welches die Geschichte kennt. Machen Sie sich in den Hauptzügen seine und die Natur anderer Völker klar. Die andern Völker entwickeln sich so, dass sie, wenn zum vollen Bewusstsein gekommen, in der kräftigsten Periode ihres Lebens zu einem Staate sich krystallisiren; hat dieser dann nach dem gemeinsamen Schicksal alles Irdischen seinen Höhepunkt erreicht, so geht er abwärts, löst sich auf, und die Bruchtheile seiner Bevölkerung leben noch eine zeitlang fort, bis sie absorbirt werden in den Strom des Volkslebens, welchem die Fortsezung der Geschichte anvertraut ist. So aber, m. H., ist es bei den Juden nicht. Die Juden haben den Untergang ihres Staates seit fast zweitausend Jahren überlebt, und werden ihn auch in Zukunft überleben, länger als irgend ein anderes Volk. Wenn heute ein Deutscher nach America auswandert, so ist seine Familie in wenig Generationen nicht mehr deutsch, sondern absorbirt in das americanische Leben, in welchem er sich angesiedelt hat. So aber ist es bei den Juden nicht. Sie sind nach dem Schiffbruche ihres Staates unter alle Völker der Erde hinausgeworfen, unstät, ruhelos, nicht sterben könnend, und doch ihres Lebens nicht froh werdend; aber sie haben sich nicht absorbiren lassen in jene Völkerleben, unter denen sie sich niedergelassen. Sie haben mit bewundernswerther Kraft und einer Tenacität die ihres gleichen nicht hat, den Untergang ihres Staates fast zwei Jahrtausende überlebt. Ein solches Volk, m. H., darf nicht beurtheilt werden nach dem Maasstabe den man bei andern Völkerleben anlegt. Gerade die ganz exceptionelle Stellung, welche *sie* gegen alle andern Völker einnehmen, rechtfertigt es, dass auch *diese* gegen sie eine exceptionelle Stellung eingenommen haben.

Ferner, m. H., ist es eine grosse Täuschung zu glauben, dass die allgemeinen Menschenrechte identisch seien mit den Bürgerrechten. Die Juden ihrer grossen Masse nach haben sich unter uns angesiedelt, nicht weil wir sie beriefen, sondern weil sie ihren Vortheil dabei fanden; sie haben die Bedingungen, unter welchen ihnen dieses gestattet wird, vorhergewusst, haben daher kein Recht, sich darüber zu beklagen, und es steht ihnen frei, wenn ihnen diese

Bedingungen nachträglich nicht mehr recht sind, uns wieder zu verlassen; sie haben sich nach uns zu richten, nicht wir nach ihnen. Die Identificirung der allgemeinen Menschenrechte mit den politischen Bürgerrechten würde, wenn es möglich wäre sie durchzuführen, zu den albernsten Consequenzen führen. Erlauben sie mir diese Frage in Bezug auf einen bestimmten Punct zu praecisiren. Man sagt, warum soll ein Jude nicht gerade so gut Professor der Geschichte oder der Philosophie an einer Universität sein können, als ein Christ? Die Geschichte, die Philosophie, ist ja keine jüdische, keine christliche, sie ist eine allgemein menschliche Wissenschaft, auf die Wahrheit der Thatsachen und deren Erkenntnis gerichtet. Ja, m. H., wenn wir von diesem Standpuncte die Dinge beurtheilen, so kann mit demselben Rechte gesagt werden, ein Jude solle auch Professor der christlichen Dogmatik werden können. Diese ist eine Wissenschaft wie eine andere, man kann sie studieren und inne haben, ohne ihren Inhalt für wahr zu halten und daran zu glauben; so gut ein Christ über jüdische, indische, hellenische, muhammedanische Theologie Vorlesungen hält, soll auch ein Jude über christliche Dogmatik vor christlichen Zuhörern lesen dürfen. Erkenntnis und Wille sind ja ohnehin verschiedene Geisteskräfte und unabhängig von einander; ich bin nicht gezwungen was ich erkannt habe, auch anzuerkennen, kann alle Regeln der Logik auswendig wissen und doch ein unlogischer Kopf sein. Aber, m. H., dieses Princip in dieser Consequenz durchgeführt, was ist es? Es ist kein anderes als das Princip der Sophistik, die ihren Ruhm darein sezt, über alle Dinge unter der Sonne räsonniren zu können ohne irgend etwas zu glauben.

Einem Juden Menschenrechte verweigern zu wollen, wäre allerdings unmenschlich; aber einem Juden in einem christlichen Staate Christenrechte zu verweigern, ist so wenig unmenschlich, dass vielmehr das Gegentheil in Wahrheit absurd ist. Es giebt gottlob noch viele unter uns, welche glauben, dass wir im politischen Leben keinen zu gleichen Rechten unter uns aufnehmen sollten, von dem wir nicht hoffen dürfen, dass er uns auch innerlich gleich werden könne; dass wir nichts organisch in den Staat aufnehmen sollten, was sich nicht organisch assimiliren lässt. Sie können beschliessen, die Juden zu gleichen Rechten aufzunehmen, aber es steht nicht in Ihrer Macht zu bewirken, dass dies auch wirklich geschehe; denn die Juden verharren in ihrer exceptionellen Stellung, die ganze bewunderungswürdige Stärke des jüdischen Bewusst-

seins beruht eben auf dem unerschütterlichen Festhalten an dem was einmal die innere Lebensflamme ihres nationalen Daseins war, an dem Mosaismus und was daran sich knüpft. Ich wünsche darum von Herzen, dass alles, was die Israeliten im bürgerlichen Leben unnüzer Weise belästigt, weggeräumt werde; aber ich glaube, dass der Zeitpunkt ihrer vollen politischen Gleichstellung mit den Christen noch ferne liege, wenn unser politisches Leben besonnen zum Ziele geführt werden soll.

16.

Bei Berathung des Militäretats in der Kammer der Abgeordneten am 22. Januar 1852.

(Stenographischer Bericht N°. 75 p. 304, 305.)

M. H. Wir stehen an derjenigen Position des Budgets, welche ihrer Ziffer nach die grösste, ihrer politischen Bedeutung nach die wichtigste ist, an dem Militäretat. Die Militärfrage aber ist heute wie zu allen Zeiten identisch mit der Machtfrage; denn die Staaten wiegen in den grossen völkerrechtlichen Beziehungen nur soviel als ihre Militärkraft, nicht mehr. Beweis für diese Wahrheit ist die ganze Kriegsgeschichte alter und neuer Zeit; namentlich in jenen grossen Katastrophen des Völkerlebens, in deren einer auch wir angelangt sind. Jedem der Geschichte Kundigen ist bekannt, dass wenn der Tag des Völkerlebens seinem Abend sich zuneigt, dann die Militärkraft die lezte Kraft des Volkes ist, und das Volksleben nur so lange noch hält, als seine Militärkraft hält. Der gegenwärtige Zustand von Europa, m. H., wird durch nichts anderes aufrecht erhalten, als durch die Armeen: nur so lange diese sich dafür schlagen, besteht er, keine Stunde länger. Nun kann man freilich sagen, dieser Zustand sei kein so glücklicher, dass es der Mühe lohnte ihn zu erhalten. Ich gebe Ihnen aber, m. H., zu bedenken, was der Fürst von Ligne zu sagen pflegte: die Menschen werden des Guten müde und suchen das Bessere, und finden das Schlimmere, und behalten dieses aus Furcht vor noch Schlechterem! So ist es vielen ergangen, und könnte auch uns bevorstehen. Wir sind alle, glaube ich, keine Astronomen, aber so viel verstehen wir doch von der Sternkunde, dass wir die untergehende Sonne von der aufgehenden unterscheiden können. Ich bitte Sie nun, m. H., Ihren Blick auf einen Moment nach der

Himmelsgegend zu richten, unter welcher Frankreich liegt, und sich die Schicksale dieses Landes im Laufe des lezten Menschenalters zu vergegenwärtigen. Sie finden da, dass nach zwei und sechzig Revolutionsjahren, in welchen alle abgründigen Kräfte dieses grossen Volkes auf die Oberfläche seines Lebens heraufgetrieben wurden, eine Masse von bewundernswürdigen militärischen und administrativen Talenten — zulezt ein Flibustier die Macht an sich gerissen hat [1]. Die Geschichte dieses Staates zeigt uns, dass als Karl X. sich gezwungen glaubte, das Land zu verlassen, er an der Spize von dreisigtausend Mann, die ihn zu vertheidigen bereit waren, die Grenze überschritten hat; sie zeigt uns weiter, dass als Louis Philippe in die Verbannung gieng, wenigstens noch dreisig treue Dragoner sich fanden, um ihn vor Insulten zu schüzen: und wenn darin eine Progression, ein umgekehrter Klimax ist, so lässt sich unschwer abnehmen, was derjenige zu erwarten hat, der gegenwärtig durch eine geschickte Escamotage die Gewalt an sich gerissen hat. Wenn dieser auf der Bahn fortfährt die er eingeschlagen hat und die er offen bekennt, indem er die Principien des napoleonischen Kaiserreiches proclamirt, so ist es leicht abzusehen, wohin das führen muss. Gelingt ihm was er will, so wird er früher oder später zum Kriege genöthigt werden; gelingt es ihm nicht, und erreicht ihn die Rache des gerechten Schicksals, wie sie andere und bessere Männer als er ist, erreicht hat, dann stehen wir einer andern Katastrophe gegenüber. In solchen Momenten des Völkerlebens, m. H., ist es nicht rathsam, die vorhandene Militärkraft zu vermindern und zu schwächen. Wenn aber einst im Zorne der Götter jener entscheidende Schicksalstag kommen sollte, den Hr. Kolb angedeutet hat, dann, m. H., steht es schlimm um uns, und wir haben gegen die slawische Macht, der die Zukunft gehört, ganz andere Summen zu bewilligen als jezt von uns gefordert werden, und ganz andere Kräfte aufzubieten, um vielleicht doch nichts anderes zu erreichen als ein ehrenvolles Grab.

Eine wolwollende Stimme aus der Mitte des Hauses hat vorhin darauf aufmerksam gemacht, dass nach dem Postulate des Kriegsministers, wenn ihm

[1] Zur Beruhigung ängstlicher Gemüther und einer etwaigen Nachcensur der Polizei wird hier der Wahrheit gemäss bemerkt, dass ich wegen der Ausdrücke *Flibustier* und *Escamotage* in der folgenden Sizung am 24. Jan. (stenogr. Bericht N°. 36 p. 319) von dem Hrn. Ministerpraesidenten und von dem Hrn. Kammerpraesidenten auf Grund des §. 81 der Geschäftsordnung nachträglich zur Ordnung gerufen wurde.

willfahrt werden sollte, der Militäretat Baierns verhältnismässig grösser sein würde als jener der meisten andern deutschen Länder. Meinetwegen! Ich glaube Hr. v. Lerchenfeld wird diese Behauptung nicht aussprechen, ohne sich von ihrer Wahrheit actenmässig überzeugt zu haben. Aber wenn dem so ist, so hat dies, glaube ich, seinen Grund in der eigenthümlichen politischen Stellung Baierns. Baiern ist eben einer jener Staaten, der sich, wenn es zum Kampfe kommt, mit Recht stärker um seine Existenz wehren wird, als die andern kleinern Staaten Deutschlands, es ist in einer andern Lage als Württemberg und Baden sind. In Baiern finde ich es wenigstens patriotisch, wenn der Versuch gemacht wird, dem Beispiele, welches Preussen im lezten Jahrhundert gegeben hat, zu folgen, und durch Aufbieten seiner ganzen Kraft, seine geschichtliche Stellung für die Zukunft zu wahren. Ich bitte Sie daher, m. H., angesichts der politischen Lage Europas überhaupt, Deutschlands und Baierns insbesondere, an der Position des Militäretats im gegenwärtigen Augenblick nichts zu streichen; ich werde unbedingt für das ganze Postulat des Kriegsministers stimmen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Inhaltsverzeichnis

		Seite
	Zueignung	III. — VIII.
1.	Die Geologie der Griechen und Römer	1 — 44
2.	Über den Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens	45 — 72
3.	Über das Studium der griechischen und römischen Alterthümer	73 — 91
4.	Über die Bücher des Königes Numa	92 — 136
5.	Die Gebete der Griechen und Römer	137 — 158
6.	Der Fluch bei Griechen und Römern	159 — 177
7.	Der Eid bei den Griechen	177 — 207
8.	Der Eid bei den Römern	208 — 232
9.	Die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältnis zu dem einen auf Golgotha	233 — 282
10.	Das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona	283 — 315
11.	Prometheus, die Sage und ihr Sinn	316 — 344
12.	Die Linosklage	345 — 356
13.	Über den Sinn der Oedipussage	357 — 373
14.	Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen	374 — 458
15.	De mortis dominatu in veteres	459 — 503
16.	Brief an Guido Goerres über Jerusalem	504 — 510
17.	Reden und Anträge in der deutschen Nationalversammlung	510 — 532
18.	Reden in der baierischen Ständeversammlung	533 — 551

Staatliche Bibliothek Bamberg